NEUERE GEDICHTE

VON

THEONE.

TÜBINGEN,
IN DER J. G. COTTA'SCHEN BUCHHANDLUNG.
1806.

Ad Bild. Acad. Land.

Univ. Bibl. München

SEINER K. K. HOHEIT

DEM ERZHERZOG

JOSEPH VON OESTERREICH

PALATIN VON UNGARN

in tiefster Ehrfurcht gewidmet

von

der Verfasserin.

VORREDE.

Im Jahr 1800 trat ich zuerst an der Hand einer Freundinn vor das Publikum. Schüchtern reichten wir ihm unsre Feldblumen dar. Sie wurden weniger in unserm Vaterland Ungarn, als in Deutschland bekannt, wo man diese kunstlosen Kinder eines fremden, noch wenig kultivirten Bodens mit Nachsicht — ja mit Beyfall aufnahm. Kühn durch diesen Erfolg, zugleich aber auch bedacht, jeden Wink, den man mir zur Verbesserung meiner Versuche gab, möglichst zu nützen, wage ich es hier, der Lesewelt ein neues Bändchen Poësien anzubieten. Ueber die darinn enthaltenen Gedichte habe ich nichts zu sagen; jedes trägt sein Urtheil in sich.

Wenn billige Kunstrichter in denselben nur ein aufrichtiges Streben nach Vollkommenheit erkennen, so bin ich zufrieden, denn nur der Wille ist in unserer Gewalt, nicht die Kraft.

Weit mehr aber glaube ich über die ebenfalls in diesem Bändchen befindliche Heldenoper Theseus sprechen zu müfsen. Es scheint mir nöthig, dem Publikum die Ansicht mitzutheilen, die ich von dieser Dichtart und ihrem dermaligen Zustand in Deutschland habe, und welche mich bey Verfertigung des gegenwärtigen Stücks leitete.

Von allen Seiten ertönen Klagen über den Mangel guter deutscher Opern. Nicht, als ob es an gelungenen Stücken dieser Gattung fehle; ein Fach, worinn sich Göthe, Gotter, Michaelis, Weifse und andere zeigten, mufs deren aufzuweisen haben; aber es ist dabey eine Verbindung zweyer Talente nothwendig. Der Tonsetzer mufs dem Dich-

ter die Hand bieten, er mufs in seinen Geist eindringen, seine Gebilde beleben, seinen Gedanken gleichsam eine Hülle von Wohllaut erschaffen. Durch das traurigste Geschick fanden aber die meisten bessern Singspiele nur mittelmäfsige oder gar keine Componisten, da hingegen oft die sinnlosesten Ausgeburten einer ungezügelten Einbildungskraft durch eine genialische Musik mit zauberischen Reitzen geschmückt wurden. Die Ursache davon mag theils in der geringen ästhetischen Bildung der meisten Musiker, theils in ihrer Bequemlichkeit liegen, der es zuträglicher ist, ein aus bunten Lappen zusammengeflicktes, als ein in gröfserm, einfachern Style gedachtes Werk zu bearbeiten — wozu noch kömmt, dafs das südliche Deutschland mehr musikalische, das nördliche hingegen mehr ästhetische Genie's erzeugt, sie also einander an Ort und Stelle mangeln — gröfstentheils ist aber die eigennützige Wahl

mancher Theaterdirektionen schuld, die, ohne auf Verbesserung des Geschmacks zu denken, nur die Stücke vorziehen, welche vom Janhagel am zuverläfsigsten beklatscht werden. Ist es ein Wunder, wenn es so dahin kam, dafs das Publikum zu glauben scheint, der Text einer Oper sey gar nichts wesentliches? Wenn es den Compositeur und Decorateur allein beurtheilt, und dem Dichter nur in so fern Lob oder Tadel giebt, als er die Talente dieser Herren zu beschäftigen wufste?

Eine so schiefe Ansicht ist freylich für den Poëten sehr abschreckend. Niemand, der durch eigne Kraft etwas beyfallswürdiges hervorbringen kann, wird gern Zeit und Mühe an ein Werk verwenden, dessen Gelingen nicht von ihm allein abhängt, und das nur durch das Zusammentreffen mehrerer günstigen Umstände gefallen kann. Sollte aber die Oper nicht eben so gut, als ir-

gend ein anderes Schauspiel, fähig seyn, durch blofsen ästhetischen Werth Aufmerksamkeit zu verdienen? Sollte dieses, dem Publikum erst eingeimpfte, Vorurtheil die bessern Köpfe gänzlich von ihrer Bearbeitung zurückhalten? Und doch kann sich die dramatische Muse in dem Gebiet des Singspiels mit der wohlgefälligsten Freyheit regen. Hier drückt sie der ängstliche Regelzwang am wenigsten; hier darf sie ihre Phantasie hinausschweifen lassen über die Gränzen des Wirklichen — des Möglichen sogar, nur nicht über die des guten Geschmacks; alle ihre Schwestern darf sie herbeyrufen, um ihren Triumph zu verherrlichen; nur mufs sie stets die Königinn des Festes bleiben, und niemand ihr den ersten Rang streitig machen, welche die andern zu Gaste lud, und den Vorzug hat, den Geist zu beschäftigen, während die übrigen blos die Sinne vergnügen.

Die ernste Oper mufs vor Allem das Gemeine in Sujet, Charakteren und Diktion vermeiden. Sie weicht ihrer eigenthümlichen Einrichtung nach von der Natur ab, da sie den Dialog in Gesang verwandelt; um sich also gleich zu bleiben, mufs sie sich selbst vom Gewöhnlichen entfernen. Wohl hat man dies seit ihrer Entstehung gefühlt, und ihr deswegen unbedenklich das Gebiet des Wunderbaren geöffnet, welches den übrigen Gattungen mit geringen Ausnahmen verschlossen blieb. Die Grundsätze darüber sind aber noch keineswegs aufs Reine gebracht, ja kaum halb deutlich geworden, weswegen man sich auch so ungescheut daran versündigen durfte. Wirklich aber gehört auch eine Verwöhntheit seit Kindesbeinen dazu, um nicht höchst abgeschmackt zu finden, dafs ein Alltagscharakter mitten in dem trivialsten Geschwätz zu reimen und zu singen beginnt, in der Traurigkeit, so wie

in der Freude; recht, wie ein satyrischer Dichter ausruft:

Nun sing' und tanz' o Volk! Zeig deinen Schmerz!

Um consequent zu seyn, dürfte die Oper nie aus den Helden- und Fabelzeiten, nie aus dem Götter- und Zauberreiche herabsteigen. Eine Unwahrscheinlichkeit mufs da die andre rechtfertigen. Eben daher ziemt ihr auch metrischer Dialog vor allen andern Arten von Schauspielen. Es ist eine beynah nothwendige Stufenfolge, dafs die Sprache der sonderbaren Wesen, die bey jeder Erhebung ihres Gefühls Reime singen, durchaus poëtisch und wohlklingend sey. Dann fällt es wenig auf, wenn die Leidenschaft sie bis zum Reime begeistert, welches einer der gröfsten Dramatiker unserer Zeit sich selbst im Schauspiele mit entschiedenem Erfolg erlaubt hat. Die Singpartheien müfsen aber immer nur liederhaft gehalten, Ausbrüche des Gefühls, und weder mit Raisonnements,

noch mit poetischen Blumen überladen seyn. *)

Nach diesen Grundsätzen habe ich es versucht, eine Oper zu schreiben. Als ich an der Arbeit war, fand ich es eine höchst undankbare Mühe; doch wollt' ich nun schon vollenden. Nachdem dies geschehen ist, bin ich nichts weniger als damit zufrieden, und erkenne alle ihre Mängel — deren einige, z. B. die öftere Veränderung der Scenen, die Erscheinung des Minotaur, ich aber wirklich dem Zeitgeschmack zum Opfer bringen mufste, wie man auch zuweilen einem bösen Dämon Weihrauch streut. Indessen scheint sie mir doch auch, so wie

*) Dafs das hier von der Heldenoper Gesagte nicht auf das komische Singspiel ausgedehnt seyn will, versteht sich von selbst. Der Charakter dieser Gattung ist Heiterkeit, Leichtigkeit, Empfindung, Seltsamkeit; und da sie ihren gröfsten Reiz aus dem Contraste schöpft, so handelt sie gerade in einer, der ernsten Oper entgegengesetzten Sphäre.

sie ist, den Vorzug vor manchen andern zu verdienen, und kann doch etwa dazu nützen, bessere Köpfe zur Cultur dieses Fachs anzueifern.

Da es mir an Gelegenheit mangelt, Componisten dafür zu suchen, so übergebe ich den Text dem Drucke, und wünsche, dafs ihn irgend ein geistreicher Tonsetzer seiner Bearbeitung werth finden, und ihm Laut und Leben einhauchen möge. Sollte er hie und da für ein Singstück eine andere Behandlung passender finden, als die in den Ueberschriften angegebene, (z. B. Arie, Rec.) so mag er dies nach seiner Einsicht verändern; und glaubte man für das Theater die Zwischengespräche noch zu gedehnt, so können die Direktoren ihre Geübtheit im Streichen mit leichter Mühe daran erproben. Für die Leser dünkten sie mich aber in dieser Gestalt doch nicht zu ausgeführt, weil

ich ihnen ein poetisches Ganzes zu geben wünschte.

Ueber die Anlage des Stücks — mit Rücksicht auf das oben Gesagte — Haltung der Charaktere (Ausführung war hier nicht wohl möglich) und die Beobachtung des Geistes und der Sitten der griechischen Heldenzeit, erwarte ich die Zurechtweisungen einer billigen Kritik.

INHALT.

	Seite
Weltleben	1.
Romanze	6.
Beym Jahreswechsel	13.
Geständnifs	15.
An ein Mayläftchen	19.
Der Kufs beym Pfandspiel	20.
An einen schlechten Patrioten	ibid.
Das Mädchen und Phöbus	25.
An Schwester Lotte	27.
Der Deportirte	29.
Am Hymenäum des Br. v. I. K.	31.
Der Götterraub	33.
Dichterberuf	37.
Darf ein Weib Satyren dichten?	38.
Der Zweifler	ibid.
Der Verliebte und die Zeit	43.
An Ninna	ibid.
Der Kühnste	ibid.
An meinen kranken Freund	44.
Psyche's Haushaltung	46.
Der Himmel	48.
Elegie	51.
Das Wettergespräch	61.
Wer mich dichten gelehrt?	ibid.
Die Insel der Seligen	62.
An eine schöne Flötenspielerin	67.
An die Gewohnheit	68.

INHALT.

	Seite
An Apoll	71.
Die todten Schmetterlinge	76.
An die Musen	77.
An Ninna und Theone	81.
Antwort	ibid.
Lehren für Weiber	82.
Vofsens neueste Ilias	84.
Der Prefsburger Musenalmanach von 1800.	ibid.
An der Gruft meiner Eltern	ibid.
Sappho an Phaon	92.
Das Wäldchen	98.
Das neue Land	106.
Der Proselyt	109.
Auf den Tod eines Obscuranten	110.
Abschied vom Vaterhaus	111.
Die Felsen von Szulyo	115.
Winzer - Gesang	119.
Vormalige Wünsche	130.
Criminalverbrechen der Liebe	131.
La Tüde	ibid.
Schifferliedchen	137.
Thierestreue	140.
Ständchen für Jakobi	146.
Müllerlieschen	149.

Theseus auf Creta. Eine Helden - Oper in zwey Akten 155.

WELTLEBEN.

Wohin soll ich meine Unschuld retten,
Vom Verderben, das mich graus umringt!
Angeln lauern hier, dort drohen Ketten,
Wohin scheu mein Blick, mein Fufstritt dringt.
Auf des Landes stiller Flur erzogen,
Nun geschleudert ins Gewühl der Welt,
Ach, wie steur' ich aus den wilden Wogen
Meinen Kahn, bevor er leck zerschellt?

Könnte hier wohl stille Tugend hausen,
Wo den Menschen sinnenlos, betäubt,
Wilden Lebens Strom mit lautem Brausen
Rastlos schnell in ew'gen Wirbeln treibt?
Wo von Laster, Trug und Wahn regieret,
Man Natur und Wahrheit laut verlacht,
Der Verführte andre schon verführet,
Eh er selbst von seinem Rausch erwacht?

Wo, im Bund mit den empörten Sinnen,
Sich das Laster mit der Freuden Chor,
Ein noch schuldlos Herz sich zu gewinnen,
Mit der Menschheit Trieben selbst verschwor.
Seine Gräuel nennt man süfse Schwächen,
Fehlern mufs die Tugend Namen leihn;
Nur das einz'ge, schrecklichste Verbrechen
Ist, der Unschuld hier noch treu zu seyn.

In der Luft von Tausenden verdorben,
Sind auf deiner Wange bald der Schaam
Und der Freude Rosen hingestorben;
Es umwelkt sie Frechheit oder Gram.
Eris Mode dränget jedes warme
Heilige Naturgefühl zurück,
Reifst den Säugling aus dem Mutterarme,
Bannt den Gatten von der Gattinn Blick.

Aus dem bunt sich treibenden Gewimmel
Ueber welchem Dämon Selbstsucht schwebt,
Fliehet Themis wieder auf zum Himmel,
Und die Freundschaft, die nur andern lebt.
Alles kämpft; es stürzen blutend viele;
Froh verfolgt der Sieger seine Bahn;
Jeder strebt nach seiner Neigung Ziele,
Klämm' er über Leichen auch hinan.

Nein, nicht länger kann ich es ertragen!
Länger soll mein Blick sich nicht entweihn,
Zeuge von den Lastern, von den Plagen,
Des gesunknen Städtervolks zu seyn.
Nehmt mich auf, ihr stillen niedern Hütten!
Euch hat die Natur noch nicht geflohn! —
Ach! auch hieher drang die Pest der Sitten,
Auch von hier wich edle Einfalt schon.

Tief erniedrigt hat der Knechtschaft Bürde
Auch des Erdbebauers stillen Stand:
Die Cabal' ertheilt die Schutzenwürde,
Wie am Hofe Stern und Ordensband.
Eitelkeit verdrängt des Herzens Triebe,
Stolz und Habsucht treue Redlichkeit;
Neid, Verläumdung, milde Menschenliebe; —
Güt' und Bildung überall entzweyt!

Weh, Europa, das ist deine Seuche,
Unschuld tödtende Verfeinerung!
Sie verbreitend, muſs in ferne Reiche
Noch dein Auswurf zur Bevölkerung.
Fruchtlos, ihre Kinder zu bewahren,
Trennte sie Natur durch weite Meer';
Deine Flotten trozen den Gefahren,
Tragen muthig deine Pest umher.

Find ich denn kein Plätzchen, abgeschieden,
Einsam und mit Felsen rings umstellt?
Nirgends mehr Arkadien hienieden,
Eine reine fromme Unschuldswelt? —
O so lafst mich! — Jenseits Oceanen
Such ich Raum für meines Herzens Ruh:
Trag, o Boot, mich über neue Bahnen
Einem stillen Vogeleiland zu.

Ha, ein Genius! Aus jener Sphäre
Senkt er glänzend sich vor meinen Blick.
O halt ein, Bethörte! ruft er, kehre
Wieder in der Brüder Kreis zurück!
Willst du der Geselligkeit entsagen,
Um der Tugend sichrer treu zu seyn?
Kann Kultur die Unschuld nicht vertragen,
Mufs Verfeinerung das Herz entweihn?

Nicht zum Stillestand seyd ihr gebohren,
In der Blumenflur der Kindlichkeit!
Zur Vollendung ist der Mensch erkohren,
Seine Laufbahn die Unendlichkeit.
Vorwärts geht der Pfad! zwar über Dornen,
Ueber Schlünde führt dich oft der Weg;
Doch im kühnen Laufe dich zu spornen,
Blick', ans Ziel, darüber muthig weg.

Sieh den Baum! Er blüht. Doch Chronos streifet
Bald den Schmuck ab, den ihm Flora gab.
Früchte sind sein Zweck. Noch ungereifet
Schüttelt viel der Sturm, die Fäulniſs ab:
Doch die wenigen, die ganz gedeihen,
O wie zieren sie den stolzen Baum!
Schimmern golden durch das Laub, verleihen
Götterlabung des Erhitzten Gaum.

Sieh ihn an mit denkendem Gemüthe,
Weinest du der frommen Einfalt Flucht!
Unschuld ist der Menschheit zarte Blüthe,
Weisheit ihre reife Necktarfrucht.
Nur in der Gesellschaft Marktgewühle
Weckt Bedürfniſs, wecket Leidenschaft
Alle Trieb' und schlummernden Gefühle,
Die Vernunft und die Erfindungskraft.

Seine Selbstheit in der tollen Menge
Zu bewahren, treulich die Natur
In dem Schein: im stossenden Gedränge
Nie zu weichen von der Tugend Spur;
Vielgewandten Geistes, und doch reines
Herzens, den Olympiern zu nahn:
Sterblicher! dies ist die Aufgab' deines
Laufs', Elysium das Ziel der Bahn.

ROMANZE.

Ein Wandrer gieng durch Berg und Thal
Am Knotenstabe fort,
Er kroch durchs Dickicht, wie ein Dieb,
Und floh, wenn ihn nicht Hunger trieb,
Scheu jeden Wohnungsort.

Er grüfste liebend Flur und Hain,
Und Sonn' und Mondenlicht;
Er grüfste Wurm und Schmetterling;
Doch wenn ein Mensch vorüber gieng,
Den Menschen grüfst' er nicht.

Gleichwie der Ruf dem Echo schallt,
So schallt es auch zurück:
Ein jeder sah dem Wandersmann
Die troz'ge Menschenfeindschaft an,
Gab ihm nicht Wort noch Blick.

Sein Weg geht nach der Alpen Höhn,
In das beglückte Land,
Wo mancher Freund der Einsamkeit,
Den Menschen mit der Welt entzweyt,
Noch eine Zuflucht fand.

Als nun vom ersten Alpenhaupt
Der weiſse Nebel wich,
Da sank er auf die Kniee, tief
Gerührt, mit feuchtem Aug', und rief
Entzückt und feyerlich:

„Willkommen, Freystatt der Natur!
Hier will ich noch, allein,
Fern vom Gewimmel, das mich drückt,
Wo jeder trugvoll mich berückt,
Zufrieden, glücklich seyn!

Da, wo der höchste Felsen sich,
Nur Gemsen wirthlich, thürmt,
In einer Kluft ein grünend Thal
Mit einem kleinen Wasserfall
Unsichtbar, rund umschirmt:

Da will ich mir ein Hüttchen bann,
Hoch, wie der Adler heckt!
Gesellschaft, Nahrung geben mir
Zwo Ziegen; bald vergeſs' ich hier
Wie mich die Welt geneckt.

Daſs mich der trautste Jugendfreund,
Daſs Stella mich betrog:
Vergeſs' es, wie sie meinen Harm

Verspottend, treulos in den Arm
Des Freundverräthers flog.

Vergefs' es, dafs das Vaterland
Mit Ketten mich bezahlt;
Und schöpfe, abgewandt vom Quell,
Damit mir seine Spiegelwell'
Kein Menschenbild mehr mahlt." —

Er sprachs, und schritt mit heitrer Stirn'
Mit schnellerm Fufse vor:
Die Bahn ward steiler, führt ihn bald
Durch rauhe Klippen, Fels und Wald
Bis zum Gewölk empor;

Bald wieder in ein blühend Thal
Voll Heerden, jäh hinab,
Wo an der Gletscher weifser Gränz'
Ein ew'ger Winter holdem Lenz
Die Hand vertraulich gab.

Er nahte einem Felsenstück,
Das eng den Pfad verschlofs,
Da sah er in den blauen Höhn,
Sich gierig einen Geyer drehn,
Der auf ein Lämmlein schofs.

Das Lamm gewahrte seinen Feind;
Von der Gefahr bedroht
Entstürzt' es sich der Klippe schroff —
Und von der reinen Wolle troff
Das Blut gleich purpurroth.

Der Wandrer nahm es in den Arm,
Band seine Bind' ihm um,
Gedacht', es streichlend, mitleidsvoll:
„Wo find ich deinen Hirten wohl?"
Und trat am Fels herum.

Da safs in leichter Hirtentracht,
Bestrahlt vom Abendglanz,
Ein Mädchen, an die Felsenwand
Gelehnt; den Schoos voll Blumen, band
Sie emsig einen Kranz.

Die Unschuld schwebt' auf ihrer Stirn,
Die Freud' um ihren Mund;
Am Schäppenstabe hieng ihr Hut
Zu ihren zarten Füssen ruht'
Ihr treuer Schäferhund.

Nie hat uns Angelicka's Hand
Ein süsser Bild gemahlt!
Der Pilger sah's und bebt zurück,

Gleich einem Seher, dessen Blick
Das Paradies umstrahlt.

Sie sah ihn nicht — doch Phylax, ach!
Gewahret ihn; er rafft
Sich auf, mit schrecklichem Gebell,
Und reifst den Heerdenräuber schnell
Zur Erd mit Tigerkraft.

Das Mädchen springt empor, und eilt,
Von Schrecken bleich, herbey;
Sie ruft dem Thiere, und, beschämt,
Dem Löwen gleich, den Rhea zähmt,
Läfst es den Fremdling frey.

Sie tritt herzu, sie hebt ihn auf,
Von Blut träuft seine Hand.
Ihr Auge füllt ein Thränchen hell,
Sie reifst vom Lilienbusen schnell
Das Tuch ab, zum Verband.

Dem Wandrer war so wunderbar,
Sein Sinn war so bewegt:
Und dräng die Wunde bis ins Herz,
Er fühlte nicht den herbsten Schmerz
Wenn diese Hand ihn pflegt.

Nun nimmt sie erst des Lammes wahr,
Und sieht es, nicht sein Dieb,
Sein Retter war der fremde Mann;
Voll süsser Unschuld kosst sie dann
Ihn und das Thierchen lieb.

„O gurer Fremdling, mufst mit mir
In unsre Hütte dort;
Und, wie dein Sinn auch vorwärts eilt,
Bis deine Wunde nicht geheilt,
Sprich ja kein Abschiedswort."

„Lieb Mägdlein, eine tiefre Wund'
Als diese, schlugst du mir!
Sie brennt im Busen! Willst du sie
Nicht auch mir heilen — o so flieh
Ich lieber gleich von hier.

Mich trog die Menschheit — doch dies fafst
Dein reiner Sinn wohl nicht;
Du hast mich ausgesöhnet, du!
In meinen Geist strömt wieder Ruh
Von deinem Angesicht.

Die Welt verbannte mich, sie rifs
Der Menschheit heilges Band
Mit meinem Herzen wild entzwey;

Doch gerne knüpf' ich es aufs Neu
Leihst du dazu die Hand." —

Er blickt' ihr ins gesenkte Aug',
Sie bebte, stumm und bang;
Er las in ihrem Herzen, drückt'
Den ersten Liebeskufs entzückt
Auf ihre Purpurwang'?

Sie klammen nun zur Sennerhütt'
Umarmt, im Abendhauch;
Nur halb geschlossen war die Wund',
So segnet' ihren Liebesbund
Der greise Vater auch.

Er baut' nun eine eigne Hütt'
Am Felsenhang sich hin;
Doch keine Eremiten Zell'!
Die Lieb' bevölkerte sie schnell,
Und wohnte mit darinn.

Im Arm der Liebe und Natur
Genas bald ganz sein Herz;
Am warmen Weibes-Busen schmolz
Sein Menschenhafs, sein scheuer Stolz
Dahin, wie glühend Erz.

BEYM JAHRESWECHSEL.

Tage sendet um Tage herab der goldene Wagen
Phöbus; jeder versinkt wieder allnächtlich im Meer.
Horen tanzen mit ihnen vorüber. Dem Sohne des Staubes
Führen die Kindheit sie zu, lieblich mit Knospen geschmückt:
Glücklich spielt er mit ihr; doch bald entflieht sie dem Schauplatz,
Und die Jugend erscheint, schöner mit Rosen gekrönt.
Es umschweben sie bald phantastische Zaubergestalten,
Bilder der Freude; du nahst, himmlische Liebe, mit ihr.
Aber kurz wie ein Traum — und es scheucht der ernste Saturnus
Jugend und Liebe hinweg, Lächeln und Rosen hinweg.
Ach! — so raubet die Zeit denn alles, was sie gegeben?

Läßt, wie beym Ausgang, arm, trostlos den
Pilger am Ziel?
Nein! ich bin nicht allein. Die Freundschaft und
die Erfahrung
Stehen zur Seite mir treu, bleiben im Wechsel
zurück.
Sey auch alles entflohn! Wenn diese mir Weisheit
gebieret,
Jene mich edel beglückt — Chronos verschlinge
den Rest!

GESTÄNDNISS.

Amor, stimme meine Saiten!
Was ich sonst nur Dir vertraut,
Meines Lieblings Lob soll laut
Itzt von meinen Lippen gleiten:
Was sonst jedes Mädchen scheut
Zu gestehn, bekenn ich heut.

Ich bekenn' es, daß ich liebe!
Wie verheelt' ich auch den Schmerz,
Welcher durch mein zitternd Herz
Schauert, und mit nächt'gem Triebe
Ewig Tritte, Mund und Hand
Lenkt nach Einem Gegenstand?

Trenn' ich mich von ihm, so beben
Aengstlich meine Glieder gleich;
Von den Wangen, welk und bleich,
Aus den Augen flieht das Leben,
Und ich schwanke, matt und kalt,
Aehnlich einer Spuckgestalt.

Doch mit sehnlicherm Verlangen,
Kann des Bräut'gams kühner Arm
Nicht die Jungfrau, liebewarm,
Beym Verlobungskufs umfangen,
Als mein Arm sich an dich schmiegt,
Ist die Trennung nun besiegt.

Auf dich heftend Mund und Blicke
Fest an dich gedrückt die Brust,
O wie schnell kehrt Leben, Lust
Farb' und Feuer mir zurücke!
O wie schmilzt mein stockend Blut
Dann an deiner treuen Glut!

Mag der Sturm aus Nordost heulen,
Schick' des Pols kalter Bär
Flocken, Eis und Frost uns her;
Kann ich nur bey dir verweilen,
Gern entbehr' ich Mayenluft,
Vogelsang und Blüthenduft.

Lohne stets mit gleichem Feuer
Meine reine Zärtlichkeit,
Und kein Mädchen weit und breit
Liebet inniger und treuer,
Als ich dich, bis zum April,
Trauter Ofen, lieben will.

HYMNE AN DIE SONNE.

Nach Marmontel.

Chor der Inkas.

Seele der Welt, die vom Himmel hernieder
Segen uns strömt aus goldener Wolk',
Leben und Wärme; vernimm unsre Lieder
Lächle herab auf dein glückliches Volk!

Der Oberpriester.

Mit welcher Majestät von deinem hohen Throne
Beherrschest du der Lüfte weites Reich!
Bewegst du auf dem Haupt die Strahlen deiner Krone,
Bist du des Himmels Stolz, der Erde Lust zugleich.
Wo sind sie hin, die kleinen lichten Funken
Die so noch kaum den Flor der Nacht geschmückt!

In deinem Glanzmeer ist ihr schwacher Schein versunken,
Sobald dein erster Strahl vom Osten hergeblickt.
Nie würd' ihr schimmernd Heer am Firmamente prünken,
Hättst du am Abend nicht dein Antlitz uns entrückt.

Chor der Jungfrauen.

Du tauchtest dich zur Ruh in den Crystall der Wogen,
Bis deiner Jungfraun Hand vom Schlummer dich geweckt;
Wie hold erwachest du? Schon sind am Himmelsbogen
Die Purpurvorhäng' aufgezogen,
Die durch die Nacht dein Licht der Welt verdeckt.
Wie glühet deine Wang', wie glänzet deine Stirne,
Wie blendend blitzt dein königlich Geschmeid!
Du trittst hervor in deinem Schimmerkleid,
Auf deinen Wink verschwinden die Gestirne
Zerfliefst die Dunkelheit.

Der Oberpriester.

Nur ein öder, wüster Klumpen wäre
Ohne dich der schöne Erdenkreis;

Ohne dich das Wellenfeld der Meere
Eine unbewegte Masse Eis.
Trüber Nebel lag im Firmamente,
Doch dein Strahl voll Wärm' und Heiterkeit
Drang durchs Chaos roher Elemente,
Schenkte allen Leben, Fruchtbarkeit.

Leicht und heiter in die weiten Räume
Dehnte sich der blaue Aether aus,
Aus der Erde sprofsten tausend Keime,
Und die Wasser wogten mit Gebraus.
Stoffe, die ein todter Frost geschieden,
Schmolzen nun zu warmem Leben ein;
Alle Elemente schlofsen Frieden,
Mengten sich in glücklichem Verein.

Feuer gleitet in den Schoos der Wogen,
Und die Well', in leichten Nebelduft
Aufgelöset, glänzt als Farbenbogen,
Schwimmt als Wolke in den Raum der Luft.
Luft und Wasser dringen in des Grundes
Tiefen, binden alle Keime los,
Und die Kinder dieses Liebesbundes
Sprossen zahllos aus der Erde Schoos.

Chor der Inkas.

Spendest du selber, o freundliche Sonne,
All diesen Segen uns, all diese Wonne,

Oder wars eines Unsichtbaren Ruf,
Der, mit dem Weltall, auch dich einst erschuf?

Schwingst du aus eigner, wohlthätiger Regung
Dich um die Erde mit gleicher Bewegung,
O so blick nieder, wie dankbar, entzückt,
Wir dich verehren, zum Staube gebückt!

Aber gehorchst du im Steigen und Sinken
Nur eines höhern Unnennbaren Winken:
O, so vergeb' er uns gütig und mild,
Wenn wir ihn lieben im herrlichsten Bild!

AN EIN MAYLÜFTCHEN

als mein Vater schlief.

Spiele sanft mit dem Silbergelock
An des Vaters schlummerndem Haupt,
Holder Knabe des Frühlings!

Mit den Schmetterlings Fittigen weh'
Alle Balsamdüfte des May's
In des Ruhenden Antlitz.

Du verjüngtest mit laulichem Kuß
Auch der alten Erde Gestalt,
Hobst zu kräftigem Leben

Der Matrone kaum bebenden Puls,
Und vom Sterbelager erstand,
Sie im Kranze der Jugend.

O, zum Aeson verjüng' auch den Greis!
Mit dem süssen Blüthenhauch schmelz'
Ihm den Schnee seiner Scheitel.

Färbe rosig ihm wieder die Wang',
Fächle Wärm' und männliche Kraft
In die Adern des Greises!

DER KUSS BEYM PFANDSPIEL.

Nein, o Jüngling, foder' ihn nicht! das heilige Siegel
Höchster Freundschaft und Lieb', darf man es spielend entweihn?

AN EINEN SCHLECHTEN PATRIOTEN.

Länger halt ich den Zorn nicht in der Brust zurück!
Theilnahm' wäre Verzeihn, wäre Verheelen nur
Deines schändlichen Undanks,
Kalter Sohn meines Vaterlands!

Unwerth bist du des Lichts, das dich zuerst entzückt,
Unwerth bist du der Flur, welche dir Nahrung gab,
Bist unwürdig des Schutzes
Den Gesetz Dir und Fürst verleihn.

Mit Verachtung nur blickst du auf das Land herab,
Das dich mütterlich trägt, höhnisch aufs Brudervolk,
Dessen Pflege und Bildung
Dich zum denkenden Wesen hob.

Patriot, dieser Nam' zwingt dir ein Lächeln ab;
Thorheit voriger Zeit, arme Beschränktheit der
Deciusse und Cato's
Wars, zu lieben ein Vaterland.

In die Fremde hinaus starrt nur dein Sehnsuchts-Blick,
An den Feinden des Reichs siehst du nur Tugenden,
Wünschest Sieg nur dem Heere,
Das im Vaterland wüthen will.

Horch, wie nennest du dich? Kosmopolit! Ha, dies
Tönet höher! zu klein ist dir Ein Volk, Ein Land,
Deiner Liebe gedehnter
Arm umspannet den Erdenkreis.

Mag dein Bruder am Rhein Galliens Sclave seyn,
Wird der Cophte nur frey von der Osmanen Druck!
Werd' Europa verheeret,
Hat der Nil doch ein Zeitungsblatt.

Arge Krankheit der Zeit! Traurige Maske, die
Herzens-Trägheit und Kält' fruchtlos zu bergen strebt!
Ob dem Neger Guinea's,
Welchem nie deine Thräne nützt,

Gehst du fühllos und kalt vor des unglücklichen
Nachbars Haus, den dein Arm leicht auf Fortunens Rad
Wieder hübe; Tiraden
Sind ja leichter als Thaten dir! —

Aus der Höhle des Bergs, unter des Eichbaums Dach
Aus dem Dickicht hervor, rief die Geselligkeit
In der Jugend der Menschheit,
Pyrrha's halb noch versteinten Sohn.

In den Mauern der Stadt, unter dem Scepter des
Fürsten, von dem Gesetz heilsam ins Joch gebeugt,
In dem Kreise der Nachbarn,
Ward zum Menschen das rohe Thier.

Und das erste Gefühl, welches ihn edler hob,
War die Dankbarkeit, war Liebe für Haus und Feld'
Nachbarn, Fürst und Gesetze,
War der mildere Bürgersinn.

Und dir ist es ein Spott, dieses so menschliche
Beßre Erstlingsgefühl, welches des Wilden Brust
Allen Tugenden aufschloſs,
Ohne dem du selbst Wilder wärst?

Höher trägt dich dein Flug? O, auch erweiterter
Sind die Gränzen des Staats, welchem du angehörst!
Wagst du's, ernstlich zu wähnen,
Allzuklein sey er deiner Kraft?

Ziehe enge den Kreis, wenn du ihn füllen willst!
Von dem Mittelpunkt nur rings um vergröſser' ihn,
Wie der Steinwurf die Cirkel
Auf der Fläche des Spiegelsee's.

O, gedenke des Bachs, der, in sein Bett beschränkt,
Segen spendet im Lauf, rauschende Mühlen trieb,
Aber stolz, nun des Stromes
Breit hinwallende Majestät

Nachzuahmen, sich weit über die Flur ergoſs,
Wo sein Wasser in Dunst nichtig gen Himmel
dampft,

Und die Aura den Goldsand
Seines Grundes, als Staub entführt. —

Ha, wer bist du, o Weib, rufst du mir staunend zu,
Das den männlichen Stoff kühn zu besprechen wagt?
O, wohl weifs ichs, ihr Männer
Neidet jedes erhabnere

Allgemeinre Gefühl, welches die Brust uns hebt.
Streitet Vaterlands Lieb' etwa mit Weiblichkeit?
Könnt' ich nur, gleich Veturen,
Rühren, Coriolanus, dich!

Wer soll lieben die Flur, welche dem Kinde schon
Blumen spendet zum Spiel, Hütte und Vaterheerd,
(Ihre Welt!) und des Hauses
Götter, wenn sie das Weib nicht liebt?

Und mich leitete früh schon zu des Vaterlands
Weihaltare, wie einst Hamilkar Hannibal,
Mein Erzeuger, und hob des
Kindes Händchen zum Liebesschwur.

Ja, mein zahllos Geschlecht liebe ich; heilig schallt
Immerdar mir der Nam': Mensch! in der Brust zurück;

Aber näher und süsser
Tönet Freund mich, und Bruder an.

Schaudernd kehrt sich mein Blick auch vom eroberten
Schlachtfeld ab, und mein Herz fühlt mit der Mutter, die
An den Ufern der Seine
Weinen wird ihrer Söhne Fall.

Aber soll ich dem Pfeil, der nach des Vaters Brust,
Nach dem Herzen des Freunds, glücklich wie Teucer, zielt,
In dem Leben der Theuren
Lieber wünschen, vom Flug zu ruhn? —

O, dafs wieder der Fried' kehrte von lichten Höhn!
Um die Völker ihr Band wieder die Eintracht schläng'!
Dann, wie gern ohne Undank!
Bin ich Kosmopolit, wie du.

DAS MÄDCHEN UND PHÖBUS.

„Allmächtiger Phöbus
(So fleht' ich im Frühling,)

Du bleichest die Lilie,
Du röthest die Rose,
Erhöhe sie beyde
Auf meinem Gesicht!“

Doch, ach! er bemahlte
So glühend, wie vormals
Die Blumen der Beete;
Er wandelt' in Schnee selbst
Mein bräunliches Linnen
Gespannt auf den Anger,
Das stets ich begofs:
Den Schnee meiner Hände,
Die Lilien der Stirne,
Die Rosen der Wange
Nur, bräunete er.

Mifsgünstiger Gott du,
Der jegliche Blume,
Die ohne dein Zuthun
Entblühte, vertilgst!
O lafst uns ihn strafen,
Und immer, ihr Mädchen,
Vor ihm uns verbergen;
Lohnt's denn wohl der Müh', dafs
Er Tellus bescheint?

AN SCHWESTER LOTTE.

Zum Geburtstag.

Du mit mir aus Einem Schoos gebohrne,
Du vom Schicksal hold mir auserkohrne
Weggefährtinn bis zum stillen Grab:
O, (vergieb mir, wenn ichs laut erzähle!)
Heut, heut trugen deine Schwesterseele
Engelsarm' mir vom Olymp herab!

Früher hatt' ich zwar die Bahn begonnen,
Hatte dir den Vorsprung abgewonnen
In dem Lauf nach der Vollendung Land;
Doch, kaum war die Schrank' ihr aufgeriegelt,
Als von edler Wettbegier beflügelt,
Die Atlante mir zur Seite stand.

Und fortan nun wallen wir umschlungen!
Mit vereinter Stärke wird bezwungen
Was auch trotzte der getrennten Kraft;
Festen Schrittes, eine ohne Stütze,
Halfst du mir auf manche schroffe Spitze,
Hast im Sinken oft mich aufgerafft.

Und die Schwestern, später uns gegeben,
Sehn voran als Leitgestirn uns schweben,
Wie den Schiffern glänzt das Zwillingspaar:
Du erhellst des besten Vaters Wege;
Halb verjüngt durch treue Kindespflege
Krönst mit Rosen du sein graues Haar.

Ernst durchwandelst du die Flur der Tugend,
Keine Freude kennst du, als die Jugend.
Während laut die Schaar der Frohen lacht,
Und auf Blumen tanzt im bunten Reigen,
Sieht man muthig dich durch Dornen steigen,
Winckt die Pflicht mit strenger Göttermacht.

Nimmer konnte blofse Lust der Sinnen
Dir die kleinste Sehnsucht abgewinnen;
Des Genusses Frucht, die Gegenwart,
Hat dein Wunsch zu kosten nie begehret;
Nur von Blüthen der Erinnrung nähret
Sich dein Herz, nach zarter Sylphen Art.

Klimme fort auf der Vollendung Höhen!
(Mit Entzückens Thränen will ichs sehen,)
Eile mir zum schönen Ziele vor!
Ein lazurbeschwingter Cherub trage
Dies Gebet an diesem heil'gen Tage,
Meine Wünsche für dein Glück empor.

DER DEPORTIRTE.

Wohin hat das Schiksal mich verwiesen?
Bin ich schon im grausen Schattenland?
Kaum erkenn' ich dich, Natur, in diesen
Nackten Felsen, diesem öden Sand.
Nur mit Dornen ist die Flur gekrönet:
Nirgend zeigt sich frohen Lebens Spur;
Aus des Moorteichs faulen Wafsern stöhnet
Klagevoll das Lied der Unken nur.

Aus dem Kreis der Wirksamkeit gestofsen,
Aus der Menschheit Cirkel weggebannt,
(So hat's der Tyrannen Rath beschlofsen,
Der zu früh in mir den Feind erkannt,)
Ewig fern dem Land, das mich gebohren, —
Ach, es schliefst auch Freund und Gattinn ein! —
Soll ich hier, vergefsen und verlohren,
Lebend tod, mich der Verzweiflung weihn.

Doch, weil Wogen diesen Fels umschliefsen
Fänd ich keinen Ausweg, Freyheit nie?
Kann ein Raum wohl einen Geist umschliefsen?
Fefselt man den Flug der Phantasie?

Ha, der Hippogryphe fühlt die Flügel!
Zum Olympos, seinem Vaterland,
Steigt er auf, voll Majestät, den Zügel
Höhnend, und den Schlag der Treiberhand.

Frey und aufwärts, wie des Adlers Schwinge,
Wie des Aethers Kind, ein leichter Ball,
Fleugt mein Ich, hoch über Erdendinge,
Stolz und kühn durchs unermeſsne All.
Ruh, o Leib, die Augen festgeschloſsen,
Will'ger Sclav des Zufalls, hier allein,
Während meinem Geist, als Mitgenoſsen
Ihrer Freuden, Engeln Palmen leihn.

Offen stehn ja alle Paradiese
Dem Unsterblichen — schon Cherub, eilt
Er hindurch, damit er das erkiese,
Wo am liebsten er im Fluge weilt.
Erden rollen tief zu seinen Füſsen,
Orionen flammen unter ihm;
Seel'ger Chöre eilen ihn zu grüſsen,
Und er singt mit ihnen Elohim.

Ja, ich würde meine Freyheit ahnen,
Schlüg' in Ketten mich Despoten-Macht;
Würde einen leichten Pfad mir bahnen,
Durch der Kerkerwände feuchte Nacht.

Ich verspott' Euch, thörichte Barbaren!
Ueber Geister wollt ihr Herren seyn?
Wisst, auf einem Sonnenstrahle fahren
Millionen räumlich aus und ein.

AM HYMENACUM.

Des Br. v. L. K.

In Hymens Tempel führte der holde Gott,
Der auf dem kleinen Rücken den Köcher trägt,
Voll süsser Pfeile, heut ein edles,
Liebliches Paar zum Altar des Gottes.

„Hier, theurer Bruder, sprach er, hier bring ich dir
Zwo traute Seelen, die dich um Weihe flehn.
Ein liebend Paar, wie lange keines
Tauben auf deinem Altar geopfert."

Mein forschend Auge, das in die Herzen blickt,
Sah, wie die ihren, zwar noch sich unbekannt,
Zwar weitgetrennt, so gleich geschaffen
Schlugen, belebt von heil'gem Einklang.

Und meine Macht besiegte des Misgeschicks
Feindseel'ge Tücke, füllte der Trennung Raum;
Ich sah entzückt, wie schon beym ersten
Anblick, ein jedes den Freund erkannte.

Ich harrte lange prüfend, ob dauernd auch
Die Flamme sey, die jedem im Herzen brannt'!
Doch unter allen Schiksals-Stürmen
Sah ich sie höher, sie reiner lodern.

Schon lang genug hat sich ihre Wechsellieb'
Und treu bewährt; belohne sie, Bruder, nun!
Dir fiel zum Antheil ja das schöne
Loos, die geprüfte Treu' zu krönen.

Aus meinen Händen nimm dieses Myrtenreis
Und schling es in den blühenden Rosenkranz
Den du auf ihre Locken drückest,
Dafs er sie stets unverwelkt umdufte!" —

Und Hymen nahm es: „Ja, sey willkommen mir,
O Bruder, mit dem holden, dem würd'gen Paar!
Viel wallen wohl zu meines Tempels
Heiligthum, aber nicht wehrt der Weihe.

Die meisten führen Ehrgeiz und Eigennutz,
Und niedre Wollust, schändliche Geldbegier
Hieher, doch nimmermehr verein' ich
Diese mit seeligen Segensbanden.

An meiner Stelle lastet ein rächendes
Phantom des Abgrunds sie mit unlöslichen
Gewalt'gen Ketten; die Erinnys
Schwingt um ihr Haupt der Verzweiflung Fackel.

Die Guten, welche du nach bestandener
Besiegter Prüfung mir vor den Altar führst,
Nur diese füg' ich mit der ew'gen
Eintracht beglückendem Band zusammen.

Nur ihnen schütt' ich häuslichen, stillen Glücks
(Dem keine Krone, keines Eroberers
Trophäegleich kömmt,) voll, mein Füllhorn
In den gesegneten Schoos hernieder."

Und Hymen schwang hoch über das edle Paar
Die Hochzeitfackel, band es mit Myrthen und
Mit Rosen, weiht' es ein, und führt' es
Dann in des Heiligthums innre Halle.

DER GÖTTERRAUB.

Weh, o weh, was ist aus dir geworden,
Stadt Quirins, du Länderköniginn?
Sieh entführt von wilden Siegerhorden
Deine Schützer, deine Götter fliehn!

Nemesis, die dein so lange schonte,
Naht, die strenge, die Vergeltung übt;
Sie bezahlt, was du am Hellesponte,
Syrakusä und Corinth verübt.

Lüstern nach dem Herrscherstab der Erde
Ueberzog dein Volk die Welt mit Krieg.
Fiel die Fernen an beym stillen Herde,
Und zu Füfsen warf sie ihm der Sieg.

Alle Schätze der bejochten Staaten,
Ihre Götter selbst, nahmst du zum Raub;
Und verwaist vom Schutze der Penaten
Sanken bald die Blühenden in Staub.

Der Geraubten Rache abzuwehren
Führtest du sie im Triumphzug ein,
Liefsest fromm auf schöneren Altären
Unter Hymnen ihnen Weyhrauch streun:

Sie gefielen sich bey dir zu wohnen,
Gaben Glück und Glanz dir zum Gewinn!
Und bald ehrten alle Nationen,
Alle Städte dich als Königinn.

Helios auf seinem Flammenwagen,
Dessen Achsen um die Welt sich drehn,
Den Allseher, durftest kühn du fragen,
Ob er schöners je, als dich gesehn?

Unerschüttert durch des Schicksals Stöfse
Blieb Jahrtausende sich gleich dein Ruhm;
Doch nun wankt, nun stürzet deine Gröfse,
Denn entführt ist dein Palladium!

Der Vergänglichkeit zum Raub gelassen
Stürzt Trajanus Säule, Titus Thor;
Deine Tempel sinken, deine Strafsen
Wandeln wieder sich in Schilf und Moor.

Sah man denn das Capitol nicht zittern?
Warf der Donnrer nicht in grauser Pracht
Mit dem Keil aus zuckenden Gewittern
Die Unheil'gen in des Orkus Nacht?

Nein! kein Blitz stürzt ihnen sich entgegen!
Nemesis beschützt der Räuber Lauf.
Jovis Adler fliegt mit schweren Schlägen
Bang vom Capitol zum Himmel auf.

Traurend wirfst du in der Felsenhalle
Tiber, deinen Schilfkranz aus dem Haar;
Laute Klage weint am Wasserfalle
Jene Nymph', die Numa's Freundinn war.

Und sie scheiden ewig vom Gefilde,
Seit Jahrtausenden ihr Aufenthalt,
Wo die Himmlischen nicht nur im Bilde,
Wo sie auch verkörpert oft gewallt;

Aus dem Land der Helden und Heroen,
Die, schon hier den Göttern zugetheilt,
Wie ihr hoher Geist der Asch' entflohen,
Auf als Sterne zum Olymp geeilt.

Wo sich jede Spanne Raum durch Spuren
Einer grofsen That bemerkbar macht,
Wo, herab auf segenreiche Fluren
Ewig blau, der schönste Himmel lacht.

Unter welchem Flaccus seine Oden,
Maro seinen Heldensang erfand.
Weg vom klassischen, geweihten Boden,
In ein fern, in ein unheilig Land.

Wo von Mode der Geschmack verwirret
Nimmer kennt des wahren Schönen Spur,
Wo die Kunst auf falschen Bahnen irret,
Fern vom treuen Leitpfad der Natur.

In die Stadt, aus deren lauter Mitte
Längst den Sinn, Euch Himmlischen verwandt,
Den erhabnen, mit der Einfalt Sitte
Holdgeschminkte Ueppigkeit verbannt.

Doch — vielleicht ists noch nicht so gesunken
Jenes Volk, dafs ihr es nicht erhebt,
Dafs in ihm dies Sinnes Himmelsfunken
Heimlich noch in ird'scher Asche lebt.

Hat es diese Glut noch nicht ersticket,
Deckt sein Aug nicht ganz des Wahnes Flor:
O, so lodre sie, wenn 's Euch erblicket,
Hoch im Herzen ihm zur Flamm' empor!

Ja, von Euch darf man ein Wunder flehen! —
Führt diefs Volk, verwildert durch Cultur,
Von der Kunst, des Schönen, lichten Höhen
Zur verlohrnen Sitte und Natur.

Lafst es dann die Wege rückwärts eilen
An der Tugend festem Wanderstab;
Ja, ihr werdet's! Wo die Götter weilen
O da ziehn sie den Olymp herab!

DICHTERBERUF.

Nach der Lesung von Schillers Resignation.

Wozu schenket Apoll dem Dichter die zaubrische Leyer,
Welche die Felsen bewegt, Löwen und Tiger bezähmt?
Etwa, wie die Siren', den Hörer zum Abgrund zu locken,
Plötzlich verstummend alsdann, ihn zu verlafsen am Rand?
Nein! Ein Göttersohn führ' mit allbesiegenden Tönen
Er uns durch Cerberus Thor, durch die avernische Nacht,

All' erweichend die Mächte des Styx zu Elysiums Hallen,
Wo, nach geschlichtetem Streit göttliche Ruh uns umfängt.

DARF EIN WEIB SATYREN DICHTEN?

Ward dem süfsen Geschöpf, der Biene, ein fühlbarer Stachel,
Sollte treffender Witz schänden das sanfte Geschlecht?
Doch die Geisel schwing' es ja nie! Ihm ziemt nur der Klumpsack!
Damit treib' es im Kreis Lachende munter umher.

DER ZWEIFLER.

Ich will mich kühn in deine Tiefen wagen
Du schreckenvolles Zweifellabyrinth!
Nicht länger will ich hier am Eingang zagen,
Wo stets umsonst mein Geist nach Lösung sinnt.

Hinab, hinab! Begräbst du auch in Trümmern
Dies kranke Herz, das längst die Ruhe flieht!
Was kann den Geist ein Sclavenleben kümmern,
Wodurch er an des Schicksals Fesseln zieht?

O seel'ge Zeit, eh ich noch selber dachte,
Als gläub'ge Einfalt noch mein Herz bewohnt'!
Es war beglückt — doch die Vernunft erwachte —
Mit Martern ward mein Forschungsgeist belohnt.
Wie ernstlich horcht' ich an des Lehrers Seite,
Der Menschenwerth durch Freyheit mir verhiefs!
Schon wählt' ich Pflicht und Tugend zum Geleite,
Die seine Red' so liebenswürdig pries.

Doch sie zerfloss, die Täuschung reich an Wonne
Und Seelenruh, schnell, wie ein Duft verweht,
Den Nebeln gleich im Aether, die der Sonne
Gebrochner Strahl mit tausend Farben mahlt.
Ja, so wie nach der Iris Gürtel Streifen
Voll bunter Pracht, mit weinender Begier,
Umsonst des Kindes kurze Händchen greifen,
So sehn' ich fruchtlos mich zurück nach ihr.

Sie ist dahin! In schreckenvoller Klarheit,
Die mich, wie Blitzesloh, zu Boden schlägt,
Steht sie vor mir, die grause bittre Wahrheit:
Dass jeder Mensch des Schicksals Ketten trägt.

Sie hielten fein, doch kräftig ihn umfangen,
Bevor er noch als Embryon sich regt',
Sie drücken ihn, wie Laocoon die Schlangen,
Wenn er sein Haupt nun sterbend niederlegt.

Ja! strömten nicht schon alle aufgeregten
Affekte in mein kaum noch kreisend Blut,
Die, Wellen gleich, der Mutter Brust bewegten,
Da ich als Keim in ihrem Schoose ruht'?
Sind Neigungen, gemeinsam meinem Stamme,
Als Erbe nicht, seit ich nur fühle, mein!
Sog ich im Schlaf nicht mit der Milch der Amme
Schon ihre Trieb' und Leidenschaften ein?

War mein die Wahl, wohin, am Gängelbande
Geleitet, ich mit schwankem Tritte gieng?
Dafs mein Gemüth von diesem Gegenstande
Des ersten Eindrucks stete Form empfieng?
Wozu das Schicksal mein Gefühl gewöhnen
Vom ersten Lebenstag gebietrisch hiefs,
Ob es dem Häfslichen, ob es dem Schönen
Die jungen Blicke mehr begegnen liefs?

Zeigt mir Alcid nicht an dem Scheidewege!
Er stehet reif, ein edler Jüngling, da,
Vollendet schon durch des Geschickes Pflege,
Bereitet lang, bevor die Wahl geschah.

Mit diesem Geist, vom Vater angeerbet,
Dem Willen, der das Reine nur begehrt,
Mit dieser Wang', von Tugendglut gefärbet,
Wie hätte ihn des Lasters Mask' bethört?

Frey soll ich seyn — und allenthalben klemmen
Verhältnifs' mich in Ketten schwer und eng;
Da will ich hin — und Hindernisse hemmen
Den Pfad, die kaum ein Götterarm bezwäng'.
Und — o des Trugs, vermein' ich frey zu wählen!
Schon seit Aeonen stand die That im Plan
Des Schicksals — was es schrieb, kann nimmer fehlen;
Ich war das Werkzeug nur, das sie gethan,

Ein Werkzeug, von dem Meister längst bereitet,
Wie es der Absicht hohem Zweck entsprach,
Ein Werkzeug, von des Künstlers Hand geleitet,
Zum Widerstand viel zu beschränkt und schwach.
So wär' ich denn Maschine nur, an Ketten
Zum Spiel bewegt vom Zufall und der Zeit,
Das Erdenrund ein Haus voll Marionetten,
Zu kürzen eines Dämons Ewigkeit? —

O, warum sind nicht fühllos wir gebohren?
Wer pflanzte denn mit schadenfroher Lust
Den Hang für Freyheit — ewig ihr verlohren —
Für Tugend, in der Automate Brust?

Wer saget meinem Herz: Du sollst zur Rechten,
Wenn ich nicht anders als zur Linken kann?
Welch Rang gebührt dem Edlen vor dem Schlechten?
Was scheidet dann den Nero vom Trajan?

Wer peitscht Orest mit wilden Schlangenhieben
Von Argos bis an Tauris rauhen Strand,
Vergofs er, vom Verhängnifs angetrieben,
Der Mutter Blut nur mit geführter Hand?
So schenktest du ja deiner Willkühr Sclaven
Das warnende Gewissen nur zum Spott,
Bestimmt zum Laster, quälst du noch mit Strafen
Den Bösewicht, erbarmungsloser Gott?

Was sprach mein Mund? Welch freches Wort? Verzeihe
Allgüt'ge Seel' der geistigen Natur!
Der Wahn entflieht — schau wie ich sie bereue,
Die Lästerung, die meinem Schmerz entfuhr!
Wer schuf mein Herz zu des Gesetzes Tempel,
Hat einen Richter in ihm selbst gesetzt?
Ja, diefs ist meiner Freyheit hoher Tempel,
Den kein Sophism entkräftet noch verletzt!

Hier liege ich voll kindlichem Vertrauen,
Die Andacht hebt auf ihrem Fittig mich.
Mein Geist, gestärkt durch dein erhabnes Schauen,
Ermannt aufs neu zum festen Kampfe sich.

Vom innern Gott auf'ewig freygesprochen,
Durchschauert von der Selbstheit Hochgefühl,
Hat er das Joch des Schicksals kühn zerbrochen,
Und wandelt stolz nun nach der Tugend Ziel.

DER VERLIEBTE UND DIE ZEIT.

Flügel macht ihr der Zeit? Sie gleicht an Trägheit der Schnecke!
Neidisch nur, bin ich bey ihr, wandelt zum Adler sie sich.

AN NINNA,

als sie im Winter frische Blumen trug.

Woher dieſs Röschen, das im kalten, harten
December mond an deinem Busen glüht? —
Doch ich vergaſs, o Ninna, daſs im Garten
Der Grazien ein ew'ger Frühling blüht.

DER KÜHNSTE.

Mit zagem Muthe, bange und zweifelnd geht
Zur neuen That, wer mehrmal die Tücke des

Geschickes prüfte, hölnisch eitelnd
Oefters der Sterblichen reifste Plane.

Kühn unternimmt noch keinmal Versuchtes selbst
Des Glückes Günstling, welchem noch nichts mifslang;
Wer hält ihn auf im Siegergang? Sein
Nahn ist Triumph, und sein Schwerdt Entscheidung.

Verwegner nur noch wagt das Unmögliche
Der Unglückssohn, der alles bereits verlohr;
Verzweiflung und des Orkus Mächte
Stählen den Arm ihm mit Zauberkräften.

Fortunens Liebling! Wende dann nie den Blick
In stolzem Rausch von Nemesis Maafsen ab!
Gedenk, der halbzertretnen Schlange
Giftzahn bedroht deine Fers' am nächsten.

AN MEINEN KRANKEN FREUND.

Lebt' ich; o Freund, in jener alten,
Nun leider längst verflofsnen, Wunderzeit,
Da Wanderung in Thiergestalten
Mit dem Gefühl der vollen Menschlichkeit

Der Seele möglich war, wie uns Ovid erzählet,
Was meinst du wohl, was hätt' ich mir erwählet?

Nicht das vielängigte Gefieder
Von Juno's Pfau, des Vogelreiches Zier,
Die Kehle nicht für Zauberlieder,
Nicht Adlers Aug und Fittig wünscht' ich mir;
Nein! ich erköhre mir nur ungeschätzt und simpel
Zur zweyten Hüll' das Körperchen vom Gimpel.

Von Iris und Apoll vergessen,
Hat Aesculap ihm, wie die Sage geht,
Die schöne Gabe zugemessen,
Die manches Herz umsonst vom Himmel fleht:
Die Gabe, andere von Schmerzen zu befreyen,
Will es sich selbst für sie zum Opfer weihen.

So, als befiederte Alceste,
Flög' ich zu Dir an's Fenster, sicherlich
Empfiengest du den Gast aufs Beste,
Er aber säg' dein Uebel still in sich.
Der Freundinn Herzen wär's die seligste der Freuden,
Statt nur mit dir, für dich, o Freund! zu leiden.

PSYCHE'S HAUSHALTUNG.

Psyche's Haushalt sey grofs und glänzend; sie habe die Tafel
Immer voll Gäste; es sitz' jeder nach Würde und Rang.
Sittlichkeit führe das Scepter als Königinn; ihr an den Seiten
Thronen Vernunft und Verstand oben am ehrendsten Platz.
Weiter seh' man für Witz und Phantasie zwey Gedecke,
Und das Gedächtnifs sey flink jedem zum Dienste bereit.
Hinter der Sitzenden Stühlen wechsl'es behende die Teller;
Es besetz' Phantasie fürstlich mit Schüfseln den Tisch.
Der Verstand aber reich' ein jedes Gericht der Vernunft dar;
Sie zerlege, und prüf', welchen der Vorzug gebühr'?

Würzend bestreue der Witz die Speisen mit attischem Salze,
Noch ein Nebentisch sey für die Instinkte gedeckt.
Was Vernunft schon erwählt, wird ihnen gereicht zum Genusse,
Und der Königinn Blick halt' sie in Ordnung und Zucht.
Endlich versorge Geschmack mit feinen Weinen die Tafel,
Liefre dem Aufsatz zulezt Zuckerwerk auch und Desert.
So sey alles bestellt; doch wird die Ordnung verkehret,
Oder fehlt gar ein Gast — wehe, wie geht es dann her!
Herrscht die Königinn nicht, wie schnell empört sich das rohe
Volk der Instinkte, und zwingt sich die Minister zum Dienst!
Der der curulische Stuhl gebührt, sie mufs an den Boden,
Die Vernunft, und berauscht taumeln die Meuter umher.

Becher erklingen und Schädel, und Blut strömt
unter den Wein hin,
Perseus Hochzeitmahl wird aus dem olympischen
Fest.

DER HIMMEL.

Im Wiesengrunde hingestreckt,
Von schwanken Halmen überdeckt,
Lieg ich verborgen hier, und schau
Des himmlischen Gewölbes Blau.

Wie pranget bey Lazur und Gold
Opal und Amethyst so hold!
Welch Pinsel hat, halb aufgelöst,
Die Mischungen so sanft verflößt?

Wer kräuselte der Wolken Haar?
Wer ballte sie so wunderbar?
Hier, aufgethürmt, in Nacht getaucht,
Dort zart wie Schleyer hingehaucht.

So oft der Blick sich kehrt empor,
Schwebt ihm ein neues Schauspiel vor;
Mit jeglichem Moment verwallt
Der Wolken wandelnde Gestalt.

Mit wieviel eignem Reiz erfreut
Dein Anblick jede Tageszeit!
Wie schön, wenn nach der dunkeln Nacht
Gemach der junge Tag erwacht!

Erst aus des Morgens offnem Thor
Geht schimmernd Lucifer hervor;
Mit Rosen, die sie eben brach,
Folgt leichtgeschürzt ihm Eos nach.

Sie schwebt im Horentanz heran,
Und hänget feyrend auf der Bahn
Des Strahlengotts, mit leichter Hand,
Die Kränze an der Wolken Rand.

Itzt, sprühend Glut, in vollem Lauf
Fährt Phöbus Viergespann herauf;
Des Gottes Majestät erhellt
Und füllt mit Wärm' und Lust die Welt.

Mit Königspracht flammt rund um ihn
Gold, Diamant, Saphir, Rubin;
Nur an der Strahlen Wiederschein
Mag sich des Menschen Aug erfreun.

Doch gleitet er die Bahn hinab,
Dann legt er mild die Schimmer ab,

Und hüllet seine Herrlichkeit
In ein goldstreifig Purpurkleid.

Die weite Purpurfläche bricht
Sich bald in holdes Rosenlicht;
Die Dämmrung tuscht in sanftes Grau
Des ganzen Himmels reines Blau.

Doch sieh, kaum dunkelts, so entbrennt
Ein Lampenheer am Firmament:
Wer nennt die Namen, wer die Zahl
Der Millionen Sonnen all'?

Und wer, wer mahlt das schöne Bild,
Hebt sich im östlichen Gefild'
Mit einem Kranz von Silberlicht
Des Mondes lächlend Angesicht?

So füllst du stets mit Lust den Blick;
Es stehet, als sein Meisterstück
Der Mensch vom Schöpfer sich geehrt,
Der seine Stirn dir zugekehrt.

Es schwimmet auf dem Aethermeer
Sein Geist so wohl und frey umher;
In diesem Wonneocean
Trift er der Seligen Inseln an.

Er neidet jedes Vogels Flug
Es sagt ihm ein geheimer Zug
Der Sehnsucht, der sein Herz entflammt,
Dies sey das Land, woher er stammt,

Dies sey das Land, wohin er zieht,
Wenn er der Sterblichkeit entflieht,
Und, frey vom Zwang, zurücke strebt,
Zu dem, dess Athem ihn belebt.

Ja, Sylphen oder Engel nur
Bewohnen dich, o Aetherflur!
In deinen Regionen schwebt
Kein Geist, an dem ein Mangel klebt.

Von jeher sah der Erde Sohn
In dir der Götter hohen Thron,
Und schliefst ein Raum die Gottheit ein,
So kannst nur du ihr Tempel seyn!

E L E G I E.

Auf den Teppich gestreckt, die hingegossenen Glieder
Kaum verhüllt, und die Brust hüpfend so heftig und schnell,

Glühend die Wangen vom Brand des Markdurchwühlenden Fiebers
Und den Saphir des Augs halb in den Deckel gekehrt,
Lag Themire. Der Arzt hatt' eben ihr Bette verlassen,
Und verkündet' gerührt, thränend, Philint ihren Tod.
Wie vom Blitze zermalmt, stürzt dieser am Rande des Lagers
Nieder, lautweinend, und bog über die Sterbende sich.
So, wie Eurydice einst vom Styx durch die Töne des Gatten
Wiedergerufen, Themir', kehrt auch dein fliehender Geist.
Nochmal blickt das gebrochene Aug, die halb schon erstarrten
Brennenden Lippen verziehn, himmlisch zu lächeln, sich noch.
Zärtlich beut sie dem Gatten die Hand. „Du lächelst, Themire,
Und es streckt schon der Tod grinsend die Arme nach dir!

Eben hat es der Arzt — o thörichter Schmerz, was beginn ich?“
Ruft er, und schlägt sich geballt wild an die Stirne die Faust.
„O wie,“ spricht nun Themir' mit schwacher melodischer Stimme,
„O wie wähntest du denn, dafs dies Geheimnifs mir sey?
Lange fühlt' ich den Tod die klopfenden Adern durchrollen,
Nur aus Liebe verheelt', Theurer, ich dir die Gefahr.
Doch warum dieser wüthende Schmerz, diese dumpfe Verzweiflung!
Für den Staub nur gebiehrt jegliche Mutter ihr Kind.
Mannigfalt ist Streben und Müh' auf der Wanderung durchs Leben,
Aber der Tod nur das Ziel, welches ein jeder erreicht.
Kurz und glücklich ward meines gesteckt; nur Kindheit und Jugend
Sollt' ich durchwandern, der Bahn reizendsten, lieblichsten Theil.

Nichts als Blumen sah ich um mich; gern schlieſs ich mein Auge,
Eh des Frühlings Verblühn trüb sie mit Thränen erfüllt. — "
Ach, Themire, und Trost soll dies seyn? Nur giftige Pfeile
Drückst du mir tiefer ins Herz, schon der Verzweiflung geweiht,
Raubst mir den einzigen Balsam, der meine Wunden noch kühlte,
So, wie ich liebe, von dir gleich stark geliebet zu seyn.
Künftiger Leiden gedenkst du, und ich, ich fodre das Schiksal
Kühn zum Kampfe heraus, wenn es nur dich mir gewährt.
Was bekümmerts den Mann, der alle Schätze der Krone
Sein nennt, wenn ihm ein Dieb gierig die Taschen durchsucht?
Du allein bist mein Glück, nur dein Verlust ist mein Unglück,
Raubt das Schiksal mir dich, bleibt keine Thräne mir mehr.

Wenn Minuten von dir mich getrennt, sie wurden der Liebe
Leidensjahre und nun ziehst du auf ewig dahin!
Nein, du liebtest mich nie, wenn dies dein Herz nicht zerreifset,
Wenn zur Verzweiflung nicht auch ewige Trennung dich bringt.
„Ewig, sprichst du Philint? Ja wohl, ich würde verzweifeln,
Wenn der Schreckensgedank', Furien gleich, mich befiel.
Aber macht dich dein Schmerz denn blind für des Wiedersehns Hoffnung,
Welche jenseit der Gruft, hold wie ein Cherub, uns winkt?
Lafs mich immer voran, Geliebter! Bricht dann der Tod einst
Deine Bande, wie froh schweb ich auf ewig dir zu!" —
Ach der freundliche Wahn, der einst am Sarge der Eltern
Trocknet' des Jünglinges Zähr', lange verliefs er den Mann!
Der Verstorbnen Gebiet umfliefst der Strom des Vergefsens;

Ueber die Ufer hinaus folgt unser Ich uns allein.
„Welche Schrecken erschafft dein leidend Gehirn sich! Wie flieht es
Jeden Glauben, der still ruhige Fafsung gebeut!
Dauert auch jenseits' dies Ich, wie kann es ohne Erinnrung
Ich seyn? Wer mir sie raubt, raubt mir mein itziges Selbst.
Bleibt mir kein Rükblick vergönnt in dieses Lebens Gefilde,
Ist dies Daseyn voll Müh ewig verlohren für mich;
Alle Früchte dahin, die sich der Weise gesammelt,
Keine Gerechtigkeit dort, wo sie der Dulder noch hofft.
Ohne lohnend Bewufstseyn der Edle, der Schuft ohne Reue,
Stünde Reinheit und Sünd' dort auf dem nehmlichen Punkt.
Nein! Eh sinket in Nacht und ewiges Nichts meine Seele,
Eh so verstümmelt sie dort wieder zur Dauer erwacht!" —

Nun so rette es dann hinüber, dein treues Gedächtniſs,
Rufe dir jegliche Scen irdischer Freuden zurück!
Vor dir schwebe mein itziges Bild; was wird es dir frommen,
Wenn eine neue Gestalt fremd den Geliebten dir macht?
Wenn dir dort kein Organ gestattet zu sagen: Ich liebe,
Ueber den Gräbern auch noch, liebe Aeonen nun dich?
„O Philint, keine Form kann dich meinem Auge verkleiden!
Meine Seele erkennt üb'rall der deinen Gestalt.
Sympathie ist kein Wahn, kein Hirngespinnst Geisterverwandtschaft,
Durch den unendlichen Raum zieht sich das Aehnliche an.
Welch ein Organ uns auch wird, welch' neue Hülle, vollkommner,
Edleren Stoffs muſs sie seyn, eines Unsterblichen werth.
Aufwärts nur steigt der Geist von Daseyn zu Daseyn; vernichten

Kann ihn die Gottheit, doch nicht rauben mehr,
was er errang.
Nicht zur Raupe mehr sinkt der Falter: die Seele
des Menschen
Kann nicht zum Thier mehr hinab, kann nur
zum Engel empor.
Wer vermöcht' uns wohl dort den hohen Vorzug
zu rauben,
Welcher Bürge schon hier unsrer Erhabenheit ist,
Mit befreundeten Wesen zu leben in holdem Ver-
ständniſs,
Jedes edle Gefühl, unseres Denkens Gewinn,
Jede neue Erkenntniſs freygebig mit ihnen zu
theilen,
Und im Wechselerguſs namenlos selig zu seyn?
Liebe ist ja das Wesen der Gottheit, das glänzend-
ste Siegel
Der Veredlung, und Lieb' wäre im Himmel nur
fremd?
Nein, ihre Heimath ist dort! Die Erd' durchzieht
sie nur pilgernd,
Und den Hütten wird Glück, so sie zur Her-
berge wählt." —
O Themire, du sprichst mit Engelzungen! Ich
glaub' es,

Was, wie Schwanengesang, süfs von der Lippe dir tönt.
Ueber der Erde schon steht dein Geist in den Wolken; des Himmels
Hohe Begeisterung glüht, redet voll Klarheit aus dir.
„Zu den Sternen, da kann kein Wahn, kein Mangel uns folgen;
Wahrheit und Liebe allein führen den Lichtpfad hinauf.
Nur das Vollkommene ist der Dauer würdig; des Ird'schen
Schlacken vergehn in der Glut, welche den Leichnam verzehrt.
Aus der Flamme auf schwebt der Geist, und rein und geläutert
Fliegt er den Göttern entzückt, fliegt er den Seligen zu." —

Itzt verstummte Themir'. Ein Glanz flog über ihr Antlitz,
Als beleuchtet 's ein Strahl aus den Gefilden des Lichts.
Wie der Schiffer auf stürmender See, dem endlich ein Gipfel,

Mit des Morgenroths Gold herrlich begossen, erscheint,
Ueber der Wellen Gefahr, und über die schäumende Brandung
Hinblickt, und nur des Ziels seliger Nähe sich freut:
Also blickte verklärt und lächelnd ihr strahlendes Auge,
Ueber die Schrecken des Tods, über den Grabstein hinweg,
Ins paradiesische Land, das itzt vor ihr sich verbreitet,
Dessen neblichte Nacht glänzend vor ihr nun zerrann.
Krampfhafter drückte sie nur die Hand des noch horchenden Gatten,
Und mit tieferem Zug flog ihre Seele empor.
Bleicher harrte Philiat und stummer, mit stockendem Athem,
Der erwartenden Angst plötzlich versteinertes Bild,
Eines Seufzers nur noch und Eines Pulsschlags — vergebens!
Nimmermehr athmet' ihr Mund, nimmermehr kreiste ihr Blut.

Heftig warf er nunmehr sich auf den erkaltenden Leichnam,
Rief: „Themire, ja dort sehn wir uns, lieben uns noch!"

DAS WETTERGESPRÄCH.

Kömmt ein läst'ger Besuch von leerem Kopfe und Herzen,
Mufs den Mangel des Stoffs füllen ein Wettergespräch;
Kömmt der Freund, der mein Herz geheim, doch allmächtig beherrschet,
Mufs den Drang des Gefühls bergen ein Wettergespräch.

WER MICH DICHTEN GELEHRT?

Wer mich gelehrt? Wer lehrte die Rhapsoden?
Wer lehrte Linus seine Oden?
Wer lehret in der Frühlingsflur
Ihr muntres Lied des Haines Vögel?
Die Schöpferinn der Kunst und Regel,
Die treuste Lehrerinn: Natur.

DIE INSEL DER SELIGEN.

Am Gestade des Sees wallt' ich gedankenvoll;
An des Ufers Gestein' brachen die Wellen sich,
Mit eintönigem Rauschen
Trieb die Fluth an den Strand sie her.

Wie so mächtig gethürmt eine sich näher wälzt',
An dem Klippenrand borst all ihre Gröfs' in Schaum;
Eine andre schon füllte
Ihren Platz, und zerrann wie sie.

Treues Sinnbild der Welt! Trauriges Schauspiel, das
Stets die Menschheit uns beut: prahlender, eitler Stolz,
Neid, Verfolgung — und endlich
Allgemein gleiche Nichtigkeit.

Trüb und ängstlich ergriff mich eine Bangigkeit,
Ein unnennbar Gefühl, gleich als verfolgte mich
An den Fersen ein Feindschwarm,
Wie der Jagdtrofs des Rehes Spur.

Fort vom Lande, das mir unter der Sohle brannt',
In die Wasser hinab trieb mich mein banger Sinn;

Wie von Leucates Spitze
Einst die lesbische Dichterinn,

Stürzt' ich mich in die Fluth, flehte im Falle noch;
„Sende, delphischer Gott, sende den Delphin mir,
Der Arion, den Sänger
Einst dem Tode des Meers entrifs!

Nereiden, und ihr, Götter der Wogen, schützt
So wie Ino dereinst, die sie Euch anvertraut!"
Und schon schlugen die Wellen
Ueber mich, und bedeckten mich.

Aber pfeilschnell und sanft hob mich die Fluth empor;
Und zur Seite erschien, rein, wie des Atlas Schnee,
Ein erhabener Schwan, der
Freundlich mich auf den Rücken nahm.

Gütig trug er mich fort, ruderte emsiglich.
An der blendenden Brust spielten die Wellen sanft.
Weithin schwamm er, bis endlich
Aus den Fluthen ein Land erschien.

Eine Insel nur war's, rundum vom Meer umwogt,
Wo kein Anker je fiel, niemals ein Segel weht',
Wie das Eiland Calypso's,
Nie betreten von Schiffenden.

Sanften Abhangs erstreckt bis an der Wellen Rand
Sich ein Blüthengestad; Pappeln und Weiden stehn

Und Gebüsche in Gruppen
Auf dem sammtenen Rasenplan.

Hügel ragen empor, silberner Quellen Lauf
Rieselt lieblich durchs Grün, plätschert als Wasserfall,
Wo, in marmornen Grotten,
Er krystallene Becken füllt.

Da reift Necktar, und hier der Hesperiden Frucht;
Wie die Biene mit Wachs, matteren Flügelschlags,
Säuselt, Düftebelastet,
Zephyr durch den bewegten Hain.

Hier ist Fülle der Lust! Hier ist Vergessenheit
Alles Leides und Harms, ferne der Menschenbrut,
Selbst sich wiedergegeben,
An der Brust der Natur und Ruh!

Still und einsam — doch nein! hör ich entfernete
Nachtigallchöre? Umzieht Nebel mein Auge nicht?
Schlanke, weifse Gestalten
Schweben, geistig, wie Duft umher.

Ha, wer seyd Ihr? — Doch ja, ja ich erkenne Euch!
Diesen luftigen Tanz, dieses melodische

Flüstern, hört' ich, sah ich
Bey der Weihe Hecatens schon. †)
„Ja, (so tönet' ihr Chor) ja, auf die Insel der
Seligen, trug dich Apolls reiner, geweihter Schwan!
Heil'gen Dichtern gestatten
Wir, schon lebend um uns zu seyn.

Doch nur Augenblick', weil irdische Hülle noch
Sie umschliefst; aber streift diese der Tod herab,
Dann, dann ewig und seelig
Wird hier ihnen ein Aufenthalt.

Sieh schon spannt sich die Kraft ab, die hieher
dich trug,
Schon mattet der Flug — wieder zum Lande mufst
Du zurücke — doch stehet
Stets dir offen die Wiederkehr."

Wie durch Zaubermacht fand ich mich am Rande des
Ufers, aber mein Blick nahm noch die Insel wahr,
Und schon oft, seit dem Tage,
Schwamm ich wieder entzückt ihr zu.

Staunend forschet die Welt, wo diese Insel liegt;
Möchtest du sie, o Fürst, Ländereroberer,

†) Siehe Feldblumen auf Ungerns Fluren gesammelt v. Nina und Theone.

Dir durch Wappen und Nahmen
Etwa stempeln zum Eigenthum?

Du, unstäter Ulyss, ewiger Seemann, willst
Eine Bucht dort erspähn, wo die geschnäbelten
Schiffe ruhn, und das Schiffsvolk
Sich mit Quellen und Obst erquickt?

Und du, Sclav des Gewinns, gier'ger Phönizier,
Willst durchwühlen den Grund, ob er nicht gelblichen
Sand enthalte; dich focket
Nur der goldenen Aepfel Glanz.

O, Euch zeigt keine Kart', zeiget kein Globus sie!
Die Magnetnadel nicht, weder gewogene
Wind' noch Sterne, geleiten
Euch dem heiligen Ufer zu.

Dir nur, Freund, der du frägst, um die Glückseligkeit
Da zu suchen, nur dir zeig' ich die Bahn dahin:
Im Gehirne des Dichters
Liegt die Insel der Seeligen.

Eckelt Thorheit ihn an, scheuchet ihn Laster weg,
Immer ist ein Delphin, immer ein Schwan bereit,
Der den Rücken ihm bietet,
Und stets zollfrey die Ueberfuhr.

AN EINE SCHÖNE FLÖTENSPIELERINN.

Als aus gelöthetem Rohr sich Pallas die Flöte verfertigt,
Und den Ton nun versucht', letzet' er himmlisch das Ohr,
Aber verzerrt erschienen dabey die reizenden Züge,
Siehe, da warf sie — doch Weib! — zornig das Kunstwerk zur Erd'!
Doch als die Göttliche jüngst den Zaubertönen gelauschet,
Da du flötetest, und dir in das Antlitz geblickt,
Sah, wie zum süfsesten Kufs die lächelnden, rosigen Lippen,
Hauchend schweben am Holz, wahrnahm das niedliche Spiel
Der geründeten, zarten Finger, die zierliche Haltung
Deiner Arm' und Gestalt, o wie erstaunte sie da!
Hurtig nahm sie die Flöt' wieder auf, und bat nun die Charis,
Welche so hold dichs gelehrt, Lehrerinn ihr auch zu seyn.

AN DIE GEWOHNHEIT.

Freundinn unsres Staubgeschlechtes,
Sey, Gewohnheit, mir gegrüfst,
Die des Königs wie des Knechtes
Bittre Loose gleich versüfst:
Die vom Throne bis zur Hütte
Alle alten Wunden heilt,
Zwar mit scheinbar trägem Schritte,
Doch gewifs, zur Hülfe eilt.

Lebensweisheit, Fafsung, Treue,
Rühmt an Manchem oft die Welt:
Du nur, die dem Hang fürs Neue
In der Brust die Wage hält,
Du nur bist es, die bescheiden
Sich in diese Namen hüllt,
Und mit gleichem Muth im Leiden
Unsre schwache Brust erfüllt.

Nie mit leichter Hoffnung Flügel,
Stets zum Schwunge ausgespannt,
Trägst du, über Erdenhügel,
In ein täuschend Feenland.

Deſsen Ufer immer weichen,
Das uns stets gleich ferne ist,
Oder, wenn wir es erreichen,
In ein Dunstgebild zerfliefst.

Nur auf seinem Mutterballe
Leitest du den Sterblichen;
Dafs er ihn vergnügt durchwalle,
Machst du das, was ist, ihm schön.
Was das Schiksal ihm beschieden,
Wird, durch dich, ihm auch genug,
Und du lehrest ihn, zufrieden
Seyn, bey Brod und Wafserkrug.

Führst zum eignen Vaterheerde
Iedes liebsten Wunsch zurück,
Wandelst Arbeit und Beschwerde,
Leiden selbst, in Lust und Glück.
Führest froh am Stab den Blinden,
Und den Greis, der kaum noch schleicht;
Lehrst im Siechbett Freuden finden,
Machst Galeerenruder leicht.

Feind bist du dem raschen Muthe,
Welcher mehr zerstört, als schaft!
Der Tyrannen ehrne Ruthe
Brichst du nicht mit Riesenkraft,

Doch du stumpfest ihre Spitzen
Mit des Zeitgotts Sense ab;
Endlich wird ein Streich nur ritzen,
Der sonst Todeswunden gab.

Was der Stoa Geist vergebens
Nur durch Sätze lehren will,
Das gelingt durch dich: des Lebens
Last zu tragen froh und still.
Möchtest du mein Herz auch stählen!
Möchte froh des innern Glücks,
Nie der Bosheit List mich quälen,
Nie die Laune des Geschicks!

Alles mildere dein Schleyer,
Dichter von der Zeit gewebt,
Nur ersticke nie das Feuer,
Das die Brust fürs Gute hebt,
Hemme nie des Antheils Thräne,
Birg' der Sterne holdes Licht,
Die Natur in ihrer Schöne,
Und der Freundschaft Lächeln nicht!

AN APOLL.

Nicht verlafsener rief auf Naxos Felsengestade
Minos Tochter dem Mann, dem sie durch Meere gefolgt,
Ob vielleicht eine Bucht im Baad ihn umfange, ob etwa
In den Grotten der Schlaf müde den Helden beschlich —
Während fern schon der Kiel des Verräthers die Woge durchschneidet,
Und aus Grotte und Bucht Echo nur seufzet zurück!
Nicht verlafsner als ich in Hainen des Frühlings und Sommers
Rufe dem treulosen Gott, welcher mir Liebe verhiefs.
Ihm, der täglich mich sonst besucht' in einsamer Kammer,
Spüret die Liebende nun fruchtlos überall nach.
Jeden glücklichen Plaz, das Thal der lieblichen Wiese,
Wo unter Weiden der Quell murmelnd sich schlängelt dahin,

Und die sonnige Höh mit herzerhebender Aussicht,
Und den begeisternden Hain, welchen der Giesbach durchrauscht,
Wo ich oftmal entzückt an seiner Seite gewandelt,
Oder ihn ungehofft fand, hab' ich vergebens durchspäht.
Kein melodischer Ton, von Zephyrs Flügeln getragen,
Kein verhallter Accord zeigt mir des Göttlichen Spur.
Kann so wandlender Sinn auch in den Himmlischen wohnen?
Treiben mit Wort und Gelübd' auch die Olympier Scherz? —
Wie er einst mich bestürmt' mit heifsen Bitten, und ew'ge
Lieb', unsterbliche Treu mir ungefordert gelobt'!
„Weder Alter noch Zeit, so sprach er, raubt meine Gunst dir,
Wankelmuth heget kein Gott, wie sie der Sterbliche hegt.
Nur das Bleibende liebt der Himmlische auch an den Irdschen;

Decken auch Runzeln dich einst, bin ich, wie heute, noch dein, "
Also sprachst du, und schwurst bey den stygischen, dunckeln Gewäfsern;
All meine Zweifel entflohn, zärtlich ergab ich mich dir.
Unbedingt, ohne Lohn. Nicht wie das kumische Mädchen,
Jahre, so zahllos wie Sand, fodernd von deiner Gewalt,
Noch der künftigen Zeit Geheimnifs' enthüllt, wie Cafsandra;
Nur um Lieb' und um Treu' gab ich dir Treue und Lieb'.
Brach ich wohl mein Gelübd'? — Vergebens böte mir Crösus
Seine Rechte, den Thron, Packtolos blinkendes Gold;
Wünschte, mit siegendem Reiz geschmückt, der Hirte von Ida
Mich zu gewinnen — umsonst wäre die Mühe verwandt.
Doch dem Ruf deines Sangs, ihm folgt' ich zur Tiefe des Meeres,

Durch den Schlot des Vesuvs folgte zum Orkus ich ihm.
Rief er doch mich dahin! Verhafst schon ist mir des Tages
Glanz, der Schimmer der Nacht, ohne Gesang, ohne dich.
Lieber vermehrt' ich den Schwarm der bleichen, gleichgültigen Larven,
Als, dafs zum Grame mir nur meine Empfindung noch bleibt.
Taumelnd vom Lethe, vergäfs' ich deiner unsterblichen Schönheit,
Meines verlohrenen Glücks, deiner Eidbrüchigkeit doch.
Thörinn, die ich auch war, zu einem Gott meine Blicke
Zu erheben! Sind nicht Sterbliche'stets nur ihr Spiel?
Glücklich hätt' ich, vereint mit einem lieblichen Jüngling,
Mögen saturnische Tag' leben in friedlicher Hütt';
Wenig Bedürfnifs', den Blick nie über der Gegenwart Gränzen,

Wäre Ruhm nicht, doch Ruh schön mir gefallen zum Loos.
Aber mit trügender Kunst beschrieb er die seeligen Bande
Hymens, mir drückend und eng, wufste mit schmeichlender List
Mich zu bethören, als sey, dies läse sein Blick in der Zukunft,
Mir ein seltnes Geschick unter den Frauen bestimmt.
„Mögen andere freyn, der Wirthschaft sorgen, gebähren,
Sterben und modern, kömmts hoch, noch von den Enkeln gekannt,
Wird der Geliebten Apolls unsterblicher Name zum Himmel
Fliegen, der Nachwelt zur Lust, ihrem Geschlechte zum Stolz."
Hätt' ich verschlofsen mein Ohr doch diesen verführenden Worten!
Hätt' ich doch nimmer gehört ihren bezaubernden Ton!
Seine Stimme entrifs ja Steine dem Innern der Felsen,

Hiefs sie, sich willig von selbst fügen zu Ilions Wall,
Lockt' aus dem Dickicht des Hains die tiefgewurzelten Eichen,
Könnte ein Mädchenherz nur trozen dem magischen Klang?
Ha, was hör' ich! Sie ists! — Sie ruft der Verlafsnen mit süfsen
Namen, im vorigen Ton! Wiederum naht er sich mir!
Ich vernehm', ich erblick' ihn! Vergefsen ist jegliche Kränkung —
Komm, o Göttlicher, komm an mein hochklopfendes Herz.

DIE TODTEN SCHMETTERLINGE.

Des jungen Lenzes holde Schmetterlinge,
Wo flattertet ihr hin?
Ihr regt nicht mehr die buntbemahlte Schwinge,
Im Busch, wo Rosen blühn.

Der Beeten Schmuck verscheuchten rauhe Wetter,
Den Zephyr Nordenluft;
Gefallen sind der Rose leichte Blätter,
Verweht der Nelke Duft.

Vorüber ist auch euer frohes Schweben;
Ein Hauch war euer Seyn.
Ihr wolltet klug nur schöne Tage leben,
Und sterbt, wenn Stürme dräun.

O stürb' ich auch mit euch im Kelch der Rose!
Wer will des Lebens Rest? —
Umsonst! es zog ein Gott mir härtre Loose,
Und hält mein Daseyn fest.

Entgegen tragen mufs ich, wie die Eichen,
Dem Winterfrost mein Haupt;
Fest hält mich das Geschick; ich darf nicht weichen,
Obs mir auch alles raubt.

Doch samml' ich so wie euch, ihr holden Wesen,
Verlebte Freuden ein,
Und will — sey auch ihr Schmuck nur Staub gewesen —
Mich ewig ihrer freun!

AN DIE MUSEN

nach dem Tode meines Vaters.

Wie lange weilt, o Töchter Mnemosynens,
Ihr von mir ferne? Habt Ihr der Freundinn ganz
Vergessen? Scheuchet Euch das blasse
Antlitz, das thränende Aug zurücke?

Als noch mein Frühling blühte, als Scherze noch
Um meine Wange spielten, da kanntet Ihr
Theonen wohl. Vom Arm des besten
Vaters umfafst, war sie kühn und glücklich.

Doch nun, da meine Liebe, mein Stolz und Schutz
Der Krankheit Pfeilen (schonte doch Mavors sein!)
Gefallen ist, und ich alleine
Da steh, verwaist, wollt auch Ihr mich fliehen?

Gieng auch die Leyer, welche die Schatten selbst
Zurück gezaubert, unter in Hebros Flut:
Habt Ihr kein Trostwort für Betrübte?
Keine Gesänge, den Schmerz zu bannen?

Den Schmerz zu bannen? Will ich das? Nimmermehr!
Nein, seine Thräne fliefse, nur zu gerecht!
Doch helfen sollt Ihr mir, Cypressen
Um des Vollendeten Urne winden.

Nur noch ein Todtenopfer! Ein Klaggesang
Nur noch am Grabe. Komm mit der Tibia
O Calliope! einen Helden
Hast du zu singen, des Nachruhms würdig.

Vergebens! Nein, ich kann in die Chöre nicht
Einstimmen! Weinen, Schluchzen wird mein Gesang.

Der theure Schatten schwebt vor meinem
Schwimmenden Blick noch zu hell, zu lebhaft.
Zu deutlich seh ichs noch, wie sein Auge bricht,
Und brechend lächelt; wie nun allmählich Puls
Und Athem stocken; wie der letzte
Seufzer, der letzte! der Lipp entfliehet.

Sie liegt vor mir, die heilge, ehrwürdige
Gestalt des Todten, hold, als ob Schlummer nur
Das Aug ihm schlöfse, doch auf ewig
Schweigend, und taub seiner Kinder Flehen.

Noch ist es warm, dies Herz, das nun nimmermehr
Sich regen wird — es scheint die Lippe noch
Den Kufs zu fühlen — doch auf ewig
Drückt ihr schon, bläulich und starr, der Tod auf.

Ich seh, entrissen unsern Umarmungen
Den theuren Rest in festlichem Trauerzug
Zum offnen Grabe, auf den Schultern
Weinender Krieger, hinunter wallen.

Still wallt der Zug. In Seufzer der Freundschaft, in
Der Waisen Schmerz, in Klagen der Armuth, stöhnt
Mit abgebrochnen Trauertönen
Dumpf und verstimmet, die Feldtrommete.

Itzt sinkt der Sarg hinunter — zum letztenmal
Blickt ihn der Tag an — Donnernd bedecket ihn
Schon stürzend Erdgescholl — Die Krieger
Senken zu Boden die blanke Waffe.

Schon füllt die Gruft sich — siehe, vom Angesicht
Der Erde tilgt sich jegliche Spur von ihm!
Ein kleiner Hügel zeigt den Ort kaum,
Wo des Entschlaf'nen Gebeine ruhen.

Der Zug zerstreut sich — aus ist das Trauerspiel
Des Menschenseyns. Die Zuschauer kehren heim
Mit leichter Rührung, und auf ewig
Rauscht er herunter, der schwarze Vorhang.

So düstre Bilder schweben der Seele vor.
Wollt' ich ihm singen, Schluchzen würd' mein Gesang!
Es hange dann am eisbereiften
Dornstrauch des Grabes indefs die Leyer.

Vielleicht, dafs, wenn des freundlichen Frühlings Hand
Den Strauch in Hoffnung abermals kleidet, ihn
Mit Rosen schmückt, der Kehl' und Saite
Töne gemilderter Wehmuth glücken.

AN NINNA UND THEONE

von einem Unbekannten.

Es sprofsten, treugepflegt von Euren Händen,
Der holden Blumen viel in Ungarns Fluren,
Im Straufs gesammelt, blühn die edlen Spuren
Verwandter Geister uns als werthe Spenden.

So glänzt, wenn wir empor die Blicke wenden,
Unsterblich das Gestirn der Dioscuren!
Ihm gleicht Ihr! Seltne Eintracht der Naturen
Kann Weiblichkeit zu höherm Preis vollenden.

Zum Lande der Karpathen, zu den Hügeln
Wo Tharzais Trauben reifen, süfs und golden,
Süfs, wie Gesang von Ninna und Theone,
Dorthin eilt auf der Phantasien Flügeln
Mein Dank, mein Lied, weifsagend Euch,
Ihr Holden,
Statt Blumen — jeder eine Lorbeerkrone!

ANTWORT.

Mag sich ein Held, der nie des Sieges Gunst
verlohr,

Mag sich der Liebling der harmonischen Camöne,
Den zur Unsterblichkeit Apollens Wahl erkohr,
Mit Pindus heilgem Laub die hohe Stirne krönen:

Wir sehn vermessen nicht nach solchem Preis empor!
Lauscht unseres Gesangs noch unvollkommnen Tönen
Nur unser Vaterland mit horchbegiergem Ohr,
Und neiget mehr den Sinn zum Guten und zum Schönen.

Doch himmlisch ist der Lohn, wenn, gleich der Echo Klang,
Uns aus der Ferne her verwandter Dichter Sang
Mit süssem Schmeichellaut des Beyfalls wiederhallet.

Wenn in Elysium der Dichter Chor einst wallet,
Erkennen wir den Freund am lieblichen Accord,
Und wandeln froh mit ihm um Lethe's Lilienbord.

LEHREN FÜR WEIBER.

Willst du leiten den Mann, bist du ihm Aug' gegen Auge

Dafs kein Liebesgedank' ihm in dem Herzen erwach'?
Dann, gebildetes Weib, philosophire, vernünftle,
Rede vom Staatenverein, Tacktik und Metaphysik.
Regt sich des Mannes Verstand, verstummen Herz ihm und Sinne;
Sitzet der König beym Mahl, hungert nur schweigend der Knecht.
Um wie männlicher du den Schlufs den Gründen entwickelst,
Desto sicherer vergifst er des Geschlechtes in Dir.
Aber willst du mit Zauber der Lieb' den Jüngling umstricken,
O, dann hüte dich klug, geistiger Zwitter zu seyn!
Tausche Gedank mit Gefühl, verkehre Wissen in Ahnen;
Reine Weiblichkeit nur raubet dem Manne das Herz.

VOSSENS NEUESTE ILIAS.

A. Wo ist ein Uebersetzer, der
Die Kunst so weit getrieben?
Vofs gab uns wahrlich den Homer,
Wie er sich selbst geschrieben.

B. Ja wohl! Auch übersetzt ist er
Ganz griechisch noch geblieben.

DER PRESBURGER MUSENAL-MANACH VON 1800.

Lichterloch brenne, sagt Ihr, der Almanach ungrischer Musen?
Fürchtet den Brand nicht! Es ist Wasser die Fülle auch hier.

AN DER GRUFT MEINER ELTERN.

Glühend strahlt der Mittag herab auf die hüglichten Gräber,
Aus dem glänzenden Tag steig ich hinunter zur Nacht,

Zu der Mitternacht, ja! in die dunkeln, kühlen Gemächer,
Wo die Todten, wo sie, meine Geliebtesten, ruhn.
Weggewälzt ist der Stein, der Eingang des Schauergewölbes
That sich auf zum Empfang eines neueren Gasts.
O, die ihr unten hier ruht, vernehmt ihr der Nahenden Fußtritt
Nicht, und ahnet ihr nicht, wer die nun Kommende sey?
Gott, ihr Sarg, ihr Bekannten! Beym theuren und schrecklichen Anblick
Brechen die Knie unter mir, stürz' auf den Grund ich dahin.
Hier denn euere Wohnung! Allhier unter dampfendem Moder,
Unter Molch und Gewürm, lafsen alleine wir euch,
Wir, die ihr niemal verliefst, wir, denen so weich ihr gebettet,
Und im Schlafe selbst noch zärtlich den Athem belauscht!
Die ihr auf Armen und Knieen gewiegt, deren Schmerzen und Freuden

Mit gedoppelter Kraft stets euch bewegten das Herz!
Scheltet nicht Undank. Es trennt ein unübersteiglicher Abgrund
Alles was athmet und lebt, scheu von der Todten Gebiet.
Doch mich schaudert es nicht! Ich schling' um die modrigen Bretter
Liebend die Arme, und ström' Thränen und Küsse darauf.
Beben denn nicht die Särg', und stoßen die Händ', die gefaltnen,
Denn nicht die Deckel herab, eure Theone zu schaun?
O wie kalt ist der Tod! Sie fühlen die Nähe des Lieblings,
Seine Liebkosungen nicht, fest ist ihr eherner Schlaf.
Wahrheit von Dauer des Geists! Nie trittst du göttlicher, lichter,
Vor den Sterblichen hin, als in dem Dunkel der Gruft.
Wer an dir je gezweifelt, weil du am Tag der Erkenntniß

Neblich dem Blick dich verhüllst, dieser erkenne dich hier!
An den Gräbern entsinckt dir jeder Schleyer, da strahlst du,
Wie der Hoffnung Gestirn Nachts nur dem Schiffer erscheint,
Könnt' ichs glauben, dafs so mein ganzes Wesen sich endet'?
Dies selbst fühlende Ich, welchem die Welt nicht genügt,
Das Gedank' an Gedanken reiht, und die strebenden Flügel
Rastlos aufschlägt, sein Ziel fänd' in unendlichem Schlaf?
Viel sind der Thränen und viel der ängstlichen Seufzer; vermehrte
Ungezählt diese der Wind, tränke die Zähren der Staub?
Ja, du, die am Mittag nur oft, wie ein schwebendes Dunstbild
Schwankst vor dem Blicke, wie hell, deutlich erscheinest du hier!
Mit zartschwebendem Fufs das Grab berührend, die Arme

Ausgebreitet, den Blick glänzend gen Himmel gekehrt,
Aufgeschwungen den Fittig, umflossen von trübloser Klarheit,
Steht deine Engelgestalt freundlich, o Psyche, vor mir.
Wie ein mondlicher Strahl versilbert dein Abglanz das Grabmal,
Nimmer schauerlich scheint mir dieser Aufenthalt nun.
Süße Ruh seh ich nur und stille Erholung vom strengen
Kampf mit dem ehrnen Geschick und den Geschöpfen umher
Und dem härtsten in sich mit den regen Begierden und Wünschen,
Und dem sehnenden Herz, welchen man Leben genannt.
O begehrenswerth scheinst du itzt mir, Wohnung des Friedens!
Ruhte doch auch mein Staub, Eltern, zur Seite Euch schon!
Wie das Brautbett euch sah in den Tagen der Jugend und Liebe,

So umfängt euch die Gruft, dicht an einander geschmiegt;
Denn ihr war't bis zum Tode getreu! O nehmt nur die Tochter
In die Mitte noch auf, Eures Gebeines Gebein'!
Doch noch gehör' ich dem Tag und dem regen Geschlecht der Lebend'gen!
Noch strömt, purpurn und warm, mir durch die Adern das Blut,
Noch umschlingen mich fest des Lebens magische Bande,
Fäulnifs und Auflösung flieht noch der beseelete Stoff.
Rasch regt Muskel und Puls und Nerve sich in der Maschine,
Nach der Sonne noch kehrt glänzend der Blick sich empor.
Nur Erregung ist Leben; Thätigkeit Zweck alles Lebens;
Wohl! Hinauf denn zum Tag, wieder empor ins Gewühl.
Dafs ich die Palme erkämpf' und nach errungenem Siege
Sanft hier ruh' neben Euch, werth sey der Ruhe, wie Ihr!

TRENNUNG VON BUCSAN.

Einmal nur wird die Sonn' hinter die Wipfel dort
Noch mir sinken, der Mond einmal mit Silberglanz
Mir die Gegend bestreuen,
Die so wehrt meinem Herzen ward,
Durch den zaubrischen Reiz, den die Natur ihr
gab,
Durch die Freundschaft noch mehr, die mir in
Grazien
Huldgestalt, in der Deinen,
O Mimi, hier entgegenkam,
Mir den zärtlichen Arm weich um den Nacken
schlang,
Nur durch Blumengefild liebend mich leitete,
Von der Freuden und Scherze
Holder Schaar mich umtanzen hiefs.
Keinen Ruheplatz beut denn mir der Rasensitz,
Dieses Lindenpaar nicht Schatten und Kühlung
mehr;
Keine Frucht jene Aeste,
Keine Kränz' diese Blumenflur.
Und das Auge Mimi's, blau wie Vergifsmeinnicht,

Lächelt nimmer mich an, sonst wie der Abend-
stern;
Ihr vortreflicher Gatte
Würzt mir nimmer durch seinen Geist
Ein belehrendes Buch oder ein scherzendes;
Zeigt auf Wiese und Feld und an den Fremdlin-
gen
Seiner Gartengebüsche
Mir die Wunder des Pflanzenreichs.
Dieses Anschauen, all' diese Genüfse sind
Dann, gleichwie ein Gebild, das uns im Schlaf
erfreut',
Wie ein Traum goldner Tage,
Mit der Gegenwart hingeflohn.
Fruchtlos schau ich umher, fafse mit trunknem
Blick
Jeden Gegenstand auf, denn das Gemählde treu
In der Brust zu bewahren,
Mir zum tröstenden Talisman.
Meiner Sorgfalt zu Trotz bleicht — ach wie bald —
die Zeit
Seine Farben mir ab. Hinter der Ferse wallt,
Dichter Staub ihr empor, und
Düstert, was sie durchwandelte.

Aber ist es nicht auch Wohlthat, das matte Licht,
Wo du nach und nach uns schwindest, Vergangenheit?
Lag' ich, wie vor vier Herbsten,
Sonst nicht noch auf der Mutter Grab?

Oder weinte, wie da Phöbus zum letztenmal
In dem Lauf seiner Bahn eben den Punkt berührt',
Mit gebrochenem Herzen
Vater, dir an dem Sterbebett?

Ungezähmt ist der Wunsch, der von dem Frühlingsgrün
Ew'ge Dauer verlangt, da doch, nach kurzer Frist,
Auch die wandernde Sonne
Die Gebirge des Winters schmolz.

Tröste, Sterblicher, dann dich mit dem Balsam der Zukunft, wenn das Geschik schmerzlich dir Wunden schlägt!
Reichts dir Becher der Freude,
Leer' sie weise, im Augenblick.

SAPPHO AN PHAON.

Ha, so ist es denn entschieden,
Was mein Herz so ungern glaubt,

Was auf ewig mir den Frieden
Des verlaſsnen Lebens raubt:
Du, den unter allen Wesen,
Die mir je mein Blick gezeigt,
Ich zum Einz'gen auserlesen,
Hast dein Herz mir abgeneigt!

Muſs sichs denn nicht liebend regen,
Wenn dir meins entgegen pocht?
Kann dein Blut sich kalt bewegen,
Wenn das meine wallend kocht?
Darf dein Aug sich von mir kehren,
Wenn nach dir nur meines späht,
Und in kaum verhaltnen Zähren
Meine Qual dir eingesteht?

Bin ich denn ein Ungeheuer?
Ist mir keine Charis hold?
Schmachtend flehte mancher Freyer
Schon um meiner Minne Sold.
Nur für Einen wünscht' ich Reize;
Möcht ich allen häſslich seyn!
Er, nach dem ich einzig geize,
Er nur haſset mich allein.

Hat dich frischre Blüth' gebunden?
Ach, die Blume welkt auch einst!

Und dann kommen Rachestunden,
Wo du fruchtlos um mich weinst.
Höhre Schönheit magst du finden,
Doch kein Herz das diesem gleicht,
Das im Lieben und Empfinden
Diese Glut und Treu erreicht.

Du nur tünchest meine Wangen,
Blühend sonst, mit krankem Weifs;
Du nur giebst den Geist den Schlangen
Wüthender Erynnen Preis.
Ich, ich schau es selbst mit Grauen,
In mein sonst so sanftes Herz
Schlägt die schwarzen Höllenklauen
Eifersucht mit wildem Schmerz.

Warum tauschte Wechselpfeile
Nicht für uns Dionens Knab'?
Warum sandt' er einem Theile
Feindliches Geschofs herab?
Was mich liebet, mufs ich meiden,
Was ich liebe, flieht vor mir:
Amor, sind so bittre Leiden
Ein ergözend Schauspiel dir?

Alles rührt sonst meine Leyer,
Die vom Gott des Pindus stammt;

Singet sie der Liebe Feuer,
Wird das kältste Herz entflammt.
Dich nur kann sie nicht bewegen,
Nur aus deiner Brust von Erz
Kömmt ihr kein Gefühl entgegen,
Klagt sie rührend meinen Schmerz!

Hunger nagt, und Feuer brennet,
Centnerlasten drücken schwer;
Wer verschmähte Liebe kennet,
Höhre Qualen kennet der.
O du Flamme, ihr Gewichte,
Du o Natter ohne Rast,
Machet doch dies Herz zunichte!
Tödtets unter Eurer Last!

Nein! Noch will ich mich ermannen,
Eitler, thriumphire nicht!
Diese Liebe will ich bannen,
Ob mein Herz darüber bricht.
Ach, was kann es sonst, als brechen?
Brechen, ja, nichts kann es mehr.
Durch Verachtung sich zu rächen,
Fällt bereits ihm allzuschwer.

Kann ich nicht mir selbst genügen?
Dank ich, fremder Laune Spiel,

Meinen Schmerz und mein Vergnügen,
Einer andern Brust Gefühl?
Meine war ja sonst die Quelle,
Wo mir Wohl und Weh entsprang;
Ach, versiegt ist jede Welle
Vor'ger Kraft, in Thränen lang!

Brennend heifs ist meine Stirne;
Meine armen Augen glühn:
Schmerzhaft tobets im Gehirne,
Stechend Weh zuckt her und hin.
Alle Bilder und Gedanken
Drehn sich wirbelnd ohne Zahl;
Tod nur oder Wahnsinn — schwanken
Kann in beyden nur die Wahl.

Und mein Herz ist hingegeben,
Und ich habe keins zurück:
Ohne Herz, wie kann ich leben?
Sterben — ja du willst's, Geschick.
Nur von Lethe's Thaugestaden
Winket mir noch Seeligkeit;
Da will ich sein Bildnifs baden
Tief in dir, Vergessenheit.

Ha, auf welche Felsenspitze
Trug mich itzt mein irrer Lauf?

Hier, so nah am Göttersitze,
Raffe noch einmal dich auf.
Blick umher! Nur Flut und Aether; —
Hinter dir verpestet Land —
Er bewohnets, der Verräther —
Rings um dich der jähe Strand.

Weit ins Meer hinaus gebogen
Springet diese Klipp' hervor:
Unten brausen tiefe Wogen,
Und die Brandung schäumt empor.
Nimm all deine Kraft zusammen!
Hier ists schauerlich und hehr!
Tauch — o lösche deine Flammen
In dem ungemefsnen Meer.

Ja, hinab denn in die Fluten,
Unter denen Lethe quillt!
Einzig Wasser, das die Gluten
Des verzehrten Herzens stillt.
Noch im Stürzen zeigt das Wasser
Mir sein Bild — hinab, hinab!
O umfange mich, du nasser
Tod, du lieblich wogend Grab!

DAS WÄLDCHEN.

Sey mir gegrüfst, o Hain mit prächtigen Wipfeln, mit dichten
Lauben und leichtem Gesträuch vom zierlichsten Farbengemische!
Alle Geschlechter des Walds ernährst du in holder Vereinung;
Deine Gipfel beherrscht die Wolkenragende Eiche,
Pappeln, mit silbernem Stamm und zwiefach bemahleten Blättern,
Eschen mit zierlich gefiedertem Laub und nächtliche Rüstern;
Unter dem hohen Gezweig verbreiten sich Haselgebüsche,
Ausgezackter Mafsholder, blau überreifete Schlehen,
Und vor allen ihr Zierden des Hains, voll schimmernder Trauben,
Du, hochrankende Reb', du, purpurbeer'ge Calinthe,
Seyd mir alle gegrüfst mit euren schützenden Göttern,
Den Dryaden und Pan, den Faunen und freundlichen Nymphen;

Ihnen rauscht von den Saiten mein Spiel und mein Lied aus der Kehle.
Ha, wie belebet sich plötzlich der Wald! Es blicken Dryaden
Aus den Wipfeln und Spalten der Bäum'; mit lauschendem Ohre
Hüpfen Faunen hervor, und wagen sich Nymphen aus Büschen.
Euch hat wohl noch kein Lied gefeyert, Unsterbliche! Fühllos,
Eurer Ahndung nicht wehrt noch fähig, saht ihr ein rohes
Steingeschlecht nur bisher durch Eure Schatten hin wandeln,
Oder nur wellen, mit glänzendem Beil der weinenden Dryas
Zweige zu stümmeln, ja gar den Stamm an der Wurzel zu fällen.
Wo ein Dichter erscheint, da belebt sich plötzlich die Schöpfung,
Die Unsterblichen treten hervor aus den deckenden Nebeln,
Reichen ihm freundlich die Hand, und erkennen in ihm den Verwandten.

Dank, o Dank sey der Mus', die früh mir das Auge gesalbet,
Dafs ihm die Schuppe entfiel, die Götter den Menschen verbirget!
Kommt, versammelt um mich euch auf dem freyeren Platze,
Um die Baumgruppe hier, die aus der alternden Wurzel
Mit sechs Stämmen gesprofst, und sanft die Runde beschattet!
Singen will ich die Reize des Hains, eures lieblichen Wohnorts.
Seelig, o Götter seyd ihr, die des Waldes dunkle Umschattung
Sich zum Tempel gewählt, und zum Schutz die Geschlechter der Pflanzen!
Nach dem wechselnden Tanz der Horen dem stillen Gesetze
Ewger Verwandlungen folgend, seht ihr eure Erwählten
Nie widerstreben der Bahn, die euer Will' ihnen anwies,
Stets mit Segen gelohnt die angewendete Sorgfalt.
Freundlich tränkt ihr den Keim mit schwellenden Tropfen, und lòcket

Aus der Knospe das Blatt, und aus dem Auge den Sprössling.
Zieht das Stämmchen empor, und schmückt es mit Laub und mit Früchten.
O des schönen Erfolgs! Die wohlgerathenen Schützlinge
Streben schon hoch in die Luft mit leichten, beweglichen Blättern;
Säuselnd durchspielt sie der Wind, vereint sie itzt, biegt sie itzt neckend
Auseinander, und rauscht hindurch mit melodischem Fittig.
Kühle! Ruhe! Für euch ist hier ein Tempel errichtet;
Seine Säulen, es sind die Stämme mit Kränzen von Eppich
Zierlich behangen; die Kuppel, es ist das grünende, dichte
Zweiggewölbe, wodurch kein Strahl des Tages hereindringt,
Und sein Altar — o sieh dies ragende, mosige Felsstück! —
Hier, im Schatten gestreckt, wer denkt des Treibens der Menschen?

Eine andere Welt lockt hier das Aug des Betrachters!
Alles wimmelt, und summt, und regt sich in Fülle des Lebens.
Durch gefallenes Laub am Boden raschelt die Eidechs
Und mit schadlosem Zahn die buntgeringelte Natter.
Unter Gräsern dahin — für sie hochwipfliche Eichen —
Wandeln Käfer, bedeckt mit festem Harnisch, wie Kämpfer
Ausgerüstet mit Waffen, und stets zur Gegenwehr fertig.
Schlicht trägt dieser von Stahl den Panzer, mit Silber besäumet
Hat ihn jener, und der von Goldgrün schillerndem Schmelze.
Jenes kleine Geschöpf, was itzt kein Auge auf sich zieht,
Wird, wie die Dämmerung sinkt, zum fliegenden Sterne sich wandeln.
Sieh, hier schlingt sich am Grund die stets betretene Strafse
Des geschäftigen Ameisenvolks; mit mancherley Lasten

Ziehn die Waller herauf und hinab; betriebsame Bürger
Der am Fufse des Baums gehügelten wimmelnden Pflanzstadt.
Aber zur Seite des Weges lauert ein Räuber, ein loser
Feind im Sand' ihnen auf, und gräbt ihnen tückische Abgründ';
Wehe denen, die sorglos hinab, zur Beute ihm, stürzen!
Selbst zur Tiefe hinunter, ins Dunkel der heiligen Erde,
Führen zahllose Gäng' und Schachten; durchhöhlt und durchadert
Lebt's um die Wurzeln der Bäum', wie hoch um die wankenden Gipfel.
Aber unförmlich noch ists und unreif, was unter dem Lichte
Kreucht; entpuppt und entlarvt erscheinets am freundlichen Tage,
Zeigt das veredelte Seyn, und freut sich des höheren Lebens.
Siehe, da flatterts und schwebts, und gaukelt um Halmen und Blüthen.

Fliegen, mit glänzendem Schild und zartgeädertem Fittig,
Summen umher, und die scharf bewaffnete Hornifs und Wespe:
Süfse suchet die Bien', es schwebet die leichte Libelle
Mit den Flügeln von Flor um blaue, wankende Glocken.
Aber der König des leichtbefiederten Volkes, in stolzem
Putze, voll Perlen und Gold, Demanten und hohem Lazurblau,
Wählt sich Purpurnelken zum Thron, und beschämt ihren Sammet.
Höher heb' ich den Blick am Stamm des alternden Baumes,
Tausend Wohnungen hegt die moos'ge, geborstene Rinde.
Zwischen weifslichen Flechten, und dunkelm Epheu, und tiefen
Spalten des Splints, welche Welt im Kleinen! Mancherley Ansehns
Winden Raupen sich durch die Ritzen aufwärts und abwärts.

Weich schiebt diese hier fort die glatten, farbigen Ringe;
Streifen zieren die hier; es starret jene von Stacheln;
Diese decket ein Kleid von dichtem, dunkelem Pelzwerk.
Lüstern steigen sie auf nach den zarten Sprossen der Zweige;
Sättigung winkt ihrer Lust, allein es drohn auch Gefahren!
An dem Aste dort hängt das Nest der zwitschernden Grasmück';
Sieh, ihr Schnäbelchen pickt behende die lüsternen Näscher,
Trägt sie zum Neste, besäumt mit halbbefiederten Köpfchen,
Die mit frohem Gepipp begrüfsen die Beute der Mutter.
Ja, ein edler Geschlecht, als unten kriechet und flattert,
Schwebt um die Wipfel der Bäum', und wiegt sich auf blühenden Aesten,
Halb nur irdisch, und halb gehörend dem himmlischen Aether.

Süfse Laute des Hains! Verkörperte Töne! Ihr holden
Bilder der leichten Freyheit, des kühnen Aufschwungs vom Staube,
Euch, in der ganzen Natur am liebsten, vergleicht sich der Dichter!
So wie ihr, singt er bald des Baches murmelnde Kräusel,
Bald die Perlen des Thaus, und bald die bunten Gewölke.
Doch am besten gefällt er sich in den heimlichen Schatten
Eines säuselnden Hains, und singt seine zaubrischen Reize.

DAS NEUE LAND.

An Hrn. Br. E. v. Z.

Kennst du das Land, wohin der Sinn mir steht,
Wo statt der Luft nur lauter Liebe weht,
Wo statt des Sturms, der unsre Wälder beugt,
Ein Zephyrlispel Silberpappeln neigt?
Kennst du das Land?
Dahin, dahin,
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter! ziehn.

Wo keine Sonn' uns Ahnungsdunkel nimmt,
Der Mond — stets voll — in Silberwolken schwimmt,
An Regens statt, der uns den Kohl begiefst,
Nur Wehmuthszährenflut vom Himmel fliefst;
Kennst du das Land?

Dahin, dahin,
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter! ziehn.

Wo aus der Stadt, die Mauren dumpf umziehn,
In Grotten wir und Felsgeklüfte fliehn,
Wo über uns, itzt plump vom Dach bedeckt,
Die Thränenweid' nur zarte Aeste streckt;
Kennst du das Land?

Dahin, dahin,
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter! ziehn.

Wo nie ein Holz im Ofen knasternd glüht,
Weil jedes Herz Empfindungsflammen sprüht,
Wo statt dem Reihn der Töpf' am Küchenheerd
Uns nur Jasmin und Rosenlaub ernährt;
Kennst du das Land?

Dahin, dahin,
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter! ziehn.

Wo man statt Ent' und Truthahn, so wie jetzt
Im Frühlingshain nur Nachtigallen ätzt;
Wo statt des Weins, der itzt im Becher blinkt,

Vom Blumenkelch man Blüthennecktar trinkt;
Kennst du das Land?

Dahin, dahin,
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter! ziehn.

Wo man zum Kleid, von Zephyrn sanft bewegt,
Statt Tuch und Taft nur Nebelschleyer trägt,
Wo nie die Hitz' und Last des Tages drückt,
Man stets sich kränzt, und ewig Veilchen pflückt;
Kennst du das Land?

Dahin, dahin,
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter! ziehn.

Wo man sich nie im Kreis der schönen Welt,
Mit Echo nur am Felsen unterhält,
Und mit dem Gast, dem man den Stuhl itzt beut,
Auf Gräbern ruht, mit Blumen überstreut:
Kennst du das Land?

Dahin, dahin,
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter! ziehn.

Wo statt des Schlafs, der Tölpel nur erquickt,
Die Ohnmacht blos die Glieder sanft entstrickt;
Statt Federbetts, man an den Mutterschoos
Der Erde sinkt, auf weiches Ufermoos;
Kennst du das Land?

Dahin, dahin,
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter! ziehn.

Wo jede Magd, wie unsre — — reimt,
Vom Nichtich schwärmt und in Sonnetten träumt;
Wo man statt Wild nur nach Ideen jagt,
Nie Magenweh, doch ewig Herzweh klagt;
Kennst du das Land?
Dahin, dahin,
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter! ziehn.

Wo kein Recept das Leben uns verkürzt,
Stets ein Pistol, ein Trank mit Gift gewürzt;
Kennst du es nicht, das holde Feenland,
Das jüngst vor uns in süfsen Träumen stand,
Das Land der Lieb'?
Dahin, dahin,
Gieng Siegwarts Weg — lafs uns denselben ziehn!

DER PROSELYT.

In Frankreich war er ehemals Deist,
Am Nile war er schnell ein treuer
Verehrer Mahomeds; ein ächt kathol'scher Christ
Nun in Italien; und trägt ein kühnes Steuer
Auf Alexanders Spur mit Alexanders Glück

In ferne Zonen noch einmal den Abentheurer,
So wird er auch vor unserm Blick
In Backu vor dem heil'gen Feuer
Mit glaubensvoller Andacht knien,
In Indien des Brama Wagen ziehn,
Auf Zoroasters weise Lehren,
In Tibet auf die Göttlichkeit
Des grofsen Dalai Lama schwören;
Siegt er dereinst bis Hindostan
Wird der berühmte Affenzahn
Nicht seiner Huldigung entbehren:
Führt an die Goldküst' ihn sein Stern,
So wird er in Guinea gern
Die alte Rieseuschlang' verehren;
Und kömmt er zu den Amina'n,
So steht er ganz gewifs nicht an,
Sich für den Teufel zu erklären.

AUF
DEN TOD EINES OBSCURANTEN.

So starb Aloys? Von dem die Sage spricht
Dafs er nur Nacht und Schatten liebte,
Und, dämmerte ein milder Licht,

Es schnell durch Rauch und Nebel trübte? —
Halt, Freunde, halt! Begrabt ihn nicht.
Der Vorwurf soll nicht stets sein Angedenken
schwärzen.
Auch er verbreite Licht, zerstreue Finsternifs!
Schickt seine Leiche nach Paris,
Da macht man draus noch — Unschlittkerzen.

ABSCHIED VOM VATERHAUS.

So soll ich denn, so mufs ich von dir scheiden,
Du vielgeliebtes, theures Vaterhaus!
Du Schauplaz meiner Thränen, meiner Freuden
Ein hartes Schiksal stöfst von dir mich aus.
Den Wanderstab soll meine Hand ergreifen,
In fremde Fernen heimatslos ich schweifen.

Wie könnt' ich dich mit leichtem Sinn verlafsen!
Du bist mein Tempel der Vergangenheit!
Was mein Gedächtnifs nur vermag zu fafsen,
An diese theure Stätte ists gereiht.
Ein jeder Ritz an den bekannten Wänden
Ist mir ein Buch von der Geschichte Händen.

Hier letzten mich noch leichte Kinderspiele,
Hier träumte ich des Mädchenalters Traum;

Hier machten seine dämmernden Gefühle
Der Jungfrau lichteren Gedanken Raum.
Hier fand sie mich, die himmlische Camöne,
Und lehrte mich des Liedes erste Töne.

Da war es, ja, in dieser kleinen Zelle,
Wo ich sie oft um ihre Gunst beschwor;
Hier schlugen bey des Mondes Zauber-Helle
Der Geister zarte Klänge an mein Ohr.
Da, zur Telyn, vernahm ich Klopstocks Oden,
Hier horcht' ich stumm der Ilias Rhapsoden.

Hier wallten die Erzeuger meiner Tage,
Hier wiegte uns des besten Vaters Schoos,
Hier zog die Mutter mit geliebter Plage,
Die Gute, uns zu guten Menschen gros.
Sie lehrte uns die stille Pflicht der Frauen,
Er, denkend auch die Welt zu überschauen.

Und da — ach lafs den Plaz mich nochmal küfsen!
Da flog ihr Geist empor vom blafsen Mund;
Da weinten wir an ihrer Särge Füfsen,
Und schworen uns der ew'gen Eintracht Bund.
Ein Genius bewache diese Stätte,
Dafs ungeweiht sie nie ein Fufs betrete!

Und du, mein Stübchen! Dein will ich gedenken,
Wo ich auch athme, sey gesegnet mir!

Ja, sollte mir das Glück Palläste schenken,
Nie find' ich mehr, was ich besafs in dir.
Das höchste Glück, das Schwesterlieb' gewähret,
Ward mir, vereint mit Lotten, hier bescheret.

Da, Stirn und Blick voll stillem Seelenadel,
Den Mund voll lächlender Ergebenheit,
Bewegte sie am Fenster flink die Nadel,
Und macht' es zum Altar der Häuslichkeit.
Noch schwebet, wie gebannt durch Zauberworte,
Ihr Schutzgeist trauernd an dem lieben Orte.

Bey stillem Fleifs und traulichen Geschwätzen
Wie eilend flofs der Zeiten Strom uns hin!
Wie eintrachtsvoll, selbst Göttern ein Ergötzen,
War immerdar so unser Herz als Sinn! —
Ein Bilderreihn von tausend süfsen Scenen
Zieht vor mein Aug, und füllet es mit Thränen.

Mein Malchen spann hier mit behenden Tritten,
Indefs im Schoos sich Murner knurrend wiegt;
Das Rädchen flog, doch ihre Blicke glitten
Oft auf das Buch, das ihr zur Seite liegt.
Die holde Spinnerinn mag weise Mähren
Von Freund Musäus gern erzählen hören.

Mein Minchen sitzt am Tisch, mit Rosenblättern
Ganz überdeckt, theils purpurn und theils grün.

Sie fielen nicht des Herbstes rauhen Wettern,
Sie sollen erst von ihrer Hand erblühn.
Von schwankem Drath läfst sie die Knospen nicken,
Die schön zum Tanz die dunkeln Locken schmücken.

Hier war es, wo mich oft dein Reiz entzückte,
Du Seelenlenkerinn, o Harmonie!
Wo Lottens Finger leicht die Tasten drückte,
Zu Malchens reiner Kehle Melodie.
Bey Mozarts, Haydns, oder Zumsteegs Chören
Flog unser Geist in überirdsche Sphären.

Ach, als ich noch in diesem Kreis mich regte,
Entfloh kein Wunsch an einen andern Ort!
So wie das Rad im Uhrwerk gleich bewegte
Sich still der Lauf von unsern Tagen fort.
Fleifs, Ordnung, Lieb' — sie stimmten unsre Herzen
Harmonisch stets, bey Freuden wie bey Schmerzen.

Doch nun — zerschnitten sind die theuren Bande,
Zerstreut sind wir — öd' ist das Vaterhaus.
Ach, über Ister, Inn und fremde Lande
Streck' ich nach Euch die Arme fruchtlos aus.

Mit Euch ist auch das Glück von mir geschieden,
Des Lebens Lust, des Geistes Ruh und Frieden.

Nun sind mir auch die sonst so lieben Mauern
Ein Aufenthalt, wovor mein Herz erbebt;
Wo stets um mich, bey bangen Wehmuthsschauern,
Ein Geisterchor verlebter Tage schwebt.
Elecktra safs so in Mycene's Hallen,
Wo der Verwandten düstre Schatten wallen.

Den letzten Seufzer weih' ich euch, ihr Laren!
Behütet mir den heil'gen Vaterheerd.
O möchte treu ihn euer Schutz bewahren,
Bis uns ein Tag der seel'gen Rükkunft kehrt!
Führt einst ein Gott uns glücklich hier zusammen,
Dann lodern euch des ersten Opfers Flammen!

DIE FELSEN VON SZULYO. *)

Ich beb', ich schwindle! Lange, nach starrendem
Verstummtem Staunen, kehret mir Laut und Wort.
Du hast, o Führer, viel mir verheifsen:
Mehr noch erblick' ich.

Liegt eine Hauptstadt, etwa ein Babylon
Europens, seit Jahrtausenden hier im Schutt?

*) In der Trenschiner Gespannschaft.

Hat eines Zauberers Ruthe alle
Trümmer des Niles,
All' seine alten Wunder und Riesenmaal',
Mit einem Schlag, sich selber zum Monument
Hieher versetzt? dieses Anblicks Hoheit
Hebet die Seele!

Mit breitem Rücken ziehet das Felsgebirg
Hier einen Halbkreis, nackt von der Sohle bis
Zur Scheitel. Zackige Kronen trägt es
Drauf, wie Cybele.

Die Pflanzenschöpfung kennet nicht dies Gebiet.
Nur Architecktinn wollte Natur hier seyn.
Sie baut' ein Amphitheater stolz für
Kommende Säckeln.

Seht hier die Wände, schroff, wie vom Meifselschlag
Behaun; dort aus der Tiefe des Cirkus, hiefs
Sie Obelisken, des Schwindlers Auge
Grauenvoll ragen.

Hier ahmte sie des Dädals Gestalten nach,
Dort, mit dem eignen Werk unzufrieden, hat
Die Künstlerinn es in Trümmer selber
Wieder zerschmettert.

Noch sieht man Donnermaale, die in das Thal
Die Gipfel stürzten, und die gestürzeten
Ruinen wieder zu neuen Bergen
Fürchterlich thürmten.

„Hier, spräch' ein Grieche, ja hier begrub einst Zeus
Mit Felsentrümmern frecher Titanen Brut;
Hier, sehet! schleudert er seine Pfeile
Tausend bey tausend."

In dem Gezacke, welches die Häupter krönt
Entdeckt' er leicht Nioben, vom Schmerz versteint,
Er dichtet' neuere Mythen aus den
Wundergestalten.

„Ist euch der Löw' nicht deutlich, am Gipfel dort?
Und da der Wolf? der Mann, der die Keul' erhebt,
Und der die Hände, wie Beter, faltet,
Kniend am Boden?

Sie alle hatten einst Leben zu Perseus Zeit
Da flog der Held vorüber, bewaffnet mit
Der Aegis, halb noch bezweifelnd ihre
Zaubrischen Kräfte.

Und prüfend senkt' er etwas zur Erde nur
Medusens Antlitz — sieh, und die Gegend ward,
So weit die magischen Strahlen reichten,
Starrende Klippe. — "

So reich an Wundern bist du, o Vaterland,
Die Niemand kennet! Dürft' ein benachbart Reich
Sich ihrer rühmen, lange schon hätt' sie
Fama verbreitet.

Der Druckerpreſsen zahllose Kinder und
Des Grabestichels hätten der Ferne längst
Sie kund gethan, zu der Alpen Namen
Ihren geschrieben.

Wir achten nicht der Schätze, mit welchen dich
Europa ausgestattet, als Lieblingskind;
Für Güter, die du im Busen hegest,
Senden dem Ausland

Wir Banya's Gold. Wer hat der Karpathen Höhn
Und ihrer Höhlen Klüfte noch durchgeforſcht,
Wo der Gewächs' und der Steinwelt Schätze
Ungenützt keimen?

Bey schönen Auen denkt man der Viehweid' nur,
Beym stolzen Hain der Jagd oder Eichelmast,
An Mühlengänge beym hellen Felsbach,
Oder Forellen.

Des Rohatsch *) Namen nannte kein Reisender,
Es sey denn, mifsgelaunet erzählend, dafs
Sein Rad da brach. Ein neckender Berggeist
Thats ihm zur Strafe.

Wie staunen meinem lallenden Feyerlied
Nicht schon die Felsen! Nie noch vernahmen sie
Gesänge. Fuhrmannsgeschrey und Klatschen
Kennt nur ihr Echo.

Wie Orpheus Leyer oder wie Amphions
Dünckt meine sie. So hüpfet der Wilde auch
Entzückt beym nie noch gehörten Klange
Schnarrender Geigen.

Und als zum Tadel zürnend mein Lied sich hob,
Da rauscht' melodisch hoch von des Rohatsch Stirn
Ein Luftstrom über die Saiten, liefs sie
Siebenfach tönen.

WINZER-GESANG.

Freunde, scheucht die Morgenträume!
Wer noch zögert, werd' beschämt!

*) Die höchste Spitze dieser merkwürdigen Felsenreihe.

Seht, des Ostgewölkes Säume
Sind mit Purpur schon verbrämt.
Nebel liegen in den Thalen,
Seen gleich, von weifsem Duft;
Doch die Macht der Sonnenstrahlen
Zieht sie bald ins Reich der Luft.
Fr ist da, der schöne Morgen,
Defs wir alle hoffnungsvoll
Harrten, der des Fleifses Sorgen
Freundlich uns belohnen soll.

Seht, der Busch der Frühlingsrose
Schimmert schon im Scharlachflor,
Zwischen grünerm Wintermoose
Hebt die sanfte Herbstzeitlose
Ihr erröthend Haupt empor.
Zwar der Wiese Blumen starben,
Von der Sense abgeknickt,
Doch mit ihren bunten Farben
Hat sich nun der Wald geschmückt.
Mit demantnen Regenbogen
Zieret Thau die sammtne Saat,
Und mit Silbernetzen hat
Sie des Herbstes Hand bezogen.

Aber nicht der Saat Geschmeide,
Nicht des Waldes Farbentracht

Lockt uns heut zur Lust und Freude:
Nein! Es ist des Weinstocks Pracht,
Der zu unsrer Augenweide
Aus dem Kranz von Trauben lacht.
Und dieses holden Kranzes Zierde,
Womit der Herbst sein Haupt umgab,
Löst heut des Winzers Sichel ab;
Froh schafft er heim die süfse Bürde,
Mit Laub umwunden Hut und Stab.
Beginnet und eilet,
Im Weinberg vertheilet
Sucht Leser, o sucht!
Im zackigen Laube
Verbirgt sich der Traube
Balsamische Frucht.
Seht die Beeren, welche Gröfse!
Goldne Perlen, allzumahl
Durchgelocht vom Sonnenstrahl,
Angeschwellt von süfser Näfse.
Füllet, füllet die Gefäfse!
Was Insekt und Vogel stahl,
Grollet grämlich nicht deswegen!
Endlos ist der Götter Heerd,
Ihre weite Tafel nährt
Alle Wesen, die sich regen.

Voll sind die Eimer — seht wie groſs
Die Menge ist, die uns geblieben!
O segnet froh der Erde Schoos,
Die dieser Früchte Last getrieben;
Den Weinstock, den wir nackt und blos
Geplündert, denkt, und klagt sein Loos.

Ja, lafset uns sein Schiksal lehren!
Er stellet uns in jedem Jahr
Ein Bild des Menschenlebens dar.
Den Lenz begrüfset er mit Zähren,
So wie das Kind des Seyns Beginn;
Um seinen freyen Wuchs zu zähmen
Verstümmelt, bindet, dreht man ihn.
Er mufs sich früh dem Stab bequemen,
Um die beliebige Form zu nehmen.
Der Liebe Ranken streckt er dann
Begierig aus, was zu erfaſſen,
Woran er fest sich schlingen kann,
Um nimmermehr davon zu lafsen.
Allein vergebens strebt er oft!
Umsonst sind Sehnsucht und Verlangen;
Er kann, was er gewünscht, gehofft,
Mit seinen Armen nicht erlangen.
Auf seinem Plaze festgebannt
Mufs er am dürren Stabe hangen,

Univ. Bibl. München

Im Sirius der Sonne Brand
Zu seiner Früchte Wohl ertragen,
Und wenn er nun sich ihrer freut,
Sieht er vom Winzer ungescheut
Als Beute sie zur Kelter tragen.
Ist er von jedem Schmucke baar,
Dann reifst man ihn von seinem Stabe,
Der ihm allein noch übrig war,
Und senkt entblättert ihn zu Grabe.
Doch senket nicht traurend den Blick!
Wer ändert das ew'ge Geschick?
Der Gram ist gewichtig,
Die Freude ist flüchtig,
O faſset sie heut!
Es hat ja den Syrop der Reben
Uns Bacchus zum Lethe gegeben,
Der hier schon den Kummer zerstreut.
Füllt nun in die bekränzte Tonne,
Was uns der warme Strahl der Sonne,
Der Thau des Himmels uns gereift,
Daſs bald es, zu des Winzers Wenne,
Als Necktar von der Kelter träuft.
Doch ehe wir von hinnen scheiden,
Kommt mit zu Bacchus Feldaltar!
Er ist der Geber dieser Freuden.

Sein Auge nimmt des Weinbergs wahr.
Er lehrte uns die Rebe pflanzen,
Und er behängt mit Früchten sie:
O lasset uns sein Bild umtanzen
Der all' den Seegen uns verlieh!
Sehet, sehet das Götterbild!
Aus den Augen lacht ihm die Freude mild,
Die Gestalt umfliefst Jugend und ewige Kraft,
In dem Becher drückt er der Traube Saft.
Von seinen Schultern das Tigerfell fliegt,
Zu seinen Füfsen der Pardel sich schmiegt.
Er hebet den Trank so freudig hoch,
Als verhiefs er ihm höhre Vergötterung noch.
Nehmt diese goldgetriebne Schaale,
Und drückt der Traube Blut darein;
Dafs unser Dank sein Opfer zahle,
Lafst ihm den ersten Becher weihn!
Füllt die zweyte Schaal' nunmehr,
Reichet sie im Kreis umher;
Von den Horen
Kaum gebohren
Süfset uns der junge Most
Lipp' und Gaum mit Honigkost;
Aber von der Zeit gegohren,
Dringet er voll Kraft, als Wein,

Bis zum Sitz der Seele ein.
Preifst der vaterländ'schen Rebe
Edlen Trank, der jenem gleicht,
Den die leichtgeschürzte Hebe
Im Olymp den Göttern reicht.
Jeder sing nach seiner Weise
Wie der Becher läuft im Kreise.

Chor.

Preifst der vaterländschen Rebe
Edlen Trank, der jenem gleicht,
Den die leichtgeschürzte Hebe
Im Olymp den Göttern reicht.

Dichter.

Von der Kelter, goldenhelle,
Springt die wahre Dichterquelle!
Weh dem geistlos kalten Mann,
Der nicht hier Begeistrung trinken
Und wie Meister singen kann!
Nie wird ihm die Muse winken,
Wenn sie hier es nicht gethan;
Auf der Plattheit niedrer Bahn
Wird sein matter Vers stets hinken.

Jüngling.

Zu den Chören weiser Zecher
Eilt die Freude schnell herbey,

Macht das Herz von Sorgen frey,
Kränzt mit Epheu ihre Becher.
Aber, nehmt euch wohl in Acht!
Dorten, mit gefülltem Köcher
Schleichet Amor leis', und lacht!
Aufgethan sind alle Sinne,
Jedes Schöne zu verstehn,
Wer vermag der süfsen Minne
Trieben da zu widerstehn?

Mann.

Becherklang gebietet Frieden!
Menschen, die sich scheu gemieden,
Freunde, die ein Mifsverstand
Oder Bosheitslist geschieden
Reichen sich versöhnt die Hand.
Sieh, da kommen
Aus der frommen
Hirten Hütten
Treu' auch und Wahrhaftigkeit!
Von der Tünche falscher Sitten
Wird das Antlitz schnell befreyt;
Heuchler, die wie Schlangen glitten,
Fühlen Reu' und Biederkeit.
Sind wir denn zurück geschritten
In Saturnus goldne Zeit?

Greis.

Es schleichet auch an seinem Stabe
Das graue Alter wankend her —
O sieh, wie wird der Gang ihm schwer!
Dafs es zum letztenmal sich labe,
Giefst es bejahrten, geistgen Wein,
Des Bacchus lang gesparte Gabe,
Sich zitternd in den Becher ein.
Seht doch! Hat der Götterknabe
Lebensöl zum Trank gemischt?
Kaum noch hat der Greis getrunken,
Scheint der Jahre Spur verwischt
Und des Alters Last entsunken.
Krücke fort! Er will dich nicht.
Nach dem Klange der Schalmeyen,
Eilt er, Rosen im Gesicht,
Fröhlich zu der Jugend Reihen.

Artzt.

Auch Hygeia nahet sich;
Aus dem perlenden Pockale
Füllt sie ihre Lebensschaale.
An das Bett, wo bleich und siech
Ein Erkrankter kümmerlich
Jahrelang vergebens schmachtet,
Tritt sie mit dem Balsamsaft,

Lechzend schlürft er — schnell entnachtet
Sich sein Aug — mit neuer Kraft
Hat er sich empor gerafft,
Und mit hoffendem Entzücken
Kann er in das Leben blicken.

Weiser.

Sterbliche, erfreuet eure Herzen,
Stärket eure Sehnen durch den Wein;
Doch gedenkt an Maafs bey Lust und Scherzen!
Ladet Mäfsigkeit zur Schenkinn ein.
Schwelgt ihr ohne sie bey Trinkgelagen,
So hat euch die Rebe Gift getragen,
Solch ein Gift, wie keine Staude schwitzt,
Keiner Schlange Zahn entspritzt,
Nicht nur Nerven und Gefäfser,
Auch die Seele greift es an,
Füllt das Haupt mit Wuth und Wahn,
Spannt des geist'gen Uhrwerks Feder
Ab, und treibt des Denkens Räder
Mit Gewalt aus ihrer Bahn.
Wohin schwand der Menschheit Würde
Aus der eckelen Gestalt?
Ist dies noch der Schöpfung Zierde?
Wie sie taumelt, wie sie lallt,
Nur die viehische Begierde

Aus dem kleinen Auge sprüht,
Auf der schlaffen Wange glüht! —
Die Vernunft, sie liegt gebunden,
Und die Sittlichkeit verschwand,
Doch das Laster nützt die Stunden,
Sieget ohne Widerstand,
Wälzet seinen Knecht im Staube,
Und bewaffnet seine Hand,
Rein bis itzt, zu Mord und Raube.
Und was kein Sophist vermocht,
Der Verführung nie gelungen,
Hat ein Becher ausgekocht,
Den du über Maafs verschlungen.

Sänger.

Schmäht nicht der Himmlischen Geschenke,
Wenn sie des Thoren Hand mifsbraucht.
Dafs er ihr Wesen wohl bedenke,
Und es zu seinem Vortheil lenke,
Ward die Vernunft ihm eingehaucht.
Zu Meuchler Dolchen, wie zu Pflügen
Beugt auch den Stahl des Hammers Kraft!
So reift auch Lust und Schmerz, Vergnügen
Und Gift für euch im Traubensaft.
Aber schlürft mit weisen Zügen,
O so wird der edle Wein

Euch des Musenbaches Welle,
Seelenspiegel, rein und helle,
Feindversöhner, Weisenstein,
Freudennecktar, Jugendquelle,
Ja selbst Lebensbalsam seyn.

Chor.

Schlürfen wir mit weisen Zügen,
O so wird der edle Wein
Uns des Musenbaches Welle,
Seelenspiegel rein und helle,
Feindversöhner, Weisenstein,
Freudennecktar, Jugendquelle
Ja selbst Lebensbalsam seyn.

VORMALIGE WÜNSCHE.

Sonst folgt' ich oft mit sehnsuchtsvollem Blicke
Im kühlern Herbst der Störche Wanderzug,
Wenn sie vom Nest des Daches, kaum noch flücke,
In ferne Land' ihr leichter Fittig trug.

„Die Fremde sehn — was gliche diesem Glücke?
Warum ist mir der Fuſs gefeſselt? frug
Ich unmuthsvoll, vom neidischen Geschicke
Die Kraft versagt zu einem gleichen Flug?" —

Die Wanderlust floh mit den Brausejahren;
Gleichwie die Taub' ihr Nest im Felsenritz
So liebte nun ich meiner Väter Sitz.

Allein — itzt muſs ich fort vom Heerd der Laren!
Welch Dämon zieht erstorbner Wünsche Loos
Erst, ist es Pein, aus seiner Urne Schoos?

CRIMINAL - VERBRECHEN DER LIEBE.

Ein Verbrechen des Tods nur kennet Liebe —
die Untreu:
Auf die übrigen all' hat sie Vergebung gesetzt.

LA TUDE.

Trösterinn, die jede Klage
Einzig stillet, heil'ge Zeit!
Vom bethränten Sarkophage
Führest du die Traurigkeit,
Machst die Kette lieblich klingen
Die Verkerkerte beschwert:

Lafs ein Beyspiel mich besingen,
Welches deine Macht verklärt.

Unbedachte Spöttelworte
Ueber Ludwigs Buhlereyn,
Schliefsen in die Schreckenspforte
Der Bastill' Latüden ein.
Feiler Schergen rohe Hände
Oeffnen ihm ein graues Loch,
Defsen feuchte, düstre Wände
Kellerwurm und Kröt' umkroch.

Halbverfaultes Stroh zum Bette,
Ohne Tag und Himmelsluft,
Fehlte sonst nichts dieser Stätte,
Als ein Sarg, zur Todtengruft.
Mit Verzweiflungs Lauten grüfset
Tüd' den Jammeraufenthalt,
Und nach ihm, dumpft rafselnd, schliefset
Sich die Kerkerthür alsbald.

Längst vergefsen ist Latüde,
Ausgestorben sein Geschlecht,
Als das Volk, des Joches müde,
Sich an Ludwigs Enkeln rächt,
Aufsteht, wüthend, wie ein Tiger,
Der des Käfigs Gitter sprengt,

Und durch seine Eintracht Sieger,
Seine vor'gen Dränger drängt.

Jene grause Kerkerveste
Reitzt zuerst des Volkes Wuth:
Hieher, wie zu seinem Neste
Schleppt der Falk der Taube Brut,
Schleppte der Tyrannen Rache
Ihres Zornes Gegenstand,
Wo der reinsten Unschuld Sache
Weiter keinen Richter fand.

„Stürzt des Volkes Zaum und Schande,
Stürzt den alten, grauen Thurm!
Kommt, zerbrecht der Unschuld Bande!
Rache! Freyheit! Auf zum Sturm!"
Also brüllets durch die Menge,
Wie des Donners dumpf Geschofs,
Und in flutendem Gedränge
Stürmt sie auf die Veste los.

„Muth! Gewonnen ist die Brücke,
Eingesprengt des Rosternthor!"
Ueber Wälle, Felsenstücke,
Leichen, wälzt der Schwall sich vor.
Kugeln fliegen, Steine, Ziegel,
Alles bebt und stürzet ein;

„Hier sind Kerker — auf die Riegel!
Eilt, Gefangne zu befreyn.“

Itzt zuerst füllt Tageshelle
Die Verliefs' — Lebend'ger Grab —
Und zerfeilet springt die Schelle
Von den wunden Knöcheln ab.
Welch ein Augenblick! — „O Sonne,
Freyheit!“ rufen lallend sie,
Und im höchsten Rausch der Wonne
Küfst ihr Mund der Retter Knie.

Und von einer Thür zur andern,
Wie ein Strom sich weiter schwellt,
Sieht man itzt die Sieger wandern,
Jedes Sclaven Kette fällt.
Endlich, an der Hallen Ende
Oeffnen sie ein grauses Loch,
Defsen feuchte, düstre Wände
Kellerwurm und Krötʼ umkroch.

Halbverfaultes Stroh zum Bette,
Ohne Tag und Himmelsluft,
Regt sich was an dieser Stätte —
Ist es ein Gespenst der Gruft?
Mit Entsetzen schon vertrauet,
Beben diesem Aufenthalt

Selbst die Sieger — schmerzlich grauet
Sie's vor dieser Grabgestalt.

Itzt noch mehr — nach Hülfe strecket
Er die Arme nicht — kein Blick
Fleht um Rettung — scheu, geschrecket,
Wirft er sich aufs Stroh zurück.
Tröstend künden sie ihm Freyheit,
Zeigen ihm des Tages Strahl,
Doch verhafst ist ihm die Neuheit,
Und das Licht erregt ihm Qual.

„Wollt ihr mich im Tode stören?
Hier nunmehr ist meine Welt!"
Doch die seltne Bitte hören
Nicht die Sieger; klirrend fällt
Seine rost'ge Fesel nieder,
Aber ohne ihr Gewicht
Tragen die verwöhnten Glieder
Mehr den welken Körper nicht.

Und mit wehmuthsvollem Stöhnen
Sieht er itzo sich befreyn,
Netzet seine Kett' mit Thränen,
Küfset seines Lagers Stein,
Pfeiffet, und aus ihren Ritzen
Hüpfen Thiere schaarenweis,

Und man sieht ihn niedersitzen
In dem widerlichen Kreis.

Und er leert die irdne Schaale,
Ihm bestimmt zum Abendbrod,
„Kommet, kommt zum Abschiedsmahle,
Treue Freunde meiner Noth!
Ihr habt gern bey mir verweilet,
Als die Menschen mich geflohn,
Alles hab ich euch getheilet,
Und ihr liebtet mich zum Lohn.

Hier bey euch wünscht' ich zu sterben,
Denn ich hafse mein Geschlecht,
Sinnreich nur mir zum Verderben,
Boshaft, grausam, ungerecht.
Ehmals bannt' es mich vom Tage,
Und nun bannt es mich von euch;
Nie noch machte meine Klage
Seine Felsenherzen weich."

Also weint der Greis. Mit Rührung
Frägt man ihn nach Nam' und Stand,
Und welch Ludwiges Regierung
Ihn an diesen Ort gebannt:
Doch er hat der Zeit vergefsen,
Da er in der Welt geweilt,

Und hier nie ein Jahr gemefsen,
Das ihm keine Sonne theilt'.

Und auf schlägt man die Register,
Da wirds kundig: Vierzig Jahr
Harrt er hier, Latüde ist er,
Defs Vergehn ein Scherz nur war.
Neu ergrimmt, erstaunt, gerühret,
Segnend, Stunden, eure Macht,
Fafst das Volk Latüd', und führet
Ihn aus seiner theuren Nacht.

SCHIFFERLIEDCHEN.

Auf der Blava *) zu singen.
Mel. Mama mia etc.

Freunde kommt, den Kahn bestiegen,
Lockend winkt die klare Flut.
Will uns, wie die Mutter wiegen,
Der das Kind am Busen ruht.

Chor.

Behende
Regt die Hände,
Fördert schnell den leichten Kahn!
Er gleite
Sanft ins Weite,

*) Ein Bach in der Neutraer Gespannschaft.

Auf der feuchten, glatten Bahn.
Rudernd theilt die Waſserfläche,
Daſs mit hellem Silberschaum
Sich die Welle plätschernd breche,
Hüpfend an des Nachens Saum.

Chor.

Behende etc.

Zu dem Tackt der Ruderschläge
Fügt des Liedes Harmonie,
Und das schwanke Boot bewege
Sich nach Tanzes Melodie.

Chor.

Behende etc.

Doppelt stellt der Waſserspiegel
Alles unserm Blick zur Schau,
Doppelt Ufergras und Hügel,
Und Gewölk und Aetherblau.

Chor.

Behende etc.

Golden zittert Sonnenfeuer
Hier auf dem bewegten Bach,
Aber eilend strebt das Steuer
Dort zum grünen Schattendach.

Chor.

Behende etc.

Wo die Weiden überhangen,
Wo das Schilfrohr flüsternd spricht,
Wo die Waſserlilien prangen
In der kühle Dämmerlicht.

Chor.

Behende etc.

O wie schön ists, durch die Krümmen,
Wo Gebüsch die Fahrt verschränkt,
In dem Nachen hin zu schwimmen
Wie der Fisch den Flufs durchlenkt!

Chor.

Behende etc.

Doch des Landes feste Fluren
Fodern wieder uns zurück:
Opfert Dank den Dioskuren
Für der grofsen Schifffahrt Glück!

Chor.

Behende etc.

Bänk und Klippen sind gemieden,
Und kein Strudel rifs uns fort —
Schiksal, bring in gleichem Frieden
Unser Lebensschiff zum Port!

Chor.

Zu Lande!
Zum Strande
Lenkt des Bootes spitzen Kiel!
Es lade
Am Gestade
Bald zu neuem Schifferspiel.

THIERESTREUE.

Des Freundes Wiederkunft entgegen
Harrt sehnlich Ritter Ardillier,
Auf der Bretagne wald'gen Wegen
Eilt schon sein Aubry zu ihm her.
Am Schlofse kretzt es mit Geheule,
Es ist des Freunds bekannter Hund;
Er machet Aubry's Nähe kund!
Man öffnet ihm mit froher Eile.

Allein nicht mit der Freude Zeichen
Springt nun herzu das gute Thier;
Es winselt laut, und will nicht weichen
Und zieht den Ritter nach der Thür.
Was mag des Hundes Schmerz bedeuten,

Indefs sein Herr zu kommen säumt?
Des Ritters Rappe wird gezäumt,
hn soll des Hundes Fährte leiten.

m Sprunge vor des Ritters Pferde
Läuft rasch der Hund, und weilt es nur,
o zieht, mit flehender Geberde,
Er wieder es nach seiner Spur.
o führt ers wimmernd manche Stunde,
Bis sie ein dichter Wald umfängt,
Wo er sich durchs Gebüsche drängt
u einem Plaz von frischem Grunde.

lier schnuppert er, wirft mit den Pfoten
Die Erde um sich, mit Geheul,
nd bald enthüllt er einen Todten —
Es ist Freund Aubry, welch ein Greul!
er Ritter theilt des Thieres Klagen
Und seine Mühe — weinend zieht
Den Leichnam er hervor, und sieht
on Mördern ist sein Freund erschlagen.

r läfst den theuren Rest bestatten,
Mit Kirchenpomp, des Edlen wehrt,
ollt heifse Thränen seinem Schatten,
Den selbst des Hundes Kummer ehrt.
r mufs vom theurem Grab ihn reifsen,

Dafs er sein liebes Erbe sey,
Ein Muster unverrückter Treu,
Mehr werth, als mancher, Freund zu heifsen.

Welch Frevler raubte Aubrys Leben?
Nur dies bewegt des Ritters Sinn;
Am Throne will er Klag erheben,
Vielleicht entlarvt die Vorsicht ihn.
Und als, umschimmert von der Runde
Der Grofsen, Karl Gerichte hält
Im Lande Recht zu sprechen, stellt
Auch er sich ein mit seinem Hunde.

Wie prangt der König in dem Glanze
Der Ritterschaft! Ein jeder strebt
Ein Blatt zu heifsen in dem Kranze,
Woraus die Lilie stolz sich hebt.
Verehrend des Gesetzes Frieden,
Legt jeder, als ein treuer Knecht,
Zu seinen Füfsen Klag' und Recht,
Und wie er sagt, so ists entschieden.

Und immer neue Schaaren füllen
Den Saal, indefs im Hintergrund
Nur denkend seiner Klag' im Stillen,
Der Ritter steht mit seinem Hund.
Weg wie ein Pfeil von seinen Füfsen

Stürzt plözlich nun das Thier mit Wuth
Auf einen Kommenden — voll Blut
Hats schon zu Boden ihn gerissen.

Geschrey durchhallt den Saal — man springet
Zu Hülfe — alles überfällt
Den Hund, den man mit Müh' bezwinget,
Der seinen Feind stets grimmig hält.
Der König selbst beginnt zu sprechen:
„Wer ist es, der so unbedacht
Dies wüth'ge Thier hieher gebracht?
Es werde harte Straf' dem Frechen!"

Hervor tritt mit bescheidnem Muthe
Zum Throne Ritter Ardillier:
„Mein König halte mirs zu Gute
Ich brachte diesen Hund hieher.
Es war kein sträfliches Beginnen!
Der Himmel wollt' es — gönne mir
Gehör, o Herrscher, und mein Thier
Wird deine Achtung selbst gewinnen.

Herr Aubry fiel, der edle Ritter,
Der nie von Recht und Tugend wich,
Dess Arm im Kampf dem Ungewitter,
Dess Herz der Frühlingssonne glich.
Ein Bube war es, der ihn feige

Im Wald von Bondy niederstiefs;
Sieh, dieser treue Hund hier wies
Den Leichnam mir, nur er war Zeuge.

Und Kläger ist er itzt geworden,
Er sonst so freundlich, fromm und zahm,
Wer's wagte, seinen Herrn zu morden,
Itzt, als der Ritter Markard kam.
Ja, den entehr' ich laut als Thäter!
Gelenkt von alter Feindschaft Wuth
Befleckt' er sich mit Aubry's Blut —
Sein Schrecken selbst wird sein Verräther!"

Entsetzen und Erstaunen fafset
Den König und die Ritter all.
„Wahr ists, er hat ihn längst gehafset!"
So läuft es murmelnd durch den Saal.
Doch bleich tritt Markard in die Mitte:
„Ich weifs von diesem Morde nichts!
Ein schändlicher Verläumder sprichts!
Er kämpf' mit mir nach Rittersitte."

Der König hebt sich ernst vom Throne:
„Ein seltner Fall heischt meinen Spruch!
Fern seys, dafs ich des Mörders schone,
Doch Hundeszeugnifs, ists genug?
Zwar ewig birgt sich kein Verbrechen,

Umhüll's die Nacht mit ihrem Flor,
Gewahr's kein Menschenaug noch Ohr,
So müfsen Stein' und Thiere sprechen.

Wer möchte hier gerecht entscheiden?
Nur der Allwifsende allein!
Mit diesem Hund soll Markard streiten,
Der Sieg wird Gottes Urtheil seyn. —"
Der König sprichts; als er gerichtet,
Tönt lauter Beyfall; alles harrt,
Wie in dem Kampfe neuer Art
Der Himmel diese Sache schlichtet.

Der Tag erscheinet. Zu dem Plane
Des Kampfes strömt es — schon erscholl
Die Streittrompete — vom Altane
Schaut König Karl erwartungsvoll.
Itzt, eingehüllt in Eisenschienen,
Tritt hier der Ritter Markard vor,
Dort, durch ein gegenseitig Thor,
Der Hund, mit frommer Demuth Mienen.

Doch kaum hat Markard er erblicket,
Als er ein andres Wesen scheint.
So wie der Blitz aus Wolken zücket,
Ereilet er, und packt den Feind.
Schon stürzt er mit gewürgter Kehle!

Man eilt herbey — ein röchlend Wort
Gesteht noch den verübten Mord,
Und dann entflieht des Buben Seele.

STÄNDCHEN

zur Namensfeyer J. G. Jakobi's.

Chor.

Wenn im Wechsellauf der Horen
Uns ein froher Tag erscheint,
Der uns festlich einen Freund
Nannte, oder einst gebohren:
O da wartet auf Auroren
Keiner, der's ihm redlich meint!
Wie der heil'ge Christ, begabend,
Kömmt man schon am Polterabend.

Eine Stimme.

Alle, die den Theuren ehren,
Reihen sich in Eine Schaar;
Bey der Cither Klang, mit Chören
Bringt man ihm ein Ständchen dar.
Denn das Lied ist ja der Freude
Und der Liebe holdes Kind;
Fröhlich tönt dazu die Saite
Wohllaut in den Abendwind.

Chor.

Alle, die den Theuren ehren
Reihen sich in Eine Schaar;
Bey der Cither Klang, mit Chören
Bringt man ihm ein Ständchen dar.

Eine Stimme.

Hoheit theilet Ordensbänder,
Stolz Geschmeid und Güter aus,
Und der Reiche, der Verschwender,
Bringet Cyperwein zum Schmaus.
Schwelgerey und schnöde Habe
Wünscht kein Weiser in sein Haus;
Diesen ehrt der Freundschaft Gabe,
Ein Gesang, ein Blumenstraus.

Chor.

Schwelgerey und schnöde Habe
Wünscht kein Weiser in sein Haus;
Diesen ehrt der Freundschaft Gabe,
Ein Gesang, ein Blumenstraus.

Eine Stimme.

Nimm ihn denn aus unsern Händen,
Aus dem Herzen nimm ihn hin!
Wenig ist es, was wir spenden,
Doch du kennst der Gabe Sinn.
Kunstgelehrt tönt nicht die Leyer,

Ihrer Einfalt sich bewufst;
Doch der reinsten Liebe Feuer
Flammt dir hoch in jeder Brust.

Chor.

Kunstgelehrt tönt nicht die Leyer,
Ihrer Einfalt sich bewufst;
Doch der reinsten Liebe Feuer
Flammt dir hoch in jeder Brust.

Eine Stimme.

Mögen des Geschmackes Richter
Dich mit deinem Gleim erhöhn!
Uns gilt heute nicht der Dichter,
Und der Mensch wird uns verstehn.
Mag dich ew'ger Lorbeer kränzen
An des Nachruhmtempels Thür'
Neben Utz dein Name glänzen —
Mann, dein Herz, das lieben wir.

Chor.

Mag dich ew'ger Lorbeer kränzen,
An des Nachruhmtempels Thür
Neben Utz dein Name glänzen —
Mann, dein Herz, das lieben wir.

Eine Stimme.

Wie der Leuchtthurm aus dem Porte
Glänzt in Nächten ohne Stern,

Strahlst du weithin; deiner Worte
Süfsem Zauber horcht die Fern';
Befser sind wir doch berathen;
Du erwärmest unsern Kreis,
Und du lehrest uns durch Thaten
Gut zu seyn, und froh und weis'.

Chor.

Lange, wenn sich Dankbegierde
Solch ein Glück erflehen kann,
Sey du noch der stillen Würde
Vorbild uns, verehrter Mann!

MÜLLERLIESCHEN.

In der Mühl zu Rothenweil
Wird ein Schmaus bereitet.
Ist es Lieschens Hochzeittag,
Den das Fest bedeutet?

Dorten könmt sie, rothgeweint,
Das Gesicht voll Jammer,
Und ein Bündel in der Hand,
Langsam aus der Kammer.

Und der Vater steht am Thor
Mit gefaltner Stirne,
Fährt sie rauhen Tones an:
„Wo nun hin, du Dirne?

Doch wen kümmerts? Morgen Nacht,
Nach dem Hochzeitschmause,
Gehst du doch zum letztenmal
Fort aus meinem Hause. —“

Müllerlieschen, zitternd, bleich,
Mit gesenktem Blicke,
Wanket stumm an ihm vorbey
Uebers Mühlbachs Brücke.

Wanket fort in das Gebüsch
Auf dem stillen Pfade,
Welcher zur Capelle führt
Mit dem Bild der Gnade.

Tief in Tannengrün verhüllt
Steht die Waldkapelle,
Und der Mühlbach braufst vorbey
Reifsend, silberhelle.

Hier ists, wo das Wunderbild
Der voll Demuth wohnet,

Die mit Sonnenherrlichkeit
In den Himmeln thronet.

Müllerlieschen tritt herein,
Wirft die schönen Glieder
Auf den kalten Marmelstein
Vor dem Altar nieder.

Unter Seufzern fliegt die Brust,
Lippen ohne Röthe,
Krampfig zuckend, finden kaum
Laute zum Gebete.

„Heil'ge Mutter, höre mich,
Die von diesen Stufen
Dich voll kindlichen Vertrauns
Oftmals angerufen.

Höre mich zum letztenmal,
Dafs ich Gnade finde,
Und dein Sohn Vergebung spricht
Meiner schweren Sünde.

Wie mein Trauter mir so lieb,
Ist dir nicht verborgen;
Und der Meine soll er seyn
An dem nächsten Morgen.

Doch der Vater sprach: den Fluch
Nimm zur Heyrathsgabe,
Niemand sage mehr, dafs ich
Eine Tochter habe.

Ewig sey das Vaterhaus
Dir fortan verschlofsen;
Kämest du als Bettlerinn,
Würdest ausgestofsen!

Und nun siehst du, Heilige,
Was ich Arme leide,
Denn den Vater und den Freund,
Gleich lieb' ich sie beyde!

Was kann, ohne meinen Freund
Je mir Freude geben?
Und, beschwert vom Vaterfluch,
Ach, wie kann ich leben?

Fahre wohl, mein Hochzeitkranz,
Und mein Brautgeschmeide!
Heil'ge Mutter, gieb es zu,
Dafs es dich bekleide.

Möchtest du ein Lichtgewand
Mir für dieses schenken,

Und die Last von meiner Schuld
In das Meer versenken! — "

Und ihr schönes Brautgewand
Löst sie aus dem Bündlein,
Kleidet Muttergottes drein,
Sammt dem Jesuskindlein.

Und nun eilet sie hinaus
An des Bachs Gestade,
Rufet alle Heiligen
Noch einmal um Gnade,

Stürzt dann muthig sich hinein,
Und die Wellen stöhnen,
Und es weint das Wunderbild
Der Kapelle Thränen. —

Aber vor der Mühle Thor
An des Baches Wehre
Schaut der Müller, ob sein Kind
Noch nicht wiederkehre.

Heimlich ist sie ihm noch lieb,
Doch sie solls nicht sehen;
Erst vergeben will er nur,
Wenn es schon geschehen.

Sieh, da hemmt das Mühlenrad
Sich auf Augenblicke,
Rollt dann schneller los, und wälzt
Eines Leichnams Stücke.

Und der Müller fährt zusamm
Wie vom Blitz geschlagen,
Und erkennt der Tochter Haupt,
Das die Wellen tragen.

THESEUS

AUF

CRETA.

EINE HELDENOPER

IN

ZWEY ACTEN.

Personen.

Minos, König auf Creta.

Ariadne, seine Tochter.

Theseus, Sohn des Aegeus, König von Athen.

Polydor, ein Atheniensischer Jüngling.

Euphorbe, Ariadnens Sclavinn.

Glaukos, Diener des Minos.

Fünf atheniensische Jünglinge.

Sieben atheniensische Jungfrauen.

Priester. Jäger. Mimen.

Cretisches Volk.

ERSTER AUFZUG.

ERSTER AUFTRITT.

Ufer des Meeres. Links sieht man die Einfahrt in den Hafen, weiterhin die Stadt Knossos. Von der rechten Seite erscheint ein Schiff mit schwarzen Segeln. Man erblickt Theseus und die athenienſischen Jünglinge und Jungfrauen darauf.

Chor der Jünglinge und Mädchen.

Herrscher der Winde!
Nicht so gelinde
Kräusle das Meer,
Nicht so geschwinde
Fördre uns her;
Stürm' aus Gewölken!
Treib' auf Gebälken
Fern uns vom Land!
Mehr als die Wellen,
Wenn Stürme sie schwellen,
Droht mit Gefahr uns der feindliche Strand.
Ha! schon lechzet des Ungethüms Rachen
Knirschend nach unserem Blut. —
Lieber begrab' uns im sinkenden Nachen,
Schimmernde Flut!

Theseus.

Ihr Kinder von Athene,
Zeigt euch dem Schicksal gros!
Beweint mit keiner Thräne
Der Urne schwarzes Loos!
Vertraun gewinnt die Götter!
Bang, ohne Zuversicht,
Bebt nur der Bösewicht:
Der Unschuld leben Retter!
Die Hoffnung täuschet nicht.

Das Schiff verschwindet gegen den Hafen.

ZWEYTER AUFTRITT.

Wald. In der Mitte ein freyer Hügel mit dem Altar der Diana. Aussicht auf das Meer. Minos und Ariadne mitten in einem Gefolge von Jägern, welche erlegte Raubthiere tragen, kommen aus dem Wald.

Chor der Jäger.

Gefährten der Jagd,
Kommt, schüttelt die Speere!
Schön sind sie befleckt.
Wir kehren mit Ehre
Und Beute bedeckt.

Minos.

Ja, lafset die Hörner erschallen!
Das schädliche Wild ist gefallen,
Das Raubthier zu Boden gestreckt.

Ariadne.

In Sicherheit weiden die Schaafe,
Indefsen die Hirtinn zum Schlafe
In kühlenden Schatten sich streckt.

Chor der Jäger.

Heil dir, grofser Völkerführer,
Der in wilder Männerschlacht
Seine Feinde zittern macht,
Und noch weiser als Regierer,
Mild im Frieden für uns wacht,
Durch Gesetze uns beglücket
Und die Waffen, schutzbewährt,
Zu des Raubthiers Tod nur zücket,
Das mit Blut die Wildnifs nährt!

Ein Jäger.

Es brüllte in des Ida Höhlen
Der Leu mit dumpfer Donnerstimm;
Die Creatur erbebte ihm,
Und mufste scheu sich ferne Pfade wählen.
Heut fiel er, heut fiel er mit blutiger Mähne,
Als Minos gewichtiger Speer ihn bezwang!
Der treffende Pfeil Ariadnens durchdrang
Heut siegend das tückische Herz der Hyäne!

Chor der Jäger.

Ariadnen Heil, Dianen
Gleich an Rüstung und Gebild!

Ihre Hand, so zart und mild,
Weifs den Bogen klug zu spannen.
Ihr erlebt des Haines Wild:
Doch den Pfeilen, die der Liebe
Gott aus ihren Augen schnellt,
Beut mit nie gefühltem Triebe
Scheu und wehrlos selbst der Held.

Chor der Jäger.

Ariadnen Heil!

Minos.

Rec. Führt nun her das Opferthier,
Dafs Latonens Tochter wir
Unsre Gabe bringen.
Weifs und fehllos sey es ganz
Um die Stirne mufs ein Kranz
Blumen bunt sich schlingen. (Man bringt die geschmückte Kuh.)
Schneidet ab vom Vorderhaar,
Das sich kräuselt um die Hörner,
Nehmet Salz von dem Altar
Und die eingeweihten Körner,
Dafs man wohl sein Haupt bestreue
Und des Opfers reiner Weihe
Sich die keusche Göttinn freue!

(Die Jäger vollziehen dies auf die bey den Opfern der Griechen übliche Art. Als aber bereits das Beil über das Thier geschwungen ist, erklimmt es.)

Chor der Jäger.

Wehe! Wehe!
Was haben wir verbrochen,
Dafs die Götter unser Flehn,
Unsre Gaben so verschmähn?
Das Opferthier, es ist entflohen!
Schon war das Beil darauf gezückt!
Welch seltnes Unheil mag uns drohen?
Welch dunkler Arm hat es entrückt?

(Ein Wolf springt aus dem Gebüsche hervor, und stürzt vor dem Altar nieder.)

Minos.

Das Opferthier entkam in Eile
Von unsichtbarer Macht befreyt:
Doch seht! schon hat dem Todesbeile
Ein anderes sich selbst geweiht.

Chor der Jäger.

Tödtet's schnell!
Dafs es sterbe!
Dafs uns zur Sühnung es verderbe!
Dafs seines Blutes rother Quell
Den Boden und den Altar färbe.

Minos.

Ihr Götter, nehmet nun mit Huld
Das Opfer an, so ihr gesendet!
Es sey die Strafe unsrer Schuld
Auf sein unglücklich Haupt gewendet.

(Man schlachtet das Thier.)

Chor.

Was wir Böses auch gethan;
Seht sein Blut, das wir versprengen,
Seht sein Fett, das wir versengen,
Mit versöhnten Blicken an! (Die Jäger ziehen sich zurück.)

Minos.

Von seltner, sonderbarer Vorbedeutung
Mag dieses Wunder seyn!

Ariadne.

Dürft' ich es deuten,
So sprächʼ ich: irgend eine Unschuld wird
Beschützt, gerettet, und ein Schuldʼger büfsen.

Minos.

Lafs der Erfüllung, die die Himmlischen
Zu rechter Zeit uns geben werden, nicht
Mit Vorwitz kühn uns vorzugreifen wagen.

Ariadne.

Gern will ich mich bescheiden, und mein Herz
Nur immer ihres Beyfalls werth bewahren,

Damit es das Orakel in sich selbst,
Das Göttliche, nie zu verstehn verlerne.
Doch sieh umher auf dieses Hügels Rücken,
Und freue dich des weiten Ueberblicks!
Seine Gespanne lenkt Phöbus schon nieder,
Auf dem gewohnten lazurenen Pfad;
Labend erquickt denn der Flammenden Glieder
Kühlung in Thetis krystallenem Bad.
Siehe, schon neigt sich sein glühender Wagen!
Purpurner seh ich das glänzende Meer
Fluthend, die Küste von Creta umschlagen,
Reizend zerstreut, aus der Ferne umher
Bläuliche Inseln des Griechenvolks ragen.
Hier hebet Ida sein schneeiges Haupt
Dunkel von Eichen und Cedern umlaubt;
Dort seh ich Knossos Gebäude sich thürmen,
Neben dem Spiegel der friedlichen Bucht,
Wo bey des Oceans wüthenden Stürmen
Zuflucht und Rettung der Seefahrer sucht.

Minos.

Ja, lieblich ist es, nach der muntern Jagd,
Wenn uns den ganzen Tag der Sonne Licht
Das Dickicht barg, heraus zu treten
Ins heitre Freye. Uebers Wasser her
Schwebt hold ein Zephyr uns den Schweifs zu
trocknen.

Ariadne.

Mein Vater, sieh doch. Welch ein fremdes Schiff
Fuhr da im Hafen ein? Wie sonderbar
Bespannt mit schwarzen Segeln?

Minos.

Seh ich recht?
Ja, wahrlich ja, es ists! Athens Tribut.
Nun' Aegeus zahlet redlich! Hätt' ich selbst
Doch nicht gedacht, dafs abermals die Frist
Zur grausen Liefrung abgelaufen wäre!

Ariadne.

Ihr Götter! Wie? die sieben Jünglinge
Und sieben Jungfraun, die das Ungeheuer
Im Labyrinth verzehren soll?
Noch denk ichs deutlich, als vor sieben Jahren
Sie landeten, obschon noch Kind. Ach, soll
Denn diesmal auch das schrecklichste Geschick
Die Unglückseel'gen treffen?

Minos.

Ja, es mufs.
Sprich nichts darüber. Widerlich hat mich
Der Anblick schnell um dieses heitern Abends
Genufs und Ruh gebracht; hat mein Gemüth
Wild aufgeregt, hat unheilbare Wunden
Zu neuer Blutung schmerzlich aufgewühlt!

Ariadne.

O bester Vater, rette, rette sie!
Send' wieder sie dem Vaterland zurück,
Den Eltern, Freunden und Geliebten!
Wie schrecklich mufs es seyn, im Jugendmay
Wenn tausend Blumen rings erblühn,
Wenn jeden Tag mit neuen, schönern Banden
Die lebenvolle, blüthenreiche Welt,
Das rege, freye Wirken, die Natur,
Und dann der Menschen brüderlich Geschlecht,
Uns an das holde Daseyn fester knüpfen:
Wie schrecklich mufs es seyn, gerade da
Der Parze Faden abzureifsen sehn!
Nicht einmal noch im trauten Vaterhaus,
Wenn um das Bett die Eltern segnend stehn,
Und die Gespielen uns die schönsten Kränze,
Die schönsten Locken ihres Hauptes weihn
Von einer Göttinn sanftem Pfeil zu sterben;
Nein! weggerissen aus der Theuren Armen,
In öder Fremde, durch des Unthiers Zahn!
O sey versöhnt, und rette!

Minos.

Thörichte!
Gedenkst du deines Bruders Androgeus,
Des Treflichen, nicht mehr, der durch die Tücke

Des Königs der Athener, Aegeus, auch
Auf fremdem Boden, fern vom Vaterland,
Von unsern Armen fern, gemordet fiel?
Auch er begann erst seinen schönen Lauf,
Begann als Held, und hätt' als Halbgott ihn
Geendigt!

Ariadne.

Diesen Mord beging der Fürst:
Doch soll sein schuldlos Volk des Königes
Verbrechen zahlen?

Minos.

Ja! so wollen es
Die Himmlischen, damit die Völkerführer,
Von ihnen mit dem Herrscherstab geziert,
Des Herzens Thaten um so strenger wägen,
An deren Werth der Länder Schicksal hängt.

Ariadne.

Zu lebhaft denkst du noch verjährter Schuld!

Minos.

Soll eine solche That, vor welcher sich
Die reinen Mächte des Olymps entsetzen,
Die aus des Orkus Nacht die Furien
Emporruft, nur mit leichter Straf' entwischen?
Söhnt die der Stiere oder Lämmer Blut?
Mit unverschämter Kühnheit wandelt ja

Das Laster auf der Erde, hebt sein Haupt
Gen Himmel auf, spricht den Olympischen
Und spricht den Rachegöttern frechen Hohn:
Jedoch des Sieges soll es sich nicht rühmen!
Voll Himmelskraft mit starkem schweren Scepter
Streck' die Gerechtigkeit es in den Staub.

Ariadne.

Und sollte nicht dies Wunder, was wir eben
Gesehn, auf diesen Vorfall deuten? Könnt'
Es nicht ein Beyspiel seyn, dafs du auch, gleich
Den Göttern, den bereits erkohrnen Opfern
Die Freyheit schenktest? Wenig kostet zwar
Der Götter weiter Macht ein Wunderwerk;
Doch nur zu seltnen, hohen Zwecken greift
Ihr Arm in der Natur gleichrollend Rad,
Sie steigen nur von dem Olymp hernieder
Um uns hinauf zu heben.

Minos.

Wie? du wagst
Denn Sinn der Götterwinke zu entschleyern,
Was kaum der Priester heil'ger Mund vermag?

Ariadne.

Ein reines Herz versteht den Sinn der Götter:
Er ist die Liebe, die Barmherzigkeit.

Duett.

Ach, lafs das Mitleid siegen.

Und wieder heim sie ziehn!
Die Rache soll nicht glühn
In diesen theuren Zügen! —
Darf ich als Bothin fliegen,
Dafs Minos nun verziehn?

Minos.

Nein, umsonst ist dein Bemühn!
Dies kann Themis nicht genügen.
Mit dem Schwerte mufs sie siegen,
Denn der Frevel ist zu kühn.

Ariadne.

Friste doch der Armen Tage!

Minos.

Ihre Tage sind gezählt,
Nemesis hat sie gewählt:
Strenge wägt der Göttinn Wage!

Ariadne.

Ach, so mufs die Unschuld sterben?
Götter, rührt ihr Flehn euch nicht?

Minos.

Das Geschick will ihr Verderben;
Ehre schweigend sein Gericht.

(Beyde ab.)

DRITTER AUFTRITT.

Knossos. Plaz vor dem Pallast der Königs. Von der linken Seite kömmt ein festlicher Zug von Cretern mit Palmen und Oelzweigen.

Chor der Creter.

Er kommt, er kommt! Zeucht ihm entgegen!
Bestreut mit Palmen seine Bahn!
Grosmüthig trozt er unsertwegen
Der Ungeheuer scharfem Zahn.

Einer.

Aus ihren Gehegen
Vertrieb er sie kühn,
Aus Wäldern und Sümpfen;
Die schönste der Nymphen
Begleitete ihn.

(Von der rechten Seite kommen Minos und Ariadne in einem Wagen. Hinter ihnen die Jäger mit Wild. Man hebt sie aus dem Wagen und streut ihnen Palmen.)

Chor der Creter.

Triumph!
Willkommen!
Unterjochte Fürsten ziehn
Nicht an eurem Siegeswagen;
Doch es schwebet über ihm
Auch kein Fluch, euch anzuklagen!
Eure Beute, hier getragen,
Hängen als Trophäen wir
An des Friedentempels Thür!

Minos und Ariadne.

Duett.

Mein Auge labt kein Sieggepränge,

Mich rühren keine Lobgesänge;
Vor meinen Augen schwebet wild,

Minos.

Des theuren Sohnes blutig Bild.

Ariadne.

Der armen Todgeweihten Bild.
Ihr Verderben ist beschlofsen!

Minos.

Aegeus hat sein Blut vergofsen!

Ariadne.

Fremde Schulden sollt ihr büfsen;
Hätt' ich, euch zu retten, Macht!

Minos.

Und Athene's Kinder müfsen
Nun als Todesopfer büfsen,
Seinen Manen dargebracht.

VIERTER AUFTRITT.

GLAUKOS, VORIGE.

Glaukos.

O König! Eben langt Athens Tribut
Von Jünglingen und Mädchen an.

Minos.

Ich sah
Ihr Trauerschiff.

Glaukos.

Herr! eine schönre Beute

Ward Minotauren nie. Die Jungfraun sind
Ein Kranz von Rosen, und die Jünglinge
Ein Kreis von Palmen. Unter ihnen ragt
Vor allen Einer, an Gestalt und Reiz
Und hohem Wesen wahrlich göttergleich
Hervor. Der andern Stirn umwölket Trauer,
Nur er allein zeigt stolze Heiterkeit.
Er forderte mit dir, o Herr, zu sprechen,
Und folget mir.

VIERTER AUFTRITT.

THESEUS, VORIGE.

Glaukos zu Theseus.

Hier ist, den du zu sehn
Gewünscht, des Königes erhabne Macht.

Theseus.

Es hätte dieses Wortes nicht bedurft.
Ich seh die Weisheit an der Schönheit Seite —
Ja, dies mufs Minos — Ariadne seyn.

Minos.

Was willst du mir?

Theseus.

Verzeih, wenn ich verstummte,
Verlohren in Betrachtung. Es ergreift
Mit eignem Zauber, eigner Himmelskraft,

Das Schöne und Erhabne das Gemüth.
Es faſst mit wonniglicher Trunkenheit
Die Bilder auf, die ihm das Auge zeiget,
Und nach Minuten kommt erst der Gedanke.

Ariadne (für sich.)

In gleiches Staunen senkt sein Anblick mich:
Welch Fürstenanstand, welch ein Heldenblick!
Den Götterbau soll Minotaur zerstören?

Theseus (in Minos Anschaun verlohren.)

Ja, solch ein Auge ward, den die Natur
Zum Herrscher über tausende bestimmte.
Ja, diese Stirn voll edler Festigkeit,
Von Weisheit und Erfahrung schön bekränzt,
Sie ist zur Zier des Diadems geschaffen!
Warum muſs nur Ein ungewohnter Zug,
Des Zornes wilde Falte sie entstellen?
Kannst du, den alles den Gerechten nennt,
Nur gegen Attica dich grausam zeigen? —
Vergieb, es war kein Vorwurf, dir bestimmt,
Dein Anblick nur, der solchem Rachedurst
So widerspricht, entlockt' ihn unwillkührlich.

Minos.

Vor meinem Volke hast du mich beschuldigt;
Dies muſs ich eines Andern überzeugen,
Nicht dich; denn wer belehrt das Opferthier

Dafs sein Geruch den Göttern lieblich sey?
Nicht leichte Schuld hat Aegeus auf sein Haupt
Gehäuft! er hat des Frevels Maafs erschöpft.
Mord, Meuchelmord, ja Meuchelmord am Gaste
War sein Verbrechen; wer kennt gröfseres?
Und der Gemordete, es war mein Sohn!
Mein bester Sohn! Kein Jüngling seiner Zeit
Kam ihm an Schönheit Muth und Klugheit bey;
Und dafs ich dich und ihn nach Würden ehre,
O fremder Jüngling, du nur scheinst ihm gleich.

Theseus.

Du klagest billig um den theuren Sohn;
Doch werden Hecatomben Todesopfer
Sein Auge wieder öffnen für das Licht?
Hat Aegeus sich durch Meuchelmord befleckt,
So mehrt dein Rachedurst nicht deinen Ruhm.
Wie viele Väter hast der Söhne du,
Der Töchter wie viel Mütter du beraubt?
Zur Prüfung deiner Grosmuth legten selbst
Die Götter unser Loos in deine Hände,
Doch sinnig wähltest du das Grausamste.

Minos.

Gestehs, o Jüngling, waren gegen euch
Die Götter gnädiger? Mein Androgeus
Fiel kaum durch Aegeus Dolch (noch hatte selbst

Die Jammerbothschaft nicht mein Ohr erreicht,)
Als abgewelkt die Saaten, ungereift
Der Rebe und des Oehlbaums saft'ge Frucht
Verdorrten; als verderblich durch das Land
Der Pesthauch strich, und, gift'ger Beulen voll,
Dahin das Volk in Haus und Strafsen sank.
Die Nymphen selbst verschlofsen euch die Urnen,
Und aller Quellen Lauf vertrocknete,
Wen traf es da? Den Schuld'gen nur? Es hatte
Der König einen vollen Speicher noch,
Da alles hungerte; es schonte sein
Die Pest, und Chier schäumt in seinen Bechern,
Als alles Volk um Wasser schmachtend schrie:
Nun sandte in der allgemeinen Noth
Athen gen Delphos, aus Apollens Mund
Zu hören, wie die Noth zu wenden sey?
Da scholls vom Dreyfufs: sühnet Minos Zorn!
Itzt auf der Götter eigene Befehle
Erst heischt ich Rache; sieben Jünglinge
Und sieben Jungfraun alle sieben Jahre.
Blind ist das Schicksal. In des Frevlers Fall
Reifst den Unschuldgen auch die Strafe mit.
Wenn Zeus erscheint in siebenfachen Wettern,
Aufs Haus des Sünders seinen Strahl zu schmet-
tern,

Verschont die Flamme seines Nachbarn Dach?
Sie frifst umher mit ungestilltem Wüthen,
Bis alle Wohnungen des Gau's verglühten,
Der Unschuld Flehn verhallet schwach.
Die Stürme des Meeres all folgen dem Schiffe,
Worauf, ungesühnet, ein Mörder sich barg!
Sie werfen es scheiternd an zackige Riffe
Und höhlen dem Schiffsvolk die Wellen zum
Sarg.

Theseus.

Götter, deren helles Auge
Auch den kleinsten Flecken schaut,
Götter mögen strenge richten,
Doch der Sterbliche mit nichten,
Der dem eignen Werth mifstraut,
Prüft er ohne Selbsterhebung
Seine Mangelhaftigkeit.

Ariadne.

Vater, fühle der Vergebung
Und der Grosmuth Göttlichkeit!

Theseus und Ariadne.

Kann wohl süfsre Himmelslust
Je der Erdensohn genieſsen,
Als an die versöhnte Brust
Den Beleidiger zu schlieſsen?

Doch, ein Herz, das Rache glüht,
Eignet sich des Orkus Mächten!
Sie bedecken sein Gemüth
Mit des Abgrunds düstern Nächten.

Minos.

Strafe muſs die Unthat rächen!
Weichheit ziemt dem Richter nicht.
Rein von allen Menschheitsschwächen,
Göttern gleich, muſs im Gericht
Er sein ernstes Urtheil sprechen.
Streng vollstrecke Themis Hand,
Was sein Ausspruch anerkannt.

Theseus.

Wohlan! ich kam nicht her, mit dir darob
Zu rechten. Jeder trägt in seiner Brust
Den eignen Richter, der, wie lang ihn auch
Wahn oder Leidenschaft bestechen, doch
Zuletzt nach Wahrheit lohnet oder straft.
Nur eine Gunst, die du ihm billig nicht
Verweigern kannst, läſst Aegeus von dir fodern.

Minos.

Wenn sie des Schicksals Strafgericht nicht hindert,
Sey sie gewährt.

Theseus.

Du sollst nur seinen Sohn
Zuerst allein zu Minotauros senden,

Dafs er mit ihm den Kampf des Todes wage.
Wenn nun dem Sohn die Götter Sieg verleihn,
So mögest du versöhnt seyn, Wiederkehr
Ihm und den Seinen feyerlich geloben,
Und frey Athen vom grausen Blutzins seyn.

Minos.

Des Aegeus Sohn? ist er nicht kinderlos?

Theseus.

Er war es, aber nun ist ers nicht mehr.

Minos.

Und wo ist dieser Sohn? Er hätte mir
Ihn hergesendet?

Theseus.

Er steht hier vor dir.

Minos.

Du Aegeus Sohn? Wie kam es, dafs bis itzt
Dein Daseyn unbekannt der Welt geblieben?

Theseus.

Nicht unbekannt; doch einen andern Vater
Gab mir der Ruf.

Minos.

Enthülle, Jüngling, mir,
Ists kein Geheimnifs, dieses seltne Schicksal.

Theseus.

Du willst's, o Fürst. — Auf einer Reise kehrte

Beym weisen Pittheus einstmal Aegeus ein,
Und mit der schönen Tochter seines Wirths
Vermählte ihn die Liebe. Doch bevor
Er von der reizenden Geliebten schied,
Löst' er sein Schwert herab und seine Schuhe
Und deckte sie mit einem schweren Stein.
„Wenn du mir einen Sohn gebährest, sprach
Er denn zu ihr, und er den Stein zu heben
Vermag, dann nenn ihm seines Vaters Namen,
Und send ihn mir mit diesem Unterpfand."
Von mir genafs dann Aethra, und erzog
Mich zu Trözene in des Pittheus Hause,
Bis sie zu dieser Handlung reif mich fand.

Minos.

So wärst du etwa Theseus, welchen man
Den Sohn Neptuns geglaubt?

Theseus.

Ich bin es.

Minos.

Wie?

Der Jüngling, der Alcidens Spur betritt,
Und, so wie jener, den Peloponnes
Von Räubern reinigte; der Periphetes,
Den Keulenschwinger, rühmlich überwand,
Der Sinnis und Procrustes Grausamkeiten

Mit gleicher Strafe billig lohnete,
Der Kerkyon und Scyron noch besiegte,
Und der bey Krommyon ein Ungeheuer,
Das rings das Land verwüstete, erlegt?

Theseus.

Du weifst von meinen Thaten, wie ich höre.

Ariadne.

Bist du es wirklich, jener Theseus selbst?
Wie horchten wir voll Staunen und Bewundrung,
Als aus Eleusis jüngst ein Reisender
Uns diese Heldenthaten kund gethan!

Ariadne.

Duett.

Wie ist mein Herz so voll Entzücken,
Den Vielberühmten zu erblicken,
Den es so lange schon verehrt!

Theseus.

Der Bösewichte Macht zu steuern,
Die Welt von grausen Ungeheuern
Zu säubern, trägt der Held ein Schwert.

Ariadne.

Du bist des schönsten Lorbeers wehrt!
Dich nennt das Vaterland Beglücker,
Du hast der Unschuld Schutz gewährt,
Und jeden schnöden Unterdrücker
Vor deinem Arme Furcht gelehrt.

Theseus.

Nur der ist reinen Lorbeers werth,
Den nennt das Vaterland Beglücker,
Der stets der Unschuld Schutz gewährt,
Und jeden schnöden Unterdrücker
Vor seinem Arme zittern lehrt.

Ariadne.

Rec. Doch sage an, wie an dem Unterpfand
Der Vater nun den Sohn erkannt,
Und dich das Loos hieher getroffen.
Ein grofses Schiksal hebt das Herz
Mit hoher, schauerlicher Lust.

Theseus.

Wie süfs ist es, an eine Brust
Für fremde Leiden, fremde Freuden
offen,
Zu legen traulich sein Geschick,
Vor einem sanft gerührten Blick,
Bereit, uns Thränen des Gefühls zu zollen,
Das Wechselbild des Lebens abzurollen!
O hätt' ich bey so mancher schweren That
Geahnet, dafs der Ruf sie an dies Fels-
gestad
Zu Ariadnen's Ohren trüge,

Zum Spiel geworden wären meine Siege!
Ein Weidenschofs des Sinnis Fichtenstamm,
Der Eber Krommyons ein Lamm.
Auf meiner Reise nach Athen vollführt' ich
Was Euch bekannt. Ich wollte ohne Blut
Und ohne Zeugnifs, dafs kein Fremdling es
Gefunden, nein, des Aegeus ächter Sohn,
Sein Schwert dem Vater nicht zurücke bringen.
Jedoch betrat ich unter Fremdlings Hülle
Athen. Verwirrung herrscht' im Staate, herrscht'
In meines Vaters Haus. Es lauerten
Auf einen Funken nur des Bruders Söhne,
Des Aufruhrs Fackel über seinem Haupt
Mit frecher Hand verderblich zu entzünden;
In seinem Haus verweilt' ein allberühmt
Und allgefürchtet Weib, die kolchische
Medea, die, nach neuen Gräuelthaten,
Ihr Drachenwagen von Corinth gebracht.
Kaum sah sie mich, als ihr der Unbekannte
Verdächtig schien, und schon ein giftig Kraut
Zu seinem Trank im Kefsel Blasen warf.
Es schwebte schon der Tod mir an der Lippe,
Als Aegeus bey dem Gastgebot sein Schwert
Erkannte, und in trunkner Freude mich
Als Sohn in seine Arme zog. Da floh
In Nebel eingehüllt die Zauberinn.

Ariadne.

Ists möglich? Kann des Weibes zarte Brust
So ungeheure Gräuel denkend fassen?
Kann ihre Hand so schwere Thaten thun?

Minos.

Die höchste Sanftmuth und die stärkste Kraft
Des Duldens, mit der höchsten Grausamkeit
Und dem empfundensten Gefühl der Rache
Hat räthselhaft ein Gott in euch vereint,
Das Schlimmste wie das Beste thut ein Weib.

Theseus.

Des Königs Ruf versammelt nun die Bürger
Athens, und stellt den Erben seines Reichs
Und ihren künft'gen Herrscher ihnen dar.
Sie grüfsen jubelnd mich; doch Pallas Söhne
Die schon die Krone auf des Greises Haupt
Zu lang entbehret, sehn den neuen Fürsten
Mit unverholnem Neid, erregen Krieg
Und denken durch versteckten Hinterhalt
Den Sieg, und so die Herrschaft, zu erlangen;
Doch ihre List wird, wie ihr Sieg, vereitelt:
Zerstreuet und geschlagen, fliehen sie.

Minos.

Noch hatt' ich nichts von diesem Streit vernommen.

Doch was vermochte Aegeus, seines Sohns,
Des einzigen, des spätgefundnen, Namen,
Die Stütze seines Alters, seines Reichs
Der Todesurne zu vertraun?

Theseus.

Das Loos
Entschied hier nicht, mein Wille nur. Es war
Von Aeltern und von Kindern bang gezählt
Nun abermals des Zinses Jahr gekommen,
Und überall hört' ich Aegeus Namen schmähn.
Schnell war mein Entschluss reif, die Opferschaar,
Was auch das Loos entscheide, zu begleiten;
Umsonst hielt Volk und Vater mich zurück.
Hier bin ich, zu vollenden
Was fest mein Sinn beschloss;
Könnt' ich mit diesen Händen
Athene's Jammer enden,
Die Schmach von Aegeus wenden —
Wie seelig wär' mein Loos!

Minos.

Du bist der Sohn von meinem ärgsten Feinde,
Doch reich' ich dir voll Achtung meine Hand:
Und zugestanden sey, was du begehrest.
Fällt Minotaur durch deinen kühnen Arm,

So sey mit Attika und Kreta Friede.
Des Aegeus höchste Strafe muſs es seyn,
Solch einen Sohn in Todsgefahr zu wiſsen,
Erretten ihn die Götter, will ich mich
Mit ihm des edelmüth'gen Helden freun.
Dein Wagestück erschöpfet meine Rache.
Laſs uns zum Tempel gehn,
Und fest den Bund beschwören;
Sie, die die Herzen sehn,
Die Götter mögens hören,
Und könnt ich das Versprechen,
Das itzt mein Mund dir gab,
Je schändlich treulos brechen,
So fahr ihr Blitz herab,
Den Meineid schwer zu rächen!

Chor von Athenern und Cretern.

Das Bündniſs wird beschworen!
Wir (sie) sind nicht mehr verlohren;
Für uns (sie) kämpft Aegeus Sohn!
O stählt des Helden Rechte,
Ihr hohen Himmelsmächte,
Und gebt ihm Sieg zum Lohn!

Chor der atheniensischen Jungfrauen.

Du Jungfrau mit dem Strahlenschilde,
Beschützerinn von Cecrops Mauern,

So hoch verehrt im hemischen Gefilde,
Ach lafs dich deines Volkes Jammer dauern!

Eine.

Sieh der edle Erechtide
Läfst sich unsre Noth bewegen,
Geht für uns dem Tod entgegen,
Leih ihm hülfreich die Aegide!

Alle Jungfraun.

Vor der Gorgo grimmen Blicke
Starr' entseelt sein Feind zurücke!

Chor der atheniensischen Jünglinge.

Du, welchem an Achaja's Strand
Gedüftet unsrer Opfer Brand,
Die letzte Hymne scholl,
Erhöre, was wir da gefleht,
Den Oelzweig feyerlich erhöht,
Delphinischer Apoll!
Dein fernetreffendes Geschofs
Vergofs des Drachen Blut:
O gieb dem Unhold gleiches Loos,
Durch Theseus Heldenmuth! (Alle ab.)

SECHSTER AUFTRITT.

(Ariadnens Gemach. Euphorbe singt, in ein Fenster gelehnt, zur Lyra.)

Wifst ihr, wohin von jedes Berges Rücken

Hin übers Meer, mit sehnsuchtsvollen Blicken
Sich meine Augen drehn?
Nach Athen!
Wifst ihr, wohin, wenn Schwermuth mich umschwebet,
Und ängstlich athmend meine Brust sich hebet,
All meine Seufzer wehn?
Nach Athen!
Wifst ihr, wornach, wenn mit vergnügtem Herzen,
Der Jugend froh, Gespielen um mich scherzen,
Im Aug' mir Thränen stehn?
Nach Athen!
Wifst ihr, warum mit jedem neuen Lenze,
So ämsig ich der Götter Heerd bekränze,
Was meine Lippen flehn?
„Nach Athen!"
O Sehnsucht, Seufzer, Thränen und Gebete,
Dafs ich mit euch die Rükkehr doch erflehte,
Dich meine Augen sähn,
O Athen! (sie legt die Lyra beyseite.)

Rec. Ja, Sehnsucht nach dem Vaterlande
Wie tief bewegest du mein Herz!
Geschmiegt in fremde Sclavenbande,
Steh oft ich an des Ufers Sande,

Und such' mit namenlosem Schmerz
Am Luft - umkränzten Meeresrand
Umsonst die Spur von deinem Strand,
O Vaterland!
Wie beneide ich des Meeres Wogen,
Die der Wind an deine Küste drängt!
Kömmt ein Schwarm von Kranichen geflogen,
Der den Flug nach deinen Ufern lenkt,
O wie fühl' ich da mich nachgezogen!
Hätte doch ein Gott, gewogen,
Fittige auch mir geschenkt! (Sie weint.)
Fliefst nur, ihr Thränen! wenn euch niemand sieht,
Mögt ihr das heifse, schlummerlose Auge
Wie Thau benetzen. Doch in Gegenwart
Der freundlichen Gebieterinn versiegt;
Die Gütige, die mir das Leben rettet',
Sie ahn' es nicht, dafs es ein traurig Gut,
Von Vaterland und Freunden ferne, sey.
Vergebens sucht mit milder Schwesterliebe
Der Anverwandten schmerzlichen Verlust
Mir Ariadne zu ersetzen: ach!
Nicht nur Geschwister, den Geliebten auch
Liefs ich verzweiflend in Athen zurük,

Als unser Schiff mit seinen Trauersegeln,
Bey lautem Wehgeheul vom Lande stiefs.
Was ist aus dir geworden? deckt ein Grab
Schon dein Gebein, vom Gram verzehret?
Betrittst du noch die hoffnungsreiche Erde?
Wie, hoffnungsreich? — Ja, wenn dein Herz noch schlägt,
So kann noch immer ein geneigter Gott
Ans deinige mich einst zurücke führen.
Ich wähnte ja schon oft, vergebens sey
Von vierzehn Unglückskindern ich allein
Dem Tod nicht wunderbar entrissen worden.
Komm herab, auf deinem Schwanenflügel
Holde Hoffnung! Wie vom Aufgangshügel
Eos Silberthau auf Rosen giefst,
Giefse Balsam in des Herzens Wunden,
Das so lang nur seinen Gram empfunden,
Tröstung, dafs ein Kreis von befsern Stunden
Einst für mich die Uhr herunter fliefst.
Sprengen nicht schon oftmals Kerkerriegel?
Sah ich Dädal nicht mit leichtem Flügel
Fort von hier, nach fernen Ufern fliehn?
O, so ist das Land, das mich gebohren,
O so ist er, den ich auserkohren

Mir vielleicht auf ewig nicht verlohren!
Und auch mir kann noch ein Brautkranz
blühn.

SIEBENTER AUFTRITT.

Euphorbe. Ariadne kommt und bleibt in Gedanken stehn.

Euphorbe.

Gebieterinn, sey hoch von mir verehrt! (rückt Ariadnen einen Stuhl. Pause.)
Gefällt dir's nicht, den Köcher und den Speer
Mir darzureichen? Auf dem Teppichstuhl
Von deiner Jagd Beschwerden auszuruhn?
(Ariadne giebt ihr die Waffen, und setzt sich mechanisch.)
Erlaubest du, dafs ich den Jagdschuh löse,
Und leichte Sohlen um den Fufs dir knüpf'? —

Ariadne (steht wieder auf.)

O, lafs das itzt. Euphorbe, Freundinn, ach,
Was hab ich itzt gesehn! (schmiegt sich an ihre Brust.)

Euphorbe.

Du scheinst bewegt!

Ariadne.

Bewegt nur? Sprich erschüttert, sprich verwandelt,
So wird dein Wort der Wahrheit näher kommen.

Euphorbe.

Darf, kühn durch dein Vertraun, die Sclavinn wagen
Zu forschen, was so sehr auf dich gewirkt?

Ariadne.

Du sprichst wohl sklavisch, aber warst du mir
Nicht immer Freundinn? Und nie hab ich mehr
Ein Herz bedurft, an dem sich meins ergiefse,
Nie gab es eines, welches wärmer Theil
An meiner Wallung nehmen kann, als deines.
Vernimm! So eben hat dein Vaterland
Das schwarze Schiff aufs neue hergesendet.

Euphorbe.

Athen das Todesschiff?

Ariadne.

O, was ich litt,
Als ich die Unglücksladung kommen sehen,
Und unerbittlicher als je, den König fand!

Euphorbe.

Ihr Götter! Tag für Tag wohl zählte ich,
Und wufste, dafs die Frist zu Ende liefe;
Doch da des Königs Mund davon stets schwieg,
So hofft ich, grosmuthsvoll woll' er vergefsen!

Ariadne.

Ich dacht ein gleiches, und er hätt' es auch;

Wär ungefodert nicht die Fracht gekommen.
Nun hält ers für das Werk der Nemesis,
Und will des Schicksals streng Gericht nicht
stören.

Euphorbe.

Ja wahrlich streng, auf Unbefleckter Haupt,
Vom Schuld'gen ab, der Rache Blitz zu leiten!

Ariadne.

O schmähe itzt nicht die Vergelterinn!
Den Schul'dgen trifft es nun, und siebenfach!
Vernehm es itzt nur mit geflügelten
Gesparten Worten: Nicht mehr Kinderlos
Ists Aegeu's. Es erwuchs verborgen ihm
Ein Sohn aus Aethra's Schoose zu Trözene,
So wie zu Nysä in der Nymphen Händen
Einst Bacchus dem Olymp. Und wie der Gott
Die Hütte plözlich von sich warf, als Sieger,
Geführt von Panthern, Indien durchzog;
So trat der Heldensohn auch aus dem Dunkel.
Auf seiner Reise langem Weg bekämpft
Er alle Räuber, die, indefs Alcid
Omphalen dient, sich in Achaja sammeln,
Und sendet einen Namen vor sich her,
Dafs ihn das Volk zum Göttersohn erhebet,

Euphorbe.

So herrlich blüht aufs neu Erechtheus Stamm!

Ariadne.

O höre erst, was für Gefahr ihm droht!
Der edelmüth'ge Jüngling hat sich selbst
Der Schaar der Todesopfer beygezählet,
Und nun von meinem Vater laut begehrt,
Mit Minotaur den Todeskampf zu wagen.
Damit der König, wenn das Unthier fällt,
Hinfort den schrecklichen Tribut nicht fodre.

Euphorbe.

O, das ist grofs und göttlich, die Gefahr,
Den Tod zu andrer Rettung aufzusuchen,
Und zu befreyn von Schmach sein Vaterland!

Ariadne.

Wohl göttlich grofs! Und wenn du ihn gesehen
Schön, wie mir nie ein Sterblicher erschien!
So reich war an Heroen nie die Welt,
Als wir von unsern Tagen rühmen können;
Die Tyndariden, Nestor, Philoktet,
Admet und Peleus, Meleager, Jason
Und Herkules der Herrlichste von allen,
Und wie viel andere Namen, deren einst
Die Sterne zieren, wandeln unter uns:
Doch schätz ich Theseus kühn den Besten gleich.

Euphorbe.

O süfse Hoffnung für mein Vaterland!

Ariadne.

Und so viel Treflichkeit soll untergehen!
In seiner Jugend erster, bester Kraft,
Soll er der bleichen Larven Schaar vermehren!
Er soll hinab,
In's düstre Grab,
Und nicht mehr schaun
Der Sonne Licht
Des Tages süfse Helle!
In's ew'ge Graun
Des Schattenlands
An Lethe's Nebelquelle!

Euphorbe.

O theure Fürstinn, was verzagst du ganz?
So herrlich, wie ihn deine Red geschildert,
Kann auch sein Arm der Unthiers Meister werden!

Ariadne.

Du kennest nicht die wilde Mifsgestalt
Halb Mensch, halb Stier, von mehr als Riesenstärke,
Nach Menschenfleisch gefräfsig, wie ein Hay!
Mich führte Dädal einst in's Labyrinth

Und wies sie mir aus einem sichern Fenster.
Doch nicht vor Minotauren zitre' ich blofs!
An seine Siege kann der Jüngling auch
Noch diesen reihen: das Gebäude nur
Das ihn umschliefst, nur dies macht mich verzagen!

Euphorbe.

Das Labyrinth?

Ariadne.

Aus seinen innersten, verschlungenen Gewinden
Kann kein Gebohrner Ausgang finden.
Die Thüren ohne Zahl, die Gänge eng und krumm,
Sie führen Theseus stets im Zauberkreis herum.
Und sollt' er auch den Feind besiegen,
Mufs er des Hungers Qual erliegen.

Euphorbe.

O gräfsliches Geschick, o fürchterliche Wahl!
Der Enkel Pandions, so schmählich soll er sterben!
Blinkt nirgend mehr ein Hoffnungsstrahl?
Entreifst kein Gott ihn dem Verderben?

Ariadne.

O Freundinn! lafs mich itzt ein grofses Wort
Vertrauensvoll an deine Seele legen;
Ein Wort — mit langem Schauder und mit Stolz

Mit Freude und mit Beben sprech ichs aus:
Nur ich allein, nur ich kann Theseus retten.

Euphorbe.

Du?

Ariadne.

Des Labyrinth Erbauers Liebling war ich.
An meiner Jugend, meinem regen Sinn
Für jedes Schöne, hatt' der Künstler Freude.
Für mich verfertigt er so manches Kunstwerk,
Das doppelt nicht die Welt besitzt. Für mich
Belebte er den Stein, entwarf er Tänze.
Mir gab er endlich vormals einen Knäul,
Der an der Eingangspforte innerm Nagel
Befestigt, aus dem Labyrinthe führt.

Euphorbe.

O schnell gieb Theseus diesen Zauberknäul!

Ariadne.

Ja, soll ich? Nur darüber kämpft mein Sinn.

Euphorbe.

Dein Sinn nur, nicht dein Herz! Kann dieses zweifeln,
Ob's einen Menschen rette oder nicht?
Hat es gezweifelt, als du mich gerettet?

Ariadne.

Da nicht; doch hier gilts List, beynah Verrath!
Dem Vater müfst es ein Geheimnifs bleiben.

Euphorbe.

Oft treibt die Noth auf einen Nebenweg
Den treusten Läufer nach dem Ziel der Tugend,
Oft ziehen andre, von der Bahn des Rechts
Abweichend, uns gewaltsam mit sich fort.
So nöthigt dich des Königs starre Härte
Mit List ein Menschenleben zu erretten.

Ariadne.

Und — unverschleyert zeigt mein Herz sich dir! —
Nicht Mitleid blos, ein heftiger Gefühl,
Ein niegekannter Trieb, dem ich mißtraue,
Bewegt mein Herz für diesen fremden Mann.
Und diesen soll ich nächtlich, einsam sprechen?
Ich selbst nur kann ihm den geheimen Ort,
Wo man des Fadens Ende knüpft, bezeichnen.
Rec. Mir klopft die Brust,
Wie schuldbewußt!
Es wandelt nun mit sicherm Tritte
Das Weib am zarten Arm der Sitte;
Verläßt uns diese Führerinn
So ist das Selbstgefühl dahin.

Euphorbe.

Dein Selbstgefühl hat höhre Stützen,
Die ewig es vorm Sinken schützen:

Dein Herz voll edler Weiblichkeit
Ist selbst der Thron der Sittlichkeit.

Ariadne.

In stillem, engbeschränkten Gleise
Wallt stets der trauen Lebensweise,
Wenn nun das Schiksal streng gebeut,
Und schnell uns ruft zu Männerthaten,
Dann mufs wohl bange Aengstlichkeit
Die Schwäche des Geschlechts verrathen.

Euphorbe.

In stillem, engbeschränktem Kreise
Wallt zwar der Frauen Lebensweise;
Doch wenn das Schicksal streng gebeut,
Und selbst uns ruft zu Männerthaten,
Dann darf auch bange Aengstlichkeit
Ihm unsre Schwäche nicht verrathen.

Ariadne.

Wohlan, ich bin bereit!
Du hast mir höhern Muth gegeben;
In meiner Hand liegt Theseus Leben —
Dies endigt allen Streit.

Duett.

Ja, ich fühl im Busen hier
Der Begeistrung Flamme lodern.

Euphorbe.

Sieh, die Götter heben dir
Auch vollführen, was sie fodern.

Beide.

Dank Euch, Dank, Ihr Unsichtbaren,
Die Ihr itzt mir (ihr) Muth verleiht!
Aus des Labyrinths Gefahren
Wird der edle Held befreit.

(Beyde ab.)

ACHTER AUFTRITT.

Nacht. Von einer Seite ein heiliges Cypressenhain, von der andern der Berg Ida, und in demselben eine Höhle, worinn man Zeus Grabmal erblickt.

Minos, (aus dem Wald kommend.)

Rec. Soll ichs wagen?
Soll ich den Olymp befragen?
Aengstlich fühl ich mich bewegt;
Dieses Greisen Herz hier schlägt
Schnell, wie in der Jugend Tagen;
Stets erkannten treu und wahr
Meine Sinne sonst das Rechte,
Itzt nur bietet sich die ächte
Bahn dem Blick nicht deutlich dar.
Soll ich itzt die letzte Glut
Lang gehegter Rache dämpfen?

Oder mufs der Jüngling kämpfen
Und noch Aegeus eignes Blut
Zu der letzten Sühne fliefsen? —
Lafst, ihr Himmlischen, michs wifsen!
Euer Wille nur ist gut. —

(Er kniet nieder.)

Zeus Kronion!
Vom Wolkenthron
Schau, in den Staub gebücket,
Ihn, defsen Auge schon
Dein Anschaun oft beglücket,
Mich, deinen Sohn!
Lege zur Seite die schmetternden Keile,
Die dein allmächtiger Götterarm hebt,
Und die Geschofse, noch schneller als Pfeile,
Denen das Weltall vor Ehrfurcht erbebt:
Steig, o Väter,
Mild herab
Auf dein Grab,
Sey mein Rather!

(Man hört ferne den immer näheren Donner, der Berg bebt, die Bäume rauschen.)

Schon rauschen der Cypreſsen Wipfel,
Schon schüttelt sich des Ida Gipfel,
Er kömmt heran!

Er hob sich empor vom olympischen Sitze,
Schon wandelt sein Fuſs auf des Berges Spitze,
Es fühlt die Natur, bang feyrend, sein Nahn.

(Ein Donnerschlag. An der Stelle des Grabmals zeigt sich Zeus colossale Gestalt. Die Hütte ist mit Glanz erfüllt, Minos wirft sich zu Boden, das Orakel spricht.)

Orakel.

Ja, es kämpfe den Kampf mit Minotaurus der Jüngling;
Unterliegen muſs der, zu Nemesis später Versöhnung,
Den, vom Mutterschoos an, ererbte Schulden belasten.

(Zeus verschwindet. Die Musik endet mit einem Donnerschlag. Minos erhebt sich.)

Minos.

Vernahm ich recht? Zum Kampf soll Theseus gehn
Und fallen soll, zu Nemesis Versöhnung,
Der, deſsen Haupt ererbte Schuld belastet?
Wer wärs, als Theseus, den der Meuchelmord
Des Vaters längst den Rachegöttern weihte?
Unseel'ger Jüngling! fremde Miſsethat
Muſst du als Erbtheil schwer und blutig büſsen,
Und noch beschleunigend der Parzen Werk,
Hast du dich selbst dem Opferbeil geliefert.

(Er geht trauernd ab, der Vorhang fällt.)

ZWEYTER AUFZUG.

ERSTER AUFTRITT.

Plaz vor dem Labyrinth. Mitternacht vom Mond erleuchtet
Polydor.

Polydor.

Rec. Hier ist die hohe Eingangspfort' —
In jener Säulenhalle dort
Verborgen, will ich Theseus harren.
Entfernet sich der Führer Schaar,
Vernehm' ich dieser Thore Knarren
Stell ich dem Helden mich als Kampfgenos-
sen dar.
Tod, du, der wie Schlaf, dem Müden
Lieblich auf die Augen sinkt,
Führe mich ins Reich der Schatten,
Das die Klage nie durchdringt,
Wo der Stern der Ruh im glatten
Spiegel Lethe's, ewig blinkt,
Wo, um sich mit mir zu gatten,
Sehnsuchtsvoll Euphorbe winkt.
Sie winkt, sie winkt!
Ihr Fesseln, springt,

Ihr irrd'schen Bande!
Zum Schattenlande
Mein Geist sich schwingt.
Hier also wars, an dieser Unglückspforte
Wo sie zuletzt der Erde Mutterschoos
Betreten, wo ihr Aug zum letztenmal
Des Tages süfsen Strahl in sich getrunken.
O warum hat, vom Schiksal doch bestimmt,
Mich da nicht schon das gleiche Loos getroffen?
Umschlungen hätten wir den dunkeln Gang
Des Labyrinths durchirrt, umschlungen uns
Selbst hingestürzt vor Minotaurus Rachen,
Vereinigt hätten unsre Seelen sich
Emporgeschwungen; weder Cerberus
Noch Charons Kahn, noch Pluto's düstre Stirne
Hätt' uns getrennt, und des Elisiums
Glanzvolle Pforte sich uns zugleich eröffnet.

(Arie mit Begleitung von Blasinstrumenten.)

In den milden
Ruhgefilden,
Wo sich selbst der Hafs versöhnt,
Wo von jedem Groll entladen,
Zu der thrakischen Mänaden
Cymbeln, Orpheus Leyer tönt;
Wo sich tapfrer Heldenschaaren

Mit erlegten Feinden paaren,
Und beym frohen Kämpferspiel
Von dem vor'gen Hang getrieben
Scherzend sich in Waffen üben,
Werfen nach der Scheibe Ziel:
Welcher Liebesfreuden Fülle
Harrt in jenem Eintrachtsland
Derer, die in irrd'scher Hülle
Schon die Sympathie verband!
Doch horch! Welch ein Geräusch? Schon nahet sich
Mit seiner Führer Schaar der Erechtide.
(Verliert sich rechts zwischen den Säulen.)

ZWEYTER AUFTRITT.

Theseus mit einer Keule bewaffnet, Glaukos, Gefolge mit Fackeln.

Glaukos.

Hier zwischen diesen Säulen öffnet sich
Die weite Pforte, und hier ist der Schlüssel.

Theseus.

Welch majestätisches Gebäude!

Glaukos.

Ja!
Mit Recht wird es den Wundern beygezählt,
Die Menschenhänd erschufen. Traurig nur
Ist die Bestimmung dieses Meisterwerks,

Der Kunst nach werth, ein Fürstenhaus zu seyn,
Und dennoch nichts — als Minotaurs Gefängnifs.

Theseus.

Woher entstand dies seltne Ungeheuer?
Hat es ein Gott zur Strafe euch gesandt?

Glaukos.

Kein Gott hat es zur Strafe uns gesendet,
Nur dem Verbrechen dankt es die Entstehung.
Mit Schweigen deckt man seinen Ursprung gern:
Doch allem Volk ists kund, dafs Minos Gattinn,
Die Schändliche, entehrend den Gemahl,
Durch niedrige Begier und schnöden Ehbruch
Der grausen Mifsgeburt das Daseyn gab.

Theseus.

Wie, Pasiphae?

Glaukos.

Sie gebahr das Unthier.
Dafs niemand nun den Zeugen ihrer Laster
Und seiner Schmach erblicke, schlofs ihn Minos
In dies Gebäude ohne Ausgang ein.
O möchten dir die Götter gnädig seyn!
Der Creter Volk wird selbst Triumph dir rufen,
Fällt Minotaur durch deinen Todesstofs!
Allein herab gieng noch kein Fufs die Stufen,
Seit Dädalos das Unthier drinn verschlofs.

Theseus.

Die That zu wagen, fodert Pflicht von mir,
Den Ausgang leg ich in der Götter Hände.

Glaukos.

O dafs doch diese edle Heldenzier
Den Rückweg auch beglückt und siegreich fände!

(Glaukos und Gefolge ab.)

DRITTER AUFTRITT.

Theseus. Ariadne und Euphorbe kommen aus dem Hintergrund.

Euphorbe (leise.)

Er ist allein!

Ariadne (leise.)

Sprich du zuerst ihn an.

Euphorbe (vortretend)

Heil sey mit dir, o edler Fürst Athens!
Heil ist mit dir! Es schauen achtungsvoll
Und hülfreich selbst die Götter auf dich nieder!

Theseus.

Was seh ich? Ariadne!

Ariadne.

Ja, ich bins.

Theseus.

Was führet um die mitternächt'ge Stunde
Die Königstochter auf den seltnen Pfad!

Ariadne.

Besorgnifse um dich.

Theseus.

Wie? Meinetwegen
Verliefsest du des Lagers weichen Pfühl?

Ariadne.

Mit Schauder und Bewunderung vernahm
Ich heute deinen allzukühnen Entschluſs —
Ja, allzukühn! der Kampf mit Minotaur
Mag zwar ein Wagestück für deine Rechte,
Die so viel groſse Thaten übte, seyn;
Doch weder Muth, noch Klugheit, noch Gewalt
Kann dich aus dieser Irrgäng Krümmen leiten.

Theseus.

So droht mir unabwendbar Untergang?

Ariadne.

So ists!

Theseus.

Ein hartes Loos? doch freundlich haben
Die Parzen ihren niegewankten Schluſs
Mir durch den Mund der Charis kund gethan.

Euphorbe.

Du schauderst nicht zurück vor dieser Pforte?

Theseus.

Fest steht des Mannes Entschluſs, wie ein Fels,
Wenn er den ernsten Ruf der Pflicht vernahm;
Mag ihn das Schicksal stürzen oder lohnen.

Mit meinem Gegner will ich fallen — ja!
Erliegt nur er, so ist mein Zweck erreicht:
Dann darf Athen ihm keine Kost mehr liefern.

Ariadne.

Nein, Treflicher! Es wachen über dir
Die Himmlischen. Ein Kleinod, welches ich
Zu deinem Glück — geseegnet sey die Stunde! —
Aus des Erbauers kluger Hand empfing,
Hier, dieser Knäul, kann dir den Ausgang schaffen.

Theseus.

O Herrliche! du bringest Rettung mir?
Umsonst nicht strahlt, wie von der Götter Stirn,
Dir Mild und Huld vom Angesichte!

Liebend doch kleben
Irrd'sche am Leben,
Und an der Erde
Die sie gebahr!
Helden gehn zwar
Stolz in Gefahr;
Dennoch auch sträubt sich
Menschlich ihr Haar.
Süfs, wie Sirenen
Stimmen ertönen
Tönt jedem: Rettung!
In der Gefahr.

Doch wie gebrauch' ich diese Wundergabe?

Ariadne.

Wie du die Thüre öffnest, zeiget sich
Dir rechts ein kunstreich elfenbeinern Blättchen,
Als wär es nur zur Zierde angebracht.
Du drückst darauf, und schnell zur Seite springend,
Enthüllt es einen kleinen, goldnen Nagel,
An welchen du des Fadens Ende schlingst.
Den Knäul dann locker in der Hand gehalten,
Magst du getrost hinwandeln, wo du willst,
Aufwindend kömmst du stets zurück zur Pforte.

Theseus.

Wie soll ich danken, wenn das Uebermaas
Des Dankgefühls die Lippe mir verschliefst?
Ja! süfse Blödigkeit befällt mein Herz,
Gleich jenem, dem ein Gott, aus Wolken tretend,
Voll Glanz und Schimmer, plözlich sich enthüllt.
O Königstochter! durch der Schatten Graun
Bist einsam du gewandelt, mir, dem Fremdling,
Des Feindes Sohn mit Hülfe zu begegnen.

Ariadne.

Mein Herz kennt keinen Feind! den Menschen nur
Seh im Athener ich, so wie im Creter.
Der Mann mag immer noch Provinzen lieben,

Des Weibes Huld umfafst den Erdenball.
Doch gern gesteh ich es, mit Aengstlichkeit
Hab ich den Schritt gewagt, hieher zu kommen.

Terzett.

Ariadne.

Noch immer fühl ich banges Beben,
Das mir das Blut zum Herzen kehrt;
Doch war dein edles Heldenleben
Nicht eines jeden Opfers werth?

Euphorbe.

Noch seh ich ins geheim sie beben;
Ihr Blick ist scheu zur Erd gekehrt!
Doch war dies edle Heldenleben
Nicht eines jeden Opfers werth?

Theseus.

Auch ich empfind ein fremdes Beben;
Es hat dein Blick mich's erst gelehrt!
Aus deiner Hand hat nun das Leben
Für mich in Zukunft Doppelwerth.

Ariadne.

Hier ist der Wunderknäul. Vertraue kühn
Dich seiner Leitung an. Den Sieger führt
Er treu zurück zum Tag und ew'gen Ruhme.
Doch liefs der Antheil, den ich dir gezeigt,
Dein Herz nicht ungerühret — o so lafs,

Wenn sich des Kampfes Glück für dich entscheidet,
Ein Zeichen mir aus jener Oeffnung wehn!
Die traute Sclavinn leitet zum Pallast
Mich nur zurücke, kehrt dann wieder her,
Und wird mit Sehnsucht harren.

Theseus.

Aber wie,
Wenn sie vergebens harrt?

Ariadne.

O dann —

Theseus.

O dann
Beklage mich, dafs ich nicht starb, bevor
Ich dich gekannt.

Ariadne.

O was mein Herz empfindet!

Duett.

Ariadne.

Wie zag ich
So ängstlich?
Kaum kann ich
Mich trennen.
Wie soll ich
Es nennen
Was so mich
Beklemmt?

Theseus.

Wie zag ich
So bänglich?
Nun muſs ich
Mich trennen!
Mein Herz fühl
Ich brennen
Von Liebe
Durchströmt!

Terzett.

Ariadne.

Dürfte ihn der Tod zerstören
Dieses Götterbildes Bau,
O dann flöſsen meine Zähren
Ewig, wie des Abends Thau!
Meinem Gram zum frühen Raube,
Würde meine Blüth' vergehn,
Eine Urn' bey seinem Staube
Wäre dann mein letztes Flehn.

Theseus.

Warum, schönstes der Gestirne,
Strahlst du itzt erst meinem Blick?
Nun, da ich des Lebens Glück,
Ariadnen, erst gefunden,
Bringt die letzte meiner Stunden
Mir vielleicht ein streng Geschick.

Euphorbe.

Fürchtet nicht!
Götter walten!
Sie erhalten
Dich der Welt,
Edler Held!

Ariadne.

Der Abschied naht — mit bangem Grauen
Sag ich dir Lebewohl!
Entgeh beglückt des Unholds Klauen,
Der mit dir kämpfen soll.

Theseus.

Mein Auge wird dich wieder schauen!
Mich führt des Himmels Hand;
Wie sollt' ich ihm nicht froh vertrauen,
Da er mir dich gesandt?

Euphorbe.

Nun lebe wohl! die Götter schauen
Mit Hülf' herab auf dich!
Sie retten aus des Unholds Klauen,
O Held, dich gnädiglich.

Ariadne und Euphorbe.

Lebe wohl!

Theseus.

Lebet wohl!

(Ariadne und Euphorbe ab.)

VIERTER AUFTRITT.

Theseus.

Wie tief bewegt fühl ich mein Innerstes!
So schwankt ein Schiff, das, der Charybdis nahe,
Nun auch der Sturm mit voller Macht ergreift!
In mein, vom reinsten Dank geöffnet, Herz
Zieht siegreich die allmächt'ge Liebe ein.
Sie kam, um die Gefahr von mir zu wenden,
Und hat mich sie zu fürchten erst gelehrt.
Mit fremdem Reiz schmückt plözlich sich das Leben,
Das ich nun heldenkühn verachten soll.
Schön und bedeutend wird um mich die Welt:
Die Blumen duften lieblicher, die Sterne
Glühn heller über meinem Haupt; es strahlt
Mit lächlenderm Gesicht der Mond hernieder.

Zum Gott erhöht hat mich ihr süfser Blick,
Auf Erden mir den Himmel aufgeschlofsen,
Und wer's gefühlt, der ewig Seel'gen Glück,
Wer lichtbekränzt den Necktarkelch genofsen,
Und aus Kronions Saal vom Götterschmaus
Hinunter soll in Pluto's düstres Haus,
Vom trüben Styxe neunmal rund umfloſsen,
Soll defsen Fufs im Gang nicht zaudern
Und vor des Orkus Pforten schaudern?

Doch hat mich nicht zugleich mit Götterkraft
Ihr Blick gerüstet, der mich umgeschaffen?
O sieh! Leicht, wie der Schnitter Halme rafft,
Schwingt meine Hand nun Periphetes Waffen!
Ich gieng zum Tode auf der Pflicht Geheifs,
Die Götter zeigen lohnend einen Preifs,
Den reizender kein Traumgesicht erschaffen.
Für sie mit einem Ungeheuer
Zu kämpfen — süfses Abentheuer!
Theseus schliefst die Pforte des Labyrinths auf.

FÜNFTER AUFTRITT.

(Polydor kömmt schnell herbey. Theseus, Bald darauf Euphorbe, die seitwärts unbemerkt stehen bleibt.)

Polydor.

Lafs mich mit dir, o Enkel Pandions!

Theseus.

Was willst du hier an diesem düstern Ort?
Was willst du mir in diesem Augenblick?

Polydor.

Dir kämpfen helfen — nein, dies wär' zu kühn!
Durch meinen Tod nur deinen Sieg befördern.

Theseus.

Was soll das sagen?

Polydor.

Dafs ich sterben will.

Theseus.

Du sterben? Und warum?

Polydor.

Du sollst es hören.

Vor sieben Jahren, als das vor'gemal
Ein Schiff hieher gesendet, und das Loos
Zur bittern Todeswahl gezogen wurde,
Da traf es auch ein Mädchen, welches ich
So wie sie mich, seit erster Kindheit liebte.
Die Kinder zweyer Schwestern waren wir
Vereinigt, wie Geschwister, unter Spielen
Empor gewachsen; aber bald gesellt'
Sich zu der Bruderliebe süfsre Neigung.

(Euphorbe wird sehr aufmerksam.)

So wie der Epheu in der Eiche Stamm
Die Wurzeln schlägt, so waren unsre Herzen
Verschlungen und verwachsen. Itzo rifs
Das Todesloos uns blutend auseinander.

Euphorbe.

Gott, welche Ahnung hebt mein zitternd Herz!

Polydor.

Ein gleiches wollt' ich in den Wellen suchen,
Wenn mich der Vater nicht zurükgehalten.

Jedoch sein Flehen und sein graues Haar
Zwang mich des Lebens Last noch fortzutragen.

Euphorbe.

Wärs möglich? Harrte mein noch solch ein Glück?
Halt an, o Herz, der Hoffnung kühne Flügel!
Je frober Ikarus sich aufwärts schwang,
Je gräfslicher war des Unseel'gen Rücksall,
Als nun ins Meer sein falsch Gefieder troff.

Polydor.

Still, ernst, verschlofsen, keiner Jugendfreude
Theilnehmer, gieng ich in der Jünglingsschaar.
Wenn andre sich bey frohem Becherklang
Das Haupt mit Düften salbten und bekränzten,
Wenn zu des Lebens frohem Vollgenufs
Sie sich mit Wechselliedern foderten,
Bevor der Parze Schnitt den Faden trennt,
Den uns die Götter nur zur Lust gewebet —
So schien die Welt ein düstrer Kerker mir,
Wo mich nur Pflicht mit Fefselzwang zurückhielt.
Seit ich nun zweymal auch des Vaters Grab
Mit Wein begofsen, rifs das letzte Band,
Das mich noch leicht ans Leben fefselte.

Theseus.

Und izt schien dich das Loos dem Tod zu weihn?

Polydor.

Wie holden Einklangs stimmte das Geschick
Mit meinen Wünschen, als beym letzten Loosen
Mein Name aus der Unglücks Urne sprang;
Des Todes Bläfse und des Todes Schauer
Verriethen die erkohrnen Opfer schon;
Nur meine Wangen färbte frisches Blut,
Das nun die Freud' in raschern Kreisen jagte.
Nicht ohne einen Gott, so dacht ich mir,
Ward mit Euphorben mir ein gleiches Schicksal.

(Euphorbe stürzt zu Boden.)

Du tratst hierauf hervor aus allem Volk,
Und sprachst: „Nicht looset mehr! der Siebente
Bin ich. Doch auch der Sechse keiner soll
Verderben, ich will mit dem Unthier kämpfen."
Dahin sank meine Freudigkeit, bis ich
Beschlofs, wozu ich itzo mich erboten:
Mit dir den Gang ins Labyrinth zu thun.

Theseus.

Du bleibst zurück! Vergebens ist dein Wunsch.

Polydor.

O könntest du mir grausam ihn versagen?

Theseus.

In müfs'gem Liebesschmerz verträmtest du
Dein Leben; nütze, eh du sterben willst.

Polydor.

Ist denn zur Frohne blos der Mensch geschaffen?
Nein! gröſser denk ich von der Gottheit Plan.
O wie viel Leben ist nicht ausgespendet
Im Tropfen und im Sandkorn! Nützt auch das?
Ja, hat sie nicht selbst schädlichem Gewürm,
Der Molch und Nattern giftigen Geschlechtern,
Dem Raubthier, das in Blut den Zahn nur drückt,
Mit gleicher Huld des Lebens Hauch gespendet?
Um Glückliche zu machen, schuf sie nur.
An wem die Absicht fehlschlug — o! der darf
Das lästige Geschenk zurücke geben!

Theseus.

Der Seele Krankheit hat des Geistes Blick
In dir getrübt. Nur deinem Wunsch gefällig
Zeigt er dir alles, wie ein krankes Auge
Der Iris Farben überall erblickt.
Mit deinem Irrthum kann ich itzt nicht rechten,
Noch minder deinem Wunsch Genüge thun.
Geheime Hülfe werd ich, schändlich feig,
Zu dem erbotnen Kampfe mir nicht nehmen.

Terzett.

Polydor.

Ach, erfülle mein Begehren!

Theseus.

Nimmer werd ich es gewähren.

Euphorbe.

Will mich Wahnsinn nicht bethören?
Darf ichs glauben, ihn zu hören?

Polydor.

Edler Jüngling, lafs mich sterben!
Längst verhafst ist mir das Licht.

Theseus.

Thor, du foderst dein Verderben;
Dies zu weigern ist mir Pflicht.

Euphorbe.

Ha, um mich wünscht er zu sterben,
Diese Wonne trag ich nicht.

Polydor.

Nur der Tod kann mich beglücken!
Ueber des Avernus Brücken
Flieg ich froh an ihre Brust.

Euphorbe.

O wie kann ich mein Entzücken
Länger schweigend unterdrücken?
Kaum bin ich mir selbst bewufst.

Theseus.

Lafse von des Schicksals Tücken

Dich nicht trostlos niederdrücken!
Trage männlich den Verlust.
(Theseus geht ins Labyrinth, und wirft die Thüre hinter sich zu.)

SECHSTER AUFTRITT.

POLYDOR, EUPHORBE seitwärts.

Polydor.

Er ist darinn — verschlossen ist die Pforte!
So soll ich also, wo du Theure, starbst,
Nicht sterben! Ist mir auch dies Glück versagt?
Wohlan! So such ich mir denn anderswo
Den Tod, den langgewünschten. Ueberall
Beut auf der Erde, diesem hohlen Grab,
Er dienstbar ja den Sterblichen sich an.
Doch eher will ich nicht des Lebens Faden
Zerreifsen, eh ich weifs, ob Aegeus Sohn
Den vielgewagten Kampf mit Glück bestand.
Hier will ich harren, und zum leztenmal
Den Blick am hellen Tanz der Sterne weiden.
(Er setzt sich auf die Stufen des Labyrinths.)
Auf ew'ger Bahn, in wolkenloser Ferne,
Ziehts ruhig hin, das reine Heer der Sterne.
Mit immer heiterm Auge schauen
Sie von des Himmels Saphirauen

Still auf den Erdensohn herab,
Ob Hymens freudenvolle Kerzen
Ihm leuchten, ob mit wundem Herzen
Der letzte Freund ihm höhlt das Grab.

(Er versinkt in Gedanken, den Kopf an eine Säule gelehnt.)

Euphorbe.

Unsterbliche, die diesen Wonnekelch
Vom Himmel mir gesendet, helft nun auch
Der Sterblichen die Götterkost ertragen!
Dafs nicht des Glückes nie gesehner Glanz
Uns tödte, wie Semelen der Besuch
Des Donnergotts in seiner Majestät.
Wie thu ich meine Gegenwart ihm kund?
Ich will — ja kühnlich will ich vor ihn treten!
Die lange nicht Gesehne, von der Zeit
Veränderte, er wird sie nicht erkennen.

Die Musik beginnt einen sanften Marsch: Euphorbe schlägt ihren Schleyer zurück, und geht auf Polydor zu. Er blickt sie mit wachsendem, starren Erstaunen an; sie bleibt stehn, als sie es gewahr wird. Er springt auf, der Marsch wird durch Recitativ-Accorde unterbrochen.

Polydor.

Was ist das! Träum ich! Ists des Vollmonds Licht,
Das seine Bilder zaubert? Götter, nein,
Sie ists, sie ists, es ist Euphorbens Schatten!

O weiche nicht zurück! Ich bins, ich bins,
Den du einst liebtest, ich, dein Polydor!
Ja, traurig irrst du noch, ich seh es wohl,
Und voll von Unruh um die Stätte her,
Wo, von des Unthiers Zähnen wild zermalmt,
Dein vielgeliebt Gebein kein Grabmal fand.
O zeige mir die theuren Ueberreste!
Ich will sie sammeln, ob sie meilenweit
Der Wind verweht, verschlemmt des Meeres Woge,
Dafs Ruhe deinem heil'gen Schatten wird.
Zwar, ich bekenn's, mir giebt der ewig lieben
Gestalt Erscheinung so auch noch Entzücken!
(Er geht auf sie zu.)

Euphorbe.

Zurück! Wenn auf dein erst Berühren nicht,
In Luft zerfliefsend, ich verschwinden soll!

Polydor.

Nun ja! Es soll mir gnügen, dich zu sehn
Und dich zu hören! Noch derselben Stimme
Holdseel'ge Gabe liefs dir das Geschick,
Bald werd ich diese Hülle von mir werfen,
Die uns noch trennt, und, gleichen Wesens, näher
Mit dir mich zu vereinen, fähig seyn.

Euphorbe.

Beschliefse das nicht! Freue dich des Tags
So lange du ihn schauen kannst, und hoffe!

Polydor.

Ich leben, hoffen, und Euphorbe todt?

Euphorbe.

Und sey es! Nicht mehr unbezwungen ist
Des Orkus altes Thor. Vernahmst du's nicht?
Admetens Gattinn hat jüngst Herkules
Dem dunkeln Schattenlande kühn entrifsen,
Zurückgebracht den Armen des Gemahls.
Ja! Für Heroen ist itzt nichts unmöglich.
Sogar der Tod, der Allbesiegende, er mufs
Der Kühnheit seine Opfer wiedergeben!

Polydor.

O holdes Wort, das mir, wie Morgenroth
Den Geist erhellt! — Doch wer, als Herkules,
Vermag mit Glück dies Wunder zu versuchen?

Euphorbe.

Was Herkules gekonnt, kann Theseus auch!
Schon zittern Cerberus und Pluto ihm
Vielleicht — er ist dein Freund — o hoffe dreist! —
Wie? wenn bereits sich schon ein Retter zeigte?

Polydor.

Bereits?

Euphorbe.

O halte, Polydor, dein Herz!
Es nahet dir ein grofser Augenblick. —
Ich bin gerettet.

Polydor (zitternd.)

Du bist —

Euphorbe.

Gerettet! Lebe so, wie du!

Polydor stürzt auf die Knee. In convulsivischer Bewegung hebt er die Arme zuerst gen Himmel, dann gegen Euphorben. Sie sinkt an seine Brust.

Polydor.

Euphorbe!

Euphorbe.

Polydor!

Sie weinen in stummer Umarmung. Die Musik schliefst dies Recitativ mit zarthchen Accorden.

Polydor.

Das erste Wort
Das bebend meine neugeschaffne Lippe
Zu stammeln wagt, es sey dem Dank geweiht!
Wer war dein Retter?

Euphorbe.

Nicht nach Wahrheit sprach
O Theurer, ich mit dir, damit dein Herz

Der Freude so entwohnt, ihr nicht erliege.
Noch nie betrat ich Pluto's düstres Reich:
Schon damals, als zu Minotaurens Beute
Bestimmt, wir hier gelandet, da entriſs
Dem grausen Schicksal Ariadne mich.

Polydor.

Du starbst nicht? Du entgiengst dem Ungeheuer?

Euphorbe.

Nur ich allein von allen Loosgeführten.
Es sah im Tempel unsern Weihezug
Ein sanft und fühlend Kind, des Königs Tochter,
Und heiſse Thränen stürzten ihr vom Aug.
Vor allen machte ich ihr Mitleid rege
So jugendlich, ihr fast an Alter gleich.

Polydor.

Wen muſste nicht die Rosenknospe dauern?

Euphorbe.

Ich sah sie Schmerzensblicke auf mich heften,
Und warf mich kühn zu ihren Füſsen hin.
„Du, fleht' ich, die ich wie ein Götterbild
Zum Schutz umfaſse, o errette mich!"
Schnell schlang sie fest um mich die zarten Arme,
Und rief nun heftig: „Ja, ich schütze dich!"
Das ganze Volk rief laut gerührt: „Sie lebe!"

Und selbst des Königs fester Sinn ward weich.
Er schenkte Ariadnen mich zur Sclavinn.

Polydor.

O seel'ge Rettung!

Euphorbe.

Aber nicht zur Lust
Ward mir das Leben, das ich so erflehte.
Ich kannt' es nur mit dir — ach, ohne dich
War es ein Daseyn, das ich oft verwünschte.
Verzeihen gnädig mir den Unverstand
Die Himmlischen! Wie konnt', wie durft' ich hoffen,
Das Glück, das, itzt gewährt, mich fast erdrückt?

Polydor.

Auch ich kann seine Gröfse noch nicht fafsen.

Beide.

Duett.

Im Kummer und im heben Schmerz,
Konnt' ich dich zähmen, armes Herz;
Doch halt, dafs nicht
Dich das Gewicht
Der Freude bricht!
Die kennst du nicht.

Polydor.

Konntest du dem Tod entgehen?
Götter, ists kein eitler Traum?

Euphorbe.

Harrte mein dein Wiedersehen?
Bist du's? Ach, noch glaub ichs kaum.

Polydor.

Trocken sind nun meine Thränen!

Euphorbe.

Ganz erreicht ist nun mein Sehnen!

Beyde.

Hier an meinem Busen ruhst du!
Wohl mir! Nun auf ewig, ewig scheide
Ich von euch, ihr Tage ohne Freude,
Ich von euch, ihr Nächte ohne Ruh.

Polydor.

Wie ist mir? Ist dies noch die alte Welt?
'ists noch dies Leben, das ich sonst gelebet?
Und abzuwerfen schon entschlossen war?
Ein Zauberschlag hat alles um mich her,
Und in mir selbst mein ganzes Ich verwandelt!
Sprich, welch ein Genius, der Liebe hold,
Lenkt' itzt zu diesem Orte deine Schritte,
Und riss mich aus der Furien Gewalt?

Euphorbe.

Von keinem Gott belehret, geht der Mensch
Der Zukunft blind entgegen. Oft versetzt
Ein einz'ger Schritt in Himmel oder Hölle.

Mich sandte die Gebieterinn hieher,
Zu glücklicher, verhängnifsvoller Stunde,
Ein Zeichen zu erwarten, welches Theseus,
Wenn ihm der Sieg gelingt, ihr senden soll.

Polydor.

O stählten doch die Götter seinen Arm!
Erliegt er — o so müfsen schmerzlicher
Als je, wir uns — und dann auf ewig, trennen!

Euphorbe.

Nein, grausam sind die Götter nicht! Sie senden
Auf Morgenroth nicht wieder Mitternacht.
Der Stern der Dämmrung kömmt zuerst hervor,
Ihm folgt Aurora, ihr der Sonnengott.
Seit ich dich habe, hoff ich jedes Glück!
Ich hoffe an der Vatergötter Heerd
Die alte Asche wieder zu beleben;
Ja, frohe Rückkehr hoff ich nach Athen,
Und Wiedersehn der theuren Anverwandten!
Was haben wir zum Danke, als Vertraun?

Polydor.

Vertraun! Ja, ganz sey's ihnen hingegeben.
Wir sind auf ewig, ewig nun vereint;
Was auch das Schiksal über eins verhänge,
Mit frohem Herzen theilt das andre es.
Allmählich will ich Tiefgedrückter mich

An deinem Arme wieder aufwärts richten.
Das Herz des Weibes ist dem Bäumchen gleich,
Das zwar des Schicksals Stürme leichter beugen,
Doch brechen seine schwanken Sprofsen nicht.
Der Sturm verweht — schnell hebt es seine Krone
In vor'ger Frische wieder schön empor,
Die Eiche aber, die ihm länger trotzte,
Steht nun zerrifsen und zersplittert da,
Und heilet kaum in Jahren ihre Narben.

Euphorbe.

Sie sollen heilen, bald, an dieser Brust!
Doch thu nun gänzlich jedem Wunsch genüge,
Und sprich mir itzt vom theuren Vaterland.
Sprich, blüht sie noch so schön, nach deren Mauern
Ich mich im Traum und Wachen stets gesehnt,
Die theure Vaterstadt?

Polydor.

Mit jedem Tag
Erheben stolzer Cecrops Zinnen sich.
Zwar wanket schon in Aegeus Greisenhand
Das Scepter, und wir bebten seinem Tode,
Doch neu belebt grünt Aller Hoffnung auf,
Dem Oelbaum ähnlich, den uns Pallas pflanzte,
Seit man in Theseus seinen Erben kennt.

Das Volk weint' betend unserm Schiffe nach,
Das ihn hieher — vielleicht zum Tode trug.
Es harrt in Trauer seiner Wiederkehr;
Und kehrt es schwarzbesegelt — so versinkt
In namenlosem Jammer Stadt und König.

Euphorbe.

O lafs uns in der Stunde voll Entscheidung
Für seine Rettung zu den Göttern flehn!

Beyde.

Duett.

Zeus, du Herr der Herrscher, schütze
Theseus hochverehrtes Haupt!
Seiner Hoffnung letzte Stütze
Werde nicht Athen geraubt.

(Sie entfernen sich.)

SIEBENTER AUFTRITT.

Dämmerung. Gemach im Pallaste des Königs.

Minos.

Bald pranget Aurora in rosigem Schimmer,
Bald schwindet der Sterne erbleichendes Chor;
Mein Herz nur umschattet mit düsterem Flor
Die Mitternacht quälenden Kummers noch immer.
Erloschen ist der Rache Glut!
Ich theile mit des Feindes Herzen

Der Vatersorge bange Schmerzen
Um seinen Sohn voll Heldenmuth.
Ists blofse Achtung wahrer Heldentugend,
Ists unbekannte Neigung, welche mir
Des Fremdlings Schicksal so zu Herzen führt?
Es schlich die Nacht mir langsam, schlummerlos
Vorüber; immer sah ich Theseus Bild,
Der, nach des Gottes Ausspruch, das Verbrechen
Des Vaters mit dem Tode büfsen mufs.
Die Leidenden so holde Tagesbotinn
Verscheucht mir noch der Nacht Gefühle nicht!
Ich sehe immerdar nur Theseus sterben.
Es ist, als hätt' ich meinen Androgeus
Aufs neu verlohren. — Eine Thräne? — Nein,
So ungewöhnlich weich darf mich der Schmerz
Nicht machen. Ja, der Einflufs holder Kunst,
Die in das Gleichgewicht die Kräfte bringt,
Soll ihn bekämpfen. — Glaukos! (Glaukos kommt.)
Sende mir
Die Flötenspieler und die Mimen her. (Glaukos ab.)
Vielleicht gelingts der Künste Zaubereyen,
Des Wohlklangs seelenlenkender Gewalt,
Der Anmuth leicht hinschwebender Gestalt,
Des Geistes düstre Nebel zu zerstreuen.
(Er setzt sich in einen Armstuhl.)

(Es kommen eine Flötenspielerinn mit einer Doppelflöte, und eine oder zwo Minen, die irgend ein Sujet aus dem alten Mythos, (etwa Endymion und Diana) nach Art der Griechen, pantomimisch tanzen, von dem Flöten-Duett begleitet. Minos winkt endlich aufzuhören, und sie entfernen sich.)

Minos.

Umsonst! Vernähm' ich heut des Pindus Chor,
Es sänge doch nicht mein Gemüth zur Ruhe.
Beständig wogt, wie wilde Meeresflut,
Die Unruh mir im Herzen auf und ab.
Zwar das Orakel hat den Kampf gebilligt;
Jedoch verstand ich seinen Spruch auch recht?
Und mufst' ichs überhaupt befragen? konnte
Ich eignen Antriebs nicht die alte Schuld
Verzeihen, Theseus ganz den Kampf erlafsen?
Ja, sollte nicht das Wunder in dem Hain,
Wo bey dem Opfer uns das Thier entronnen,
Dazu mich stimmen, wie die Tochter sprach?
Wer nicht mehr in seines Herzens Tiefen
Auf der Götter milde Stimme hört,
O dem ist bereits sein Sinn betäubt!
Ob sie aus Dodonna's Erz ihm riefen,
Oder aus der Pythonifse Mund,
Nimmermehr würd' ihm ihr Wille kund!
Doch sollen wenigstens die Schiffgefährten

Des Jünglings meine Sinnesändrung fühlen.
Glaukos!

Glaukos.

Was gebeut mein König?

Minos.

Sind
Nicht die Athener nahe, welche Aegeus
Gesendet?

Glaukos.

In der Säulenhalle harren
Sie bange ihres Schicksals Wendung.

Minos.

Rufe
Sie schnell herbey. Auch send' ins Gynäcee,
Dafs Ariadne gleich bey mir erscheine.

(Glaukos ab.)

Vielleicht verscheucht der Unschuld reine Nähe
Die Schreckenslarven der Erinnyen,
Die sich seit gestern, wie der düstre Schwarm
Des Nachtgevögels um ein einsam Feuer,
Zum erstenmal vor meine Blicke drängen.
O Reue! schmerzhaft nagendes Gefühl! —
Dem Jüngling, der am Arm des Leichtsinns oft
Durch Wahn berauscht, vom rechten Gleise tau-
melt,

Bist du oft Segen, treue Führerinn
Zur seel'gen Rückkehr. Lang ist noch sein Lauf;
Was er verbrach, kann schöner er verbessern.
Doch wenn der Greis, den durch die Zeit geprüfte
Erfahrung mit bedächt'gem Schritte führt,
Dem nicht mehr Traubendunst noch Rosenduft
Von seiner Locken Kranz das Haupt umnebelt,
Am längst erblickten Ziele seiner Bahn
Die letzten Schritte thöricht abwärts irrt —
Dann hat er seines ganzen, langen Laufes
Verdiente Palm' am Ende erst verscherzt!

ACHTER AUFTRITT.

(Die athenensischen Jungfrauen und Jünglinge ohne Polydor. Minos.)

Minos.

Rec. Sprößlinge der Cecropiden!
Meine Rach' ist nun gedämpft.
Theseus hat für Euch gekämpft —
Wär' ihm doch Triumph beschieden!
Doch, wohin der Sieg sich lenkt,
Euch sey Wiederkehr geschenkt;
Zieht zur Heymath! Zieht in Frieden!

Chor aller Athener.

Heil uns! Minos der Gerechte

Giebt sie auf, die blut'gen Rechte,
Sendet uns Athen zurück!

Chor der Jungfrauen.

Doch ist er uns nicht gegeben,
Der so grosmuthsvoll sein Leben
Uns geweiht — welch traurig Glück!

Chor der Jünglinge.

Hat sein Muth ihn uns geraubt,
Kehrt er nicht an unsrer Spitze —
O dann stürzt vom Königssitze
Aegeus gramgetödtet Haupt.

(Jünglinge und Jungfrauen ab.)

NEUNTER AUFTRITT.

Minos. Ariadne.

Ariadne.

Ists wahr, was ich vernahm, o theurer Vater!
Du schenkst die Freyheit der athen'schen Jugend?

Minos.

Ich that's.

Ariadne.

Doch ihre traurige Geberde
Bestätigte die frohe Botschaft nicht —

Minos.

Auch die gemeinste Seele stehet an

Ihr unbedeutend dunkles Seyn zu schätzen,
Ists durch ein grofses glänzendes erkauft.

Ariadne.

Erkauft? Was weifst du? Welche Nachricht gab
Dir Kunde —

Minos.

Nichts weifs ich und kann nichts wifsen,
Als nur die traurige Wahrscheinlichkeit.

Ariadne.

Die traurige? So wünschest du ihm Rettung?

Minos.

Wie einem Sohn.

Ariadne.

O seel'ger Sinneswandel!
Nun fort Geheimnifs! Ja, ich darf gestehn!
Sprich, würdest du verzeihn, wenn deine Tochter
Zu Theseus Rettung mitleidsvoll gewirkt?

Minos.

Wie? Du!

Ariadne.

Du denkest doch noch Dädals Faden?
Ich gab ihn Theseus. Fällt er Minotauren,
So ist ihm doch die Rückkehr nicht versagt. —
Vergiebst du mir die erste Heimlichkeit?

Minos.

Wenn mächt'ge Strenge zu geheimer Hülfe
Das schwache Mitleid zwingt — o da bedarfs
Die erste nur, Entschuldigung zu suchen.

Ariadne.

Wie gütig bist du!

Minos.

Gütig? — Du warst gut.
Alles um sich her zerstören
Würde troziglich der Mann,
Den leicht wilde Rach bethören,
Blinde Wuth verleiten kann!
Doch des Weibes sanfte Huld
Mildert unsrer Strenge Schuld.
Doch in mir selbst keimt itzo Hoffnung auf.
Wie, wenn er doch das Ungeheur bezwänge?
Stark ist sein Arm — jedoch der Götterspruch,
Kann der belügen? — Ha, auf einmal fällt
Von meinem Aug, wie Schuppen, es herab!
Seit ich der wilden Rache abgeschworen
Fühl ich mich wieder nah den Himmlischen.
Der, den vom Mutterschoos ererbter Fluch
Belastet, kanns nicht Minotaurus seyn?
Die Mifsgeburt von unnatürlicher

Begier und flucheswürd'gem Ehebruch?
Dafs dies des Spruches wahre Deutung wäre!

Ariadne.

Welch dunkle Rede? Ach, es bangt mir so!
Wie lange weilt Euphorbe?

Minos.

Komm mein Kind!
Wir wollen feyerlich zum Tempel Zeus,
Für ihn zu opfern und zu flehen, wallen.

Ariadne.

O dafs die Götter dächten, wie mein Herz!

(Beyde ab.)

ZEHNTER AUFTRITT.

(Das Innere des Labyrinths. Im Mittelgrund eine Pforte. Finsternifs. Theseus tritt, seinen Weg mit der Keule und den Händen prüfend, auf.)

Noch nicht zu Ende?
Gänge und Pfeiler
Schaurige Wände
Hier so wie dort!
Siebenfach schallen
Dumpf durch die Hallen
Tritte und Wort;
Götter, wer fände
Sich aus dem Ort?

Ja, hier ist der düstern Schrecken,
Bangen Irrthums Aufenthalt!
Kann ich nicht den Feind entdecken?
Will die grause Mifsgestalt
Mit den Schwingen schwarz und kalt
Schwesterlich die Nacht bedecken?
Will er mich zu Boden strecken
Aus verborgnem Hinterhalt?
Götter! Nur aus euren Höhen
Einen Strahl des Sonnenlichts!
Lafst mich meinen Gegner sehen,
Himmlische! sonst fleh ich nichts.

(Die Pforte springt auf. Das Theater erhellt sich plötzlich. Minotaurus stürzt hervor. Sie beginnen einen Kampf den die Musik begleitet. Nach langem Ringen streckt Theseus das Ungeheuer zu Boden.)

Es ist gelungen!
Er ist bezwungen,
Frey ist Athen!
Befreyt sind meine Brüder!
Der Unhold liegt darnieder!
Ich werde Aegeus wieder
Und Ariadnen sehn.

(ab.)

ELFTER AUFTRITT.

(Tempel. Priester um den Altar. Unter einem feyerlichen Marsche ziehen Minos und Ariadne, die athenienſischen Jünglinge und Jungfrauen und Cretiſches Volk ein.)

Chor von allen.

Ihnen, die mit Segenshänden
Des Geſchickes Knoten löſen,
Weiſe, ſelbſt den Rath des Böſen
Zum Triumph der Unſchuld wenden,
Ihnen laſst uns Opfer ſpenden!

(Indem Minos zum Altar treten will, ſtürzt Euphorbe herein.)

Euphorbe.

Theſeus lebet!
O erhebet
Eure Stimmen
Zum Frohlocken,
Preiſst des Helden
Namen groſs!
Kränzt des edlen
Siegers Locken
Mit des Lorbeers
Schönſtem Sproſs!

Chor der Athener.

O ſeelige Wendung!

O schöne Vollendung
Der muthvollen That!
Gesegnete Endung
Der traurigen Sendung
Nach Creta's Gestad'!

Rec. Minos.

Ist's möglich? sprich, wer gab
Die frohe Kunde Dir?

Euphorbe (ein Tuch schwingend)

Er selbst warf dieses mir
Als Siegesfahn' herab.

Duett. Minos.

Wohl mir! Unnütz war mein Beben!
Ueber seinem Haupte schweben
Rachegötter nicht voll Wuth!
Seine reinen Hände kleben
Nicht von meines Sohnes Bluth.
Götter gaben selbst sein Leben
Einem Genius zur Huth.

Ariadne.

Wohl mir! Unnütz war mein Beben!
Wieder ists der Welt gegeben,
Meines Herzens höchstes Gut!

Seine reinen Hände kleben
Nicht von meines Bruders Bluth,
Götter gaben selbst sein Leben
Einem Genius zur Huth.

Rec. Minos.

Weggenommen ist der Schmerz,
Freude hebt nun jedes Herz!
Denen Dank, die sie uns schufen!
Von des Opferheerdes Stufen
Steige Jubel himmelwärts!

(Minos geht an den Altar. Opfer.)

Chor von Allen.

Dank,
Anbetung,
Herzensopfer
Düft' Euch
Vom Altare,
Gütige!
Unsichtbare!
Ewige!

ZWÖLFTER AUFTRITT.

POLYDOR, dann THESEUS. VORIGE.

Polydor.

Rec.

Er kömmt, er kömmt von seinen Siegen!
Athene's Schrecken ist erlegt.

Ariadne.

Ach, dürft' ich ihm entgegen fliegen,
Wie ihm mein Herz entgegen schlägt!

Minos.

An meine Brust von deinem Siege,
Die Vaterliebe für dich hegt,
Ob auch dein Angesicht die Züge
Des altverhafsten Feindes trägt!

Theseus.

Mir halfen Götter überwinden,
Mich lehrte Liebe Rückkehr finden,
Von Dank nur ist mein Herz bewegt!

Chor von Allen.

Heil Dir Retter und Befreyer,
Theseus, dem das Ungeheuer,

Nie bezwungen noch, erlag!
Wie Kronions Donnerkeile
Warf ein hochgeschwungner Schlag
Deiner sieggewohnten Keule
Es dahin, mit blut'ger Beule,
Und getilgt ist Aegeus Schmach!

Chor der athen. Jungfrauen.

Die Mutter wiegt mit Beben
Nicht mehr ihr Kind im Schoos;
Der Bräute holdem Leben
Droht nun kein schwarzes Loos!

Chor der athen. Jünglinge.

Stolz freut sich ihrer Söhne
Im Veilchenkranz Athene
Wer ist, der sie noch höhne?
Nun blickt sie frey und grofs
Herab von Cecrops Schlofs.

Minos.

Hier sind die Deinen, die so muthig du
Erkämpft; o nimm sie hin, und zieh mit ihnen
Und meiner Freundschaft nach Athen zurück.

Theseus.

Mit Stolz erfüllt mich diese hohe Gabe!

Jedoch verzeih, wenn eines gröfsern Wunsches
Erfüllung noch mein Herz von dir begehrt.

Minos.

Ja, fodre kühn! ich bin Ersatz dir schuldig
Für meine Strenge, die dein edles Leben
Auf ein so sehr gewagtes Spiel gesetzt;
Ja, danken mufs ich dir! denn Creta hast du
Von meiner Gattinn Laster grauser Frucht
Und mich vom Denkmal schnöder Schmach befreyt.
Man soll dir eine Silberrüstung reichen
Im Werth von sechzig Rindern; einen Schild,
Den Dädal einst mit seltner Kunst verfertigt.
Vulkan allein nur kann dem Kriegesgott
In Aetna's Efse schönre Waffen schmieden.

Theseus.

Ich ehre dein Erbieten, doch vergieb,
Wenn mein Begehren dies noch nicht befriedigt.
Ich suche nicht den Ruhm, in Erz gehüllt,
An eines auserlesnen Heeres Spitze
Zu fallen in des Nachbarn Gränzgebiet;
Verzeihe mir den gröfsern Stolz, allein,
Bewehrt nur mit der selbsterrungnen Keule,
Nur mit des selbsterlegten Leuen Fell
Bedeckt, die ganze Welt mein Vaterland,

Und jeder Feind der Menschheit auch der meine,
Ohn' Schild und Panzer durch die Welt zu ziehn.
Nicht fremdes Gut, und weite Königreiche,
Nur was die Ordnung stört, reitzt mich zum Kampf.
Sey es ein reifsend Thier, das in die Hürden
Mit mordbegier'gem Rachen wüthend bricht,
Ein Ungeheuer, das der Götter Zorn
Dem Land zur Geisel sandte; oder sey es
Vertilgenswerther noch, ein Bösewicht,
Der der Gesetze heil'gen Zaum zerreifsend,
Frech aus des Bürgerlebens Schranken springt,
Zum Räuber wird, den einsam Reisenden,
Der etwa noch in seiner Felsenhöle
Das heil'ge Gastrecht sucht, mit Mord belohnt; —
Nur diesen hab ich ew'gen Streit geschworen.
So pilgr' ich fort auf Herkuls heil'ger Spur,
Besitzend nur das Land, worauf ich stehe,
Doch überall, wo ich mich zeige, Fürst.
Nur lästig wären mir metallne Waffen.

Minos.

O stolzer Jüngling, komm an meine Brust!
Uns trennt nicht mehr der Völker Unterschied;
So wie du Aegeus bist, bist du auch mein.
Den Göttern gleich, die Aller Flehn erhören,
Nimmst du die Menschheit ganz an deine Brust.

Du wünschest ein Geschenk? Ich fühle mich
So arm! Was hätt' ich wohl, das dir genügte,
Dem Heros, dem das Weltall angehört?
Und nähm' ich selbst mein Diadem vom Haupt,
Dir wär' es eine oft verschmähte Gabe.

Theseus.

O hoffe auch nicht, dafs ich fodern will,
Was jeder König, so wie du, besitzet.
Ein Kleinod wünsche ich, defs aufser dir
Kein Sterblicher zu rühmen sich vermag —
Die Zier der Welt — hier, deine Ariadne!

Ariadne.

Gott! hab ich recht gehört?

Minos.

Wie? meine Tochter?

Theseus.

Ja sie, die reizendste von Pyrrha's Töchtern,
Ihr Aug ein Himmel, und ihr Lächeln Huld,
Ein Frühling ihr Gesicht voll reinster Anmuth,
Ihr Wuchs Dionens göttliche Gestalt,
Die zu dem höchsten Reiz der Form und Farbe
Der Seele reinste Schönheit, ein Gemüth

Voll edler süfser Weiblichkeit, ein Herz
Voll unbegränzter Güt' und Liebe fügt.

Ariadne.

Ists möglich? Wär' ich deiner Sehnsucht werth?

Theseus.

Du zweifelst noch?

Ariadne.

Kann ich in dem Gemählde,
Das du entwarfst, mein Bildnifs wohl erkennen?

Minos.

Viel foderst du; die Zierde meines Hauses,
Die Weide meines schon verdunkelten
Getrübten Blicks; die süfse Lieblinginn
Des Vaterherzens, die mit zarter Hand
Die Falten, so des Thrones schwere Sorgen
Und nahend Alter auf die Stirn mir ziehn,
Und meines oftmals allzustrengen Sinnes
Zu grofse Rauheit sanft zu ebnen sucht.
Mit ihrem Blick erlischt das Mondenlicht,
Das meinen Lebensabend sanft erhellte,
Und düster wird sich an des Todes Nacht
Der Rest von seinen trüben Stunden schliefsen.

Ariadne.

Mein theurer Vater!

Minos.

Ja, dies warst du mir!
Doch bin ich dir für so viel Kindestreue
Auch eines hohen, edlen Gatten Hand,
Der dich beglück' und ruhmvoll durch das Leben
Geleit', und deines Stammes würdig sey —
Bin dir, o Theseus, hohen Dank und Lohn,
Und meiner Strenge selbst Bestrafung schuldig.

Quintett.

Minos.

Liebe lohnt des Helden Mühe;
Ja, ich weigre sie dir nicht!
Vielgeliebte Tochter, ziehe
Hin mit ihm, nach Gatten Pflicht;
Doch vergifs des Vaters nicht!

Ariadne.

Liebe lohnt des Helden Mühe:
Ja, ich hehl' es länger nicht,
Dafs mein Herz wie deines glühe,
Dafs es dir die Myrthe flicht,
Oder sterbend mit dir bricht!

Theseus, (sie umschlingend.)

O wie tobt auf dein Berühren
Durch die Adern all' mein Blut!

Mufste ich nicht triumphiren
Kämpfend um ein solches Gut?
Liebe nur giebt Heldenmuth!

Euphorbe und Polydor.

Liebe lohnt des Helden Mühe;
Theseus ward der hohe Lohn!
Vielgeliebte Fürstinn, ziehe
Heim mit uns und Aegeus Sohn,
Sey der Schmuck von Cecrops Thron!

Rec. Minos.

Eilt zum seeligen Verein,
Dafs ich eure Hände füge,
Dafs der Götter ganzer Reih'n,
Sich am Opferduft vergnüge,
Den wir ihnen dankbar weihn!

Euphorbe und Polydor.

Sieh, aus der Nacht,
Steigt uns die Sonne!
Blendender Tausch!
Taumel der Wonne,
Seeligkeitsrausch!

Theseus, Ariadne, Euphorbe u. Polydor.

O Moment voll Himmelsseegen!

O der Göttergleichen Lust,
Laut an des Geliebten Brust
Der die eigne hoch entgegen
Klopft, den Treuschwur abzulegen!
Du, von itzt auf ewig, ewig mein,
Ich von itzt auf ewig, ewig dein!

Minos.

Blühende Kinder, die Creta gebahr,
Attische Jugend, o folget dem Paar!
Mischt euch versöhnet,
Tanzet und krönet
Mit Rosen das Haar!

Ariadne.

Feyret als Zeugen
Dies seelige Band!
Schlinget den Reigen
Des Labyrinthes,
Den Dädal erfand!
Krümmen und Bogen
Verschlungen, durchzogen,
Stets ändernd, wie Wogen!
Im heimischen Land
Könnt ihr es zeigen
An Festen der Götter,

Wie heut euer Retter
Den Irrsaal durchwand.

Chor der Athener.

Lehrt uns den Reigen
Den Dädal erfand,
Daſs wir es zeigen
Im heimischen Land,
An Festen der Götter
Wie heut unser Retter
Den Irrsaal durchwand!

(Minos, Ariadne und Theseus, Euphorbe und Polydor treten zu dem Altar. Während der Ceremonien der Trauung tanzen die fünf athenischen Jünglinge und sieben Jungfrauen mit jungen Cretern und Creterinnen einen verschlungenen Tanz.)

Minos.

Ihr seyd verbunden!

Ariadne, Theseus, Euphorbe u. Polydor.

O schönste der Stunden!

Minos, Ariad. Thes. Euph. u. Polydor.

Segen thau auf euch (uns) herab!
Euer (unser) liebend Herz erneue
Täglich sich den Schwur der Treue,
Und euch (uns) scheide nur das Grab.

Chor der Athener.

Welch ein Kranz, o Völkerhirte
Decket dein verehrtes Haupt!
Um den Lorbeer schlingt sich Myrthe,
Die des Ida Höh'n umlaubt.
Stolz von Ares ausgezieret,
Schön geschmükt von Cypris Hand,
Grofser Erechthide, führet
Uns dein Arm ins Vaterland.

Theseus, Ariadne, Euph. u. Polydor.

Es schaukelt das Meer sich in freundlicher Rast,
Es fächelt Aeolus gelinde,
Es schwellen die Segel, es flattert vom Mast
Der Wimpel in günstigem Winde!
Er flattert zur Heimath schon sehnsuchtsvoll fort;
Zu Schiffe Gefährten! Wir landen
Bald in des Piräus gesegnetem Port,
Entgegen schon schallt uns das seelige Wort:
Willkommen! von theuren Verwandten.

Chor von Allen.

An der Himmlischen Altären
Die die Rückkehr uns (euch) gewähren

Lodert dann die Flamm' empor!
Hecatomben fallen,
Weihrauchwolken wallen,
Jubelhymnen schallen
Von des Volks gesammtem Chor.

Post 440 f

Fat. Trauerspiel. Der Schuld v. Müllner erster Teil. Leipz. 1817. 214 S.

Die That.

Trauerspiel in fünf Akten

von

Therese von Artner.

Der Schuld

von Adolph Müllner

erster Theil.

Leipzig, 1817.
In Hartleben's Verlags-Expedition.

Meiner

ſchweſterlichen Freundin

Marie, Freyin v. Zay,

gebohrnen Freyin v. Caliſch,

gewidmet.

Was in heil'gen Weihestunden,
Unter Deinem Blick entſtand,
Nimm die Dichtung, die empfunden,
Und an Müllner's Geiſt entzunden,
Sich der Freundin Bruſt entwand.

Du, Du ſahſt den Funken fallen
In's empfänaliche Gemüth,
Sahſt die Lohe hochauf wallen,
Pflegteſt ſie in Deinen Hallen,
Bis ſie in ſich ſelbſt verglüht.

Was indeß das Opfer brannte,
Die Begeiſterte erfuhr:
Wie das Paar, das eng' verwandte,
Ahnend zwar, ſich doch verkannte,
Carlos und ſein Verlobter:

Wie ererbten Fluches Schwere
Drohend über Hugo hing;
Ein Comet in ſeiner Sphäre
Auf — daß alles er zerſtöre —
In Elvirens Reiz ihm ging:

Wie die Rache, dunkel waltend,
Ihn geführt an's blut'ge Ziel,
Seine Leidenſchaft entfaltend,
Bis nicht mehr ſich aufrecht haltend,
Zur gedrohten Schuld er fiel —

Alles hat ſie's hier geſungen,
Wie der Geiſt ihr's dargeſtellt,
Hat's der Muſe Gunſt errungen,
Scheint Marien es gelungen —
Tritt es kühnlich vor die Welt.

Vorrede.

Wenn dieses Trauerspiel sich den ersten Theil der Schuld nennt, so wäre es ein grober Mißverstand, zu glauben, daß es sich dadurch das Recht der Erstgeburt vor diesem allgemein geschätzten Stück anmaßen wollte. Die Schuld wurde, wie bekannt, schon im April 1813 in Wien aufgeführt, und die Idee zu gegenwärtigem Stück stieg erst im May 1816 in meiner Seele auf, wurde auch nur durch die Schuld selbst geweckt. Es dankt ihr also seinen ganzen Ursprung, und nennt sich nur darum ihren ersten Theil, weil es eine frühere Periode aus dem Leben des Helden dieser Tragödie, weil es die

Handlung des unbewußten Brudermordes selbst darstellt, dessen Folge die Schuld war.

Kaum glaube ich darüber einer Entschuldigung zu bedürfen, daß ich mir eine fremde Dichtung angeeignet, und sie nach meinen Ideen durchgeführt habe. Das Reich der Poesie ist frey, und die Dichter hatten von jeher das unbestrittene Recht, den Stoff zu ihren Gebilden nach Belieben aus dem Gebiet der Wirklichkeit oder der Phantasie zu holen, und nach ihrem ästhetischen Bedürfniß zu modeln. Ich durfte also diese von Müllner so anziehend ersonnene, in der Schuld nur kurz erzählte Begebenheit mit eben der Freyheit, wie ein historisches Sujet, benutzen und behandeln. Mit zarter Achtung dafür suchte ich indessen jeden Wink auf, reihte an jedes hingeworfene Wort eine Ursache, und trachtete das Neue mit dem Vorhandenen auf's innigste zu verschmelzen.

Daß aber auch dieses Stück eine in sich begründete moralische Nothwendigkeit habe, daß es, ohne die Willensfreyheit zu beschränken, ein verdientes Verhängniß darstelle — denn nur ein solches läßt die christliche Poesie gelten — daß Hugo mit seiner eigensüchtigen Entschuldigung:

„Alles, alles hängt zuletzt
„Am Neal, den meine Mutter
„Einer Bettlerin verweigert"
(die Schuld,)

welche auch der einsichtsvolle Verfasser der Schuld nur als die letzte Ausflucht eines Verzweifelnden, der keinen Trost in sich selbst findet, — und als solche höchst psychologisch wahr — aufnahm: daß Hugo, sage ich, damit durchaus nicht Recht behalte, mußte aus noch tiefern Hintergrund ein Vorhang aufgerollt, und der Schicksalsknäuel dieses Hauses in noch frühern Ver-

schlingungen gezeigt werden. Dieser Fluch, der über Hugo so drohend hängt, mußte durch die Schuld der Mutter auf ihn gebracht seyn: doch mußte er noch immer die Freyheit haben, ihn durch strenges Fortwandeln auf dem Wege der Tugend von sich abwenden zu können. Aber Leidenschaft und Sinnlichkeit reißen ihn bald von demselben ab: eine Weile noch schwankt er, die Vergelterin verdoppelt die Versuchungen, und er stürzt endlich in den angedrohten Abgrund.

Doch habe ich keine Mühe gespart, Hugo die That unter möglichst mildernden Umständen begehen zu lassen, um ihm das Interesse nicht ganz zu rauben. Besorgte Müllner doch selbst, daß Hugo in der Schuld noch zu sehr Sünder sey, wo ihn schon Reue vor uns versöhnt — wie schwarz hätte er als Thäter dastehn müssen, wenn ihn nicht Affekt und planmäßige Täuschung eben so sehr

zum Gegenstand unseres Mitleids, als unseres Abscheu's machten. Vorzüglich glaube ich dadurch sein besseres Ich bewahrt zu haben, daß er im Moment des Mordes keineswegs daran denkt, sich dadurch in Elvirens Besitz zu setzen, sondern nur, in der Wuth des Zorn's und der Verachtung gegen Carlos, diesen des schmählichsten Todes würdig glaubt. Nach begangenem Mord versündigt er sich allerdings wieder damit, daß er sich durch Elvirens Hand die Frucht seines Verbrechens aneignet: und so kann das rächende Gewissen, vor dessen Augen die Schuld immer riesenhafter wächst, ihm die That auch späterhin so darstellen, als ob er damit nur Elvirens Erlangung beabsichtigt habe.

Gorgo ist meines Wissens ein neuer tragischer Charakter, und ohne dem denkenden Leser mit der Entwickelung der Idee vorgreifen zu wollen, die auch dabey leitete,

behalte ich mir es vor, wenn einst das Publikum seine Stimme über dieses Trauerspiel gegeben haben wird, meine Ansichten und Gründe der einzelnen Charaktere sowohl, als auch des Gangs der Handlung im Ganzen, umständlicher aus einander zu setzen.

Sehr vermessen wird und muß man es finden, daß ein, unter den Dramaturgen noch ungenannter Name seinen Erstlingsversuch an ein allgemein anerkanntes Meisterwerk anreiht, und ihm dadurch einen gleichen Platz bestimmen zu wollen scheint. Aber nicht der Inhalt, sondern die Form entscheidet über ästhetische Arbeiten, und wird auch der meinigen die Stelle bestimmen, die sie verdient. Sie muß viel mehr fürchten, von ihrer strahlenden Vorgängerin in Schatten gestellt zu werden, als daß sie hoffen dürfte, es werde ihr etwas von dem Glanze dieser zu Gute kommen. Ich glaube mich dann auch gegen

Niemand weniger über mein Unternehmen entschuldigen zu müssen, als gegen den genialen Verfasser der Schuld selbst. Sein Werk steht bereits unantastbar im Tempel der Unsterblichkeit; mein Verbrechen ist nur, daß Niemand mehr davon ergriffen und begeistert wurde, als ich, ob ich gleich nicht einmal das Vergnügen hatte, es je auf der Bühne dargestellt zu sehen.

Nachdem mein Stück schon ganz vollendet war, — und dies war es im August 1816 — verbreitete sich zwar ein Gerücht, daß Müllner selbst diese frühere Periode bearbeite: da er aber meines Wissens (meistens in Ungarn auf dem Lande lebend, gelangen freylich litterarische Neuigkeiten oft spät, oft gar nicht zu mir,) dies nirgends öffentlich angekündigt und sich die Concurrenz verbeten hat — die ihm auch gewiß gleichgültig ist — so darf ich es wohl ohne Furcht,

den von mir so verehrten Dichter zu beleidigen, bekannt machen. Ist es gleich aus fremdem Boden verpflanzt, so steht es doch nun auf eigenen Wurzeln da, und trägt eigenthümliche Früchte. Auch bestehn im Reich der Dichtkunst immerdar ein fröhliches Ringen, ein kühnes Nachfliegen, ein muthiger Wettkampf. Der Meister schrecke die Junger nicht zurück, sich an und nach ihm zu versuchen, und diesen sey es kein Schimpf, von ihm übertroffen zu werden. Und so rufe ich dann dem trefflichen Müllner die kräftigen Worte Göthe's mit Freudigkeit zu, die er an die Bessern richtet:

Die Abgeschied'nen betracht' ich gern,
Und fänden sie auch noch so fern;
Doch mit den edlen lebendigen Neuen
Mag ich lieber wetteifernd mich freuen.

Die That.

Trauerspiel in fünf Akten.

Personen.

Don Carlos, Ritter des Calatrava-Ordens.
Elvire, seine Gemahlin.
Otto, ihr Sohn, 9 Jahr alt.
Hugo, Graf von Derindur.
Jeronimo, ein Einsiedler.
Pedro, Kammerdiener des Don Carlos.
Gorgo, eine Zigeunerin.
Ruffina, ihre Schwester.
Vote. Bediente. Jäger. Bürger. Volk.

Der Schauplatz ist in Talavera.

Kostüme.

Carlos, Elvire, Otto, Pedro, spanisch. Hugo, norddeutsch. Jeronimo, Pilgerkleidung. Gorgo, dunkelroth und braun, ein buntes Tuch um den Kopf geknüpft, nach Art der Sybillen. Im 4ten und 5ten Aufzug einen schwarzen Mantel darüber. Ruffina, bloßes Haar in Flechten hängend. Weißes Hemd mit langen Ermeln ohne Leibchen. Hellfarbigen Rock, hellfarbige Halbstiefel, Halsschmuck. Im 3ten, 4ten und 5ten Akt einen weißen Mantel darüber, über's Haupt gezogen. Noch jugendlich.

Erster Aufzug.

Waldgegend mit verschiedenen zusammen laufenden Wegen. Im Vordergrund links eine Einsiedlerklause, wovon Thüre und Fenster gegen die Zuschauer geht, rechts das Eingangsthor eines Parks. Im Hintergrund Aussicht auf einen Hügel mit einem großen Baum. — So oft diese Scene vorkömmt, sieht man im Mittel und Hintergrund zuweilen Wanderer und Vorübergehende auf den mancherley Wegen.

Erste Scene.

Gorgo, beschäftigt an der Seitenwand der Klause, die gegen die Mitte des Theaters geht, ein Zeit anzuheften. Ruffina kommt aus dem Wald mit einem Bündel Holz.

Ruffina

(nachdem sie Gorgo mit steigender Aufmerksamkeit betrachtet, mit zweifelnder Freude.)

Schwester Gorgo, bist du's? — —

Gorgo

(welche gleich Anfangs einen kurzen, aber scharfen Blick auf sie warf.)

Bin's.

Ruffina

(den Bündel abwerfend und auf ſie zueilend.)

Ach Willkomm! kaum dünkt mich's wahr!
Wie ſo faltenreich die Stirne,
Wie ergraut das ſchwarze Haar!
Warſt ſo eine ſchmucke Dirne.

Gorgo.

Sonderbar!
Auch in mir fühl' ich ein Regen
Ihr entgegen. (reicht ihr die Hand.)

Ruffina.

Ach wie manches, manches Jahr
Hab' ich fruchtlos dich geſucht,
Nicht gefunden!

Gorgo.

Seit den unheilvollen Stunden
Unſrer allgemeinen Flucht,
Da die Mutter in die Krallen
Fiel der Inquiſition.

Ruffina (ſich ängſtlich umſehend.)

Still davon! —
Mich, noch hülflos, nahm der Haufen

Nach Leon,
Du nur warst allein entlaufen.

Borgo.

Ich alleine von Euch allen
Folgt' ihr zu der Richtstatt nach.
Grauser Tag!
Noch hör' ich der Glocken Schallen
Schlag um Schlag,
Seh' den Zug der Opfer wallen
Zwischen Bütteln,
Bleich, in schwefelgelben Kitteln,
Dicht besät mit Teufelsfratzen,
Die Verzweiflung in den Mienen,
Unsre Mutter unter ihnen!

Ruffina.

O halt ein
Diese Gräuel zu erneuen!
Willst du gar nicht mein dich freuen?

Borgo.

Ha, für dies und dies allein
Hat nur mein Gehirn Gedanken. —
— Und wie sie nun näher wanken
Und das Volk vor ihnen wich,

Mußte, halb bewußtlos, ich
Vor mich drängen.
Ach da fiel ihr Blick auf mich,
Und nach lang verhaltnem Grimme
Schrie sie auf mit Donnerstimme:
„Räche, räche, räche mich!
Oder, wie mich Flammen sengen,
Brenn es dich
Ewiglich!“ —
Schrie's, und starrte wild zur Erde,
Daß ihr letzter Mutterblick
Nicht noch mein Verräther werde.

Ruffina.

Gräuelvolles Mißgeschick!
Und du hast es nicht gehalten,
Der Unsel'gen letzt Gebot?
Zwar noch Kind bey jener Noth,
Hab' ich dennoch es behalten:
Donna Lauren und dem Alten
(auf die Klause deutend.)
Dankte sie den Feuertod.

Gorgo.

Ja, sie sind, die sie verdarben!
Mit der Kunst war sie vertraut

Zu bereiten helle Farben
Aus den Wurzeln, aus den Rinden.
Laura hatt' es oft erſchaut,
Wenn ſie ging, ſie aufzufinden,
Und ſie dann des Nachts gebraut.
Den benutzten Ueberguß
Trug ſie dann hinab zum Fluß,
Roth und grün entrann die Welle.
Einmal trank an dieſer Stelle
Laura's Heerde — und in Schnelle
Kam ein Sterben über's Vieh.
Laura, jedem Wahn ergeben,
Schuldigte des Zaubers ſie,
Ließ den Siedler Klag' erheben,
Angeſteckt von gleicher Wuth —
Und verfallen war ihr Leben,
Sie geſchleppt zum Tod der Glut.

Ruffina.

O der Mutter ſchuldlos Blut!

Gorgo.

Von der Stund' an überkamen
Schmerz und Grimm mich ohne Namen
Und beſchloſſen war's in mir,

Das, weshalb ſie muſste ſterben,
Müſſ' ich nun aus Rachegier,
Koſt' es auch die Seel', erwerben.
In der Zauberkunſt Revier
An die Nil- und Nordſeeküſte
Wollt' ich wandern, doch nach hier
Zog mich eher ein Gelüſte
Die mit Flüchen zu erſchrecken,
Bis ich käme, zu vollſtrecken.
Und ich kam, und wandelnd fand
Laura'n ich, voll Schmuck und Zierde,
Einen Knaben an der Hand
Und im Leibe neue Bürde.
Trotzig heiſcht' ich groſse Gabe,
Und als ſtolz ſie mir's verwies,
Donnert' ich in's Ohr ihr dies:

„Tagelang ſollſt du dich quälen,
„Eh du ganz wirſt deiner Laſt;
„Iſt, was du gebierſt, ein Knabe,
„Mördet er den, den du ſchon haſt,
„Iſt's ein Mädel, ſtirbt's durch ihn,
„Und du fahrſt in Sünden hin."

Ruffina.

Ach, ohnmächtige, ſchwache

Muttermordes Rache!
Leere Worte — gegen Flammen.

Gorgo.

Böſes Wort, es iſt ein Pfeil,
Der das Herz unheilbar triffet,
Verdienter Fluch iſt ein Donnerkeil,
Der zerſchmetternd das Innre durchblitzet,
Verdienten Fluch
Gräbt, der über den Wolken ſitzet,
Gräbt der Richter in's Schickſalsbuch.

Ruffina.

Doch der deine war nur Schatten!
Wiſſe, Laurens zweyter Sohn
Starb — mich dünkt als Säugling ſchon,
(Gorgo lacht laut auf.
Und ſie ſelber mit dem Gatten,
Hoch vom Könige geſtellt,
Schiffte nach der neuen Welt,
Iſt der Rache ganz entflohn,
Denn — nicht lang — erhielt ihr Sohn
Carlos, welcher Hof hier hält,
Nachricht ihres ſanften Todes.

Borgo (bohmisch.)

Sanft? So mögen's Zeugen nennen,
Doch das Eingeweid kann brennen.
Hör' und wisse, wiss' und staune,
Schaue meiner Fluchessaat
Erndten, reich an Missethat.
Als ich's flucht' in grimmer Laune,
Floh ich fort,
Und aus Carthagena's Port
Trug mich bald des Schiffes Kiel
Hin zum Nil.
Doch alldort,
In der Heimath der Magie,
Lebt ein Volk, bedrückt und dumm.
Und die Mummien sind Leichen,
Und die Hieroglyphen stumm,
Denn es fehlt der Deutung Zeichen
Und die Sulbe der Beschwörung
Zu gestalten die Zerstörung.
Unbefriedigt kehrt' ich heim,
Stieg an's Land zu Barcellona,
Wählte nordwärts nun den Pfad.
Ziehend durch die Pyrenäen
Kam ich in Barèga's Thal,
Wo ein Brunnen, reich an Heilkraft,

Gäſte lockt aus allen Ländern.
Da erblick' ich, ungeſehn,
Lauren an der Freundin Seite,
Die ſchon hier bey ihr gewohnt,
Gräfin Salm ließ ſie ſich nennen.
Jeder folgten ihre Frauen,
Auf den Armen junge Knaben,
Gleich an Alter, doch an Kraft
Ungleich. Laurens Söhnlein blühte.
Aus den Kindesaugen ſprühte
Zunder künft'ger Leidenſchaft,
Doch der andre, ſchlapp und bleich,
Hing am Halſe ſeiner Amme,
Einer halben Leiche gleich. —
Und nun mied ich Lauren zwar,
Noch zur Rache nicht gerüſtet,
Doch durch Kuppeln, Trödelſtand,
Träume deuten und die Hand,
Hatt' ich bald mich eingeniſtet
Bey dem Weibervolk im Haus,
Das auch Gräfin Salm bewohnte,
Ob mir's nicht gelingen möchte,
Daß ich Unheil wo vollbrächte.
Einmal ſchlich ich ſpät mich ein,
Da drang aus der Gräfin Mauern

Schmerzlich Klagetön hervor.
Schnell verriegelt ward das Thor,
Doch ich blieb, was zu erlauern,
Stille in dem Winkel kauern.
Dumpfes Klopfen — einen kleinen
Sarg nun trägt ein alter Diener
Von der Gräfin Treppe nieder
Und darauf, mit lautem Weinen,
Seh' ich selbst die Salm erscheinen
An dem Fenster, neben ihr
Donna Laura auch in Thränen,
Tröstend so der Freundin Stöhnen:
„Ob dein Kind im Leichentuch,
„Bist doch minder zu beklagen
„Als ich selber, die ein Fluch
„Zwinget dem meinen zu entsagen.
„Nimm es fort an Sohnes Statt,
„Laß es nun und nimmer wissen,
„Daß ein Bruder ihm gegeben,
„Wer's erzeugt, geboren hat,
„Denn so lang mir beyde leben,
„Muß ich ja für beyde beben." —
Dies vernahm ich — o der süßen
Harmonie!

Ruffina.

Wie, ist's möglich? Hätte sie
Selber ihr den Sohn entrissen?

Gorgo.

In Varéga nun gab man vor,
Laurens Söhnlein sey gestorben
Eingehüllt in Trauerflor
Wallt' am Sarg ihr Dienerchor,
Der des Kindes Namen trug,
Und auf seinem schwarzen Tuch
Glänzten ihre Wappenschilde.

Ruffina.

Ha, so schaute sie im Bilde
Ihres Sohnes Leichenzug!
Das war Rache für Gonilde.

Gorgo (fröhlich)

Ja, in ihrem Arm den Knaben
Sah sie langsam ihn begraben!
Und berechne nun die Schmerzen,
Als sie Morgens abgereist,
Das Bewußtseyn in dem Herzen,
Daß sie den, den sie gebohren,
Sich freywillig gab verloren!

Ruffina.

Nicht unkräftig war dein Fluch.
Das vergalt!

Horaz.

O nicht genug.
Als ich nun nach manchen Jahren
Um mich trieb im Nordenland,
Viel erforschet, viel erfahren,
Da, vom Geist gezogen, fand
Wieder ich des Wildes Fährte.
Ich kam Nachts an eine Bura,
Wo man Herberg mir gewährte.
Als der Tag sich kaum verklärte,
Stürmt' ein Jüngling in den Forst.
Schöneres kann kein Auge schauen;
Doch beym holden Anblick fällt
Mich ein Ahnen an, ein Grauen;
Nach dem Namen forsch' ich nur,
Aber da verlischt die Spur;
Denn man nannt' ihn Oerindur.
Bis ich unterm Schloßgesinde
Gräfin Salm's Amme finde.
Mich erkennend, heischt sie gleich
Prophezeyung, und bey Seite

Nehm' ich ſie, mein Ahnen deute
Ich als Wiſſen aus der Hand,
Bis ſie klärlich mir geſtand,
Ob ein Eid ſie ſonſt auch band.
Namen und Religion
Hab' in Spanien ihre Dame
Falſch genannt:
Laurens Sohn
Zog ſie auf als Proteſtant,
Derindur ſey jetzt ſein Name.

Ruffina.

Proteſtant? Zu viel des Böſen!
O das kann nicht gut ſich löſen.

Borgo.

Der bigotten Laura Reis,
Eingeimpft dem Ketzerſtamme —
Das war Flamme.

Ruffina.

Wohl, daß ſie ihr brennend heiß
Nicht mehr in das Mark kann fallen!

Gorgo.

Wohl — wie sprichst du? ist gefallen
Auf des Rachegott's Geheiß,
That vielleicht sie heimlich morden. —
Als ich kehrte aus dem Norden
Und zu Cadix stieg an's Land,
Traf ich — Lauren an dem Strand,
Schon bereit sich einzuschiffen.
Lachend trat ich hin vor sie,
Und, wie vor der Klapperschlange
Eingewurzelt, bleich und bange,
Stand sie da, indem ich schrie:

„Jenen a'ten Fluch von mir,
„Daß sich deine Söhne morden,
„Wendest nimmer du von dir.
„Mußte Otto gleich nach Norden
„Fruchtlos, ihm dich zu entziehn,
„Stürztest du in Irrgewinde,
„Wo sich Sünde reiht an Sünde,
„Denn zur Mutter deinem Kinde
„Gabst du — eine Ketzerin.
„Den abtrünn'gen Stamm verderben
„Wollte Gott, und ließ ersterben
„Das Geschlecht der Oerindur,
„Doch du, trügend die Natur,

„Gabst aus deinem Schoos ihm Erben
„Und die Seel' aus dir gebohren,
„Ist schon jetzt vor Gott verloren." —

Ruffina.

Welch ein Donner ihren Ohren!
Wahrlich, sie hat abgebüßt.

Gerge.

Wie du doch versöhnlich bist!
Ich hab' ew'ge Rach' geschworen.

Ruffina.

Furchtbar Weib, du wolltest noch —
Doch da naht ein Zug von Rittern
Und die Küche wartet schon
Auf mein Holz. (ihren Mantel aufnehmend.)
Kömmst du nicht mit
Zu dem Mahl in unser Lager?

Gerge.

Nein.

Ruffina.

Ich finde ſpäter doch
Dich noch hier?

Gorgo.

Ja, ſtumpfe Seele.

(Ruffina ab. Gorgo zieht ſich ſpöttend in's Becken.)

Zweyte Scene.

Carlos und Hugo mit glänzendem Reiſegefolge.

Carlos.

Führt nach Hauſe nun die Pferde,
Denn die Straße bieget um,
Und hier ſind wir am Gehege
Meines Parks, ein Schattengang
Leitet uns, dem Bach entlang,
Zu dem Schloß die nächſten Wege.

(Das Gefolge ab.)

Und nun, Hugo, ſey gegrüßt
Dreymal mir auf meiner Erde!

(Sie umarmen ſich.)

Hugo.

Und du dreymal mir gepriesen,
Daß von ihren Paradiesen
Dir das schönste die Natur
Zum Besitzthum auserkiesen! (Seufzend.)
Selig, wem auf dieser Flur
Eine Heimath angewiesen!

Carlos.

Wie, in deinem Auge Thränen?
Sprachst ja oft mit Trunkenheit
Von des Nordens Herrlichkeit,
Deinen Bergen, deinen Tannen,
Von der Kraft der Nordermannen,
Von des Nordlichts Rosenschein,
Von den Frauen zart und rein. —
Weckt der Süden nun dein Sehnen?

Hugo.

Wisse, Carlos, was mich kränkt —
Doch es sey, als ein Geheimniß,
Nur in deine Brust gesenkt —
Höre, was in diese Zonen
Aus des Eises Regionen
Meine Schritte hergelenkt: —
Ich bin Spanier, doch — verschenkt

Carlos.

Wie, aus ſpan'ſchem Blut entſproſſen?

Hugo.

Doch vom Mutterarm verſtoſſen.

Carlos.

Was bewog zur freveln That
Die —

Hugo.

O ſchweig! Ihr ſey verziehen.
Kinderloſen Eltern hat
Sie zum Sohne mich verliehen.
Von den Edeln ward ich nun
Reich mit Volk und Land beliehen,
Aber nimmer kann ich ruhn,
Bis ich mein Geſchlecht nicht kenne:
Daß die Pfleg'rin nie es nenne,
Mußte einen Schwur ſie thun.

Carlos.

Doch wie willſt du es entdecken?

Hugo.

Einem Anwald in Madrid
Theilt' ich alle Spuren mit,

Die ich habe zur Enthüllung;
Doch noch kommt's nicht erzwecken
Meine Heimath zu erkunden.

Carlos.

Wird dein Streben nicht Erfüllung,
Denke dir, sie sey gefunden.
Daß mein Haus das deine werde!
Welch ein Glück, zum heimischen Herde
Einen Herzensfreund zu bringen
Und den engen, kleinen Kreis
Seiner theuersten Genossen
Durch ein würdig Haupt zu mehren!
Ja, das Glück hat — ihm sey Preis —
Mir sein Füllhorn ausgegossen,
Zu des Lebens Vollgenuß
Gab's mir Reichthum, Stammesehren,
Einen Sohn, Elvirens Kuß —
Doch bey all dem Ueberfluß
Musst' ich einen Freund entbehren.
Einsam blieb ich in den Kriegen,
Trieb mich um auf Ritterzügen,
Einsam in des Hofs Gewühl,
Keiner wollte mir genügen
Bald an Geist, bald an Gefühl:

Aber als ich dich gewahrte,
Wußt' ich, daß ich deiner harrte,
Und mein Suchen war am Ziel.

Hugo.

Oft hab' ich in ſtillen Wonnen
Jenem Triebe nachgeſonnen,
Der uns an einander zog.
Andern war an Sitt' und Mienen
Wie an Tracht ich fremd erſchienen
Und ein jeder, prüfend, wog
Mich mit Achtung, doch mit Kälte
Keiner, den ein näher Band
Mir vertraulich beygeſellte,
Bis ich dich, mein Carlos, fand.
Bey dem erſten Anblick ſchwellte
Süße Neigung unſre Bruſt,
Jedem flammte hoch die Wange:
Dann griff eine Schauerhand
Uns an's Herz, ſo kalt und bange,
Bis mit übermächt'gem Zwange
Jeder zu dem Andern flog.

Carlos.

Still! die böſe Warnung log,
Denn mit jeglicher Minute,

Welche unſre Freundſchaft ältert,
Wächſt die Achtung und die Liebe,
Dir gezollt ans blindem Triebe,
Denn das Groſſe, Schön' und Gute
Sind die Stoffe deines Weſens.
Welch ein Leben ſoll das werden,
Wenn ich dich ſo ganz beſitze!
Unzertrennliche Genoſſen
Wollen ſchon auf edlen Roſſen
Morgens, ritterlich verwegen,
Wir uns tummeln, mit Geſchoſſen
Flüchtiges Gewild erlegen,
Jeder Waffenübung pflegen,
Dann in der Orangenlaube
Uns des reichen Mahles freun
Und des Saft's der goldnen Traube,
Dann den Brand der Mittagsſchwüle
In des Taſo friſcher Kühle,
Wie der Hecht ſich untertaucht,
Niederſpülen, dann, umhaucht
Von dem Abendwind, Elviren
In der goldnen Barke führen,
Bey der Göttlichen Geſang,
Ihrem ſüſen Harfenklang,
Sanft geſchaukelt von der Flut,

Das entflammte Jünglingsblut
Einzuwiegen,
Und dann, trunken vor Vergnügen
In der Schönsten Arm —

(hält erschrocken inne, und fährt verlegen fort.)

Was schwätz' ich?
Vor Begierde, all mein Glück
Mit dem Freund zu theilen, mache
Ich auch *jenes* zum Gemeingut,
Was allein nicht *theilbar* ist.

Hugo (mit Delicatesse darüber hinweghelfend)

O wie freu' ich mich des Anblicks
Meinen Carlos an der Seite
Jener Herrlichen, dir *eigen*,
Die ganz Spanien der Schönheit
Und des Reizes Blume preist,
Dich im höchsten Glück zu schauen.
Und, wie's ziemt vor edlen Frauen,
Sittig ihr mein Knie zu beugen!

Dritte Scene.

Vorige, ein Bote.

Bote.

Wohnt Don Carlos hier? (auf das Zimmer deutend.)

Carlos.

Ich bin's
Selbst: was hast du zu bestellen?

Bote.

Nicht an Euch, an Euren Gast,
Grafen Derindur.

Carlos.

Hier sieht er.
(Der Bote giebt ihm einen Brief.)

Hugo (lächelnd.)

Hm! ein Brief vom Gouverneur.

Carlos (bestürzt.)

Ohne Zweifel heißer Dank
für die Rettung seiner Tochter?

Hugo.

Ja sein Dank nebst dringender
Ladung heut zur Mittagstafel.

Carlos.

Gerne hätt' ein andermal
Ich dir den Genuß gegönnt
Dich aus Isabella's Augen
Und Madera zu berauschen
Aber heut, wo du zuerst
In mein Haus —

Hugo.

Allein was kann ich —

Carlos.

Allerdings! In einer Stunde
Bist du dort. (zum Boten) Ha, guter Freund
Lauf geschwinde durch den Garten
Nach dem Schloß — es sind zehn Schritte —
Und bestelle für den Grafen
Ein gesattelt Roß hinaus
Auf die Straße — nicht?

Hugo.

Ey freylich,
Meinen Falben! (Bote ab.)

Vierte Scene.

Carlos. Hugo.

Carlos.

Ja, das Rothrof
Das durch seine tollen Sprünge
In den Straßen von Madrid
Manchen Schrey der Angst von schönen
Lippen aus den Fenstern lockt.

Hugo.

Spötter! Dein Araber-Hengst,
Ging er etwa wie ein Lämmchen?

Carlos.

Doch ihm flogen Blick' und Seufzer
Höchstens nach durch die Gardinen,
Wenn bey dir zum lauten Schrey
In die freye Luft sie wurden.
Hab' ich's selber nicht vernommen,
Läugn' es noch, von Donna Bella?

Hugo.

Galt vielleicht dem Kakadu,
Der sie just in's Händchen pickte!

Carlos.

Fürcht' es nicht! Und nun dazu
Dieſer Rettung Abentheuer,
Das dir recht romantiſch glückte.
Zur Chitarra und zur Leyer
Werden's bald die Mädchen ſingen.

(ſchernhaft recitirend.

Wo die ſchlechten Weg' am Tajo
Sich um einen Abhang ſchlingen,
Treffen wir den Reiſewagen
Der Prinzeſſin. Gleich dem Tyrrn
Tief in unſrer Pferde Lenden
Ueber Gräben, durch das Korn;
Um am Schlag vorbey zu reiten
Und ein Grüßchen zu erbeuten.
Aber ach! kaum ſind wir vorn
Am Geſpann, da ſteigen, ſchlagen
Ihre Hengſte ſcheu, und jagen
In den Fluß — es ſtürzt der Wagen
Und der Schlag ſpringt auf, es ſchnellen
Alle Damen in die Wellen.
Während ich nunmehr das tolle
Viergeſpann zum Stehn verwies —

Hugo.

Sieh, du ſpielſt auch eine Rolle —

Carlos.

Doch die minder ehrenvolle!
Mir dankt Niemand.

Hugo.

Nun so lies!
Dachte nicht, daß so vergessen
Du aufs Danken seyst.

Carlos.

Ja, dies
Schrieb der Vater, doch gewiß
Hat die Tochter es vergessen,
Und nur der Duenna Mund,
Machte lobesan es kund.
Denn nicht ihr zuerst, der jungen
Fürstin warst du nachgesprungen,
Hattest kühnlich mit Geschick
Aus den Wellen sie gerungen.
Reizend, mit geschloßnem Blick
Lag sie bleich in deinen Armen,
Süß, allmählig zu erwarmen,
Bis die Wange wieder blühte,
Und das Auge doppelt glühte —

Ha, in deinen Adern glühte
Damals wohl des Aetna Feuer!

Hugo.

Nun, ich war dabey nicht kalt.
Mir gefiel das Abentheuer
Und die liebliche Gestalt,
Dennoch wollt' ich nichts verspüren
Von so arger Liebesglut.

Carlos.

Wenn dich dies nicht könnte rühren,
Nun so stand dem spanisch Blut
Allzulang' schon auf dem Eise!

Hugo.

Nein, mein Carlos, ernster Weise,
Anders lebt der Frauen Bild,
Als sie hier sind, mir im Geiste.
Hier entflammen, gleich Medusen,
Grimmes Wüthen sie im Busen;
Doch im Norden, zart und mild
Kühlen sie's mit Engelflügeln,
Wissen uns, so rasch und wild,
Mit der Sanftmuth Zaum zu zügeln.

Thätig, ohne Anspruch weise,
Wachen auf der Lebensreise
Sie die rauhen Klippen eben,
Und verstehn nicht nur das Leben
Einem holden Kinderkreise —
Auch Erziehung ihm zu geben.
Hier, im finstern Klosterdom,
Wird das Mädchen eingeschlossen,
Kennet von der Welt nur Rom;
Denn wird auf des Lebens Strom
Sie als Gattin ausgestossen.
Niemand frägt um ihre Wahl
Und vermöchte sie, zu wählen?
Fremdling ist ihr der Gemahl,
Kann es da an Mißklang fehlen?
Ist's ein Wunder, wenn sie erst
Später den Erkohrnen findet,
Der zur Liebe sie entzündet?
Und doch ist es Lieben nur,
Was die Weiber hier verstehen.

Ein Reitknecht.

Euer Pferd ist hier, Herr Graf.

Hugo.

Nun leb' wohl, und zürne nicht
Ueber mein unhöfisch Schmähen.

Carlos.

Abends bist du doch zurück?

Hugo.

Unaufhaltsam.

Carlos.

Lebe wohl!

(Hugo ab.)

Fünfte Scene.

Carlos (allein, der während Hugo's letzter Rede nachdenkend geworden.)

Ja, in aller Dinge Wesen
Dringt er klar und gründlich ein;
Ist es nicht mit meinem Frey'n
Um Elviren so gewesen?
Als ich rief zum Hochzeittag,
Schlug Valeros die Meister

Aller Grands und Fürsten nach,
Und Elviren dann erkieſt' er.
Dreyzehn ſie, ich achtzehn Jahr,
Schwuren wir uns am Altar
Ew'ge Treue vor dem Prieſter.
Was wir von ihr wußten, war:
Daß von altem Blut ſie ſtamm',
Aber junges ſie durchflamme,
Ein's, des Vater's Eitelkeit
Recht, das andre meiner Jugend;
Geiſt und Liebenswürdigkeit,
Güte, heitrer Sinn und Tugend,
Fanden glücklich hinterdrein
Unbekannt ſich ſelber ein,
Hatten bald mit aller Macht
Meine Liebe angefacht.
Stiller Neigung freundlich Regen
Zollt allein ſie mir dagegen:
Gut, daß ſie für keinen Mann
Wärmern Trieb vermag zu hegen,
Sonſt — wie elend wär' ich dann!

(Er hat ſich im Auf- und Niedergehen gegen den Baum gewendet, indem es das Theater erlaubt, ſo daß, was er nun ausgeht, auch dem Zuſchauer ſichtlich dargeſtellt werden, wo nicht, ſo mag er es, gegen die Scene gekehrt, mit Verhaltigkeit vortragen.)

Sieh, da reitet Hugo schon! (er winkt ihm mit dem Tuch, jener erwidert es.)
Ha, es scheut sein Pferd am Baum!
Es steigt auf — es wirft sich über —
Er liegt unten, hält den Zaum
Immer noch — er rafft sich wieder
Auf — er lächelt, winkt hinüber —
Nun Gottlob! Ganz sind die Glieder.
Ja, das ist ein Unglücksbaum!
Zweymal fuhr der Blitz hernieder,
Und mich selber warnt' ein Traum
Wunderbar vor seiner Nähe.
Ich saß dort, und von der Höhe
Tönte laut ein Ruf herab:
„Fort! du findest sonst dein Grab.“ —
Und indem umher ich sehe
Nach der Stimme, springt die Dogge,
Die zu meinen Füßen lag,
Mein getreuestes Thier, empor,
Packt und würgt mich, bis ich wach
Aufschrie. Dann, den Traum erzählend
Meiner Mutter, — und ich Thor
Kannte ihren Ahnungsglauben —
Ließ sie auf der Stelle mir
Tödten das geliebte Thier.

Doch ich meyn', ein Donnerschlag
Wird mir dort das Leben rauben,
Oder ein gebrochner Arm;
Bey gewitterhaftem Himmel
Hielt' ich unsern drunter Rast.
Allzulang' schon weil' ich hier
Ohne in mein Haus zu treten.
Von Elvirens bald'ger Ankunft
Hoff' ich ja schon frohe Kunde. (ab in den Park.)

Sechste Scene.

Gorgo (aus dem Gebüsche tretend.)

Kehrt der Lauf sich der Natur
Die Verwünschung zu erfüllen,
Die den Lippen blind entfuhr?
War sie nach der Sterne Willen?
Sucht das Wild des Jägers Spur,
Das er selber freygelassen? —
Einen Andern wollt' ich fassen,
Und ich finde — Oerindur.
Zur Vollziehung meiner Rache
Rief ich der Dämonen Schaar;

Beut zum Anwald meiner Sache
Sich nun selbst der Himmel dar?
O mich dauert selbst der schwache,
Rügeln wollende Verstand,
Er zerreißt ein Bruderband
In des Wahnes finstern Sorgen;
Aber, was Ein Schoos geborgen,
Sucht sich von der Pole Rand,
Ist's zum Lieben, ist's zum Leiden? —
Sie sind schuldlos, meine Hand
Soll es vorlaut nicht entscheiden;
Staunend leg' ich meine Rechte
Zu den Füßen höh'rer Mächte.
Doch, wie einig jetzt ihr Sinn,
Aus den Worten, Winken, Träumen,
Scheinet Unheil mir zu keimen,
Und ist Böses im Beginn,
O dann soll mein Werk nicht säumen,
O dann opfr' ich Alle hin!

Der Vorhang fällt.

Zweyter Aufzug.

Tiefer, alterthumlicher Rittersaal mit vielen Familiengemälden und drey Thuren.

Erste Scene.

Carlos. Mehrere Bediente tragen ausländische Blumen, Bäume und Vögel in Käfigen durch die Mittelthüre nach der Seitenthüre links.

Carlos.

Stellt die hohen Fliederbäume
Und die blühenden Orangen
Vor der Donna Fenstern auf,
Daß dem heißen Strahl sie wehren,
Und mit Dämmerung und Duft
Die Gemächer süß erfüllen.
Hängt hinaus an die Balkone,
Blank geputzt die goldnen Käfig',
Ihre farbenreichen Vögel
Aus der fernen Wunderzone,

Die man wohl des Thierreichs Tulpen
Nennen möchte, schön' dem Aug',
Aber klang', wie jene duftlos,
Und es spring' ihr Sapajou
Gleich an langer Kett' entgegen.
Setzet auf die Blumentische
Tuberosen, Hyacinthen.
Auf den Schränken reihet Erdbeer'n,
Die so sehr die Donna liebet,
Um die würz'ge Ananas
Mit den goldnen Stachelschuppen,
Daß der Gaum auch süße Labung
Nicht entbehre, noch Genuß.

Zweyte Scene.

Carlos. Elvire

(hertinschleichend, und ihn auf die Schulter klopfend.)

Elvire.

Lieber Carlos, schönen Gruß!

Carlos (sie entzückt in die Arme schließend.)

Ach Elvire, liebstes Leben!
Bist du da, hab' ich dich wieder?

Und so früh schon aufgebrochen,
Wo des Tages Gluten kochen?
Abends hofft' ich es erst mir,
Dich in meinen Arm zu schließen.

Elvire.

Sollt' ich nicht die Stunden haben?
Früher dich zu überraschen,
Opfert' ich mich gern der Schwüle:
Das Gefolg und unser Otto
Folgen später in der Kühle.

Carlos.

Wie du gut bist, und wie ich
Unzufrieden! Gerne möcht' ich
Mit dir hadern, schlösse nicht
Meinen Mund dies holde Eilen,
Daß du mich so kalt umarmest,
Gleich als stünde noch dein Bruder,
Herzog Alphons da vor dir.

Elvire

Unzufriedner! Kann ich's bessern?
Und den Herzog, meinen Bruder,
Mußt du wissen, küss' ich gar nicht,

Das wär' gegen die Grandezza
Meynet er. Ach! wie so bang'
War uns schon in seinem Haus,
Voller steifen Förmlichkeiten.
Mir und Otto'n, und wie freuten
Wir uns aus der Stadt heraus,
Her zu dir, zu unsern Gärten,
Unsern Blumen, unsern Thieren.
Brut von Ansehn, wunderseltsam
An Geberden und Geschick.

Carloo.

Alles harret auf Elviren,
Allen bringt sie Lust, Gedeihen.
Aber mir das schönste Glück.

Elvire.

Ach mein Holder, hast du wohl
In der Hauptstadt es gefunden
Der Geschöpfe edelstes?
Was so sehr mein Herz verlangt,
Ihn, den Paradiesesvogel,
Welcher nie an Zweigen hangt,
Fußlos, nie den Grund berühret,
Sondern ewig in der Luft
Schwebt, genährt von Aetherdufte?

Carlos.

Wüßtest du, wie sehr ich strebte
Dein Begehren zu erfüllen;
Aber nichts als todte Hüllen
Fand ich, keinen, der da lebte.
Und ein Mann, des Glaubens werth,
Der die neue Welt durchzogen,
Hat betheuernd mich belehrt,
List'ge hätten uns betrogen
Und dem Thierchen, schön geputzt,
Todt die Füße abgestutzt,
Recht nach dichterischer Methode,
Die die Helden nach dem Tode
Erst vergöttern, alles tilgend,
Was sie sonst mit uns gemein — —
Doch, Elvire, wie, in Thranen?
Thorheit ist vergebnes Sehnen!
Gäb' es Einen, wär' er dein;
Doch ein Mährchen ist's, erwiesen!

Elvire (abgewandt)

Ach! mit allen Paradiesen
Hier mag's wohl ein Mährchen seyn!

Carlos.

Wahrlich, Kind, du machst mich staunen!
Nach Unmöglichem so heiß
Zu verlangen — solche Launen
Kannt' ich nie an dir.

Elvire.

Ach sey's
Krankheit, oder was es möge,
Doch ich muß es dir gestehn,
In dem tiefsten Herzen hege
Ich ein brennendes Verlangen
Etwas, etwas zu erlangen,
Was ich nicht zu nennen weiß,
Und höchst schmerzlich doch vermisse.

Carlos.

Also nichts sind meine Küsse
Dir, und unser holder Sohn?

Elvire.

Ach du weißt, ob ich Euch liebe!
Froh ist manches Jahr entflohn.
Du hieltst mich in deinen Armen,
In den meinen hielt ich ihn.

Und so floſſen unter Spielen
Erſter Jugend Träume hin.
Doch nun iſt's, als wär' ich wach;
Leer der Platz an meinem Herzen
Wo er einſchlief unter Scherzen,
Wo ſein Haupt voll Locken lag;
Denn dem Mutterſchoos entwachſen
Nannt' er Knabenfreuden nach.
Und nun möcht' ich was erſinnen,
Was durch Neuheit mich erfreut,
Und dies Streben — ungeſcheut
Muß ich's ſagen — trieb mich ſchon
Zu manch thörichtem Beginnen.

Carlos.

Laß, ſie werden bald verrinnen,
Dieſe Nebel, theures Weib,
Die mit zauberiſchem Schmachten
Deiner Blicke Glanz umnachten,
Und es wird dein holder Leib
Neu geſegnet, dir gebähren
Was dir fehlt, und für den Wildfang,
Der nicht mehr beym Mütterlein
Bleiben will, Erſatz gewähren.

Aber jetzo wirst vielleicht
Du mir doppelt zürnen, Liebe,
Daß ich das für mich gebracht,
Was ich nicht für dich gefunden.

Elvire.

Und was wäre das?

Carlos.

Ein Wesen,
Nicht gemeiner als der Vogel,
Den du wünschest — einen Freund.

Elvire.

Nun, bey näherer Betrachtung
Wird er auch so irdisch seyn,
Als mein Paradies-Bewohner.

Carlos.

Fehlgeschlagene Erwartung
Macht dich ungerecht — gewiß
Ist's der edelste der Männer,
Den ich fand in weiten Landen.
Freylich — etwas möchte dir,
Was ich selbst auch anders wünschte,
Wohl an ihm mißfallen — aber
Wer ist Schuld, wer ihn gebahr?

Elvire.

Ist's kein Ritter? Nun, du kennst
Nie Valeros stolzen Sinn,
Und ich nie den meines Bruders,
Denn im Menschen, den du mich
Kennen lehrtest, zeigtest du
Mir Verdienst als höchste Würde.

Carlos.

Nun, das ist's nicht, was ihm fehlet:
Hoch und hehr sind seine Ahnen,
Wie sein eigner Heldensinn.
Aber tief am Nordpol wohnend,
Wo das Licht der Glaubenssonne
Roms nur blässre Strahlen hinwirft,
Fielen sie in neuern Irrthum —

Elvire.

Wie, ein Ketzer?

Carlos.

Ja, so ist's.

Elvire (beiseite.)

Und ein Ketzer kann dir Freund seyn?

Carlos.

Höre mich: So ſtreng' von Lauren
In des reinen Glaubens Lehren
Auferzogen, als du ſelbſt,
Und den Dienſt des Königs ſuchend,
Um den Glanz des alten Stamm's
Neue Würden beyzufügen,
Brauchte er mich zuerſt in England
Beym Geſandtſchaftspoſten. Dort,
Wie du weiſt, herrſcht andrer Glaube;
Dennoch iſt der Bräuten Blut
Oft zu Spaniens Wohl gefloſſen,
Und der heil'ge Vater ſelbſt
Fand an ihnen treue Helfer.
Meines Vaterlandes Freunde
Durften mir nicht unwerth ſeyn:
Näher prüft' ich dieſe Bräuten,
Fand des Guten, Großen viel.
Dort hab' ich den Stolz verlernet,
Der das Herz nicht achten will,
Wo der Buſenlatz nicht beſternet;
Dort gewann ich freyre Sitten,
Die dir ſelbſt an mir behagen,
Und ein offener Betragen,
Als der ſtreng verſchloßne Ernſt

Sonst dem steifen Spanier einflößt.
Stets ist mir mein Glaube heilig;
Doch mich dünkt, ererbter Wahn
Nicht gewählter, sey verzeihlich.
Und so mögest du nicht tadeln,
Daß ich diesen Nordlandsgrafen,
Welchen alle Vorzüge adeln,
Die der Mann nur schätzet am Mann
Wie ein Bruder liebgewann.

Elvire.

Wohl muß ich dein Urtheil ehren;
Aber eines Schauders kann
Ich vor ihm mich nicht erwehren.
Schrecklich ist's, geboren seyn
Für die ew'ge Höllenpein!
Nie noch sah ich einen Ketzer.
Mich wird dünken, es begleite
Allerwegs ein böser Geist
Hier schon seine künft'ge Beute,
Und den in dein Haus zu locken —
Möcht' es nimmer dich gereu'n!

Carlos (lachend)

Lasse das, ich denke, nein.

Wir ſind nicht Inquiſitoren,
Zum Verdammen auserkohren,
Und ein Blick in ſeine blauen
Augen giebt auch dir Vertrauen,
Nur der Gatte von Elviren
Darf, verſichert ſeiner Ruh,
Wagen, ihn in's Haus zu führen.
Denn die Herzen aller Frauen
Flogen in Madrid ihm zu.

Elvire (vor ſich.)

Ach, wie zitt're ich, ihn zu ſchauen! (laut.)
Nun vergieb ein kurzes Scheiden,
Mich bequemer umzukleiden. (ab.)

Dritte Scene.

Carlos (allein.)

Von der Wand der Pyrenäen
Bis zu Carthagena's Bucht,
Mag man unter allen Ehen
Keine, wie die unſre, ſehen,
Ohne finſtre Eiferſucht.

Fremd ist der Anblick Elviren
Wie der Liebe heftig Nähren:
Obwohl sonst ihr spanisch Blut
Sie durchrollt mit Südensglut.
Mich zwar mußt' er oft ergötzen,
Denn wie kann ein Mannesblick
Kalt um ihre Reize schweifen?
Aber sie gab nie zurück,
Was ihr jeder schuldig sollte;
Drum, wie sehr ich Ihnen grollte,
Trübt' ich nie ihr ruhig Glück.

Vierte Scene.

Carlos. Hugo.

Carlos.

Schon zurück, mein theurer Hugo?
Mit Entzücken und mit Dank
Wohl beladen, läßt sich denken.

Hugo.

Allerdings! Selbst mit Geschenken.
Der gerührte Vater hat,
Als er meine Ritterthat

Ueber ihr Verdienſt geprieſen,
Seine Großmuth noch bewieſen
Und mir ein arabiſch Pferd,
Seiner Ställe Zier, verehrt.

Carlos.

Und wie dankte Iſabelle?

Hugo.

Wenig ſprach ſie, doch es ſchien,
Daß ihr Herz es innig theilte.
Und ſchon war ich auf der Schwelle,
Als die Mexikanerin,
Ihre Sclavin, nach mir eilte,
Stumm mir reichend jenes Tuch,
Was am Tage ihrer Rettung
Iſabell' am Buſen trug.

Carlos.

Wahrlich, Freund, das iſt genug;
Sehr verſtändlich die Erklärung!
Und nicht zweifl' ich der Gewährung
Ihres Vaters —

Hugo.

Biſt du klug?

Dürft' ich Isabellens Hand
Hoffen als ein Protestant?

Carlos.

Nun, wenn du von span'schem Saamen
Sprossest, wirst du dein Bekenntniß —

Hugo.

Leichtlich tauschen man wohl Namen,
Doch so leicht nicht die Erkenntniß.

Carlos.

Ach, zum Nachbar hätt' ich dich
Allzugerne!

Hugo.

Nahmst du mich
Nicht erst auf zum Hausgenossen,
Willst du mich bereits verstossen? —
Ach! wenn ich doch Worte fände
Auszusprechen, wie bey dir
Es mich dünkt so traulich hier!
Eingang, Hofraum, selbst die Wände,
Wie wenn länast ich hier geweilt

Carlos.

Alles ward von meinem Hange,
Dich zu lieben, angesteckt.
Das Gefühl von Geistverwandtschaft,
Das dein Anblick mir erweckt,
Hab' ich Allem mitgetheilt;
Und in traulicher Bekanntschaft
Ruft das Haus: Ich kenne dich!

Nachdem Carlos die letzten Worte etwas lauter als die vorigen Reden, und gegen die Seite des Saals gewendet, ausgesprochen, tritt er stumm und recht darauf zurück:

„Ich kenne dich!"

(Carlos und Hugo treten zurück.)

Hugo (erstaunt.)

Was ist das?

Carlos.

Ein wunderlich
Echo, weil der Saal so tief;
Ohne Zweifel stand und rief
Ich gerade, wo es anklingt.

Fünfte Scene.

Carlos. Hugo. Elvire und Otto.

Elvire

(führt Otto auf Carlos zu, ohne Hugo gewahr zu werden.)

Nun, da hast du unsren Otto!

Otto (an den Vater hinauf eilend.)

Bester Vater!

Carlos (ihn umarmend.)

Liebster Sohn!

Hugo

(für sich, nachdem er Elviren mit Erstaunen betrachtet)

Welch ein Weib!

Otto.

Wie froh bin ich,

Daß wir wieder hier bey dir sind!

Elvire.

Sagt' ich's nicht?

Carlos.

Der Glücklichste

Bin doch ich, Euch beyde wieder
Zu besitzen.

Während Carlos fortgesetzt mit Otto beschäftigt ist, wendet sich Elvire, erblickt Hugo und fährt sichtbar zusammen. Dieser, darüber betroffen, faßt sich dennoch, mit ehrerbietiger Verbeugung zu ihr tretend.

Hugo.

Edle Donna.

Möchtet Ihr nicht mit Mißfallen
Einen Fremdling bey Euch sehen,
Den Don Carlos seiner Freundschaft
Würdig hält.

Elvire
(mit scheuem Blick und zitternder Stimme.)

Seyd mir willkommen.

Carlos
(verläßt Otto, ihr Hugo vorstellend.)

Sieh den Grafen Oerindur,
Meinen theuer werthen Bruder!

Carlos wendet sich wieder zu Otto, Hugo und Elvire bleiben in einiger Entfernung von einander stehen; sie betrachten sich während des folgenden Gesprächs mit immer bedeutendern Blicken; bey Elviren ist ein heftiger Kampf bemerkbar.

Carlos (zu Otto.)

Wahrlich, die zwey Monden durch
Bist du wieder viel gewachsen.

Otto.

Wundert mich! denn von dem Springen,
Laufen, Klettern, Ballen, Rennen
Wachsen, meint ich, ja die Knaben.

Carlos.

Nun, und dies wirst zur Genüge
Du indeß getrieben haben.

Otto.

Nicht doch, denn der Oheim glaubt
Dies wohl nicht, und gravitätisch
Hat er nur zu gehn erlaubt.

Carlos (lachend.)

Nun das mag dich drollig kleiden.

Elvire (zu sich.)

Welch ein göttlich Heldenbild!
Welch ein Knabe kühn und mild!
Wie hat Carlos wahrgesprochen.
Warnte mich des Herzens Pochen,
Nie gekannt und feurig wild,
Daß ein Dämon mich bestochen?

Otto.

Auch nicht spielen mit den Knechten
Durft' ich; blos nur reiten, fechten,
Mit des Herzogs Edelknaben.

Carlos.

Wahrhaft spanisch!

Otto.

„Bist ein Ritter
Sprach er, sei kein läppisch Kind."
Wohl will ich ein Ritter werden,
Und zwar, wie die besten sind.
Doch mein Fechten ist nur Spielen.
Darf nur noch mit Bolzen zielen,
Reiten nur auf kleinen Pferden,
Bin nur noch ein Ritterkind.

Carlos.

Allerdings! du sollst nun wieder
Zwanglos üben deine Glieder.
Aber dank' es auch dem Oheim,
Daß du so geübt im Ritt,
Denn ein niedlich Corsenrößlein
Bracht' ich dir zum Klepper mit.

Otto.

Ach ein Pferdchen! danke, danke,
Liebster Vater! Laß mich's ſehn
Und verſuchen, wie es trabe.

Carlos.

Gut dann! Komm zum Stall zu gehn.
(zu Elvire,)
Sag ihm doch ein freundlich Wort!

Elvire (zu Carlos,)

Du gehſt fort,
Läßt alleine mich beym Fremden?
Darf man denn den edlen Zügen
Sich vertraun mit Offenheit,
Werden ſie uns nicht betrügen!

Carlos (lächelnd,)

Trau ihm, Liebe, ungeſcheut!
Deine Neigung wird nicht trügen.
(ab mit Otto,)

Sechste Scene.

Elvire. Hugo.

Elvire will in sprechen versuchen, kann aber vor einem innern Kampfe nicht. Hugo, dies bemerkend, tritt nach einer kleinen Pause zu ihr, seine tiefe, durch die ganze vorige Scene bemerkbare Bewegung geht in beleidigten Stolz über.

Hugo.

Möchte Euch mein Zaudern hier,
Edle Donna, nicht verleiten
Als Zudringlichkeit es mir
Gegen Damen auszudeuten.
Nur ein Staunen, nie empfunden,
Hat mir so den Sinn gebunden,
Daß, gewurzelt an die Stelle,
Ich Don Carlos zu begleiten
Unterließ; doch sollt Ihr schnelle
Meiner läst'gen Gegenwart
Ueberhoben seyn.

Elvire (für sich.)

O Himmel!
Schrecklich wär's mir, wenn er ginge —
Carlos würde zürnen — (laut) Haltet,

Graf, und deutet nicht so hart
Die Verwirrung meiner Mienen!
Nie noch ist ein Mann, wie Ihr —
Eures Landes mir erschienen.
Abgeschlossen leben wir
Spanier von den Nationen
Eurer fernen Norderzonen.

Hugo.

Möchte dann der fremde Anblick
Nicht ein ganz mißfäll'ger seyn!
Carlos lud mich gastlich ein
Unter seinem Dach zu wohnen,
Und es schließt den Himmel ein:
Doch aus allen Paradiesen
Sähe ich lieber mich verwiesen,
Wenn die Göttin an der Pforte
Mich nicht grüßt mit holdem Worte.

Elvire (verlegen.)

Wohl geziemt Euch dieser Stolz,
Aber habt Ihr mein Willkommen,
Edler Graf, denn nicht vernommen?

Hugo.

Fraget, ob beym ersten Klang
Nicht mein ganzes Wesen schmolz.

Der aus Eurem holden Munde
An mein Ohr herüber drang:
Ewig glänzt mir diese Stunde!
Doch ich muß die Sorge bergen,
Daß Don Carlos Wünsche nur
Euch zu dieser Gunst bewegen,
Und ich bin ein Verirrter,
Nicht vom Anglanz aller Hulden
Umgeben mir ein bloßes Dulder.

Elvire.

Einem steten Sieger gleich,
Der nichts kennt als Huldigungen,
Drängt Ihr mich: dem Helden weich
Ich wie alles, schnell bezwungen.
Wisset denn, was mich von Euch
Fast in Furcht und Schrecken kehrte:
Daß mich Glaubenshaß bethörte,
Der in jedem Spanier kocht.
Aber Euer Anblick lehrte
Mich, was Carlos nie vermocht;
Ein Geschöpf, so ausgestattet,
Daß es jeden Vorzug hatte,
Kann nur für die Höllenpein
Wahrlich nicht geschaffen seyn,

Und die Meynung ganz umgehend,
Die ein Gott nur richten soll,
Nah' ich schaam- und reuevoll,
Um Vergebung zu Euch flehend.

Hugo.

Wie, Ihr sollter zu mir flehn,
Ihr aus fürstlichem Geblüte,
Ihr, die göttliche Elvire?
Alle meine Sinne drehn
Schwindelnd sich ob solcher Güte!
Und, was noch kein Weib gesehn,
Mit gebeugtem Knie berühre
Ich den Staub, nicht aufzusehn
Bis Ihr mir den Trotz verziehen,
Und erneute Huld verliehen.

Elvire (ihn aufhebend.)

Was beginnt Ihr? steht doch auf! (lächelnd)
An der Nordsee Eiskrystallen
Scheint das Blut so wild im Lauf,
Als an Ebro's Bord zu wallen.
Schäumend in gewalt'gen Wogen
Sinkt es bald, bald steigt es auf;
Unaufhaltsam mitgezogen
Tanzt der leichte Kahn darauf.

Absichten, früh schon eingesogen,
Und durch's Leben hin genährt,
Hat ein Blick von Euch zerstört.
Wahrlich nur durch Zaubertränke
Glaubt ich selber mich bethört,
Hätt' Euch Carlos nicht bewährt.
Doch nun sag' ich, was ich denke,
Was ich fühle, frey und laut:
Daß mein ganzes Herz Euch traut,
Daß ich Schwesterrath Euch schenke.

Hugo.

Himmel, welche Sprache leiht
Worte meiner Seligkeit!
Kann ich dies Gefühl erwiedern,
Also rein und unentweiht,
Wird es nicht das Blut erniedern?
Ha, nicht trauet solchen Brüdern! (wild.)
Trauet mir nicht — aber jedem — Mein!
Carlos soll uns Schutzgeist seyn.

Siebente Scene.

Elvire. Hugo. Pedro.

Pedro.

Hohe Frau, Don Otto bittet,
Daß Ihr von dem Söller schaut,
Wie sein Zweigespann trabe,
Was Don Carlos mitgebracht.

Elvire.

Reitet er's?

Pedro.

Ja, auf der Hausflur.

Elvire.

Komme schon. (Zu Hugo.) Und meine Gabe
Haltet rein und unversehrt,
Wie ich sie gegeben habe,
Meiner und auch Eurer werth.

(ab mit Pedro.)

Achte Scene.

Hugo.

Ha, aus welchem Taumelbecher
Hab' ich einen Zug gethan,
Als ein ungestümer Zecher,
Der den Durst nicht zügeln kann!
Leb' ich nicht auf neue Weise,
Dreht mein Hirn sich nicht im Kreise?
Tanzt die Welt in buntem Licht
Nicht vor meinem Angesicht?
Aber Regenbogen schön
Ueberall nur kranke Augen.
Und ich fürchte, meine tausen
Wenig, seit ich Sie gesehn,
Wie ich keine sah hienieden.
Ja von allen Erdentöchtern
Wünscht' ich sie allein zur Braut,
Aber — Carlos angetraut
Sey sie — heilig sey sein Friede.

Eingetreten im Saal heftig auf- und abgehend, wirft er einen Blick auf die Gemälde, und fährt gegen sie gewandt fort.

Euch, des Hauses alten Wächtern,
Welche traulich, wie verwandt,

Auf mich schaun, faßt mit Erbarmen,
Sey der tiefe Schmerz bekannt!
Aus iſt's, aus iſt's mit mir Armen,
Den vom Glück die Freundſchaft bannt!
Doch, daß ich nicht *ſeines* ſtöre,
Ihr vernahmt es, wie ich's ſchwöre!

Edo. „Schwört?"

Ha, Ihr nehmt ſo ſchnell beym Wort?
Faſt treibt mich ein Grauen fort!
Aber hin zu dieſem Alten
Treibt es mich mit ſüßem Zug —
Dieſes Lächelns ſanfte Falten —
Ob er nicht im Arm mich trug?
Auf den Knien nicht gehalten?
Gott! — Wenn mich des Schickſals Hände
Führten an der Forſchung Ende,
Wenn ich hier — o Wonn' und Graus! —
Wenn ich hier mein Vaterhaus
Und in Carl den Bruder fände!

Neunte Scene.

Hugo. Pedro.

Pedro.

Mein Gebieter sendet mich
Euch die Wohnung anzuweisen,
Edler Graf! Hier die Gemächer (rechts deutend.)
Bis zur großen Marmortreppe
Werden Euch zu Dienste stehn,
Und es haben Eure Diener
Das Gepäck schon eingeräumt.

Hugo.

Danke. Sagt mir, lieber Pedro —
Denn schon lange dient Ihr wohl
Diesem Haus — wer war der Ritter,
Dessen Bildniß vor uns hängt?

Pedro.

Der? das war, Gott hab' ihn selig,
Der Großvater meines Herrn,
Don Philippo, gar ein guter,
Tapfrer, hoher Cavalier.

Hugo.

Ist's schon lange, seit er todt ist?

Pedro.

Neunzehn Jahr sind's. Er erfreute
Eines hohen Alters sich.

Hugo.

Hatte Euer Herr wohl nie
Brüder oder Schwestern?

Pedro.

Einen
Bruder, doch der starb als Kind,
Alt zwey Jahr und etwas drüber.

Hugo.

Wirklich, starb er, wißt Ihr's wohl?

Pedro.

Sollt' ich nicht? Ich war auch einer
Von der Leiche Fackelträgern. —
Ach, die gute Donna Laura
Hat ihn Jahrelang beweint.

Hugo (vor sich)

Schnell verschwand die leichte Spur,
Und ich bin noch Derindur. —
Besser so, daß nicht verkümmern
Carlos, ich sein Erbe, darf —
Gott, wenn nur nicht noch zu Schlimmern
Mich hieher ein Dämon warf!

(ab mit Pedro in die Seitenthüre rechts)

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Schauplatz des ersten Aufzugs. Gorgo sitzt halb sichtbar hinter ihrem Zelt. Hugo tritt zur Jagd gerüstet aus dem Parkthor.

Erste Scene.

Hugo.

Von dem heißgewälzten Pfühle
Eil' ich in den Morgenthau,
Ob sich hier mein Blut nicht kühle
In des Tajo Schattenau.
Aber da und da (auf Kopf u. Herz) brennt Schwüle,
Die kein Morgenthau erfrischt,
Wie vom heißen Stahl der Tropfen
Schnell hinweg gesogen zischt.
Und der Pulse angstvoll Klopfen,
Und die Träume dieser Nacht! — —
Hab' ich denn mehr keine Macht
Ueber dieses tolle Treiben?

Muß ich dulden, bis die Räder
An einander sich zerreiben?
Ach, der Mensch, der arme Wicht,
Kann wohl der Maschine Feder
Brechen, doch sie hemmen nicht.
Wohin flohn die Ideale,
Die nach Peru's reinem Schnee
Ich geformt? Ach, vor dem Strahle
Dieser heißen Sonnenfunken
Ist das kalte Bild versunken.
Dieses Sternes Glorie
Hat mein Leben umgestaltet,
Seine Knospen all' entfaltet:
Aus einfärb'ger stiller Pflanze
Ward's zum Feuerblumenkranze,
Der nur schaut nach ihrer Höh'.
Wären nur die Sinne Funken?
Nein, nicht lästre dein Gefühl!
Auch das Grab nicht macht es kühl.
Wenn sich unsre Blicke finden,
Zuckt ein Blitzstrahl ihnen nach;
Dinge sind's, die sie verkünden,
Wie noch keine Sprache sprach:
Unzertrennliches Verbinden,
Sehnsuchtsvoller Seelenkuß,

Wechselseitiger Erguß,
Aufgeschloßne Himmelspforten
Liegen in den Augenworten.
Ihr nur kann und muß ich's sagen,
Sie allein nur kann's verstehn:
Nacht war über meinen Tagen
Bis ich diesen Strahl gesehn.
Dennoch darf ich ihn nicht fassen,
Diesen Theil von meinem Ich!
Fremder Hand gelang es, sich
Früher noch ihn anzumaßen,
Und Gott schuf ihn doch für mich! —
Muß ich nicht mein Schicksal hassen?
Fort! im Blut des Wildes soll
Kühlen sich mein innrer Groll.

(ab gegen den Wald.)

Zweyte Scene.

Gorgo.

Ha, nun seh' ich klar es kommen!
An Elvirens Feuerblick
Hat das rächende Geschick
Des Verderbens Brand entglommen.

Die durch Meere sich gesucht,
Die sich, von geheimen Banden
Angezogen, endlich fanden,
Wüthen bald in Eifersucht.
Ihre Tugend sey versucht
In der Leidenschaften Toben:
Hält ihr Wille nicht die Proben,
Ward es, wie ich einst geflucht,
Der Vergelter selbst will's Oben,
Und ich kann dir's angeloben:
Mutter, deiner Flammen Glut
Sey gelöscht durch Bruderblut!
Sieh, gehüllt in weißen Schleier
Schwebt Elvire dort heran;
Brennt in ihr auch sünd'ges Feuer?
Darf ich ihr versuchend nah'n?
Kaum bezweifl' ich's! doch verborgen
Will ich sie zuvor behorchen.

(Ein's Zeit zurück.)

Dritte Scene.

Elvire (aus dem Park)

f dem wohlbekannten Pfade,
f dem Weg' zu Troſt und Gnade
ndl' ich heut mit ſcheuem Fuß,
nn noch nie durft' ich bekennen,
s ich heut bekennen muß:
ß in meines Herzens Tiefen
rlaubte Flammen brennen.
, eh' ich ihn kannte, riefen
rnungsſtimmen ſchon mir zu:
ſen Jüngling meide du!
r Carlos Augen ſchliefen,
blind war ſein Vertrauen,
dem Mörder meiner Ruh —
ich muß ihn Mörder nennen —
te mit Gewalt ich ſchauen.
und ſeit ich es gethan,
ur Er mein Seyn, mein Denken,
ewohnte, theure Pflichten
ein neuer Trieb vernichten.
te von der irren Bahn
der fromme Liebler lenken,

Den mich Sehnsucht treibt zu sprechen,
Der bey Zweifeln und Gebrechen
Stets mir beyzustehn verstand.

(Sie klopft einigemal an der Thür der Klause.

Keine Antwort? — — Nicht zu Hause?
Ach, daß ich den Greis nicht fand,
Daß ich von der frommen Klause
Ohne Rath und Hülfe muß!
Aber — blick in dich — bist du's
Würdig auch den Greis zu finden?
Kamst du blos aus reinen Gründen? —
Ach, nach ruheloser Nacht
Schlich ich an das Fenster sacht,
Sah das Frühroth sich entzünden,
Und erblickt' in Jägertracht —
Ein Apoll an Reiz und Pracht —
Hugo in des Parks Gewinden.
Her nun zog es mich mit Macht
Dem Geliebten zu begegnen,
Doch mir's selbst nicht zu gestehn,
Wollt' ich zu dem Klausner gehn —
Nimmer konnte Gott es segnen.

(Als sie abgehn will, tritt ihr Gorgo in den Weg.

Vierte Scene.

Elvire. Gorge.

Gorge.

eida! Säumt noch, schöne Frau.

Elvire.

Welch ein plötzliches Erscheinen,
Welche seltsame Gestalt!
Sie mit magischer Gewalt:
Dacht sie meinen Fuß versteinen!
Woher stammst du?

Gorge (auf's Herz deutend)

Dieses Lemen!
uschen ist mein Aufenthalt.

Elvire.

e, an dieser heil'gen Zelle
agtest du dich anzubau'n?

Gorge.

rum nicht? Wie oftmals schau'n
s und gut an Einer Stelle
beisamm'? Ja wohl bewußt
en selbst wir's in der Brust.

Elvire (für sich)

Wie bedeutend Wort und Blicke!
Wie sie lacht voll mächt'ger Tücke,
Gleich, als könne sie die Brust
Bis zum tiefsten Herzen spalten,
Und enthüllte drein mit Lust
Jedes Fehls geheimste Falten. (zu ihr)
Woher kömmt die Kühnheit dir,
Mich so dreist zurück zu halten?
Wer bist du? Was willst du mir?

Gorgo (ein gemeines Weib annehmend)

Bin ein klug Aegypterweib,
Das versteht die Hand zu deuten,
Wandre durch die Welt, und bleib'
Ueberall nur kurze Zeiten,
Daß ich mein Gewerbe treib'
Um Gewinn mir zu erbeuten;
Laßt dann, schönste aller Frau'n,
Mich auch Euch in's Händchen schau'n.

Elvire.

Hier hab' ich dir nichts zu geben.

Gorgo.

Doch zum Schlosse darf ich gehn
Eine Mahlzeit zu erflehn?

Elvire.

Gern.

Gorgo.

Doch erst in's Händchen schn!
Nicht vom Betteln mag ich leben.
Nein.

Elvire.

Wenn das nicht betteln heißt!
(ihr die Hand reichend.)
Nun so künde, was du weißt.

Gorgo.

Erst seit gestern bin ich hier,
Konnte gar nichts noch erspähen,
Dennoch kann ich klar es sehen,
Daß der schöne Cavalier,
Dem gehörig dies Revier,
Euch Gemahl ist, und ein Sohn
Lebt Euch seit neun Jahren schon.

Elvire.

Leichtlich war dies zu erfragen!
Was ich weiß, erzähle nicht,
Von der Zukunft gieb mir Licht

Gorgo (mit Beina.)

Licht, wo nichts als Schatten hangen?

(wie vorher.)

Doch Geheim'res will ich sagen.
Was nur Euch bekannt ist — mehr
Kinder wünscht Ihr zu erlangen.

Elvire.

Nun?

Gorgo.

Umsonst ist dies Begehr,
Bis den zweyten Ehgemahl
Ihr gefreyt nach Herzenswahl.

Elvire (betroffen.)

Wie, den Zweyten? Ich?

Gorgo.

So ist's.
Macht zu bald'gem Wittwenstande
Euch gefaßt nur, schöne Frau,
Denn hier seh' ich ganz genau — (hält inne.)

Elvire.

Was? was seht Ihr da?

Gorgo (langsam.)

Den Tod.

Elvire (entsetzt.)

Wessen?

Gorgo (gleichgültig.)

Nun, Don Carlos.

Elvire.

Gott!

Und dann sollt' ich neue Bande —

Gorgo.

Neue, süße Bande knüpfen.

Elvire.

Nimmermehr!

Gorgo.

O dann erst hüpfen

Tausend Freuden Euch entgegen,

Liebeswonne, Kindersegen.

(Elvire in Gedanken verstummt.)

Gorgo (fortfahrend.)

Und schon ist er Euch ganz nah,

Der Erkohrne.

Elvire.

Wie? ich kenne
Ihn bereits?

Gorgo.

So däucht mich's,
Daß er jetzt schon für Euch brenne.

Elvire (ihr die Hand entreißend.)

Laßt mich los! Mit solchem Schwätzen
Meynt Ihr wohl mich zu ergötzen?

Gorgo (feyerlich.)

Bald entscheidet's Euer Herz,
Ob es Ernst ist, oder Scherz. (in's Zelt zurück.)

Elvire (schaudernd.)

Ein Gespenst, jetzt groß, nun klein,
Fast der Zauberkunst verdächtig,
Dünkt mich dieses Weib zu seyn;
Bald ganz niedrig und gemein,
Furchtbar bald, ja übermächtig.
Was sie jetzt mir prophezeyt,
Hat nur mehr noch mich entzweyt

Mit mir selber. Kaum bekämpfen
Kennt' ich hoffnungslose Glut;
Heißt sie einst das Schicksal gut,
Ach, wie soll ich da sie dämpfen!

(ab in den Park.)

Fünfte Scene.

Borgo (vortretend.)

Für nichts ist fruchtbarer die Erde,
Als für des Bösen Samenkorn;
Es hakeln sich mit tauben Krallen,
Wohin das Schicksal es läßt fallen,
Und wuchert schnell zum giftigen Dorn.
Der alles um sich her verwundet,
Und alles unter sich erstickt,
Den Baum umrankt, der noch gesunder,
Und wild den rechten Weg verstrickt.
Wer ihn nicht früh mit Heldenkräften
Schon als Gedankenkorn erstickt,
Den wird er fest in's Irrsal heften,
Bis keinen Ausgang er erblickt.

Sechste Scene.

Gerao. Ruffina.

Ruffina.

Bist du endlich doch zu treffen?
Schon zwey Tage such' ich dich,
Nur dein Zelt belehrte mich,
Daß du noch nicht fortgewandert.

Gerao.

Bey den fernen Nymphenchören
Such' ich Wurzeln, Pilze, Flechten
In den Sümpfen, auf Gebirgen,
Und Gewürm und Viperbrut
In des Tajo Uferhöhlen.
Zwillingslämmer muß ich stehlen
Und um Mitternacht erwürgen.

Ruffina.

Puh! Wozu ist dies dir gut?

Gerao.

Gut zu Uebeln. Was ich brauche
Spürt mein liebes Nöschen auf.
Sucht und knurrt bey jedem Strauche,
Dessen Wurzeln gut.

Ruffina.

Dein Kätzchen?

Borgo.

O das iſt ein liebes Schätzchen!
Nicht von zahm — von wilder Art.
An Geſtalt und Stärk' und Farbe
Einem jungen Tiger gleich.
Mancher rüſt'ge Kämpfer ward
Schon von ihr zerfleiſcht, erdroſſelt.
Ich ſelbſt dank' ihr manche Narbe.

Ruffina.

Woher ſtammt ſie denn?

Borgo.

Aus Norwea.
Meine Meiſt'rin gab ſie mir,
Hatte ſie mit Müh' gebändigt
Und zu unſerm Werk verſtändigt.
O das iſt ein Teufelsthier,
Keine Tigra!

Ruffina.

Laß dich doch
Von Gottlobens Schickſal warnen,
Von der Hölle nicht umgarnen!

Gorgo.

Nimmer litt es unsre Mutter,
War' sie schuldlos nicht gewesen.
Und nun bangt vor schwarzer Kunst
Nicht der Welt mehr, denn den Bösen
Nahm sie selbst zu sehr in Gunst.

Ruffina.

Scherze nur! Und sah auch schon
Hat die Inquisition
Ihre Allmachtshand sich lähmen;
Wird der Klausner, dem du dich
Angebaut so nachbarlich,
Es auch jetzt nicht leichter nehmen,
Kehrt er erst nur wieder heim
Und belauscht dich insgeheim:
Er, man hat mir's oft gesagt,
Hat Genilden angeklagt.

Gorgo.

Meynst du, daß ich dies verschlafen,
Meynst du, daß der Rachedurst
Mir im Herzen könnte sterben?
Kam ich ja nur ihn zu strafen,
Und ihn sicherer zu verderben,
Hab' ich mich so nah genistet.

Ruffina.

Doch zum Glück iſt er jetzt ferne.

Gorgo.

Ihn entwichen ſahſt du gerne?
Doch vergebens! denn er büßen
Für ſein Leben nur die Sterne.
Meine Hand darf ihn umfangen;
Und zur Rache aufgefangt
Folg' ich ihm durch Land und Meere,
Bis zur fernſten Hemiſphäre.

Ruffina.

Thue dann was dich gelüſtet,
Wenn du kannſt. Ein Jahr und Tage
Iſt er fort. Es acht die Sage,
Pilgernd an dem heil'gen Grab
Büß' er ſeine Sünden ab.

Gorgo.

Soll ſich geißeln, faſten, büßen!
Wird die letzte Sühnung doch
Erſt von mir empfangen müſſen.

Ruffina.

Gehſt du etwa, ihn zu ſuchen?

Gorgo.

Noch nicht. Nie entgeht er mir,
Und Geschäfte fand ich hier
Sonst noch —

Ruffina.

Etwa morden, fluchen?
Herzlos Weib, mir graut vor dir.
(will ab, kehrt zurück.)
Eines fragen wollt' ich noch:
Sage doch,
Trägt der Graf, der hier verweilet
Als Don Carlos bester Freund
Nicht denselben Namenslaut,
Den man, wie du mir vertraut,
Seinem Bruder nun ertheilet?
Hätte Zufall sie vereinet?

Gorgo.

Ih bewahre! Weit verwandt
Mag von dem Geschlecht er stammen.
Laurens Sohn, wie dir bekannt,
Wurde Otto zubenannt,
Dieser Hugo. Aus dem Norden
Kömmt wohl jener nie heraus —

Eyja! Brächt' ich in Ein Haus
Nur die Brüder erst zusammen,
Müßten sie wohl auch sich morden.

Ruffina.

Satan! Ihrer Engel Schutz
Beut wohl deiner Bosheit Trutz.

Clorave.

Ach nur, schwätzige aller Zeiten!
Du begreifst mich nicht. Was muß
Ich geschwätzig auch erzählen,
Längst entwundert dem Vertrauen?
Schließ dich wieder, dunkle Pforte!
Nur der Nacht Geister schauen
In dem Labyrinth mit Lust.

(ab in den Wald.)

Siebente Scene.

Carlos. Elvire (aus dem Park.)

Elvire.

Nicht verlasse mich so düster,
Lieber Carlos!

Carlos (kurz.)

Bin nicht düster.

Elvire.

Wenn dir diese Ader schwoll,
Ist die Wolke auf den Bergen,
Die Gewitter drohn.

Carlos (mürrisch).

Was soll
Dieses Schmeicheln? Laß mich.

Elvire.

Nein!
Zunder ist verhaltner Groll,
Den man vor dem Lufthauch deckt.
Welche leicht ihn angeblasen,
Bis er Glut genug erweckt,
Mit den Stürmen wett zu rasen.

Carlos.

Nun dann, ja, ich will es rügen,
Aber kannst du mir nicht gnügen,
Weh dann dir und mir und ihm! —
Sprich dann, welche Träume scheuchten
Heut so früh dich aus dem Bette?

Elvire.

Ich ging her zur frommen Stätte,
Um dem würd'gen Greis zu beichten.

Carlos.

Der zum heil'gen Grab gewallt!

Elvire.

Weiß ich seinen Aufenthalt.
Ist zurück, seit wenig Tagen?

Carlos (abwendend.)

Früh ging Hugo aus zu jagen,
Mich erweckt sein Sperngeklirr,
Da entsteht der Wunsch in mir,
Dir den Morgenkuß zu sagen —
— Die Gardinen aufgeschlagen
Fand' ich, leer den Pfühl und kalt.

Elvire.

Was ich wollte, weißt du schon;
Alles ist's, was ich verbrochen.

Carlos.

Hast du Hugo nicht gesprochen?

Elvire.

Nein.

Carlos.

Gewiß? Auch nicht gesehn?

Elvire.

— Nein. — Vergebens war mein Flehn,
Ihn nicht in dein Haus zu führen,
Und nun bangt dir, nachzuspüren,
Ob wir nirgends uns erblicken.

Carlos (für sich.)

Sie beschämt mich. Den Verdacht,
Der aus Seufzern, Tönen, Blicken,
Früher schon in mir erwacht,
Muß ich schweigend unterdrücken.

Elvire (empfindlich.)

Doch dir Mißtrauen zu ersparen,
Und dein Glück nicht zu vergällen,
Laß mich fort zu Isabellen —
Gestern erst erhielt ich Part,
Daß Velasko um sie werbe.

Carlos.

Nun, und sie?

Elvire.

Sie zögert zart,
Bis sie sich mit mir besprochen.

Carlos.

Weiß es Hugo?

Elvire.

Ja. Erbrochen
Hatt' in seiner Gegenwart
Ich den Brief,
Und erzählt' ihm's in der Laube.

Carlos (vor sich.)

Dies wohl war es, was so tief
In Gedanken ihn versenkte?

(sich zu Elviren wendend.)

Ach verzieh mir, holde Taube,
Wenn dich toller Argwohn kränkte!

Elvire (erstaunt.)

Was beruhigt dich so schnelle?

Carlos.

Hugo liebt ja Isabelle.

Elvire.

Wie, er liebt sie?

Carlos.

Und sie ihn
Heißer noch. Daß er es höre,
Und des Freyers Plan zerstöre,
Bat sie wohl allein dich hin,
Und ein Stündchen auf Besuch
Ist zu diesem Rath genug.

Elvire (heftig.)

Nein, ich will und muß von hinnen!
Laß zum Herzog mich zurück.
Bald wird Neues sich ersinnen,
Schon zerstört ist unser Glück.

Carlos.

Kann ich keine Huld gewinnen?
Nicht verhülle deinen Blick!
Hugo kömmt in tiefen Sinnen —
Laß ihn, Theure, nicht gewahren,
Was geblendet mir entfahren.

Elvire (sich losreißend.)

Nein, ich will ihn ewig meiden,
Den Zertrümmrer meiner Freuden!

(ab in den Saal.)

Carlos.

Sie eilt — soll ich ihr nach?
Soll sich Hugo von uns Beyden
Fliehen sehn? — Nein, diese Schmach
Darf er nicht beym Freunde leiden.

Achte Scene.

Carlos. Hugo.

Carlos.

Lieber Hugo, guten Tag.

Hugo.

Gut sey er für dich, mein Carlos.

Carlos.

Brav gesagt?

Hugo.

Mich selber mehr
Als das Wild. — Ich komme her
Einen Entschluß dir zu melden,
Welchen — Briefe — gestern Abends
Angelangt, mich fassen heißen — —
Ich muß fort.

Carlos.

Wie? Briefe gestern —
— Ich versteh' — Es ist des Helden
Unwerth nicht, sich los zu reissen,
Aber würdiger noch, zu siegen.

Hugo (seufzend, doch offen.)

Kennst du nicht, bey deinem heissen
Spanierblut, die Riesenkraft
Einer ersten Leidenschaft?
Flucht nur schützt vor Unterliegen,
Sie auch schon ist allzuschwer —
Carlos, fodre nicht noch mehr.

Carlos.

Kann denn nichts die Freundschaft nützen,
Dich im Kampf zu unterstützen?
Ach, ich liebe dich so sehr,
Und schon soll ich dich verlieren!

Hugo.

Deine Grossmuth muss mich rühren,
Aber was kann ich dir seyn
Von den Furien gereinigt?
Lass mich! Wenn mein Herz gereinigt,
Sprech' ich wieder bey dir ein.

Carlos.

Auch Elvire soll dich flehen.

Hugo.

Nicht erschüttre mich so tief! —
Aber, hab' ich recht gesehen,
Daß zuvor des Weg's sie lief?

Carlos.

Ja — im Wald' sich zu ergehen —

Hugo.

Gott! Nicht sicher ist der Wald!
Wild, gefährliches Gesinde
Hat darinnen Aufenthalt.
Folg' ihr, Carlos, doch geschwinde!

Carlos.

O ich finde
Sie alsbald. (ab wo Elvire.)

(Borgo's Stimme.)

Halloh Tigre!

Hugo.

Welch ein Ruf? —
Darf ich auch nach ihr nicht eilen,
Will ich doch ein bischen weilen,

Bis sie Carlos glücklich fand. —
Wohl mir, daß ich ihm mein Leiden,
Meine schwere Schuld gestand!
Ach, wie theilen diese Pforten
In mein Wesen sich? Warum
Muß ich diese Triebe scheiden?
Sehr ich ihn nur, birgt sich stumm,
Scheu und feig die böse Regung,
In rebellischer Bewegung
Treibt ihr Anblick mich herum.
Nimmermehr darf ich sie sehen,
Soll mein Vorsatz fest bestehen.

(Elvirens Stimme.)

Hülfe, Hülfe!

Hugo.

Gott, Elvire!

(ab nach der Stimme.)

Neunte Scene.

Gorgo (lachend.)

Schöne, gute Jagd gemacht,
Meine Tigra! Ihre Krallen
Spitzt sie gern auf Nachtigallen.
War auch jetzo gleich bereit
Für die Höll' ein Wild zu hetzen,
Durfte sie's gleich nicht verletzen,
Als ich's that zu rechter Zeit.
Wollen sehn, ob all' das Schwätzen
Im Verwahrung Kraft verleiht! (ab.)

Zehnte Scene.

Hugo (trägt Elviren ohnmächtig getragen.)

Hugo.

Himmlisch Wesen, blick' empor!

Elvire (mit geschlossenen Augen.)

Gott! Noch stets in Tigerklauen.

Hugo (im Ton der heissten Liebe.)

Ich bin's! Wag' es aufzuschauen.

Elvire (aufblickend mit ſüßem Erſtaunen.
Hugo du — ich wähnt', ein Tiger —
Himmel, iſt dies all' ein Traum?

Hugo (in Entzücken verloren.)
Wahrlich, ſelber weiß ich's kaum.

Elvire.
Ha, du bluteſt — biſt verwundet —

Hugo.
Laß mich bluten ungehemmt,
Keine ſchön're Stunde kömmt
Für den Tod.

Elvire.
Nein, ſchnell verbinden
Muß die Wund' ich.

Hugo.
Hier! (wirft ein Tuch weg.)

Elvire (entſetzt.)
O Gott,
Bello's Tuch! Erſt ganz zu Sinnen
Komm' ich jetzt — laß mich von hinnen —
Deine Blicke treiben Spott
Nur mit mir, du glatter Heuchler,
Freudig ſeh' ich jetzt dein Blut!

Hugo.

Ha, was setzt dich so in Wuth?

Elvire.

Was? Du glühst für sie, und mir
Hast den Frieden du gestohlen —

Hugo.

Wie, du liebst mich?

Elvire (außer sich.)

Unverhohlen
Sag' ich's, aber wehe dir!

Hugo.

Auf dem Meer der Leidenschaft
Scheitert meine letzte Kraft —
Dich allein nur kann ich lieben,
Jede andre Neigung ist
Ewig noch mir fremd geblieben.

Elvire.

Und dies Tuch? —

Hugo.

Sey dir geschenkt,
Doch mit meinem Blut getränkt.

Elvire.

Gott, im Wahnſinn laß ich's fließen!
Ach Vergebung! Aller Groll
Sey dahin, und heilend ſoll
Sich's um deine Wunde ſchließen.

(ſie verbindet ihn)

Hugo.

O was hab' ich ausgeſprochen,
Durch die wilde Glut berückt!

Elvire.

Weh! das Siegel iſt gebrochen,
Das die Pflicht mir aufgedrückt!

(ſich an der Hand haltend, aber abgewendet.)

Hugo.

Weh uns!

Elvire.

Ach wir ſollten —

Hugo.

Scheiden.

Elvire.

Kannſt du's?

Hugo.

Nein! — du läßt mich los?

Elvire

(auf die andre Seite wendend, ohne Hugo anzuſehen.)

Wann ſich deine Wunde ſchloß.

Hugo (eben ſo.)

Dann, ja dann.

Elvire.

Bis dahin meiden

Wir uns ſorglich, daß beruhigt

Carlos jeden Argwohn bannt.

Hugo.

Alles hab' ich ihm bekannt.

Elvire.

Nun, und er?

Hugo.

Will, daß ich bleibe.

Elvire.

Edler Mann! voll tiefer Reu

Nimm von deinem ſchwachen Weibe

Abermals den Schwur der Treu!
Dankbarkeit soll Kraft uns geben.
Rein geschwisterlich zu leben.

Hugo.

Fassung! Carlos kehrt zurück.

Elvire.

Scheu, verwirrt nur darf mein Blick
Wieder sich zu ihm erheben.

Eilfte Scene.

Hugo. Elvire. Carlos (aus dem Walde zurück)

Carlos (die Verwirrung beyder bemerkend.)

Ha, was ist hier vorgegangen?

Elvire.

Selbst vor Schrecken weiß ich's kaum. —
Durch den Wald war ich gegangen,
Bis ich drin mit tiefem Bangen
Lehnen blieb an einem Baum.

Plötzlich hör' ich's oben rauschen,
Blick' empor, und durch das Laub
Seh' ich wild, voll Durst nach Raub,
Glüh'nde Augen nach mir lauschen.
Als ich eilig nun entfloh,
Hör' ich hinter mir: „Halloh
Tiger!" es laut lachend heben.
Es springt nach in weiten Sätzen,
Ganz ein Tiger an Gestalt.
Und als schon es nach mir krallt,
Sink' ich ohne Leben nieder.
Hugo bringt mich rettend her —
Wie's geschah, verkünd'ge er.

Carlos.

Hör' ich Ammenmährchen wieder?

Hugo.

Viel gemeiner klingt's nunmehr
Und auch nicht so hoch gefährlich,
Obschon immer unerklärlich. —
Nicht ein Tiger — eine Katze
Von der mächtig wilden Art,
Wie man sie im hohen Norden
In den Forsten nur gewahrt —

Aber Kurt erung, ein zart
Frauenbild auch hinzumorden —
Schlug, als ich herbey geeilt,
Nach Elviren grimm die Tatze.
Dann nach mir herum gewandt,
Hat sie mir den Streich ertheilt,
Und zerfleischt die linke Hand.

Carlos (mit einem Blick auf das Tuch.)

Gut, daß sich ein Balsam fand,
Der wohl bald sie wieder heilt.

(Elvire und Katze schauen die Augen nieder.)

Doch die Katze?

Hugo.

Sie verschwand
Im Gebüsch.

Carlos.

Das Waldrevier
Sey von Jägern gleich umgangen,
Dieses feine, wilde Thier
Lebend oder todt zu fangen.

(Alle drey ab den Vorhang.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Aufzug.

Otto's Zimmer mit zwey Thüren. Geräth, Bücher, Spielzeug eines Knaben dieses Alters liegen in einiger Unordnung umher. Nahe am Vordergrund ein Kinderbett, worauf Otto, mit dem Gesicht gegen die Zuschauer gewendet, schläft. Daneben ein Schirm.

Erste Scene.

Elvire (leise die Thür öffnend, hinter ihr Dienerinnen mit den von ihr genannten Gegenständen.)

Bringet leis die bunten Gaben,
Spielzeug, Kleid und Federhut;
Weckt nicht meinen holden Knaben,
Der so sanft und lieblich ruht.
Knüpft die duftigen Gewinde
Ueber ihm zur Blumenkron',
Schöner nicht geschmückt finde
Amor sich auf Florens Thron.

(Gegen den Vordergrund gewandt, während man ihre Befehle vollzieht.)

Amor? Ach, wie gleich ich den
Doch zu meinem frommen Kinde,
Der nur lockt zu Trug und Sünde?
Ließ er mir's nicht auch geschehn,
Daß ich, den er aufgefunden,
Mir geboren zum Gemahl,
Als ich, ohne Hang und Wahl,
Einem andern längst verbunden?
Wie wenn, kaum dem Nest entnommen,
Eine Lerch' und Nachtigall
In denselben Käfig kommen:
Jahre leben sie vertraut,
Jede singt in ihrem Laut.
Bis vermischt ein fernes Klingen
Tönt in's Ohr der Nachtigall,
Alle ihre Pulse springen
Bey dem nie gehörten Schall.
Der ist's, den sie sehnend, tief
Oft durch Mitternächte rief.
Diesen Klagen,
Diesen Fragen
Hat ein Echo ihre Kunst,
Ihnen muß sie Antwort sagen.
Von dem Laut herbey gezogen,
Kömmt der Sänger angeflogen:

Welch ein Anblick, welche Luſt!
Es ergreift ſie mächt'ger Hang,
Den Geliebten zu erfaſſen;
Was ſie an die Lerche ſchlang,
Dünket ihr nun ſchwerer Zwang,
Und ſie wünſcht ſich frey gelaſſen;
Doch was red' ich irren Sinn's?
Worte ſind's, die mich verdammen!
Zwang nur nenn' ich meine Pflicht,
Eine Beute fremder Flammen?
Ach, ich trag' es länger nicht!

(Die Dienerinnen ſind fertig geworden und gehen ab. Elyſe eilt zum Bett und kniet ſich über ihren Sohn.)

Zu der Unſchuld will ich her,
Zu der ſchlafenden mich flüchten.
Holder Anblick! Und noch ſchwer
Fühl' ich treulos meine Pflichten;
Mein und Carlos Sohn iſt Er! — —
Alles wollt' ich ja verzichten,
Läg' er oft mir ſo im Schoos,
Doch erwacht, reißt er ſich los,
Treibt auf Pferden ſich und Straßen:
Läſtig iſt ihm mein Liebkos,
Und er wünſcht ſich frey gelaſſen. —
Ach, nur Kinder ſind die Engel,

Welche Gott der Mutter gab!
Mit der Unschuld Lilienengel
Wehren alle bösen Triebe
Sie von ihrem Herzen ab,
Eitle Putzsucht, frevle Liebe:
Stern Matrone wird sie früh,
Denn in Spiegeln rund um sie
Schaut sie mit Befriedigung
Sich vervielfacht schön und jung. —
Immer muß ich da gedenken,
Was die Alte prophezeyt:
Einstens werde mir ein zweyt'
Ehebund noch Kinder schenken.

(versinkt in Gedanken.)

Zweyte Scene.

Vorige. Hugo tritt leise ein, kleine Waffen unter dem Arm tragend, die er sogleich bey Seite legt und auf Ottoren zueilt. Diese fährt bey seinem Anblick zusammen.

Hugo.

Ha, so früh schon beut dem süßen
Sohn die Mutter Gaben dar?

Elvire.

Soll ich nicht zuerst ihn grüßen,
Heute, da ich ihn gebahr?

Hugo.

Sel'ges Kind, und dreyfach sel'ger
Gatte, der ihm Vater war!
O der Wonne ohne Namen —

Elvire (weinend.)

Doch was bringt Euch? Lange kamen
Wir nicht zeugenlos —

Hugo.

Ihr wollt
Doch sogleich mich nicht verlassen!
Darf ich den Moment nicht fassen,
Den das Glück freywillig zollt?
Und damit ist nichts gewonnen,
Als nur wilere Ungeduld,
Wenn durchglüht vom Strahl der Sonnen,
Lechzend an des Lebens Bronnen,
Nie mich labt ein Tröpfchen Huld.

Elvire (seufzend).

Denkt, was unsre Pflicht erheischet:
Nur das Schicksal trägt die Schuld. — (zögernd)

Wenn ein Weib mich nicht betäuschet,
Das die Zukunft offenbart,
Ist in einer zweiten Ehe
Höhres Glück mir aufgespart — —

Hugo (erstaunt.)

Ha, was ich noch nie gedacht —
Wie bey Wetterstrahlen, sehe
Ich durch hoffnungslose Nacht! — —
Carlos krankelt — —

Elvire (schnell.)

Schweigt! O wehe
Daß ich in des Engels Nähe
Diesen Blitzstrahl angefacht!

Hugo (ganz in Gedanken verloren.)

Wär' es möglich —

Elvire (wie vor.)

Er erwacht,
Schweigt, gebiet' ich! — Darf der zarten
Unschuld ich wohl jetzo nahn?
Darf ich Carlos Sohn umfahn?

Otto (aufstehend)

O das ist ein schöner Garten —
Wo, wo bin ich denn? (umsehend) Und hier
Schöne Kleiderpracht, und Zier!
Mantel, Federhut und Kleid,
Wie's erwachsne Ritter tragen.
Und der schöne Degenknaufen!
Will auch ernst sein und gescheid
Drinnen, wie ein Rittersmann,
Denn die hohen Federn regen
Wohl an Vaters Brust hinan! (setzt den Hut auf.)

Elvire (die ihn mit Lust betrachtet, hervor an seinen Hals stürzend.)

O wie's allerliebst ihm steht!

Otto.

Mutter lieb, gabst du sie all'
Mir, die vielen schönen Sachen?

Elvire.

Ist nicht dein Geburtstagsfest?

Otto.

Danke, danke tausendmal,
Will dir wieder Freude machen. —
Ach, Herr Hugo ist auch hier.
Guten Tag Euch!

Hugo.

Fehlet dir
Gar nichts zu dem schönen Kleide?

Otto.

Nicht zu sagen traut' ich's mir.

Hugo.

Nun?

Otto (vertraulich lispelnd.)

Ein Schwert!

Hugo

Was dünkt von diesen
Dich?

Elvire.

O sieh die prächt'ge Scheide?

Otto (es herausziehend.)

Schöner ist die scharfe Schneide!
(will es Hugo wiedergeben.)

Hugo.

Dein ist's, weil du's so gepriesen!

Otto.

O ein Schwert, ein stählern Schwert!

Hugo.

Wenn der Ritter ganz bewehrt,
Braucht er auch noch Schild und Lanze.

Otto.

Ja!

Hugo.

Hier hast du denn das Ganze.

Otto.

Nun kömmt noch das Feuerrohr —

Hugo.

Nein, das kömmt *nicht*, kleiner Thor!

Elvire.

Wie, du foderst noch vermessen?

Hugo.

Niemals werd' ich es vergessen,
Wie mir mein Gewehr in Trümmer
Bey dem *ersten* Schusse sprang,
Und mir fast das Herz durchdrang.

Elvire.

Siehst du, siehst du's, Ungestümer?

Otto.

Zürnet nicht, ich will's ja nimmer.

Hugo.

Von dem schlechten Probestück
Blieb der Eindruck mir zurück,
Daß ich, vielgeübt im Jagen,
Dennoch ohne innerm Zagen
Nie ein Schießgewehr erfasse.

Otto.

Aber heut bin ich ja träge,
Wie sonst nie. O Mutter, lasse
Juan kommen, aufzustehn
Und zu Väterchen zu gehn,
Daß er all' dies sehen möge.

Elvire (klingelt.)

Nun lebt wohl, Herr Hugo. Beyde
Sagen wir Euch warmen Dank
Für die uns gegebne Freude.

Hugo (leise.)

Macht doch mir auch eine Freude —
Diese Schleife —

Otto.

Ist er krank
Noch, der Vater?

(Elvire läßt die Schleife fallen, Otto es bemerkend.)

Deine Schleife —

Otto

(ergreift sie schnell und stellt sie an den Busen, tritt)

Süßes Pfand, das ich ergreife!

(stutzt ab. Otto sieht ihm betroffen nach.)

Elvire (ohne letzteres zu bemerken.)

Ich verließ ihn noch im Fieber.

Otto.

Armer Vater! Doch darüber
Muß er gleichwohl sich erfreun,
Sollt' er noch so traurig seyn.

Elvire (ihn küssend.)

Kommst dann auch zu mir hinüber,
Nicht wahr?

Otto.

Freylich, Mütterlein.

(Elvire ab.)

Dritte Scene.

Otto. Carlos,
mit dem Anfehn eines Kranken, ein Bedienter.

Otto.

Grüß' dich, Väterchen! So eben
Wollt' ich gehn in dein Gemach,
Zeigen, was man mir gegeben
Alles zu dem heut'gen Tag.
Schau doch, schau die Augenweide!
Da!

Carlos.

Recht schön, mein Kind, doch kleide
Erst dich an, dann zeig' es mir. —
War nicht deine Mutter hier?

Otto.

Freylich.

Carlos.

Auch Herr Hugo?

Otto.

Beyde;
Sie sind ja, die mir's gegeben.

(Bedienter zieht den Schirm vor das Bett, hinter welchem er Otto kleidet. Carlos wirft sich im Vordergrund auf einen Sessel.)

Carlos.

Mit verklärtem Angesicht
Ging er drum vorüber neben
Mir, doch Rede stand er nicht. —
Ach, wie hab' ich mich betrogen.
Als, voll Liebe, mit Gewalt
Ich ihn in mein Haus gezogen!
Sie vermeint' ich spröd' und kalt,
Ihn schon andern Reiz gewesen.
Aber bald erlosch der Schein,
Womit Freundschaft mich geblendet,
Glühend sah' das Herz von Stein
Ich dem Falschen zugewendet,
Welcher los, mein Freund zu seyn.
Hintergangenes Vertrauen!
Unter allem, was die Welt
Mitleidswürdiges enthält,
Bist du obenan zu schauen.
Und mein Zorn muß sich vermummen,
Keinen Vorwurf darf er sich
Noch gestatten, zum Verstummen
Brächt' ihr Gegenvorwurf mich,
Denn ihr Ahnden sträubte sich.
Schweigend laß ich, ohne Schulden
Der Erinnen Gut, das Wort

Dann mir sengen; doch so stark
Bin ich nicht, es lang' zu dulden.
Die ein'gen Adern hämmern
Tag und nächtlich sonder Rast,
Des verengten Herzenskammern
Drückt es, wie mit Felsenlast,
Das Gehirn durchsticht's in Hast —
Wen muß solche Qual nicht jammern?
Ach, und meine liebsten Lieben
Sind die Henker, die sie üben!

Otto (kommt hervor, Vorigen ab.)

Ich bin fertig, will nun gehen —

Carlos (ihn innig an sich schließend.)

Du allein bist mir geblieben!
Ach, wie anders war es da,
Als sie sich nach heißen Wehen
Lächelnd in den Arm mir legte,
Als mein Kind zuerst ich sah,
Unsre Lieb' als lebend Wesen,
Ach wie anders ist's gewesen!

Otto.

Lieber Vater, bitte, bitte,
Müßt nicht so traurig sein.

Sprechen nicht mir dir allein,
Auch mit mir — so war' es Euer.

Carlos.

Holder Tadler! Nun wohlan,
Mich vergessen will ich dann,
Und mit dir zum Kind' mich fühlen. —
Nun, was hast du denn zu spielen?

Otto (zeigt seine Waffen.)

Diese Waffen, schön und blank,
Hat Herr Hugo mir gemacht.

Carlos.

Ach! —

Otto.

Bist du denn gar so krank,
Daß selbst dies dich nicht ergötzt?

Carlos.

Laß das nur, und zeige jetzt.

Otto.

Nun damit auf's Turnierfeld,
O da will Turnier ich spielen!
Hauen, mit der Lanze zielen!

Meine Pagen sollen's merken,
Wie in allen Ritterwerken
Mich Herr Hugo wohlbelehrt.

Carlos (verbissen.)
Du hast Hugo wohl sehr lieb?

Otto
Freylich.

Carlos.
Mehr als mich?

Otto.
Nein, das
Nicht! Erst dich, alsdann die Mutter,
Dann Herrn Hugo.

Carlos (mit bitterem Schmerz.)
Zwischen uns
Zieht sie überall!

Otto (sehr ernst.)
Aber was
Drückt von ihm mich auf dem Herzen,
Eben, weil er mir so lieb,
Kann's zu sagen nicht verschmerzen —
(mit wichtigem Vertrauen.)
Denk', Herr Hugo ist ein Dieb!

Carlos (losbrechend.)

Ja bey Gott!

Otto.

So weißt du's schon
Von dem Band —

Carlos (rasch.)

Von welchem Band?

Otto.

Das die Mutter hier verlor
Und er auf dem Boden fand?
Eilig riß er es empor,
Wie, wenn einen Schatz er's glaubte,
Machte schnell sich dann davon.

Carlos.

Oh, mein Schatz war's, den er raubte!

Otto.

Darf ich's auch der Mutter sagen?

Carlos (höhnisch lachend.)

Nein! die Mutter möcht' es kränken,
Und sie möchte mindre Gunst,
Als bisher, Herrn Hugo schenken. (Ab lesend.)

Nichts zwar hab' ich dir gebracht,
Heut', mein Sohn, von schönen Sachen
Aber etwas ausgedacht,
Was dir auch wird Freude machen: —
Nicht wahr, Kind, du wünschest lang'
Schon ein Stiergefecht zu sehen?

Otto (aufstehend.)
Das ist ja des Spaniers Hang.

Carlos.
Nun, du sollst ein Stiergefecht
Heut' noch schauen, wenn dir's recht.

Otto.
Bester Vater, welche Freude!
Zwar ein wenig thut mir's leide
Um den armen —

Carlos.
Thut es dir?
Nein, nicht sterben soll der Stier,
Nur bey braver Hunde Hetzen,
Uns durch seine Kraft ergötzen. (küßt ihn.)
Alles geh' ich zu besorgen.

Otto (stürzend.)
O das ist ein schöner Morgen! (Beide ab.)

Vierte Scene.

Straße. Vorwärts ein großes Gebäude mit offenem Eingangsthor. Gegen den Vorgrund steht eine Mauer mit einer Thüre daran. Zuschauer von allen Klassen strömen zum Thor hinein, gemeines Volk steht neugierig davor. Borgo lehnt am Eingang. Ruffina eilt fröhlich vorbey.

Ruffina. (Borgo erblickend.)

Nun, das freut mich doch, daß du
Kannst, das Stiergefecht zu schauen.

Borgo.

Hieher läuft ja Alles zu!
Doch der Stier hat vor mir Ruh:
Wegen schönen Herrn und Frauen
Kam ich blos.

Ruffina (lachend.)

Ey ja, die hängen
Dir am Herzen! Aber sieh,
Dort wird Raum — o komm, wir drängen
Schnell uns ein.

Borgo.

O sonder Müh
Fin' ich schon mein Plätzchen dann.

Ruffina.

Auch gut, Finstre, bleib allein!
Ist's ja doch, als könnte man
Nie bey dir recht fröhlich seyn. (geht in d. Thor.)

(Don Carlos mit einigen Damen herauskommend.)

Carlos.

Unbesorgt noch könnet Ihr
Die Arena nah besehen.

(führt sie zur kleinen Thüre hinein.)

Pedro (kommt eilig zu Gorge.)

Hat der Kampf schon angefangen?

Gorge.

Nicht doch. Damen sind noch hier
In den Zwinger kaum gegangen.

Pedro.

Wohl! Schon glaubt' ich mich verspätet.

(Pedro will in das Thor, indessen stürzen die Damen zur Thüre heraus, die sie hinter sich zuwerfen, schreyend)

„Der Stier, der Stier!" (man hört Gebrüll.*)

*) Sollte das Brüllen nicht täuschend nachzuahmen seyn, so wird es besser ganz weggelassen, als der Eindruck dieser Scene durch eine Lächerlichkeit gestört.

Pedro.

Was ist das? Was ist geschehen?

Gorgo.

Ha, Don Carlos ist darinnen!

Pedro.

Wer?

Gorgo.

Der Herr!

Pedro.

Bin ich bey Sinnen?

Gorgo.

Er allein beym wüthigen Thier!

Pedro.

Gott, wer hilft? (will die Thur einsprengen.)

(Fortwährendes Gebrüll; Geschrey des Volks von Innen:
„Er ist verloren!“)

Pedro (von der Thüre ablassend.)

Ach unmöglich! Betet, betet,
Gott sey gnädig!

(Das Brüllen verstummt. Freudenruf von Innen:
„Bravo, brav!“)

Ruffina (herausstürzend.)

Er ist gerettet!

Pedro.

Gott, und wie?

Ruffina.

Durch Oerindur!
Eilig sprang er vom Balkone,
Hatte schnell das Thier getödtet,
Allzufrüh entrannt dem Stall.

Pedro.

Daß es Gott dir ewig lohne,
Edler Ritter!

Gorgo (Kopfschüttelnd.)

Ja, Natur,
Du bist doch kein leerer Schall! (verliert sich.)

Die Thür geht auf. Hugo führt Carlos heraus, [illegible] den bloßen Degen in der Hand, Hugo den [illegible]. Indiß des Volks begrüßt sie. Als sie in [illegible] kommen, wirft Carlos den Degen weg. Hugo [illegible], sie fallen einander mit der heftigsten [illegible] in die Arme. Nun stürzen Elvire und Otto [illegible] Thür, sie sinkt an Carlos Brust, Otto um[illegible]. Pedro steht mit gen Himmel erhabenen Hän[illegible] dahinter und küßt seinen Mantel.)

Elvire (in Carlos Armen.)

Du gerettet, und —

(Sie reicht Hugo'n die Hand über Carlos hinüber.)

Durch Euch —

Was ist meiner Wonne gleich!

(Alle vier umschlungen ab. Carlos und Elvire in der Mitte, Hugo auf Carlos, Otto auf Elviens Seite. Pedro folgt.)

Das Volk.

Es leben die Freunde! Es lebe Oerindur!

Fünfte Scene.

Garten vom Tajo durchströmt. Mondnacht. Man hört Harfenklänge nah und näher. Eine Barke erscheint, Elvire hat die Harfe im Arm, Otto lehnt sich an ihre Knie. Carlos und Hugo sitzen umschlungen gegenüber. Die Barke landet, sie steigen aus.

Elvire. Carlos. Hugo. Otto.

Elvire.

Wie so sanft und reizend ruht
Die Natur im Arm der Nacht!
Zitternd glänzt des Mondes Pracht
Auf des Tajo klarer Flut.

Hugo.

Von den Tönen Eurer Saiten
Scheint gebändigt er zu gleiten.
Ja, des Wohllaut's Göttermacht
Zwingt die Wellen, lockt die Steine.
Löset jedes innre Streiten,
Füget alles zum Vereine.
Schön ist doch des Südens Welt!

Carlos.

Ja, und schön ist auch das Leben,
Wenn es Mißmuth nicht vergällt,
Wenn ein Freund es uns gegeben.
(Hugo's Hand drückend.

Otto (den Vater schmeichelnd.)

O wie traurig wären wir,
Wenn jetzo, zerrissen
Vom bösen Stier,
Du lägest auf blutigem Sterbekissen!

Carlos.

Nah war es daran!
Geworfen darnieder
Vom mächtigen Stoß,
Lag schon ich am Boden.

Zum zweytenmal ſchoß
Heran er nun wieder,
Wild ſchnaubte ſein Odem,
Er zielte nach mir,
Gleich war es gethan —
Da ſtoßt du durch Lüfte,
Ein Perſeus, heran,
Und bohrſt in die Hüfte
Das wüthende Thier.

Otto.

Hoch auf ſprang der Quell,
Der rothe, da wandte
Nach Euch (zu Hugo) er ſich ſchnell,
Doch wankend nur rannte
Zwey Schritt' er, und ſank. —
Habt tauſendmal Dank!
Ihr thatet's ſo kecklich,
Und doch war es ſchrecklich,
Noch bey dem Gedanken
Ergreift mich ein Wanken — (er taumelt.)

Elvire.

Ha, biſt du denn krank?

Carlos.

Ein Schwindel, Elvire,
Sonst gar nichts, vom Schreck.

Elvire (zu Dito.)

Komm, Theurer, ich führe
Zu Bett' dich hinweg. (ab mit Dito.)

Sechste Scene.

Carlos. Hugo.

Carlos (nach einer Pause.)

Wir sind allein, des Himmels Augen schauen
Herab auf uns, das Leben wagtest du
Für mich — es öffnet ganz mein Herz sich dem Vertrauen:
Mehr als das Leben gieb mir jetzt, o Freund — die Ruh. —
Du liebst Elviren —

Hugo.

Gott! Kannst du es mir verdenken?
Ein Unglück ist's, doch hab' ich's nie verhehlt.

Carlos.

Doch wusstest auch ihr Herz du gegen dich zu lenken?

Hugo.

Nichts weiß ich, als daß sie nie gegen dich gefehlt.

Carlos.

Dies zweifl' ich nicht, auch hätt' ich's nicht ertragen. —
Ich habe thöricht selbst zusammen Euch geführt,
Ihr seyd so liebenswerth — ich selbst bin anzuklagen,
Doch hat mein tiefer Schmerz nicht gleichwohl Euch gerührt?
Das Schicksal hat sie mir, der Himmel zugesprochen,
Wir lebten selig Eins, bis daß sie dich gesehn,
Ich baut' auf ihre Treu, das ist's, was ich verbrochen,
Ich traute dir —

Hugo.

Wohlan, was soll geschehn?
Ich liebe dich, wie ich mich selber liebe,
Doch wer steht unbewegt im Sturm der Leidenschaft?

Er ſchleudert uns umher, beherrſcht die ſtärkſten Triebe —
Allein was foderſt du? — Noch fühl' ich Mannskraft.

Carlos.

Hoffſt du Geneſung noch?

Hugo.

Ach nie! — Ich ſag' es offen.

Carlos.

So giebt's ein Mittel nur — Entfernung.

Hugo (vor ſich.)

Oder Tod.

Carlos.

Verlaß mein Haus. Kein Glück haſt du darin zu hoffen,
Als durch Verbrechen nur und deines Freundes Noth.

Hugo (mit Stärke.)

Ich bin's bereit.

Carlos.

Du willſt's? O ſtarke Seele!
Ich fühle wohl, was ich von dir geheiſcht,

Doch wenn auch jetzt der Kampf dein Herz zerfleischt,
Ist's besser, als daß sonst dich steter Vorwurf quale.
An Jerta's reiner Brust, wie du sie uns geschildert,
Wird durch Bewußtsein bald dein edler Gram gemildert.
(Nachdem er Hugo umarmt, ab.)

Siebente Scene.

Hugo.

Ja, es ist beschlossen!
Mache zu der großen
Reise, Hugo, dich gefaßt.
Nicht nach Norden.
Nach dem Land', woraus kein Gast
Jemals Botc uns geworden,
Denn das Leben zu verlieren —
Ich vermag's — doch nicht Elviren.
Daß er Jerta jetzt benannt
In dem Augenblick, dem harten!
Ja, von ihr, mir treu verwandt,
Quellen Thränen von der zarten

Wange, viel um mich — allein
Wüßte sie von meinen Flammen,
Würde streng' sie mich verdammen,
Doch der Tod macht alles rein.
Noch der That, die ich gethan,
Darf ich vor den Richter treten,
Und die Unschuld für mich beten.

(zwischen die Scenen blickend.)

In Elvirens Zimmern Licht?
Ja, vorüber wallt ihr Schatten!
Darf ich nie vor Angesicht
Lebend mehr erschauen, muß
Ich mit diesem Schattengruß
Schon hinunter zu den Schatten?
Ist's genug nicht ihrem Gatten,
Wenn der frische Leib zerbricht;
Soll die letzte Labung nicht
Vor dem Tod er mir gestatten? —
Ja, ich muß sie nochmals sehn,
Carlos selber, wenn er's wüßte,
Daß mein Sterben es versüßte,
Würde gern mir's zugestehn.

(Er zieht seine Schreibtafel heraus, und schreibt. Während dessen tritt Gerge im Hintergrund auf. Sie ist in einen schwarzen Mantel gehüllt, mit wunderlichem Kopfputz und bleibt dort unbeweglich stehen.)

Achte Scene.

Hugo. Gorgo.

Hugo (das Haar fallend.)

Doch wie soll ich ihr es senden,
Welchen Händen
Mich vertrau'n? — (Gorgo erblickend.)
Hu, was läßt sich dorten schau'n?
Ist's ein Mensch, ist's eine Säule,
Ist's ein Nachtmohr, eine Eule?

Gorgo.

Nur die Taub' ist Liebesbote,
Eulen sind um bald'ge Todte,
Und des Abschieds Grabeslaut
Ist der Eule wohlvertraut.

Hugo.

Ha, wer bist du? Ich erbleiche,
Daß dir meiner tiefsten Brust
Heimlich Denken all' bewußt;
Wittertst du schon meine Leiche?

Gorgo.

Kennst mich Känzlern lange Weile;
Ich bin's, die dein Schicksal rief,
Als dein Embryo noch schlief. —

Aber reiso her den Brief.
Es hat Eile!

Hugo.

Wär' er wohl bey dir verathen
Furchtbar Dunkle?

Borgo.

Unverzagt!
Alles weiß ich, unverzagt,
Kann dich ohne Brief verrathen,
Aber thu's nicht.

Hugo.

Sey's gewagt! —
Schon von ihrem Netz umsponnen
Fühl' ich mich ganz wunderbar.
Was der Norden ausgesonnen
Von Alraunen und von Druden,
Drückt das Erstemal mich wahr.
Bald'ge Antwort!

Borgo.

Will mich sputen.

(Hugo ab.)

Neunte Scene.

Als Borgo abgehen will, tritt Elvire im Vorgrund auf. Borgo bleibt rückwärts stehen.

Borgo. Elvire.

Elvire.

Alles leer! Ich glaubte noch
Das geliebte Paar zu finden. —
Sel'ger Abend! Traute Brüder
Sind nun meine Liebsten wieder,
Todt ist der geheime Streit,
Meine Neigung ist geweiht,
Liebe muß selbst Gott gestatten
Für den Retter meines Gatten. (will ab.)

Borgo (vortretend.)

Schöne Frau, wollt noch verweilen:
Leset eher diese Zeilen.

(vor das offne Blatt tretend)

Elvire.

Was ist das? „Ich muß Euch sprechen
„Ganz allein noch diese Nacht.
„Hegt nicht schimpflichen Verdacht'
„Will nichts Böses mich erfrechen,

„Doch mich drängt des Schickſals Macht
„Zu dem ungewohnten Schritte.
„Carlos Reuters letzte Bitte.“ —
Hugo's Hand — ob ich's gewähre?
Doch er kennt ja Ritterehre,
Er und Carlos ſind verein't,
Schänden wird er nicht den Freund.
Er's! Allein an welcher Stelle?
Hier? — Ach nein! — Die Gruftkapelle,
Abgelegen und geweiht,
Wo man keiner Sünd' uns zeiht,
Sey gewählt, und noch erhelle
Sie der heil'gen Kerzen Licht,
Daß uns Dämmrung nicht beſticht,
Daß die Gräber nicht ſo ſchaurig
Bey der Lampe trübem Stern.
Auch die ehrnen Ahnenbilder
Lehn dann meiner Tugend gern
Ihre hellbeglänzten Schilder.

(Sie ſchreibt ein paar Worte und giebt ihr Gebetbuch.)

Da die Antwort. Geh nun ſchnelle —
Von dem Fenſter werf ich dir
Gleich die Schlüſſel — zur Kapelle,
Zünde an der Kerzen vier
Auf des Altars heil'ger Schwelle,

Laß eröffnet dann die Thür —
Reicher Lohn wird dir dafür.

(Beyde ab.)

Zehnte Scene.

Carlos Gemach. Er liegt krank bey einem Tisch. Nach einigen Augenblicken Elvire.

Elvire.

Noch im Garten sucht' ich Euch,
Nachricht dir vom Sohn zu geben.

Carlos.

Nun, wie geht ihm's?

Elvire.

Ziemlich bleich
Ist er noch, und schneller heben
Seine Pulse sich. Daneben
Will ich schlafen diese Nacht,
Während Juan bey ihm wacht.

Carlos.

Gut. Bewahr' uns Gott sein Leben.

Elvire.

Fühlst du dich nicht matter heute?

Carlos.

Nein, mein Kind. Ich denke, diese
Todesfahr war eine Crise;
Ganz befreut ist meine Brust,
Und es kehrt die Lebenslust.
Schon beynah des Grabes Beute,
Hat der Tag sich schön gewendet.

Elvire (für sich.)

Ach, er ist noch nicht geendet!
Gute Nacht dann.

Carlos (sie küssend.)

Gute Nacht.

(Elvire ab.)

Eilfte Scene.

Carlos (wandelt.) Pedro.

Carlos.

Kleide, Alter, um mich aus. —

(Während Pedro das Verlangte bringt.)

Nun, warum ſo düſter heut?
Hat es dich denn nicht erfreut,
Daß ſolch Unglück von dem Haus
Abgewandt, und ich befreyt
Ward vom Tode?

Pedro.

Noch nicht mag
Ich ihn loben, dieſen Tag.

Carlos.

Und warum nicht?

Pedro.

Was Euch drohte,
Hat wohl Don Valeros Haupt
Auch betroffen.

Carlos.

Ha, wer glaubt
Solch ein Schreckniß?

Pedro.

Vor dem Tode
Eurer Stammesherren zeigt
Wie Ihr wißt, wenn alles schweigt,
Sich beleuchtet die Kapelle —
Heut nun ist sie's, schön und helle.

Carlos.

Wer hat dies die aufstecken?

Pedro.

Meine Augen sind entkräftet,
Doch nicht blind — sie selber sah'n
Den Altar voll heil'ger Lichter.

Carlos.

Ach, du faselst. Teller Wahn!

Pedro.

Geht dann selbst hin, und seyd Richter.

Carlos.

Und was brachte dich daran?
Sie ist ja von allen Wegen
Abgelegen.

Pedro.

Meiner Andacht wollt' ich pflegen,
Ob die Thür verschlossen gleich,
Daß uns Gott verliehen, Euch
Morgen noch nicht hinzulegen.
Und da seh' ich durch das Fenster
Am Altar die hellen Kerzen —
Um dann mit gebrochenem Herzen
Kehrt' ich —

Carlos.

Deiner Furcht Gespenster!
Doch dir Ruhe zu verleihn,
Will ich selbst den Gang nicht scheun.

(nimmt den Degen.)

Pedro.

Waffen? Solche Mächte pflegen
Nicht zu fliehen vor dem Degen.

Carlos.

Ey, ein Ritter wohlbewehrt
Hat schon manchen Spuk zerstört.

(Beyde ab.)

Zwölfte Scene.

Gruftkapelle. Die Wände sind voll Grabmäler. Auf vielen derselben sind Ritterrüstungen mit Ordenszeichen, güldenen Ketten und Kleinodien behangen, gehend aufgerichtet. Der Altar wird seitwärts in einer Nische vermuthet, woher die Beleuchtung strömt, sonst alles dunkel. Im Mittelgrund eine Silberrüstung von hoher Mannesgestalt.

Ruffina (hebt zur Thür herein.)

Offen und beleuchtet und
Niemand hier? Das ist fürwahr
Sonderbar. (tritt ein)
S'war, als säh' ich Borgia schleichen:
Schauen ihre Zauberzeichen
Wollt' ich, doch die Finsterniß
Bara sie bald, und ganz gewiß
Ist sie nicht hieher gegangen. (sich umsehend.)
O welch prächtige Dinge hangen
An den Rüstungen hier rund
Um, nach alter Rittermode,
Ketten, Goldstück' und Kleinode! —
Ah, das gäbe schönen Fund! —
Um schon ist die Geisterstund';
Eben hat es Zwölf geschlagen,
Denn sonst wär' es nicht zu wagen. —

Nun, wie ist es? — Soll ich nehmen?
Die Besitzer wird's nicht grämen;
Sind dazu von Laurens Stamm,
Woran wir uns sollen rächen;
Doch, versöhnlich wie ein Lamm,
Laß ich lieber mich bestechen.

(Indem sie Ketten ꝛc. von mehreren Harnischen nimmt.)

Her mit Eurem reichen Kram,
Wozu ist er Euch noch nütze?

(Vor der Silberrüstung.)

Da den Silberhelm stipitze
Ich noch — (rüttelt daran.) Nein, das geht zu schwer,
Morsch ist, däucht mich, schon die Stütze. —
Wie er wankt, als nickte er —

(von plötzlichem Schauder ergriffen.)

Ist doch hier nicht ganz geheuer —
Ist ein grausig Abentheuer —
Fort nun — Ha, da kömmt noch wer!

(Verbirgt sich hinter einem Grabmal.)

Dreyzehnte Scene.

Hugo. Ruffina (verborgen.)

Welch Gemurmel? Grüßen schon
Mich die Todten als Genossen?
Wohl ein würd'ger Männerkreis!
Doch wo sind sie, Eure großen
Thaten, die die Welt durchdrungen
Und nur mehr die Chronik weiß?
Der Pokal hat ausgeklungen,
Weder ist die schöne Livve,
Welche lächelnd ihn kredenzt.
Eure Rosse sind Gerippe —
So verzagt, was lebt und glänzt:
Nur die starre Eisenhaut
Blieb zurück von Euch — mir graut!
Morgen denn, schon morgen gleiche
Euch, jetzt noch so blühend, Ich! —
Selbst Elvire wendet sich
Bald entsetzt von meiner Leiche. (sanfter.)
Hätt' ich nicht gefällt den Stier,
Läge — Carlos jetzo hier,
Und — und ich — und — Elvire —
Schweige Kopf, mit deinem Grübeln,
Lockst zur Sünde nur, zum Uebeln;

Nur das Herz, rasch, treu, gerad,
Treibt uns zu der edlen That.
Als er lag, vom Horn bedräut,
O da fand ich gar nicht Zeit
Noch zu denken an Elviren;
Nur den Freund nicht zu verlieren
War ich selbst zum Tod' bereit.
Und so soll's auch jetzo seyn.
Ihm zum Opfer will ich fallen —
Doch da seh' ich Schleyer wallen —
Ha, Elvire schwebt herein!

Vierzehnte Scene.

Hugo. Elvire. Ruffina.

Elvire.

Trauend Eurer Rittersitte,
Ging ich ein die kühne Bitte —
Nun, was wollt Ihr?

Hugo.

Noch von dir
Abschied nehmen, eh ich sterbe.

Elvire (entsetzt.)

Abschied? Sterben? Sprichst du im?

Hugo.

Nein. Es heischte Carl von mir
Dich zu meiden — minder herbe
Ist der Tod.

Elvire (außer sich.)

Großer Gott!
Jetzt, wo ich die schönsten Tage
Erst geträumt,
Jetzt seh' ich mit Einem Schlage
Alles stürzen —

Hugo.

Ja, es ruft
Pflicht zum Tod' mich ungesäumt;
Nichts kann sonst von dir mich wenden,
Und ich müßt' es höslich enden,
Alle heil'gen Bande brechen —
Zu entfliehn dann dem Verbrechen,
Stürz' ich muthig in die Gruft.
Leben kann ich nur Elviren,
Sterben, Carlos, will ich dir!

(er zieht einen Dolch.)

Elvire

(hält ihm den Arm und lehnt sich an sein Herz, ihre Brust dem Dolch darbietend.)

Hugo, weiche nicht von mir!
Könnt' ich jemals dich verlieren?
Was du thust ist meine Wahl,
Mir zuerst den blanken Stahl.

Hugo

(hält mit der rechten Hand den Dolch empor, mit der Linken preßt er Elviren an sich.)

Nein, so mußt du mich nicht prüfen,
Gott! der Mensch ist allzuschwach!
Ob im Tod' die Sinne schliefen,
Würden so sie wieder wach.
In dem Arm' das Engelsweib
Soll ich tödten meinen Leib,
Wenn die hellste Lebenssonne
Auf mir strahlt zu höchster Wonne.
Auf das schönste deiner Werke,
Wie dir keines noch geglückt,
Hielt' ich meinen Dolch gezückt?

(wirft den Dolch weg.)

Nein, dahin ist meine Stärke,
Leben will ich, so beglückt
Also Herz an Herz gedrückt!

Elvire.

Ach, laß ab, mich zu umwenden,
Der Versuchung iſt zu viel!
Nur der Tod kann uns verbinden,
Lebend darf kein Heil uns keimen,
Drum vollbring' es ohne Säumen,
Förder' uns zum blut'gen Ziel.

Hugo (wild.)

Muß ich mit dem Leben hadern?
Reize mich nicht auf zur Wuth!
Nicht allein in unſern Adern,
Auch in andern rinnet Blut,
Muß der Dolch im Mord' ſich röthen.
Zittre, wen er könnte tödten!

Elvire.

Gott, Entſetzen! Schweig! Verſprich,
Nie den Gräuel auszuhauchen.
Her den Dolch! (reißt ihn auf und deckt ihn zu ſich.)
Laß wahren mich
Selber ihn, bis wir ihn brauchen,
Er iſt nur für dich und mich.

(Während ſie ſich noch umarmt halten, tritt Carlos ein.)

Funfzehnte Scene.

Carlos. Elvire. Hugo. Ruffina.

(diese schleicht sich bald im Gezimmer fort.)

Carlos (verstört, ob dem Anblick.)

Ist auch dies ein Spukgebilde? —

(Hugo und Elvire lassen sich los.)

Nein — sie leben. —

Hugo.

Doch zu sterben

Bin ich hier,
Nahm nur Abschied noch von ihr.

Carlos (zu sich kommend.)

Ist es möglich? Fluch, Verderben
Euch Verrathern! Vor dem Bilde
Der Madonna am Altar,
Wo du Treue schwurst —

Elvire.

Zum Schilde

Sollt' er dienen in Gefahr —

Carlos.

Schweig! Es ist ja offenbar —
Und zu Zeugen meiner Schande

Raubet Ihr mich der kleinen Schaar —
Ha, nun reißen alle Bande!

(zieht den Degen und dringt gegen Hugo an.)

Zieh' nun, ziehe, Bösewicht.

Hugo (kalt.)

Zu entkräften dein Erbosen,
Stoße zu, doch zieh' ich nicht.

Carlos ([illegible].)

Wehrlos sollt' ich den durchstoßen,
Welcher mich vom Tod' befreyt?
Nein, zu einer Schändlichkeit
Kann mich keine Wuth bewegen.
Offnen Streit,
Zieh' den Degen!

Elvire (vor Carlos auf die Knie stürzend.)

Carlos, hörst du auch nicht mich,
Denke denn, daß Otto sich
Hier an deine Knie schmiegt.

Carlos (rasch.)

Hier ist nichts mehr zu vermitteln!
Einer bleibe dir ja, der siegt!
Mag der Tod die Loose rütteln,
Bis entseelt der Eine liegt.

Hugo.

Anders iſt es, als du denkſt.
Nur der Tod war meine Wahl.
Doch wir haben keine Zeugen,
Todte ſchweigen,
Kämpfe, ſtoß dann, bis den Stahl
Du in meinen Busen ſenkſt. (Hugo zieht.)

Elvire (ihn umfaſſend gegen Carlos werfend.)
Carlos, Carlos, ach mir mir!

Carlos.

Fort! Du haſt hier nichts zu ſchaffen,
Ehebrecherin! — Mit dir
Nicht befleck' ich meine Waffen.
(ergreift ſie, und ſchleudert ſie zur Thür hinaus.)

Hugo (außer ſich.)
Ha, was war das? Schimpf der Reinen,
Die die Sterne zu der Meinen
Auserwählt,
Die der Hochmuthsſarkasm einem
Ungeheuer anvermählt? —
Oft ſchon hat es heimlich dumpf:
„Tödte ihn!“ mir zugeklungen,
Doch die Freundſchaft hat's bezwungen,

Und Elvirens milde Harfe
Wieder mich zum Kind gesungen;
Doch jetzt sey mein Schwert nicht stumpf!

Carlos.

Ziehst du endlich ab die Larve?
Ha, bald lächelt mir Triumph.

(Wüthendes Gefecht. Sie kommen gerade vor der Silberrüstung zu stehn, die plötzlich auf ihre sich kreuzenden Schwerter stürzt, so daß Beyden das gebrochene Heft in der Hand bleibt.)

Carlos.

Was ist das? Auch Todte springen
Hemmend zwischen unsre Klingen?

Hugo.

Wie, sind beyde denn zerbrochen?

Carlos (gegen die Rüstung gebeugt.)

Don Philippo, hochverehrter
Ahnherr, hat dein Geist gesprochen?
War's nicht recht, daß unsre Schwerter
Sich gewetzt?
Ist es falsch, daß deines Enkels
Gattenehre er verletzt? —

Hugo.

Iſt's der hohe Greis im Saal?
O der Lächeln jedesmal,
Geh' ich nur an ihm vorüber. —
Doch kann ein gebro'ner Stahl
Dich ſo ſchnell zum Lamm verwandeln?
Nicht ſo bald verraucht mein Fieber!
Vom unwürdigen Gemahl,
Der die Gattin zu mißhandeln
Wagte, fodr' ich Rechenſchaft.

Carlos (abgewandt.)

Billig ſchien die Leidenſchaft,
Die mich gegen Euch entflammte;
Aber, daß ſie der verdammte,
Daß er griff aus ſeinem Grabe
Mit der Leichenhand der kalten,
Uns vom Kampf zurück zu halten —
Das bricht ihre Rieſenkraft. — (mit Anſtrengung.)
Wenn zu viel gethan ich habe —
So — vergieb.

Hugo

(betroffen, Beyde ſprechen dieſe Scene ohne ſich mehr anzuſehen.)

Ich dir vergeben?

Carlos.

Wagtest ja für mich dein Leben.

Hugo.

Und Elvire?

Carlos.

Nicht gedenken
Will ich der Vergangenheit.

Hugo.

Willst du sie auch dann nicht kränken,
Wenn ihr Aug' nur Thränen weiht?

Carlos.

Große Fod'rung! — Doch gewähre
Ich auch sie, wenn du auf Ehre
Mir gelobst, sie nie zu sehn.

Hugo (nach schwerem Kampf.)

Wohl. Ich gebe dir mein Wort,
Zieh' aus deinem Haus noch heute.
Doch nicht aus dem Städtchen fort
Kann ich vor zwei Tagen gehn,
Bis versammelt meine Leute.

Carlos.

Sei's.

Hugo.

Doch sollt' ich ja vernehmen,
Daß Elviren —

Carlos.

Mich beschämen
Magst du, von der Brust den Orden
Reißen, ja als Bab zu werden,
Halt' ich nicht, was ich verheißen.

Hugo (mit einem schweren Seufzer.)

Nun — beglückt sey Eure Ehe.

Carlos (ebenfalls.)

Lebe wohl.

Hugo.

Leb' wohl. (ab.)

Carlos (ihm mit tiefster Wehmuth nachblickend.)

O wehe!
Mußte so dies Band zerreißen!
(sinkt auf Philippo's Grab.)

Ende des vierten Akts.

Fünfter Aufzug.

Schauplatz des ersten Akts.

Erste Scene.

Jeronimo (eintretend.)

Nach langer Wand'rung heimgekehrt,
Erblick' ich dich doch unversehrt,
Du meine liebe, arme Hütte.
Ja, weit und herrlich ist die Welt,
Durchmißt man sie mit seinem Schritte;
Doch was sie Schönes auch enthält,
Die kleine Heimath bleibt das Beste;
So eilt vom reichen Tropenland
Die Schwalbe zu dem Strohdachneste,
Und freut sich, daß sie's wiederfand.
Doch bracht' ich Alles auch zurück,
Was sonst mir nicht gefehlt zum Glück? —

Ach, manche Meinung, einverstanden
Ist auf des Nordens Höhen nur
Als schwarzer Nebelduft verflogen,
Der mir der Wahrheit Sinn entzogen,
Und bittre Reue blieb mir.
Heut' wies in aufgereihtem Bilde
Sie die verjährte Schuld alsbald,
Da die Zimmerleute am Walle
Ich hingelagert sah, die wilde,
Am selben Platz, wo einst Gemilde
Genommen ihren Aufenthalt.
Ach, als aus ihrem Kinderkreis
Das unglückselige Weib wir raubten!
An Schwur nicht, noch Beweise glaubten,
Erfinderisch in selt'ner Qual
Sie grausam auf die Folter schraubten,
Die Martern steigernd jedesmal,
Bis sie gestand, was man befahl.
Und dann ihr Tod erst, flammenheiß —
O, wie auch deine Zähren fließen,
Nichts mehr versühnen kann dein Büßen,
Verbrecherischer, schwacher Greis.
Ach möchte mich das Grab umschließen,
Wenn Carlos meine Botschaft weiß!

(Schließt die Hütte auf und geht hinein.)

Zweyte Scene.

Gorgo,

(welche schon während der letzten Reden mit den Aeußerungen einer [illegible] Freude sichtbar ward.)

Wird gewährt
Sonder Zweifel!
Lang' schon harret hier dein Teufel.
Welch Entzücken,
Daß du endlich heimgekehrt! —
Dort läßt sich Elvire blicken,
Tief von Gram die Brust beschwert —
Was ist solch ein Alter werth,
Muß ich der das Herz zerdrücken? (ab.)

Dritte Scene.

Gorgo. Elvire

(schwarz gekleidet, einen schwarzen Schleyer übergeworfen, das Parkthor zumachend.)

Schließe dich!
So lasse ich
Alles hinter meinem Rücken,
Was gelebt, mich zu beglücken.

Meinen Otto, mein Entzücken.
Dich, den süßen, holden Knaben —
Carlos, den ich schwesterlich
Stets geachtet und geliebt,
Aufgebracht und tiefbetrübt,
All' des Glückes reiche Gaben —
Meine Ehre!
O du schwere
Prüfung, o ihr bittern Stunden!
Doch den tiefen Liebesgram
Hat Gebet und Noth und Schaam
Endlich siegreich überwunden.
Kann mein Herz auch nie gesunden,
Locke mich doch nimmer nicht
Leidenschaft vom Weg der Pflicht.

Gorgo (vertretend.)

Zu Euch wollt' ich schöne Frau.

Elvire.

Wozu hast du mich gesucht?

Gorgo.

Nun, Ihr wißt wohl schon genau,
Daß der Zweykampf unterbrochen
Heute Nacht ward durch ein Wunder:

Doch in Carlos glimmt der Zunder
Noch der Wuth und Eifersucht.

Elvire.

Aergers noch, als wir verbrochen,
Zeugte gegen uns der Schein:
Aber, wie man mir gesprochen,
Kamen Beyde überein
Sich zu trennen. Auch schon aus
Ging der Graf aus Carlos Haus.

Gorgo (ironisch.)

Heuchelnd nur schloß Carlos Frieden:
Ein Bandit, wie mir bewußt,
Ward noch Nachts zu ihm beschieden,
Und erkauft für Hugo's Brust.

Elvire.

Ha, unmöglich!

Gorgo.

Ganz gewiß!
Einer ist's von unsrer Horde,
Der schon manches Herz durchstieß,
Welcher sich verdingt zum Morde;
Und zweyhundert Golddublonen
Sollen die Vollziehung lohnen.

Elvire (entrant)

Kann zu solcher niedern That
Wuth den Edelsten verblenden?

Gorgo.

Warnet Hugo doch um Rath!
Alsogleich will ich ihn senden.

Elvire (seul)

Nein! ich darf ihn nimmer sehn,
Unbeweglich steht mein Wille!
In des Klosters heil'ger Stille
Will ich Zuflucht mir erflehn.

Gorgo.

Nun, so schreibt ihm denn! Dann
Wird Euch doch kein Vorwurf quälen.

Elvire.

Wenn sich vor der Riegel schob,
Ewig ihm mich zu verhehlen.
Magst du's warnend ihm erzählen.

Gorgo.

Gebt mir Eine Zeile nur,
Daß mein Wort doch Glauben finde.

Elvire.

Nun dies sey denn! (Gerührt) „Verbindet,
„Glaubt, was diese Euch verkündet.“
(Legt ihr das Blatt mit einem tiefen Seufzer.)

Verno.

Wie, Ihr seufzet, holde Frau!
Euer Herzchen muß ja brechen,
Wollt Ihr ihn nicht sehn noch sprechen,
Und so wahr mein Haar schon grau,
Werdet Ihr noch einst vereinigt!
Unruhig ists, daß Ihr Euch peinigt.

Elvire.

Warum willst du denn so schlau
Zu dem Vater mich bestechen? —
Als mein Otto schlummernd lag,
Hab' ich mich von ihm gerissen,
Wie es käme klar zu Tag,
Was nur ich und Hugo wissen,
Daß ich mein Gelübd nicht brach.
Wen kann ich noch klarer missen?
Unaussprechlich ist mein Schmerz,
Doch geläutert ward mein Herz. (ab.)

Borgo (der abgetreten)

Dort schon harrt ihr Reisewagen,
Zur Abtey sie hinzutragen —
Fleuch zur Ruhestatt, müdes Roß!
Du hast Kraft noch wie ich seh',
Bist auf Dornen jetzt gebettet,
Doch die Seele ward gerettet.

Vierte Scene.

Borgo. Jeronimo
(an der Hütte das Fenster öffnend.)

Jeronimo (ruft)

Den Athem fast versetzen will
Die kalte, langverschloßne Luft:
Das Bette riecht von Moderduft,
Als läg' ich schon in meiner Gruft;
Die Wanduhr steht verrostet still;
Der Krug, der von der Stelle fiel;
All' mein Geräth liegt hier in Scherben;
Es ist, als sollt' ich, und mit mir
Zugleich, mein ganz Besitzthum sterben,
Und wie mich dürstet!

Gorgo (zum Fenster tretend, gleißnerisch.)

Frommer Mann,
Bedürft Ihr was? Ihr dürft nur winken,
Wenn ich Euch etwas nützen kann

Jeronimo.

Wohl, gute Frau, so bringt mir dann
In Eurem Becher was zu trinken.

Gorgo.

Recht herzlich gern. (ab unter ihr Zelt.)

Jeronimo
(aus der Hütte tretend, setzt sich auf eine Bank vor derselben.)

Die Knie sinken
Mir ein, ich bin recht schwach und krank,
Doch daß er, von so weiten Wegen
Mich hergeführt, sey Gott noch Dank.
Allein nicht zaudern will ich lang'
Jetzt mein Geheimniß abzulegen;
Wen lang' der Tod zu meiden pflag,
Den stürzt er gern mit schnellem Schlag.

Gorgo
(mit einem Becher plötzlich vor ihn tretend.)

Da ist er.

Jeronimo (überrascht.)
Wer? d. Tod?

Gorgo (lachend.)
Was fällt
Euch ein? Der Becher.

Jeronimo.
Wie so schnelle
Bekannt Ihr Wasser?

Gorgo.
Meine Quelle
Ist nah, und guten Trank enthält
Sie. Er macht Schlaf.

Jeronimo.
Nun, diesen brauchte
Ich wohl. (er trinkt.)

Gorgo.
Bekomm's! Nicht wahr, es rauchte
Recht geistig?

Jeronimo (ſtaudernd.)

Kalt war Euer Trank
Und bitter — dennoch habet Dank.

(ab in den Park

Gonzo.

Nicht allzueilig darf es enden,
Sonſt wär' ihm Strafe nicht der Tod.
Den Bleichen werd' ich heut' dir ſenden;
Gemilde, bald von Bruderhänden
Kömmt nach der Andre, blutig roth.

Fünfte Scene.

Saal des zweyten Akts. Carlos. Pedro.

Pedro (eintretend.)

Unſer Klauſner fromm und weiſe
Iſt zurück von ſeiner Reiſe,
Und erſucht Euch um Gehör.

Carlos.

Unverzüglich kommt er her.
Manches wäre nicht ſo ſchlimm,
Wär' er ſtets bey mir geblieben. —
Iſt Elvire ſichtbar?

Pedro.

Drüben
An des jungen Herrleins Bette
Kniete lang' sie, ungestüm
Weinend, riß sich dann von ihm,
Und verschloß sich, spricht Laurette.

(die Thür öffnend.)

Nur herein! (ab.)

Sechste Scene.

Jeronimo. Carlos.

Carlos.

Seyd mir gegrüßt!
Oft, wenn Rath und Trost gebrach,
Haben wir Euch schwer vermißt;
Doch Ihr bringt vom heil'gen Grabe
Uns wohl doppelt fromme Labe.

Jeronimo.

Ach, ich kehre krank und schwach,
Und es scheint der Tod zu nahen;
Möget Ihr denn wicht'ge Kunde
Kurz und schnell aus meinem Munde,

(sie setzen sich.)

Eh' er ewig schweigt, empfahen.

Bedenkt zuerſt, der Erde Güter
Sind nie ein bleibend Eigenthum:
Geliehen ſind ſie uns, als Hüter —
Oft bringt ein Augenblick darum.

Carlos.

Was ſoll der Eingang?

Jeronimo.

Euch befragen,
Ob Eurer Schätze Hälfte Ihr
Bereit ſeyd, dem zu übertragen,
Der ſie kann fodern als Gebühr.

Carlos.

Den größten Schatz hab' ich verloren,
Gefallen bin ich von der Höh'
Des Glücks: wie es ſich ſonſt verſchworen,
Kein and'res Opfer thut mir weh.
Allein wer iſt's, der mich drum brächte?
Bin ich nicht Don Valeros Sohn?

Jeronimo.

Ihr ſeyd's: allein aus gleichem Rechte
Gebührt noch Einem gleicher Lohn.

Carlos.

Starb nicht mein Bruder ſchon als Kind?

Jeronimo.

Nein! Laura gab mit eignen Händen
Aus Gründen, die vertra' mir ſind
Im Beichtſtuhl, ihn zum Pflegekind
Der Gräfin Salm, ihn fortzuſenden,
Und blieb dann für ſein Schickſal blind,
Um jede Reue abzuwenden.

Carlos.

Wie, Laura, die ſo zärtlich liebte?
Wo iſt zu ſolcher Tat ein Grund?

Jeronimo.

Verſchloſſen iſt mein Prieſtermund:
Doch was ſie unnatürlich übte,
Blieb ohne Strafe nicht. Erfahren
Erſt mußte ſie nach vielen Jahren,
Daß Gräfin Salm uns alle trog,
Den Namen und den Glauben log,
Als Ketzer Laurens Sohn erzog.

Carlos.

Wie mußte dies die Mutter kränken!

Jeromino.

Ihr kanntet sie, ihr könnt es denken. —
Ein Schreiben kam aus Veracruz
An mich von ihr, mit heißer Bitte,
Durch's Ketzerreich mit eignem Schritte
Zu wandeln, in der Kirche Schutz
Den irren Sohn zurück zu leiten.
Schwer war der Gang in jenes Land,
Doch legt' ich ab mein fromm Gewand,
Zog bettelnd durch des Nordens Weiten,
Bis auf die Burg der Salm ich fand.

Carlos.

Und sah't ihr meinen Bruder dort?

Jeronimo.

Auch er war in die Welt gegangen,
Und Krankheit hielt an jenem Ort
Mich durch drey Monde hin gefangen.
Doch eine Jungfrau pflegte mein,
Ein Engelsbild in blühender Jugend:
Da lernt' ich, Frömmigkeit und Tugend
Schließt nicht nur unsre Kirche ein.
Oft weilend an des Kranken Bette,
Und dort entfaltend manchen Brief,

Erfuhr ich bald, der Himmel hätte,
Was unter Einem Herzen schlief,
Vereinigt durch der Freundschaft Kette,
Denn eh' ich ihn noch brachte, rief
An's Bruderherz ihn Neigung —

Carlos (rasch abwehrend.)

Sprecht
Es aus — mein Bruder ist er —

Jeronimo.

Recht
Habt Ihr gerathen: Derindur
Ist's, Euch verband schon die Natur.

Carlos (zerknirscht von Wehmuth.)

Was hätt' ich gestern hocherfreut
Für diese Nachricht Euch geboten!

Jeronimo.

Nur Gestern? Anders denkt Ihr heut'?

Carlos.

Ach, es entglomm ein wilder Streit,
Und wehrten uns nicht selbst die Todten,
So hätt' uns Brudermord entweiht.

Jeronimo (vor sich)

Ha, was des Fluches Worte drohten,
Gebohren hätt' es bald die Zeit! (laut)
Versöhnung donnert streng' gebeut
Nicht Christen; nun — auch Bruderpflicht.

Carlos.

Unmöglich ist's, Ihr wisset nicht,
Was er verbrochen —

(Ein Bedienter kommt.)

Bedienter.

Herr, Ein Weib
Ist da, und hört nicht auf zu flehen,
Ihr mögt zu heimlichem Gespräche
Minuten nur ihr zugestehen.

Jeronimo

(der schon während des vorigen Gespräches oft Zeichen des Schmerzes gegeben, ausbrechend)

Weh mir! — kaum kann ich stehn vor Schwäche,
Zerrissen ist von Schmerz mein Leib.

Carlos

(zum Bedienten, der Jeronimo in eine Seitenthüre abführt)

Geh, stütz' ihn, reich' ihm Arzeney,
Und rufe dann das Weib herbey.

Siebente Scene.

Carlos. Ruffina.

Ruffina.

Herr, ich komme ſelbſt, und klage
An vor Euch mich ſchu ver Schuld;
Doch der Troſt, den ich Euch trage,
Bringt Verzeihung mir und Huld.

Carlos.

Du mir Troſt —!

Ruffina.

Um Mitternacht
Kam ich geſtern zur Kapelle,
Fand ſie offen, fand ſie helle,
Alle Schätze unbewacht:
Da verführte mich die Pracht
Die Kleinode zu entwenden.

[zieht die Ketten u. hervor.]

Carlos.

Dies Geſchmeid' in deinen Händen?

Ruffina.

Doch eh' ich mich fortgemacht,
Kam der Graf hinein, es kam
Eure Donna —

Carlos (beiseite)

Ohne Schaam
Willst du Schändliches erzählen?

Ruffina.

Nein! die Wahrheit nur nicht hehlen,
Und die Unschuld — Abschied nahm
Von Elviren nur der Graf,
War bereit zum Todesschlaf;
Schon den Dolch sah ich ihn zücken,
Den Elvire ihm entwand;
Da erscheint Ihr — Hand in Hand
Beu'tet Ihr sie noch erblicken! —
Ungerecht war Euer Ringen,
Drum zerbrachen Eure Klingen.

Carlos.

Wie entkamst du?

Ruffina.

Im Getümmel
Schlich ich fort.

Carlos.

O güt'ger Himmel,
Wär' es so!

Ruffina.

Zum Unterpfande
Nehmt mich ſelbſt, ſchlagt mich in Bande,
Aber glaubt, was ich geſagt.

Carlos.

Warum haſt du dies gewagt?

Ruffina.

Ach, es that mir allzuleid
Um den ſchönen, edlen Grafen,
Der mit ſolcher Tapferkeit
Geſtern Euch vom Stier befreyt:
Als ich vollends jetzt gehört,
Daß die holde Frau zu ſtrafen
Ihr in's Kloſter ſie geſperrt —

Carlos.

Tolle Lügen! —

Ruffina.

Darauf ſchwört

Talavera.

Achte Scene.

Vorige. Pedro (mit einem Brief.)

Pedro.

Herr, Laurette
Giebt mir eben dieses Blatt,
Daß ne's von der Donna hätte,
Welche sie mit Thränen bat,
Jemand erst es Euch zu reichen.

Carlos.

Himmel! Sollte sie entweichen —?

Pedro.

Und die Stallbedienten sagen,
Daß sie früh den Reisewagen,
Auf der Straße halten hieß,
Der seither nicht wiederkehrte —

Carlos.

Flucht, Entführung ganz gewiß!
Daß sie so noch mich entehrte! —

Pedro.

Lest doch! darin belehrte
Sie Euch wohl wohin —

Carlos.

So lies!
Ich nicht will dies Blatt berühren.

Pedro (lesend.)

„Carlos zürnet auf Elviren,
„Glaubt sie unwerth seiner Huld,
„Arger Schein muß ihn verführen.
„Ist geringer gleich die Schuld.
„Ach, wer bleibt wohl makelrein
„Im Gedräng' der Leidenschaften?
„Doch kein Flecken, noch so klein,
„Darf auf Carlos Gattin haften.
„Drum verschließ ein heil'ges Haus
„Sie mit ihrem tiefen Kummer —
„Buße söhnt ja alles aus!
„Segnend ihren Sohn im Schlummer,
„Dauert sie nur dieser Schatz:
„Muß ihm Muttertreue fehlen,
„Sey ihm Vaterlieb' Ersatz." —

Carlos.

Wie? das Kloster will sie wählen?

Ruffina.

Sagt' ich's nicht? — Sie fuhr dahin,
Und da meynte man, gezwungen.

Carlos.

Arme, holde Duldrin.
Ja, dir iſt der Sieg gelungen!
Mein Verdacht, er iſt bezwungen.
Jagend in geſtrecktem Lauf
Hatte man im Weg' ſie auf.
Ihre Unſchuld ſey erwieſen —

Pedro.

Gott im Himmel ſey geprieſen!

Carlos.

Und in meine Arme kehre
Sie mit makelloſer Ehre. (Pedro ab.)
(zu Ruff na.)
Und du, ſtehlend uns zum Heil,
Geh mit reichem Botenlohne.
(ihr eine Börſe reichend.)

Ruffina (weiſt ſie zurück.)

Kein Geſchenk von Laurens Sohne!
Beſſrer Lohn wird mir zu Theil;
Ich erwart' ihn erſt dort Oben.
Meine That hat mich erhoben,
Um kein Gold iſt ſie mir feil. (ab.)

Neunte Scene.

Carlos. Jeronimo (vom Bedienten geführt.

Bedienter.

Herr, sein Uebel mehrt sich stets,
Wüth'ge Schmerzen ohne Pause,
Und doch fodert er nach Hause.

Jeronimo (von ersterm unterbrochen.)

Mein Geheimniß weißt du nun:
Sterben ich' mich meine Klause.
Redlich wirst du kund es thun,
Hoff' ich wohl.

Carlos.

Nehmt meinen Eid!
Fremd sind Habsucht mir und Neid.
Einen Tag nur wünscht' ich Frist —

Jeronimo.

Wenn's aus guter Absicht ist —

Carlos.

Zweifelt nicht. Nur diese Frage: (leise)
Weiß Valeros —?

Jeronimo (ebenfalls.)

Ihr Vergehn
Wollt' ihm Laura eingestehn,
Wie er seinen Sohn verloren,
Doch nicht, was mit ihm geschehn,
Bis der Glaub' ihn neugebohren.
Von dem ungehofften Fund
Bringet denn die frohe Kund'
Ohne Säumen ihm zu Ohren. —
Gott, du sendest grimme Plagen!
Ach! — Es weigert schon der Mund
Jeden Dienst, als wehzuklagen.

Carlos

Euren Segen mir versagen
Werdet Ihr doch nicht!

Jeronimo.

Was frommt
Segen, der von Sündern kommt,
Welche Reu' und Schmerz zernagen? —
Segn' Euch Gott! — O wehe, wehe!

(wird abgeführt.)

Zehnte Scene.

Carlos.

Traur'ges Ende!

(es wird ein Gemälde in der Tiefe des Saales sichtbar.)

Und herab
Fällt ein Bild — (sinnend) So zeigt am Grab'
Jede Tugend tausend Mängel.
Dieser Greis, dem mein Verlangen
Zollte, der dem Volk Belehrung
Stets, und fromme Vorbild gab
Zittert vor dem Richterstab.
Ich nur fordre keine Engel,
Selbst vom Zorn oft hingerissen —
Der verzieh'n dann, was geschah!
Jeder blick' in sein Gewissen,
Denke, daß der Tod ihm nah.
Das Echo: „Nah!" —
Auch das Echo spricht ihn Ja. — —
Heut! Heut' drängt mich ja das Neue
So gewaltsam Schlag auf Schlag,
Daß ich kaum es ordnen mag.
Wird noch an demselben Tag,
Der in Haß uns mußte trennen,
Gern der Bruder mich erkennen?
Zeig' ich eher Lieb und Reue?

(nach einigem Nachdenken.)

So ersann ich mir's in Eile:
Auf such' ich ihn heute noch,
Lade zu dem Jahresfeste
Meiner Trauung ihn auf's Beste —
Morgen feyr' ich's doppelt hoch
Zu Elvirens Ehrensöhnung —
Und vor den Gerichten theile
Ich indessen all' mein Gut,
Reich' in Gegenwart der Gäste
Feyerlich ihm die Belehnung.
Staunt er dann,
Gruß' ich Bruder ihn und Erben:
Was der Freund sich schon gewann,
Dem zum Heil er wollte sterben,
Sollt' er es dem Bruder weigern?
Muß das Blut
Nicht den Trieb der Seelen steigern?
Der Verwandtschaft heil'ge Würde
Tilgt die sträfliche Begierde,
Die in edlen Herzen glimmt;
Und in reinem Liebesbunde,
Ist noch manche sel'ge Stunde
Unserm Lebenslauf bestimmt.

Eilfte Scene.

Carlos. Pedro,

(der schon früher kam und auf Befehle wartet.)

Pedro.

Herr, Ihr schelltet —

Carlos.

Ja, warum
Weiß ich kaum mehr — doch! — Gefallen
Ist dies Bild. Kehr' es herum,
Wessen Bildniß —

Pedro

(setzt es gegen sich gelehnt auf und sieht daran.)

Schade drum,
Ach das Lieblichste von allen!
Donna Laura, an ihr Knie
Ihr gelehnt als Knab', und sie
Euer Brüderlein im Schooße
Haltend, wie um eine Rose
Ihr Euch streitet. In Pastell
Mahlt' es Gräfin Salm: so hell
War die Farbe, aber lose
Band sie fallend, und die Rose
Schwimmt nunmehr ein blut'ger Quell

(Pedro zeigt das Bild. Es stellt eine schöne Frau dar, mit einem Säugling auf dem Schooße, der einem größern an sie gelehnten Knaben eine Rose mit kindlicher Begierde entreißen will. Die Rose ist gerad' über dem Herzen des Knaben gemalt, und in einen kurzen Streifen verwickelt, als er Blut daraus zoge.)

Carlos,
(nachdem er es mit Verwunden beschaut.)

Lieblich in der That! Der Flecken
Läßt sich leichtlich überdecken.
Nie beschaut' ich's noch so nah:
Sprich doch, glichen wir uns da?

Pedro.

Ach, wie lebend! Gar der Kleine,
Wie er nach der Rose greift,
Die Ihr habt.

Carlos (für sich, halb lächelnd.)

Der Wunsch, ich meyne,
Ist mir ihm herangereift. —
Wahrlich, es ist keine Lüge!
In dem Kind'
Noch erkenn' ich seine Züge,
Und wie hier vereint wir sind,
Noch umklüpft von Mutterhänden,
Will ich auch mein Leben enden. (Beyde ab.)

Zwölfte Scene.

Schauplatz des ersten Akts.

Jeronimo (vom Bedienten geführt und dem Taktvor. Gorgo (ihnen entgegen kommend.)

Gorgo.

Armer Greis, Ihr seyd wohl krank?

Jeronimo.

Ach, durchwühlt von Folterschmerzen!
Laßt mich ruhen auf der Bank. (er setzt sich.)

Gorgo.

Ach, das geht mir recht zu Herzen!
Ist dies Eurer Tugend Lohn,
Dieses jammervolle Sterben?
Oder sollt die Marterkron'
Ihr im Tode noch erwerben? (zum Bedienten.)
Aber laßt mir seine Pflege,
Guter Juan; kennt mich ja,
Wißt, ich wohne hier so nah;
Geht nur sorglos Eurer Wege.

Bedienter.

Wohl. Don Carlos wird es lohnen,
Was Ihr Gutes an ihm thut. (ab.)

Dreyzehnte Scene.

Jeronimo. Gorgo, dann Ruſſina.

Gorgo.

Nicht mehr brauch' ich ihr zu ſchonen:
Brich nun los, verhaltne Wuth! —
Weib, in deines Teufels Händen
Muſt du nun dein Leben enden.

Jeronimo.

Ach, wer biſt du, furchtbar Weſen,
Und was that ich Armer dir?

Gorgo.

Du? O wenig nur des Böſen! (Dem zudemmernd.)
Sieh Gonildens Tochter hier.

Jeronimo (ſich verhüllend.)

Weh! die Laute einſt verflucht?

Gorgo (freudig.)

Wuſte ſie —?

Jeronime.

Sie kannte dich.
Drum war's ihr ſo fürchterlich!

Gorgo [illegible].

Büßen mußtet Ihr ja Beyde!
Gift verbrennt dein Eingeweide:
Doch daß minder sie dich quälen,
Deine Flammen, lasse mich
Dir Gonildens Tod erzählen. (zu [illegible] ihm.)

Jeronimo.

Himmel, muß ich denn verzweifeln?

Ruffina

(aus dem Park kommend, zu Gorgo.)

Fort! Hinweg zu deinen Teufeln!
An dem Sterbenden nicht tollst
Du dein tolles Müthchen kühlen.

Gorgo.

Sieh doch, daß du mir nicht grollst!
Fürchte mich.

Ruffina.

Als Mensch zu fühlen,
Sollen etwa deine Künste
Mich verhindern? Eitle Dünste!
Willst mir ihn nicht überlassen,
Ruf' ich gleich das Hofgesind'.

(reißt Gorgo auf, faßt Jeronimo in ihre Arme und stellt sich ihm zur Rechten. Gorgo bleibt links.)

Gorge.

Nein! Ich muß ihn sehn erblassen.

Jeronimo.

Recht wohl hat sie, mich zu hassen,
Denn sie ist Gonildens Kind.

Ruffina.

Was sie ist, das bin auch ich:
Meine Rache sey vergeben;
Du bereuest — möchte dich
Gott durch mich der Schuld enthoben.

Gorge.

Nein, der Strafe sollst du leben.

Jeronimo (zu Ruffina.)

Tückisch, die Kohlen häufst
Auf mein Haupt, indem der Milde
Balsam sie herniederträufst:
Mehr noch beugst mich dein Verzeihen,
Als der Schwester wildes Dräuen.
Darf ich hoffen —?

Ruffina.

Ja! Gonilde
Hat vergeben.

Gorgo.

Nein! Es greift
Satan ſchon mit ſeinen Krallen —

Ruffina.

Schweig! An ſeinem Ohr verhallen
Deine Flüche — ſieh, er ſtirbt.
(ſie tritt zurück in die Hütte.)

Gorgo.

Daß doch Gift ſo ſchnell verdirbt! (ab in's Zelt.)

Vierzehnte Scene.

Carlos auf dem Pferd, dann Hugo von der Seite. Mehrere Jäger folgen Carlos, die ſich aber gleich in den Wald zerſtreuen.

Carlos.

Ich vernahm, daß Hugo jage:
Muß nun ſehn, wie ich's ihm ſage.
Eben kömmt er durch's Geſträuch. (ſieht ſreundlich.)
Guten Tag!

Hugo (kurz.)

Desgleichen Euch.

Carlos.

Gut, daß wir uns eben trafen!
Meiner Hochzeit Jahresfeyer
Fällt auf morgen: einen Schmaus?
Geb' ich da, und was mir theuer
Säh' ich gern dabey im Haus — (herzlich
Bleibe du dann auch nicht aus!

Hugo.

Habt Ihr diese Nacht verschlafen,
Oder spottet Ihr nur mein?
Soll ich eidvergessen seyn?
Kühn nicht dulden Nordlandsgrafen!
Nach dem Schwur, den Ihr genommen,
Kann in Euer Haus ich kommen?

Carlos.

Was wir im Affekt gethan,
Denken wir nicht weiter dran.
Zorn ist Rausch!
Und zum Tausch
Tauchen wir der Feindschaft Köcher
Morgen in Maderabecher.
Komme nur,
Sey auf's Neu' mein Orindur!
(dem die Hand drückend in den Wald ab.)

Funfzehnte Scene.

Hugo, dann Gorgo.

Hugo.

Ha, was war das? Wollt' er höhnen?
Wollt' er wirklich ſich verſöhnen? —
Nimmermehr kann ſo ſein Herz
Wandeln ſich in wenig Stunden!
Ha, mein Zorn iſt neuentzunden
Ob dem frechgewagten Scherz. (will ab.)

Gorgo (ihn aufhaltend, eilig und heimlich.)

Weilet noch. Ich habe viel
Euch zu melden Nur ſein Spiel
Trieb mit dieſem Gaſtgebot
Carlos. Wiſſet, Euren Tod
Hat ihm ein Bandit verſprochen,
Eh' der Morgen angebrochen.

Hugo (empört.)

Soll ich dich zu Boden ſchlagen,
Läſterzunge, dies zu ſagen
Frech genug?
Iſt dies Sitte unter Rittern?

Gorgo.

Seyd doch klug!
Dankt mir, daß ich's auszuwittern
Wußte. — Nicht zu streng' von Wort
Iſt Don Carlos, und von Ehre —

Hugo.

Giftige Kröte, mach' dich fort,
Oder mit dem Finger lehre
Ich von meinem Freund dich ſprechen.

Gorgo.

Gab er geſtern nicht ſein Wort,
An Elviren nicht zu rächen,
Daß ſie Euch geliebt? — Nun, dort
(hinaus zeigend.)
Steckt im Kloſter ſie.

Hugo.

So frechen
Mährchen lieh' ich Glauben?

Gorgo.

Mir
Donna nicht, aber dem Papier.
(vom Elvirens Zettel redend.)

Hugo.

Gott, Elvirens Hand — und dir
Soll ich glauben — ach, von Sinnen
Bringt mich's ja!

Borgo.

Als man von hinnen
Sie zum Wagen ſchleppte, warf
Sie mir's zu.

Hugo.

Gott, nein ich darf
Es nicht glauben, s'iſt unmöglich!

Borgo.

Und ſie flehte ſo beweglich.

Hugo.

Flehte? Gott und er —

Borgo.

Er ſchrie:
„Will ſie fliehn, ſo bindet ſie.“

Hugo.

Schleppen, binden — noch einmal.
Soll das wahr ſeyn? Muß ich's glauben?

Iſt's, ſo giebt es keine Wahl,
Ich muß ihm das Leben rauben.'
Denke, daß dein Ja den Stahl
In ſein Herz unfehlbar drückt.

Borgo.

In den Zettel blickt:
Iſt's Elvirens Hand?

Hugo.

O Qual!

Borgo.

Nun, ſo thut, was ſie befahl.

Hugo.

Ha, an der Verzweiflung Rand
Steh' ich — du haſt ihre Hand
Nachgeahmt; Elvire ſchrieb
Dies nicht — und ſelbſt wenn es wäre
Carlos iſt zu treu, zu lieb,
Carlos hält auf Wort und Ehre;
Hat er ſelbſt nicht mich geheißen
Seinen Orden
Abzureißen,
Ja als Buben ihn zu morden,
Wenn eidbrüchig er geworden?

Gorgo.

Freylich, ziemlich strenge sprach
Er sein Urtheil. — Doch gemach:
Seht den Bürger dort spazieren,
Fragt ihn kühnlich nach Elviren,
Und traut ihrem Brief auch nicht,
Wenn der That er widerspricht.

Hugo
(sich an einen im Mittelgrund Vorübergehenden wendend.)

Freund, vernahmt ihr kein Gerücht
Von der Donna —

Bürger.

Nun, verstoßen
Und im Kloster eingeschlossen
Hat sie Carlos. Selbst gesehn
Hab' ich sie im Reisewagen,
Weinend, schwarz verhüllt, so schön —

Hugo.

Gut, Ihr braucht nicht mehr zu sagen.
Vielen Dank für den Bericht. (Bürger ab.

Gorgo.

Meynt Ihr noch, Elvire lüge
Eher, denn daß Carlos trüge?

Juan.

Wankt in seinen Angeln nicht
Dieser Erdball? Erde bricht
Carlos. Kann mein Hirn es fassen?
Dunkelt nicht des Tages Licht,
Muß die Sonne nicht erblassen? —
Den ich liebte namenlos,
Muß ich hassen —
Hassen blos?
Nein, er sey bestraft, getödtet!
Schmachtet
Nicht Elvir' in tiefem Bangen
Von der Klosterzell' umfangen,
Bis sein Blut den Boden röthet?
Wer nicht ihrer Thränen achtet,
Soll ich achten dessen Blut?
Und wie er mich höhnisch lud,
Während, sparend seinen Muth,
Ein Bandit den Dolch muß schleifen,
Der von meinem Blut soll traufen!
Fodr' ich ihn zum Kampf? Nicht werth
Ist er ja mein Ritterschwert.
Nur, daß ich ihn niederstoße,
Das verdient er, mit dem Dolch —
Doch geziemt mir auch ein solch

Stücklein, das nur Brave's ehrt?
Wozu sind denn die Geschosse?
O mein Gott! Für Carlos Brust
Waren wohl sie nicht geladen! —
Ach, wohin führt unbewußt
Uns der Schicksalspforte Faden!

(ab in den Wald.)

Sechszehnte Scene.

Gorge.

Nun, der Vorsatz wäre da,
Aber bis die That geschah,
Ist's noch nichts. Den bösen Willen
Kann die Hand oft nicht erfüllen,
Weil ein guter Engel nah.
Bös und gut in ew'gem Streit
Reißen an dem Menschenherzen,
Foltern es mit tausend Schmerzen,
Bis der Tod es einst befreyt.
Oft erbarmend schaut der Richter
Auf verrufne Bösewichter,
Wenn der Leidenschaften Wogen
Hochauf sprudeln,

Und erfaßt von ihren Strudeln,
In der Scylla Höllenrichter,
Durch der Sinnlichkeit Gewichter
Ein Verlorner wird gezogen.
Aengstlich zwar ihm nachgeflogen
War sein Schutzgeist; immer bot
Er die Hand in Sündennoth,
Doch versäumt' er, sie zu fassen,
Muß er ihn dem Teufel lassen,
Und vom Abgrund selbst muß der
Oft die Beute wiedergeben,
Denn die Reue kann erheben,
Wie die Schuld auch noch so schwer.

Aber jetzt sey nur mein Streben,
Daß der Knäu'l, den Laurens That
Knüpfte an des Schicksals Rad,
Ein vergeltend abgesponnen.
Denn es läßt sich nicht verhüten,
Noch vergüten,
Was begonnen;
Abgeschossen fängt im Lauf
Keine Hand die Kugel auf,
Und durch sieben Glieder müssen
Enkel für die Ahnen büßen.

(Man hört einen Schuß.

Ha, es ſchoß —?
Nein, ein zartes Reh iſt's blos,
Das ſich krümmt zu Carlos Füßen.

Daß denn Hugo's Hand ſich ſtärke
Zu des Mordes Rieſenwerke,
Sey ein Tolltrank ihm gereicht.
Felſen ſpalten iſt nicht leicht:
Doch es weicht
Eher des Granites Härte,
Als die Freundesbruſt dem Schwerte.

(es donnert.)

Horch! beginnt's nicht zu gewittern?
Rabenſchwarz Gewölke naht.
Solche That
Muß ſelbſt die Natur erbittern.

(ab in's Zelt.)

Siebzehnte Scene.

Carlos, mehrere Jäger, deren einer das geſchoſſene Reh in den Park trägt.

(Das Gewitter nimmt zu bis zu Ende des Stücks.)

Ein Jäger.

Herr, das habt Ihr wohl getroffen,
Schöne Beute!

Carlos.

Auch das Zweyte
Will ich zu erlegen hoffen.
Wohin nahm es ſeinen Lauf?

Jäger.

Dort hinüber!
An dem Baum muß es vorüber.
Stellet Euch nur an den Baum. (Jäger weiter)

Carlos.

Doch ein Wetter zieht herauf,
Und mein Traum —
Ha, ſoll der den Muth mir lähmen?

Vor dem Jägertrupp mich ſchämen
Müßt' ich, Traum iſt ja nur Schaum.
Vor Gewittern,
Vor dem Tod' ſelbſt nicht zu zittern
Ziemet Rittern —
Fort zum Baum! (ab mit den Jägern.)

Achtzehnte Scene.

Hugo (von einer andern Seite des Waldes,) dann Gorgo.

Hugo.

Wie in heißem Fieberwahn,
Tummeln ſich in meinem kranken
Hirn entſetzliche Gedanken.
Als das unſchuldsvolle Reh
Unbarmherzig er erlegte,
Als die zarten Knie ihm ſanken,
Schien mir, daß Elvir' ich ſäh',
Und in meinen Adern regte
Zuckend ſich's, ihm gleiches Weh
Zu bereiten — ich ſchlug an,

Daß das Schickſal ſelber wähle,
Ob ich treffe, ob ich fehle —
Doch der Grund
Unter mir begann zu wanken,
Und es drehte mich im Rund.
Ach, was iſt aus mir geworden!
Morden will ich, und wen morden?
Meinen Freund!
Vor den Augen flimmert's bunt,
Könnt' ich einen Trunk nur haben,
Etwa macht' er mich geſund.

Gorgo (ihm einen Becher reichend.)

Der wird ſchnell und kräftig laben.

Hugo, (nachdem er haſtig getrunken.)

Goß ich Oehl in meine Flammen?
Lodernd über mir zuſammen
Schlagen ſie!

(Carlos wird am Baum ſichtbar. Jagdhörner erſchallen.)

Gorgo.

Dort an der Höh'
Harret Carlos auf ein Reh.

Hugo.

Ha, der Anblick macht mich raſen!
Laß nur raſch die Hörner blaſen,
Weil mit dir zum Tanz ich geh'!
Hell wird nun mein Kopf, ich ſeh'
Alles klärlich. Meinen Freund
Nannt' ich ihn, den niedern Heuchler,
Der mich tödten will durch Meuchler,
Ueber den Elvire weint,
Der an jener Schmerz ſich weidet,
Deren Ruh' er mir vereidet.
Ha, er iſt der Menſchheit Beule,
Ihr Entſetzen — aus der Reih'
Der lebend'gen Weſen ſey
Er getilgt in ſchneller Eile.

(Ab in den Wald auf der dem Hügel entgegengeſetzten Seite.)

Gorgo (ihm nachſehend.)

Welch ein Schwarm von Höllengeiſtern
Iſt in ſeinem Buſen los!
Noch, noch kann er ſie bemeiſtern,
Denn des Willens Macht iſt groß.
Doch der Hölle Gluten funkeln
Immer mehr in ſeinem Blicke;

Er ergreift das Mordgeſchoß —
Ob es auch wanke,
Zucke;
Drücke
Nur muthig los,
Es trifft ſchon blos
Der Gedanke.
Das tödtende Bley,
Es kann nicht vorbey,
Es leiten's die Dunkeln.
Drücke nur los!

(Es fällt ein Schuß. Carlos getroffen, wankt, drückt mit der Fauſt gegen die Seite, wo Hugo iſt, faßt die andre Hand auf die Wunde und fällt.)

Wohl getroffen
Will ich hoffen! —
Ja, er wälzt ſich ſchon im Blut!
Rachopfer,
Fahr im Frieden!
Glück nicht blühte dir hienieden.
Froh empor
Schwebſt du ſchon zum Himmelschor,
Blickſt verzeihend auf den Bruder,
Der, umbrauſt vom Nachtorkan,
Ohne Ruder

Von der Strömung fortgezogen,
Und von Irrlichtsschein betrogen,
Abirrt von der rechten Bahn.

Hugo (im Wahnsinn der Verzweiflung.)

Schoß ich nicht,
Und er fiel?
War er mein Ziel,
Oder war er's nicht?
O brich an, Gericht,
O verlisch, meines Lebens Licht;
Ich nahm ihn zum Ziel,
Und er fiel, er fiel! (ab gegen den Hügel.)

Gorgo.

Fort treibt ihn der Sturm
Auf ewig vom Hafen,
Und nimmer wird schlafen
Sein nagender Wurm.
Und wird ihm als Braut
Elvire getraut,
Den Mord zu belohnen:
Alltägliche Nacht
Gebiert Scorpionen,
Ihm zeigend den Schatten
Des blutigen Gatten.

Zuletzt will als Bote
Ich kommen, mit Macht
Ihm donnernd zu Ohren,
Daß Er und der Todte
Von Lauren gebohren.
Dann werden Dämonen
Zu Boden ihn treten,
An glühenden Ketten
Fortreißen als Sclaven,
Von Strafe zu Strafen,
Und nimmer wird schlafen
Sein nagender Wurm.
Triumph, sieh hernieder
Nun, Laura! Im Blut
Liegt einer der Brüder,
Der andre voll Wuth,
Muß lebend verzweifeln,
Ich schürte die Glut,
Triumph ward den Teufeln!

(Ein furchterlicher Donnerschlag. Horsa stürzt todt zu Boden. Ihr schwarzer Mantel schlägt sich ganz über ihn.' — Man hört Hugo auf den Hügel rennen, er wirft sich verzweifelnd über Carlos Leiche, wo er bis zu Ende des Stücks liegen bleibt. Mehrere Jäger laufen über die Bühne und schreyen im Walde:)

Don Carlos ist todt!

Ruffina
(ſtürzt aus der Hütte hervor, zu einem Vorübereilenden.)
Ha, welch ein Geſchrey?

Jäger.
Der Herr iſt gefallen,
Zur Hülfe herbey!
(Auf dem Platz ſammeln ſich Leute um Carlos und Hugo.)

Ruffina (Gerao's Leichnam erblickend.)
Und ach, was liegt da
So ſchwarz an der Eiche? —
Weh, Gerao als Leiche!
Sie fällte der Blitz. (Sinkt dabey nieder.)
Erbarmen, Erbarmen
Dem Staube, dem armen,
O ſtrafe die Sünde,
Du Richter, gelinde
Auf ſtrahlendem Sitz!

Der Vorhang fällt.

Nachschrift.

Kotzebue sagt: „Bey jedem Theater ist ein Dumm, der die Stücke verschneidet" — um diesem nun die Mühe zu ersparen, hab' ich das meinige selbst durchgegangen, und alle Stellen, die mir einer Abkürzung fähig schienen, hier angedeutet. Deshalb glaub' ich sie keineswegs auch für den Druck überflüssig: der Leser will die Idee ganz durchgeführt, will alles genau motivirt, und verweilt oft gern, eine poetische Blume zu brechen, indessen der Zuschauer von dem Anschauen der Handlung zerstreut, ersteres übersieht und von der Lebendigkeit derselben hingerissen, sich mit letzterm nicht aufhalten mag. Dieses möchte bey vorliegendem Stück insbesondere mit dem obenartigen Monolog Gorgo's 3ter Akt, 16te Scene, der Fall seyn, der das zu Ende eilende Stück bey der Darstellung unangenehm aufhalten könnte; diesen bitte ich daher bey jeder Vorstellung nach dieser Verkürzung zu geben. Die übrigen Stellen hingegen wünschte ich, wenn es die Dauer des Stücks erlaubt, lieber beybehalten; am ungernsten aber fiel' ich den Theil von Elvirens Rede 4ter Akt, 3te Scene, weglassen. Doch nicht wie ich will, sondern wie die Direktionen es wollen.

Vorſchläge

zu Abkürzungen bey der Aufführung dieſes Trauerſpiels.

Erſter Akt.

Zweyte Scene.

Carlos. Still! die böſe Warnung log.
Welch ein Leben ſoll das ſeyn,
Da du nun ſo gänzlich mein!
Und wie freu' ich mich, Elviren
Meinen Hugo vorzuführen!

Hugo. Ja, ein hohes Glück verheißt
Mir die Hoffnung, ſie zu ſchauen,
Die dir Lieb' zum Eigenthume
Gab, die man der Schönheit Blume
Wie der Tu end Vorbild preißt,
Und mit tiefer Ehrfurcht Neigen,
Sittig ihr mein Knie zu beugen!

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Carlos. Stellt die hohen Fliederbäume
Und die blühenden Orangen
Vor der Donna Fenstern auf,
Daß ihr Duftbauch alle Räume
Fülle; hängt an die Balkone
Ihre farbenreichen Vögel
Aus der fernen Wunderzone,
Die sie sprechend grüßen mögen,
Und es spring' ihr Sapajou
Gleich an langer Kett' entgegen.

Zweyte Scene.

Elvire. Lieber Carlos, schönen Gruß! ...

Elvire. Und ich nie den meines Bruders.
Carlos. Nein, das ist's nicht, was ihm fehlt ...

Carlos. Oft zu Spaniens Wohl geflossen.
Näher prüft' ich diese Britten,
Und gewann dort freyere Sitten ...

Dritter Akt.

Erste Scene.

Hugo. Auch das Grab nicht macht es kühl.
Ihr nur kann und muß ich's sagen ꝛc.

Vierter Akt.

Erste Scene.

Elvire. Einem Andern längst verbunden? —
Doch was red' ich irren Sinn's?
Worte sind's, die mich verdammen!
Zwang nur dünkt mich meine Pflicht,
Eine Beute fremder Flammen?
Ach, ich trag' es länger nicht! ꝛc.

Fünfter Akt.

Sechszehnte Scene.

Borgo. Weil ein guter Engel nah.
Doch vollbracht sey, was begonnen.
Und der Knäul, den Laurens That
Knüpfte an des Schicksals Rad,
Werde rächend abgewonnen?

Denn durch sieben Glieder müssen
Enkel für die Ahnen büßen.

(Es fällt ein Schuß.)

Ha, es schoß —?
Nein, ein zartes Reh ist's blos,
Das sich krümmt zu Carlos Füßen.
Daß denn Hugo's Hand sich stärke
Zu des Mordes Riesenwerke,
Sey ein Tolltrank ihm gereicht,
Dem die Denkkraft taumelnd weicht.
Horch! beginnt's nicht zu gewittern? ꝛc.

Achtzehnte Scene.

Gorgo. Ja, er wälzt sich schon im Blut!
Hugo. Schoß ich nicht ꝛc.

Bey dem Verleger dieses sind neu erschienen:

Dramatische Dichtungen

von

Matthäus von Collin.

Dritter und vierter Band, mit Kupfern v. Lips und Stober. 8. 1817. 2 Rthlr. 16 Gr.

Alle vier Bände 5 Rthlr. 8 Gr.

Der Herr Verfasser ist durch seine Arbeiten so vortheilhaft bekannt, daß wir es für überflüssig hielten, etwas zum Lobe dieser Dichtungen zu sagen. Wir geben demnach blos den Inhalt aller vier Bände an: I. der Tod Friedrich des Streitbaren, Trauerspiel in funf Aufzügen. — Der Cid, Trauersp. in 5 Aufz. nach Corneille. II. Marius, Trauersp. in 5 Aufz. — Calthon und Colmal, lyrisches Schausp. in 3 Aufz. — III. Belas Krieg mit dem Vater, Schausp. in 3 Aufz. — Die feindlichen Brüder, Schausp. in 3 Aufz. — Der Tod Heinrich des Grausamen, Trauersp. in 5 Aufz. — IV. Bukes, Trauersp. in 5 Aufz. — Der Streit am Grabe, Vorspiel. — Die Kunringer, Trauersp. in 5 Aufz.

Cabinet ausländischer Romane.

Erster bis vierter Band. Mit sehr schönen Kupfern in neuer englischer Form.

Da die ausländische Literatur so reich an Romanen ist, daß unter vielen mittelmäßigen dieser Gattung, auch oft die besten, die einer allgemeinen Verbreitung werth wären, vergessen werden, so wurde diese Sammlung deutscher Bearbeitungen veranstaltet, und soll mit Umsicht und der strengsten Auswahl redigirt werden. Die Ausstattung von Seiten des Verlegers durch geschmackvolle Kupfer, Umschlag und Format wird auch von dieser Seite zur Empfehlung dieser Sammlung dienen. Die fertigen Bände enthalten:

Leonie,

oder das Grab der Mutter.

Nach dem Franzöſiſchen der Verfaſſerin von Anatole. Zwey Theile mit Kupfern und Umſchlag, geheftet 1 Rthlr. 16 Gr.

Die Vallvecas,

oder das ſtille Thal und die andere Welt. Nach dem Franz. von der Frau von Genlis. 2 Theile mit Kupfrn. u. Umſchlag, geheftet 1 Rthlr. 16 Gr.

Zu Johanni folgen als Fortſetzung dieſer Sammlung:

Adolf, oder Liebe und Beruf. Aus dem Franz. des Herrn Benjamin von Conſtant. Mit Kupfrn. und Umſchlag. Geheftet.

Alfred, oder der natürliche Sohn. Aus den Papieren eines Selbſtmörders, geſammelt von Julie Delve. Mit Kpfrn. und Umſchlag. Geheftet.

Bey demſelben Verleger ſind erſchienen:

Adriane, oder die Leidenſchaften einer Italienerin. Von Durdent. 2 Theile. Mit Kupfern. 8. 1817.

Dieſer Roman wird ein zahlreiches Publikum intereſſiren, da ſeine Charaktere aus einer Welt genommen und auf die Bühne eines Landes geſtellt ſind, wo ſie ſich in höchſter Leidenſchaft und ſteter Lebendigkeit bewegen. Der Verfaſſer läßt nichts geſchehen, ohne die Begebenheiten unnatürlich und unwahrſcheinlich zu häufen. Er weiß ſie intereſſant zu verwickeln, aber auch den raſch geſchürzten Knoten natürlich wieder zu löſen, und ſcheint mit großer Behutſamkeit die gewöhnlichen Behelfe der Romanenſchriftſteller zu vermeiden.

Dec. 10, 872 Artner

Briefe
über
einen Theil
von
Croatien und Italien
an
Caroline Pichler
von
Therese von Artner.

Auch ich war in Arkadien!

Pesth, bei Otto Wigand.
1830.

Universitäts-
Bibliothek
München

T Dd. 6

Inhalt.

Seite

Reiſe von Agram nach Szifzeg 1
Reiſe von Agram nach Glina 28
Reiſe von Ogulin nach den Plittwitzer Seen . . . 68

Reiſe von Agram nach Italien 93
Louiſenſtraße 97
Fiume 110
Trieſt 120
Der Vapore 126
Venedig 129
Akademie der ſchönen Künſte 138
San Georgio Maggiore 141
Das Arſenal 143
Der Dogenpalaſt 147
Die Markuskirche 153
Der Markusplatz 157
Gärten 159
Baukunſt (im Allgemeinen) 163
Padua 172

Seite

Vicenza 182
Gebäude 185
Gärten, Gewächse 194
Oeffentliche Bauten 199
Umgegend 202
Das Volksfest: la Rua 208
Oper, Schauspiel, Tagstheater 214
Corso 225
Casino 227
Tanz 230
Nächtlicher Verkauf 232
Eingezogenheit der Bürgerklassen 235
Erziehung und Sitten der Frauen 239
Einige statistische Notizen 245
Gemeinwesen 248
Verhältnisse der Stände zu einander 256
Reise von Vicenza nach Treviso 260
Von Vicenza über Bassano nach Possagno 272
Von Vicenza nach Verona 286
Von Verona nach Mantua 310
Von Verona nach dem Gardasee 327

Von Agram nach Szisseg.

Agram im Juni 1825.

Es sind bereits drei Jahre, seit ich, Dir nähere Gegenden verlassend, in Agram meinen nomadischen Wohnsitz aufgeschlagen habe, ohne mein beim Scheiden gegebenes Wort zu lösen, Dir von diesen, zwar nicht sehr merkwürdigen, aber noch ziemlich unbekannten Gegenden eine genauere Schilderung zu machen. Es wollte sich durchaus nicht fügen, daß ich zu einer weitern Excursion käme, bis mich neulich einige Freunde einluden, sie auf einem Ausfluge nach dem durch sein Alter und einige, wenn auch nur wenige, Ueberreste desselben, so merkwürdigen Szisseg zu begleiten. Wer schlug schneller ein, als ich? Und schon am andern Morgen saß unsere kleine Gesellschaft im Wagen, mit allem, zu einer solchen Reise Nöthigen ausgerüstet, besonders aber mit guter Laune.

In einer halben Stunde hatten wir auf dem ganz gerade laufenden, erst vor ein paar Jahren erbauten Straßendamme die Save erreicht, und das freundliche Agram mit den schönen Bergen, die es nördlich und westlich umgeben, hinter uns. — Wir fuhren der Fläche zu, die sich gegen Süden und Osten unabsehbar ausdehnt, kaum hie und da von einem fernen Berghaupte überragt; nur rechts trat der nahe Okich, als Reihenführer der sich hinter uns reich aufthürmenden Gebirge, stolz und kühn in die Ebene hinein, wie ein Cap ins Meer. Er ist die Wurzel der julischen Alpen, deren zweiter Ast in den steyrischen Alpen sich dahinter als blaue Bergkette zeigt, in ihrer Mitte ein breites, herrliches Thal schirmend, Zagorien genannt, welches die Krapina durchströmt, eigentlich das schönste Gefilde Croatiens. — Nun stand die sich von Agram aus so mahlerisch darstellende Brücke von vierzehn Jochen vor uns, die über den, hier in ein Bett vereinten, Strom führt. Ueber und unter diesem Punkte verbreitet sich die Save in mehrere Arme, ist wohl auch mit Sümpfen umgeben, die mehrere Bezirke ungesund machen.

Jenseits des Flusses verließen wir bald den Damm, der rechts nach Karlstadt hinläuft, und wandten uns links, südöstlich nach Petrinia. Das Land wird mit allen Gattungen von Feldfrüchten bebaut, doch ist es zu feucht zu eigentlichem Kornboden. Die

Gegend hat, ungeachtet ihrer Flächе, angenehme Abwechſelungen von Wald, Feldern und Wieſen, auf welchen ſich hie und da Baumgruppen befinden, Ueberbleibſel ausgerotteter Waldungen, die ſehr mahleriſch ſind.

Dieſer Diſtrikt wird Turopolye genannt. Er beſteht aus vier und zwanzig Gemeinden, deren Bewohner alle adelig ſind, und gehört zum agramer Comitat, ſteht aber nicht ganz unter demſelben, ſondern hat einen wählbaren Landgrafen (Comes terrestris) und ſeine eigene Gerichtsbarkeit. Wir berührten davon die Dörfer Gorica, Mukowina, Bußiewetz und Peszenicza, und hätten freilich weder an ihrer Bauart noch der Kleidung der Einwohner etwas Ausgezeichnetes bemerkt, wenn es uns nicht dadurch fühlbar geworden wäre, daß wir 2½ Station bis zu dem Dorfe Lekenek fahren mußten, bevor wir Pferde wechſeln konnten, weil jene Edelleute von der Verbindlichkeit frei ſind, Vorſpann zu leiſten *). Eine ganze Colonie von Adeligen, welche einer vollkommenen perſönlichen und Abgaben-Freiheit genießen, iſt wohl eine

*) Du biſt in meinem Vaterlande bekannt genug, um Dir darunter nicht etwa eine Gattung wilder Pferde zu denken, die man zum Gebrauche einfängt und dann wieder laufen läßt, wie ſie unter der Rubrik: „Forespan" im Dictionnaire des Voyageurs geſchildert wird, gerade wie Walter Scott die Pferde auf den ſchottländiſchen Inſeln beſchreibt.

so sonderbare Erscheinung, daß sie jedem Aufmerksamen auffallen müßte; an andern Orten wahrscheinlich noch mehr, als in Ungarn, wo der Adel allenthalben so zahlreich ist, sich aber zugleich auch der wesentlichsten Prärogative erfreut, wie sie kein Staatsbürger irgend eines andern europäischen Reiches genießt, und die dem ärmsten Edelmanne in eben dem Grade zukommen, wie dem ersten Magnaten.

Neugierig, wie und wann ein so bedeutender Bezirk von allen bürgerlichen Lasten frei ward, erfuhr ich, daß dies schon unter Bela IV. geschah *), indem er ihn seinen Hofleuten und Garden wegen ihrer, besonders gegen die Mongolen und Bulgaren geleisteten Dienste übergab, und sie mit dem Ritterstande belohnte. Da Bela IV. schon im Jahre 1270 starb, so ergiebt sich, daß dieser Adel zu dem ältesten der Christenheit gehöre. Gleichwol kann nichts unscheinbarer sein, als diese Edelleute; die meisten besitzen keinen größern Boden, als etwa der Umfang eines Bauerngutes beträgt, und leben eben so einfach und arbeitsam als diese. Die einzige Auszeichnung der Edelfrauen besteht des Sonntags in einem blauen Mantel. Ich mußte lächeln, wenn ich die ahnenrei-

*) Eben dieser Monarch erhob auch Agram zur königlichen Freistadt. Die Urkunde hierüber ist vom 20sten November 1266.

chen Fräulein, die manchem Emporkömmlinge mit einem langen Stammbaume nachhelfen könnten, patriarchalisch, wie einst die Königstochter Nausikaa, die Wäsche am Bache reinigen, oder auf dem Anger, idyllisch anspruchslos, ihre Schäfchen und Gänschen hüten sah. Die Häuser sind ebenfalls, wie in allen Dörfern der Umgegend, ganz von Holz, ohne Tünche von innen und außen. Diese Bohlenhäuser lassen sich zwar sehr artig in einer Landschaft zeichnen; wenn aber das Auge an die weißen, oft auch mit Blumengewinden bemalten, trotz ihres schlechten Materials höchst reinlichen Häuschen in den obern Comitaten gewöhnt ist, so dünken diese düster und unfreundlich; von innen um so mehr, da sie keine Schornsteine haben. Indeß besitzen sie den Vortheil, keine Feuchtigkeit anzuziehen, was in diesem niedrigen und wasserreichen Lande Berücksichtigung verdient.

Hinter Lekenik, einem Erdödischen Dorfe, welches einer weitläufigen Herrschaft den Namen giebt, fährt man durch einen alten herrlichen Eichwald, der aber so wenig benutzt wird, daß man mehrere tausend Klafter aus den, durch Alter oder Ausbrennen der Hirten gefallenen Bäumen schlagen könnte, die oft dicht an der Straße liegen. Weiter hin gestaltet sich die Ebene in angenehme Hügel und sanfte Thäler um; wir schlugen einen Weg links ein, wo wir bald das Ziel unserer Fahrt, die Doppelthürme Szisszeg's,

erblickten, mußten aber vorher noch Duschicza, Szella und Stupna passiren und kamen hierauf an die Odra, ein hübsches Flüßchen, welches bei einem schlechten Dorfe gleiches Namens in die Culpa fällt. Der Wagen ward in einer Plette übergesetzt. Bald erreichten wir Alt- oder Provinzial-Szissek, welches noch zur Civilverwaltung Croatiens gehört. Darin befindet sich die Spitze, die durch das Einströmen der Culpa in die Save gebildet wird, und durch ein festes Schloß ausgefüllt ist. Dieses gehört dem agramer Domkapitel, und hatte in vorigen Zeiten auch immer einen Domherrn zum Commandanten. In einem der Türkenkriege soll sich der damalige geistliche Befehlshaber tapfer vertheidigt haben, mußte aber endlich unterliegen und ward zum Gefangenen gemacht. Hier übte die Verführung größere Macht an ihm, als früher die Gewalt; er ließ sich zur Apostasie verleiten. Dieses schwarze Verbrechen kündigte sich angemessen an seinem Hause hier an, welches man des andern Morgens ganz schwarz erblickte, und lange Jahre durch keine Tünche reinigen konnte. — Es ward ein Seminarium daselbst gegründet, das noch heute den Namen der schwarzen Schule trägt — nimm dies als einen Beitrag zu den jetzt so beliebten Legenden und Sagen.

Die Stadt ist unregelmäßig, auf unebenem Grunde, größtentheils aus übel gebauten Häusern bestehend —

obgleich einige der hier ansäßigen reichen Handelsleute dazwischen Prachtgebäude aufgeführt haben — womit der herrliche Damm um so mehr contrastirt, der dahin führt, und den man sogleich als ein Römerwerk erkennen muß. Allenthalben umherliegende Säulentrümmer, Quaderstücke, Sarkophagen, als Stufen oder Wasserbehälter gebraucht, zeigten bei jedem Schritte, daß wir auf klassischem Boden wandelten, in so entwürdigter Gestalt er auch erschien. Während der Wagen einen jähen Weg zur Culpa hinabfuhr, stiegen wir aus und erblickten gleich vor Juda's Hause (einem der erwähnten Prachtgebäude) als Radestößer ein korinthisches Capitäl von weißem Marmor und einen, dem Jupiter geweihten Altarstein. Dann fuhren wir nach Militär-Szissek in einer Plette über.

Die Culpa ist ein sehr reiner, schöner Fluß, der durch die beiden Städte in so wohlgeborderten Ufern ohne alle Brüche und Auswaschungen strömt, daß dies gewiß auch noch eine Folge alter Arbeiten ist. Sie war mit Schiffen bedeckt. Die größte Gattung sind Fruchtschiffe, die ihre Frachten aus dem Banat holen, und sechs bis acht tausend Metzen laden können. — Nebst dem Magazine enthalten sie noch eine Küche mit Schlafstellen und eine nette Cajüte. Die Bauplätze sind in Jeszenovatz, wo das Holz dazu aus dem türkischen Gebiete kömmt, und zu

Sziszeg selbst, was einen ordentlichen Werft hat, wo immer einige Schiffe in Arbeit sind, wie wir auch selbst sahen. Diese können von hier die Save hinauf bis nach Laibach fahren, die Culpa aber ist nur für Tombassen, lange, flache, offene Fahrzeuge, die acht bis neunhundert Metzen fassen, bis Karlstadt schiffbar.

Man sieht hieraus, daß Sziszeg's Lage eine der günstigsten für Handelscommunication ist, die es geben kann. Ohne Zweifel bestimmte die Landspitze, von zwei großen Flüssen umschlossen, und gleich geschickt zum Verkehr von Kärnthen bis zum schwarzen Meere — beinahe den Adrias mit dem Bosphorus verbindend — wie zur kriegerischen Vertheidigung, die umsichtigen Römer, hier eine ihrer wichtigsten Colonialstädte zu gründen. Man glaubt, dies sei unter Augustus geschehen, und Tiber habe sie hauptsächlich angelegt. Sollte aber eine Inschrift Glauben verdienen, die ich weiter unten anführen werde, so hätte sie schon im Jahre 517 nach der Erbauung Roms bestanden. Noch zeigen sich die alten Ringmauern der Stadt, die eine ovale Form hatte. — Außer derselben lief ein Canal, der zu beiden Seiten in den Fluß mündete, in welchen die Schiffe hineinfuhren und bei den daran gebauten Magazinen unmittelbar ein- und ausluden. Beide Städte verband eine gemauerte Brücke, deren schöne Quader noch am Ufer umherliegen, und nebst

dieser noch ein, unter dem Flußbette durchlaufender Gang, von Ziegeln gewölbt, in der Höhe eines Reiters, den jetzt lebende Personen noch sahen. Er ging bei dem dermaligen Verpflegsmagazine hinein und bei Juda's Hause heraus, der das Ende aber zuschüttete, da oft Wasser aus demselben in seinen Keller drang. Von dem unfernen Bergschlosse Rastovich, aus welchem die Römer eine Wasserleitung bis Szisseg hatten, geht auch ein unterirdischer Gang bis in das Schloß Moszlovina, das mehrere Meilen weit davon entfernt ist.

Durch die unzähligen Verwüstungen, die Szisseg seit Attila's Zeiten, der es zuerst zerstörte, erlitt, ist alles Alterthümliche von der Oberfläche der Erde verschwunden. Nimmt man dazu den Vandalismus seiner spätern Wiedererbauer und Bewohner, welche die vorhandenen Trümmer nur in so weit beachteten, als sie sie benutzen konnten, alles Uebrige aber, Bildsäulen, Inschriften, Denkmale selbst noch aus Muthwillen vernichteten, so ist es sehr begreiflich, dergleichen fast gar nicht mehr zu finden. Doch wird die mütterliche Erde, die alles ihr Anvertraute so getreu bewahrt, gelegenheitlich noch manchen Schatz herausgeben; wenn man ihn nur nicht wieder so sorglos verschleudert, wie bisher; denn alle neuere Gebäude, alle umliegende Schlösser sind von diesen Trümmern der Vorzeit erbaut.

Nur ein einziges Grabmal steht noch ganz über der Erde, unversunken und, bis auf ein ausgebrochenes Loch, auch unversehrt. Es befindet sich in Alt-Szissek auf einem Hügel, der jetzt mit Mais bepflanzt ist. Es hat einen Sockel aus einem einzigen Stein, darauf ruht der Sarkophag, gleichfalls aus einem Stein, und eben so ist auch der äusserst massive Deckel gehauen. Die Form ist die gewöhnliche der Grabmäler, mit auswärts gebogenen Hörnern an den vier Ecken, wie man sie auch meist in Herkulanums Grabesstraße sieht. Auf der längern Seite befindet sich folgende Inschrift:

HVIC ARCÆ IN EST SEVERILLA
FAMVLA XPI QVÆ
VIXIT CVM VIRO NOVEM
CONTINVIS ANNIS CVIVS
POST OBITVM MARCELLANVS
SEDEM HANC VIDETVR CONLOCASSE MARITVS.

Dem Umstande, daß diese Severilla eine Christin war, woraus die Sage bald eine Märtyrin machte, hat dieses Grabmal ohne Zweifel seine Erhaltung zu danken, und beweist uns, wieviel sich noch finden müßte, wenn man nicht Alles geflissentlich zerstört hätte. Neben der Inschrift ist ein Weinstock ausgehauen, der seine Ranken rund um dieselbe ver-

breitet; auf der andern Seite befindet sich ein Bund Aehren, und auf diese Weise ist das christliche Mysterium von Wein und Brod mit denselben freundlichen Zeichen angedeutet, mit welchen man früherhin, besonders auch auf Särgen, die bacchischen und eleusinischen Mysterien zu bezeichnen pflegte. — Ungeachtet der Verehrung, womit man diesen Stein schonte, haben Neugierde und Habsucht doch nicht vermocht, ihn ganz unberührt zu lassen, und gewiß mit größter Mühe ein Loch hineingebrochen. Wahrscheinlich zeigte sich aber auch damals nichts anderes darin, als was man jetzt erblickt: Gebeine und Erde.

Auf der andern Seite des Flusses traf es sich glücklicher Weise, daß der Weinberg des Kaufmanns Vitroff, eines für alles Gute und Wissenswürdige empfänglichen Mannes, und der auch die erforderlichen Mittel besaß, seine Wißbegierde zu befriedigen, gerade ein ehemaliger Begräbnißplatz war, aus welchem schon bei der gewöhnlichen Bearbeitung der Reben so manches Bedeutende zu Tage gefördert ward, daß der Eigenthümer den Entschluß faßte, blos zu antiquarischem Behufe Nachgrabungen zu machen. Hier fand sich nun vieles Merkwürdige. Man stieß allenthalben auf kleine Gewölbe, die bei der Eröffnung Sarkophage umgaben, welche alle aus einem Stücke gehauen und wieder mit einem genau eingefügten, ganzen Steindeckel geschlossen waren. Im Innern

nun fanden sich bald ganze Skelette, bald zerstreute Knochen, Asche und Kohlen, in und außer Urnen, nebstbei Thränengläser von vielerlei Formen, Lampen — doch keine mehr brennend — und einzelne Münzen. In einem Grabe lag ein Degen, den aber der Rost so mürbe gemacht hatte, daß er schon beim Herausnehmen zerbrach, und eine silberne Mantelspange. An einem steinernen Sarge waren noch zwei kleine zu beiden Seiten angefügt, worin sich Kinderknöchelchen, Spielzeug von farbigem Glase und Sängegläser befanden.

Seine Freuden traf der frohe Schatten
In Elysiens Hainen wieder an!

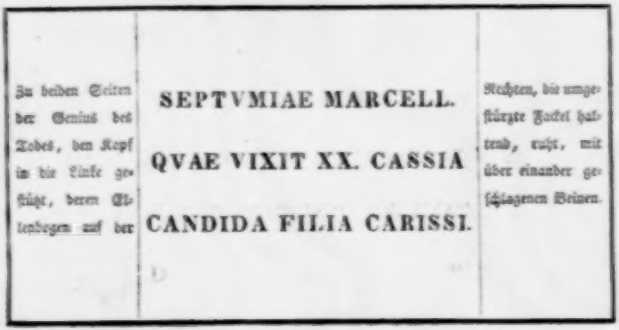
Alle diese Sachen hat Bitroff in's Museum zu Pesth abgeliefert. In manchen Särgen waren zwei bis drei Köpfe. In denen, worin keine ganzen Skelette lagen, zeigten sich innerhalb Streifen von Rauch geschwärzt, und Holzkohlen, so daß man daselbst etwas verbrannt haben muß. Da dies aber nicht der ganze Leichnam seyn konnte, so vermuthet Bitroff, daß man vielleicht Herz und Gewelde erst im Sarge verbrannte. In einem war von diesem Feuer sogar das Thränenglas ganz krumm geschmolzen. Pretiosen traf man nicht an, als bei einem männlichen Skelette, das aber nur außerhalb eines Sarges lag, einen schönen Siegelring mit einem Onyx, worein die Gestalt eines stehenden Ritters gestochen ist. Doch ist hier die Arbeit nicht

ſo vorzüglich, als bei der Faſſung, die vom reinſten Golde, und ſehr geſchmackvoll iſt. Ein paar Särge von Blei, die nichts Beſonderes zeigten, wurden eingeſchmolzen; leider aber hatte ein zinnerner mit ſchönen Inſchriften, jedoch von unwiſſenden Händen ausgegraben, daſſelbe Schickſal, ohne daß man auch nur die Inſchriften zuvor copirte.

Das Geſtein, woraus dieſe Särge gearbeitet ſind, findet ſich zunächſt von hier in den Gebirgen am Karſt; bedenkt man nun dieſe Entfernung, die Schwere der Maſſen, die Sorgfalt, die man haben mußte, ſie beim Transport nicht zu zerbrechen — wenn ſie hier auch den größten Theil des Weges zu Waſſer machen konnten — ſo muß man wirklich ſtaunen, wie ſo viele Familien ſich ſo koſtbare Grabſtätten beſorgen konnten. Welch ein Weſen fordert es bei uns, wenn eben ein Denkmal zu transportiren iſt! Und damals, ſcheint es, konnte jeder Wohlhabende ſich und den Seinen dergleichen verſchaffen. Vermuthlich gab es in allen bedeutenden Städten ſchon Niederlagen von dergleichen Sarkophagen; denn bei vorkommenden Sterbefällen wird man nicht erſt Beſtellungen gemacht haben, die nur nach Jahren hätten befriedigt werden können. Weniger reiche Familien ſcheinen in einem ſolchen Sarge mehrere ihrer Mitglieder beigeſetzt zu haben, wie die zwei bis drei Köpfe in manchen Särgen beweiſen.

Von Denkmalen der Kunst ist sehr wenig mehr übrig; nur einige Basreliefs fand Bitroff. Eines, welches ich sah, etwa 2½ Schuhe lang und 1½ breit, stellt eine an den Felsen gekettete Andromeda vor, das Ungeheuer zu ihren Füßen, an beiden Seiten Sirenen in viel größerm Maßstabe; alles aber von schlechter Arbeit. Noch hat Bitroff in den Gräbern Brustbilder von Lebensgröße en bas relief gefunden, deren eines einen Mann, das andere Mann und Frau, sich an den Händen haltend, vorstellt.

Gleichwol giebt es noch viele Steine mit Inschriften hier, die ich nicht versäumen wollte, für mich copiren zu lassen, wenn ich auch nicht im Stande bin, sie mit kritischer Sprachforschung zu beleuchten, zu erklären und zu ergänzen. Leider verstehe ich nicht, wie Du, oder auch viele meiner Landsmänninnen, die ehrwürdige Sprache des Cicero, die mir den Schlüssel hiezu gäbe, da mir keine gelehrte, sondern nur eine schlichte Bildung ward, und so muß ich Dir diese Mühe selbst überlassen.



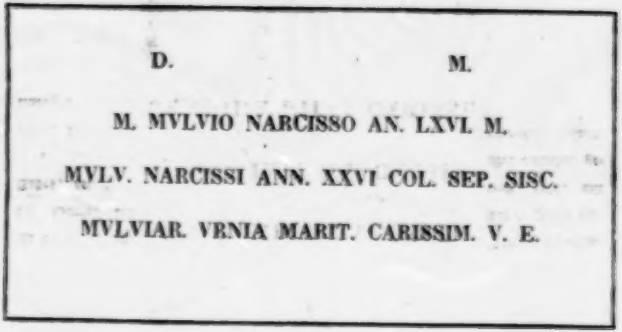
Zu beiden Seiten der Genius des Todes, den Kopf in die Linke gestützt, deren Ellenbogen auf der

SEPTVMIAE MARCELL.

QVAE VIXIT XX. CASSIA

CANDIDA FILIA CARISSI.

Rechten, die umgestürzte Fackel haltend, ruht, mit über einander geschlagenen Beinen.



D. M.

M. MVLVIO NARCISSO AN. LXVI. M.

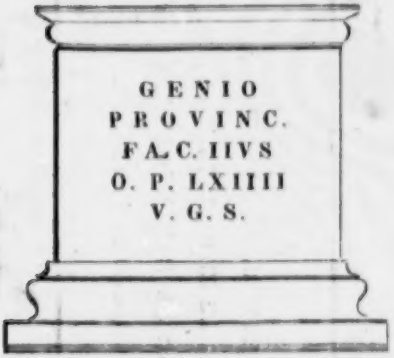
MVLV. NARCISSI ANN. XXVI COL. SEP. SISC.

MVLVIAR. VRNIA MARIT. CARISSIM. V. E.

D. M. V. E.
AELIA FILIA MATRO
NA SIBI ET SVIS.

M. P. ANTONIN . . .
AVG . . .
RESPVBL . .
SISCIANOR . . .

D. M. PONTIO LVPO AVG. COL. SISC. SCRIBAE EMVNIC. FAVS. PONTIA VICTORINA SOROR. E DOMIT. CRESCENSA. D. E.	Genius des Todes, mit dem ausgestreckten Finger der linken Schweigen gebietend, während die Rechte die bekränzte Fackel herabsenkt, mit gekreuzten Beinen.	Ein Pferd, vor demselben ein Mann, es mit einer Hand am Zügel haltend, mit der andern ein viereckiges Banner.


GENIO
PROVINC.
FAC. IIVS
O. P. LXIIII
V. G. S.

Mann und Frau einen Kranz hält.

M. AVREL. GLABRIO
VET. LEG. XIIII G. EX BF.
COS. VIVVS SIBI ET
SEPTIMIAE MATRONAE.

Mann und Frau hält an den Händen.

Von Agram nach Spalato.

D. M.

ET MAXIMINIANÆ ÆMILIÆ ET SECVRITA . . .
TI EIVS PERPETVÆ QVÆ VIX ANN. XXXVII. FL
VRSINO DVLCISSIM. MARITO MEO IN XXX EVEN ASCE
NDENS ANIMAM DEPOSVI MEAM VOS ITAQ INFERI
ATQ VOS ME PRÆCIPITE M DI SVPERI COEGERVNT MINIMO CVM
TORMENTO ADMITTI E OSSAQ MEA IN HAC ARCA BENE COMPOSI
TA CONDIDIT FL. VRSINVS MARITVS DVLCISSIMVS E FL. MAXIMI
ANVS FILIVS MEVS E POST HAEC OMNIA VALETE FI. VRSINVS MXI
MIANÆ AMILIÆ CONIUGI ARIS E CASTISS POSVI VIVOSQ FECI CVM QVA
VIXI ANN. XVIIII. MENSIB. VIIII. P. O. M. I. POST MOR . . . . MEAM
AB HEREDE MEO IN HAC ARC . . . ET QVI MVR MAXI
MIANÆ . . OMO E VIT . . . MORTVA EST.

POSITVS EST HIC LEBVRNA
MAGISTER MIMARIORVM
QVI VIXIT ANNOS PLVS
MINVS CENTVM
ALIQVOTIES MORTVVS
SVM SED HIC NVNQVAM
OPTO VOS AD SVPEROS BENE
: : I E R. A E

Der Stein mit letzter besonders artigen Inschrift wurde ins Museum gesandt, und beweist, daß Siscium, wie alle größeren römischen Städte, auch ihr Theater hatte; doch ist man dem Locale desselben noch nicht auf die Spur gekommen, oder, wenn es auch geschah, so blieb sie unbeachtet.

Dann sahen wir noch beim Pfarrer in Alt-Szissek einen Grabstein, in seinem Hofe gefunden, der mir der merkwürdigste von allen schien, da darauf eine Jahrzahl angegeben wird, und zwar eine solche, die das allgemein angenommene Alter von Siscium um etwa 230 Jahre übersteigt, nämlich 517 nach der Erbauung Roms. Die Buchstaben sind viel weniger regelmäßig, als auf allen andern Steinen, manche auch schon verwittert: mit dem Inhalte soll man auch schwer ins Klare kommen können, wie mich Mehrere versicherten, die ich um Verdollmetschung bat. Vielleicht bist Du hierin glücklicher; uns Frauen wohnt ein Sinn zum Errathen inne, womit wir zuweilen viel schneller zum Ziele kommen, als die Männer auf ihrem systematischen, und oft ein bischen pedantischen Wege. Noch muß ich jedoch bemerken, daß ich für die Genauigkeit der Abschrift nicht so ganz stehen kann; sie ward weder von mir, noch in meiner Gegenwart gemacht, sondern von Jemandem, den ich darum bat, in der Eile kopirt, ohne daß ich sie später noch mit dem Original hätte vergleichen können. Doch die Jahrzahl ist gerade sehr deutlich erhalten und genau so, wie hier; dafür kann ich bürgen. — Die obern Zeichen scheinen mir auch sehr sonderbar, wenigstens habe ich dergleichen noch nirgends gesehen.

*

FELICISSIMAE ET SACMEN EVNO CONIUGI
DOMINUS VICTORINUS MARITUS SEPULCRUM
EORUM COLLOCAVIT FELICISSIMAQUE VIXIT
CUM EO ANNIS XIII ANNO URBIS DXVII SAR ⁊VNAM
- - VIISI - - C* - - D> PHy - - DEO

Dies ist freilich nur eine geringe Ausbeute, wenn man die Schätze gesehen hat, wie es mir auf meiner letzten Hieherreise zu Theil ward, welche in Steinamanger oder Sabaria, dem ungarischen Herkulanum, zu Tage gefördert wurden: kunstreiche Sarkophage und Urnen, Schmuck, durch zierliche Arbeit, Metallwerth oder beides merkwürdig; Ketten, Ringe, Halsbänder und Armspangen, Kämme und Haarnadeln, sogar Spiegel und Schminke. — Aber dies haben schon Viele gesehen; es ist beschrieben und in Museen aufbewahrt. — Siscium's römische Ueberreste haben aber noch Wenige gesehen, Niemand hat sie beschrieben, und unbedeutende Zufälle können sie wieder vernichten; so sei denn durch diese kurze Schilderung wenigstens ihre einstige Existenz beglaubigt, und der Aufmerksamkeit künftiger Forscher ein neuer Fundort angewiesen.

Siscium war eine der fünf Colonialstädte, welche das Recht hatten, Münzen zu prägen. Die Römer sollen auch ansehnliche Gold- und Silberbergwerke hier gehabt haben, wovon jedoch jetzt keine Spur mehr ist. Indessen beschäftigte sich vor einigen vierzig Jahren ein gelehrter Exjesuit und großer Antiquar, mit den Alten in der Hand, das Locale zu durchforschen, und nachdem er die verfallenen Minen gefunden zu haben glaubte, so ließ er dem Kaiser Joseph hiervon Anzeige thun. Bald kamen zwei Abgeordnete

von Wien, welche sich beim Bischof Verhovacz als diejenigen legitimirten, denen Vlasjovich seine Entdeckungen mittheilen könne, doch mußte er vorher einen Eid ablegen, sie Niemandem weiter zu vertrauen, was auch die beiden Commissarien gethan hatten. Vlasjovich blieb nun mit den Mineralogen sechs Wochen in der Gegend von Szissek, nach welchen letztere wieder nach Wien reisten. Bald hierauf übersandte der Kaiser Vlasjovich ein Geschenk von zweihundert Dukaten; Weiteres ist in der Sache nicht bekannt geworden.

Die jetzige Gestalt von Militär-Szissek ist, wenn auch nicht regelmäßig, doch viel freundlicher als die ihrer ältern Schwester. Auch ist bei der, dem Erwerbe so äußerst günstigen Lage beider Städte gewiß zu hoffen, daß sie der Verschönerung entgegenschreiten, und wo der Nerve: Geld, sich findet, da bleiben Luxus und Verschönerungssucht heut zu Tage nicht lang zurück. Und so wollen wir denn dem unterirdischen Siscium, wie dem überirdischen Szissek Lebewohl sagen, in der sichern Ueberzeugung, daß dieses bald und verschönert aufblühen, in eben dem Maße aber auch jenes beachtet und gewürdigt auferstehen werde!

Nachschrift 1829.

Und diese Erwartung geht, was die Hauptsache, den reichlichen Erwerb betrifft, immer mehr in Erfül-

lung. Verschiedene Veränderungen in den Handelsverhältnissen sind dem sissegger Kaufmannsstande so günstig gewesen, daß dieser im Jahre 1828 sieben große Getreideschiffe auf seinen Werften baute *). Ja, selbst von höhern Orten ist an den verdienstvollen Hauptmann Knesich, der durch die von ihm so vortrefflich angelegte Kunststraße über den Wellebit nach Zara sein Talent hierzu aufs glänzendste bewährte, die Aufforderung ergangen, einen Vorschlag zu einer schwebenden Eisenbahn von Szisseg bis Karlstadt zu machen, um die Verbindung dieses Stapelortes, wo sich der Handelsweg nach Laibach und der Seeküste in zwei Richtungen spaltet, mit der Louisenstraße möglichst zu verkürzen. Und so verspricht denn die Zukunft der Wohlhabenheit Szisseg's die erfreulichsten Aussichten.

*) Trinita 126 Fuß lang, Venedig 128 Fuß, Hamburg 144 Fuß, Marseille 147 Fuß, Idrail 136 Fuß, Leone 140 Fuß, Neu-Navarin 140 Fuß lang, alle von trefflichem Eichenholz und dem besten Bau.

Von Agram nach Glina.

Agram im August 1825.

Da mich der Ausflug nach Sziszek so sehr befriedigte, so kannst Du denken, daß ich um so begieriger nach mehrern in dieser Gegend ward; insbesondre aber hatte die eigentliche Militärgränze von jeher etwas sehr Anziehendes für mich. Wie freute mich daher die gütige Einladung des Herrn v. N**, Obristen des ersten Banatregimentes, einige Wochen bei ihm in Glina der Landluft zu genießen! Zwar setzten sich der Ausführung dieses schönen Planes, bei einem so zahlreichen Haushalte, einige Wochen Hindernisse entgegen: aber endlich gedieh er doch zur Reife. Am Morgen des 17ten Julius weckten wir Resi und Malchen aus ihrem holden Schlummer; nachdem sie sich die Aeugelchen noch gerieben hatten, ließen sie sich voll Erwartung zur Reise rüsten, und jauchzten dem ein-

gespannten Wagen entgegen; indessen die Tante sich, zwar etwas stiller, vielleicht aber nicht weniger freute.

Wir schlugen Anfangs denselben Weg ein, den ich vor Kurzem nach Sziszeg gemacht hatte, und zwar bis über Lekenek hinaus. Anstatt aber nun links einzubiegen, fuhren wir gerade fort und gelangten bald an die Culpa und eine darüberführende Jochbrücke, jenseits deren sich Petrinia in einer höchst anmuthigen Lage zeigt.

Hier beginnt die Militär-Gränze. Petrinia selbst ist eine freie Militär-Communität *), ein freundliches Städtchen, obschon größtentheils von Holz gebaut, alle Aerarial-Gebäude sind jedoch massiv. Besonders hübsch ist der viereckige Hauptplatz, mit Maulbeerbäumen bepflanzt und der Kirche in der Mitte.

Da alle Einwohner hier geborne Soldaten sind, das heißt, alle Waffenfähige im Fall der Noth Kriegs-

*) Wer sich über diesen Ausdruck näher belehren will, und überhaupt eine genaue Kenntniß der ganzen Militär-Gränze zu erlangen wünscht, dem ist die Statistik der Militär-Gränze des österreichischen Kaiserthums von Carl Bernhard, Edlen von Hietzinger, 3 Theile, Wien 1817 bei Carl Gerold, dessen Verfasser durch die Liberalität der kaiserlich-österreichischen Regierung aus authentischen Quellen zu schöpfen erlaubt war, als ein eben so unterrichtendes, als klassisches Werk zu empfehlen.

dienste leisten müssen, so ward von der Regierung auch alles gethan, um einen kriegerischen Geist hier vorwalten zu lassen. So sind alle Behörden militärisch, alle erforderlichen Beamten haben Offizierstitel und Rang. Es giebt Verwaltungsoffiziere, Bauoffiziere; selbst die Arme des Wegweisers haben Uniform.

Daß diese kriegerische Außenseite kein Spielwerk eines Wachtparadenliebhabers, keine Mummerei ist, daß man hier an einer Gränze steht, wo es wirklich gilt, etwas zu bewachen, zu beschützen — dies beweisen die an jeder Anhöhe aufgestellten Allarmstangen, die an mehreren Orten errichteten Wachthäuser, deren manche auch mit Kanonen versehen sind. Man sieht aber auch von jeder freien Höhe schon ins türkische Gebiet, das hier überdies nur trockene Gränzen hat. Die Cordonslinie ist daher mit Tschardaken (Wachthäusern), Posten, Allarmstangen und Kanonen ganz eingefaßt, welches, sowohl in Sanitätsrücksichten, als um der öffentlichen Sicherheit willen, höchst nothwendig ist. Selbst im Friedensstande würde man weder vor Einfällen, noch vor Räubereien sicher sein, da, ungeachtet aller Schutzmittel, dergleichen noch oft genug Statt finden. Jenes Einbruchs nicht zu gedenken, der im Jahr 1809, auf französische Aufwiegelung, vorfiel, und wobei 27 Dörfer verheert und niedergebrannt wurden, ereigneten sich auch noch später und noch im Jahr 1816 bedeutende Ueberfälle.

Aber noch weit mehr als vor den Türken, die Oesterreichs gute Nachbarschaft jetzt wohl zu schätzen wissen, und sich ruhig verhalten, muß man vor flüchtigen Banden auf seiner Huth sein, die bald auf diesem, bald auf jenem Gebiet rauben, bald hier, bald dort Zuflucht suchen, aber jenseits, bei geringerer Wachsamkeit, auch sichrere Schlupfwinkel finden. Viehdiebstähle über die Gränze sind ohnehin noch an der Tagesordnung. Bei ausbrechender Pest wäre es vollends unmöglich, dieser furchtbaren Plage den Uebertritt zu wehren, wenn die Communication nicht so bewacht wäre, und an den Stellen, wo alle Wochen einmal mit der Türkei Verkehr gestattet ist, nicht so sorgfältige Maßregeln beim Handel genommen würden. Diese Handelsplätze heißen Rastelle. Es sind meistens befestigte Punkte mit einiger Besatzung, und bei jedem mehrere Contumazbeamte angestellt. Da der Handel in dieser Gegend nur meist mit Vieh Statt findet, so sind überall Schwemmen angebracht, durch welche es herüber getrieben wird, um es von dem Ansteckungsstoff zu reinigen.

Betrachtet man die Länge der Linie, welche das österreichische Gebiet von der Türkei scheidet, wo allenthalben dieselben Maßregeln erforderlich sind, — an der nassen Gränze sind sie nur vermindert, nicht vernachlässigt, — betrachtet man die unablässige Sorgfalt und die Kosten einer solchen Gränzbewachung — schon die

Contumaz allein erfordert ungeheure Summen, — ſo erſcheint Oeſterreich hier wieder in dem ehrwürdigen Lichte eines Schildes und Wächters von Europa, das dieſen, ihm ſo anſpruchlos und ohne Geräuſch geleiſteten Schutz kaum beachtet, und noch ſeltner ſich dafür dankbar zeigt. Die Menge der hierzu erforderlichen, ſo beträchtlichen Militärmacht konnte auf keine einfachere und weiſere Art in Bereitſchaft geſtellt werden, als, indem man die Bewohner der ganzen Gränzſtrecke in Soldaten umſchuf. Glücklicher Weiſe ſagte der Nationalcharakter dieſem Plane vollkommen zu, ohne welches Entgegenkommen der ganze Entwurf erfolglos geblieben wäre.

Eigentlich entwickelte ſich unter den frühern Regierungen das Gränzſyſtem aus der Nothwendigkeit ſelbſt. Bürgerliche Stände und Beſchäftigungen konnten in Bezirken nicht gedeihen, die unaufhörlichen kriegeriſchen Beunruhigungen ausgeſetzt waren; man mußte zufrieden ſein, ſie mit einem kräftigen, ſeinem unbezähmbaren Nachbar an Streitluſt und Streitkraft ſo ähnlichen Menſchenſchlag bevölkern zu können, daß er dieſem, wenn es immer Noth that, die Spitze bieten konnte. So wurden Uskoken, Morlaken, Albaner, Wallachen und Serben in der Gränze angeſiedelt.

Als zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts die Zeiten etwas ruhiger wurden, gedachte man dieſe rau-

hen Krieger in friedliche Ackersleute umzuwandeln. Aber sie erklärten, daß sie lieber mit Weib und Kind ins türkische Gebiet auswandern, als steuerpflichtige Bauern werden wollten, und in der Licca wurden sogar die Commissäre, die dies bewirken sollten, Graf Coronini und Baron Ramschüssel, in der Kirche getödtet *).

Die große Therefia, der Stolz des weiblichen Geschlechts, die, so klug als gut, jedes ihrer Völker nach seiner Eigenthümlichkeit zu behandeln verstand, bildete das Gränzsystem in seiner jetzigen Gestalt aus, und Joseph und Franz machten es sich zum Augenmerk, dasselbe immer mehr zu befestigen, auszudehnen und zu verbessern. Hierdurch ward und blieb der Gränzer Soldat; aber unter militärische Disciplin gestellt, die strengste von allen, konnte er dadurch zugleich am gewissesten zur Ordnung und Ruhe, und selbst zur Kultur und bürgerlichen Beschäftigungen gebracht werden. Allenthalben wurde der dem Boden angemessene Landbau eingeführt und Schulen angelegt, und seine Offiziere geboten ihm eben so seine Kinder zum Unterricht zu senden, und wenn er säumig ist, das Feld zu bestellen, als zum Exerciren auszurücken; sie vereinigen die Kräfte zu gemeinnützi-

*) Siehe Hietzingers Statistik I. S. 28, wo diese Begebenheit umständlicher erzählt wird.

gen Anstalten. In ganz Ungarn gibt es nicht so vortreffliche Straßen, als ich im Gebiete des ersten Banatregimentes sah, selbst alle Nebenwege sind chausseenartig unterhalten und durchaus mit Obstbäumen besetzt.

So führte uns die schöne Straße hinter Petrinia über mehrere Berge. — Eine Mühle liegt zwischen ihren Schluchten, in einer romantisch wilden Gegend, wo es vor einigen Jahren unsicher war. Deshalb ward auch auf der Höhe, die sie beherrscht, ein Wachthaus errichtet, wo immer ein Posten von einigen Mann steht. Die Gränzsoldaten sind im Sommerhalbjahr ganz in Leinen nach dem Uniformschnitt gekleidet, darüber Patrontasche und Tornister, in welchem sie ihre Lebensmittel tragen, da sie sich bei kleinerm Dienste im Regimentsbezirk selbst verpflegen müssen. Diese Kleidung ist leicht, reinlich, aus eigenem Fabrikat, und um so passender für sie, als sie dadurch die eigentliche Uniform, von braunem Tuch mit verschiedenen Aufschlägen, sparen, die sie sich gegen eine jährliche Vergütung von 12 Gulden C. M. selbst anschaffen müssen.

Gleich beim Eintritt in das Militärgebiet ehrenvoll empfangen und begleitet, zeigte uns der Offizier im nächsten Gränzdorf eine dortige Hauswirthschaft. Das hölzerne Haus hat ein großes Zimmer, wo die ganze Familie gemeinschaftlich speist, im Winter auch

schläft; doch sind nur zwei Betten daselbst, für den Herrn und die Frau, wie das älteste Ehepaar genannt wird; die jüngern Ehepaare haben im Hof einzelne Schlafhütten, die sie Zgarda nennen. Alle sind dem Hausvater untergeordnet, doch haben sie bei Berathungen auch Sitz und Stimme. Eine solche Familie zählt oft sechs bis acht Ehepaare; bei zu großer Vermehrung wird Theilung gestattet, jedoch so, daß jedes Haus drei Männer behält. Dieser Fall mag aber in der hiesigen Gegend selten vorkommen. Wir Frauen, die so gerne nach Kindern sehen, und auch unsere, über die Länge der Fahrt schon ungeduldigen Kleinen durch ihren Anblick beschwichtigen wollten, bemerkten in den Dörfern weit weniger, als man sonst auf dem Lande zu sehen gewohnt ist. Die Bevölkerung der Gränzprovinzen, obschon im Ganzen zunehmend, soll gleichwol seltsame Schwankungen darbieten, und dabei auch die Eigenheit, in einem Lande von Kriegern doppelt auffallend, daß in vielen Gegenden das weibliche Geschlecht die Minderzahl des Volkes ausmacht. Freilich haben bei Feldzügen die Gränzregimenter immer den geringsten Abgang, weil der Gränzer, von Kindheit an physisch und moralisch zum Soldaten gebildet, da erst recht in seinem Element ist. Auch befällt ihn, ungeachtet seiner Anhänglichkeit an die Heimath, kein Heimweh, denn er ist gewiß, wieder dahin zurückzukehren, während der Conscribirte

durch den Frieden oft in eine noch fernere Provinz versetzt wird. Auch möchte man sagen, daß der griechische Cultus, der in der Gränze vorherrscht, durch die außerordentliche Mäßigkeit, an die sich seine Bekenner während der Fasten gewöhnen, besonders zum Kriegsstande fähig macht, wie auch das Beispiel der Russen zeigt. Sie lernen dadurch auch im Ueberflusse entbehren, was Wohlgeschmack anlockend macht, und sich mit den einfachsten Nahrungsmitteln begnügen; sie verabscheuen ungewöhnliche Speisen, zu denen die Eßgierde anderer Völker bei Mangel Zuflucht nimmt, und erhalten sich dadurch vor allen Uebrigen gesund.

So thaten auch die Croaten der französischen Besatzung in der Festung Großglogau, sich mit ihrer kleinen Ration begnügend, während die französische Besatzung, ihren Hunger durch allerlei unreine Nahrungsmittel zu stillen bemüht, zur Hälfte dahinsiechte.

Wir fuhren durch vier bis fünf Dörfer, die sich in immer kleineren Zwischenräumen folgten, jemehr wir uns dem Stabsorte Glina näherten; vor jedem Dorfe steht eine Tafel mit seinem Namen. Doch soll es auch in diesem Regimentsbezirk noch viele sporadisch zerstreute Häuser geben, die man auf alle Art bemüht ist, in Dörfer zu sammeln; eine Maßregel, die freilich für die jetzigen Bewohner, gewohnt in der Mitte ihres Grundeigenthums und von Aufsicht entfernt,

viel unabhängiger zu leben, unangenehm, und nur mit militärischem Ernste durchzusehen ist, aber um so wünschenswerther für die allgemeine Ordnung, Sicherheit und die Cultur künftiger Generationen. Gegenwärtig sind in diesem Regimentsbezirk schon 936 Häuser zusammengezogen und in Dörfer gereiht. — Glina liegt in einer mit Hügeln umgränzten Ebene, an einem Flüßchen gleichen Namens, und zeichnet sich schon von fern durch mehrere steinerne ärarialische Gebäude vor seinen Vorgängern aus. Gar freundlich steht auf dem Hauptplatz das schöne Obristenquartier, mitten in einem Rasenplane, von Gräben umgeben; ein Local, das ehemals eine Schanze war, und jetzt noch mit einigen Canonen besetzt ist. Doch sind sie in Häuschen versteckt, gleich als wollten sie den Charakter heiterer Ordnung und Sicherheit, den alles Uebrige trägt, durch ihren drohenden Anblick nicht stören, und dem unbefangenen Beschauer verhehlen, daß man hier, mehr als irgendwo, zum Kriege gerüstet sein müsse, um im Frieden zu leben.

Noch mehr wurde dieser Gedanke von uns entfernt, als eine der neuesten Ouvertüren, von der sehr guten Harmonie der Regimentsbanda, aus lauter Söhnen der Gränze bestehend, ausgeführt, uns schon weit ihre anmuthigen Töne entgegensandte und zu einem noch freundlichern Empfang vorbereitete. War die Aufnahme gütig, so wurde der Umgang, bei zuneh-

mender Bekanntschaft, immer herzlicher, heiterer und auf vielfältige Weise erfreulich und belehrend für mich. Unendlich viel könnte und möchte ich Dir von dem trefflichen Obristen und seiner liebenswürdigen Familie erzählen, doch würde es mich zu weit führen. Nur so viel, daß es nicht leicht etwas Herrlicheres giebt, als einen wackern Mann zu sehen, der an seinem Platze steht. Er geht mit bedächtigem, aber festem Schritt seinem deutlich erkannten Ziele entgegen, kein Nebenzweck verlockt ihn zu Irrwegen, keine Eile zu Sprüngen, denn es ist ihm um die Sache und nicht um Effekt zu thun; er vermeidet ihn sogar, um die Mißgunst nicht zu wecken. Aber indem er vom Ersten, was Noth that, zum Zweiten und von da zum Dritten vorgeschritten ist, ebnet sich der Weg allmälig: jeder weitere Schritt wird leichter, und wenn man dann kömmt und alle Räder in so munterem Gange sieht, so glaubt man, es sei eben nicht viel Mühe dabei gewesen, das habe sich nur von selbst so gemacht. Das grämt aber den Biedermann keineswegs; und oft fiel mir hier ein Vers ein, den der edle Jakobi gern im Mund führte:

Geräuschlos thut ein wackerer Mann,
Was edel ist und gut;
Er zündet keine Fackel an,
Wo's auch ein Lämpchen thut.

Uns poetischen Wesen empfiehlt sich der biedere Obrist schon durch seinen echt klassischen Namen, der an mit Weisheit verbundene Heldenkraft erinnert; und so wie der alte Heros, der ihn führte, zugleich der Vater und Berather der Seinigen war, so ist auch er nicht nur der Anführer, sondern auch der Leiter seiner Untergebenen zu besserer Cultur und Sittlichkeit, so viel es sich nur immer thun läßt.

Schon aus dem früher Gesagten wirst du entnommen haben, daß die Offiziere der Gränze einen andern, besonders nach dem Maßstabe der Humanität und Philosophie, weit wichtigern und ausgedehntern Wirkungskreis haben, als die bei Feldregimentern; hier gilt es nicht blos, Krieger abzurichten, hier liegt die Erziehung und Regierung eines noch unentwickelten, aber mit herrlichen Anlagen ausgestatteten Volkes in ihren Händen, und ein Obrist ist eigentlich Civil- und Militär-Commandant einer Provinz von etwa 50,000 Seelen. Billig geht man also bei Avancement und Versetzungen in die Gränze viel bedächtiger zu Werke, als bei Linienregimentern; nicht jedes Individuum, das hier brauchbar ist, paßt dorthin.

Mit welcher Genauigkeit auch die Gesetze das Rechte vorschreiben und Mißbräuchen vorbeugen mögen, es ist unvermeidlich, daß der Charakter ihrer Vollstrecker auf die Anwendung Einfluß habe. Besonders lassen sich Eifer und Liebe zu seinem Geschäft

nicht befehlen, die müſſen von innen herauskommen; es iſt daher unläugbar, daß die Perſönlichkeit der Gränzofficiere beſondere Rückſicht verdient. Um ſo trauriger, ja widerſinniger iſt es, daß noch ein gewiſſes Vorurtheil, vielleicht von frühern Zeiten her, an dieſem Dienſte haften ſoll, und man die Bürgerkrone, die hier neben dem Lorbeer zu erringen iſt, ſo wenig achtet.

Zu dieſen Betrachtungen wurde ich jedoch hier nur durch den vollkommenen Einklang, den ich unter allen Claſſen von Vorgeſetzten herrſchen ſah, geführt, da, bei der Mangelhaftigkeit aller menſchlichen Dinge, zu vermuthen iſt, daß ſich dies nicht aller Orten ſo fügen mag.

Auch bemerkten wir bei Jedermann eine Zufriedenheit mit ſeiner Lage, die eben nur aus dem Gefühle hervorgeht, daß man dafür paſſe und das Rechte darin thue. Die meiſten Officiere ſind verheirathet, und müſſen es beinahe in ihrem Verhältniß ſein. Die angenehmen Sorgen einer kleinen Feld- und Gartenwirthſchaft (kein Officier hat jedoch mehr als ein Joch Gartengrund), die Geſchäfte des Hanf- und Seidenbaues, welche die Frau nebſt den häuslichen leitet, ein froher Kreis kleiner Weſen, der ſich bald um beide ſammelt — alles dies füllt jeden Augenblick der Muße, und läßt die Zerſtreuungen, wozu in Städten die Langeweile Zuflucht nehmen muß, gar

nicht vermissen. Auch hat man seit einigen Jahren Sorge getragen, für jedes Regiment eine Bibliothek anzulegen, worin, nebst militärischen und wissenschaftlichen Werken, wenigstens Schiller, Wieland und Göthe nicht fehlen. Was bedarf es auch viel mehr? An diesem Kleeblatt haben wir wahrlich Moses und die Propheten. Schiller fehlt wol auch — Dank den vielen und spottwohlfeilen Ausgaben — kaum mehr in einem Privathaus; er ist der Atlas, auf dessen Schultern die ästhetische Kultur in manchen Provinzen Oesterreichs ruht, und der zur Noth auch genügt, sie aufrecht zu halten. Die thätige Suppan'sche Buchhandlung in Agram, wo man alles Neuere und Bessere findet *), trägt sehr viel zur Verbreitung der Literatur in der Umgegend bei, vorzüglich wird der herrliche Walter Scott, zu dessen kräftigen Natur- und Charakterschilderungen, besonders in der gebirgigen Karlstädter Gränze, gar viele Originale zu finden wären, hier mit erhöhtem Antheil gelesen.

So war denn ein alter schöner Wunsch von mir erfüllt, und ich in der Mitte dieses Heldenvolks, das

*) Seit dem 1sten Juli 1826 erscheint in dieser Buchhandlung auch das erste Journal in und für Croatien, unter dem Titel: „Luna, Agramer Zeitschrift", die sich immer lebhafterer Abnahme erfreut, und folglich den Wünschen ihres Publikums entspricht.

ich früher schon in Gesichten und Träumen gesehen hatte. Und wie wahre Begeisterung nie täuscht, so könnte ich es heute nicht anders schildern, als ich es, dieser geistigen Anschauung zu Folge, vor funfzehn Jahren gethan habe. Erlaube mir daher jene, noch nie gedruckte Stelle hier anzuführen:

Euch seh' ich nun, die einst Theresens Mutterruf
Aus Wilden roher Art zu Kriegern, Bauern schuf;
Die durch die Weisheit echt Lykurgischer Gesetze,
Den Pflug zu fassen zwang die arbeitscheue Hand,
Bis, umgerissen nun, die öden Weideplätze
In Furchen düfteten, und das besä'te Land
Mit Wucher wiedergab die neu empfang'nen Schätze;
Die euch bekleidete mit krieg'rischem Gewand,
Das Schwert um eure Hüfte band,
Damit kein Feind die Marken frech verletze.

Doch sorgte sie, daß Eintracht, Mäßigkeit
Und Ordnung nimmer wich von eurer Heimat Hütten,
Bewahrend weise euch die einfaltvollen Sitten
Der reinen Patriarchenzeit.
So hat am Savestrom ein Sparta sie geschaffen,
Bis wo der Ister sich mit der Aluta mengt.
Der Knabe schon zum Uebungsspiel empfängt,
Der Aeltervater trägt, der Mann, der Jüngling Waffen:
Ein Jeder zieht zum Kampf, wird seines Arm's begehrt,
Und hat genügend sich durch Heldenpflicht geehrt.

Doch, wenn nun Friede lacht, und ferner Trommelschlag
Die Wiederkehr verräth der tapfern Kriegesleute —

Wie rennen Väter, Frau'n und Kinder, Mütter, Bräute,
Welch ein Willkomm und froher Jubelzug!
Den zieret Franzens Bild, der bringet reiche Beute,
Auch Manchem tönt es dumpf: „Sie fielen ihrer Pflicht,"
Da schlägt man an die Brust: „Wenn sie nur rühmlich
sterben!"
Doch den verstößt die Braut, von dem ein Zeuge spricht:
Als Mann gefochten hab' er nicht.

Unser edler Gastfreund läßt keinen Tag vorbeigehen, ohne uns ein kleines Fest zu bereiten. Bald zeigen seine jungen Krieger ihre Schwimmkünste, oder ihre Gewandtheit mit dem Bajonet im Zweikampf und der Vertheidigung gegen Cavallerie; bald versammelt ein Ball die blühende Jugend der Umgegend, die, nicht so abgestumpft als unsere städtische, sich des Tanzes noch recht herzlich freuen kann; oder es giebt eine Spazierfahrt in die Nachbarschaft, deren interessanteste Punkte ich bald zu kennen hoffe.

So waren wir gestern in dem zwei Stunden entfernten Mineralbad Topuško, dessen Aufblühen eine Lieblingsidee des wackern Obristen ist. Seit wann diese Heilquelle bekannt ward und Ansiedler herbeilockte, ließe sich schwer ermitteln; doch ergab sich die Länge der Zeit daraus, daß, als vor einigen Jahren ein Stein zum Behuf eines Baues gesprengt wurde, man mitten darin zwei eiserne Klammern fand, wie auch Balken von petrificirtem Holz, über welchen sich

alſo das Geſtein erſt bildete, wozu wol Jahrtauſende erforderlich ſein mochten. — Die Römer, die ihre bedeutende Colonialſtadt Siscium, Sziſſeg, in der Nähe hatten, und warme Quellen ſo ſehr ſchätzten, ließen dieſes Geſchenk der Natur noch weniger unbenützt; Gemäuer von römiſchen Ziegeln, hie und da verſtreute Münzen und manche noch wichtigere Reſte des Alterthums beweiſen dies zur Genüge, ſind aber größtentheils durch Nichtbeachtung wieder verwendet oder zerſtört worden. So ward ein ſteinerner Meilenzeiger mit der Aufſchrift: **Tauſend ſechshundert acht und achtzigſter Meilenzeiger von Aquileja nach Siscium**, daſelbſt von dem würdigen Biſchof von Agram, Werhovacz, entdeckt, aber noch bevor er ihn zu retten vermochte, wieder vermauert. Ein Stein mit der Inſchrift:

CANTABRIA
SACR.
CVSTOD.
EIVSDEM.

befand ſich noch voriges Jahr daſelbſt, iſt aber nunmehr ſchon verſchwunden.

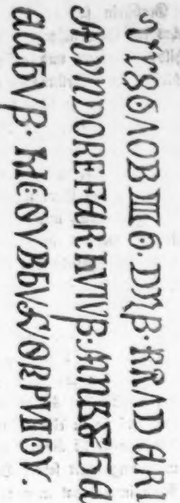
Die meiſten Römerſpuren finden ſich auf einer ſchlammigen Wieſe, wo mehrere Quellen aufſprudeln, die jetzt noch die heißeſten ſind und 49 Wärmegrade zeigen. Da nun Cantabrien, wie ich mir ſagen ließ,

Wasser bedeutet, welches aus Wiesen quillt, so scheint es mir sehr glaublich, daß jener Stein einst hier gestanden und ein Altar war, den „die Wiesenquelle ihren Schützern", etwa den Nymphen oder den Genien des Orts, welchen die Römer allenthalben so gern Altarsteine setzten, weihte. Indeß bin ich in der Alterthumskunde so profan, daß ich dies nur als Vermuthung wage.

Im Mittelalter, wo nur die Mönche friedliche Wohnungen hatten, und sie auch sehr wol anzulegen wußten, behagten diese anmuthigen Hügel und dies schöne Thal mit seiner Heilquelle den Benediktinern; sie gründeten hier im Jahre 1222, unter Andreas II., eine reiche Abtei mit einer prächtigen Kirche, ein paar hundert Schritte aufwärts von jenem Schlammbad, am Abhange eines Hügels, wo ihnen die Aussicht auf das breite Thal, welches die Glina durchströmt, offen blieb. Diese weitläufigen, mit der Solidität jener Zeit aus lauter Quadern aufgeführten Gebäude waren, ungeachtet so vielfältiger Beschädigungen in den Türkenkriegen, welche die Bewohner schon längst daraus verscheucht hatten, vor einigen Jahren noch so erhalten, daß man alle Zellen, das Refectorium ꝛc. unterscheiden konnte; in der Kirche sah man noch alle Zierrathen und Altäre. Da aber mehrere öffentliche Bauten nöthig waren, so beschloß man diese Trümmer dazu zu benutzen, leider, ohne vorher eine Zeich-

nung des noch Bestehenden aufzunehmen, oder wenigstens der Sculpturen und Inschriften zu schonen. Nur hier und da ist noch etwas dergleichen übriggeblieben, und darunter fand sich eine, aus vielerlei Schriftarten so seltsam zusammengesetzte Inschrift, daß mehrere gelehrte Sprachforscher, denen sie zu Gesicht kam, nicht zu errathen vermochten, in welcher Sprache sie abgefaßt sei.

Sie scheint mir merkwürdig genug, um sie hier in einer getreuen Copie der gelehrten Wißbegierde vorzulegen:



Einen Grabstein sah ich noch, worauf sich in der Ecke rechts ein Geharnischter mit spitzem Helme, Lanze, Schild, Schwert und geflochtenem Panzerhemd, in schiefstehender Stellung — vermuthlich, weil der Stein zur aufrechten zu schmal war — befindet. Vor ihm liegt ein ähnlicher, auf die Knie zurückgeworfen — wahrscheinlich besiegt. Hinter diesem zeigt sich noch eine Gestalt, aber zu verstümmelt, um erkannt zu werden. Jetzt ist das Gemäuer schon allenthalben der Erde gleich abgetragen, nur ließ man das Portal der Kirche stehen, welches noch einen Begriff von ihrer Höhe und der Zierlichkeit ihrer Bauart giebt, aber, so vereinzelt, der Zeit nicht lange mehr trotzen wird.

Die Quelle, welche jetzt zum Bade dient, entspringt aus einem steilen Abhange rechts am Eingang eines schmalen, zwischen waldigen Hügeln sich hinwindenden Thales. Sie hat 45 bis 46 Wärmegrade, und ist so stark, daß sie in einer Stunde achtzig Eimer gibt. Das Wasser ist äußerst rein, geruch- und geschmacklos und, ungeachtet seiner Hitze, nicht widrig zu trinken. Noch immer hat man keine genaue Analyse davon*), und es kann wohl nicht an der Quelle

*) Diesem Mangel ist bereits durch eine Analyse abgeholfen, welche Herr Gürth, Apotheker zu Neugradisca in Slavonien, im Jahre 1826 mit diesem Wasser vorgenom-

sondern an den Analytikern liegen, daß ihre Resultate höchst widersprechend ausfielen; es gab sogar Einige, die behaupteten, sie enthalte gar keine mineralischen Bestandtheile *). Indessen strömte die Nymphe unbekümmert Segen aus ihrer Urne, wie sie es seit Jahrtausenden gethan, und die Siechen, die Lahmen, die Schmerzgequälten stiegen geheilt und munter aus ihren Wellen. — In der That zeigt sich dieses Bad in seinen Wirkungen als eines der vorzüglichsten, und es heißt der Menschheit einen Dienst thun, mehrern Gästen daselbst Aufnahme zu bereiten, wie es der biedere Obrist bemüht ist. Schon sind verschiedene Wohngebäude daselbst angelegt; man findet eine Kirche, ein Traiteurhaus mit Billard, ein Soldatenspital mit 40 Betten, und eben wurde der Grund zu einem neuen Badhaus, mit einem großen Spiegelbad und mehrern Wannen gelegt **).

men und deren Resultat, nebst umständlichen, medicinischen, topographischen ꝛc. Nachrichten von diesem Heilbad, in einem eigens darüber zu erscheinenden Werkchen von dem Herrn Regimentsarzt des 1sten Banatregiments, Lutz, zu erwarten sind.

*) Wäre es auch wirklich bei Topusko der Fall, daß sich seine Wirksamkeit nicht analytisch darthun ließe, so hat man ja mehrere Bäder, wie z. B. das berühmte Gastein, deren Heilkraft ein Geheimniß der Natur, aber dennoch unbezweifelt ist.

**) Dasselbe ist im Jahr 1826 schon beendet und ein sehr

Früh und Abends ist Badezeit von fünf bis acht Uhr, und in den Zwischenstunden kühlt sich das frisch eingelassene Wasser so weit ab, daß es die zum Gebrauch nöthige Temperatur erhält. Man hat also bei jedem Baden erneutes Wasser; eine Reinlichkeit, die sich nicht in allen Gehbädern findet. Die alte, heiße Wiesenquelle ist auch durch einen Damm zugänglich gemacht, eingedeckt und zum bequemen Gebrauch hergestellt. Sie bietet ein Schlammbad dar, welches in den hartnäckigsten Leiden Linderung gewährt, und dem berühmten Pistian (Pöstyén) an die Seite gesetzt werden kann, erfreut sich daher auch sehr zahlreicher Besucher.

Aber nicht blos auf Nothwendigkeit und Bequemlichkeit ist gedacht, die überall die ersten Rücksichten fordern; auch zur Verschönerung der Gegend ist hier schon so viel gethan, daß man darüber erstaunen muß. Die schönen waldigen Hügel zu beiden Seiten des Thales von äußerst frischer Vegetation, mit den anmuthigen Aussichten von ihren Gipfeln, haben freilich dazu eingeladen, sie zu Spaziergängen zu benutzen.

---

geschmackvolles Gebäude geworden, welches dem Offiziersbad in Baden gleichen soll. Auch die griechisch nicht unirte Kirche ist nun ganz fertig, und von allen Kirchen der Umgegend die schönste.

An dem zur Linken wurde auf einer Terraſſe ein geräumiger Pavillon erbaut, der den Gäſten einen angenehmen Verſammlungsort gewährt, und zu welchem eine breite Raſentreppe führt. Intereſſant iſt er durch die Zeit ſeiner Errichtung, welche mit der Reiſe Ihrer k. k. Majeſtäten, im Jahre 1818, durch dieſe Gegenden zuſammentraf, deren erhabenen Namen er noch an ſeiner Stirne trägt. Von dieſem Luſtgebäude aus durchſchneiden kühle Schattengänge den Wald in allen Richtungen; von Zeit zu Zeit trifft man auf wohlgewählte Ruheplätze, bald für zahlreiche Geſellſchaften, bald für einſame Wanderer. Oben lichtet ſich das Gehölz, und bietet ſchöne Durchſichten. Diejenige, welche zu den Füßen des Hügels das Portal der Ruine, weiterhin den Lauf der Glina, rechts in den mittlern Bergreihen das türkiſche Gebiet (das hier einen Bug in die Gränze macht, und in gerader Richtung nur anderthalb Stunden entfernt iſt), und über dieſe hin noch das hohe Gebirge Pliſhewicza im Oguliner Regiment zeigt, iſt ohne Zweifel die vorzüglichſte. Alle Wege dieſer Anlagen ſind mit einer Nettigkeit gehalten, die jedem engliſchen Garten Ehre machen würde, und der feine Flußſand der Glina gewährt den Spazierenden eine eigene Unterhaltung. Es befinden ſich nämlich verſchiedene Halbedelſteinchen darunter, und man hat nach dem Schliffe derſelben ſchon hübſche Waſſeropale, Topaſe und die reinſten Quarzkryſtalle

erhalten. — Auch ein Fremdenbuch hat man hier, welches wol nicht herrlicher eingeweiht sein könnte, als durch die Namen Franz und Caroline, welche das erste Blatt zieren.

Das Kirchweihfest des eine Stunde von Glina entfernten Dorfes Maja, einer Hauptmannsstation, bot uns Gelegenheit zu einem neuen Ausflug, und eine sehr interessante Unterhaltung anderer Art. Kirchweihfeste sind bekanntlich auf dem Lande zugleich Jahrmärkte, wozu hier Leute aus allen umliegenden Gegenden, selbst vom Cordon, herbeiströmten. Da es nun hier, ungeachtet der Einfachheit seiner Bestandtheile, unzählige Varietäten des Costüms gibt, so hatten wir schon, auf dem Wege dahin, eine bunte, fremdartige Bilderschau. Männer und Weiber, zu Fuß und zu Pferd, trieben Vieh oder beladene Saumrosse vor sich her (wie denn die Offiziere klagten, daß sich das Landvolk, ungeachtet der so wohl hergestellten Wege, noch nicht an Fuhrwerke gewöhnen könne), und Alle erinnerten durch ein auffallendes Aeußere an die Nähe des Orients. Besonders erschienen die Reiterinnen in mancherlei Trachten, mit dunklem Teint, auffallenden Physiognomien, um den Kopf gewundenen, bis zum Gürtel herabhängenden, aufgesteckten oder flatternden, streifigen oder gestickten Schleiern, ein Messer, wol auch eine Pistole im Gurt, gar wunderlich. Noch mannigfaltiger war das Marktgedränge

selbst, und ein Costümzeichner hätte kaum zur Wahl des Merkwürdigsten kommen können.

Die einfachen Verkaufsartikel der Buden bestanden aus Eisen-, Töpfer- und Seilerwaaren, Gürtelbändern, Glaskorallen, kleinen Spiegeln, Opanken, rothen Strumpfsocken mit breiten, bunten Zwickeln u. dgl. Die Weiber brachten hübsche, selbst verfertigte Tornister, hier Torba genannt, ohne welche kein Mann aus dem Hause geht, zu Markte. Sie bestehen aus einem vielfarbigen, teppichartigen Gewebe mit sehr abwechselnden Dessins, und sind rund mit Fransen umgeben. Von eben diesem Stoff, mit Fransen besetzt, tragen die Weiber einiger Gegenden dreieckige Tücher wie Schürzen, aber von rückwärts hervorgenommen und mit dem linken Zipfel vorne in den Gürtel gesteckt, welches eine malerische Draperie, aber auch ein wildes Ansehen giebt, und mich an die Mäntel der Hottentottinnen erinnerte.

Beide Geschlechter sind durchaus von kräftigem, meist hohem Wuchs und regelmäßigem Bau. Augen und Zähne sind schön, die Physiognomien bedeutend, der vorherrschende Ausdruck Muth und Kraft, und je näher dem türkischen Gebiet, um so mehr mit Wildheit gepaart. Da jene Eigenschaften mehr dem Mann als dem Weib zustehen, so ist ersteres Geschlecht hier das schönere, wiewol auch die weibliche Jugend der Anmuth keineswegs entbehrt; bejahrte Frauen aber

gäben treffliche Originale zu Walter Scott's Nornen und Meg-Merelisen und meiner Gorgo. Ihre Haare sind durchaus von glänzendem Schwarz, vorne geschelteilt und in zwei über die Brust herabhängende Zöpfe geflochten, die, besonders am Ende, mit gelben Knöpfen, Fingerhüten u. dgl. geschmückt sind. Dazu tragen die Mädchen entweder hohe, rothe Mützen, mit Goldborden oder Stickerei auch möglichst verziert, oder, was ungemein hübsch läßt, bei jedem Ohr einen Strauß von frischen Blumen. Die Weiber haben Tücher auf dem Kopf, aber so sonderbar zusammengelegt, daß sie, ganz nach Art der Stuarthäubchen, über die Stirne eine eingebogene Ecke bilden und seitwärts über die Zöpfe zurückfallen. Die Spitze auf der Stirn wird mit einer Nadel, woran Troddeln von Glasperlen hängen, festgesteckt; ähnliche Nadeln halten das kaum bis an die Hüfte reichende Oberhemde zusammen. Der Hals ist mit Glasperlen, Korallen ꝛc. geschmückt, je mehr, je besser; über den weißleinenen Rock ist der Gürtel gebunden, ohne das Oberhemd mit zu fassen. Bunte Zwickelstrümpfe und zierliche Opanken vollenden den Anzug. — Die Männer tragen weißleinene Pantalons (eigentlich Gatjen), darüber ein Hemde, welches ein lederner Gurt zusammenhält, und am Ende steife Säume hat, die es, wie einen Waffenrock, breit abstehen machen. Darüber haben viele tuchene Jacken, theils mit, theils ohne Aermel;

letztere sind die zierlichern, meistens roth, mit mehrern Reihen glänzender Knöpfe und Schnüre. Die Torba hängt über der Schulter, von der andern Seite die Flinte, und im Gürtel stecken Pistolen und Messer; die Kartousche fehlt ebenfalls nicht, um hinlängliche Munition zu haben. Den Kopf deckt eine rothe Mütze oder ein Hut. Dies sind die Elemente der Landestracht, die aber durch Schnitt, kleine Abweichungen und Zuthaten der größten Mannigfaltigkeit fähig ist.

Der gütige Obrist wollte uns das Vergnügen verschaffen, den Nationaltanz, Colo, zu sehen; er forderte einige Seressaner*) dazu auf, die schnell mehrere Tänzer anwarben, so daß der Kreis sich bald über dreißig ausdehnte, worunter auch einige, aber nur

*) Seressaner sind eine Elite aus den Cordonscompagnien, um für die Sicherheit des Cordons, nach Art einer Marechaussée, zu wachen. Das Haus, woraus ein Seressaner genommen wird, ist steuerfrei. Sie kleiden sich selbst, und nach Willkür, wozu meist das türkische Costüme gewählt wird. Es steht ihnen frei, sich auf eigene Kosten beritten zu machen, was sie auch durchaus sind. Während der französischen Kriege bildete man aus ihnen, ergänzt durch Ueberläufer aus dem türkischen Gebiet, ein Freicorps, welches unter dem Namen der Rothmäntler durch ganz Deutschland bekannt war.

ältere Weiber waren. Einer faßte den andern am Gürtel, wodurch die Arme gekreuzt erschienen, und so begannen sie drei Schritte vor und einen rückwärts zu thun, welches anfangs, als es sehr langsam ging, und sie sich noch nicht in gleichen Takt getreten hätten, eher dem Wanken halb Trunkener, als einem Tanze glich. Aber durch einen, wiewol nicht sehr melodischen Gesang, den sie anstimmten, halfen sie sich ins Zeitmaß, was nun immer geschwinder genommen wurde*). So stieg auch die Freude der Tanzenden sichtbarlich, gewiß durch die Gegenwart und Ermunterung ihres verehrten Vorgesetzten besonders entflammt, der ihnen gewährt hatte, dieses Vergnügens ganz nach Landessitte zu genießen. Ich konnte den Wunsch nicht unterdrücken, diesen Kreis von seltsa-

*) So sah ich hier den Colo; indessen soll er in andern Gegenden der Gränze mit verschiedenen Abänderungen und Verzierungen getanzt werden. Die poetische Ausbildung desselben, wie er in der Mitte des vorigen Jahrhunderts noch in Syrmien getanzt wurde, ist in den Feierstunden von Maria *** (Freiin von Zay), Pesth 1820 bei Hartleben, in der Erzählung Ivan und Illana, I. Bändchen S. 61, geschildert, wo überhaupt die auffallendsten Eigenheiten der Gränzvölker, auf einem interessanten historischen Grunde, und auf eine sehr angenehme Weise eingekleidet, zusammengestellt sind.

men und pittoresken Gestalten, deren jede etwas Eigenthümliches hatte, gezeichnet zu sehen; es war keine darunter, die uns civilisirten Städtern nicht auffallend gewesen wäre. Eine der furchtbarsten in rother Jacke und Mütze, mit einem Zeughaus beladen, zog jetzt mit dem Ausdruck der Lust, die ihren höchsten Gipfel erreicht hat, ein Pistol aus dem Gürtel und schoß es in die Luft; bald ahmten die Nachbarn diesen glücklichen Gedanken nach, und es gab ein förmliches Lauffeuer im Kreise. Ob man dies unsern eleganten Cirkeln nicht als eine neue Cotillon-Figur empfehlen sollte? Doch ward auch unsern Tänzern Einhalt gethan, als sie ans zweite Pistol kamen, weil sie sonst nicht geruht hätten, bis alle ihre scharf geladenen Gewehre entleert gewesen wären. Man sagte uns, daß, ohne die diesmalige, stillschweigende Erlaubniß, jeder Schuß bestraft worden wäre, weil es sonst unmöglich sein würde, unzähligen Schaden und Unfug zu verhüten. Ohnedies geht selten eine zahlreiche Versammlung, ein Markt oder Kirchenfest vorüber, wo die Waffen nicht ernstlich gebraucht würden.

Wir sahen einen jungen Mann ein Mädchen mit derber Zärtlichkeit umarmen; man versicherte uns jedoch, daß dies seine Schwester, Verwandte oder Verlobte sein müsse, weil dieser Kuß ihm sonst das Leben kosten könnte. Demungeachtet geht der Mädchenraub noch immer im Schwange, so hart er von den Ver-

wandten gerächt und von den Obern bestraft wird *). Meist sind die Mädchen selbst damit einverstanden. Niemand frägt um ihre Wahl, sie müssen sich demjenigen verloben, oder, wie sie es classisch nennen, den Apfel von ihm nehmen, mit dem ihre Aeltern übereingekommen sind. Oft bestellen sie den Jüngling ihres Herzens an einen Ort, wo er ihrer habhaft werden kann; er bringt sie ins türkische Gebiet, wo jeder Pope sie traut. Diese Trauungen sind hier zwar ungültig; ist die Ehe aber schon vollzogen, so bestehen die Obern hier selbst auf ihre Erneuerung, um der Unsittlichkeit zu steuern, da nebstbei die Convenienzen, die hier, in einem Land vollkommner Gleichheit, durch eine Heirath verletzt werden können, sehr unbedeutend sind. Uebrigens sind die Sitten hier noch so rein, daß es gar keine unehelichen Kinder gibt.

So wenig als gegen den Mädchenraub vermochten die Gesetze bis jetzt zur Verhinderung der Blutrache, wodurch sich oft ganze Geschlechter gegenseitig aufreiben. Alle diese alten Stammgewohnheiten erhalten und nähren eine Verachtung des Todes, welche bei keinem Volke allgemeiner sein kann. Man rächt den Mord mit Mord, macht aber übrigens wenig Aufhebens davon. Dies beginnt schon in der Kind-

*) Siehe Hietzingers Statistik, I. Band S. 263.

heit. Kinder, die Vieh hüteten, wetteten spielend auf Paar oder Unpaar; der Verlierende sollte mit dem Plumpsack bestraft werden. Die Mädchen ließen es sich gefallen; als sie es aber einem zehnjährigen Knaben auch thun wollten, zog dieser sein Pistol und schoß ein Mädchen zu Boden. Als er vor Gericht gebracht und über seine That befragt wurde, gestand er sie ganz gleichgültig ein; man fragte ihn, ob er wisse, daß er nun gehangen würde? „Das könnt ihr thun, ihr habt die Macht dazu", erwiderte er, das Recht des Stärkern als das unwiderleglichste anerkennend, das man doch menschenfreundlich genug war, an ihm nicht auf solche Weise auszuüben. — Ein Mann, der wegen Räubereien erschossen werden sollte, hub, als er den Todesweg begann, aus voller Brust an zu singen; als man ihm die Augen verbinden wollte, sagte er: „Nein, ich bin ein Mann, ich will die Kugel fliegen sehen."

Es ist nicht zu wundern, daß ein so kühnes, kriegerisches Volk im Frieden Hang zu Räubereien hat.

Der Krieg läßt die Kraft erscheinen,
Alles erhebt er zum Ungemeinen:
Aber der Mensch verkümmert im Frieden,
Müssige Ruh ist das Grab des Muths.

Vor etwa vierzig Jahren galt es für eine Ehrensache, bevor man heirathete, einen Raubzug in die Türkei zu machen. Diese Maltheserpflicht ist nun-

mehr abgeschafft, doch bilden sich noch hie und da Banden, gegen welche die Obern stets wachsam sein müssen, die aber doch gewisse ritterliche Gesetze haben. So ist es Schande, ein Weib zu verwunden oder gar zu tödten; auch an Christenmännern wird Mord gemieden, aber nicht an Türken: der gilt für Verdienst.

Indeß ist das weibliche Geschlecht hier auch hinlänglich mit Muth und Kraft begabt, und nicht ungeübt in den Waffen. Eine Corporalsfrau, deren Hütte in Abwesenheit ihres Mannes von einer Räuberbande angefallen ward, vertheidigte sich heldenmüthig; sie schoß mehrere Male mit der Flinte ihres Mannes aus den Fenstern, und würde sich ihrer beträchtlichen Anzahl Feinde erwehrt haben, wäre nicht unglücklicher Weise ihr Gewehr gesprungen; dann aber erschoß man sie durch die Thüre. — Man erzählt mehrere Fälle, wo einzelne Weiber ihre Häuser gegen ganze Banden schützten; auch ein vierzehnjähriger Knabe trieb allein eine Ueberzahl von seinem Hause. Alles weiß hier mit dem Schießgewehr umzugehen, und der Croat entbehrt lieber Brod als Pulver.

Auf die Gränzbereisung Ihrer k. k. Majestäten blicken alle Bewohner der Gränze noch immer als auf den glänzendsten Punkt ihres Lebens zurück. Sobald man derselben erwähnt, belebt sich die Unterhaltung. Jedes weiß eine Anekdote zu erzählen oder zu berichtigen, und man wetteifert, sich die Züge der hohen

und bedeutenden Personen zurückzurufen, die an diesem fernen Theil des Reiches eine so seltene Erscheinung waren. Man rühmt die Genügsamkeit der höchsten Reisenden, die in Gegenden, wo nicht nur Luxusartikel, sondern selbst Lebensbedürfnisse, wie Mehl und Weißbrod, zuweilen mangelten — weshalb später alles nachgeführt werden mußte — sich in alle Entbehrungen fügten. Dazwischen fehlt es nicht an Aufzählung komischer Begegnisse, verunglückter Anstalten, lächerlicher und linkischer Bewillkommnungen, welche jedesmal allgemeine Fröhlichkeit verbreiten.

In anderm Sinne interessant waren mir die Anekdoten von den nachbarlichen Osmanen, worin man hier auch unerschöpflich ist.

Einst wurde von dem bekannten Osmellad oder Osmelludin Pascha, der Vezier in Bosnien war, ein Effendi, Gelehrter oder Diplomat, Mehemet, herüber gesandt, um Streitigkeiten zu schlichten. Es war ein lebenslustiger, blühender Mann, der sich die gute Bewillkommnung wohlgefallen ließ, die ihm kaiserlicher Seits zu Theil wurde. Um sich gegengefällig zu beweisen, wollte er einem Mann, der sich des Viehdiebstahls schuldig gemacht hatte, ohne Weiteres den Kopf abhauen. Nur mit vielen Vorstellungen brachte man ihn davon ab, indem man blos Schadenersatz forderte. Man bot ihm nun Wein und geistige Getränke an; er lehnte sie jedoch ab, bis er seine Beglei-

ter entfernt hatte, dann aber zechte er tapfer, und er wünschte nun auch tanzen zu sehen. Man ließ einige Männer ungarisch tanzen (woran bekanntlich die Frauen nicht Theil nehmen), welches ihn so belebte, daß er Lust bekam, selbst mitzumachen. Er begann dazu seine ungeheuer dicke Kleidung von allen Seiten aufzuschürzen, und stellte nun die lächerlichste Figur als Tänzer dar. Es waren fünf Damen gegenwärtig, denen er auch gern seine Galanterie bewiesen hätte, aber er führte nur ein Fläschchen Rosenöl bei sich, und dies machte ihn verlegen. Er fragte, wie weit es bis an seinen Wohnort sei? Man versicherte ihm, unter zwei Stunden könne man nicht hin gelangen. „Ei was!" sagte er, indem er einen seines Gefolges herbeirief, „in zwei Stunden mußt du wieder da sein, sonst liegt dir dein Kopf zu Füßen." Der Unglückliche flog dahin und war, was allen unbegreiflich schien, in anderthalb Stunden zurück. Der galante Türke aber theilte sein Rosenöl aus, das nun noch pikanter geworden war.

Ein andermal kam ein Türke geringen Standes zum Kastell, und wollte den Obristen sprechen. Da dieser mehrere Stunden entfernt und ein Major gegenwärtig war, so erbot sich dieser, ihn anzuhören. Aber der schien dem Türken zu wenig, und er glaubte nur den Obristen würdig, mit ihm zu verkehren. Es galt nun darum, diesem Halbmenschen einen Begriff von der Würde eines Stabsoffiziers beizubringen, und

dem Major fiel das beste Argument dazu ein: „Weißt du", sagte er ihm, „daß ich mit meinem Kaiser an einer Tafel speisen kann, während dich der Deinige kaum werth hält, den Staub von seinen Füßen zu küssen?" — Dies leuchtete dem Türken ein, und er fügte sich, mit dem Major zu unterhandeln.

Ein türkischer Capitän, mit einem Begleiter, besuchte einen Obristen in der Gränze, der Alles aufbot, seine Gäste zu unterhalten. Sie waren Zuschauer bei der Wachtparade, beim Austheilen des Befehls, und Exerciren; und nach Tisch spielte ihnen die Gemahlin des Obristen auf dem Forteplano vor, was ihnen besonders zu gefallen schien. Auf dem Rückweg begleiteten sie die Offiziere über einen Damm, der nach Gradisca führt, und sehr schön und solid gebaut ist. Sie zeigten sich eine Karte davon und besprachen sich darüber. Nun konnte der Capitän seine Bewunderung darüber nicht länger zurückhalten. „Unsere Nachbarn", sagte er, „sind doch viel klüger als wir." „Nicht doch", tröstete ihn sein Begleiter, „dies macht blos das Papier. Siehst du nicht, daß sie Alles, was sie thun, nur aus dem Papier thun? Nimm ihnen das Papier, und sie werden nicht mehr exerciren, nicht mehr bauen und nicht mehr Clavier spielen."

Hatte der Türke sehr unrecht? Man nehme uns das Papier, und in ein paar Jahrhunderten stehen wir mit ihm auf einer Stufe.

Serbien bekam 1814, nach Czerny Georgs Tod, die Verfaſſung, daß außer der Beſatzung von Belgrad und den andern Feſtungen, kein Türke ſich daſelbſt aufhalten darf, ſondern Miloſh Obrenovich, ehemaliger Bimbaſcha oder Obriſt unter Czerny Georg, ihr Oberherr iſt, der die Provinz in Knefenate getheilt hat und der Pforte den jährlichen Tribut oder Harabſch bezahlt. Er hat eine Garde, und lebt prächtig, bald auf ſeiner Burg in Belgrad, bald auf ſeinen Gütern, iſt aber äußerſt tyranniſch und nichts weniger als beliebt. Eine Barbarei hätte vor Kurzem den Unwillen gegen ihn beinahe bis zur Revolution geſteigert. Er bemächtigte ſich nämlich eines ſchönen Mädchens, das Braut war, und behielt es bei ſich. Einſt ſaß ſie am Fenſter und ſtieß einen lauten Schrei aus, als Miloſh eben im Zimmer war; er zwang ſie zum Geſtändniß, warum ſie dies gethan? ihr Bräutigam war eben vorübergegangen. In einer Stunde darauf ſah ſie den Jüngling im Hofe hängen. Dies erbitterte die Serben ſo, daß ſie ſagten, ſie wollten noch lieber von den Türken als ihres Gleichen ſo mißhandelt werden, und es faſt zu einem Aufſtand kam.

Indeſſen braucht der Serbe nur einen Blick auf ſeinen chriſtlichen Nachbar in Bosnien zu thun, um ſein Loos noch zu preiſen. Hier leben die Chriſten in ſolcher Verachtung, daß es keinem geſtattet iſt, durch eine Stadt oder Dorf zu reiten; wie er an einen

Ort kömmt, muß er das Pferd am Zaume durchführen. Ja selbst auf offener Straße muß jeder Christ absitzen, so wie er einem Türken begegnet, und froh sein, wenn es ohne weitere Gewaltthat abläuft. Einst ritt ein Pope nach Travnik, um sein Pferd beschlagen zu lassen; so wie er sich den Mauern näherte, führte er es demüthig nach der Schmiede. Eben so trat er auch den Rückweg an; indeß ging ein Türke vorüber, dem sein Pferd wohl behagte; er schoß den Popen ohne Weiteres auf offenem Markte nieder, schwang sich aufs Roß und eilte davon. Der dort residirende kaiserlich österreichische Consul, als er die Unthat erfuhr, sandte sogleich zum Cadi, und ließ ihm sagen, er hoffe, dies werde doch nicht ungeahndet bleiben: man setzte dem Türken nach und erhaschte ihn auch. Auf die Frage: warum er dies gethan? antwortete er: „ich hatte kein Pferd, und so ein Christenhund soll eines haben?" Der Cadi erklärte ihn für wahnsinnig, und er blieb ungestraft.

Ueber die Gerechtigkeitspflege in Bosnien und allen türkischen Provinzen erzählte man mir Folgendes: Die obersten Beamten, Veziere, Capitäne, Cadi's ꝛc. halten sich viele Unterbeamte, die gleichwol keine Besoldung haben. Sie leben blos von Prozessen, und jede Klage ist ihnen daher sehr willkommen. So wie man ihnen eine darreicht, lassen sie sich dieselbe vom Vezier indorsiren; dadurch ist der Vorzeiger

zum Commissär ernannt. Er begibt sich nun auf Untersuchung in das Haus des Beklagten, lebt daselbst so lange es ihm gefällt, und weicht nicht, bevor derselbe sich durch die ihm auferlegte Summe losgekauft hat, er sei nun schuldig oder unschuldig.

Der Guardian des Franziskanerklosters in Jainicza saß eines Abends vor seinem Thor; der Cadi ging vorüber und wandte sich plötzlich zu ihm: man habe ihm berichtet, der Leichnam eines Türken sei in dem Obstgarten der Franziskaner gefunden worden. Der Guardian, nicht wenig erschrocken, betheuerte, das sei nicht wahr. — Der Türke faßte sich am Bart, und sagte: „wie, du willst mich einer Lüge zeihen?" Der Guardian verwahrte sich höchlich, meinte aber, der Cadi sei falsch berichtet worden. „Nun", sagte dieser, „ich werde die Sache untersuchen lassen." Diese Drohung schüchterte den Guardian so ein, daß er sich lieber gleich mit 300 Piaster loskaufte.

Ein andermal wurden die guten Ordensbrüder unter dem abgeschmackten Vorwand gebrandschatzt, daß sie ein Türkenkind ausgegraben und getauft hätten.

Nach so viel ernsten und düstern Berichten auch etwas zur Erheiterung. — Als von der kurzen Herrschaft der Fremdlinge die Rede war, erwähnte man, wie unsicher sie sich im Besitz eines Landes gefühlt hätten, dessen Bewohner ihnen so abhold, und von so entschlossener Thatkraft waren. Jemand warf die

Frage auf, wie sich Völker von so verschiedenen Zungen verständigt hätten? Und man erzählte darüber folgendes Beispiel: in einem Dorfe begann man wegen dem Tode eines Bauern die Glocken zu läuten. Dies erregte die bange Aufmerksamkeit der Fremden, welche immer die Sturmglocke gegen sich ertönen zu hören besorgten. Deshalb fragte einer den nächsten Eingebornen: „Bum, bum, Franzos?" — Der Gränzer, ein Mann, der die Welt in manchen Feldzügen gesehen hatte, errieth ihn sogleich. „Bum, bum, nix Franzos!" erwiederte er: „Bauer caput."

Hat Dich das Allerlei nicht zu sehr gelangweilt, und ich mache einst wieder einen derlei Ausflug, so läßt sich der Faden vielleicht weiter spinnen: doch für jetzt ein wahrscheinlich nur zu spätes: Lebe wohl!

Reiſe von Ogulin zu den Plitwitzer Seen *).

Nach einem Aufenthalt von einigen Wochen in Fiume hatten Sr. kaiſ. Hoheit, der Erzherzog Palatin, beſchloſſen, den Rückweg durch die Karlſtädter Militärgränze, und an den Plitwitzer Seen vorüber zu nehmen. Wir hatten gehofft, auch ſeine erlauchte Gemahlin in ſeiner Begleitung zu ſehen, und daher manche Anſtalten zu Unterhaltungen und Ueberraſchungen hauptſächlich auf ſie berechnet, da der Erzherzog dieſe Gegenden ſchon vor zwanzig Jahren bereiſ[illegible]te, und zu vermuthen war, daß ihm, bei ſeinem vortreff-

*) Dieſe Schilderung verdanke ich der Feder eines Freundes, der ſo glücklich war, dieſen Ausflug im October des Jahres 1827, im Gefolge Sr. kaiſerl. Hoheit des Erzherzogs Palatin zu machen. Sie war blos in einem Privatbriefe enthalten, ohne alle Idee einer Publication.

lichen Gedächtniß, nichts mehr neu daſelbſt ſein würde. Leider wurde aber die erhabene Frau durch verſchiedene Hinderniſſe abgehalten, dieſen Ausflug mitzumachen, und wir ſahen daher nur den Erzherzog ſelbſt, ſamt Gefolge, an der Gränze des Oguliner Regimentsbezirkes ankommen, wo ſchon das ganze Offiziercorps ſeiner wartete und ſeine Bahn ländlich geſchmückt war:

Pforten bauten ſich aus grünen Zweigen,
Und um die Säule flatterte der Kranz.

Zu beiden Seiten des Weges waren Spaliere von Greiſen, Weibern und Kindern in der Landestracht aufgeſtellt. Er ging durch ein ungemein ſchönes, ſehr enges Thal, worin die Dobra ihr Bette hat, und wir fuhren eine gute Stunde bis zu dem, von griechiſchen Mönchen (Kalugjern) bewohnten Kloſter Gomirye, wo eine Menge Volks verſammelt war. Der Erzherzog ward von dem Archimandriten (Vorſteher) unter Böllerſchüſſen in die Kirche und das arme, kleine Kloſter geführt, und darauf folgte ein Colotanz vor demſelben. Bald wurde die Reiſe fortgeſetzt, die ziemlich beſchwerlich über ſteile Berge ging, und wir kamen erſt beim Einbruch der Nacht in den Stabsort Ogulin, ein großes Dorf. Es war ganz erleuchtet, und vorzüglich gut nahm ſich der Hauptplatz aus, worauf ſich die Quartiere des Obriſten und der Stabsvartheien, der Pfarrhof ꝛc. befinden.

Nach dem Soupé lud der Obriſt den Erzherzog ein, den Fall der Dobra anzuſehen. Dieſe bildet zwar keinen eigentlichen Waſſerfall, ſondern verliert ſich in eine Höhle, unter das Gewölbe eines Felſens, auf welchem ein von Frangipani erbautes Schloß ſteht. Dieſe Kluft war mit Fackeln erleuchtet, und die Umgegend durch zahlreich aufſteigende Raketen erhellt. Auch kamen beleuchtete Fahrzeuge durch die Höhle den Fluß herauf gefahren, aus denen Schüſſe und Vivatgeſchrei von der Felſendecke beinahe ſchaurig wiederhallten, ſo daß das Ganze einen ſehr guten Effekt machte. Die Dobra, welche hier vom Abgrund verſchlungen wird, kömmt in einer Entfernung von drei bis vier Stunden wieder ans Licht und ergießt ſich ober Carlſtadt in die Culpa. — Die Freudenfeuer flackerten noch die ganze Nacht hindurch auf den Bergſpitzen, beſonders ſandte der Kleck, eine weit ſichtbar vorherrſchende Kuppe, ſeine Lichtſtrahlen durch die Landſchaft rings umher.

Am 10ten October wurde nach Rakovicza gefahren, das nur eine Stunde von der türkiſchen Gränze entfernt liegt. Der Weg dahin iſt ziemlich merkwürdig, denn von dem Dorf Oſtaria, das eine halbe Stunde hinter Ogulin beginnt, fährt man durch drei Dörfer, die eine Bevölkerung von 1400 Seelen haben, aber zwei Stunden, ohne ein Haus wahrzunehmen. Die Häuſer ſind nämlich, wie noch in vielen

Gegenden unserer Gränze, nicht in Ortslinien gereiht, sondern jeder baut sich das seinige, wie es ihm zwischen seinen zerstreuten Grundstücken am gemächlichsten ist, in ein abgelegenes Thal oder sonst einen Winkel. Dies ist es auch, was diese Gegenden so unsicher macht, indem die aus der Türkei herüberkommenden Räuber in diesen sporadisch zerstreuten Häusern, deren Eigenthümer, von aller Hülfe entblößt, sich natürlich alles von ihnen gefallen lassen müssen, Unterstand finden. Man ist daher sehr bemüht, diese Wohnungen in geschlossene Dörfer, oder wenigstens in größere Gruppen zusammenzuziehen, was aber nur nach und nach gelingen kann, in neuester Zeit aber mit ungemeiner Thätigkeit betrieben wird.

Von da kamen wir nach Plasky, wo der griechische Bischof von der ganzen croatischen Gränze seinen Sitz hat; der jetzige ist erst vor ein paar Monaten dazu ernannt worden. Seine kürzlich neu erbaute Residenz ist ein hübsches, aber sehr einfaches und keineswegs großes Landhaus. Die Kirche, ein Getreidemagazin und das Quartier des Compagniehauptmanns machen die ganze Umgebung aus, da das Dorf ziemlich entfernt im Thale, und auch zum Theil zerstreut gelegen ist. Wir gingen mit dem Erzherzog nur so lange in die Zimmer, bis die Pferde gewechselt waren. Von hier nahm der Weg recht den Charakter dieser Gegend an, wir kamen nämlich in ein Thal,

das nicht etwa zwiſchen zwei Gebirgsreihen dahinläuft, ſondern, beinahe rund wie ein Teller, eine von Gebirgen umgebene Fläche bildet. Dieſes iſt die Geſtalt der ganzen Karlſtädter Gränze; auch die Licca und Corbavia ſind ſolche Thalebenen, und das ſetzt ſich bis ins Kleine fort, da auch in den flachen und hüglichen Gegenden überall bald größere, bald kleinere, trichterförmige Vertiefungen ſind, in denen das ſich ſammelnde Regenwaſſer jedoch nicht ſtehen bleibt, ſondern bald verſiegt. Auch ſind nur ein paar Flüſſe, die ſich von dieſen Gegenden in die Culpa ergießen; in das Meer ergießt ſich aber keiner, obſchon dieſes ganze Gränzgebiet längs der Meeresküſte liegt. Denn das Land iſt durch das hohe Velebitgebirg vom Meer wie durch eine Mauer ganz abgeſchnitten, und alle Wäſſer, außer den obgenannten, ergießen ſich in Höhlen, verlieren ſich im Sand, oder bilden kleine Seen, mit denen ſie ein Ende nehmen.

Aus dieſer Thalebene erhoben wir uns auf ein Gebirge, die Lupcha *) genannt, das immer ſteiler, immer höher, immer ſchauerlicher wurde. Mit einem beinahe undurchdringlichen Walde bedeckt, wechſeln Felſenſchluchten mit ſchroffen Hügeln, und das Ganze gewinnt ein höchſt wüſtes Anſehen, wo, außer der

*) Wird Luptſcha ausgeſprochen.

ſchmalen Straße keine Spur von Cultur zu erblicken iſt. Dieſe Gegend iſt daher auch die Hauptroute aller aus dem Türkiſchen kommenden Räuberbanden, da es hier zu den Unmöglichkeiten gehört, ihre Spur zu verfolgen. Wir hatten auch eine angemeſſene Bedeckung von Sereſſanern.

Der Theil der Türkei, an welchen wir hier gränzen, iſt türkiſch Croatien, zur Statthalterſchaft Bosnien gehörig. Ein Theil der Bewohner hat zwar die Religion der Eroberer, den Islamismus, angenommen, die Mehrzahl iſt jedoch dem chriſtlichen Glauben treu geblieben. Die Sprache iſt durchaus der illyriſche, ſonſt auch der in der ſlavoniſchen und croatiſchen Gränze geſprochene Dialekt. Selten, ſelbſt unter den vornehmen, islamitiſchen Bosniaken findet man Einen, der, außerdem daß er ſeine Gebete in der Sprache des Corans (der arabiſchen), ohne ſie zu verſtehen, herſagt, türkiſch reden und ſchreiben kann.

Das Gouvernement Bosnien iſt in ſechs und dreißig Capitanate getheilt. Früher gab es hier vier Sandſhak's (Diviſionscommandanten), jetzt ſind deren drei, indem jener von Skopie, eigentlich Herczegovina, eingegangen iſt. Der Gouverneur, welcher immer ein Paſcha von drei Roßſchweifen ſein muß, reſidirt in Travnick; jedem der drei Sandſhaken ſteht ein Paſcha von zwei Roßſchweifen (Mirimiram) vor, welche unmittelbar vom Vezier abhängen. Die

Würde der Capitäne ist in der Familie, meistens nach der Erstgeburt, erblich, und überhaupt ist die Verfassung des Landes feudal. Die Macht der Capitäne in ihren Bezirken ist sehr groß, besonders wenn zwischen ihnen und den Cadi's gutes Einvernehmen herrscht, was jedoch immer, in Folge des wechselseitigen Interesses, der Fall ist. Sie stehen gewöhnlich in Opposition gegen den jeweiligen Gouverneur, und gehorchen seinen Befehlen nur in so fern es ihnen beliebt, und sie sich dadurch in ihren Gerechtsamen nicht gefährdet wähnen.

Diese prekären, ungeregelten Verhältnisse des Landes wirken auf unser Gränzgebiet, besonders den trockenen Theil desselben, sehr nachtheilig. Die von diesseits entlaufenden Räuber finden bei den Capitänen Schutz, Sicherheit und Ansiedelungsplätze nächst der Cordonslinie. So hat der gefährlichste und hartnäckigste Räuberbeschützer, Hassan Aga Presky, ganze Dörfer, z. B. Vidosko, Gara, Wrello u. s. w. dicht an der Gränze mit unsern Deserteuren und Räubern bevölkert. Wie leicht muß es also diesem Gesindel sein, in Vereinigung mit bosnischen Helfershelfern auf das conpirte Gränzgebiet, voll Schluchten und dichter Wälder, Streifzüge zu machen! Welch eine Ermunterung zu ihren Verbrechen müssen sie in der Gewißheit finden, nur einige Schritte über die Marken thun zu dürfen, um für ihre Personen und

ihre Beute vollkommen geschützt zu sein. — Daß dieses unsererseits zu unzähligen Beschwerden und Reclamationen Anlaß giebt, leuchtet von selbst ein.

Aus ähnlichen Ursachen ward damals auch der orientalische Dollmetsch von dem Landescommandirenden nach Bihacs an den dortigen Befehlshaber, Mehmed Aga, abgesandt. Dieser Aga war ein Silihdar (Schwertträger) des damaligen Vezirs von Bosnien, Abdrahim Pascha, und zugleich Capidschi Bassy *) der hohen Pforte. Seine Lage in Bihacs war keineswegs günstig, denn er wurde statt des, durch den Vezir nach Rumelien exilirten, jungen bihacser Capitäns zu dessen Verweser bestimmt, und hatte zugleich den Auftrag, in allen benachbarten Districten das neue Exercitium einzuführen. Dies machte ihm nun den ganzen und bei weitem zahlreichern Anhang des verbannten Capitäns abgeneigt, und sein Eifer in Einführung des neuen, den Bosniern sehr verhaßten Exercitiums brachte diese nur noch mehr gegen ihn auf.

Bei Gelegenheit der Verhandlung mit dem Dollmetsch kam die Rede auf die bevorstehende Ankunft des Erzherzogs an der Gränze. Mehmed Aga äußerte den Wunsch, dem hohen Herrn seine Aufwartung zu

*) Capidschi Bassy's sind eigentlich die Wächter des äußeren Thores des Serails — des sogenannten Thores der Glückseligkeit.

machen, und empfahl dem Dollmetſch, wegen Erfüllung dieſes Wunſches das Nöthige zu verfügen. Auf die hierüber an den commandirenden General gemachte Anzeige und eingeholte höchſte Genehmigung Sr. kaiſerlichen Hoheit, ward der Tag der Zuſammenkunft feſtgeſetzt.

Als wir an dieſem, Nachmittags 4 Uhr, mit beiläufig 10 Wägen auf dem beſtimmten Punkt an der Gränze (Pavranich Unka genannt), von 20 Sereſſanern begleitet, mit dem Erzherzog ankamen, waren die Türken ſchon mit einem Gefolge von etwa 30 Köpfen, alle zu Pferde, auf dem jenſeitigen Gebiete zu ſehen. Der Dollmetſch ritt hinüber, und der commandirende General ging ihnen dann mit ihm zu Fuß entgegen. Bei der Zuſammenkunft haranguirte er ſie ein wenig, mittelſt des Dollmetſchs, und kam dann herüber, um den Erzherzog um die Erlaubniß zu bitten, ſie ihm vorzuſtellen. Als dieſe ertheilt war, ging der Dollmetſch wieder hinüber, und ſie kamen nun zu Fuß herüber; es waren 8 Perſonen von Stande, aber ſelbſt ihr übriges Gefolge, das ſich auf einige zwanzig belief, ſah ganz anſtändig und ordentlich gekleidet aus, was wir gar nicht gewohnt ſind, denn die bosniſchen Türken, die ich zum Beiſpiel vor 3 Jahren geſehen hatte, als ich dem Capitän von Dubicza einen Beſuch abſtattete, ſind dagegen ein wahres Lumpenvolk.

Es waren nun auf der Fläche, von der man die

Gegend bis weit in das türkische Gebiet übersehen kann, in der Nähe von einer Tschardake (Gränzwachthaus) zwei Lauben von Reisig, einander gegenüber, jedoch nur einige Schritte entfernt, aufgerichtet. In der einen standen fünf Stühle für den Erzherzog und uns, in der gegenüber eine niedrige, halbmondförmige Bank, mit Teppichen bedeckt.

An der Spitze ihres Zugs ging ein kleiner Kerl mit einem dicken Kopfe und ungeheuer großem Turban, in der rechten Hand einen dicken Stab mit einem silbernen Knopf und verschiedenen silbernen Berloques behangen, den er in der Höhe trug. Dieser heißt Tschausch, und ist so eine Art Ceremonienmeister.

Einige Schritte darauf folgte Mehmed Aga, der Dollmetsch ihm zur Linken, und darauf die 7 andern, dann in einiger Entfernung das übrige Gefolge. Sie machten ihre türkische Verbeugung mit der Hand auf der Brust, worauf der Erzherzog und wir sie begrüßten; dann setzte sich der Erzherzog, und der Dollmetsch wies ihnen gegenüber ihre Plätze an. Mehmed setzte sich, links der erste, auf den Vorsprung der Bank; er ist ein großer, kräftiger Mann, wenn auch nicht schön, doch von stattlichen Zügen, etwa 50 Jahre alt. Er trug um den Turban einen schönen, carmoisinrothen Shawl mit kleinen Palmen, das Kinn rasirt, und nur einen starken Knebelbart; seine ganze übrige Figur.

war in ein weites Oberkleid von scharlachrothem Tuch verhüllt, das um den Hals knapp anschließt, und weite Aermel bis über die Hände hat, und eben so die Füße bis an den Boden bedeckt; über die Brust hat es zwar einige Spangen von Goldborden und große goldene Reife, ist aber nicht geschlossen, sondern fällt nur durch seine Weite und Schwere zusammen. Als er sich setzte, zeigte sich ein Kleid von grasgrünem Sammt, am Halse mit einem Edelstein zusammengehalten, und mit reicher Goldstickerei, aber auch lang bis an die Fußspitzen, dann ein paar Pistolen im Gürtel und ein schöner Säbel, den die Türken noch immer umgekehrt tragen, so daß nämlich die Krümmung nicht aufwärts, sondern mit der Spitze abwärts oder auswärts geht. Das weite Oberkleid heißt Binisch, und ist der Staat, in dem sie aus Ehrfurcht vor hohen Personen erscheinen. Neben ihn zur Rechten setzte sich Abdallah, sein Sekretär, mit einem weißen, gestreiften Shawl um den Turban, und grünem Binisch. Die dritte Person war der Cadia oder Oberrichter. Er zeichnet sich durch einen Turban mit einem hohen Kopf aus, der oben wie ein Czako auseinandergeht, und die Distinction seines Amtes ist; er hatte einen weißen Shawl darum. Sein Gesicht war schön, mit durchdringenden, schwarzen Augen, einer spitzen Nase und einem spitzen, schwärzen Bart; er hatte das meiste Ansehen von

Verschlagenheit und einer gewissen, heimlichen Geringschätzung. Der vierte war ein kleiner, alter Mann mit grauem Barte, Ali Beg, der schon ein paarmal Capitän, immer abgesetzt, und durch die Gewalt der Waffen wieder erhoben war. Auf diesen folgte Ibrahim Beg, außer dem Mehmed Aga, der einzige, der keinen Bart am Kinn, sondern nur einen Knebelbart trug, ein schöner Mann, mit einer sehr kräftigen, ausdrucksvollen, nationell türkischen Physiognomie. Darauf folgten noch drei alte Herrn, angesehene Türken aus Travnik, wo der Vesier von Bosnien seinen Sitz hat. Alle waren gut gekleidet, hatten Säbel, und im Gürtel Pistolen und Hangyars (Handschars, lange türkische Messer). Der Dollmetsch stand an der linken Seite des Mehmed Aga, und führte das Gespräch. Das Gefolge, bis auf jene, die in ziemlicher Entfernung die Pferde hielten, stand hinter der Laube gedrängt.

Das Gespräch beschränkte sich im Grunde auf Complimente, über das Vergnügen sich zu sehen und kennen zu lernen, über das gute Einvernehmen an der Gränze, die freundschaftlichen Verhältnisse der beiden Höfe u. s. w. Ich bewunderte den großen Verstand des Erzherzogs, wie er ein im Grunde so wenig sagendes Gespräch mit einer solchen Umsicht, mit einer solchen Würde, um, als Bruder des Monarchen, nichts von seinem Ansehen, nichts von der Würde

des Staats zu vergeben, mit Herablassung und Freundlichkeit fortzusetzen wußte, ohne daß es eigentlich langweilig geworden wäre. Aber auch Mehmed antwortete mit vielem Anstande, und ohne etwas zu vergeben, mit mehr Höflichkeit und Deferenz, als man sonst von Türken gewohnt ist, die die Glauers als Ungläubige und Christenhunde betrachten. Der Dollmetsch trug nun ihre Bitte vor, rauchen zu dürfen. Er sagte mir später, daß er in Verlegenheit gekommen sei, weil ein Türke sonst gar nicht sitzen kann, ohne zu rauchen; er habe daher selbst den Aga gefragt, warum er nicht rauche, dieser habe ihm aber gesagt, das würde sich nicht schicken, vor so einer hohen Person ohne Erlaubniß zu rauchen. Der Erzherzog erlaubte es sogleich, und nun brachten Sclaven die Pfeifen, deren Länge sich nach dem Rang richten muß, denn jene des Aga hatte beinahe 2 Klaftern, und alle hatten schöne Bernsteinmundstücke. Das Gespräch wurde fortgesetzt, und dann ließ der commandirende General die für die Türken bereitete Jause bringen. Die obbesagten Sclaven nahmen auf den Knieen die Pfeifen weg, es wurden zwei niedrige, runde Tische zwischen die Sitzenden hineingeschoben, und schwarzer Kaffee, den sie aber keineswegs, wie man sagt, ohne Zucker trinken, eine Menge Backwerk, Obst und feines Zuckerwerk, endlich auch Scherbeth und einige Fläschchen Rosoglio gebracht. Sie

verlangten auch Waſſer, weil ſie von dem langen Ritt ſehr durſtig waren; dadurch kam das Geſpräch auf die Frage, ob ihnen nun erlaubt ſei, Wein zu trinken, und wir erfuhren, der auf Befehl des Sultan's zuſammengeſetzte Rath der Ulema's habe entſchieden, daß es kein Verbot, ſondern nur ein Rath des Propheten ſei, keinen Wein zu trinken; doch laſſen ſich Türken in Gegenwart ihrer Glaubensgenoſſen nicht leicht dazu bereden. Als die Jauſe abgeräumt war, wobei die Herren ſehr darauf Acht gaben, daß nichts davon wegkam, ſondern ſorgfältig eingepackt und mitgenommen wurde, brachten die Diener wieder die langen Pfeifen, die ſie auf den Knieen reichten, und da das Geſpräch nun auf das neue Exercitium kam, und der Erzherzog den Wunſch äußerte, etwas davon zu ſehen, erhob ſich auf einen Wink des Silihdars der oberwähnte Ibrahim Beg, ließ ſich ſeinen Biniſch ausziehen, legte die Piſtolen und den Hangyar weg, die er im Gürtel hatte, und ließ aus dem Gefolge drei Kerle hervortreten, die ein Gleiches thaten. Er wollte auch ſeinen Turban herabnehmen, da er aber zu feſt um die Kappe befeſtigt war, um dieſe nicht mitzunehmen, und ein Türke aus Religionsprincipien ſein Haupt nicht entblößen darf, mußte er es bleiben laſſen. Der commandirende General ließ Musketen von unſern Gränzern bringen, allein die waren ihnen zu lang und zu ſchwer; ſie ſchoſſen da-

her einige ihrer kurzen, ſtutzartigen Gewehre aus, die 3 Mann ſtellten ſich in ein Glied, und Ibrahim, der beiläufig den Rang eines Majors bekleidet, commandirte wie ein Gefreiter, da er ſelbſt ein Gewehr führte und alle Handgriffe und Bewegungen mitmachte. Das Ganze iſt gerade ſo, wie ich vor 40 Jahren das Exercitium gelernt hatte, nämlich nach unſerm alten Reglement, und wurde bald ziemlich langweilig, beſonders da ſie, als ſie fertig waren, von vorne anfingen und alles in doppelt ſchnellem Tempo wiederholten. Ibrahim ſprach dabei beinahe in einem fort Commandoworte aus, und bei vielen Handgriffen und Bewegungen commandirte er auch mit: eins, zwei, drei. Eben als, nach Ende dieſes Schauſpiels, mir der hinter mir ſtehende Contumazdirector die Bemerkung machte, daß Mehmed Aga ſchon beſorgt nach der zum Untergang ſich neigenden Sonne blicke, nicht ſowol um die Zeit des Gebetes nicht zu verſäumen, als weil er wahrſcheinlich beſorge, auf dem Heimweg von den Leuten des Haſſan Aga überfallen zu werden, wurde ſein Wunſch vorgetragen, daß er dem Erzherzog nicht länger läſtig fallen wolle, da dieſer wahrſcheinlich von der Reiſe ermüdet ſein würde. Nach einigen hierüber ausgewechſelten Proteſtationen und Complimenten ſchien es, daß ſie ſich zum Abgehen bereiten wollten, und er ſagte, daß er dem Erzherzog gern ein Geſchenk anbieten wolle, wenn er nicht fürch-

tete, daß es zu schlecht sei, und da dieser äußerte, daß er ihn zwar nicht berauben möchte, daß er aber jedes freundliche Geschenk zu schätzen wissen werde, wurde ein Pferd vorgeführt, das zwar kein Araber, aber doch ein ganz hübscher Hengst war. Zugleich wurde auch etwas in ein gesticktes, musselinenes Tuch Eingewickeltes gebracht, das er als ein unwürdiges Geschenk für die Frau Erzherzogin bestimmte, es war darin eine Tasse, ferner einige Geschirre von Silber, oder eigentlich von Silberblech, inwendig vergoldet, und sechs ziemlich ordinäre Tücher. Hierauf beurlaubten sie sich, und der commandirende General mit den Stabsoffizieren begleitete sie bis zu ihren Pferden, wo noch einiges mündlich unterhandelt wurde. Darauf schwangen sie sich auf ihre Pferde, und es war hübsch zu sehen, wie diese Truppe auf den kleinen Pferden, in den weiten orientalischen Gewändern, im Carriere davon flog. Damit begnügten sie sich aber nicht, sondern, als sie in einer gewissen Entfernung waren, fingen sie an zu caracoliren, sich in kleine Haufen zu theilen, und eine Art Scharmützel aufzuführen, wobei ganz gewaltig aus Pistolen und Flinten geschossen wurde. Notabene, ein Türke kennt kein blind geladenes Gewehr, und obschon sie bei solchen Gelegenheiten in die Luft schießen, hat es doch nichts zu sagen, wenn ein Dutzend Kugeln treffen; indessen lief es diesmal ohne allen Unfall ab. Um jedoch einem

größern auszuweichen, und nicht etwa dem Hassan Aga in die Hände zu fallen, wurde die Rückreise auf diesseitigem Gebiet gemacht, und diesen Abend ging der Zug nicht bis Vihacs, sondern nur in eines der näher gelegenen türkischen Schlösser, Isachich; wir aber fuhren nach Rakovicza zurück, das wir erst in der Dunkelheit der Nacht erreichten, welche aber durch zahlreiche Wach- und Freudenfeuer auf den benachbarten Hügeln erleuchtet war.

Der folgende Morgen war zur Parthie an die Plitwitzer Seen bestimmt, wohin um 6 Uhr aufgebrochen werden sollte; allein als wir etwas später zusammenkamen, hieß es, der Erzherzog sei unwohl, und werde nicht mitgehen, indessen solle sich die übrige Gesellschaft nicht abhalten lassen.

Obschon die ganze Karlstädter Gränze eine so hohe Lage hat, daß das Liccathal um drei Klafter höher ist, als der Gipfel des Schlen-Berges, so ist es doch noch von mächtigen Gebirgen durchzogen, deren Hauptrücken aus der Gegend von Fiume herkommen, und eine Fortsetzung der Julischen Alpen sind. Von diesen läuft ein Ast längs der ganzen Meeresküste hinab, und bildet dann die Gränzscheidungslinie mit Dalmatien, diese ist der Wellebit; der zweite aber läuft quer durch das Oguliner und Ottochaner Regiment, und theilt sich in drei zusammenhängende Gebirgsrücken, deren erster die große Capella, der

zweite die kleine Capella, der dritte endlich die Plischewitza heißen. Den Thalweg zwischen der kleinen Capella und der Plischewitza bildet der Fluß Korana, welcher aus den, auf den Abhängen des Plischewitzer Gebirges liegenden und sogenannten Plitwitzer Seen gebildet wird.

Nachdem wir eine Stunde gefahren waren, kamen wir an dem Bergschloß Dresnik vorbei, wo die Korana schon in einer mehrere Klafter tiefen, felsigen Thalschlucht vorüberrauschet. Von hier ging unser Weg immer diesem Fluß auf seinem linken Ufer entgegen, und hob sich nach und nach an einer Berglehne empor. Das Thal, in dem der Fluß herabgleitet, ist größtentheils nicht breiter als sein Bett, nur hin und wieder sind kleine Wiesen und Plätze für Fischerhütten oder Mühlen, welche letztere immer an solchen Stellen angebracht sind, wo der Fluß einen Absturz bildet. Da die Bergwände zu beiden Seiten sehr steil hinaufgehen, ja die uns gegenüber gelegene beinahe durchaus eine Felsenwand bildete, die nur hin und wieder mit Fichten und schlanken, uralten Buchen bewachsen ist, so gewinnt dieses Thal, das mit jedem Schritt, den wir auf unserm ziemlich steilen Wege machten, immer tiefer und tiefer wird, ein höchst romantisches Ansehen. Da aber auch der Fluß selbst aus dieser größern Höhe herabkömmt, aus der sich das Thal mit seinem Bette herabsenkt, so bildet er

an manchen Orten Wasserfälle nach seiner ganzen Breite, die einen sehr interessanten Anblick gewähren, und von denen ich den letzten, den wir schon von einer sehr bedeutenden Höhe herab erblickten, allerdings dem Traunfall bei Lambach in Oberösterreich an die Seite stellen kann. Hier entfernt sich der Fahrweg von der Thalesschlucht, und führt durch einen dichten Wald von Föhren und herrlichen Buchen sehr steil aufwärts, was mehr als eine Stunde dauern mag, doch plötzlich wird man durch ein heftiges Rauschen aufmerksam gemacht, wo man ins Freie kommt, und zur Rechten des Weges einen prächtigen, zwar nur ein paar Klafter hohen, aber sehr breiten Wasserfall erblickt, den ich am ersten mit den Cascatellen von Tivoli vergleichen möchte. Das hier herabstürzende Wasser, das man gleich einige Schritte unter seinem Fall, mittelst einer Brücke, passirt, ist die Plitwicza, die aber keineswegs aus den gleichnamigen Seen kömmt, sondern seitwärts, gar nicht weit von hier, entspringt.

Hier verließen wir die Wägen, und wurden auf ein links von der Straße liegendes Felsenplateau geführt, wo wir einen der überraschendsten und herrlichsten Anblicke hatten; denn in einer Tiefe von wenigstens dreißig Klaftern unter unsern Füßen zeigte sich hier der erste, oder eigentlich, nach dem Lauf der Korana gerechnet, der letzte von den Plitwitzer Seen, ganz von Felsen umschlossen, im ruhigen Spiegel, der in Entfer-

nung von etwa 1000 Schritten von der durch einen Waſſerfall herabſtürzenden Korana gefällt wird. Doch iſt man noch nicht am Ende, da man durch ein heftiges Brauſen auf die linke Seite gezogen wird, und hier ſieht man zur größten Ueberraſchung, wie der Plitwizza-Fluß, über den wir erſt gefahren ſind, ſich in zwei Armen, in einer ſenkrechten Höhe von gewiß mehr als zwanzig Klaftern, über eine Felſenwand in die Korana hinabſtürzt, und mit dieſer ſich gerade an dem Punkte vereinigt, wo ſie den eben beſchriebenen See verläßt. Nachdem wir uns an dieſem Anblick geweidet hatten, beſtiegen wir, da man mit Wägen nicht mehr fortkommen kann, die Pferde der uns begleitenden Seressaner, und kamen, nach einem viertelſtündigen Ritt, an den zweiten See, der viel größer als der erſte iſt, und in den der Fluß einen gar herrlichen Waſſerfall bildet.

Ein beiläufig eben ſo weiter Weg über eine waldige und ziemlich ſteile Anhöhe, wo man alſo nur Schritt reiten konnte, führte uns an den dritten See, der der größte von allen und, gleich der Trinacria, in drei Arme getheilt iſt. Der Anblick iſt groß und imponirend, aber keineswegs düſter; die Berge, die dieſen See in ſeinen mannigfaltigen Richtungen umgeben, ſind — ſeiner eigenen hohen Lage wegen — nicht mehr ſehr hoch, durchaus mit Wald bewachſen, und, obſchon ſie einen ſehr ſanften Abhang haben,

tauchen ſie doch ihren Fuß unmittelbar in die Fluthen. Ueber ſie ragt das hohe Haupt der grauen, kegelförmigen Plitſchevitza empor, und ſpiegelt ſich in der ruhigen Fluth. Da jeder Weg, dieſen See zu umgehen, viel zu weit wäre, lagen hier zwei feſtlich geſchmückte Pletten am Ufer, mit denen wir, wenn der Erzherzog da geweſen wäre, überzuſetzen, in dem nächſten Hauſe, der Sägemühle, eines hier einſam lebenden Hauptmanns, das Mittagsmahl einzunehmen, und Nachmittags die übrigen Seen bis zum Urſprung der Korana zu ſehen, das Projekt hatten; allein, um den Erzherzog nicht warten zu laſſen, traten wir hier den Rückweg an, den wir, da das Bergabfahren zu beſchwerlich iſt, größtentheils zu Pferde zurücklegten. Dieſe Parthie gewährt eine Reihe von entzückenden Anſichten, und entwickelt einen ſolchen Reichthum von Naturſchönheiten, daß ſie ſich mit vielen der berühmteſten in Europa meſſen kann. Nur daß ſie in einem ſo entlegenen Winkel liegt, macht, daß ſie wenig bekannt iſt, und wohl gar nicht von Fremden beſucht wird.

Als wir die Ebene erreicht, und die Wägen beſtiegen hatten, fuhren wir mit der größten Schnelligkeit, und kamen früher zurück, als uns der Erzherzog erwartet hatte. Er war ſchon wieder ganz wohl, ließ ſich manches von uns erzählen; wir nahmen mit ihm das Mittagsmahl ein, und fuhren dann nach Szluin,

wohin der Weg nicht viele Abwechslung gewährt, und wo wir noch ganz bei hellem Tage ankamen. Der Ort liegt an dem Punkte, wo die Szluinczicza, ein Flüßchen, das nur eine halbe Meile von da entspringt, aber schon von Anfang eine nicht unbedeutende Wassermenge führt, sich mittelst eines sehr interessanten Wasserfalles in die Korana ergießt. Bis dahin in eine enge Felsenschlucht eingepreßt, breitet sie sich nämlich auf einmal aus, so daß sie, so zu sagen, einen dreieckigen See bildet, in dem sich eine Menge kleiner Felsengruppen befindet; diese sind aber nicht kahl, sondern meistens mit Moos, Gras und kleinem Gesträuch bewachsen, und beinahe auf jedem derselben steht eine kleine Mühle, nämlich eine der in dieser Gegend üblichen Löffelmühlen, in welchen, mittelst eines horizontal im Wasser laufenden, blos aus einer Art von Löffeln zusammengesetzten Rades, der Stein ohne einen weitern Mechanismus getrieben wird, daher sie nicht viel geräumiger als ein Schilderhaus sind. Zwischen diesen Mühlen und Felsengruppen hindurch stürzt die Szluinczicza, zwar nicht hoch, etwa 2 bis 3 Klaftern, aber in einer Breite von wenigstens 100 Klaftern, in vielleicht funfzig abgesonderten Strahlen in die Korana hinab, was einen höchst imponirenden Anblick gewährt.

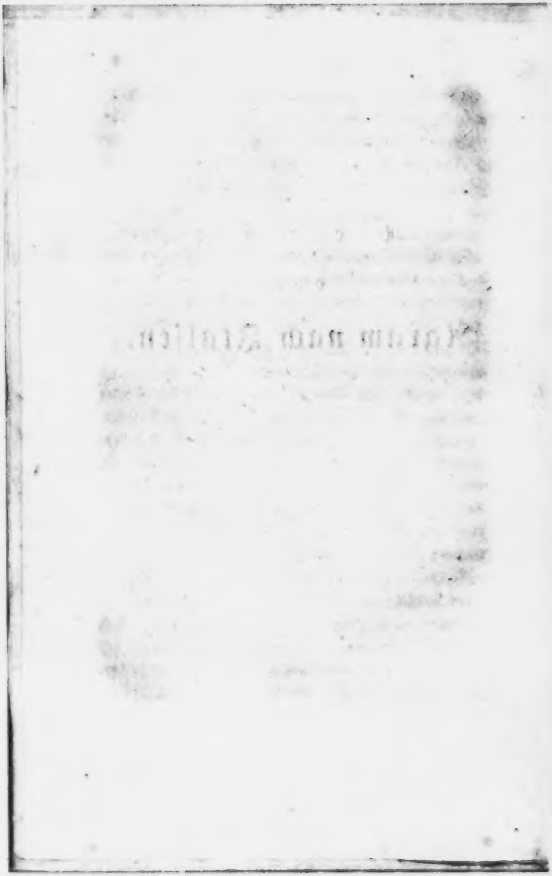
Der Tag war Geschäften, Präsentationen u. s. w. gewidmet, und für den Abend war das Project, dem

Erzherzog den Wasserfall beleuchtet zu zeigen. Als es dunkel wurde, setzten wir uns in Bewegung; der Weg war ziemlich weit, unbequem und meistens bergab führend. So guten Wetters wir uns bisher erfreuten, hatte sich diesen Nachmittag der Himmel plötzlich getrübt, und als wir auf halbem Weg waren, fing es ganz sanft an zu regnen. Die beiden Brücken über die Szluinczicza, die Ufer des Wasserfalles, alle dazwischen liegenden Mühlen, Felsen und umgebenden Hügel waren mit einigen hundert Feuern beleuchtet. Die vielen Lichtpunkte gewährten zwar einen schönen Anblick, die meisten verlöschten aber nach und nach in dem immer zunehmenden Regen, und gerade die am ersten, welche den größten Effekt hervorbringen sollten. Man sah bald von dem Wasserfall gar nichts, und wir erhielten nur durch sein Rauschen von ihm Kunde, so lange dieses nämlich stärker, als das des immer heftiger herabströmenden Regens war. Natürlich traten wir nun so schnell als möglich den Rückweg an, und somit war dieses Schauspiel, von welchem man sich so viel versprochen hatte, durch die Ungunst des Himmels gänzlich mißglückt.

Am folgenden Morgen jedoch, wo wir frühzeitig nach Karlstadt aufbrachen, zeigte sich uns der Fall der Szluinczicza, der eines gewandteren Beschreibers würdig wäre, noch in seiner ganzen Pracht, obwol das Wetter trüb und regnicht war. Gegen Mittag erhei-

terte es ſich, aber nun bot der Weg nichts Intereſſantes mehr dar, als auf der Höhe vor Karlſtadt eine ſehr freundliche Ausſicht über die ganze, bis an die agramer Gebirge ſich ausdehnende Ebene. Des Erzherzogs Wagen flog voraus, und uns Rückbleibenden verkündigte bald der Donner des Geſchützes, daß der erhabene Herr bereits auf der geraden Reiſeroute im Schooße ſeiner Familie angekommen, und die kleine Abſchweifung, die uns für einige Tage die Ehre ſeiner Begleitung verſchafft hatte, zu Ende ſei.

Reiſe
von
Agram nach Italien.



Reise von Agram nach Italien.

Du hast meine kleinen Reiseberichte mit solcher Nachsicht aufgenommen, und mich so sehr aufgefordert, bei sich ergebender Gelegenheit wieder ähnliche zu liefern, daß ich nicht versäumen will, Deinem Wunsch Genüge zu leisten, da ich eben im Begriff bin, eine Reise zu unternehmen, die ein weit interessanteres Ziel hat, als die vorigen — eine Reise nach Italien. „Wie? Eine Reise in das Land der Blumen, in das Land der Kunst?“ frägst Du erstaunt. Ja, meine Caroline! Ein Wunsch, der mich durchs ganze Leben begleitete, aber immer wie ein unerreichbares Traumbild vor mir hergaukelte, will sich jetzt an seinen bunten Fittigen von mir erhaschen lassen, und etwas Wirkliches für mich werden. — „Gewährung!“ ruft das Schicksal: aber ich fürchte, der Ruf tönt zu spät in meine Abendglocken. Meine zerrüttete Gesundheit

— die Hauptveranlassung dazu — meine gesunkenen Kräfte werden mir wenig Genüsse mehr erlauben, und manche vielleicht zur Pein und zu neuen krankhaften Anstrengungen für mich machen. Indessen mein Geist ist nicht weniger krank, als mein Körper: er ist durch schwere Leiden gebeugt, meine Phantasie voll schwarzer Bilder — diese, hoffe ich, sollen durch so viel neue Gegenstände doch verdrängt und erheitert werden; und wenn nur das bessere Selbst gesundet, das ist denn doch die Hauptsache.

Muthig will ich mich also auf die Bahn nach den Gefilden Hesperiens machen, wohin mir die Hand der Freundschaft so einladend winkt, und schon diese Aussicht belebt mich mit neuen Kräften! Willst Du mich dahin begleiten? Jeder Gegenstand wird mich doppelt freuen, wenn ich ihn Dir mittheilen, und mich mit Dir darüber besprechen kann.

Erwarte aber ja nicht zu viel! Denke nicht, daß ich Dich in das prächtige Mailand, das ewig einzige Rom, das blühende Florenz oder das üppige Neapel führen werde. Alles dies bleibt meinem Wege fern. Nur die seltsame Meerstadt und einige Städte zweiten Ranges gedenke ich zu besuchen, insbesondere aber in dem so freundlich gepriesenen Vicenza zu verweilen. Alle diese pflegen die meisten Reisenden, die sich jene bedeutendern zum Ziele erkohren haben, nur im Flug zu durcheilen, und kaum eines flüchtigen Blickes zu

würdigen. Möglich, daß sie im Verhältniß zu jenen auch nicht mehr verdienen; dennoch bin ich überzeugt, daß sie mir noch genug Merkwürdiges bieten werden. Freilich ist dies Land auch im Allgemeinen von so viel geistreichen Besuchern geschildert worden, daß sich jeder Unterrichtete bereits ein Bild davon entwarf, und Alles von so viel Seiten beleuchtet, daß sich beinahe nichts Neues darüber sagen läßt. Indessen steht doch jeder Selbstdenkende auf einem andern Standpunkt, und sieht mit andern Augen, kann also, bei der unendlichen Mannigfaltigkeit der Ansichten, hie und da etwas noch nicht Bemerktes wahrnehmen.

Vor Irrthümern habe ich mich sorgfältig zu hüten gesucht; sollten sich aber welche eingeschlichen haben, so bitte ich, mich damit zu entschuldigen, daß es einem Fremden, besonders aber einer Frau, oft unendlich schwer wird, sich über Alles wahrhaft zu belehren.

Nach diesem Prolog will ich nicht länger zögern, meine Fahrt zu beginnen, und zwar mit und auf der

Louisenstraße.

Diese ist eines der bedeutendsten und grandiosesten Werke in den österreichischen Staaten. Sie rivalisirte mit der Straße über den Simplon, und soll jetzt nur

von der Straße über den Splügen übertroffen werden. Gleichwol ist darüber noch Weniges öffentlich bekannt. Da ich nun Gelegenheit hatte, mir in Bezug auf dieselbe genaue Angaben zu verschaffen, so hoffe ich, Du wirst folgende Mittheilungen nicht zu trocken finden, wenn sie auch hie und da sehr ins Detail gehen sollten.

Schon im verflossenen Jahrhundert wurde bei dem Produktenüberfluß Ungarns der Wunsch rege, demselben eine Bahn bis zum Meer, und über dasselbe zu eröffnen, und auf solche Weise die Industrie und den Wohlstand des Reiches, sowol in seinem gesammten Territorialwerth, als den der einzelnen Besitzungen zu erhöhen. — Karl VI. und Joseph II. ließen zu diesem Zweck die nach ihnen benannten Straßen von Karlstadt — dem letzten Punkt, bis zu welchem die Culpa schiffbar ist — bis an die Seeküste führen. Aber die mangelhafte Anlage dieser Wege, der Aufwand an Zugvieh, Hemmketten und Vorrichtungen, die sie erforderten, und endlich die hohe Frachtgebühr, welche für eine Strecke von 18 Meilen 3 Gulden C. M. den Centner betrug — viele Produkte haben nicht so viel specifischen Werth — vereitelten alle guten Absichten dieses Unternehmens, der Handel hörte ganz auf, und die Straßen lagen öde. Zu Anfang dieses Jahrhunderts faßte man gleichwol dieses Projekt wieder auf, und ein Privatverein,

der aus der ungarischen Schiffahrtsgesellschaft hervorgegangen war, wollte es versuchen, die Culpa bis Brod hinauf befahrbar zu machen, und so den Landweg zu verkürzen *). Aber die dortigen Naturhindernisse waren unüberwindlich, und eine halbe Million ward vergebens daran gewendet. Man kehrte nun zu dem sicherern Plane zurück, eine ordentliche Land- und Kunststraße von Karlstadt bis Fiume anzulegen, und übertrug die Ausführung dem F. M. L. Baron von Vukassovich, einem Mann von den gründlichsten mathematischen Kenntnissen und außerordentlicher Thätigkeit, von welchen er schon bei frühern Unternehmungen dieser Art hinreichende Proben abgelegt hatte. Der regierende Monarch ertheilte nun der Gesellschaft ein Privilegium, im Jahr 1807, und im Jahr 1809, wo der edle Werkmeister bei Wagram den Heldentod starb, war die Straße bis auf eine Meile vollendet.

*) Von hier aus wollte Graf Theodor Batthiany, der damalige Besitzer dieser fürstlichen, aber beinahe noch wüsten Gegenden (ein sehr unternehmender Mann, dessen Plane aber, eben ihrer Kühnheit wegen, meist unausgeführt blieben), einen Kanal aus der Culpa in die Fiumera führen, wodurch freilich der große Zweck einer ununterbrochenen Wasserstraße, vom adriatischen bis ins schwarze Meer, buchstäblich erreicht worden wäre — es waren aber nur vier Meilen dieses Kanals fertig, als die Arbeit in's Stocken gerieth.

Sie ist nicht nur von der solidesten, sondern auch zierlichsten Bauart. Der kühne und geniale Ueberblick ihres Gründers wußte zu ihrem Zug die, wenn auch in der Ausführung schwierigsten, in der Benutzung aber bequemsten Pfade herauszufinden. Gewiß drei Viertheile derselben laufen in der Mitte steiler Berglehnen, und sind meist mit einer Hälfte in dieselben gehauen, während die andere oft viele Klaftern tiefe Untermauerungen stützen. An manchen Stellen springt sie über Steindämme oder Brücken auf andere Bergrücken über, und hie und da ist sie ganz durch den Fels gesprengt. Ihre Länge beträgt 18 Meilen, ihre Breite 26 Fuß. Allenthalben ist sie mit gemauerten Parapeten versehen; die Radestößer sind von Stein, die Unterlagen der Steinhaufen gemauert, die Brücken massiv und geschmackvoll, alle sechszehntel Meilen Klaftersteine, und an mehrern Orten auf großen Steinwürfeln Tafeln oder Obelisken errichtet, wo die Entfernung beider Endpunkte und die Erhebung über die Meeresfläche angezeigt ist. Sie steigt von Karlstadt, welches 300 Fuß über derselben liegt, bis zum höchsten Punkt bei Ravno Podolje auf 2936 Fuß, und fällt dann bei Fiume bis zum Meer selbst herab. Sie führt über die gewaltigen Gebirgsrücken von Mersla Vodicza und den felsigen Wellebit, so wie durch die Schluchten, welche sie scheiden, in so sanften Windungen, daß

das größte Gefäll nur an einigen Orten 4 Zoll, gewöhnlich aber nur 2 bis 3 Zoll beträgt, und man nirgends das Rad hemmen darf. — Wo sie an Berglehnen stößt, sind zum Abfluß des Wassers gewölbte Canäle angebracht, auch, wo es der Boden zuläßt, Alleen daran gepflanzt, wie denn gleich aus Karlstadt eine herrliche Platanenallee darauf führt.

Schade, daß dies bewundernswürdige Werk nicht den Nutzen leistet, der den Bemühungen seiner Stifter und den Hoffnungen des Publikums davon entspräche; aber die Munifizenz des Baues war zu groß für eine Privatunternehmung. Die Straße, mit Einschluß der Auslagen zur Schiffbarmachung der Culpa, kostete 2,110,194 fl. C. M., wozu die Theilnehmer 1,207,834 fl. baar vorschossen, das Uebrige mußte aufgenommen und verinteressirt werden, welche Zinsen auch in obiger Summe begriffen sind. Jetzt sind noch an Schulden zu tilgen 902,360 fl. Bei diesem großen Rückstand glaubten die Interessenten den Mauthbetrag auf 27 kr. für den Centner festsetzen zu müssen; aber auch dieser war noch zu unverhältnißmäßig hoch für den Werth der hier zu transportirenden Produkte, Getreide, Hanf, Tabak, Potasche, Schiffbauholz ꝛc., so daß die Handelsleute keinen Gewinn dabei fanden, und spitzfindige Spekulanten dadurch auf ganz neue, dem Vaterland so verderblich gewordene Umwege geriethen. So verfiel man auf die unselige Ein-

fuhr des Getreides aus Odessa in unser damit so gesegnetes Reich, so wie auf die des Tabaks aus Amerika u. dergl. mehr. Vergebens, daß nun die Straßendirektion den Zoll für Schiffbauholz auf 10 kr., den für Getreide auf 12 kr., und den für Tabak auf 15 kr. herabgesetzt hat; noch kann man jenen Spekulanten nicht mit geringern Preisen die Spitze bieten, und jener Handelszug ist nun einmal im Schwange.

Der ganze Ertrag dieser Straße beläuft sich dermalen, nach Abschlag aller Kosten und Bezahlung der Regie, auf 40,000 fl. Die diese Summe weit übersteigenden jährlichen Interessen müssen von den Aktionären baar zugelegt werden, welche jetzt nur noch aus sechs Mitgliedern, den Fürsten Lichtenstein, Esterhazy, Graf Johann Harrach, Gräfin Elisabeth Erdödy, und den Grafen Karl und Franz Bathiany bestehen.

Ungeachtet des Schadens, den dieser Verein davon hat, sorgte er doch für die Erhaltung dieser Straße mit immer gleicher Aufopferung. Um nicht jedoch gar zu tief in Verlust zu gerathen, wurde auf dem Landtage der Vorschlag gemacht, von Seiten des Reiches der Gesellschaft die Louisenstraße abzulösen, die Mauth auf eine gewisse Abgabe für das Stück Vieh herabzusetzen, und die Reparatur durch die Robothen besorgen zu lassen. Ob dieses Projekt zur Ausführung gelangen wird, ist noch nicht bekannt.

Man hat getadelt, daß diese Straße so wenig

Oerter berühre: doch wo so viel zu berücksichtigen war, konnte hierauf nicht auch noch Rücksicht genommen werden, da sich vermuthen ließ, Gasthäuser und Dörfer würden schon entstehen, wenn man die Straße nur häufig beführe. Auch ist hierin dem strengsten Bedürfniß schon abgeholfen, aber es fänden sich noch weit mehr Ansiedler, wenn es mehrere Reisende hier gäbe.

Bei Kamenyak und Skerdutniak stehen schützende Mauern gegen die Stöße der Bora, die, wenn sie den Zug durch die Schluchten der Thäler, oder über die Gipfel nimmt, die schwersten Fuhrwerke umstürzen würde.

Bald außer Karlstadt zeigt sich links das alte Schloß Novigrad, dann rechts Modrushjotok. Bei Stative kamen wir über die Dobra, nach Szeverin zu Mittag, welches an einem steilen Berg über der Culpa liegt, ein noch von den Frangipani's erbautes Schloß hat, was aber noch bewohnbar ist, und bewohnt wird, und passirten dann nochmals die Dobra. Von Karlstadt bis Szeverin besteht die Gegend aus unzähligen, unter einander geworfenen Hügeln, mit zerklüfteten Thälern, Schluchten und vorzüglich dazwischen liegenden, trichterförmigen Vertiefungen. Dies ist die Formation der sogenannten Karstgebirge, welche sich einerseits bis nach Krain, andererseits über die ganze Karlstädter Gränze erstreckt, und

vulkanischen Ursprungs ist. Hier erscheint sie in ihrer kleinlichsten Bildung, denn die Trichter haben oft nur einige Klafter im Durchmesser; weiter hinab, z. B. in der Licca, ist sie größer gestaltet; doch haben Berge und Thäler keinen Zug, Bäche und Flüsse keinen Ablauf, sondern stürzen sich in diese Trichter, bohren sich dort unterirdische Wege, kommen an einem andern Ort zum Vorschein, um sich bald wieder zu verlieren, und so bietet das ganze Karlstädter Küstenland die Seltsamkeit dar, daß kein einziger Fluß ins Meer strömt, sondern alle nur ungesehen sich in den Busen der großen Mutter versenken. Daraus entstehen aber auch viele Naturwunder, Seen, Höhlen, Wasserfälle, an denen diese Gegend so reich ist *). Im Neapolitanischen finden sich auch solche Karstgebirge, besonders aber in Amerika.

Das Land ist, dieser Gestalt gemäß, wenig bebaut, meist mit Farrenkraut oder Wald bewachsen. In den wenigen Feldern sieht man, außer den gewöhnlichen Getreidegattungen, Saubohnen und Lein; wo der Boden der Trichter nur eine kleine Fläche darbeut, wird sie auch bepflanzt. Ueber Szeverin hinaus wird die Gegend bedeutender, die Hügel erheben

*) Siehe den vorhergehenden Aufsatz über die Plitwitzer Seen.

und reihen sich zu Bergen, und die Thäler winden sich in längern Zügen. Alles hat eine herrliche, frisch grünende Vegetation. — Wir sahen nun Lukovdol rechts, Verbovsko und Moravicze; die Nachtstation war Skrad. Am andern Morgen sahen wir Brod, ein bathiany'sches Schloß, in einem tiefen, fruchtbaren Thal an der Gränze zwischen Krain und Croatien, welche hier die Culpa bildet. Der Familie Bathiany gehört fast dies ganze Gebirg; ausgedehnte Besitzungen, die aber größtentheils erst urbar gemacht werden sollten. Delnicza, ein weitläufiger Ort, blieb uns rechts, dann kamen wir durch Lokve, ein in der Anlage begriffenes Dorf, um welches weithin zur Ausrodung gefällte Urwälder ein Bild der Zerstörung darbieten. Man hat sie sowol zur Sicherung, als zur Austrocknung der Straße gelichtet. Die Mittagsstation war Mersla Vodicza, von welchem Ort dieses ganze Gebirge den Namen hat, weil es auf dem höchsten Punkt desselben liegt. Es ist eine Glashütte daselbst. Nun ging es abwärts, und dann wieder den Wellebit hinauf, der nicht mehr das schöne, üppige Grün und die reiche Bewaldung der vorigen Bergkette hat; äußerst steinig vom Anfang, dann immer felsiger, und endlich starres Gestein ist. Auf seiner Höhe erblickten wir zuerst das Meer!! Aber einen imposanten Anblick gewährt es hier wol nicht, da man es nur durch einen Einschnitt der Berge

sieht, und in der Richtung auf Cherso und Veglia, die ihm mehr die Ansicht eines Landsees geben. Beide Inseln, so wie eine kleine, dazwischen liegende, San Marco, die nicht einmal auf den Karten angegeben ist, wie denn überhaupt alle Karten in Bezug dieser Inseln noch äußerst mangelhaft sind, bestehen blos aus hohem, schroffem, unfruchtbarem Gebirge; manche der kleinern dienen blos zu Weiden, und einige sind so wasserarm, daß man sie nicht einmal hiezu benutzen kann. Auf mehrern der größern, besonders aber auf Veglia, wachsen vortreffliche Weine, wenn sie nur einmal einen Namen errungen hätten, wie das mit so Vielem in der Welt geht. Auf Cherso, Veglia und Ostero sind katholische Bischöfe, natürlich von sehr geringen Einkünften. Der erste Ort, den Velebit hinab, ist Kamenjak, mit Recht so genannt, da es fast unter Steinen begraben liegt. Deukalion und Pyrrha hätten Provinzen damit bevölkern können. Doch sahen wir hier die erste classische Anstalt, ebenfalls ein Werk der Straßenbaugesellschaft, welches ihr 25,000 fl. gekostet hat, eine gemauerte Wasserleitung, die, aus den Bergen herab, eine herrliche Quelle in einen sehr großen, bedeckten Brunnen führt. Bald darauf kommt man nach Stirone, wo wir auch schon die italienische Sprache neben der wendischen hörten und das Spiel Alle Balle sahen, das, so armselig es uns schien, das Landvolk ungemein vergnügte.

Es besteht darin, daß Einer eine hölzerne Kugel, auf was immer für einen Boden, in willkührlicher Richtung wirft, jeder Andere wirft auch eine Kugel nach, und die, welche der ersten am nächsten fällt, hat gewonnen. Der deutsche Bauer, der Ungar, der Croat kennt solche Spiele nicht. Der Genuß des Weines und des Tanzes sind seine Unterhaltungen; er beschränkt sich auf diese Sinnenfreuden ohne Nebenrücksicht. Bei Spielen tritt entweder Geistesthätigkeit oder körperliches Geschick, und zugleich auch Gewinnsucht mehr hervor.

So wie die Gegend hier immer felsiger wird, so fand auch die Louisenstraße stets größere Hindernisse zu überwinden; an mehrern Orten mußte das Gestein gesprengt werden, um ihr Bahn zu machen. Unmittelbar vor Fiume erreicht die Natur den Charakter der äußersten Wildheit. Der Weg windet sich links an ungeheuer hohem, und fast senkrecht abstürzendem Geklippe hin; gegenüber schäumt aus einer furchtbaren Schlucht die Fiumera durch zerrissene Klüfte und Steinmassen hervor, viel zu tief, um ihr sichtbar gewaltiges Brausen zu vernehmen. Endlich kömmt man an eine Krümmung der Straße, die durch einen Fels gesprengt ward, von welchem auch rechts noch ein mächtiger Pfeiler stehen blieb. Dies nennt man die Porta Hungarica.

Der edle Vukassovich, der, wie jeder ausgezeich-

nete Mann, viel mit Neid und Scheelsucht zu kämpfen hatte, die seine kühnen Entwürfe nicht fassen konnten, und diese letzte Sprengung als unmöglich verschrieen, wollte auf diesen Pfeiler die Inschrift setzen: Per gli Increduli! — Ich aber möchte vorschlagen, hier auf einer geglätteten Stelle des lebendigen Felsens selbst, einige Worte zu Ehren dieses, in so vieler Beziehung ruhmwürdigen Helden einzugraben, den dieses Denkmal, das er sich selbst errichtete, gewiß am Meisten verherrlichen würde.

So wie man durch diese Pforte um die Ecke biegt, zeigt sich ein eben so überraschender als bezaubernder Anblick: die schöne, freundliche, lebhafte Stadt **Fiume** liegt dem Reisenden gerade zu Füßen, über ihr hängt auf einem Felsenzacken das ehemalige Frangipanische Schloß **Terfat**, eine noch sehr feste und weitläufige Ruine. Man sieht in Vogelperspektive auf die Gassen der Stadt, und besonders auf die anmuthige, mit Platanenalleen eingefaßte Promenade, an deren Seite die erst noch ganz zügellose Nymphe der Fiumera so zahm und elegant, zwischen Stein umbordeten Ufern auf feinem Sande dahin flüstert, als ob sie es gar nicht wäre. — Da die Promenade eben auch von einem glänzenden Publikum stark besucht war, so läßt sich denken, welch einen angenehmen Eindruck ein so plötzlicher Uebergang von Wildheit und roher Natur zu ausgebildeter Cultur und

gefälligem Luxus hervorbringen mußte; ich glaube, nirgends können sich diese Extreme schroffer berühren. Ueber die flachen, schon italienischen Dächer von hohlen, in einander greifenden Ziegeln hinaus, zeigten sich noch in der Fiumera eine Menge von Trabacolis und kleinen Fahrzeugen, dann weiter im Meere, welches eben hier wieder von Istrien und Cherso begränzt erscheint, einige größere Schiffe und Brigantinen.

An dem Mauthgebäude stehen zwei prächtige Cypressen, gleichsam als die Vorposten einer neuen Pflanzenwelt. So wie man den südlichen Abhang des Wellebits erreicht hat, zeigt sich die Vegetation in einer ganz andern Gestalt, als ob man mit einem Schritt den climatischen Unterschied von einigen Graden zurückgelegt hätte. Während auf dem Mersla Vodicza die Gewächse noch ganz dieselben sind, wie im nördlichen Ungarn, erblickt man hier gleich den Feigenbaum in freistehendem Wuchs, den Oelbaum, ja die Pinie und den Lorbeer. Ich konnte nicht umhin, beim Anblick der ersten Pinie laut aufzujauchzen, dieses eigenwilligen Baumes, der weder in einem andern Boden, noch in dem künstlich nachgeahmten Clima eines Treibhauses, sondern nur unter dem freien Himmel der Heimath gedeihen will, und mir also ein sicherer Bürge war: Auch ich sei nun in Arkadien.

Fiume.

Fiume (deutsch St. Veit am Flaume) hat eine sehr angenehme Lage, und die neue Stadt ein sehr heiteres Ansehen. Die Gassen sind breit und gerade; an den Häusern schöne Trotoirs von regelmäßigen Quadern, und steinerne Radestöße. Verschiedene neue Privat- und öffentliche Gebäude und Verschönerungen deuten auf Zunahme des Wohlstandes, und vermuthlich wird dies nach einiger Zeit noch bemerkbarer sein, wenn der Seehandel aus Ungarn, dem es erst seit 1822 wieder angehört, einen lebhaftern Schwung erhalten haben wird, wie zu hoffen steht. Die Häuser sind 3 bis 4 Stockwerke hoch; am Meer stehen die Fleisch-, Fisch- und Brodhallen mit Säulengängen. Das bedeutendste Gebäude aber ist das von Herrn von Adamich, einem der patriotischsten und betriebsamsten Mitbürger von Fiume, dem es unendlich viel verdankt *), im besten Geschmack erbaute Cassino. Im Erdgeschoß befindet sich ein Caffeehaus, ein sehr geräumiger Tanzsaal mit Gallerien und Nebengemächern; im ersten Stockwerk ein herrliches Theater, höchst zweckmäßig und zierlich: außer der Hauptloge 14 an

*) Leider verlor es ihn im September 1828.

jeder Seite und 4 Etagen hoch. Die Logen ſind maſſiv, die Scheidewände von Marmor und Stuck, ſchön bemahlt, in jeder Loge Spiegel und Armleuchter, die Bühne ſehr geräumig, mit einer Ausſicht auf das Meer, kurz, ganz im italieniſchen Geſchmack, weshalb ſich auch kein Theater in Ungarn damit meſſen kann, weder das von Presburg, noch das von Peſth.

Wie ein Reſidenzſchloß erhebt ſich außer der Stadt ein anderes Gebäude, von eben dieſem Stifter. Er beſtimmte es zu einer Zuckerraffinerie, die anfangs ſehr blühend war, und vierhundert Familien beſchäftigte. Leider führten ungünſtige Umſtände ihren Verfall herbei, und nun ſteht dieſer herrliche Bau unbenutzt. Möge es recht bald wieder einen andern Zweck finden!

Auf dem Berg hinter der Bucht thürmt ſich das alte Caſtell empor, und auf ſeinen ſteilen, felſigen und unebenen Abhängen liegt die alte Stadt darum her, mit engen, winkligen und ſchlecht gepflaſterten Gaſſen. Nur die Kirche St. Veit iſt von trefflicher Bauart, und, nach verkleinertem Maßſtab, ganz Maria della Salute in Venedig ähnlich, eine Rotonde mit einer Kuppel; unten acht Marmorſäulen, mit eben ſo viel Niſchen, und ſieben Altären.

Am Ende der früher erwähnten, ſehr wohl ſituirten Promenade befindet ſich der ebenfalls von Adamich angelegte öffentliche Garten, Scoglietto genannt, wor-

in ein Lorbeergebüsch bemerkenswerth ist. Den, an seinem Ende aufstrebenden Fels krönt das schon oben bemerkte Schloß Tersat, das Stammschloß der Familie Frangipani, und scheint beinahe auf die Lustwandelnden herabzustürzen. Sind die historischen Erinnerungen, die es erweckt, einer barbarischen Vorzeit angehörig, meist grauenhafter Art, so hat ein Held unserer Zeit den schönen Entschluß gefaßt, die Menschheit damit zu versöhnen, und es zu einer neuen, edeln Bestimmung zu weihen. F. M. L. Graf Nugent hat es an sich gebracht, und will seine gesammelten Kunstschätze daselbst, als in einem Museum, niederlegen.

Fiume hat mehrere steinerne und hölzerne Molo's, welche letztere aber auch im Antrag sind, solid aufgeführt zu werden. Eine große neue Brigantine, Erzherzog Alexander genannt, das Eigenthum eines Kaufmanns, war zwei Tage zuvor vom Stapel gelaufen. Ein solches Fahrzeug kömmt auf 30,000 Gulden C. M.

Am Strand lag viel Holzwerk, worunter große Bäume zur Wiederherstellung der Pauls-Kirche in Rom bestimmt waren. Bis jetzt ist Holz leider fast der einzige Ausfuhrartikel aus meinem an Produkten so reichen Vaterland; nebstdem werden leinene Lumpen, von dem croatischen Landvolk, das sich durchaus in Linnen kleidet, gesammelt, sehr gesucht und nach

England ausgeführt. Vor einigen Jahren machten die Engländer Versuche über die Güte des ungarischen Hanfes, und man fand, daß er allen andern übertreffe, auch den aus Riga; Hesperus gab davon Nachricht. Seitdem hat sich ein Engländer in Essek angesiedelt, der große Parthien davon zu den im Land von jeher gangbaren Preisen zusammenkauft, und mit eigenem, großem Gewinn nach Fiume und Triest versendet. Sehr zu wünschen wäre es, wenn ungarische Produzenten von dieser günstigen Stimmung für ein so leicht zu erzeugendes und zu vermehrendes Landesprodukt Notiz nähmen, sich die Kultur des Hanfes angelegen sein ließen, so daß er in bedeutenden Lagern auf den Seeplätzen zu finden wäre, und ihn dann, mittelst dortiger Häuser, selbst zu angemessenen Preisen verkauften; so würde dem ungarischen Landbau, der dies so sehr bedarf, eine neue Quelle des Ausflusses eröffnet.

Schmerzhaft muß es jedem patriotischen Gemüth sein, daß hier, in dem einzigen Seehafen des Reichs, welches so ungeheuere Quantitäten dieses Produktes hervorbringt, Weizen aus Odessa eingeführt wird. Wie dieser unselige Handelszug entstand, habe ich bereits unter dem Artikel der Louisenstraße angegeben*).

*) Mit unendlicher Befriedigung kann ich bei Vollendung dieses Manuscriptes hinzufügen, daß sich plötzlich eine

Nachdem wir in einem gastfreundlichen Hause in angenehmer Gesellschaft gespeist hatten, wurde beschlossen, Nachmittags auf dem Meer zu fahren. Ich gestehe, daß mir dieser Vorschlag innerlich bange machte, denn ich konnte mir das Meer nicht ohne Wind, Wellen und Gefahren denken; aber doch wollte ich nicht widerstreben, auch machte mir die Begierde und Fröhlichkeit Muth, womit sich noch mehrere fiumaner Damen unserer Gesellschaft anschlossen, die das Meer besser kennen mußten, als ich. Die ganze Gesellschaft bestieg eine zierliche Lancia, welche wie ein Schwan in die spiegelglatte Fläche hinausglitt. Kein

---

vortheilhafte Veränderung hierin ergeben hat, welche durch die Sperre der Dardanellen bewirkt wurde. Odessa muß nun seine Speicher nach andern Seiten leeren, und so ist man gezwungen, wieder zu den Kornschätzen Ungarns seine Zuflucht zu nehmen. Der heurige Mißwachs des Mais in Italien vermehrt das Bedürfniß. Auf die Nachfrage rührten sich die Getreidehändler Szitzegs sogleich tüchtig, bauten Schiffe auf ihren Werften, holten den Ueberfluß des Banats, entladen ihn bei Karlstadt, und nun ist die Louisenstraße mit Frachten bedeckt, die Fiume, Porto Ré und Buccari zueilen, welche von dort in starken Ladungen nach den Küsten Italiens, und besonders nach Ancona gefördert werden. Halten diese Conjecturen einige Zeit an, so werden Ungarns Ausfuhr, die Louisenstraße, und diese Seestädte bald ein viel lebendigeres und erfreulicheres Bild geben.

Bartenbassin könnte ruhiger sein, als diesmal jenes wandelbare Element. Der alte Neptun schien seine Stirne entrunzelt zu haben, und mich mit Lächeln zu begrüßen. Je mehr wir uns entfernten, je schöner erschien das freundliche Fiume; die Engländer sollen es Vevey ähnlich finden. Wir wandten uns links gegen die Küste und liefen in die nahe, sehr sichere Bucht von Martinschnicza ein, wohin sich die Schiffe von Fiume bei Unwetter flüchten. Die Regierung läßt hier ein Contumazlazareth bauen, welches das bisherige in Porto Ré ersetzen soll, da es sehr unbequem für die Schiffe war, die nach Fiume wollten, erst dort anzulegen. Dieses für den Handel und die Schiffahrt so nützliche Unternehmen ist die Frucht des jetzigen, so thätigen Gouverneurs, von Urmény, dem Fiume noch sehr viele Verbesserungen verdankt. Es sind bereits die Grundfesten hiezu gelegt, Wassercanäle ringsum gemauert, um es zu isoliren, und alles nach einem sehr zweckmäßigen, grandiosen Plan begonnen. Der Bau wird 200,000 fl. Conv. M. kosten. Der schöne Hafen von Porto Ré wird dann blos zum Verbannungsort der unglücklichen Scarlievokranken dienen *).

*) Es möchte wol nicht sehr bekannt sein, daß sich ein neues Krankheitsübel an der dalmatinischen Küste entwickelt hat, welches erst seit 12 bis 15 Jahren die öffentliche

Die Rückfahrt war noch weit lieblicher als die Hinfahrt; wir glitten an einem Berg vorbei, der ganz voll kleiner weißer Steinchen lag, zwischen denen

---

Aufmerksamkeit erregte, und nach einem Dorfe unweit Porto Ré, Scarlievo, wo es seinen Hauptsitz aufgeschlagen hatte, benannt ward. Dieses Uebel ist eines der furchtbarsten, die die Menschheit treffen können; es äußert sich in ekelhaften, krebsartigen Geschwüren, vorzüglich im Gesicht. Es verzehrt die Nase und wühlt die Knochen aus, indessen der Umkreis des Gesichts wie ein Kürbis anschwillt, Mund- und Augenwinkel zusammenwachsen, so daß für beide kaum eine Oeffnung bleibt, und der ganze Körper mit Wunden bedeckt wird. Dieser gräßliche Zustand ist überdies durch bloße Berührung der Haut ansteckend, man darf sich nur an der Hand fassen, um davon befallen zu werden. Sobald die Regierung von dieser neuen Pest Kunde erhielt, so suchte sie gleich das Möglichste zur Hemmung derselben zu thun. In Porto Ré ward ein weitläufiges Lazareth gebaut, wohin alle Kranken aus der ganzen Umgegend gebracht werden, um da in vieljähriger, ja lebenslänglicher Contumaz, von allem Umgang, als dem ihrer Jammergefährten, abgeschnitten, zu vegetiren; doch mußten diese Elenden dem allgemeinen Wohl geopfert werden, und da man übrigens alles veranstaltet, um Heilmethoden gegen dieses Uebel zu erfinden, welches auch durch syphilitische Behandlung schon mehrmals gelungen ist, so darf man hoffen, seiner Verbreitung Schranken zu setzen, und wol endlich, durch längere Erfahrung, des schon ausgebrochenen Uebels Meister zu werden.

streifenweis Lavendel und Salbei vom schönsten Lilla, beinahe ganz ohne Grün hervorkeimten; so unerschöpflich ist die Natur in den Formen des Schönen; er sah aus, wie eine mit Streuzucker geputzte Torte. Unfern sahen wir klafterlange Tonfische auf der Oberfläche des Meeres spielen, und ihre schwärzlichen Rücken emporstrecken. Der Fang dieses Fisches, der bei Fackelschein, und von Leitern herab, die im Meere aufgerichtet werden, vor sich geht, ist sehr merkwürdig, und wir mußten bedauern, daß die Jahreszeit dazu noch nicht gekommen war. Dagegen sahen wir von allen Seiten mit der sinkenden Dämmerung Fischerböte ausfahren, um auf verschiedene Art, entweder einzeln oder mit gemeinschaftlichem Nutzen, ihr hoffnungsreiches Gewerbe zu treiben. Auch versäumten wir nicht, im Ausfluß der Fiumera gelandet, die Beute der Rückkehrenden zu beschauen. Die häringähnlichen Sgombri, der Pöbel des Meeres, machten immer den größten Theil des Fanges. Darüber schlüpften die weiß und grünen, oder weiß und rosenrothen Sardellen, hie und da schlug, zur Freude des Fischers, ein großer Pranzino mit seinen knotigen und struppigen Floßen empor, dazwischen legten sich die, kaum halbfingerdicken, blätterähnlichen Sfoglien, oder die ebenfalls ganz flachen Passeri, die, mit den Augen und dem Mund auf einer Seite, und von dieser braun, von der andern aber weiß und ganz glatt, das

Ansehen haben, in der Mitte aus einander geschnitten zu sein; unter diese verwickelte sich der Dintenfisch mit seinen vielen, langen Fangarmen, und waren endlich die Netze fast leer, so wimmelte es unten noch von häßlichen Meerspinnen, Krabben und anderer wunderlicher Brut der See. — Beim Nachtisch hatten wir noch das Vergnügen, die Köstlichkeit der Pranzino's, der Sfoglien und der frischen Sardellen zu erproben.

Des andern Tages brachen wir zeitig auf, sahen Castua links, und kamen über Lippa und Sapiana nach Materia, der Mittagsstation. Das Land ist auch von dieser Seite äußerst steinig und unfruchtbar; es zeigten sich wieder kleine Hügel und trichterförmige Thäler, deren untere Flächen auf das sorgfältigste bebaut sind; aber wie viel Boden beträgt das? Das Volk ist daher sehr arm, aber auch häßlich und bettelhaft; sie halten viel schwarze Schafe, in deren Wolle sie sich kleiden. Dieses schwarze, durch alle Nuancen ins braunrothe verschießende Tuch, worein groß und klein gehüllt ist, macht ihren Anblick noch trauriger.

Gegen fünf Uhr erblickten wir wieder das Meer, nämlich den Golf von Triest. Wir sahen an der westlichen Küste der istrischen Landzunge hinab die Städte Isola, Capo d'Istria, das Vorgebirge von Pirano, wobei ein Leuchtthurm, dann die Bucht

von Muggia, mit dem Städtchen gleichen Namens. In derſelben bemerkten wir die Salinen, Stein- und Erddämme am flachen Ufer, zwiſchen welche Seewaſſer geleitet wird, damit es daſelbſt abdampfe; das auf dem Boden zurückbleibende Salz wird dann mit Rechen geſammelt. Dollina, ein hübſches Städtchen, zeigte ſich wieder landeinwärts links; endlich erſchien etwas rechts zu unſern Füßen Trieſt, doch nur in ſeinem Umriſſe, da es in Abenddunkel gehüllt war. Wunderſchön aber zeigte ſich das Meer; die violett und goldenen Streifen des Abendhimmels machten es zu einer Iristapete, über welche die untergehende Sonne wie ein glühender Kegel ſtrahlte.

Wir fuhren an unzähligen Gärten und Villen der Trieſtiner, am Abhange des Gebirgs, vorüber. Letztere ſind mitunter prächtig und zierlich, erſtere aber höchſt einförmig und ohne Reiz, da ſie aus lauter, wenig Schritte breiten Terraſſen beſtehen, und größtentheils nur mit Reben, über 4 bis 6 Schuh hohe Geländer laubenartig gezogen, bepflanzt ſind. Von der Stadt war wenig mehr zu ſehen, als wir um halb neun Uhr im ſchwarzen Adler abſtiegen, einem ſehr eleganten Gaſthof, der ſich ſpäter aber auch theuer erfand.

Triest.

Schon früh regte sich der Lärm der geschäftigen Seestadt, die Gassen wimmelten bald von Menschen; Lastwagen und bepackte Esel und Maulthiere zogen dazwischen, Träger und Matrosen schafften auf Karren und Schultern Ballen aus und nach den Schiffen, andere aus den Böten Grünzeug und Früchte in die Stadt. Dagegen boten aber nicht nur die Wasserträger, unter dem Ausruf Aqua fresca! schon ihre Labung, in Eis gekühlt, aus, sondern es wurde auf grünen Karren, unter dem Schatten eines Citronenbaumes, auch aus Fäßchen Limonade gezapft. — Wir gingen bald aus, und über die mit Lebensmitteln überhäuften Plätze, wo sich alles fand, was See und Land hervorbringen, und die Früchte verschiedener Zonen. Auf einem Platz spendeten blos Orangen ihr Gold um geringes Kupfer; sie lagen zu Tausenden auf dem Boden. Auf dem Gemüsemarkt herrschten die Artischocken vor, fand sich die Fenchelwurzel, Finocchi (roh genossen eine Lieblingsspeise der Italiener), und noch manches Grünzeug, welches die deutsche Hausfrau nicht kennt. — Die Leichtigkeit unsres Ganges machte uns bald auf die Schönheit des Pflasters aufmerksam, welches selbst die der italienischen Städte übertrifft; denn es besteht auch auf den breiten Fahrwegen durchaus aus Quadern. Die Straßen sind

breit und gerade, die Häuser von schöner Bauart und neu, denn die Stadt ist im Aufblühen; aus den meisten Gassen hat man den Ausblick auf einen Wald von Masten; die Lebhaftigkeit auf den Straßen übertrifft die Wiens, mit Ausnahme der Equipagen.

Wir gingen auf den Molo san Carlo, wo wir das rüstige Leben einer Hafenstadt sahen. Unzählige Schiffe lagen hier geankert. Die kleinen Kauffahrer heißen Trabakoli's, größere, mit zwei einfachen Masten, sind Polakers; Brigantinen haben zwei zusammengesetzte Masten, samt Mastkörben und Schiffsleitern, und können zur Noth auch einen dritten in der Mitte aufstellen. Goeletten stellen ihre Masten schief, und segeln schnell; Kanonièren oder Wachtschiffe sind nur mit Soldaten bemannt, haben einige kleine Kanonen und eine von schwerem Kaliber, einen 18 oder 24 Pfünder. Etwas größere solcher Kriegsfahrzeuge nennt man Penischen. Wir nahmen nun eine Barke und fuhren zu einem russischen Dreimaster, der für die Griechen erbaut war, und der junge Macedonier heißt. Die Maste bestehen aus drei Theilen, und haben Mastkörbe; es ist ein Kauffahrer mit vier Kanonen. Er brachte Baumwolle und ladet Holz; dann bestiegen wir den Amerikaner Bingham gleicher Größe, ohne Kanonen. Dieser war mit Kaffee beladen, und nimmt Hanf und Kerzen zurück. — Dann fuhren wir in der Barke

zum neuen Contumazlazareth; ein sehr weitläufiges Gebäude, und eine höchst kostspielige, mühsame Anstalt. Die verdächtigen Schiffe liegen in einem abgesonderten Hafen, die Waaren werden ausgeladen, und jeder Ballen einzeln vierzig Tage lang gelüftet, und täglich muß ein Mensch den Arm hineinstecken, deren vier hier im Amt sind, welche die Exponirten genannt werden, und wegen der hohen Besoldung dieses gefährliche Geschäft übernehmen. Verläßt die Mannschaft das Schiff, und bezieht die dortigen Gebäude, so darf sie nur 24 Tage hier bleiben, auf und mit dem Schiff aber wenigstens 50. Das Amt versorgt sie mit Lebensmitteln, und zu dem nöthigen Verkehr sind 24 Reinigungsdiener angestellt, die gelbe Binden kenntlich machen, und, weil sie in Verbindung mit den Verdächtigen stehen, für Gesunde ebenfalls unberührbar sind. Indessen sind Sprachgitter errichtet, wo man sich mit den Verdächtigen unterreden kann, ohne sie zu erreichen.

Univ. Bibl. München

Da Triest ein Freihafen ist, so gibt es eine Menge Niederlagen von Waaren aller Länder und Arten daselbst. Ich besah sie natürlich auch, besonders die, welche für Frauenzimmer anlockend sind. Mit patriotischer Freude bemerkte ich, daß bei dem jetzigen Aufschwung unserer Fabriken die englischen Musseline und Tellen die inländischen durchaus nicht übertreffen, sondern größtentheils in Farbehaltigkeit, Geschmack

und Wohlfeilheit hinter ihnen zurückbleiben. Einer meiner Gefährten, der Triest zwanzig Jahre nicht gesehen hatte, bewunderte auch die Vermehrung der Gewerbsleute, da man sich zu jener Zeit in Triest noch nicht meublirn konnte, und man nun alle Gattungen Handwerker, 12 bis 24 Gesellen beschäftigend, daselbst findet. Bei einer solchen Lebhaftigkeit des Verkehrs, als Triest jetzt genießt, kann es auch an Absatz nicht fehlen; es mögen sich denn noch immer mehr Ansiedler in diese schöne und bereicherte Stadt locken lassen.

Der Luxus, welcher mit dem Ueberflusse Hand in Hand geht, ja in unsern Tagen ihm auch oft vorauseilt, zeigt sich hier in prächtigen Privat- und öffentlichen Gebäuden; unter den erstern zeichnet sich besonders das des Griechen Carciotti aus. Unter den letztern stehen das 1797 vollendete Theater und die 1804 eröffnete Börse oben an. Ersteres hat die Form des ihm nachgebauten sumaner Theaters, nur Alles noch größer und prächtiger, sechs Stockwerke, schöne Decorationen und Courtinen, ein äußerst vollstimmiges und präcises Orchester. Madame Fischer war eben als Prima Donna da, und gefiel durch Gesang, Spiel und Persönlichkeit. Wir sahen den zweiten Akt des Barbiers von Sevilla, und den vierten von Posto abandonnato, eine Oper von Mercadante, die nicht gefällt: die Musik ist zwar hübsch,

aber nicht originell, und das Sujet, eine Art Waltron, sehr larmoyant und langweilig. Das zuschauende Publikum war sehr klein.

Die Börse ist im edelsten Styl erbaut; sie hat einen Porticus auf Säulen, aus welchem man in einen ungeheuern, ebenfalls von Säulen gestützten Saal tritt, der mit vielen Statuen geziert ist. Auf dem schönen Steinboden ist auch der Meridian eingelegt, an welchem die durch ein Loch einfallende Sonne den Mittag jedes Tages bezeichnet. Im ersten Stockwerk wiederholt sich dieser Saal, auf zwanzig gekoppelten Säulen ruhend, nur weit prächtiger decorirt und geschmackvoll ausmeublirt, der zur Rathsversammlung der Kaufherrn dient. — In einem der untern Gemächer sahen wir eine von kleinerer Art, wobei alle Anwesenden auf offenen Kaffeesäcken saßen, wie Englands Kanzler auf dem Wollsack. —

Wir besahen das Innere einer griechischen, nicht unirten Kirche. Sie hat nur Bänke an den Wänden, und der Altar steht hinter einer Wand mit drei Thüren. Die mittlere, unmittelbar vor dem Altar, wird wol beim Gottesdienst geöffnet, aber nur der funktionirende Geistliche und der Landesfürst dürfen hindurchgehen, die übrigen Geistlichen und die Gemeinde bei der Communion gehen durch die Seitenthüren.

Das Tagstheater besuchten wir auch. Es ist ein

sehr geräumiges, amphitheatralisches, geschmackvolles hölzernes Gebäude, ohne Dach, aber wo es nöthig ist, werden Segeltücher zur Abhaltung der Sonne aufgezogen. Die Decorationen sind neu und so hübsch gemahlt, daß sie sich auch beim Tageslicht recht gut ausnehmen. Wir sahen den dritten Act von Robinson Crusoe, der eigentlich eine Art von Menschenhaß und Reue, ins Wüthende übersetzt, war. Der Held verschwendete viel Kraft, nicht ohne Adel; desto gemein furioser geberdete sich aber seine ihn wiederfindende Gattin, welche dennoch Beifall erntete, und einst eine beliebte Prima Donna gewesen sein soll. Die Zuschauer waren recht zahlreich — Volk und Mittelklasse. Neben an ist ein sehr nettes und weitläufiges Locale zu einem geräumigen Tanzsaal und Kaffeehaus eingerichtet, daran sich auch bei uns die elegante Welt erfreuen würde.

Zufällig kamen wir in das Atelier eines recht braven Künstlers, des Mahlers Tominz aus Görz, der mehrere Jahre in Rom studirt hat und dort auch Preise erwarb. Außer Portraits, die er meist alla prima und mit seltener Auffassung und Lebendigkeit mahlt, waren auch größere Compositionen vorhanden, unter welchen vorzüglich das Innere einer Franziskaner-Kirche Bewunderung verdient.

Der Vapore.

Die Fahrt zwischen Triest und Venedig auf einem Dampfboot ist seit mehreren Jahren im Gang, und so sehr beliebt, daß sich diese Schiffe schon bis zu dreien vermehrten, und man fast täglich hin und wieder kommen kann. Obwohl der Preis bedeutend ist — die Frauen zahlen 10, die Herrn 9, und die Dienerschaft 6 fl. C. M. — so finden sich doch immer zahlreiche Passagiere. Das Dampfboot geht um 9 Uhr Abends ab, und kömmt, nach Beschaffenheit der Fahrt, um 6 bis 9 Uhr Morgens an seinem Ziel an. Wir fanden eben die E. H. Sophie, eines der schönsten daselbst. Es hat ein geräumiges Verdeck mit Geländern und Bänken, aus dessen Mitte, statt des Mastes, der eiserne Schlot emporsteigt. Im Untertheil sind zwei nette Kajüten, die kleinere für Frauen, die größere für Männer, beide mit in zwei Stufen ringsum laufenden Kanapees von schwarzem Leder versehen, die zu Betten dienen, wo es sich recht gut liegt, und Viele Raum haben.

Der Himmel verlieh uns die herrlichste Nacht zur Fahrt. Als um 9 Uhr ein Schuß das Zeichen gegeben hatte, fing unsere Röhre an zu knistern, zu schnauben und Rauchwolken auszuathmen, wie ein Feuerdrache, und die losgelassenen Räder zu beiden Seiten des Schiffes begannen ihren mächtigen Schwung,

rafften die Wellen empor, und goſſen ſie von der andern Seite, in Schaum verwandelt, wieder herunter. So begann die Bewegung des Schiffes, und bald glitt es mit großer und immer gleicher Schnelligkeit dahin, ohne alles Schwanken, ſondern blos mit der Erſchütterung, die man in einer Mühle fühlt, jedoch mit geringerem Geräuſch. Bald hatten wir das amphitheatraliſch gebaute, wohl und reich beleuchtete Trieſt hinter uns, deſſen Lichter, bei den Bewegungen des Vapore umher zu flattern ſchienen, wie fliegende Johanniswürmchen. Jenſeits des Berges, an den ſich die Stadt lehnt, ſtieg der Vollmond empor, und warf eine wachſende Glanzſäule über das ſpiegelglatte Meer. Der Wiederſchein des Abendſternes zeichnete ſich in ſchnell hin und her ſchlüpfenden Silberſchlängelchen darauf; die übrigen Geſtirne ſchienen in freudetaumelnden Tänzen begriffen, und bald ſich zu berühren und in einander zu fließen, bald neckiſch auseinander zu fahren, um ſich wieder zu nähern. — Während die himmliſchen Urlichter mit unbeweglicher Ruhe an das blaue Gewölbe befeſtigt ſchienen, und in ewiger Stille herableuchteten, flimmerten ihre Abbilder mit dem Schein irdiſchen Lebens und irdiſcher Verirrungen umher. — Die röthlichen Lichter der Schiffslaternen zogen auch brennende Schweife hinter ſich, wie Kometen; es war eine wirklich göttliche Illumination in vielfarbigem Feuer. Der Leuchtthurm auf dem Vorgebirg von

Pirano nahm sich in der hellen Dämmerung so vieler Lichter nur wie ein Fünkchen aus; dagegen nahm man nicht nur die Küsten wahr, sondern auch alle Schiffe, die herankamen. Die größern, mit ihren hochragenden Masten, dreifachen Segeln und schleppendem Bogspriet glichen riesigen Nachtgespenstern, die, in ihre Todtenlacken gehüllt, mit Geisterschritten über das Meer wandelten.

Meine Erschöpfung erlaubte mir nicht, diese himmlische Nacht auf dem Verdeck zu durchwachen, wie es mir die höchst angenehme Temperatur der Luft wol gestattet hätte; ich mußte einige Stunden in der Frauenkajüte ruhen. Bei grauendem Morgen stieg ich wieder auf das Verdeck; ich fand nicht mehr, was ich verlassen hatte: aber eben so Schönes. Die ganze Schöpfung schwamm in den mildesten Farben. Die Schnelligkeit des Vapore hatte uns den Küsten entrückt, Himmel und Erde schienen in einem Kuß verschmolzen. Das Meer war bläulich silbern, als ob es selbst nur ein ungeheurer, zart beschuppter Fisch wäre; des Aethers reines Blau wechselte mit Morgenroth und graulichem Nebelgewölk, welches in den Wiederscheinen noch heller abgestufte Färbungen hervorbrachte; und so glitten die weißbesegelten Schiffe auf allen Seiten zwischen Rosen- und Silberstreifen umher. Alles war Klarheit, Heiterkeit, Verschmelzung, nirgends ein Schattenpunkt, außer wenn der ange-

häufte Dampf in unserer Schiffsröhre das Ventil mit knisternden Pusten von sich stieß, und eine kohlschwarze, riesige Rauchschlange sich hinaus in diesen reinen Himmel wälzte, als bräche die Sünde ins Paradies. —

Endlich tauchte die Königin des Tages aus den Wellen herauf, schied durch einen glänzenden Ring Himmel und Meer, und verwandelte diese zauberische Ungewißheit in deutliche Umrisse. Wir näherten uns nun immer mehr der stolzen Stadt Neptuns, erkannten Inseln, Kirchen und Gebäude, wurden durch einen Signalschuß begrüßt, und landeten um halb sieben Uhr am Quai, nach einer der schnellsten und angenehmsten Fahrten, deren man sich auf dem Dampfboot erinnerte. Niemand hatte sich einen Augenblick unwohl gefühlt.

Venedig.

Ich könnte nicht sagen, daß mich der Anblick dieser Stadt überrascht hätte; man sieht so viele Kupferstiche davon, und hört so viel von ihren Eigenthümlichkeiten, daß ich wirklich ein getreues Bild davon hatte. Eben so wenig ist der Eindruck, den ihr Ganzes hervorbringt, angenehm. Die vielen Jahrhunderte, die, seit ihrem Entstehen im Jahr 400 nach der Zerstörung Aquileja's durch Attila, an ihrem Wachsthum

arbeiteten, haben jedes Proben von dem Geſchmack der Baukunſt ſeiner Zeiten hinterlaſſen, der gerade beim Beginnen der Stadt im Sinken war, ſich dann bald dieſem, bald jenem Styl zuwandte, bald mehrere, nicht wohl vereinbare, ſchon in der Anlage, oder durch ſpätern Anbau verband. So großartig die meiſten dieſer Gebäude ſind, ſo fehlt den vor dem ſechszehnten und ſiebzehnten Jahrhundert entſtandenen faſt durchaus die Harmonie und Symmetrie, welche die Schönheit bedingen, und dem Gemüth durch die Idee der Planmäßigkeit wohlthun. Dazu nähert ſich Venedig, nach der Wandelbarkeit aller irdiſchen Größe, ſeit einem Jahrhundert ſeinem Verfall. Die Wirkungen der Zeit erſcheinen an dem Gigantiſch'ſten und Schönſten, viele Gebäude zeigen ſich öde und verlaſſen. Die engen Canäle dünken überſchwemmte Gaſſen, die ſchwarzen Gondeln Rettungsſchiffe, das Geſchrei der Gondeliere beim Umwenden oder Ausweichen Nothgeheul. Dies Alles kann nur einen traurigen Anblick geben, der aber immer impoſant bleibt.

Noch etwas verſtärkt dieſes drückende Gefühl. — Es gab keine ſtolzeren Republiken als Rom und Venedig; Rom wollte jedoch nur dem Ausland, die Ariſtokratie Venedigs aber ihrem eigenen Volk imponiren; daher legte ſie ſich eine finſtere, furchtbare Würde bei, von deren unſichtbarem Einfluß man ſich

noch immer beherrſcht glaubt. Die hiſtoriſchen Erinnerungen an ſo viele Gewaltthaten; dieſe Löwenrachen; dieſe zwei rothen Säulen unter den übrigen weißen des Dogenpalaſtes, woran die Todesurtheile geheftet wurden; die beiden Säulen auf der Piazzetta, wo man die Hinrichtungen vollzog; die Bildniſſe der Verſchwornen am Dogenpallaſt; dieſe Bleidächer; dieſe Seufzerbrücke; der Platz auf der Rieſentreppe, wo die neuerwählten Dogen dem Volke gezeigt und gekrönt wurden, aber auch der Doge Marino Faliero enthauptet, und ſein blutiges Haupt hinabgerollt ward — der ſchwarze Vorhang endlich, der die Stelle ſeines Bildes einnimmt — Alles dies giebt der Phantaſie einen düſtern, aber doch erhabenen Schwung, und ſtellt Venedig als eine entthronte Fürſtin im Trauergewand dar, die wegen Mißbrauch der Gewalt geſtürzt ward, aber auch in der Strafe noch Majeſtät zeigt.

Nichts iſt ungerechter, als wenn man, wie von ſo vielen Reiſebeſchreibern geſchieht (beſonders auch von der unweiblichen Morgan), eine Parallele zwiſchen dem glänzendſten Zuſtand der Republik und ihrem gegenwärtigen zieht, und den ungeheuern Unterſchied, der ſich daraus ergibt, den gegenwärtigen Regierungsverhältniſſen zur Laſt legt. — Seit Jahrhunderten iſt die Republik Venedig im Abnehmen; die Entdeckung des Weges um das Cap gab ihrer merkantiliſchen Thätigkeit den Stoß, und die Ligue von Cambrai,

1508, setzte ihren Eroberungen Schranken. Sie erhielt sich wol noch durch List und die Eifersucht der übrigen Mächte; um ihre kriegerische Stärke und politische Bedeutenheit aber war es gethan, und ihre Geschichte kann seit dieser Zeit keine Siege mehr aufweisen, als die Franz Morosini's im Peloponnes, zu Ende des 17ten Jahrhunderts. Seit dem Passarowitzer Frieden blieb sie ganz unthätig; ihre Armada war eben so gesunken, wie ihre Landmacht, das Staatsgebäude war morsch, daher es auch auf den ersten Schwertschlag des neuen Alexanders unwiederherstellbar zusammenbrach. In welchem Zustand fand er das, von den Verehrern der Republik so furchtbar geschilderte Arsenal? Zwanzig Schiffe lagen auf den Werften, wovon aber zwei seit 1732 im Bau waren, zwei seit 1743 und zwei seit 1752, und wahrscheinlich nie fertig geworden wären. — Nun suchte der Eroberer sich auch ihrer Geldkraft zu bemächtigen, und seine erste Frage an sie war: „Quanti Millioni avete?“ Als er die möglichsten Vortheile daraus gezogen, überließ er Venedig an Oesterreich. Und jetzt will man seinen gegenwärtigen Besitzern die ganze Schuld seines Verfalls aufbürden! Steigen und Sinken ist das Loos der Staaten, besonders derer, die durch Handel empor blühten, der auf vielfache Weise andere Wendungen erhält. Ist das einst so reiche Holland nicht auch in Abnahme?

Bei dieser wunderbaren Stadt ist es dazu so, als ob:

„Die Natur
Selbst mit ihr zu Ende eile,"

und der Welt nur noch wenige Jahrhunderte ihren seltsamen Anblick gönnen wolle. Das Meer wirft seinen Abschaum an den Fuß ihrer Palläste; es spült seinen, von verwesenden Muschelthieren verpesteten Schlamm, dessen Ausdünstung dem Fremden auch höchst widerlich ist, in ihre prächtigen Canäle, und verstopft täglich mehr die Wasserstraßen ihrer Lagunen, die zu beiden Seiten sorgfältig mit Pfählen bezeichnet sind. Zwar sieht man die Cavafanghi allenthalben ihr ekelhaftes Geschäft treiben; aber was vermag die Menschenhand gegen das Element? Und hier ist es, als ob das Wasser, überdrüssig, dem zum Landthier geschaffenen Menschen einen bleibenden Wohnort in seinem Schoos zu gewähren, ihn mit seinem Auswurf wieder an die Erde zurückgeben wolle.

Schon seit Jahrhunderten vertreibt es ihn Schritt für Schritt aus seinen frühern Besitznahmen; seine älteste Ansiedelung, das einst so blühende Torcello, mußte er schon längst verlassen, und es ist zur Wüste geworden, so der große Lido und das reich bevölkerte Amiano; Varni, Costanziano, Santa Cristina und noch viele andere, einst wohlbebaute Inseln sind bereits in den Wogen begraben. Wäre Venedig auch noch

so reich, um Murazzi auf Murazzi's zu thürmen — sie gewährten nur ein Palliativ, aber keine Abhülfe.

Die allmähliche Verarmung des höhern Adels nöthigte ihn, sich auf seine Villen, oder in die Landstädte zurückzuziehen (wie z. B. Padua seither an Bevölkerung gewinnt); wegen des veränderten Handels wanderte auch Vieles von der Kaufmannschaft aus. Was aber blieb dem armen Volk der Schiffer, Matrosen, Fischer, Lastträger bei dem so sehr verminderten Verkehr, den ihnen obendrein die Dampfschiffe noch schmälerten? Außer den nach Triest im Gang befindlichen drei bis vieren, wollte Jemand noch ein fünftes zur Fahrt in der Stadt, und von Insel zu Insel errichten; man berechnete aber, daß dadurch fünfzehntausend Menschen brodlos würden; diese Unternehmung wurde also, wie billig, nicht gestattet.

Es läßt sich wol denken, daß dieses arme Volk, bei so wenigem Verdienst, der an Nahrungslosigkeit gränzt, sich um so mehr zudrängt, wo es irgend ein Geschäft gibt, so daß man sich ihrer Dienstfertigkeit fast nicht erwehren kann. Bei meiner Reisegesellschaft gab es einen Wagen in eine Barke zu schaffen; nicht weniger als fünfzehn Kerle machten sich dabei zu thun: doch sind sie mit geringem Lohn zufrieden.

Sehr fürchtete ich mich aber immer vor etwas, was ich von jeher als eine Plage Venedigs hatte

bezeichnen hören: auf die Menge und Zudringlichkeit ſeiner Bettler. Wie erſtaunte ich daher, als ich dieſe ganz verſchwunden fand. Wie ich hierüber meine Bewunderung bezeigte, ſagte man mir, dem vortrefflichen Pyrker, ehemaligem Patriarchen Venedigs, ſei dieſes Alcidenwerk gelungen — wahrlich das herrlichſte Denkmal, das er ſich ſelbſt ſetzte! Möchte es nur in ſeinem Geiſt erhalten und fortgeführt werden.

Wir ſtiegen al Europa ab, ein ſchöner, ſehr wohlgelegener Gaſthof, wo man bei guter Bedienung freilich theuer genug lebt. Du kannſt Dir bei unſerer Ankunft das Durcheinanderlaufen und die Beweglichkeit eines Heers von Cammerieri's und andern ſolchen Volks denken. Man führte uns in ſehr ſchöne, weitläufige Appartements, wo unter den Meubeln auch ein Fortepiano nicht fehlte, und ein großer Saal, mit Abgüſſen der beſten Antiken, in Niſchen, ebenfalls zu unſerer Diſpoſition ſtand. Für ausgezeichnetere Gäſte war aber kein Couvert unter fünf Franken zu haben, um welche man jedoch trefflich ſpeiſte, mit feinen Weinen ꝛc., inſofern aber nach italieniſcher Manier, daß das Meiſte, ſelbſt Fleiſchſpeiſen, ſüß zugerichtet war, und das Gebackene mit feinem Oel, ſtatt mit Butter. Wir entdeckten ſpäter einen deutſchen Traiteur, zur Stadt Laybach, wo man nach dem Speiſezettel auf deutſche Weiſe, und faſt eben ſo billig, als in Wien, bedient wurde.

Es gibt in Venedig ein enges Gäßchen, la Frezeria genannt, wo nichts als Lebensmittel feil stehen. Diese sind mit solcher Reinlichkeit und Zierlichkeit aufgeschichtet und geordnet, daß man sie geschmackvoll, ja elegant nennen könnte; besonders mußte ich dies in den Fleischwaaren bewundern, die, ungeachtet des heißen Klima's, nicht den mindesten Geruch verbreiteten. Die verschiedenen, uns oft fremden Gemüsegattungen, und die vielen herrlichen Obstsorten sind ohnehin eine wahre Augenweide.

Nachdem wir Frauen zuerst die Küche besprochen haben, wollen wir, wenn auch nicht in logischer, doch alphabetischer Ordnung sogleich auf den Artikel Kunst übergehen.

Die kurzen vier Tage, die wir in Venedig zubrachten, und meine Kränklichkeit, die mir es zum Gesetz machte, nur mäßig in Beschauung der Merkwürdigkeiten zu sein, ließen mich von den zahllosen Sehenswürdigkeiten aus allen Kunstfächern nur den geringsten Theil besuchen, und auch daran Alles nur mit dem flüchtigsten Ueberblick genießen. Erwarte daher keine Details darüber von mir, weil ich nicht gesonnen bin, andere Reisende abzuschreiben, oder aus einem Guida zu ersetzen, was ich versäumte. Ich will Dir nur erzählen, was ich sah, und wie ich es sah, und so hast Du zwar wenig, aber doch keine Nachbeterei zu erwarten.

Am wenigſten kann ich Dir über Gemälde ſagen, ſo vorzüglich mich dieſes Kunſtfach intereſſirt. Ich hatte nicht die Befriedigung, ein Bild, recht wie ich es wünſchte, in mich aufzunehmen; auch ſind die meiſten Bilder in den Kirchen ſchon ſo mit Kerzenrauch und Staub überzogen, oder ſchlecht reſtaurirt und gefirnißt, daß man beinahe nur den Werth der Compoſition, weit weniger die Ausführung beurtheilen kann. Doch findet auch in der Dauerhaftigkeit der Farben bei den verſchiedenen Meiſtern ein großer Unterſchied ſtatt. Viele der ältern waren zugleich Chemiker (wie man dies von den Niederländern weiß), welche ſelbſt ihre Farben mit größtem Fleiß bereiteten. Dieſes gilt auch von Tizian, deſſen Bilder noch in der lebhafteſten Friſche prangen. Keiner der größern Venetianer ſcheint aber dieſes Mittel zur Unſterblichkeit ſo ſehr vernachläſſigt zu haben, als Tintoretto. Seine Gemälde ſind, ſo in Sälen als in Kirchen verblichen, und ungemein durch ſchwarze Flecken entſtellt, die von einer nachgedunkelten Farbe herrühren müſſen, welche jetzt die ganze Harmonie der Bilder ſtört.

Ueber mein Erwarten zogen mich die herrlichen Reliefs an, die man, in Bronze, Marmor und Holz ausgeführt, in ſo mancher Kirche ſieht, z. B. in S. Giovanni e Paolo von Mazza von Bologna, und andere Arten von Campagna, Julio und Antonio

Lombardo, Sanſovino, Piſano, Longhena, den Bregni's und Mehrern. Die beſondere Kunſt, welche die Anlage dieſer Arbeiten heiſcht, wo die Treue des Bildners mit der Täuſchung des Mahlers vereint werden muß, und welche das Studium der Perſpektive im höchſten Grade fordert, dann ihre Unzerſtörbarkeit, die ſie durch Jahrtauſende gleich erhalten kann, gewann mich ihnen ſo ſehr. Von obgenannten Meiſtern ſieht man auch ſchöne Statuen an Altären und Grabmälern; von den Händen Anderer aber auch viel Unbedeutendes, Ueberladenes und Manierirtes.

Academie der ſchönen Künſte.

Dieſe wird jetzt durch einen Anbau von mehrern Sälen vergrößert, in welchen alsdann vorzüglich die aus Paris zurückgekehrten Gemälde, nebſt einigen wieder entdeckten alten, aufgeſtellt werden ſollen. In den übrigen Sälen hat man die größten Meiſterwerke der venetianiſchen Schule aufgehäuft; das Werthvollſte darunter iſt aber die berühmte Himmelfahrt Maria's, von Titian. Sie iſt ein Gemälde von ganz vorzüglicher Anlage und der glänzendſten Ausführung, ſo friſch, als ob es eben von der Staffelei käme; nur iſt der Kopf der verklärten Jungfrau weder ideal, noch jugendlich. Ueber ſie durfte die Zeit keine Gewalt haben, ſie kann uns in jedem Alter ſchön dargeſtellt werden; wie erſt hier, wo ſie ſchon aufhörte, eine

Sterbliche zu ſein, und zur höchſten Glorie hinanſchwebt. Befriedigender, als gewöhnlich, iſt hingegen auf dieſem Bild die ſchwere Aufgabe des himmliſchen Vaters gelöſt. Unter den übrigen ſehr ſchönen fiel mir auch eine Anbetung der heiligen drei Könige auf. Sonſt ſind viele Darſtellungen aus der venetianiſchen Geſchichte da. Keine Stadt kann wol ihre, durch alle Jahrhunderte fortſchreitenden Veränderungen ſo genau kennen, als Venedig, da ſie auf ſo vielen Bildern in ihrer jedesmaligen Geſtalt abgebildet iſt. Von lebenden Meiſtern befindet ſich nur eine Arbeit hier, zwar nur auf der Gallerie, aber dieſes beſcheidenen Platzes vollkommen würdig. Es iſt der Tod Rachels, eine vortreffliche Compoſition, nur die Carnation etwas mehern geſchmückt; der Name des Künſtlers iſt Giambettino Cignaroli.

Die Säle für die Sculptur enthalten gute Abdrücke von den bekannten Antiken nicht nur, ſondern auch von den letzten, in Herculanum ꝛc. aufgefundenen. Beſonders intereſſirten mich die Eginiſchen Marmore, deren Abdrücke der König von England der Academie ſchenkte, ſo wie die Aeginetiſchen Statuen, welche ſie wieder durch die Güte des Königs von Baiern erhielt. Erſtere können aber nur für Kenner Schönheiten darbieten, da ihre Oberfläche durch die Verwitterung ſchon gar viel gelitten hat; die zweiten ſind aus jener Periode, wo die Bildner den Zwang des heiligen Styls

noch nicht abgeworfen hatten, die Geſtalten mager, und die Draperien gefurcht und ſteif waren.

Auf alle Weiſe ſucht die Academie ihren großen Landsmann Canova zu ehren. Von den meiſten ſeiner Arbeiten ſind Modelle, und von vielen die Originalmodelle hier, nach denen er ſelbſt die Marmors ausarbeitete. So ſahen wir auch die berühmte Hebe, deren Urbild leider nach Berlin abgegangen iſt, da es der Kronprinz von Preußen für 25,000 fl. an ſich kaufte. Dann zeigt man in einem eigenen Gemache Canova's Bild als Medaillon, darüber eine Vaſe, welche ſeine rechte Hand umſchließt, und darunter den Meiſel, mit dem er arbeitete.

Sein Grabmal iſt in der Kirche Santa Maria ai Frati, bekanntlich nach dem Modell, was er ſelbſt zu einem Denkmal für Titian entwarf (deſſen Aſche gegenüber, noch blos unter einem einfachen Stein geborgen, jezt Canova's Mauſoleum ſich erhebt), von ſieben Bildhauern verfertigt. Es hat viele Aehnlichkeit mit dem Grabmal der Erzherzogin Chriſtine in der Auguſtinerkirche zu Wien, wozu Canova ſpäter jenen Entwurf benützte; doch blieb ſein Denkmal in der Ausführung ſo weit hinter lezterm zurück, als die Kunſt des Verewigten jene der noch lebenden Meiſter übertraf. Dieſe prächtige Pyramide umſchließt indeß blos ſein Herz; ſein Körper wird in dem herrlichen Tempel, der zu Poſſagno emporſteigt, die Ruheſtatt finden.

Mitten unter den Antiken fanden wir auch die Arbeit eines Schülers der Academie, Namens Casagrande, die bereits dieses erhabenen Platzes würdig ist. Es ist die ganz unbekleidete Statue des Mutius Scävola, von ganz vortrefflichem Ausdruck, welche nach einem solchen Gelingen die größten Erwartungen für ihren Bildner erregt. Die Academie soll drei vorzüglich hoffnungsvolle Schüler besitzen.

San Georgio maggiore.

So nennt sich eine der größern, und mit den übrigen durch keine Brücke zusammenhängende Insel, worauf Venedig erbaut ist. Diese Lage hat sie geeignet, zu einem Freihafen ernannt zu werden, die sehr wohlthätig war, um fremden Schiffen die Aus- und Einladung zollfrei zu gewähren, und zugleich die Schmuggelei beschränkt. Aber freilich ist der Umfang dieses Freihafens bei Weitem zu klein, um dem Handel Venedigs im Ganzen Vortheile zu gewähren und es zu beleben. Dies würde nur dann der Fall sein, wenn die ganze Stadt zum Freihafen erklärt werden könnte — dagegen mögen sich aber wol zu viele Hindernisse stemmen *).

*) Bei Beendigung dieses Werks wird mir die angenehme Befriedigung, zu melden, daß die natürliche Güte

Es steht darauf eine der schönsten Kirchen gleichen Namens. Sie ist ein Werk Palladio's und von überraschend herrlicher Bauart, welche einen so erhabenen Charakter hat, daß Ehrfurcht und Andacht der unausbleibliche Eindruck davon sind. Nebst vielen Meisterstücken des Pinsels und Meisels, enthält sie noch schöne Bronzefiguren an dem Hauptaltar von Geronimo Campagna, und im Chor vortrefflich aus Nußholz geschnitzte Stühle, von Albert von Brül, einem flämmischen Meister. In dieser Kirche wurde im Jahr 1800 Pius VII. gewählt, weshalb sich auch jetzt sein Portrait darin befindet.

Wir fuhren auch nach Malamocco, einer andern Insel, wo vor Zeiten der Sitz der Regierung war, bis ein Erdbeben einen Theil der Stadt verschlang. Zur Schutzwehr gegen das Meer hat man hier Dämme aufgeführt, die eine Idee von den Murazzi's geben sollen, welche selbst zu besehen uns zu viele Zeit geraubt hätte. Dann steuerten wir nach Poveglia, wo die Quarantaine ist, um die eben anwesende Giraffe zu besuchen.

---

des Monarchen alle Hindernisse für nichtig erklärt hat, die man ihm angab, und befahl, daß die Freigebung dieses Hafens möglich gemacht werden müsse. Auch ist man bereits mit Anstalten hiezu beschäftigt.

Das Arſenal.

Dies iſt ohne Zweifel die großartigſte Werkſtätte irgend einer Art in Europa. Sie wurde um das Jahr 1300 gegründet. Es war ein erhabener Gedanke, die vielfachen Theile einer ſo zuſammengeſetzten Maſchine, als das Schiff iſt, vom roheſten Material bis zur letzten Vollendung, an einem Orte verfertigen, und ſo von Einem dem Andern in die Hände arbeiten zu laſſen. Die Munifizenz der Ausführung entſprach der Größe der Idee; es hat den Umfang einer Stadt (zwei italieniſche Meilen), und iſt mit Mauern und Thürmen umgeben, wie eine Feſtung. Den Eingang bildet eine Triumphpforte auf corinthiſchen Säulen, deren Bogen von den Schülern Sanſovino's verziert ward, und oben die Statue der heiligen Juſtina von Geronomo Campagna trägt, zum Dank eines Seeſieges, den die Venetianer im Jahr 1571 über die Türken am Juſtinatage erfochten. Vor dieſer Pforte ſind vier Löwen gelagert, Beute des Franz Moroſini, mit dem Zunamen des Peloponneſers, welche er aus dem Piräus von Athen entführte. Die zwei größten derſelben ſind vom höchſten Alter; man glaubt, ſie ſeien Denkmäler der Schlacht von Marathon.

Man führte uns zuerſt durch fünf Säle, voll von alten und neuen Waffen, wohlgeordnet und aufgeſtellt. In einem derſelben iſt das Monument des

1792 verstorbenen Großadmirals Emo, von Canova, am interessantesten war mir aber hier die Rüstung Heinrichs des vierten, die er selbst der Republik zum Geschenk sandte. Mit Ehrfurcht berührte ich seinen Handschuh und Degen.

Nun besuchten wir die Reihen der Werkstätte, wo alle Arbeiter, die an einem Schiffe zu thun haben, beschäftigt sind. Aus der rohen Eisenstange z. B. wird alles Metall vom Schiff geschmiedet, bis zur Stückgießerei und Stückbohrerei. Eben so wird von den Seilern erst der Hanf gesponnen, dann immer mehr zu Stricken und Seilen verdickt, bis endlich das ungeheure Ankertau daraus entsteht. Die Seilerstätte ist eingedeckt, hat 1000 Fuß Länge, und es können zugleich fünf Taue gedreht werden; selbst die Londner Werfte sollen keine dieser Größe haben. Schade, daß man dazu noch keinen ungarischen Hanf nimmt, dessen Vorzüge erst kürzlich im Ausland anerkannt worden, und der jetzt von Engländern und Amerikanern so gesucht wird. Doch dies ist vielleicht noch zu wenig bekannt, und daher zu hoffen, daß man künftig nicht aus der Fremde holen werde, was eine heimische Provinz mit Vorzug darbietet. Der ungeheuere Bedarf läßt sich daraus entnehmen, daß ein Linienschiffsankertau aus 2,300 Faden besteht, 103 Klafter lang ist, und 9,858 Pfund wiegt, jedes Linienschiff aber sechs solcher Taue braucht.

Dann ſahen wir noch eine Menge gedeckte Schoppen, wo die Schiffe unter Dach gebaut werden, an welche vier ungeheuere Baſſins ſtoßen, um die fertigen flott zu machen. Wir beſtiegen die erſt kürzlich vom Stapel gelaſſene, ſchöne Fregatte Medea, von 56 Kanonen in zwei Batterien oder Stockwerken; ein Linienſchiff hat deren drei, und ſomit auch mehr Geſchütz. Wir ſahen eines, il Lombardo, welches 70 Kanonen führen wird; dann die Fregatte, il Guerriero, und noch eine ſchöne Gabarre (Handelsfahrzeug) auf dem Werft. Die Medea befand ſich ſchon im Baſſin. Die Franzoſen bauten die Schiffe auf einem gemauerten Werft im Freien, und führten eine ſehr maſſive Maſchine auf, um die Maſten damit anzuſetzen.

Die Maſten eines Kriegsſchiffes beſtehen aus drei über einander geſetzten Theilen, und dieſe ſind der Länge nach wieder vielfach geſpalten, ſo daß ſie beinahe in Splitter zerfallen, welche mit eiſernen Klammern zuſammengehalten werden; ſo hat man ſie am dauerhafteſten befunden. Hat ein Schiff eine Seefahrt gemacht, ſo wird alles Tauwerk, ohne Rückſicht auf noch etwaige Brauchbarkeit, ganz zerſchnitten und aufgetrieſelt, welches dann zum Kalfatern der Schiffe verwendet wird, damit durch unzeitige Oekonomie keines Gefahr laufe.

Der Modellſaal hat 180 Fuß Länge und 60

Fuß Breite; man kann auf seinem Boden das Gerüst des größten Schiffes zeichnen. Hier sahen wir auch den einst so berühmten Bucentaur im Modell.

In diesem Augenblick arbeiten 800 bezahlte Arbeiter, und 400 Sträflinge im Arsenal. Die Letzteren sind, was man einst Galeerensklaven nannte. Die Abschaffung der Ruderschiffe befreite diese allenthalben von ihrem vorigen schrecklichen Loos, an die Ruderbänke geschmiedet zu sein, und hier haben sie, mit Fesseln an den Füßen, nur harte Arbeit zu verrichten. Dieses ist ja das Loos so vieler Unschuldigen; warum soll der schwere Verbrecher seine Schuld gegen die Gesellschaft nicht dadurch abtragen? Denn es sind meist Räuber und Mörder. Es war mir ein Trost, diese Leute wirklich gut aussehend zu finden. Sie haben eben die Rasttunden, wie die bezahlten Arbeiter, und erhalten hinreichende Kost, doch nur aus Brod und Gemüsen, meist Bohnen, bestehend. Dies brachte einen Ungar auf den gräßlich humoristischen Einfall, sich einen Finger abzuhauen, um, wie er sagte, wieder einmal Fleisch zu kosten. Unsere ganze Gesellschaft war einstimmig, daß wir diese Bestrafung dem steten Arrest vielmal vorzögen. Diese Leute haben den Genuß der freien Luft, der Bewegung, der Abwechslung; dies erhält sie gesund, die Arbeit selbst zerstreut sie, indessen der einsame Gefangene — die Contraste ergeben sich von selbst.

Der Dogenpallaſt.

Du weißt, daß ich nicht liebe, bizarr zu ſein, aber auch aufrichtig genug bin, eine abweichende Meinung nicht zu verläugnen. So geſtehe ich denn, daß ich das Entzücken ſo Vieler über das Aeußere dieſes Gebäudes nicht theilen kann. Die untern Bögengänge ſind ſehr erhaben und ſchön, das zweite Stockwerk iſt wie à jour gefaßt, und von der vollendetſten Ausführung, zerfällt aber in zu viele Säulchen, um in wahrem Einklang mit dem untern Theil zu ſein. Doch wäre dieſe nach oben zu ſteigende Zierlichkeit, wie ſie die Baukunſt liebt (gleich wie der Menſch das Haupt, und die Pflanze die Blüthe am Gipfel trägt), nicht tadelnswerth, wenn das Gebäude hier endigte. Nun folgt aber noch ein drittes Stockwerk, weit höher als die beiden andern, ohne allen architektoniſchen Schmuck, mit ungeheuern Intervallen zwiſchen den Fenſtern (auf 18 Bogen an der Erde, und 36 Säulen in der Mitte, 7 Fenſter oben, die nicht einmal alle ſymmetriſch ſind). Dieſe Leere auf die Ueberladung des Mittelgeſchoſſes hebt nun alle Harmonie zwiſchen den Theilen des Gebäudes auf, und es ſchien mir immer, als wenn das dritte Stockwerk erſt aufgeſetzt und noch nicht fertig wäre.

Deſto mehr bin ich aber mit den Bewunderern des Innern dieſes Zauberpallaſtes einverſtanden. Hatte

ich zu bedauern, daß ich nur so kurze Zeit in der weltberühmten Stadt weilen konnte, von welcher ihr Dichter sang:

Helden erbaueten Rom, Venetia aber die Götter!

so tröstete ich mich einigermaßen hierüber, als ich mich im Palazzo ducale befand, was zufällig erst am letzten Tage geschah, denn nun wußte und fühlte ich es: auch ich sei in Venedig gewesen. Ja, in diesem Gebäude, in welchem die Republik die höchste Pracht aller, in ihrem Gebiet heimischen Künste, alle aus eigenen Pflanzschulen gezogen, die wichtigsten Denkmäler und die glänzendste Beute ihrer Siege niedergelegt, welches der Schauplatz ihrer Größe, aber auch ihrer Strenge und des Mißbrauchs ihrer Gewalt war, schwebt noch der Geist ihrer ehemaligen Verwaltung, wie ein Staunen und Schauder erregendes Gespenst umher, welches sich von seiner verstorbenen Hülle nicht trennen kann, und erfüllt das Gemüth mit einer eigenen Empfindung von Bewunderung und Grauen.

Um Dir nur eine kleine Idee von dem Umfang dieses Pallastes zu geben, sage ich Dir, daß er acht Pforten hat, zwei Prachttreppen, eine die Riesenstiege genannt, die andere die goldene; daß er eilf ungeheure Säle enthält, nämlich: den der Scarlatti; des Schildes; der Philosophen; der vier Thüren; des Collegio's;

des Anticollegio's; der Pregadi oder des Senats; der Buſſole; der Häupter der Zehn; des Scrutin's, und den Saal des großen Rathes, die Kapelle und viele Nebengemächer ungerechnet. Wie wäre es möglich, die Pracht, die Koſtbarkeiten und Kunſtwerke, die hier allenthalben verſchwendet ſind, auf einmaliges Beſchauen zu behalten, ja nur zu bemerken? Jeder Saal glänzt in eigenem Schmuck; eine Verzierung überſtrahlt die andere; ein Meiſterwerk ſtrebt das andere zu überbieten; man wandelt hindurch wie trunken, betäubt, ja abgeſpannt von ſo viel Blendendem. Um doch etwas Ganzes aus ſo Vielfältigem mitzunehmen, ſetzte ich mir vor, meine Aufmerkſamkeit auf ein Stück zu concentriren, und dies war der Saal des großen Rathes.

Dieſer herrliche Raum hat 154 Fuß Länge und 74 Fuß Breite. Jedes Fleckchen ſeiner Decke, ſeiner Wände, ja ſeines Bodens, iſt mit den reichſten Zierathen geſchmückt. Die ſchmälere Rückwand füllt ein einziges Gemälde von Tintorette, welches 74 Fuß Breite und 50 Fuß Höhe hat, vielleicht das größte in der Welt, woran der Meiſter ſieben Jahre arbeitete. Es ſtellt die Glorie des Paradieſes vor, und faßt viele Tauſende von Figuren und Gruppen in ſich. Die Compoſition iſt vortrefflich, übrigens wird es aber auch durch die bereits erwähnten, ſchwarzen Flecke entſtellt; ſehr Schade darum. Man zeigt darauf eine

weibliche Figur, als das Bild ſeiner Geliebten, welche er Anfangs unter die Seligen reihte, als er ſich ſpäter aber mit ihr überwarf, auf der andern Seite wieder aus dem Paradies jagen läßt. — Die andern Wände des Saales, von Fenſter zu Fenſter, ſind mit lauter hiſtoriſchen Stücken, die glänzendſten Momente aus der Geſchichte Venedigs hervorhebend, geziert. Zwei Eroberungen Conſtantinopels, zwei Einnahmen Zara's, Siege über die Genueſer, die Gefangennehmung Otto's, des Sohnes von Barbaroſſa, und mehrere andere Triumphe der Republik zeigen ihre kriegeriſche Stärke; der ſtolze Empfang verſchiedener Geſandten; die Anerkennung eines Papſtes; ein Papſt, der dem Doge Geſchenke bietet; der Kaiſerſohn Alexis, der den Doge um Beiſtand für ſeinen Vater Iſack fleht; ein Doge endlich, der Balduin in Conſtantinopel zum Kaiſer krönt, zeigen ihr politiſches Gewicht in Europa, und das Anſehen ihrer Dogen, als Schiedsrichter der Fürſten; dieſe Bilder ſind von Paul Veroneſe, Baſſano, Palma, Tintoretto, Micheli, Vicentino, Alienſe und andern vortrefflich gemahlt. Welche reiche, geniale Compoſitionen! Wie glücklich iſt bei dieſen Staatsactionen alle Steifheit vermieden! Napoleon wollte auch eine ähnliche Gallerie ſeiner Regierungszeit aufſtellen, aber David und Gerard hätten lange dieſe Meiſterſtücke ſtudiren müſſen, um etwas dergleichen hervorzubringen. Der Pa-

fond iſt gleichfalls mit lauter Siegen über italieniſche Fürſten und Städte, und mit den ſtolzeſten Allegorien bedeckt, und von unglaublichem Reichthum an Verzierungen. An dem Lambris unter dieſem zieht ſich die Reihe der Dogengemälde hin, von Obelerio, dem neunten Doge im Jahr 804 angefangen, 75 an der Zahl; die übrigen ſind im Saal des Scrutins. — Im Saale unten zeigen ſich noch mehrere Reihen ächt antiker Statuen und Gruppen, größtentheils aus dem ſchönſten Zeitalter der griechiſchen Kunſt, deren Abdrücke ich noch nirgends geſehen habe. Hier befindet ſich auch die berühmte Bibliothek von San Marco, deren Gründer Petrarca war, indem er der Republik ſeine Bücherſammlung ſchenkte.

Nur des Eindrucks will ich noch erwähnen, den der Saal des Rathes der Zehn — eigentlich der Gerichtsſaal der Staatsinquiſitoren — auf uns machte. Der Plafond iſt von Paul Veroneſe, mit lauter Sinnbildern ſtrafender Gerechtigkeit bedeckt; nicht eines davon deutet auf Vergebung und Gnade, ſondern allenthalben drohen dem zitternden Beſchuldigten Geiſel oder Schwert. So predigen ſelbſt dieſe Gebilde der ſchönen Kunſt den gräßlichen Grundſatz dieſes Gerichts: „Correre alla pena, prima d'esaminar la colpa" — „zur Strafe zu eilen, bevor man die Schuld unterſucht." — Aus dieſem Saale führt eine Thüre, die Unglückspforte genannt, unmittelbar in die Gänge zu

den unterirdischen Gefängnissen, noch tiefer als das Meer; der Unglückliche, der dahin gebracht wurde, kehrte wol nie mehr zum Tage zurück. Gräßliche Verwaltung, die die verdienten Flüche so vieler Mißhandelten endlich stürzen mußten!

Von der Ausschmückung, die in diesem Pallast, in den Kirchen und selbst in den meisten Privatpalästen herrscht, kann, wer noch nicht in Italien war, sich keinen Begriff machen. Eine Kunst scheint die andere zu diesem Zweck zu drängen, und ihr den Vorrang ablaufen zu wollen. Die Architektur, je nach dem Geschmack ihres Zeitalters, zeigt sich bald bizarr zusammengesetzt aus dem byzantinischen, griechischen und gothischen Styl, Kuppeln neben Kuppeln, Thürme und Obelisken häufend, Säulen und Spitzbogen vereinend, aber immer grandios, bis sie nach und nach zu reinern Verhältnissen steigt, und unter Palladio und seinen Schülern, alles Ueberladene und nicht Zusammengehörige vermeidend, mit der edelsten Einfachheit die höchste Schönheit erreicht. Der Styl dieses Meisters ist so ausgezeichnet, daß man, einmal damit vertraut, ihn überall herausfindet. — Hat nun der Architekt nach seinen besten Kräften die Masse hingestellt, dann sucht er ihre Flächen mit dem köstlichsten Material, das ihm zu Gebot steht, und unter den künstlichsten Formen zu bekleiden, und verläßt sein Werk nicht, bis er bewundernswürdige Stuckatur an

den Gewölben, Jaspis und Porphyr an Säulen, Marmor aller Art, und in den zierlichſten Muſtern, an den Fußböden, Moſaiken von Verde antico, Lapis Lazzuli, Carniol, Smaragd, Onyx, Achat und dergl. an den Altären gehäuft hat.

Nun kömmt der Maler, die Räume zwiſchen der Stuckarbeit oder die Abtheilungen der Gewölbe mit den herrlichſten Plafonds in Fresko zu ſchmücken und die Werke ſeines Pinſels auf die Altäre zu ſtellen. — Dann erſcheint der Bildner, bevölkert die Zwiſchenräume der Säulen mit gehauener oder gegoſſener Arbeit, und fügt an die Marmorwände noch reiche Mauſoleen von Alabaſter oder ſchwarz glänzendem Probierſtein. — Hierauf drängt ſich noch der Goldſchmied hinzu, überzieht alle Gegenſtände, die dies geſtatten, mit ſeinem glänzenden Material, und zeigt ſeine höchſte Kunſt im Altargeräth, Candelabern und Lampen. — Nun bedarf man aber auch Chorſtühle, die nur von einfachem Holz ſein können. Da ruft man flammändiſche und franzöſiſche Künſtler herbei, die durch die Schönheit und den Fleiß ihres Schnitzwerkes dieſem gemeinen Stoffe den Werth der koſtbarſten Metalle verleihen.

Zum Beleg nur einige Worte über die

Marcuskirche.

Sie wurde unter dem Dogen Tribunio im Jahr

888 zu bauen angefangen, aber der Gipfel des Thurmes erst im Jahr 1510 beendigt.

Man sollte sie mit ihren fünf Kuppeln eher für eine Moschee als für eine Christenkirche halten. Es werden darin 500 Säulen gezählt, theils von Porphyr (eine von weiß und schwarzem), theils von Verde antico, Serpentinstein, Alabaster (zwei von rothgesprengeltem), verschiedenartigem orientalischen Marmor, und dergleichen köstlichem Material. Die innern Mauern sind ganz mit Mosaikbildern *) überkleidet, die meisten auf Goldgrund, nach Cartons von den besten Meistern ihrer Zeitalter — denn die Ausschmückung dieses Tempels umfaßt acht Jahrhunderte — eben so die Gewölbe statt gemalter Plafonds. Von diesen Mosaiken will ich nur zwei, ihrer ergreifenden Wirkung wegen, anführen, ohne ihren Kunstrang gegen die übrigen bestimmen zu wollen. Das eine ist ein jüngstes Gericht, von Spagna, nach der Zeichnung

*) Die Mosaik an den Bildern ist jedoch anderer Art als die an den Altären. Diese besteht aus größern Stücken wirklicher Steine in natürlichen Farben, größtentheils Edelsteinen, und wird Florentiner Mosaik genannt; jene ist aus kleinern Würfeln zusammengesetzt, welche meist gefärbte Pasten sind, und wird römisches Mosaik genannt; ein Unterschied, worauf auch noch jetzt beim Kauf von Mosaiks Rücksicht genommen wird; natürlich sind die Florentiner die theuern.

von Antonio Zanchi. Die Hölle öffnet ihren Rachen, woraus Flammen fahren, und schluckt einen Schwall von Sündern, aller Lebensalter und Geschlechter, in sich. Es ist ein Knäul von mehr als hundert Figuren in den künstlichsten Verschlingungen, die alle, indem sie sich dagegen sträuben, einander nur desto mehr zum gräßlichen Schlunde hindrängen und hinabstürzen. — Eines hält sich am Andern, und reißt es um so schneller mit ins Verderben. Eine höchst erschütternde Composition! Denselben Eindruck macht auf einem Seitenpfeiler ein Reiter, zu dem sich hinten eine Furie aufgeschwungen hat. Das Entsetzen, mit dem er sich an den Hals des Pferdes schmiegt, überzeugt auch den Beschauer, daß er dieser grausen Begleiterin und Richterin nie mehr entfliehen werde. Um alle diese Bildwerke zu betrachten und zu würdigen, bedürfte man allein einer Woche.

An den untern Theilen der Wände gibt es unzählige antike und christliche Basreliefs aus Stein und Bronze. In dieser sowol, als in andern Kirchen sind selbst offenbar mythische Gegenstände aufgenommen; die sanfte Madonna duldet Isis und Ceres mit ihren Drachen neben sich, und man hält hier überall das Göttliche der Kunst eines Tempels werth. Besonders findet sich hier vieles Aegyptische. Uebrigens ist Alles, was an der Decke, den Wänden und dem Pflaster nicht Gold, Bronze, Mosaik oder Bildwerk ist,

wenigstens mit dem seltensten, ausländischen Marmor bedeckt. Halbedelsteine finden sich auch häufig im Pflaster.

Die Aussicht von der Ballustrade, wo die corinthischen Pferde jetzt wieder aufgestellt sind, ist herrlich. Man glaubte von diesen Pferden, Alexander habe sie durch Lysippus verfertigen lassen, und sie wären später nach Rom gebracht worden; Neuere halten sie aber für römische Arbeit unter Nero, wo sie dessen und Trajan's Triumphwagen zogen. Constantin führte sie nach Constantinopel, und Doge Dandolo bereicherte seine Republik mit ihnen. Der Eroberer unserer Zeit spannte sie wieder vor den Siegeswagen, und sie mußten nach Paris; als aber die Wage der Nemesis alles wieder ins vorige Gleis brachte, kehrten auch diese Rosse auf den vorletzten Stand zurück. Man könnte von ihnen das scherzhafte Räthsel machen: Welche Pferde am weitesten herumgekommen sind, ohne die Füße zu regen?

Uebersättigt von so vielem Prunke, befangen von der geheimnißvollen Dämmerung, die in diesem Tempel herrscht, und Weihrauchduft und Lampendunst, sehnt man sich ins Freie nach Licht und Luft, und Eindrücken anderer Art, und so laß uns denn, um alles dies zu finden, hinaustreten auf den

Marcusplatz.

Er ist ein großes, längliches Viereck, welches nur von einer Seite frei ist. Die zwei längern Seiten nehmen die alte und neue Prokuratie ein, Gebäude von dem schönsten Styl, besonders die ältere, welche einst zur Wohnung der Prokuratoren dienten; die Rückseite füllte ehemals eine Kirche aus, unter der französischen Herrschaft ward aber eine Wohnung für den Vicekönig daselbst aufgeführt, welche im Innern wol eine herrliche Residenz bieten mag, im Aeußern aber gegen die Flügelgebäude gewaltig absticht, und das Palais royal genannt wird. Den Prokuratien entlang laufen herrliche Bogengänge, welche, von der rechten Seite des Einganges her, mit glänzenden Boutiken ausgefüllt sind, und die vorzüglich Venedig eigenthümlichen, schimmernden Produkte darbieten: feine Goldarbeit (die Kettchen, von denen sich die Mode leider auch gewandt hat, finden nur bei wohlhabenden Bürgern und Pächterinnen Absatz, welche aber stattlich damit beladen sind), Spiegel, Krystallglas und Glasperlen aller Art, und sich daher auch bei Beleuchtung am schönsten ausnehmen. Die Arkaden links sind zu den elegantesten Kaffeehäusern benützt, die Abends auch von Lichtern und Lampen strahlen, auf einer Menge von Stühlen das ausgesuchteste Publikum aufnehmen, das sich mit Sorbetti's und Erfrischungen labt, während der ganze Raum des

Platzes von Menschen wogt, die bald den Musiken der Garnison, bald öffentlichen Erzählern zuhören, während sich der gemeinste Theil um kleine Puppentheater versammelt.

Ich gestand Dir bereits, daß mir Venedig im Ganzen einen schwermüthigen, düstern Eindruck machte, und ich es ja nicht zum Wohnort wählen möchte; hätte ich aber Lust einige Stunden im Taumel großstädtischer Freuden zuzubringen, so würde ich mich Abends auf den Marcusplatz wünschen. Diese ringsum laufenden, strahlenden Hallen, dieses Menschengewühl, diese harmonischen Klänge, diese imposanten, allenthalben um den Platz auftragenden Gebäude, Thürme, Säulen und Kuppeln, denen die Dunkelheit einen noch erhabenern Charakter gibt — alles dies bringt auf ein erregbares Gemüth einen magischen, unauslöschlichen Eindruck hervor. Denkt man sich nun noch Venedig, wie es die Stadt des Geheimnisses und gewaltiger Leidenschaften war, wie Nobili's und Damen in eigenthümlicher Tracht umher schwärmten, und Jugend und Liebe diesen nächtlichen Versammlungsort benützten, sich älterlicher Strenge, oder ehelicher Eifersucht zu entziehen, wie Spione der Staatsinquisition, oder intriguante Verliebte hinter jeder Säule lauerten, oder wie endlich das ganze Volk hier in einem bacchantischen Maskengewimmel umhertobte — so fühlt man sich in eine romantische Zauberwelt versetzt, wie

kein anderes Lokal ſie ſchaffen kann. Nicht umſonſt haben die Romanendichter aller Nationen, die auf Effekt hin arbeiteten, auf dieſen Schauplatz ihre geheimnißvollſten Perſonen und wundervollſten Situationen geſtellt. Unter den vielen Orientalen, die ſich hier in der Maſſe herumtreiben, glaubte ich ſelbſt noch Schillers Armenier ſpuken zu ſehen.

Von hier ſtrömt das Publikum, nach italieniſcher Lebensweiſe, um 10 Uhr Nachts in das Theater alla Fenice *) zur Oper, um, nach Endigung derſelben, um 2 Uhr, wieder hieher zurückzukehren, ein Souper einzunehmen, oder in Caſſino's zu gehen, und erſt bei grauendem Morgen das Bett zu ſuchen.

Dieſe Art zu leben würde uns Deutſchen bald an Leib und Seele ſchädlich; gar wohl that es mir daher, als wir an einem herrlichen Morgen die hieſigen

Gärten

beſuchten, und ich glaubte wieder in einem heimiſchen Element zu athmen. Dieſe Stadt, die aus den Wel-

*) Dieſes Theater iſt das größte und ſchönſte in Italien nach dem Theater alla Scala in Mailand, und dem von San Carlo in Neapel — ſo rühmt man wenigſtens. Es hat 85 Logen in vier Reihen. Außer demſelben ſind noch das zu San Benedetto, mit 31 Logen, wo ich die Gazza ladra höchſt mittelmäßig aufführen ſah, und das zu San Lucca hier.

len des Meeres emporſteigt, und außer den Canälen nur ſchmale Gäßchen und einige Plätze zeigt, bedarf wol nichts dringender, als den Anblick eines ſchönen Bodens, duftiger Blumen und ſchattiger Bäume, mit welchen die Natur anderer Orten ſo verſchwenderiſch iſt. Man behauptet, daß es mehrere Einwohner von Venedig gäbe, die durch ihre Lebenszeit weder ein Pferd, noch einen Baum geſehen hätten; von der jetzigen Generation wird ſich aber Beides wol nicht mehr ſagen laſſen. Das Letztere, weil während des Beſitzes der Franzoſen, 1807, einige Gärten zum öffentlichen Gebrauch angelegt wurden; eine wahre Wohlthat für das Publikum.

Der königliche Garten, der zur Seite an die Piazzetta und der Länge nach unmittelbar an das Meer ſtößt, macht mit ſeinem friſchen Grün eine zauberiſche Wirkung, unter allen dieſen farbeloſen Gegenſtänden: prächtige Bäume, bunte Blumen ſeltner Art, Roſenlauben, von einer Schönheit und Ueppigkeit, wie man ſie bei uns nie ſieht, vergoldete Gitter, durch welche die wogende See ſchimmert, und hinter welchen Schiffe und Gondeln vorübergleiten, geben ihm einen gewiſſen mährchenhaften Reiz, und erinnerten mich an einige Dichtungen Fouqué's, worin orientaliſche Gärten entzückend geſchildert werden. Hier findet man in den Mittags- und Abendſtunden immer zahlreiche und elegante Spaziergänger.

Wir ſtiegen nun die Stufen der Piazzetta hinab, beſtiegen eine Gondel, krochen von rückwärts in das Häuschen (denn auf andere Art hineinzugehen, würde lächerlich machen), wurden aber ſowol für das traurige Aeußere dieſer Schiffchen, als für den unbequemen Eingang durch die innere Bequemlichkeit derſelben entſchädigt. Es ſind ſehr gute Sitze für vier Perſonen darin (mehrere darf eine Gondel, außer den zwei Ruderern nicht aufnehmen), und an den Seiten Fenſter mit Laden, Jalouſien und Glastafeln angebracht, um ſich nach Belieben Luft und Licht verſchaffen zu können. Die Bewegung dieſer Fahrzeuge iſt äußerſt angenehm, und ſo wurden wir auch in Kurzem nach einer Halbinſel gewiegt, welche den Lagunen abgewonnen ward, und nicht beſſer hätte benützt werden können, als zur Anlage des Giardino publico oder öffentlichen Gartens. Er iſt von weit einfacherem Plan, aber viel größerm Umfang als der königliche Garten, im eigentlichen engliſchen Geſchmack, und faßt viele freundliche Raſenſtücke und ſchattige Gänge in ſich. Der Duft ſeiner blühenden Stauden wehte uns ſchon auf dem Vapore, weit über das Meer hin, entgegen, und er liegt darin, wie ein Smaragd in der Krone des grauen Neptuns. — Der dritte Garten, den Venedig jetzt beſitzt, iſt der botaniſche, in einer ganz andern Stadtgegend, zu S. Giobbe, ebenfalls auf einer getrockneten Lagune gegründet, und

im Jahr 1812 eröffnet. Daß den Bewohnern Venedigs aber auch das Geschöpf ihres Gottes Neptuns, das edle Roß, nicht mehr fremd bliebe, dafür ist nun auch Sorge getragen. Bei Sarco Santa Martha erhob eine Lagune schon den Rücken aus den Wogen, an welcher die Cavakanghi ihre Ladungen nun immer absetzten. Es war eine unebene, sumpfige Schlammfläche, welche die Militärverwaltung von der Gemeine in Pacht nahm, und gleich rasch an die Nivellirung, Trocknung und regelmäßige Gestaltung dieser unförmlichen Geburt der See ging. So entstand ein Exerzierplatz, wo bereits vier Bataillone en fronte aufgestellt werden können, und der noch vergrößert werden wird — für das Militär eine unendliche Wohlthat: denn bisher mußte je ein Bataillon um das andere nach der Insel Lido übersetzt werden, um sich dort nothdürftig ein paar Wochen in den Waffen zu üben. Neben diesem Exerzierplatz sind auch Ställe für die Pferde der Generalität und des Gefolges angebracht. Bei der Einweihung erschienen schon fünf und zwanzig Reiter, und die bleiche Nereide erfreute sich das erstemal an dem Anblick des rüstigen Centauren. Dieser Platz wird mit Rasen besäet, mit Alleen eingefaßt, ein Kaffeehaus und eine Schenke darauf errichtet, und künftighin eben so einem der dringendsten Bedürfnisse des Militärs abhelfen, als dem Publikum einen neuen Unterhaltungsort gewähren.

Baukunst (im Allgemeinen).

Gemälde und Bildsäulen sind transportabel; das Vaterland dieser Werke ist oft die trauernde Zeugin ihrer Auswanderung und bleibt verarmt zurück. Nicht so die Gebäude: diese Gewächse der Kunst wurzeln in ihrem heimischen Boden fest, bis zur letzten ehrwürdigen Trümmer; und wem es nicht vergönnt ist, sie selbst aufzusuchen, für den muß ihre Schilderung um so mehr Interesse haben. Obgleich in diesem Land es die Natur dem Menschen weit weniger zum Bedürfniß gemacht hat, den Schutz der Gemäuer zu suchen, als anderswo, und das Volk hier eigentlich im Freien lebt, so hat der Anblick der herrlichen Ueberreste des Alterthums, und der eingeborne Kunstsinn die Architektur hier doch auf den höchsten Grad gebracht, den sie in Europa erreichte. Besonders blühte diese im 15ten und 16ten Jahrhundert, wo ihr auch der große Reichthum, dessen sich die italischen Staaten damals erfreuten, vorzüglich zu statten kam. Die Republik Venedig hatte sich schon einige Jahrhunderte früher durch ihre Siege emporgeschwungen, und als Trophäen die kostbarsten Bestandtheile der Baukunst heimgebracht — seltenes Materiale an Steinarten und Marmorn, Säulen und Bildwerken, die sie nun an öffentlichen Gebäuden zu verwenden suchte, um zugleich ihrem Stolz und ihrer Prachtliebe zu fröhnen. Diese verschwenderische Liebhaberei theilte sich ihren

reichen und hochmüthigen Nobili's mit. Palläſte an Palläſten ſtiegen empor, und einer ſuchte den andern an Prunk zu überbieten. Doch ging der Geſchmack mit der Pracht nicht immer Hand in Hand; ein gemiſchter, oft barbariſcher Styl, der ſich, wie auch anderer Orten im Mittelalter, nicht einmal bis zu den Regeln der Symmetrie erhob, und Ueberladungen ſtörten die reine Harmonie, die uns aus den Werken des 16ten Jahrhunderts, beſonders aus der Schule Palladio's, ſo erhebend anſpricht.

So viele Hinderniſſe das Locale Venedigs auch den Bauten entgegenſetzte, ſo wußte Beharrlichkeit und Scharfſinn doch alle zu überwinden. In den Grund des Meeres wurden Pfähle geſchlagen, auf dieſe Balken, auf die Balken Mauern geſetzt; oder auch bis zum erſten Geſchoß blos Pfeiler aufgemauert, deren Zwiſchenräume mit Brettern ausgefüllt ſind, und welche, vom erſten Stockwerk an, einen Bau von Ziegeln, drei bis vier Geſchoſſe hoch, tragen. Es ſcheint oft unbegreiflich, wie eine ſo große Laſt auf einer ſo leichten Unterlage ruhen könne. Dies gilt jedoch nur von den bürgerlichen Wohnhäuſern. Die auf höhern Styl Anſprüche machen, oder gar Palläſte, ſteigen aus dem ſchwankenden Wogengrund mit einer Maſſivität, die wahrhaft bewundernswürdig iſt, und die Erdgeſchoſſe ſind meiſtens mit Quader bekleidet. Auf dem großen Canal ſieht man, neben ſehr mißgeſtalteten und un-

förmlichen Bauten, wie man sie sonst nirgends erblickt, auch die schönsten Paläste; aber der schönste der schönen ist der Pallast Pesaro. Und diese herrlichste aller Wohnungen steht unbewohnt! der Besitzer lebt in England; sie trägt schon die merklichen Spuren der Verödung; Gräser und Moos wuchern über den Stufen ihres Eingangs.

Der beengte Raum, den das Locale hier bot, stand jedoch den Planen der Baukünstler oft im Wege. Um so freier breiteten sie sie in den Villen und Städten des festen Landes aus. Auf Eingangshallen und Treppen ist stets vorzüglich Bedacht genommen. Letztere sind sehr breit und mit Bildwerken verziert, erstere ruhen auf Säulen oder Pfeilern, und im Hintergrund ist meist eine Aussicht ins Grüne angebracht, wenn die Pflanzung auch nur klein ist, um die Architektur besser hervorzuheben. Die Gänge und Vorsäle sind mit Marmor, und zwar immer in sehr zierlichen Mustern gepflastert; der Boden der Gemächer besteht aus Terrassen von verschiedenartigem Marmorgemengsel, mit Kalk und Gyps verbunden, welches oft musivische Zeichnungen bildet, oder Einfassungen von Mosaik hat, und glänzend glatt geschliffen ist. Bildsäulen giebt es allenthalben eine Unzahl; in dem Pallast Caldagno, wo ich wohnte, waren an 100, und erniedrigten sich bis zu Küche und Stall. Die meisten waren von guter neuer Arbeit von Albanese.

Das charakteriſtiſchſte der ältern venetianiſchen Bauart beſteht in 3, 4, 5 bis 7 dicht neben einander angebrachten Fenſtern in der Mitte des Hauſes, welche im Innern alle zu einem Sale gehören, der eigentlich nur eine Glaswand gegen die Gaſſe hat. Die meiſten dieſer Fenſter haben eine gothiſche Form, aber ihre Varietäten ſind unzählig. Sie gehen bis zum Boden hinab, und jedes hat, ſelbſt in bürgerlichen Häuſern, ſeinen Balkon. Dieſe ſchließen, außerhalb der Glasfenſter, hölzerne Laden, oder vielmehr Thüren, welche, um die Hitze abzuhalten, bei Tag immer zugemacht ſind. Dieſe Laden nun ſind der einzige Theil des Hauſes, auf deſſen Schönheit gar nicht Rückſicht genommen wird. Sie ſind von rohen, bald alten, bald neuen Brettern, oder höchſtens mit einem traurigen Braun in allen Schattirungen angeſtrichen. Da ſie überdies den ganzen Tag faſt geſchloſſen ſind, ſo gibt dies ihren Häuſern ein ödes und verlaſſenes Anſehen, als ob man in einer ganz unbewohnten Stadt wäre. Nur an einigen Orten fängt man an, die freundlichen, bequemen und eben jenem Zweck entſprechenden Jalouſien einzuführen.

Drei weit mächtigere Mängel aber müſſen der, ſonſt ſo herrlichen, italieniſchen Baukunſt zum Vorwurf gemacht werden. Der eine iſt, daß ſie über Bedürfniſſe hinausgeht, die gleichwol nicht zu beſeitigen ſind, und jetzt nur, zum höchſten Nachtheil der

Bequemlichkeit, auf Kosten der gesunden Luft in den Gemächern, und der öffentlichen Reinlichkeit in den Straßen befriedigt werden können. Der zweite ist eine unglückliche Art von Dachrinnen, die, in Distanzen von einigen Klaftern, ungefähr ellenlange Arme auf die Gassen hinausstrecken, und ihren Zufluß, von den hohen Häusern hinab, mit größter Gewalt ausspeien. Der einzelne Fußgänger kann dicht an den Mauern sich ihnen wol noch entziehen, mehrere aber, oder sich Ausweichende treffen ihre Güsse unbarmherzig, und noch entsetzlicher entleeren sie sich in den Schoos der in der Mitte der Gasse fahrenden Wägen, die von zwei Seiten zugleich überströmt werden, und unter steten Wasserfällen dahin rollen. Gleichwol herrscht diese widersinnige Gewohnheit durch ganz Italien bis nach Neapel; in den österreichischen Staaten ist hingegen schon Anstalt getroffen, sie bis zum Jahr 1830 allenthalben zu vertilgen.

Der dritte Mangel ist, daß die Gebäude hier blos zum Schutz gegen die Hitze, aber durchaus nicht gegen die Kälte berechnet sind, und man denke ja nicht, daß das Land der Blüthen keinen Winter habe! Selten ein Jahr, wo es nicht schneite; auch bleibt der Schnee oft 14 Tage liegen; die Nordwinde von den tyroler Alpen, die Bora von der Seeküste durchkälten die Luft, welche die immer milde Sonne gleichwol mäßigt. Tritt man aber in die Schattenwände der

Häuſer, wo bei den zwei Klafter hohen Fenſtern der Zug durch zollbreite Spalten ſtreicht, keine Thüre ſchließt, aus dem Steinboden eine Kälte heraufſteigt, als wandelte man über einem Eiskeller, und wider alles dies keine Schutzwehr iſt, als hie und da ein lauer Camin, da fühlt ſich wirklich der an wohlthätige Erwärmung gewöhnte Deutſche von Froſt gerüttelt, und bald ſind Hände und Füße von Beulen bedeckt. Ich verweilte nur bis Ende Octobers in Italien, und das Wetter war immer heiter, die Morgen jedoch kühl; ich befand mich aber ſchon acht Tage zuvor in einem Zuſtand von Erſtarrung, aus dem mich nur die Bettwärme befreien konnte. Man erzählt von Kaiſer Paul I., er habe geſagt: daß er in Rußland von der Kälte gehört, in Italien aber ſie empfunden habe.

Wie ſich die Italiener ſelbſt in dieſe Jahreszeit ſchicken, und ſo gar keine Verwahrung dagegen treffen, iſt mir unbegreiflich. Die Damen ſollen freilich Kleider über Kleider hüllen, den Boden mit Strohmatten und Teppichen belegen; aber um wieviel beſſer wären ſie mit einem Bretterboden und einem guten Ofen berathen, der, bei der gewöhnlichen Größe und Höhe der Gemächer, noch immer nur eine gemäßigte Wärme verbreiten könnte! Einen der reellſten Vorzüge der hieſigen Bauart darf ich ja nicht zu rühmen vergeſſen; dies iſt die vollkommne Sicherheit vor

Feuersgefahr. Dieſe beſteht nämlich nicht etwa in vorzüglichen Löſchanſtalten — die exiſtiren hier gar nicht — ſondern vielmehr in Mangel an Brennſtoff. Denn was kann an einem Hauſe Feuer fangen, welches Mauern von Stein, Fußböden von Stein und Dächer von Ziegeln hat? Höchſtens einige Sparren des Stuckaturbodens oder Dachſtuhls, und dieſe müßten gefliſſentlich von innen entzündet werden. Wie glücklich fühlt man ſich, aus Gegenden kommend, wo man keine Stunde ſicher iſt, die Lärmtrommel und die Feuerglocke zu hören, und ſo faſt immer für Hab und Gut zu zittern, wenn man ganz frei von dieſer Angſt ſich zu Bette legen und den Sturm pfeifen hören kann! Von dem Benehmen der Italiener bei dennoch ausbrechendem Feuer habe ich eine Anekdote gehört, die nicht ohne Intereſſe iſt. Unſern von Mantua ward eine einzelne Scheune, aus Rache, von Räubern angezündet. Sobald man den Rauch wirbeln ſah, eilte die nächſte Garniſon zum Löſchen herbei, wie es in Oeſterreich Sitte iſt. Sie fand eine Menge Volks als müſſige Zuſchauer umherſtehen. Empört darüber, wollte der Commandant es zum Dämpfen der Flamme treiben; aber der auch anweſende Podeſta bat ihn, es ruhig zu laſſen, und ſich und ſeine Mannſchaft auch nicht zu bemühen; er wiſſe ſchon, was ſeines Amts ſei. Das Militär zog alſo wieder ab, und die Nachbarn ſahen ſo lange zu, bis

das Spektakel des Feuerwerks vorüber war, von dem man keine weitere Verbreitung zu besorgen hatte.

Eine der trefflichsten, öffentlichen Anstalten ist das, nicht nur in Hauptstädten, sondern jeder bessern Commune höchst vervollkommnete Straßenpflaster; eine wahre Gemeinwohlthat, die dem Atlasschuh der Dame, wie dem nackten Fuß des Bettlers zu Gute kommt. Alle Gassen haben Trottoirs von regelmäßigen Quadern, oft in verschwenderischer Breite, mit Abflußgittern, so daß sich jede Feuchtigkeit sogleich verläuft; auch der fahrbare Theil der Straßen ist mit geschickter Nivellirung gepflastert. Die Marktplätze und andere öffentliche Plätze sind es gleichfalls. Triest, zwischen Deutschland und Italien stehend, hat sich diesen Vorzug des letztern angeeignet, und auf solche Weise, daß die ganze Breite der Straßen mit großen Quaderstücken belegt ist, welches diese Stadt, bei ihrem ungeheuern Steinreichthum, freilich auch leichter, als jede andere, bewerkstelligen konnte.

Der Markusplatz und die Piazzetta in Venedig sind nicht nur so gepflastert, sondern mit schönfarbigen Marmorn, und zierlich eingelegten Mußern, dabei glänzend glatt geschliffen, daß man nur darüber hingleitet.

Nachdem wir dieser wundervollen Stadt nur vier Tage hatten widmen können, bestiegen wir am fünften Morgen eine Gondel, und steuerten zwischen den

hier sehr breiten Lagunen, durch die schmal gewundenen, mit Pflöcken bezeichneten Schifferwege, wo wir bald das regsame Mestre erreichten. Hier schifften wir aus, und fuhren nun, den Brentacanal zur Linken, an den begrünten und freundlichen Ufern desselben, eine herrliche Straße, die zu beiden Seiten mit prächtigen Villen eingefaßt ist, wo vormals die reichen Venetianer sich im eigentlichsten Sinne aufs Land begaben, aber auch hieher ihre Prunkliebe mitnahmen. Diese Gebäude sind mehr Paläste als Landhäuser. Bewundernswürdig ist die unerschöpfliche Mannichfaltigkeit ihrer Bauart. Sind gleich nur wenige in einem reinen Style, so sind sie desto überraschender, entweder anmuthig, oder bizarr; oft wie aus einem fremden Land herübergetragen, oft ganz Zauberschlössern gleich. Die Gartenparterre, in französischem Geschmack, wimmeln meist von Statuen, haben marmorne Portale, sind mit vergoldeten Eisengittern umfangen, und enthalten reiche Orangerien. Alle werden aber weit von dem kaiserlichen Lustschloß Strà übertroffen, welches den reichen Pisanis gehörte, und zum Gebrauch des Vicekönigs angekauft wurde. Es ist von weitem Umfang, glänzend restaurirt, und seine Gärten haben, neben den ältern französischen, noch schöne englische Anlagen. *)

*) Ich kann nicht umhin, theils zur Bestätigung, theils

Padua

kann man wol nur mit Ehrfurcht betreten, die Alte, Berühmte, Gelehrte, die Schützerin und Nährerin der Wissenschaften in den Zeiten der Barbarei. Es ist die Vaterstadt des Titus Livius (in unsern Tagen die des großen Pyramidenforschers Belzoni *), Ariost und Tasso studirten hier, Petrarca war Canonicus, und Galilái Lektor an der Universität. Diese

---

zur Ergänzung meiner Bemerkungen, den Leser auf einen Aufsatz: Venedig, von Johann Schön, aufmerksam zu machen, der mehrere Hefte des historischen Archivs füllt. Ich las ihn erst nach meiner Rückkehr, und als diese Notizen bereits aufgesetzt waren, mußte aber über das oftmalige Zusammentreffen unserer Beobachtungen, in Betreff der Gegenstände sowol, als des Inhalts, und zwar oft bis zum wörtlichen des Inhalts, wahrhaft staunen, so daß mir der Verfasser wie mein geistiger Doppelgänger erschien — wenn ihn dieser Vergleich nicht beleidigt. Doch sah er weit mehr als ich; er hatte einen gesunden (und wohlorganisirten) Kopf und gesunde Beine; bei mir war beides so kraftlos, daß mir im Dogenpallast vor körperlicher und geistiger Anstrengung die Sinne vergingen, und ich im Saal der vier Thüren ohnmächtig dahin sank. Auch weilte ich nur vier Tage hier, Schön neune; mit ihm kann der Leser daher noch die bedeutendsten Kirchen und Orte durchwandern.

*) Man errichtete ihm eben ein Denkmal im großen Rathssaal, sein Bild en basrelief.

ward schon 1222 vom Kaiser Friedrich gestiftet, in ihrer jetzigen Gestalt aber von den Venetianern, im Jahr 1493, erbaut. Die schönen Colonnaden des übrigens düstern Hofes sind von Sansovino. Auf der Treppe steht die Bildsäule der Helena Lucretia Corner Piskoja, welche sich einst den Doktorhut erwarb.

Zu dieser Universität strömte im Mittelalter, wo nur noch Bologna und Pavia mit ihr rivalisirten, die wißbegierige Jugend aus halb Europa herbei, und ihre Jünger wurden weit und breit wieder die Apostel der Wissenschaften, und gründeten neue Lehrstühle im Norden, Westen und Osten. — Es ist daher eine wahre Gedankenlosigkeit, um nicht mehr zu sagen, wenn man die Abnahme der Studirenden, welche einst 18,000 betragen haben sollen, der Abnahme Padua's und Localursachen zuschreibt, da sie doch die natürliche Folge der Ausbreitung der Wissenschaften und der Vermehrung der Lehranstalten in allen Ländern ist, deren Jünglinge die Weisheit nun näher zu Hause finden. Daß hingegen die Abnahme Padua's mit dem verminderten Besuch der Universität zusammenhängt, ist wol natürlich; aber sehr bemerkenswerth ist, daß in den letzten Jahren der Republik die Zahl der Studenten nur 600 betrug, und sich jetzt wieder auf 1200 gehoben hat.

Die Universität ist mit allen Behelfen ausgestattet, die den Unterricht befördern können. Sie hat

Sammlungen, Maschinen und Apparate aller Art. Den Thurm, la Specola, einst, als ein Castell Ezzelino's, mit seinen unterirdischen Kerkern den Furien gewidmet, hat nun Urania in Besitz genommen, um die überirdischen Räume zu durchforschen. Er dient zur Sternwarte, die mit den besten und neuesten Instrumenten versehen ist.

Sehr gefiel mir der berühmte botanische Garten, prachtvoll angelegt, weitläufig, reich an den seltensten Pflanzen, überall mit lebendigen Fontainen versehen. Im festen Boden stehen zwei Magnolien, groß wie Eichbäume, mit ihren herrlichen, weißen Blumen prangend. Bonata ist Direktor des Gartens.

Die Stadt ist äußerst weitläufig (sie enthält sieben italienische Meilen im Umfang) und zerfällt in die alte und neue. Der Bacchiglione und die Brenta durchströmen sie, und sie hat durch Canäle Communicationen bis nach Modena. Die Altstadt mit ihren wunderlichen, größtentheils verfallenen Häusern, schmalen und düstern Gassen, welche durch holperichte Portici's noch mehr verengt und verdunkelt werden, gibt einen traurigen Anblick, und selbst der neuere Theil nimmt sich nur etwas freundlicher aus. Sehr erfreulich war es mir aber, zu hören, daß sich der Wohlstand seit 1814 wieder zu heben beginne.

Von öffentlichen Gebäuden ist der Palazzo della Ragione, oder das Rathhaus, das älteste. Denn sein

Bau begann im Jahr 1172; der Baumeiſter war Pietro Cozzo. Sein großer Saal hat 300 Fuß Länge und 100 Fuß Breite, ohne alle Mittelſtützen, und das Dach ruht blos auf den, mehr als ſechshundertjährigen Mauern. Er übertrifft die Weſtmünſterhalle und die gedeckte Reitſchule in Petersburg an Umfang, und iſt mit dem Aequator parallel gebaut, ſo daß auf dem darin angebrachten Thierkreiſe die Sonne jeden Monat ein Zeichen beſcheint. — Die Malereien ſind von Giotto, aber, obgleich von Zannoni 1762 reſtaurirt, doch äußerſt verblichen. Mehr ſelbſt, als das, Titus Livius gewidmete Monument, zog mich ein Denkmal hier an, der Frauentugend errichtet, nämlich das der (wahren, zweiten) Lucretia, Marchiſe von Obizzi, geborne Markgräfin Dondi dall' Orologio, welche 1654 lieber in ihrem Bett den Tod erlitt, als der Leidenſchaft eines Wüſtlings fröhnte. — Bei der Durchreiſe Sr. Maj., 1815, ward hier ein herrliches Feſt gegeben. Der ganze Saal ſtellte einen hängenden Garten vor.

Da mir die Kürze meines Aufenthalts hier wieder nur Einiges des vielen, vielen Sehenswürdigen zu beſuchen geſtattete, ſo ſah ich nur die beiden Kirchen San Antonio di Padua, hier ausſchließlich il Santo genannt, und Santa Giuſtina. — Erſtere iſt ein Gebäude von Piſano, aus dem 13ten Jahrhundert, groß und mit vielen Meiſterwerken geziert. Am

bedeutendſten iſt aber darin die Kapelle mit dem Sarg des Heiligen, worin jedoch nur ſeine Zunge und das Kinn befindlich ſein ſollen; der Körper ſoll in Liſſabon ruhen; doch hat die Frömmigkeit auch dieſe wenigen Ueberreſte mit allem möglichen Prunke umgeben. Sanſovino leitete den Bau, das meiſte Altargeräthe iſt von Silber, beſonders zwei Candelabers, 3058 Unzen ſchwer; alle übrigen Einzeltheile an Säulen und Verzierungen ſind von den beſten Meiſtern ihrer Zeit. Den größten Kunſtwerth aber haben neun Tafeln mit Basreliefs, die Wunder des Heiligen vorſtellend, in die Wände umher eingefügt. Sie ſind Arbeiten von Campagna, Tullio und Antonio Lombardo, Sanſovino, Cattaneo und Stella, und flößten mir wieder die Bewunderung ein, die ich mich vorzüglich gedrungen fühlte, Werken dieſer Art zu zollen. Unter den Gemälden der Kirche fiel mir eine Abnahme vom Kreuz und die Almoſenſpendung eines Heiligen auf. Sie enthält eine Menge Grabmäler bedeutender und hiſtoriſch berühmter Perſonen; das ſchönſte darunter aber — und eines der ſchönſten, die ich irgendwo ſah — iſt das eines Contarini.

Vor der Kirche erhebt ſich die Reiterſtatue des venetianiſchen Helden Gattamelata, von Donatello, aus Bronze. Das Pferd ſteht ohne weitere Stütze auf 3 Füßen, und berührt mit dem vierten Hufe nur leicht eine metallene Kugel. Man ſieht ſelten eine ſchönere Arbeit dieſer Art.

Ein herrliches Bauwerk iſt die Kirche der heiligen Juſtina, im Jahr 1521, von Briosco, genannt Riccio, aufgeführt. Es iſt höchſt einfach, von außen blos aus Ziegeln, und von innen geweißt, bringt aber den erhabenſten Eindruck hervor; das Altarblatt, der Tod der heiligen Juſtina, iſt ein Meiſterſtück Paul Veroneſe's: einen andern Altar ſchmückt eine Kreuzabnahme von cararischem Marmor. Die Bänke des Chors ſind von Riccardo Taurin, Franceſe genannt, herrlich aus Nußholz geſchnitzt; er arbeitete zwei und zwanzig Jahre daran. Es gibt mehrere große, auch blos hiſtoriſche Bilder darin, wie ſich auch in den Kirchen, an den vielen Grabmälern, dieſes Volk mit ſeiner Geſchichte beſchäftigt.

Dieſe Kirche führt auf den Hauptplatz Prato della Valle, deſſen ungeheure Ausdehnung und anmuthiger Anblick um ſo mehr überraſcht, je beengter und düſterer die Stadt an andern Theilen erſcheint. Er umfaßt einen Raum von 19,188 Quadratklaftern, der kreisförmig von Gebäuden umgeben iſt. Um dieſe läuft eine ſehr breite Straße, wo Corſo gehalten wird; in der Mitte erhebt ſich eine ovale Inſel, 528 Fuß lang und 324 Fuß breit, die von einem ſchön in Quadern gefaßten Kanal der Brenta gebildet wird, worüber vier prächtige Brücken führen, unter denen ſich der Zufluß und Ablauf des Canals ſehr kunſtreich verbirgt. Die Inſel ſelbſt iſt ein friſcher Raſenplatz.

mit Wegen durchschnitten, und schönen Alleen und Baumgruppen bepflanzt; sie grünt in der staubigen Umgebung, wie eine Oasis in der Wüste. — Auf der innern und äußern Einfassung des Canals erheben sich einige 80 Statuen berühmter Männer, von guten Meistern, welche Padua entweder hervorbrachte, oder zu ihrer Bildung beitrug, oder die sich um dasselbe verdient machten; die edelste Ausschmückung eines Lustorts, besonders passend für eine Universität. So mancher Funke kann hier in die jungen Seelen fallen, der einst zum glänzenden Licht wird. Unter Päpsten, Bischöfen, aus- und inländischen Gelehrten, waren wir sehr erstaunt, auch König Sobiesky, Gustav Adolph und Banner zu finden. Gustav Adolph hält das Schwert über der offenen Bibel.

Ueberhaupt weckt dieser Platz, von der Römerzeit angefangen, deren Denkmale man hier noch häufig findet, einen durch alle Zeitalter fortlaufenden Faden historischer Erinnerungen.

Hier stand eine Arena, eine Naumachia, ein Circus castrensis für Landgefechte. Im Mittelalter gab man hier Turniere, Zweikämpfe, geistliche Spiele, und Wettrennen von Pferden und Wagen haben sich noch bis auf unsere Tage erhalten, und werden dem Volk am Fest del Santo zur Schau gestellt. Aber auch von ernstern Schauspielen war dieser Platz Zeuge. Schon gegen Alarich und Attila ward hier blutig ge-

ſtritten, und noch mehr Blut floß hier in den Bürgerkriegen Italiens, wo Padua bald Siegerin, bald Beſiegte war, bis Venedig ſie im Jahr 1405 unterjochte, und ihr Wohlſtand mit ihrer Unabhängigkeit allmählig verſchwand.

So wie ſich Abends die elegante Welt hier zu Wagen auf dem Corſo, oder zu Fuß auf der Inſel verſammelt, ſo vereint ſie ſich um die Mittagsſtunden unter den Portici's, rechter Hand von der Juſtinenkirche, wo die beſten Kaffeebuden und Kaufläden ſind, und man unter aufgeſpannten Segeltüchern im Schatten wandelt und Erfriſchungen nimmt.

Die Straße von Padua nach Vicenza, die wir einſchlugen, iſt — wie jedoch alle italieniſchen Wege — von der höchſten Vollendung, und läuft meiſtens ſo gerade, daß ſich ihr meilenweites Ziel ſchon als Endpunkt zeigt, was die größte Bequemlichkeit und ſchnellſte Förderung des Reiſenden zur natürlichen Folge hat. — Das Land iſt eben, aber hie und da ſumpfig, weshalb oft Dämme aufgeführt werden mußten; man rollt darüber hin, wie über eine Tenne. Zugleich beut ſich die Ueppigkeit und Cultur des Bodens hier auf's Erfreulichſte zur Schau. Herrliche Alleen von Platanen, Catalpen, Pappeln und Rüſtern umgeben die Straße, hinter derſelben breiten ſich entweder Korn- oder Maisfelder, oder die ſchönſten Wieſengründe aus, alle mit Reihen von Fruchtbäumen, oder Ulmen, oder

Maulbeeren, der Länge und Breite nach, bepflanzt, an deren Stämmen ſich wenigſtens armdicke Rebenſtöcke emporheben, in den Aeſten verſchlingen, und den Ueberfluß ihrer biegſamen Ranken wieder zum Boden hin hängen ließen, wenn ſorgfältige Hände ſie nicht mit ihren gleich wuchernden Nachbarn in Verbindung brächten, wo ſie dann, Eine mit der Andern ſich verflechtend, in anmuthig ſchwebenden Guirlanden, Baum an Baum knüpfen. Sieht man nun dieſe Guirlanden, ſo mit Früchten beladen, daß ſie an Zahl mit dem Laube wetteifern; bedenkt man, daß hier dieſelbe Scholle ihrem Bebauer Korn, Obſt, Wein, Oel, Feuerung und Seide ſpendet, ſo ſieht man die Ideen eines gelobten Landes realiſirt, muß aber auch der Induſtrie gerechte Anerkennung und Bewunderung zollen, die die natürliche Fruchtbarkeit des Bodens und Klima's ſo zu benutzen weiß. So viel Segen kann nicht die müſſige Hand von den Bäumen ſchütteln, ſondern nur der ſinnigſte Fleiß der Erde abgewinnen. Dies zeigen nicht nur die unzähligen Pflanzungen der Bäume und Reben, und die nette Bearbeitung der Felder jeder Art; noch mehr die allenthalben lebendig flüſternden Bächlein, welche die üppigen Wieſen, voll des reinſten Klee's, durch keinen Maulwurfshügel entſtellt, umfließen und erquicken, und die durſtigen Reisfelder in ſteter Ueberſchwemmung erhalten. — Die Mühe, die der Bau des letztern fordert, ſahen wir an einem Trupp Ar-

heiter, der reihenweis immer bis an die Kniee im Waſſer wadete, um ihn zu jäten.

Kamen wir auf dieſem, drei Stunden dauernden Weg an wenig zuſammenhängende Orte, ſo bemerkte ich doch Neues genug, um mich zu unterhalten. Schon dieſe Kunſtſtraße erquickte mich an Leib und Seele; erſteren durch das leichte Dahinrollen, als würde man auf den Flügeln des Zephyrs getragen; die zweite durch die Idee, daß nur ein ſehr vervollkommnetes und wohl verwaltetes Gemeinweſen auf ſolche Art für die öffentliche Bequemlichkeit ſorge, beſonders, da man nirgends Straßengeld bezahlt. — Dann begegnete uns bald eine raſche Sediola — zwei große Räder, worauf ein Seſſel ſteht, in dem ein Mann ſitzt, der ein Pferd lenkt; ein Fuhrwerk von außerordentlicher Schnelligkeit, dem ich aber ſonſt keinen Geſchmack abgewinnen konnte — bald Wägen mit Maulthieren beſpannt, auf verſchiedene Weiſe geſchmückt, wol auch mit Glöckchen behangen; Laſtеſel, von Männern in Strohhüten mit grünen Bändern und Blumenſträußen getrieben oder geritten; dann wieder Frauen mit Männer-Filzhüten, und einem Reifen über den Schultern, an deſſen beiden Enden Tragkörbe befeſtigt ſind, welches die allgemeine Art iſt, Laſten zu tragen. So erreichten wir weit ſchneller, als ich es vermuthete, das freundliche

Vicenza.

Weit verbreitet liegt diese blühende Stadt, welche, samt den Vorstädten, 33,000 Einwohner in sich faßt, in der fruchtbaren Ebene. Zwei schöne Flüßchen durchströmen sie, der Bacchiglione und Retrone, und vereinen sich hier zu einem schiffbaren Fluß, der, unter dem Namen des erstern, sich bei Padua in die Brenta ergießt, und Vicenza's Handel eine Wasserstraße ins Meer eröffnet. Südwestlich lehnt sich die Stadt an den Monte Berico, und nördlich erheben, in blauer Ferne, die tyrolischen Alpen ihre mächtigen Häupter in wunderbar zackigen Profilen. So vereint sich hier Fläche und Gebirg mit reicher Bewässerung, um Vicenza eine der gesegnetsten und anmuthigsten Lagen zu geben, deren sich eine Stadt Italiens zu erfreuen hat, und die ihr eben so gesunde Luft, als gutes Wasser spendet. Eine Menge von Kirchen und ragenden Thürmen — die aber in den ehemals venetianischen Städten nicht auf, sondern neben den Kirchen stehen, und alle dem Marcusthurm, in seiner einfachen, viereckigen Bauart, nachahmen — eine Menge von Palästen, zeigten schon von ferne, daß man in eine der wohlgebautesten, wenn auch nicht größten Städte eingeht. Ist der Eindruck, den Venedig hervorbringt, erhaben, aber beängstigend, der von Padua melancholisch, so fühlt man sich hier erhei-

tert und belebt durch die fruchtbare Schönheit der Gegend, durch den Flor der Stadt, wo auch das Aelteſte wohl erhalten iſt, und allenthalben Neues auf das Erfreulichſte emporſteigt, noch mehr aber durch den Anblick eines zahlreichen, thätigen, wohlhabenden und zufriedenen Volkes. „Hier laßt uns Hütten bauen!“ — wird man auszurufen verſucht, und ich mußte wahrlich dem Stern danken, der mich nach Italien leitete, daß er hier über dem Dach des Pallaſtes Caldogno ſtehen blieb, welcher mir nicht nur ſeine Thore gaſtlich öffnete, ſondern mich auch noch in die geöffneten Arme der Freundſchaft führte, und mir die heitere Ruhe eines längern Aufenthalts hier verſprach.

Vicenza datirt ſeinen Urſprung nicht nach fabelhaften Ueberlieferungen, wie Padua den ſeinigen von Antenor, ſondern, nach claſſiſchen Zeugniſſen alter Autoren und Monumente, hundert fünfzig Jahre über die chriſtliche Rechnung hinaus. Bis zu den Kaiſerregierungen hat es ſich ſo gehoben, daß dieſe mehrmals hier verweilten, daß Vicenza ſeine Tempel, ſeine Theater, ſeine Bäder und Waſſerleitungen beſaß. So wie es den Flor ſeiner Hauptſtadt Rom theilte, ſo erlag es auch deren barbariſchen Verwüſtern, und gerieth ſpäterhin unter die Herrſchaft der deutſchen Kaiſer, wo es vorzüglich von den Ottonen und Friedrichen bedrückt wurde. — Als Italien ſich von dieſen frei machte, beſtand es kurze Zeit als Republik,

wurde aber bald wieder vom übermächtigen Ezzelino verſchlungen, und blieb unter der Botmäßigkeit Paduas, bis es im Jahr 1311 dieſes Joch kühn abſchüttelte. Bald darauf gerieth es doch wieder unter die Herrſchaft der Scaligeri von Verona, und dann machten es ſich die Visconti's unterthan. Als es neuerdings von Padua bedroht wurde, warf es ſich, im Jahr 1404, unter ehrenvollen Bedingungen, in die Arme der Republik Venedig, und erlitt endlich auch die Schickſale dieſer.

Bei der neuen Eintheilung des Landes unter Oeſterreichs Scepter, hatte Vicenza das Glück, zur königlichen Stadt und zum Hauptort der Provinz gleichen Namens erhoben zu werden, welche in zwölf Diſtrikte getheilt iſt, und eine Bevölkerung von 300,000 Seelen in ſich faßt.

Vicenza rühmt ſich, viele große Männer hervorgebracht zu haben, wie denn die Städte Italiens ihren edelſten Stolz darin ſuchen, und ihre ausgezeichnetſten Söhne ſo adoptiren, daß ihr Familienname meiſt von dem ihres Geburtsorts verdrängt wird. Außer vielen Gelehrten und andern Künſtlern, will ich nur die Mahler Faſolo, die beiden Montagna's, den Cavalière Pietro la Vecchia — der keinen ſo großen Namen hat, von dem ich aber vortreffliche Arbeiten ſah — und Micheli Vicentino nennen; am günſtigſten hat aber der Genius der Architektur Vicenza

bedacht, da er ihm Palladio ſchenkte, den größten Baukünſtler unter den Neuern. Gleichzeitig mit ihm brachte es auch Scamozzi hervor, der ſich neben und an Erſterem aufs herrlichſte bildete, und mit Palladio, zum Theil nach ſeinen Zeichnungen, zum Theil nach eigenen, in demſelben Geſchmack und Geiſt entworfenen, viele glänzende Denkmale hinterlaſſen hat.

Alle Städte Italiens rühmen ſich ihrer Werke, als ihrer größten Zierden; auch Deutſchland bereiſte Scamozzi, und hinterließ dort manche Spuren ſeines Genius; am reichlichſten aber erfreuten beide Meiſter die werthe Vaterſtadt mit ihren Werken. Daher zeichnet ſich der hieſige Bauſtyl vor allen durch Schönheit und Reinheit aus, keine Straße, wo nicht einige Paläſte das Auge an ſich ziehen, und die Bewunderung feſſeln.

Gebäude.

Beſonders nahm man ihre Kunſt bei öffentlichen Bauten in Anſpruch. Die Baſilica, ſchon im Jahr 1262 der alte Pallaſt genannt und im ſechszehnten Jahrhundert ihrem Verfall nahe, wurde auf die bewundernswürdigſte Art von Palladio hergeſtellt und verwandelt. Es iſt eines der impoſanteſten Gebäude, durch Umfang, Styl und Solidität, was man ſehen kann, und wird jetzt il Palazzo della ragione genannt, wo die Municipalität ihren Sitz hat. Der

große Rathssaal enthält auch einen Reichthum guter Bilder von Titian, Paul Veroneſe, Maganza, Baſſano ꝛc. Da er aber eben in der Reparatur war, ſo waren dieſe abgenommen, und nur Weniges davon zu ſehen.

In dem Theatro olympico hat er ein Meiſterſtück anderer Art errichtet. Es beſtand hier im ſechzehnten Jahrhundert eine gelehrte Geſellſchaft, wie damals in den meiſten italiſchen Städten; ſie hatte ſich den Namen der Olympiker beigelegt, und Palladio war eines ihres Mitglieder. Dieſe beſchloß nun, ein Theater im Geſchmack der Alten, nach den Regeln Vitruv's, zu erbauen, und gab Palladio den Plan hiezu auf; kaum war es im Jahr 1580 begonnen, als ihn der Tod abrief; aber ſein Sohn endete es im Jahr 1584, und es entſprach der Aufgabe ſo vollkommen, daß es mit dem, nach Jahrhunderten in Herkulanum ans Licht geförderten, wie aus einem Zeitalter erſcheint; gleichwie ſich in den Logen Raphael's Zuſammenſtellungen und Figuren finden, die man nach den herkulaniſchen Wandgemälden copirt glauben könnte — ein Beweis, daß das höchſte Schöne jeder Kunſt von den höchſten Genien derſelben ohne Vorbild aufgefunden wird, und ſich alſo immer gleich iſt. Die Sitze erheben ſich ſtufenweiſe in einem flachen Halbzirkel; unten iſt das Orcheſter, gegenüber die Bühne, auf welche fünf gaſſenähnliche Eingänge führen, welche von Scamozzi mit bewun-

dernswürdiger Anwendung der Perſpektive ausgeführt ſind, ſo daß man in eine prächtige Stadt zu ſchauen glaubt; die architektoniſche Ausſchmückung der Bühne, der Gallerien und Bogen hinter den Sitzen mit Säulen, Statuen und andern Ornamenten, iſt von dem feinſten Geſchmack und der vortrefflichſten Zuſammenwirkung; erleuchtet muß dies natürlich erſt den vollen Effekt hervorbringen. Da hiezu eine große Menge von Licht erforderlich iſt, ſo geſchieht dies nur ſelten, und bei beſondern Feſten; mir wurde daher dieſer Anblick nicht zu Theil.

Dieſes ſchöne Werk iſt nur von Holz aufgeführt, und bedarf daher oftmaliger Reparatur. Es würde dem Zahn der Zeit ſchon erlegen ſein, wenn ſich nicht von Zeit zu Zeit patriotiſche Mitbürger fänden, die durch Vermächtniſſe wieder für ſeine Herſtellung ſorgten. So offenbart ſich hier in Allem ein erfreulicher Gemeingeiſt.

Auf einem der anmuthigen Gipfel des Monte Berico wurde ſchon im Jahr 1428 eine Kapelle gebaut, um die Stadt von der damals wüthenden Peſt zu erlöſen (in Bezug auf welches Uebel man allenthalben eine Menge Gemälde u. dergl. in mehreren Städten Italiens, beſonders in Venedig, ſieht); dieſe ward durch ſo viele Gaben bereichert, daß man zu Palladio's Zeit beſchloß, ſie in eine ſchöne Kirche zu verwandeln. Palladio wählte hiezu die Form eines

Maltheserkreuzes, deſſen einen Arm er an die alte Kapelle fügte, um ſie unverändert darin einzuſchließen; während die andern drei Ausgänge bilden, an welche breite Treppen ſtoßen. In der Mitte erhebt ſich eine Kuppel, durch die das Licht fällt. Es iſt ein herrliches Werk und wird Madonna del Monte Berico genannt.

Da aber die Kirche ſo hoch liegt, daß der Zugang beſchwerlich war, ſo wußte man dieſer Unbequemlichkeit durch einen bedeckten Bogengang abzuhelfen, der, ohne Treppen, nur ſanft aufſteigend, mit Quadern gepflaſtert, hinanführt. Den Eingang unten öffnet eine ſchöne Triumphpforte, über welcher noch der geflügelte Löwe ſteht; eine invalide Schildwache! Die Hallen ſind von der rechten Seite vermauert, von der linken bieten ſie aber, durch die Pfeiler, wie durch Rahmen, in eben ſo viel herrliche Landſchaften getheilt, deſto reichere Ausſichten über Vicenza und die ganze Umgegend, bis zu den tyroler Alpen hin, während man von der andern Seite Padua erblickt. Je nach zehn Pfeilern kömmt ein Ruheplatz. Ohngefähr in der Mitte nimmt dieſer Bogengang eine beinahe rechtwinkliche Wendung, bei welcher man die Kirche am Gipfel gewahrt. An der Außenſeite der Pilaſter ſind die Wappen oder Namen der Familien angebracht, welche zu einem oder mehreren derſelben beitrugen; durch ſo einträchtiges Zuſammenwirken entſtanden hier

ſo ſchöne öffentliche Werke. Dieſe Portici's nehmen ſich auch in der Ferne herrlich aus, und verſchönern die Gegend, wie ein Aquaduct.

Da wir dieſelben hinangeſtiegen ſind, wollen wir noch einen Blick in die Kirche werfen. Der Hochaltar iſt mit Koſtbarkeiten überladen. Das Madonnenbild darin iſt nur einige Minuten während der Meſſe ſichtbar; ſonſt verhüllt es ein Vorhang von Goldſtoff. Zur rechten Hand befindet ſich ein altes, aber ſehr geſchätztes Gemälde, mit der Inſchrift: Opus Bartholomaei Montagna MCCCCCV., welches die göttliche Mutter, mit dem Leichnam Chriſti im Schoos, St. Petrus und Johannes an den Seiten ſtehend, und Magdalena, zu des Heilands Füßen knieend, darſtellt.

Im Refectorium des einſt hier beſtandenen Kloſters befindet ſich aber der vorzüglichſte Kunſtſchatz dieſer Kirche nicht blos, ſondern ganz Vicenza's. Es iſt dies ein ſehr großes und wunderherrliches Gemälde von Paul Veroneſe, La Cena di San Gregorio genannt. Der Stoff iſt aus der Legende des Papſtes Gregorius genommen, der immer eine reichliche Tafel für Arme und Dürftige bereit hielt, welche dann noch beſchenkt wurden. Einſt fand ſich auch ein Pilger von ſehr würdiger Geſtalt dabei ein, der ſich an die Seite des Papſtes ſetzte; und als das Mahl geendet war, ſah Gregorius den Teller des Pilgers in Gold

verwandelt, und erkannte in ihm die Person des Heilands selbst. Dieses Sujet ist mit einem Reichthum an Einbildungskraft, und einem Aufwand von Kunst ausgeführt, der zur Bewunderung hinreißt. Es nimmt eine ganze Wand ein, und enthält 37 lebensgroße Figuren, nebst mehrern perspektivischen, und einer glänzenden Architektur. Die Lebendigkeit und der Ausdruck der Gestalten, die Mannigfaltigkeit der Gruppen, die Richtigkeit und das Studium in der Zeichnung, und der Glanz des Colorits wetteifern mit einander. Von beiden Seiten führen Treppen in eine prächtige Säulenhalle, wo die Tafel gedeckt ist. Die auf und ab eilenden, beladenen Diener, die sich auf den Treppen drängenden und um die Tafel gelagerten Gäste, deren jedem erfreuliche Befriedigung wird, und in deren Mitte sich Gregorius mit Christo zeigt, wie der Erstere eben in Ehrfurcht und Entzücken das Wunder gewahr wird — einige umher sitzende Kardinäle, Pagen und Kinder, ja selbst Hunde und Affen geben dem Bild eine Bewegung und Abwechslung, die nur ein Künstler ersten Ranges zu erfinden vermochte. Besonders mußte ich die Physiognomie des Papstes bewundern, worin nicht nur der stehende Charakter, sondern auch die augenblickliche Stimmung aufs Richtigste ausgedrückt sind. Dieses Meisterstück ist auch glücklich von Paris zurückgekehrt.

Noch befindet sich in diesem Gemach eine Ande-

tung der drei Könige, mit der Inschrift: Benedictus Montagna pinxit arti primo luglio 1528, welche unter die besten Werke dieses Mahlers gehört; dann Fragmente von Fresco's, die man Giotto zuschreibt, und endlich ein schwebender Christus in Goldgrund, welchen die Franzosen aus Rußland mit sich hieher brachten, und hier vergaßen.

Unbillig wäre es, eines Bildes aus der neuen französischen Schule nicht zu erwähnen, welches einen Seitenaltar der Kirche schmückt: eine heilige Familie, von drei Engeln angebetet, des François Menageot. Hat es auch nicht die Erhabenheit und fromme Würde älterer Werke, so sind ihm doch Anmuth und Lieblichkeit, und eine gewandte Pinselführung nicht abzusprechen.

Noch rühmt sich die Kirche eines vorzüglichen Orgelwerkes, dessen Wohlklang und Stärke ich auch bewundern mußte; nur that es meinem deutschen Ohr weh, in den feierlichsten Momenten des Gottesdienstes die Lieblingsnummern unsers neuesten Ballets, mit Nachahmung der Janitscharenmusik, herabklingen zu hören, woran, außer mir, jedoch Niemand Anstoß nahm.

Unfern von hier, auf einem andern Hügel des Monte Berico, ladet uns ein anderes Denkmal Palladio's zur Bewunderung ein, welches ebenfalls unter seine Meisterwerke gehört. Es ist die berühmte

Rotonda. Er baute sie für die Familie Capra, die sie noch besitzt, und schwerlich kann sich ein Fürst eines Lustschlosses von schönerer Architektur rühmen. Es ist ein viereckiges Gebäude, welches von jeder Seite dieselbe Fronte zeigt; überall führen gegen einanderlaufende Treppen auf Vorhallen, von sechs Säulen gestützt, welche ein Frontispice verbindet. In den Profilen nehmen sich diese Vorhallen gar herrlich aus, und die Einförmigkeit wird zur schönsten Abwechslung. Hoch über die Mauern erhebt sich eine Kuppel, welche einen runden Saal deckt, der die ganze Höhe des Gebäudes hat, und das Licht von oben erhält. Er ist mit Wohnzimmern in zwei Stockwerken umgeben, über deren Menge und bequeme Eintheilung man erstaunt; die Räume über dem Atrium bieten sich zu verschiedenem Gebrauch; in den Ecken zwischen dem runden Saal und den Zimmerwänden sind Treppen in die obern Theile und bis zu einer Gallerie geführt, welche die Kuppel umgibt; im Erdgeschoß sind Küchen, Kammern, Keller ꝛc., kurz, man kann in einer scheinbar blos ästhetischen Aufgabe, wo die Baukunst nur die Schönheit der Formen und Verhältnisse zum Zwecke zu haben schien, unmöglich mehr Brauchbarkeit und Bequemlichkeit finden.

Der große Saal und mehrere Zimmer sind mit guten Fresken gemahlt, und mit Statuen von Albanese geschmückt. Breite Rasenparterre umgeben diesen

prächtigem Bau, mit Balustraden voll Bildsäulen umgeben, hinter denen sich weitläufige Gärten im damaligen Geschmack ausdehnen. Lord Berlington hat ihn auf seinem Landsitz Chiswick nachgeahmt.

Unmöglich hätte sich ein günstigerer Platz für dieses Kunstwerk wählen lassen. Die Schönheit und Mannigfaltigkeit der Aussichten ist über jede Schilderung erhaben; man kann sich nicht entscheiden, von welcher Seite sie am herrlichsten ist, weil jede, die man eben genießt, den Vorzug zu verdienen scheint.

Ein schönes Gebäude neuerer Art, nach dem Plane Squarcino's, auf dem Grunde eines ältern, von Calderari erbauten Pallastes, aufgeführt, und sich nicht unwürdig an den schönen Pallast Trissino von Palladio schließend, ist das Opernhaus, oder sogenannte Teatro Eratenio. Von Innen ist es äußerst geschmackvoll und geräumig; 5 Stockwerk, der Grund weiß, mit goldnen Sternen und roth und goldenen Arabesken, nebst Draperien von rothem Atlas über den Logen; alle ganz gleich von außen und innen verziert, vorzüglich schön aber sind der Plafond und Lüster. Die Courtinen sind gut gemahlt, die Dekorationen werden mit jeder Oper, und jedem neuen Ballet gewechselt.

Noch gibt es viele Privatpallaste, zum Theil Meisterstücke der Baukunst, die Vicenza verschönern, wovon manche auch kleine, aber gewählte Gallerien

in sich schließen; doch würde mich ihre Aufzählung zu weit führen. Nur in das bürgerliche kleine Wohnhaus unsers Raphaels der Architektur, Palladio's, mußt Du mir noch folgen. Es hat nur zwei Fenster in der Breite, ist sehr compendiös, und doch von edlem Styl; es zeigt von innen eine meisterhafte Anlage, und die trefflichste Benützung des Raumes. Er soll es zur Widerlegung des Vorwurfs erbaut haben, daß er nur Paläste aufzuführen verstände. An der innern Seite des Thores stehen seine und seiner Gattin Bildsäulen; er hält den Plan dieses Hauses, sie ein Winkelmaaß.

Gärten, Gewächse.

Die hiesigen Paläste stammen meist aus den vorigen Jahrhunderten. Die größern Gärten sind mit den Gebäuden gleichen Alters, und daher auch im Geschmack jener Zeiten angelegt: regelmäßige Parterre, geschnittene Hecken, Orangerien, Statuen im Ueberfluß, und, wo sie die Aussicht nicht decken, auch Alleen, Lauben und Bogengänge. Theils aus Ehrfurcht für die Pracht der Ahnen, theils weil durch die Ueppigkeit der Vegetation alles so dicht, groß und schattig ist, daß es Sünde wäre, es zu zerstören, hat man diese Anlagen erhalten und mit heiliger Scheu gepflegt; doch regte sich auch der Hang fürs Neue, und wo es der Raum gestattete, hat man auch eng-

liſche Parthien hinzugefügt. In dieſem gemiſchten Geſchmack waren alle Gärten, die ich noch ſah, ſelbſt der kaiſerliche auf dem Luſtſchloſſe Stra. Aber ungeachtet dieſes Stückwerks iſt der Wuchs, die dichte Belaubung, die Friſche und die Arten der Bäume ſo ſchön, die Blumen und die Grüne des Bodens ſo üppig, daß es dem unbefangenen Auge, das keine Mängel ſucht und nur genießen will, gefallen muß.

In Vicenza zeichnen ſich die Gärten Salvi und Valmorana, und die Villa Villata aus. Erſterer hat ſehr angenehme Parthien, beſonders an einem Kanal, deſſen eines Ufer ſteil und ſehr hübſch bepflanzt iſt, und an deſſen Ende ſich eine Halle (Loggia) erhebt, die man auch Palladio zuſchreiben will, und deren ſchöne Verhältniſſe ſich aufs anmuthigſte im Waſſer ſpiegeln. Hier ſah ich unter mehrern exotiſchen Gewächſen die Daturа arborea, mit ihren mehr als ſpannenlangen weißen Glocken, die auch einen herrlichen Geruch aushauchen.

Dies war ehemals ein öffentlicher Garten, durch welchen man auf den Corſo fuhr, wohin noch mehrere Gallerien Ausſichten geben.

Der Garten Valmorana liegt auf dem Rücken des Monte Berico in der herrlichſten Gegend; ſeine ältern franzöſiſchen, aber grandioſen, und ſeine neuern ſehr geſchmackvollen engliſchen Anlagen ſind der Umgebungen ſo würdig, als ein Edelſtein ſeiner goldnen

Fassung. Die englischen Parthien zeichnen ungemein schöne Gruppirungen der Gewächse, und viele seltene Pflanzungen aus, z. B. von Magnolien, von Oliven-bäumen, zweihundert Rosenarten u. s. w.

Mehrere darin befindliche Gebäude überraschen durch Solidität und Pracht. Man sieht daselbst mehrere herrliche Fresko's von Tiepolo (er lebte vor 60 Jahren, aber die Mahlerei hat die Frische der Neuheit), Gegenstände aus der Mythologie, dem Ariost, und venetianische Trachten und Maskenaufzüge, die besonders mit vieler Laune dargestellt sind. Noch immer wird an den kostspieligsten Verschönerungen gearbeitet. Das eben neu aufgesetzte Stockwerk ist, so wie eine prächtige Pagode, von einem Venetianer mit der feinsten Ausarbeitung gemahlt. In den Terrassen sieht man Porphyr, Jaspis, Achate und selbst Perlmutter. — Ein Stallgang aus rothem Marmor ist sehenswerth, und auch um das Publikum hat sich der jetzige Besitzer, durch Anlage eines eignen, netten Fahrweges, mit Trottoirs, über den Berg verdient gemacht.

Die Villa Villata zu Campedello ist zwar von einfacherer Bauart, und beherrscht die Gegend nicht so sehr, erfreut sich aber auch der herrlichsten und mannigfaltigsten Aussichten. Ueber der Treppe befindet sich eine freundliche Säulenhalle, vor welcher sich eine rein englische Anlage im besten Geschmack aus-

breitet, die nur von den Gebirgen der Umgegend begränzt scheint. Diese Villa bietet im Innern durch ihren Besitzer eben so viele geistige Genüsse dar, als ihre äußeren Schönheiten dem Auge gewähren.

Eine Eigenthümlichkeit der italienischen Vegetation vor der deutschen besteht in der Menge und ungeheuern Ueppigkeit ihrer Rankengewächse. Das edelste derselben ist der Weinstock. Wo er nur Wurzel fassen kann, läßt er seine Reben lustig emporklettern, und ihre reichen Blättergehänge um alles schlingen, woran sie sich halten können. Man sieht ihn mitten aus den Mauern der Häuser, über dem ersten und zweiten Stockwerk armsdick hervordringen, Einfassungen um Fenster und Dächer über Balkone wölben, und dabei zeigt er eine Fruchtbarkeit, die in Erstaunen setzt. In den Gärten darf die Hand der Kunst nur etwas nachhelfen, um die Wände mit den zarten Netzen der Passiflore zu bekleiden, oder sie von der Bignonia radicans mit den feuerfarbenen Glocken überwuchern zu lassen. Besonders wissen die hiesigen Gärtner mit der Rosa japanica (einem kleinen vollen Röschen, nur etwas größer als das burgunder Röslein, was dolden- oder traubenförmig blüht) zu künsteln. Zuerst setzte sie uns im königlichen Garten zu Venedig in Erstaunen, wo aus einem Stock ganze Lauben gezogen waren, und mit vielen tausenden von Blumen prangten; dann sah ich sie anderer Orten

viele Klafter hohe und breite Wände bekleiden, Portici bilden, ſich um Säulen ranken u. ſ. w.

An uncultivirten Orten, an altem Gemäuer zeigt wieder der Epheu ſeine unendliche Triebkraft, beſonders der fünfblätterige (Hedera quinquefolia, Vigne vierge). Die hohen Ringmauern von Baſſano, Caſtelfranco und vielen Städten ſind dermaßen bis zu den oberſten Zinken damit bedeckt, daß man ſie für eine beſchnittene Laubenwand halten könnte, weil kein Stein darunter ſichtbar iſt. Welche Anmuth dieſe grünen Bekleidungen vorzüglich den Gärten geben, läßt ſich ermeſſen.

Beſchnittene Hecken von Thuja ſehen aus, als ob ſie aus Moos gewoben wären; wunderſchön aber ſind Umzäunungen von Althea (eigentlich Hibiscus), mit den großen weißen und lillafarbenen Blumen.

Orangen und Citronen halten hier noch nicht im Freien aus. Sie ſtehen zwar treillagenartig im Boden an den Wänden, und bilden oben halbe Lauben, im Winter aber wird ein leichter Dachſtuhl darüber gelegt, und dieſer mit Ziegeln bedeckt, die man im Frühlinge wieder auf der Mauer anhäuft.

Von Obſtgattungen ſtehen die Apricoſe, die Pflaume und der Pfirſich den unſrigen im Wohlgeſchmack nach, doch gibt es letztere in unendlicher Menge; ſie dauern einige Monate, und machen ein Nahrungsmittel des Volkes aus, ſo wie die Waſſer-

melonen seine vorzügliche Erfrischung sind. Wie ihre Zeit beginnt, sieht man nicht nur in den Gassen, sondern auf freiem Feld, an den Straßen Tische aufgeschlagen, wo sie aus einander geschnitten, und in Stücken zu einem Centino zu haben sind. Orangen bekömmt man nur nach den Ernten, im April und Dezember.

Die Königin des Sommerobstes aber ist die köstliche Feige, von deren Süße man bei uns keine Vorstellung hat, und dreimal des Jahres bringt der Feigenbaum den Zoll seiner erquickenden Früchte.

Hier eigenthümliche Obstgattungen sind: der niedliche Lazzarollapfel, von angenehm säuerlichem Geschmack, die Granate, die Pinienzapfen oder Pignoli, welche man rösten muß, um ihre mandelartigen Kerne zu gewinnen. — Die Franzosen sollen sich hievon in manchen Gegenden Spaniens Monate lang genährt haben. Im Herbst und Winter bietet man Birnen, Aepfel, Kastanien und Kartoffeln gekocht und gebraten zum Verkauf; man kann zu jeder Zeit eine Mahlzeit auf der Gasse finden.

Oeffentliche Bauten.

So wie in allen ehemals venetianischen Städten seit der österreichischen Besitznahme ein reges Bestreben nach Verschönerung eingetreten ist, so blieb auch Vicenza hierin nicht zurück. Eine Menge von Gassen

und Plätzen sind nivellirt und neu gepflastert, Winkel vertilgt, rings aus allen Thoren neue Straßen, schnurgerade und eben, mit Alleen bepflanzt, geführt. Eben jetzt wurden zwei neue Brücken fertig: eine aus den stärksten Quaderstücken auf dem Campo Marzo, sie kostete 52,900 Franken; die andere bei Porta Sta. Croce, mit einer eben so soliden Unterlage von Stein, oben geländen und zierlich nach Art der Bohlenbrücken von Holz; sie kam, nebst der dahin führenden Straße, auf 37,500 Franken.

Indem dies die Gemeinde aus ihren Fonds bestreitet (worüber späterhin näher gesprochen werden soll), sieht man aber auch Anstalten blos aus Privatvereinen hervorgehen, die wahrlich in Erstaunen setzen. Hier will ich nur der eben im Werk begriffenen Umwandlung des Kirchhofes gedenken. Die ganze Breite der Fronte nimmt ein schönes Gebäude für Pfarrer und Kirchenbediente ein, dessen Mittelstück die Kapelle bildet. In jedem Flügel ist ein Thor; hinten schließt sich an das Gebäude eine Reihe von Grüften, in der Form sehr geschmackvoller Portici's an, welche man, nach Erforderniß, um das ganze Viereck der Kirchhofmauer fortsetzen kann. Jeder Bogen hat unten eine Gruft, wofür man 500 Dukati, 2000 fl. C. M., bezahlt, und das Wappen der Eigenthümer befindet sich sowol außen an den Pilastern, als innen an der Mauer auf einer Marmortafel; hin und wieder stan-

den wol auch ein paar Familien zusammen. Acht und zwanzig dieser Portici's sind schon fertig, und gewähren einen sehr schönen Anblick. Das Werk ist jedoch in eifrigem Bau, und noch viele sind bereits bestellt.

Die Betrachtungen, die man hierüber machen kann, sind nicht anders als erfreulich, und ein neuer Beweis, welche Wohlhabenheit hier herrscht. In wie viel deutschen Provinzialstädten brächte man eine Unternehmung zusammen, welche die Erlegung eines so bedeutenden Kapitals, ohne alle künftige Nutznießung erfordert? Solche Thatsachen sind sprechend und widerlegen alle gehässigen Deklamationen einer feindseligen Morgan. Auch ist es immer ein Zeichen frommer, ernster und aufs Höhere gerichteter Gesinnung, die Behausungen des Todes würdig auszustatten.

Der eigentliche, alte Kirchhof, dem aber auch eine gänzliche Umgestaltung bevorsteht, zog ebenfalls meine Aufmerksamkeit auf sich. Bei der hier so häufigen Anwendung der Sculptur vermuthete ich hier viele Grabmäler, aber ich sah nur hin und wieder Marmortafeln, nicht einmal Kreuze. So gewahrte ich auch nirgends eine Pflanzung von Bäumen oder Trauerweiden auf den Gräbern, wodurch unsere Friedhöfe beinahe in Gärten verwandelt werden; diese Art von Sentimentalität scheint den Italienern fremd zu sein. Doch will ich diese Bemerkung nicht für allge-

mein gültig angeben, da ich nicht Gelegenheit fand, mehrere Gotteskäcker zu besuchen.

Umgegend.

Ist Vicenza's Lage schon im Allgemeinen günstig und angenehm, so bietet sie seinen Bewohnern noch den seltnen Vortheil, gleich außer den Thoren, noch innerhalb der Vorstädte, die Reize der schönsten freien Natur genießen zu können. Unmittelbar vor Porta Castello, wohin die ansehnliche Corsostraße führt, mit den Palästen Trissino, Loschi, Tiene, Pisano, Salvi, nebst der Kirche S. Filippo, prangend, erquickt das Auge das erfrischendste Grün; ein triumphbogenartiges Thor, von Palladio erbaut, eröffnet zur Linken den Eingang auf das herrliche Campo Marzo. Dies ist eine große Wiese, von dem aus der Stadt strömenden Bacchiglione in einem Halbzirkel umflossen, an dessen anderem Ufer sich der Monte Berico erhebt, und seinen dreihügeligen Rücken, mit den schönsten Villen, Cypressen- und Piniengruppen geziert, dem Eintretenden gegenüber stellt. Gegen Westen eröffnet sich eine weite Aussicht, von fernem und niedrig erscheinendem Gebirg freundlich umkränzt; nordwärts erheben die tyroler Alpen ihre schroffen und runzeligen Stirnen. Dieses von einem so seltnen Panorama umschlossene Thal ist nicht nur an den Ufern des Bacchiglione mit Trauerweiden und Pappeln

bepflanzt, sondern mit den schönsten Baumgruppen geschmackvoll besetzt. Vorzüglich bemerkt man links eine vierfache Allee von herrlichen Platanen, welche zu einer eben jetzt vollendeten, sehr solid gebauten Bogenbrücke führt, und jenseits eine, ebenfalls mit Platanen besäumte, neue Straße zeigt. Rechts ist die Wiese freier gehalten, und eine große Cirkelbahn zur Fahrt des Corso darauf angelegt, von welcher man dann in die schattige Allee biegt. So ist das in Italien so beliebte, und doch so einförmige Vergnügen des Corsofahrens, dessen Locale in den meisten Städten nur staubige Straßen sind, hier weit mannigfacher, und mit dem Anblick der schönsten Natur verbunden.

Unweit des Eingangs befindet sich das, erst voriges Jahr von Holz, aber geräumig und zweckmäßig erbaute Tagstheater. —

Unter den vielen herrlichen Villen, die sich in der Nähe Vicenza's befinden, will ich nur einiger erwähnen. Am meisten zeichnet sich Monte Baldo durch ihre Lage an der Spitze eines steilen, waldbewachsenen Hügels aus. Es ist eigentlich eine noch vollkommen erhaltene Ritterburg, mit höchst soliden Mauern und Vertheidigungswerken, und macht mit ihren Thürmen und Zinnen, und einer, wol ein paar Jahrhunderte zählenden Cypressenpflanzung, welche fast die Thürme noch überragt, schon von fern einen

sehr auffallenden Effekt. Da man jetzt keinem Feinde mehr den Eingang erschweren, sondern ihn nur sich und seinen Freunden erleichtern will, so führt ein sich sanft schlängelnder, herrlicher Schattenweg empor, den die balsamischen Düfte der Cypressen würzen. Das Schloß ist von Gräben umgeben, welche freilich kein Wasser, sondern das schönste Grün füllt, und welche mit dem Licht undurchdringlichen Lauben bepflanzt sind, wo eine immerwährende Kühle herrscht. Der ganze Umkreis ist in einen Garten verwandelt, der mit seinen Blüthengewächsen, Statuen, Blumen und Bosqueten gar prächtig und feenhaft aussieht; man glaubt in eine der Zauberburgen des Ariost zu kommen — Auch war die Zugbrücke aufgezogen, und ward erst bei unserm Nahen herabgelassen. Der Hof ist mit Büsten geschmückt, die Zimmer sind im alten Styl reich möblirt, darunter ein Waffensaal mit Bildnissen, unter denen ein Doge — wahrscheinlich der Stolz der Familie — als Mittelstück prangt. Es gab einen Doge Grimani, welchem Hause dies Schloß noch eigen ist. Die Aussicht nach allen Seiten hin ist göttlich, besonders gegen die tyroler Alpen. Jeder Reisende, der wenige Tage in Vicenza weilt, soll es ja nicht versäumen, diese schöne Burg zu besuchen.

Unfern davon liegt Costosa, ein herrliches Thal, in einen Halbkreis von Felsen geschlossen, an welche sich drei schöne Villen lehnen, den Familien Valma-

rana, Sesti und Schio gehörig. Die erste ist die größte, und im edelsten Styl erbaut; die innere Eintheilung und Ausstattung von dem besten Geschmack und der neuesten Eleganz. Der geräumige Speisesaal ist über dem Eiskeller angebracht, und mittelst durchbrochener Steinplatten, die in den Boden eingefügt sind, aber auch bedeckt werden können, damit in Verbindung; man kann hier dann jederzeit der erfrischendsten Kühle genießen. Der reiche und freundliche Besitzer gestattete uns, hier einige sehr angenehme Tage zu verleben.

In den Felsen sind seit Jahrhunderten ergiebige Steinbrüche angelegt, denn schon bei den Einbrüchen der Sarazenen sollen sich hier die Christen vor ihnen verborgen haben — ein trauriger Zufluchtsort, niedrig, feucht, ohne Licht und Luft! An den äußern Theilen ist das Gestein arkadenartig ausgebrochen, welches in die Ferne hinaus sehr anmuthige Durchsichten gewährt. Im Thal strömt ein reicher, krystallner Quell aus dem Schooß des Felsens, dem darin ein schönes Becken in drei Etagen gehauen ist; die erste zum Trinkwasser, die zweite, worein die erste abfließt, zum Waschen, die dritte, in welche sich wieder diese ergießt, zum Tränken und Baden des Viehes.

Durch das Thor Santa Croce, wo der Weg sogleich ins Freie, und zwar durch die herrlichsten

Umgegenden führt, üppige Wiesen mit Weinguirlanden eingefaßt, mit Bächen und Kanälen durchschnitten, mit schönen Baumgruppen besetzt, gelangt man in einer halben Stunde nach Costa Pisaro; die Villa liegt auf einer Anhöhe, und ist im ältern Geschmack; vor ihr, rechts auf einem Hügel, aber zeigt sich ein neuer Anbau, eine lange geräumige Halle — ein säulengetragenes, herrliches Dach. — Von zwei Seiten ist sie auf diese Weise gestützt, die beiden andern bilden Wände, welche den gegenüberstehenden analog, mit Architektur und Landschaften bemahlt sind. Die Aussicht von hier über die ganze Fläche, gegen Vicenza zu rechts, und in die sich stufenweis erhebenden Gebirge links, ist eben so mannigfaltig, als schön; links sahen wir Tiene, Poviene, Castelfranco, Breganza, an den Füßen der Berge verstreut. Dunkle uralte Cypressen, die um diesen Salon gruppirt sind, und sich mit den heitern, weißen Marmorsäulen mischen, wurden bei unserm Besuch noch durch einen Abendhimmel, der in den rosigsten Tinten schwamm, hervorgehoben. Als wir die Reize dieses Orts mit Entzücken priesen, lud uns der gütige Hausherr ein, sie auch bei Sonnenaufgang zu genießen, und wir ließen uns dies nicht umsonst gesagt sein. *) Da die

*) Aus verschiedenem schon Gesagten wird man bemerkt

Halle gegen Morgen gebaut iſt, ſo nahm ſie ſich in dieſer Beleuchtung noch herrlicher aus, und die wallenden Nebel entſchleierten die Landſchaft immer reizender. Auf der Ebene rechts tauchten bald die Thurmſpitzen Vicenza's wie aus einem See auf, bald wandelten Gewölke links durch die Windungen und Schluchten der Gebirge, bald verhüllten ſie ihre Umriſſe hier, indem ſie ſie an einem andern Orte wieder erſcheinen ließen. Wir weideten uns während des Frühſtücks recht an dieſem Schauſpiel, und die Zwiſchenräume der Säulen boten uns eben ſo viel verſchiedene, eingerahmte Landſchaftsbilder von ſeltner Schönheit dar.

Caldogno liegt ebenfalls vor der Porta S. Croce; man fährt über Motte dahin. Es iſt ein ſehr weitläufiger Ort, und hat viele ſchöne Gebäude, auch ſchöne Ausſichten auf die Gebirge, liegt aber ſelbſt ſehr tief. Die Villa des Grafen Caldogno, wo wir abſtiegen, hat weder an Lage noch Bauart etwas Ausgezeichnetes, deſto merkwürdiger aber ſind die herrlichen Fresken im Innern, wobei Paul Veroneſe und Faſolo einen Wettſtreit an Kunſt ausübten, und worüber endlich der Erſte den Letztern aus Neid gemordet haben ſoll. Man zeigt wenigſtens den Ort, wo

---

haben, daß der in der Stadt gern einſam lebende italieniſche Cavalier auf ſeinen Villen ſehr geſellig und gaſtfrei iſt; ich habe hievon die angenehmſten Beweiſe erhalten.

die That geſchah, und ſagt, Paul Veroneſe habe ſich dann nach Madonna del Monte geflüchtet, wo er während ſeines Aſyls die berühmte Mahlzeit des heiligen Gregors gemahlt habe.

Hier ſieht man nun von ihm in der Vorhalle einen herrlichen Plafond, den Olymp vorſtellend, dann an den Wänden des Speiſeſaals verſchiedene Beſchäftigungen, Spiele, Schmaus, Tanz. *)

An den Thüren ſtehen Coloſſen, grau in grau; über denſelben colorirte Athleten; oben läuft ein Fries von Kindern mit Guirlanden umher. In einem der Zimmer befindet ſich ein Caminſchirm mit Venus und Vulkan, höchſt ausgezeichnet. Eines der Zimmer von Faſolo enthält die Geſchichte einer unbekannten Königin, vom lebendigſten Ausdruck, und die Selbſtbeherrſchung des Scipio Afrikanus. — Kein Kunſtfreund verſäume dieſe Ueberreſte ſo herrlicher Künſtler zu bewundern, die doch ſchon ihrer Zerſtörung nahen.

Das Volksfeſt la Rua oder la Ruota.

Es wird am Frohnleichnamstage gefeiert, und fiel in die erſten Tage meines Aufenthalts in Vicenza. Sein Urſprung datirt ſich von einem Siege der Vicentiner über die Paduaner, die erſtere eine Zeitlang

*) Die Schönheit der Frauenköpfe iſt beſonders auffallend.

unterjocht hatten. Das Genauere läßt ſich nicht geſchichtlich erweiſen, doch gehen zwei Sagen hierüber; die erſtere lautet, daß zwei hieſige Ritter, Sforza Piſano und Verlatta, an der Spitze der ſtreitbaren Bürger gegen ihre Unterdrücker aufgeſtanden wären, und ihnen eine Schlacht geliefert hätten, welche mit einer ſo ſchmählichen Flucht ihrer Feinde endete, daß der Anführer derſelben ein Rad ſeines Wagens verlor, welches dann von den Vicentinern im Triumph nach Hauſe gebracht wurde, und den Anlaß zu dieſem Feſt gab. — Die zweite Sage will, daß jene Helden bis nach Padua ſelbſt gedrungen wären, den dortigen Tyrannen aus dem Fenſter ſeines eigenen Pallaſtes geſtürzt hätten, und bei ihrer ſiegreichen Rückkehr von allen Corporationen ihrer dankbaren Mitbürger, deren jede ihre Sinnbilder hatte, in feierlichem Zuge begrüßt worden wären, worunter ſich vorzüglich die Notarien mit dem eines Rades auszeichneten. Dieſes habe man nun auch bei der jährlichen Feier jenes Sieges beibehalten.

Um 10 Uhr begann der Zug der Prozeſſion, der ſehr zahlreich und glänzend war. Die Balkone waren mit Teppichen behangen, und mit den geputzteſten Zuſchauern überfüllt, die Straßen mit Bäumen und Blumen verziert und beſtreut. Auf dem Hauptplatz nahm ſich dieſes Schauſpiel am beſten aus; vor uns hatten wir das herrliche Stadthaus, ein Gebäude

Palladio's, mit seinem imposanten Thurm, weiter abwärts die beiden Säulen, welche diesem Platze eine Aehnlichkeit mit der Piazzetta Venedigs geben, und deren eine auch früher den geflügelten Löwen trug. Hier bewegte sich nun die Prozession im höchsten geistlichen Pompe, mit einer Menge von Priestern, und zahlreichen, gleich gekleideten Brüderschaften, dazwischen vieles Militär in glänzender Parade. Heilige Gesänge wechselten mit Posaunen, und diese mit rascher Janitscharenmusik. Bunte, gedrängte Volksmenge füllte alle Räume aus, die das Militär nicht frei hielt.

Nach geendigter Prozession gingen wir auf jene Seite des Stadthauses, wo die Maschine der Ruo aufgestellt war, und eben mit ihren lebendigen Bestandtheilen besetzt wurde. Sie ist 65 Schuh hoch, von Holz, pyramidalisch, und besteht gewissermaßen aus vier Stockwerken, Logen, Gallerien und Balustraden, alles von architektonischer Zierlichkeit. Unten sind eine Menge Tragebalken, dann zwei Jünglinge auf Pferden, daneben zwei Bewaffnete unten an der Treppe. Auf der Gallerie darüber sitzt ein Musikcorps, und dahinter ist, wie in einer Triumphpforte, das Rad angebracht, welches, wie die Schaukelräder, 8 bewegliche Sitze hat, in deren jedem schöne, orientalisch gekleidete Knaben von 8 bis 10 Jahren schweben. Zwei Männer mit Lanzen erhalten das Rad in

stetem Umschwung, und zwei andere scheinen es mit Schild und Schwert zu bewachen. Darüber zeigt sich eine Loge, in welcher ein als Themis gekleideter Jüngling thront; ihn umgeben vier andere. Nun thürmen sich noch zwei Stockwerke mit verschiedenen Wappen, Trophäen und Emblemen über einander; endlich ganz an der Spitze ist ein Sitz mit einem darüber schwebenden Sonnenschirm, worauf ein ritterlich geputzter Knabe angebunden wird, der auf diesem schwindligen Posten, unabläßig schreiend, eine Fahne schwingt. Eben so wenig lassen es die übrigen Figuren der Maschine an Geschrei fehlen, was aber freilich durch den betäubenden Lärm gedeckt wird, den die vielen tausend Zuschauer mit eigenen, gellenden Pfeifchen, Ausrufungen, Gesang und allen Arten von Tumult hervorbringen. Man sieht Masken darunter, einige tragen Puppen, andere ganze Bündel langer Stöcke, die dann vertheilt werden, und womit man theils unter sich ficht, theils die Puppen prügelt, welche die Paduaner vorstellen. Endlich sammeln sich um die Tragebalken 100 Fachini mit Narrenmützen, welche auf ein gegebenes Zeichen die Balken auf die Schulter nehmen, und diese schwankend scheinende Maschine mit großer Sicherheit und Geschwindigkeit in Bewegung setzen. Vier und zwanzig Trompeter gingen ihr voran, aber selbst das Schmettern dieser Instrumente ward zum kaum hörbaren Gesäusel in diesem allge-

minen Getöse. Noch weniger konnten sich Sängergruppen vernehmlich machen, die zum Glück gedruckte Texte vertheilten. Ich füge denselben um so lieber bei, da er dieses Volksfest, was dem fremden Zuschauer nur ein Bacchanal oder eine Harlekinade dünken könnte, von einer erhabenen und würdigen Seite zeigt; denn nur denkende und edle Nationen blicken auf ihre Geschichte zurück, und erfreuen sich des Ruhms ihrer Vorfahren.

Canzone.

Chi di Patria non ama l'affetto
E un ingrato, ed è un' anima indegna
Che la Patria la gloria c'insegna
E v'addita la strada d'onor.
Bel è vedere frà l'asta, e le insegne
Giovin prodi volare ai perigli,
Poi tornar trà le spose e trà i figli,
Con le fronti fregiati d'allor.
La patria chi adora
E sempre beato,
Ne d'orrido fato
Paventa il rigor.

In tal giorno, sereni e contenti
Riccordiamo l'antica memoria,
Festeggiam la trascorsa Vittoria,
Che a noi versa la gioja nel cuor
Frà il tumulto e frà i gridi di pace,
Frà gli evviva e comune il piacere.

Lieti alziamo le amiche bandiere,
E godiamo del nostro valor.
La patria chi adora
E sempre beato,
Ne d'orrido fato
Paventa il rigor.

Die Rua hielt an mehrern Orten, beſonders vor den Häuſern der Familien, welche die Vicentiner bei ihren einſtigen Siegen angeführt hatten, und brachten ſo noch den Enkeln ihren Dank für die Großthaten der Ahnen.

Was mir dieſes Feſt beſonders angenehm machte, war die allgemeine Fröhlichkeit, welche ſich auf jedem Geſicht dieſes lebendigen Volkes mahlte. Selbſt diejenigen, die das ſchwere Geſchäft des Fortſchaffens übernommen hatten, begannen und beſchloſſen es mit Lachen, auch waren Geſtalten darunter ſichtbar, die zu Modellen eines Herkules oder Gladiators hätten dienen können; beſonders fiel uns ein zweiter Bergami auf. Das Erfreulichſte aber war, daß alles dieſes Gewirr, Gelärm und Getöſe ſich ohne das mindeſte, ernſtliche Gezänk oder Unfall durch einander trieb und entwickelte. Das allenthalben unter das Volk gemiſchte Militär betrieb ſein ſchweres Geſchäft, in dieſem Gedräng Stockungen und Schaden zu verhüten, mit ſolcher Klugheit und Mäßigung, daß ſeinen guten Abſichten allenthalben, ohne Anwendung

von Gewalt, Folge geleistet wurde, und diese Masse von etwa 20,000 Menschen nur eine fröhliche Familie schien. Die Feier dieses Festes war während des Besitzes der Franzosen unterbrochen, ward aber unter Oesterreichs Szepter wieder erlaubt, und noch jedesmal ohne alle Störung vollzogen.

Nachmittag gab es Wettrennen von Pferden, was aber ganz unbedeutend war, und ein glänzender Corso beschloß diesen fröhlichen Tag.

Oper, Schauspiel, Tagstheater.

An manchen Unterhaltungen, die bei andern Nationen beliebt sind, scheint der Italiener wenig Vergnügen zu finden, als: Spazierengehen, Reisen, laut fröhlicher Geselligkeit, Gastfreundschaft, dem, was man in der großen Welt „ein Haus machen" zu nennen pflegt, den Freuden des Mahls, des Weins und des Tanzes. Er findet am Corsofahren und Reiten, an Musik, dem Besuchen öffentlicher Orte, wo er nach Belieben einsam bleiben, oder an Spiel und Conversation Theil nehmen kann, sein Ergötzen. Seine höchste und herrschende Leidenschaft ist aber das Theater, und alles, was darauf Bezug hat.

Hier scheut er weder Kosten noch Unbequemlichkeit, und reist von Rom nach Mailand, und von

Florenz nach Venedig, um der ersten Vorstellung einer vielversprechenden Oper beizuwohnen. Eine gute Oper lockt Fremde aus allen Theilen Italiens herbei, und bringt Glanz, Leben und Erwerb in die Stadt, die sie sich verschaffen kann. Daher sorgt auch jede zuvörderst für würdige Tempel der Musen, und fast alle, oft kleine Städte, wie zum Beispiel Novigo, übertreffen hier manche deutsche Residenzen. Die Contrakte mit den Impressarien und ersten Sängern sind Staatsangelegenheiten, die mit dem größten Ernst behandelt werden, und alle Behörden beschäftigen, und die ganze Bevölkerung nimmt hieran Antheil; die höhern Klassen um ihres Vergnügens, die minderern um ihres Gewinns willen. *)

Zu jeder neuen Oper werden neue Dekorationen, und ein neues Costüm gefordert, aber die größten Anforderungen werden an den Compositeur, die Prima Donna, den Primo Musico (so nennt sich die Altistin, welche die Heldenrollen singt) und den Tenore gemacht. Eben so streng beurtheilt man die Handlung des Ballets, die Mimen und Ballarinen, und genügt das Meiste diesem kunstrichterlichen Publikum nicht, so ist sein Fall entschieden. Aber hingegen auch

*) Da Padua heuer keine gute Oper hatte, so fanden sich am Feste del Santo um 8000 Menschen weniger ein, als sonst zu kommen pflegen.

dieser Enthusiasmus, dieser Taumel des Beifalls, wenn etwas befriedigt! Kein Fürst kann sich mehr Huldigungen wünschen, als solch einem Flitterkönig zu Theil werden. Daher auch der ungeheure Dünkel, der diese verwöhnten Lieblinge und Götzen des Augenblicks zu berauschen pflegt.

Die Opernzeit ist die Blüthe des Volkslebens einer italienischen Stadt; für sie sparen die Damen den glänzendsten und abwechselndsten Putz auf, was um so begreiflicher ist, weil sie fast nur da und auf dem Corso Gelegenheit haben, ihn und sich zu zeigen. Aber was bieten nun auch die Reihen der Logen für einen Anblick dar! Diese hat sich in Rosen gehüllt, jene blitzt mit einem Diademe; hier schwebt ein Paradiesvogel, da wiegen sich Straußfedern, neben an breitet ein Reiher sein zartes Gefieder, dort wallt der Flaum des Marabaut. Der stolze Turban, das niedliche Lockenköpfchen, der interessante Spitzenschleier — alles findet sich hier, um jeden Geschmack zu befriedigen. Aber das Spiel der Lorgnetten, aus dem Parterre empor und von den Logen herab ist nun auch in voller Wechselwirkung; die Herrn in den breiten Gängen, welche um die Sitze des Parterres laufen, kehren meist der Bühne den Rücken zu, und genießen darum nicht minder Augenweide und Vergnügen. — In dem Parterre ist ein stetes Wogen und Treiben; fällt die Courtine, oder beginnt ein Akt

ohne Glanzpunkte, so strömt Alles hinaus, zerstreut sich in den Corridor's und nahen Kaffeehäusern (daher in den Opernächten auch ein unaufhörliches Gelärm auf den Gassen ist); kömmt aber ein beliebtes Musikstück, oder tritt einer der Koryphäen des Publikums auf, so füllt sich das Haus wie auf einen Zauberschlag, um nach der letzten Note — jedoch nicht, bevor man den Liebling vier bis sechsmal herausgeklascht hat — wieder die vorige Leere zu zeigen. Die Oper dauert gewöhnlich bis zwei Uhr, dann besucht man erst Kaffeehäuser und Casinen; die Gassen wimmeln von Menschen; der ruhige Schläfer, der gar nichts von der Oper wollte, muß ihre Lieblingsthema's bon gré, mal gré bis früh auswendig wissen, und der Italiener genießt seine Phalänenexistenz mit vollen Zügen bis an den grauenden Morgen.

Die Herrlichkeit dieses Opernprunkes dauert aber nur einige Wochen; Oede und Leere folgt ihr, wie allen rauschenden Freuden; manches glänzende Putzstück wandert jetzt zum Trödler; wessen Börse es aber noch gestattet, sucht in einer andern Stadt, welcher jetzt diese Freudensonne strahlt, die flüchtigen Musen auf.

Nimmt die Oper die Volksgunst vorzugsweise in Anspruch, so erfreut sich das Schauspiel und die Farce derselben auch in hohem Grade. Wandernde Truppen ziehen von Stadt zu Stadt — die man sich, ihrer

größern Unterstützung halber, aber nicht so bettelhaft und unordentlich denken muß, wie sie der Karren des Thespis bei uns von Ort zu Ort zu transportiren pflegt — und besetzen die großen und Tagstheater. Die dramatische Literatur Italiens kennt zwar nur das reine Trauerspiel und Lustspiel; aber der Modegeschmack huldigt nun auch mehr dem Kind beider, dem Schauspiel, das sich bei andern Nationen so beliebt zu machen wußte. Man ließ es aus Deutschland und Frankreich kommen, lehrte es die Landessprache, hing ihm hin und wieder einen neuen Lappen um, und es beherrscht nun die Bühne hier, so wie dort. Trotz ihres Incognito's und einiger Mummerei erkennt man Kotzebue und Scribe auf den ersten Blick. Wer ihre Umarbeiter sind, und ob diese Bearbeitungen im Druck existiren, oder nur als Manuscripte bei den Bühnen zirkuliren, konnte ich nicht erfahren. Dieser Genre gefällt aber so sehr, daß er die Farce selbst vom Tagstheater, wofür dies eigentlich bestimmt war, verdrängt, und man dort die ernstesten und pompösesten Staatsaktionen sehen, ja auch zur Genüge weinen kann. Die italienischen Charaktermasken erscheinen zwar noch zuweilen auf dem Anschlagbild, und auch auf der Bühne in ihrer eigenthümlichen Tracht; aber es ist nur ihre Hülle, der Geist oder Charakter ist daraus entwichen. Sie lockten mich einigemale ins Theater, weil ich eine ächt nationelle Posse zu sehen und mich

recht satt zu lachen hoffte; aber außer diesen Masken war Alles in modernem Costüm und modernem Styl. Ja, Pantaleone, in seinem lächerlichen Aufzug, mit dem aufgebogenen Bocksbart, Augenbraunen von Baumwolle, rothen Strümpfen und schlürfenden Pantoffeln, war der ehrwürdigste Greis und zärtlichste Vater, wie er nur in irgend einem Iffland'schen oder Kotzebueschen Stück vorkommen kann; Harlekin und Mimichino waren zwei sehr redliche und brauchbare Bediente, nicht ein Bischen verschmitzt oder unbeholfen, die außer dem ihnen eigenthümlichen Gange und Geberden gar nichts Komisches thaten oder sagten. Mit einer andern Gesellschaft kam ein Harlekin, ein bejahrter Mann, den man noch als den besten Italiens pries (Barbini); er war noch rüstig und rührig, und allerdings etwas possenhafter als die andern, — aber welch ein Abstand von dem glücklichen Talent, womit Weidmann und Hasenhut noch im hohen Greisenalter die Lachlust unwiderstehlich zu erregen wußten, und insbesondere von der Lebendigkeit und Beweglichkeit des Letztern als Lorenz im Hausgesinde, welche Parallele sich mir um so mehr aufdrang, als Harlekin den Diener zweier Herren gab.

Hieraus geht klar hervor, daß der Nationalgeschmack sich bedeutend verändert habe, was in Verbindung mit mancher Umwandlung in Sitte und Gebrauch steht, worauf ich weiterhin zu kommen gedenke.

Dies ist um so weniger zu bedauern, da die Späße der Harlekinaden nicht von der unschuldig heitern Art waren, wie man sie auf unsern Volkstheatern sieht, sondern größtentheils in Lazzi's und unanständigen Geberden bestanden, so wie die Handlung selbst zur Unsittlichkeit verführte, da sie sich um Betrug und Prellereien von Herrn, Vätern und Ehemännern drehte. Diese Veränderung ist also eine wahre Verbesserung und Veredlung des Geschmacks, die sich bis auf die untersten Volksklassen hin äußert, und bald wird wol auch das Kleid des Harlekins ganz von der Bühne verschwinden. Traurig wäre es aber doch, wenn auch alle Komik mit ihm davon Abschied nähme. Ein heiterer Scherz, und auch ein derber Spaß mitunter, ist für ein gesundes Volk eine wahre Erfrischung.

Will man eine Parallele zwischen der Darstellungsweise der italienischen und deutschen Schauspieler ziehen, so läßt sich Folgendes bemerken: eine weit heftigere Gestikulation, welche aber durchaus nicht zu tadeln wäre, theils, weil unsere Schauspieler darin meist zu wenig thun, theils, weil starke, bezeichnende Bewegungen nationell sind, und der Ausdruck der Gefühle den heißen Empfindungen gemäß sein muß. Aber sie gehen hierin noch weiter, als die Wahrheit der Darstellung fordert und die Schönheit erlaubt. Ihre Geberdensprache geht in Verrenkung der Glieder und in Verzerrung der Gesichtszüge über. Soll

Jemand überredet oder umgestimmt werden, will man Liebe erregen, Verzeihung oder Mitleid gewinnen, so läuft es nicht ohne eine förmliche Balgerei ab; das Flehende krallt sich an, das Widerstrebende schleudert es wüthend von sich; diese Angriffe wiederholen sich vier- bis fünfmal, und haben immer lautern Beifall zur Folge. Einigemal sah ich die Liebhaberin im höchsten Affekt mit kleinen Schritten rückwärts in schiefer Richtung über die ganze Bühne zittern, eine Aeußerung, die in der Wirklichkeit keiner Leidenschaft eigen ist, aber immer den stärksten Applaus erregte. Dazu kömmt eine singende Declamation, die so auf einen Ton gestimmt ist, daß man bei geschlossenen Augen den Stimmenwechsel kaum bemerken kann.

Mir scheint also hier noch ein gewisser Typus der theatralischen Darstellung zu herrschen, der in allen Künsten ihrer höchsten Ausbildung vorhergeht, aber wenn sie endlich den Gipfel schöner Natur erreicht haben, sich als nichtiger Schein zeigt. Auch die tragische Bühne der Franzosen mag sich noch nicht ganz dieser Fessel entledigt haben; nur die englische und deutsche haben in ihren ersten Meisten diesen Punkt erreicht, und Wahrheit hat die Manier besiegt.

Außer dieser conventionellen Ueberladung verdienen jedoch die italienischen Schauspieler alles Lob. Sie geben ihre Rollen mit Geist, Eifer und einem lebendigen Zusammenwirken, welches wahrhaft erfreu-

lich ist. Alles geht rasch, ohne Stockung, besonders der Dialog. Der Souffleur, der bei uns eigentlich die erste Stimme hat, ist hier nur für äußerste Nothfälle vorhanden, und für das Publikum gar nicht bemerkbar. Jeder Schauspieler weiß seine Rolle, keiner vernachlässigt das stumme Spiel, während bei uns eine Schläfrigkeit und Nichtbeachtung des Publikums überhand nehmen, die in diesem auch die Theaterlust immer mehr ertödten müssen. Der Anzug, besonders der der Frauen, ist nett und gewählt, und sie entfalten viel Anmuth in ihrem Spiel.

Das Tagstheater Vicenza's ist cirkusartig gebaut, um auch zu gymnastischen Spielen dienen zu können, hat zwei Reihen Logen mit Vorhängen, und eine gedeckte Bühne. Die Scenerie nimmt sich auch bei Sonnenlicht gut aus, man erkennt darin die Hand gebildeter Künstler; der Entwurf ist gut erfunden, die Ausführung zweckgemäß, die Perspektive wohl benützt und angebracht, während unsere Direktoren meinen, zur Scenenmahlerei bedürfe es gar keiner Kunst, unbeschäftigte Schauspieler oder Anstreicher dazu verwenden, und dabei zuvörderst auf den magischen Effekt eines tiefen Halbdunkels rechnen. Ich sah auf dem Tagstheater ein paarmal Dreimaster erscheinen, welche nichts weniger als kleinlich waren, und auf deren Segelstangen über ein Dutzend Matrosen balancirten. Das geringe Leggeld (7 kr. C. M.) gestattet auch

den niedrigen Ständen — für welche es eigentlich bestimmt ist — daran Theil zu nehmen, aber auch die höhern besuchen es fleißig, und so ist sein Publikum aus allen Ständen gemischt.

Noch will ich einiger Eigenthümlichkeiten der italienischen großen Theater erwähnen, und eines Gebrauchs, den man auch anderwärts nachgeahmt hat, der mir jedoch immer sehr widersinnig dünkte, und es dort auch ist, hier aber seine guten Gründe hat. Es ist nämlich der, die Akte zweier verschiedenen Opern zu geben, und mit dem zweiten anzufangen. Es geschieht dies darum, weil die Opern so lange dauern, daß doch auch die Eingebornen selbst sie nicht alle aushalten mögen, geschweige denn Fremde. So gelang es mir nie, eine der beiden Opern, die in der heurigen Staglone gegeben wurden, bis zum Ende zu sehen, da man diesen Wechsel unterließ, und es mir unmöglich war, jenes zu erwarten. Diese Opern waren Romeo und Juliette und la Donna del Lago. Erstere ist nicht schlecht, hat aber auch nichts Ausgezeichnetes; sie ward auf einigen Theatern gern gesehen, mißfiel aber hier und blieb, die erstern Male ausgenommen, ganz unbesucht, obgleich die treffliche Altistin, Signora Belloc, als Primo Musico, den Romeo sang. Diese Frau ist zwar schon sehr bei Jahren, hat aber eine prächtige, volltönende Metallstimme und eine vollendete Methode. Die zweite

Oper zog nicht nur als ein Werk des beliebten Roſſini an, dem kein Neid das Verdienſt höchſt anſprechender und einſchmeichelnder Tonſtücke in jeder ſeiner Arbeiten rauben kann und wird, ſondern ſie ward auch noch beſonders — wenigſtens in der Idee des Publikums — durch die Mitwirkung Davids gehoben. Sein Name iſt indeſſen dasjenige, was noch am Meiſten für ihn ſpricht, denn ſeine Stimme hat ſchon ungemein gelitten, und er ſingt oft mit einer Anſtrengung, die ſelbſt dem Hörer peinlich wird. Indeſſen ſpornte ihn einigemal der Wetteifer mit der herrlichen Belloc zu außerordentlichen Kunſtleiſtungen, wovon das Publikum den größten Vortheil zog. Aber alle dieſe Herrlichkeiten konnten mir nicht Ausdauer bis zwei Uhr früh verleihen; ich lernte alſo die Zweckmäßigkeit jenes Gebrauchs für Italien vollkommen einſehen.

Dann erſcheint im Parterre nie ein Frauenzimmer. Sieht man eines daſelbſt, ſo kann man darauf rechnen, daß es entweder eine Fremde, eine Tänzerin oder dergleichen iſt.

Die Preiſe aller Plätze im Parterre (die geſperrten ausgenommen) ſind gleich.

Die zwei vorderſten Bänke ſind für das Militär beſtimmt; auf jeder Seite ſteht ein Poſten dabei, um Unordnungen zu verhüten.

Die Logen gehören Familien, die Aktien dazu

gegeben haben. Weil ſie bei der ſo oftmaligen Vorſtellung einer Oper nicht immer gehen wollen, ſo geben ſie ihre Schlüſſel zur Caſſa, wo ſie, nach Maßgabe der Nachfrage, entweder mit Louisd'ors oder mit einigen Franken bezahlt werden. Dies iſt die einzige Art, wie Fremde zu einer Loge kommen können.

Komödienzettel mit Angabe der Rollenbeſetzungen ſind hier nicht gewöhnlich; dafür wird auf beſuchten Plätzen eine grell gemahlte Scene des zu gebenden Stückes, mit dem Titel deſſelben, ausgehangen. Bei beſondern Vorſtellungen werden wol auch Ankündigungen in die Häuſer getragen, aber blos mit dem Namen des Stücks und einigen Anpreiſungen.

Corſo.

Jede Stadt Italiens hat einen Platz, der zu dieſem Nationalvergnügen beſtimmt iſt. Ehedem begnügte man ſich damit, die erſte beſte längere Straße dazu zu benützen; jetzt ſucht man auch ſchönere Umgebungen dafür zu gewinnen, verlängert die Fahrten bis außerhalb der Städte, wo es ſich thun läßt, legt Alleen dazu an ꝛc. Aber immer wird der Corſo Vicenza's auf dem herrlichen Campo Marzo den Vorrang vor allen übrigen behaupten. Auch Baſſano darf ſich der Anmuth und prächtigen Ausſicht des ſeinigen

rühmen. Aber immer bleibt es ein einförmiges Vergnügen, jeden Tag zu derselben Stunde an demselben Ort ein Wagenrennen zu halten, und dieselben Equipagen und Insitzenden vorüber rollen zu sehen, so viele Mühe sich die Damen auch geben, ihrem Anblick durch wechselnden Putz den Anschein der Neuheit zu verleihen.

Viele Reisende haben behauptet, die Italienerinnen wären nicht eitel und wenig um ihr Aeußeres bekümmert. Dieser Beobachtung kann ich nicht beistimmen. Denn was kann es sein, als Eitelkeit oder Ostentation, sich täglich einer solchen Langweiligkeit hinzugeben, blos in dem Bewußtsein, gesehen zu werden, und in der Hoffnung, sich unter den Anwesenden vortheilhaft auszuzeichnen? Wozu sonst dieser auffallende und oft erneute Putz? Man kleidet sich nach der ausschweifendsten pariser Mode, und überbietet diese sogar. Während dieses Sommers waren die Nachahmungen der Giraffe an der Tagsordnung, und manche Damen wirklich noch gehörnter als sie. Daher geschah es auch, daß Eine vom Volk förmlich ausgezischt wurde, welches sie aber wenig anzufechten schien. Was ist dieser wetteifernde Luxus in Livreen und Equipagen, als Ostentation? Welch ein Vergnügen genießt eine Dame auf dem Corso, wenn sie ihn nicht eher besuchen will, als bis ihr neuer Wagen angekommen ist? Zur Beförderung der Geselligkeit

trägt übrigens dieſes Zuſammenſtrömen der großen Welt gar nichts bei; man ſteigt nicht aus, man ſpricht nicht mit einander, ich möchte vielmehr ſagen, es iſt die Rennbahn, in welche der Apfel der Zwietracht geworfen wurde; denn die Empfindungen, die hier entſtehen, ſind entweder die kleinlichen Befriedigungen der Selbſtſucht, in einem nichtigen Streit den Vorrang über andre gewonnen zu haben, oder Mißgunſt, Neid und Aerger, ſich von Jenen überboten und zurückgedrängt zu ſehen.

Caſino.

In Vicenza gibt man von Mittag bis zur Speiſezeit — drei bis vier Uhr — Beſuche; dann ſieht man die Damen, wenn nicht im Tagstheater, erſt um 7 bis 8 Uhr auf dem Corſo. Den Abend nach dem Theater, oder ſtatt deſſelben bringt man in den Caſino's zu, welche die einzige Anſtalt zu geſelligem Verein in Italien ſind. Privatgeſellſchaften gibt es hier nicht, außer etwa in Mailand und Venedig in einigen Häuſern, und bei den deutſchen, daſelbſt Angeſtellten vom Militär und Civile. *)

---

*) Seither, im Winter 1829, veranſtaltete jedoch der jetzige Podeſta, der liebenswürdige Graf Andrea Valmarana,

Zu diesen Casino's vereinigt sich eine meist schon festgesetzte Anzahl von Theilnehmern, welche sich zu bestimmten Beiträgen verpflichten. Von diesen wird ein Locale gemiethet, welches Raum zu allen geselligen Unterhaltungen bietet, einen Tanzsaal, Musiksaal, Billard und Spielzimmer, Rauchzimmer ꝛc., und Leute besoldet, welche für Reinlichkeit, Beleuchtung und jede Bedienung sorgen. Hier versammeln sich nun die Mitglieder des Abends, statt bei sich Leute zu sehen, und jeder sucht sich da nach Belieben einen Cirkel zur Conversation, oder den Zeitvertreib, der seinen Wünschen gemäß ist. So bleibt man bis zwei, bis drei Uhr beisammen. Die Unterhaltung soll bis dahin wol oft erlahmen, und wenn man die Damen bei ihrem oft sichtlichen Ennuie frägt: warum sie so lange hier verweilen? so antworten sie: „Per far tardi“ — denn dies sind wahre Nachtmenschen, und es ist ihnen nur darum zu thun, recht spät schlafen zu gehen. Wer Speisen oder Erfrischungen wünscht, läßt sie sich aus dem dazu gehörigen Kaffeehause kommen. Gewiß kann Jemand, der mit und in der großen Welt leben will, es nicht auf eine ungenierte, ökonomischere und sein Hauswesen weniger störende

---

Abendgesellschaften, die den angenehmsten in Wien gleichkommen, und ganz nach deutscher geselliger Sitte eingerichtet sind.

Art thun. Alle Bewirthungen fallen dabei weg, und der Italiener, der von Natur im Speiſegenuß weit genügſamer iſt, als der Deutſche, hat für ſich hierin nur geringe Koſten, denn er nimmt gewöhnlich nur ſchwarzen Kaffee, oder Sorbetti, und einige Gläſer Miſtra oder Fenchelwaſſer. Er braucht weniger Leute zur Bedienung; ſein Haus bleibt finſter und geordnet, bis er zurückkehrt, um zu Bette zu gehen.

Man hat in einigen Städten Deutſchlands dieſe Einrichtungen mehr oder weniger, bald unter dieſem Titel, bald unter dem von Harmonienkränzchen ꝛc. nachgeahmt, und ſie verdienen dieſes wirklich. Ob aber eine kleinliche Rangſucht, die weit mehr in unſerm Nationalcharakter, als in dem der Italiener liegt, nicht ſtörend hierauf einwirke, iſt mir nicht bekannt.

Die Geſellſchaft hat mehrere Ausſchüſſe unter ſich, die theils über die Gelder, theils über die Unterhaltungen zu wachen haben. Jedes Mitglied hat das Recht, ihm bekannte Fremde einzuführen. Alle Sonntage Vormittag werden muſikaliſche Akademien von Dilettanten gehalten, die nicht nur ein gutes Orcheſter bilden, ſondern auch an einzelnen Virtuoſen reich ſind.

Tanz.

Zur Carnevalszeit wird wöchentlich ein Ball da gehalten, wozu die nicht zum Verein Gehörigen geladen werden, welche nur bezahlen, was Jeder zu sich nimmt. Auch ist der freie Eintritt allen Masken gestattet, wenn sie auch nicht zur besten Gesellschaft gehören, ja sichtlich aus den niedrigsten Volksklassen sind; dies ist wol ein Ueberbleibsel des Republikanismus.

Der Saal ist dazu auf folgende Art eingerichtet: in der Mitte ist eine Erhöhung von Brettern, wo getanzt wird; rund herum werden Reihen von Stühlen gestellt. Hinter diesen ist ein beträchtlicher Raum gelassen; hier nun, so wie in den Nebenzimmern, ist es den Masken gestattet, ihr Wesen zu treiben, in die Mitte des Saales aber dürfen sie sich nicht drängen. Außer diesen Wochenbällen gibt die Gesellschaft noch drei große Bälle, an den Fastnachtstägen und dem Geburtsfest Sr. Majestät des Kaisers.

Zahlbälle hat man hier gar nicht; nur in Venedig, Mailand und Verona werden jährlich drei gehalten, die man Veglie nennt. Aeußerst auffallend ist es, daß bei einem so lebhaften, beweglichen Volk der Tanz eine so unbedeutende Rolle spielt. Statt, daß der sonst so phlegmatische Deutsche in kleinen, wie in großen Städten fast jeden Tag einen Ort weiß und

aufſucht, wo er ſich dem Vergnügen des Tanzes hingeben kann, geſchieht dies hier nur zur Carnevalszeit einmal die Woche, und in der Art, wie bei uns Hausbälle ſtatt haben, daß hieran nämlich nicht Jeder und nach Willkühr Theil nehmen darf. In Venedig gibt es zwar mehrmals Redouten oder Maskenbälle gegen Leggeld, wo es aber blos auf das Vergnügen der Vermummung abgeſehen iſt, welche dieſes Volk ſo ſehr liebt. Auch iſt die Geſellſchaft weiblichen Geſchlechts, obgleich von elegantem Aeußern, hier doch ſehr zweideutig, und wenn Frauen von gutem Ruf und höhern Ständen dieſe Redouten beſuchen, ſo geſchieht dies unverkleidet, und nur um ein paarmal die Runde des Saales zu machen. Nur an den Veglie's erſcheint auch die beſſere Geſellſchaft maskirt, vom Tanzen iſt aber auch hier nicht die Rede. Blos auf den Caſinobällen wird von den verheiratheten Damen der Mittel- und Adelsklaſſen getanzt. Mädchen tanzen auch da nicht, weil man dies unſchicklich achtete. Erſt im Eheſtand wird ihnen das Privilegium zu dieſer und ſo mancher anderen Freiheit zu Theil, aber überhaupt findet man wenig leidenſchaftliche Tänzer und Tänzerinnen.

Die Handwerker und weniger bemittelten Bürger — welche man hier ja nicht in eine Klaſſe reihen darf, denn die Handwerker ſind keine Zunftgenoſſen, und werden auch nicht als Bürger betrachtet —

haben für sich und ihre Familien gar keinen Tanzort, und die Mädchen und Frauen dieses Standes wissen gar nichts von einer solchen Unterhaltung. Wie würden sie sich dies bei uns gefallen lassen, wo es auch an den kleinsten Orten nicht an mehrern Anstalten hiezu fehlt, selbst die dienenden Klassen beinahe kontraktmäßige Forderungen darauf machen, und die Mädchen, gemein wie vornehm, schon mit zwölf, vierzehn Jahren flügge werden? Es wäre aber auch interessant, die Sterbelisten der italienischen und deutschen weiblichen Jugend, vom vierzehnten bis zum vier und zwanzigsten Jahre in dieser Beziehung zu vergleichen; dann erst würden unsere Mädchen sehen, wie viel blühende Opfer dem Walzer, dem Cotillon und der Galoppe — wobei ich immer Freund Hain mit der Sense, wie im baseler Todtentanz, persönlich mit figuriren sehe — jährlich fallen.

Nächtlicher Verkauf.

Heiß und drückend — doch selten ganz luftlos schwül — senkt sich die hesperische Sonne von ihrem Scheitelpunkt herab. Den Müssigen, wie den durch Arbeit Erschöpften ergreift nach der Mittagssättigung ein Bedürfniß zu schlummern, dem nur die äußerste Nothwendigkeit zu widerstehen vermag. Daher ruhen

um dieſe Zeit Arbeit und Geſchäfte, die Gaſſen ſind leer, die Läden der Fenſter dicht verſchloſſen, und nur nach und nach ſtellt ſich Bewegung und Leben auf den Straßen und in den Häuſern wieder ein, jemehr der Abend herabſinkt. Die Equipagen rollen nach dem Corſo, die Bürgerfamilien wandern ins Tagstheater; aber ſchlägt die Feierſtunde, werden die Fabrikarbeiter, die Handwerksgeſellen ihrer Haft entlaſſen — dann überſchwemmt plötzlich eine Menſchenfluth die ganze Stadt.

„Wie im Laub der Vogel ſpielet,
Mag ſich jeder gütlich thun —"

und dies vollbringen ſie redlich. Dies arbeitſame und lebendige Volk quillt aus Buden und Arbeitsplätzen hervor, durchzieht die Straßen ſingend und plaudernd, umringt alle Obſtverkäufer, erquickt ſich an Waſſermelonen, Pfirſchen oder Trauben, an gebratenen Kaſtanien, Kartoffeln, Aepfeln oder Friturem, ja wären es auch nur ein paar Gläſer eisgekühlter Miſtra (Waſſer, mit einigen Tropfen gebrannten Fenchel- oder Aniswaſſers gemiſcht, welches in jeder Straße und in allen Theatern zum Verkauf angeboten wird), um nach einer Stunde fröhlicher Muße wieder in ſeine Arbeitsſtätten zurückzukehren, die gegen die Straße ganz offen ſind, und wo man es bis nach Mitternacht in emſiger Thätigkeit ſehen kann.

Indessen haben sich alle Buden, nach Verhältniß ihres Inhaltes, reich erleuchtet, von der glänzenden Modehandlung und dem strahlenden Bijouterieladen bis zur Käse- und Salamibude herab — die sich aber auch durch besondere Reinlichkeit ihrer Waaren sowol, als durch Ausschmückung mit Weinlaubguirlanden dem Auge gefällig zu machen sucht. Sie haben den größten Theil des Tages über leer gestanden, und ich begriff oft nicht, wie sich so viele Verkäufer ohne Absatz erhalten könnten, bis man mich auf die Abendstunden verwies. Nun füllten sich aber alle, ja in einigen drängte man sich, und nicht nur die, welche Lebensmittel enthielten und, ebenfalls ohne Zuthat des Feuers, eine derbere Abendkost gewährten, als die Obstverkäuferinnen, nämlich Schinken, Käse, Würste, Butter und mancherlei Brod, die ohne genauere Beschauung auch gleich auf der nächsten Marmorstufe verzehrt wurden; auch die delikatesten Gegenstände, auf welche das Kerzenlicht den täuschendsten Einfluß hat, wurden jetzt mit Willkühr gekauft. Die Dame, am Arm ihres Kavaliers, ließ Stoffe vor sich ausbreiten, über deren eigentliche Farbe man ungewiß blieb, oder wählte Gold und flimmernde Steine aus, von deren Aechtheit man sich jetzt kaum überzeugen konnte. Während der Deutsche im Sprüchwort hat: Leinwand und Weiber soll man nicht bei Licht kaufen — kauft der weit vorsichtigere Italiener

Alles bei Licht. Ich glaube, es geschieht nur, um ein Abendstündchen auszufüllen, womit man sonst nichts anzufangen wüßte; denn dann geht es erst in die Casinen und auf die öffentlichen Plätze, und von da in die Theater. Indeß verstärkt dieser Nachtverkauf die Beleuchtung der Städte bedeutend, und trägt zur öffentlichen Sicherheit bei, welches für jeden nächtlichen Spaziergänger eine Annehmlichkeit ist.

Freilich kann man die Vorliebe der Italiener für ihre herrlichen Nächte, besonders im Gegensatz mit der Schwüle des Tages, unmöglich tadeln. Welche erquickende Kühle! Welche Beleuchtung des immer heitern, tiefblauen Himmels! Sagt ja doch auch Göthe:

Sternhell glänzet die Nacht, sie klingt von weichen Gesängen,
Und mir leuchtet der Mond heller, als nordischer Tag.

Eingezogenheit der Bürgerklassen.

Auch die Tanzorte ausgenommen hat das weibliche Geschlecht dieser Stände gar wenig Gelegenheit zu öffentlichen Unterhaltungen. Daß es selbst von der Oper, dem Hauptvergnügen der Italiener, ganz ausgeschlossen ist, kannst du schon aus dem schließen, was ich früher von den Einrichtungen derselben sagte. Das Parterre ist jedem sittlichen Frauenzimmer unzu-

gänglich, und eine Loge, nebſt Eintrittgeld, kömmt zu hoch, und ſo bleibt dieſes Volksparadies von einer großen Zahl unſeres Geſchlechts unbetreten, während der Mann natürlich ohne Unterſchied des Standes ins Parterre gehen kann.

Der einzige, öffentliche Vergnügungsort für dieſe Frauen iſt demnach das Tagstheater. Hier gibt es Pe piano oder Parterregallerien für ſie, und auch wohlfeilere Logen. Beſonders in Hinſicht auf dieſen Theil des Publikums iſt daher die Veränderung, die in den Vorſtellungen dieſer Bühne ſtatt gefunden hat, äußerſt vortheilhaft. Statt in den platten Harlekinaden Unſittlichkeit und Intrigue zu lernen, ſieht die weibliche Jugend hier jetzt wahre Sittenſpiegel von Tugend und Sentimentalität, zärtliche, ſich aufopfernde Mütter und Töchter, verkannte, ja mißhandelte, und darum nicht minder treue Gattinnen, und wo ſich Vergehen oder Untugend zeigt, die Strafe gleich auf dem Fuße hinterdrein. Das Ritterthum des Helden erhebt ihre Seele; die angefeindete Redlichkeit wird anerkannt und belohnt, die Geckenhaftigkeit und Falſchheit lächerlich gemacht und enthüllt. So iſt es ein al fresco gemahltes Sittenbild, was ſich hier vor ihren Augen abrollt, und was ja Niemand verſpotten möge; denn ſie nimmt vielleicht daraus die erſten Züge von Moralität auf, oder wenigſtens lebhaftere, als ihre bisherigen Bildungsmittel ihr einzuprägen wußten.

Indeſſen that es mir wahrhaft wohl, die Schranken, welche die verſchiedenen Stände ſcheiden, hier auch noch im Aeußern ſo ſtreng beachtet zu ſehen, während man bei uns täglich mehr bemüht iſt, ſie einzureißen, und eine anſcheinende Gleichheit zwiſchen Bürger und Adel nicht nur, ſondern auch zwiſchen Herrn und Diener herzuſtellen, aus welchem Mißverhältniß eine immer grellere Folge von andern hervorgeht. Ich meine hiedurch, daß hier noch eigenthümliche Volkstrachten beſtehen, welche die einzige Wehre gegen den, ſonſt nichts mehr heilig achtenden Luxus ſind. Die hieſigen ſind dazu eben ſo anmuthig als ſittſam. Obwol hier die Heimath der Seidenzeuge, und ihr Preis daher gering iſt, ſo beſitzt eine Frau dieſes Standes höchſtens ein ſchwarzes; übrigens kleidet ſie ſich in weißen oder bunten Cambrick, der nett nach modernem, aber einfachem Schnitt gemacht iſt; ein kleines, buntes Seidentuch von paſſender Farbe kreuzt ſich um den Hals; das Haar iſt ſeitwärts in Locken, und rückwärts in einen Zopf geſchlungen; darüber kömmt nun aber das eigentliche Haupt- und Auszeichnungsſtück, der weiße Schleier, der von der Scheitel über die Bruſt gezogen wird, und, mit den Armen feſt gehalten, bis an die Hüften hinabreicht. Dieſer Schleier iſt entweder mit Stickerei oder mit Spitzen verbrämt, und kleidet ungemein gut und mahleriſch; er wird hier Dovujo genannt, ſo wie in Ve-

nedig Zendale. Wie gern sah ich diese Frauen Sonntags Abends aus dem Tagstheater truppenweise in die frischen Alleen des Corso mit ihrer weißen, sittigen Verhüllung strömen, und alle ihre Erholungen für eine Woche voll Arbeit in diesem Cyklus suchen! — Denn wenn man Damen wol nicht mit Unrecht den Mangel an Beschäftigung zum Vorwurf macht, so trifft er diese Klasse wahrlich nicht, die man von sieben Uhr früh bis tief nach Mitternacht, sowol männlichen als weiblichen Geschlechts — in steter Thätigkeit sieht. — Auch bei der Wahl der Dienstboten wird streng auf Unbescholtenheit gesehen, und eine überwiesene Gefallene findet in keinem ordentlichen Haus mehr einen Platz.

Nur Etwas im weiblichen Costüm war mir anstößig, daß man nämlich hier gar keine Hauben trägt, und auch die ältesten Frauen ihr ergrautes Haar, das gewöhnlich ganz starr und struppig wird, immer unbedeckt zeigen. Dies verhäßlicht das Alter ungemein; ja, es war mir, als ob es dadurch seine Würde verlöre, und ich nirgends so widerliche alte Frauen gesehen hätte. Selbst Schleier tragen sie in der Stadt seltener, als jüngere Personen; nur wenn sie über Land gehen, setzen sie Männerfilzhüte auf, die sie auch meistens, wie jene, bei Begrüßungen abnehmen.

Erziehung und Sitten der Frauen.

Hoffe ja nicht, dieſen wichtigen Gegenſtand hier genügend behandelt zu ſehen. Ich hatte zu wenig Gelegenheit, die hieher gehörigen Inſtitute kennen zu lernen und mich von ihrem Geiſt zu unterrichten, oder in das Innerſte der Familien und häuslichen Verhältniſſe einzudringen. Indeſſen habe ich doch Einiges beachtet, woran Andere künftig mehr knüpfen ſollen, und was auch für dich nicht ganz ohne Intereſſe ſein wird.

Unter den Nationalgebräuchen, die mir am erſten und widrigſten auffielen, war die Behandlung der Säuglinge. Bis zu dieſen armen Geſchöpfen haben ſich die wohlthätigen Reformen des genfer Philoſophen noch nicht erſtreckt, ſo nahe ſie ihnen auch geweſen wären. Indeſſen er in Frankreich, Deutſchland und noch weit fernern Ländern die Kindheit ihrer beengenden Bande entledigte, und ihren zarten Gliedern wieder Regſamkeit und freie Entwickelung gewährte, ſchmachten die Kinder Italiens noch in den Feſſeln des Wickelbandes, welches ihnen nur die Aermchen frei läßt, die Füße aber, wie bei einer Lebkuchenpuppe oder einer Mumie, in paralleler Richtung feſtſchnürt. Wie dies, außer dem gehinderten Wachsthum, in dieſem heißen Klima auch den armen Kleinen läſtig und die Reinlichkeit erſchwerend ſei, iſt unverkennbar.

Und doch läßt man ſie in dieſem unangenehmen Zuſtand 6 bis 9 Monate! Die Mütter oder Ammen tragen ſie auf dem linken Arm, wie ein Bündel Wäſche, unbekümmert um ihre eigentliche Lage, indeſſen ſie mit der rechten Hand mancherlei Geſchäfte verrichten, und ich ſah ſchlafenden Kindern den Kopf ſo hinabhängen, daß ich dachte, das Genick müſſe ihnen brechen. Hingegen fand ich auch nirgends ſo viele von krankhaftem Anſehen, bleich und abgemagert, wie hier, und bei ausgebildetem Gliederbau ſo viele Krüppel und Zwerge. Auch bemerkte ich bei dem Landvolk durchaus eine auffallende Dünne der Beine, welche gegen das derbe Fußgeſtell unſerer arbeitenden Klaſſen in ſehr nachtheiligem Gegenſatz ſteht — Alles offenbare Folgen jenes ſchädlichen Gebrauchs.

Ungeachtet dieſes verkehrten Benehmens und dieſer gewaltigen Vernachläſſigung ſetzen ſelbſt die bemittelten, ja höhern Klaſſen ihre Kinder demſelben unbedacht aus, indem ſie ſie, kaum geboren, aufs Land geben, wo ſie die Amme in Nahrung und Pflege höchſt wahrſcheinlich noch ihren eigenen Kindern nachſetzt. Dort bleiben ſie mehrere Jahre — man will behaupten, oft ungeſehen von den Müttern — und kehren dann als eine fremde, oft läſtig gewordene Zugabe in das väterliche Haus zurück.

Du weißt ſo gut, als ich, daß die Italienerinnen in andern Ländern, und beſonders in Deutſch-

land, eben nicht für Muſter ehelicher und häuslicher Tugend gelten, und wenn man die — vorzüglich früheren — Gebräuche des Cicisbeats und der Cavalieri serventi in Betracht zieht, ſo müſſen dieſe Beſchuldigungen gegründet erſcheinen. Denn, wie könnte eine Frau ihren Gatten beglücken, die bemüht ſein muß, ihn allenthalben zu meiden, und dagegen von einem Schwarm fremder Männer umlagert iſt, welche ihr alle Dienſte leiſten, und denen ſie hinwieder Vertraulichkeiten geſtattet, welche ſonſt nur die Begleiter der innigſten Verhältniſſe ſind? Haben aber dieſe verſchrobenen Volksſitten es unmöglich gemacht, daß häusliche Glückſeligkeit irgendwo Wurzel ſchlage, ſo hat die Losſagung von der ſüßen, das weibliche Herz von ſo viel ſchädlichen Trieben reinigenden und ſelbſt wieder zur Kindesunſchuld zurückführenden Mutterpflicht — welches obberührte, unnatürliche Gewohnheit bewirkte, den zarten Säugling ſchon in fremde Hand zu legen, gewiß nicht minder dazu beigetragen.

Iſt das Weib einmal dahin gebracht, den lauteſten Ruf der Natur zu überhören, das Pfand ihrer Liebe, ihr zweites Selbſt, das, aus ihr hervorgegangen, erſt ihre höchſte Pflege und Hingebung in Anſpruch nimmt, gleichgültig von ſich zu weiſen — welche Pflicht, welche Tugend ſoll ihm dann noch heilig ſein? Kinder feſſeln die Mütter an das Haus, ſie gewähren ihnen die beſte Zerſtreuung, ſie lehren ſie

den wahren Werth der Freuden des Lebens und der Welt, und machen ihnen Opfer zum edelsten Genuß. Wehe dem Volk, dessen Frauen verlernt haben, Mütter zu sein!

Es war ein großer Mann und glänzender Held, dessen Scharfblick, während er nur nach außen gerichtet schien, auch die innersten Bedürfnisse der Völker durchschaute, der die höchste Achtung vor der Erhabenheit der Mutterwürde hatte. Als Madame Campan ihn fragte, welche Haupttendenz sie dem Erziehungsinstitut zu St. Cyr geben sollte, antwortete er: „Bildet Mütter! Frankreich bedarf sie.“ — Als Frau von Stael, offenbar in der Absicht, ein Compliment zu erhaschen, von ihm zu wissen begehrte, welche Frau er für die ausgezeichnetste Frankreichs achte? erwiederte er, gewiß zu ihrer großen Ueberraschung: „die, welche die meisten Kinder geboren.“ — Ihm verdankt Italien auch die Gründung einiger Institute für Töchter höherer Stände, wo ihnen die, der edlern Weiblichkeit angemessene, umfassendere Bildung, wie sie der Zeitgeist fordert, und wie sie hinwieder zur Ausbildung Anderer erforderlich ist, zu Theil wird, und sie vorzüglich zur Beschäftigung, der Quelle aller weiblichen Tugenden, angehalten und gewöhnt werden.

In welch einem herabgewürdigten Zustand befand sich unser Geschlecht zur Zeit der Republik! Unwissend, unthätig, jeder häuslichen Sorge und Arbeit fremd,

von Sklaven umringt, die auf ihre Befehle horchten; einer eiteln Prunksucht fröhnend, wußte der Mann nur an seinen erhöhten Ausgaben, daß er eine Gattin habe. Sie hingegen, nur für Zerstreuungen lebend, und eben deshalb leicht davon übersättigt, mußte zur Intrigue Zuflucht nehmen, um diese schale Existenz einigermaßen zu würzen. Gewöhnlich ging man aber dabei offen genug zu Werke. Bot sich ein neuer Diener an, so sagte man ihm unumwunden, ob schon ein Begünstigter da sei, und welch einen Lohn er zu gewarten habe. Der sittliche Zustand der Neapolitanerinnen soll noch auf dieser Stufe stehen.

Seit dem Sturz der Republik sind zwei Generationen vorüber gegangen, und sie hat einigemal die Herrscher gewechselt. Fremde Sitten und Gesetze haben auf die Verhältnisse, den Geist und die Gebräuche der Nation eingewirkt, die schroffen Gränzen der Aristokratie, samt den Unterscheidungszeichen ihres Stolzes sind gefallen, Höhe und Niedrigkeit haben sich gegen einander abgeflacht. Mögen dies Andere bedauern, nur um die Gegenwart zu tadeln; ich finde darin Gewinn für Humanität und Liberalität. Die Venetianer, ein sehr gutmüthiges, freundliches und lenksames Volk, neigen sich bereits zur deutschen Sitte, und werden sich dieselbe weit eher aneignen, als der um so viel länger unter deutschem Einfluß stehende Lombarde.

Die Umwandlung der Männer — möge hiezu auch eine ſtille Trauer über den Verluſt ihrer politiſchen Selbſtſtändigkeit und mancher für Einzelne damit verbundener Vortheile beigetragen haben, wir wollen ſie ihnen nachſehen — die das Leben und die Zeit einen höhern Ernſt lehrte, als es in der ſchalen Nichtigkeit des Frauendienſtes zu vergeuden, mußte natürlich auch auf unſer Geſchlecht einwirken, obwol durch Erziehung noch wenig vorbereitet. Das Cicisbeat iſt, wenigſtens in ſeinen äußern empörenden Formen, ganz verſchwunden, ja man ſieht die Frauen allenthalben in Geſellſchaft ihrer Gatten. Mit Vergnügen ſah ich auf dem Corſo manchen Wagen, nebſt dem Aeltern paar, mit einem Gewimmel ſchöner Kinder ausgefüllt. Manche dieſer jungen Frauen ſind ſchon Zöglinge der neuern Inſtitute, und die Venetianer geben ihre Töchter ſelbſt in deutſche Anſtalten an der italieniſchen Gränze. Auch die Kloſtererziehung iſt um Vieles verbeſſert, da Oeſterreichs weiſe Landesmutter ihr beſondere Aufmerkſamkeit ſchenkt.

Dort erhalten ſie die vielſeitige und hohe Bildung, die man jetzt in Deutſchland von einer jungen Dame fordert, und gewöhnen ſich an Arbeitſamkeit und eine naturgemäßere Lebensordnung. Wenn ihnen ein Erwachen um ſieben Uhr Morgens zur Gewohnheit wird, ſo werden ſie ſich nicht mehr bis zur Dämmerung in den Caſinen langweilen, oder auf dem

Markusplatze umherſchlendern, blos „per far tardi.“

Um auch das Aeußere zu charakteriſiren, ſo ſind alle Bewohnerinnen dieſer Provinzen von hohem, kräftigem, regelmäßigem Wuchs, ſchönen Augen und Zähnen, und von größtentheils regelmäßiger Geſichtsbildung. Die Töchter Venedigs übertreffen jedoch ihre Nachbarinnen merklich an Zartheit der Züge, Haut und Farbe, und ſind voll Lebendigkeit und Grazie in Gang, Manieren und Geberdenſpiel. Die Frauen der Umgegend, ungeachtet obiger Vorzüge, leiden an einer dunkeln Bläſſe, welche ihre Reize weit weniger ſcheinbar macht, und ich bin keinem einzigen Frauenzimmer begegnet, das man eine frappante Schönheit hätte nennen können, woran die Provinzen Oeſterreichs und Ungarns ſo reich ſind.

Einige ſtatiſtiſche Notizen.

Da man ſtatiſtiſche Notizen nicht auf eigene Beobachtungen gründen kann, ſondern aus authentiſchen Quellen, Tabellen oder Eingaben ſchöpfen muß, ſo habe ich zu folgendem kurzen Auszug das geſchätzte Werk Quadri's über den venetianiſchen Staat benützt, welches du vielleicht nicht ſogleich zur Hand haben möchteſt, weil Vieles daraus ſowol zur Erläu-

terung und Bekräftigung des ſchon Geſagten, als auch des noch Folgenden dienen kann.

Der ehemals venetianiſche Staat iſt in 8 Provinzen oder Kreisämter getheilt, unter ſich in 93 Diſtrikte zerfallend, welche hinwieder 814 Gemeinen enthalten. Man zählt darin 362,854 Häuſer, welche durch 1,894,437 Seelen bewohnt ſind.

Die 8 Hauptſtädte der Provinzen zählen zuſammen 242,456 Einwohner, die andern Städte und Flecken 382,984, ſo daß die Landbewohner auf 1,268,997 angeſchlagen werden können.

Die Stände ſind in folgendem Verhältniß gegen einander:

die Adeligen wie 1 gegen 587;
die Geiſtlichkeit wie 1 gegen 216;
die Beamten wie 1 gegen 120;
die Rechtsgelehrten wie 1 gegen 2476;
die Aerzte, Chirurgen, Apotheker wie 1 gegen 926;
die Grundbeſitzer wie 1 gegen 5;
die Kauf- und Handelsleute wie 1 gegen 36;
die Seeleute wie 1 gegen 214;
die Armen wie 1 gegen 26;
die Geſammtzahl dieſer 70,960.

Die Frauen in den Städten ſtehen gegen die Männer im Verhältniß von 100 zu 105.

Der Stand der Verbrecher und Gefangenen iſt 1 gegen 813.

Im Durchſchnitt kommen 274 Seelen auf eine Quadratmeile. Dem zufolge bietet eine Oberfläche von 96,000 Quadratmeilen für ganz Italien 207 Perſonen auf jede, folglich enthält der venetianiſche Staat eine größere Volksmenge, als die meiſten Staaten Italiens.

Die Provinz	Venedig	zählt	249,300 Einwohner;
die Stadt	"	ehemals	160,000 "
		jetzt	110,000 "
die Provinz	Padua	zählt	287,700 "
die Stadt	"	"	44,000 "
die Provinz	Vicenza	zählt	292,000 "
die Stadt	"	"	20,000 "
		Vorſtädte	13,000 "
die Provinz	Verona	zählt	275,200 "
die Stadt	"	"	50,000 "
die Provinz	Trevilo	zählt	272,800 "
die Stadt	"	"	15,000 "
die Provinz	Mantua	zählt	230,000 "
die Stadt	"	"	24,000 "

Der Boden iſt zum fünften Theil unfruchtbar.

Die Fruchtbarkeit der verſchiedenen Provinzen zeigt folgende Steigerung.

Venedig, die übervölkerte Hauptſtadt, ohne Land, das Uebrige ſandige Küſte, muß natürlich am unfruchtbarſten erſcheinen;

Friaul;

Belluno;
Verona;
Vicenza;
Treviſo;
Poleſine;
Padua. Letztere iſt die fruchtbarſte und bevölkertſte von allen venetianiſchen Provinzen.

Was den Ertrag des Bodens betrifft, ſo genügen die Feldfrüchte der innern Conſumption; der Wein nicht allenthalben (wol in Vicenza, welches die weinreichſte aller Provinzen iſt und davon noch ausführt). Man bezieht aus der Fremde Oel um 9 Millionen, Holz und Kohlen für eine Million; Lein, Hanf, Citronen und Orangen für 300,000 Franken.

Die Erhaltung der Dämme und Schutzmittel gegen Ueberſchwemmungen koſtet dem Staat jährlich 130 bis 140,000 Livres; hierin ſind die Summen nicht mit begriffen, welche Privatgeſellſchaften zu dieſem Zweck für die Erhaltung ihrer Grundſtücke verwenden.

Gemeinweſen.

Viel haben uns die Reiſenden durch Italien über Natur und Kunſt geſagt, wol auch einander in dieſer Hinſicht abgeſchrieben; aber über die Vortreff-

lichkeit des hieſigen Munizipalweſens und der bürgerlichen Einrichtungen iſt mir noch wenig zu Geſicht gekommen. Deſto mehr überraſchten ſie mich, und es war mir ein moraliſches Labſal, endlich eine Verwaltung kennen zu lernen, die ſo viel billige Wünſche befriedigt. Ich war daher auch ſehr begierig, ihre Zuſammenſetzung zu erfahren; und ſo viel ich davon vernehmen und faſſen konnte, ſei Dir hier getreulich mitgetheilt.

Die Städte werden durch einen Rath dargeſtellt, an deſſen Spitze der Bürgermeiſter (Podestà) ſteht. Die Burgen (Borghi) und Dörfer (Communi, Paesi) wählen aus der Maſſe ihrer Eigenthümer eine Deputation, welche vom Gouverneur beſtätigt wird. Sie berathen ſich über Alles, was ihr Intereſſe betrifft, und machen ihre Vorſchläge zu allen Arten von Verbeſſerungen; zum Beiſpiel über Anlegung und Unterhaltung von Straßen und Dämmen, über die Verſchönerung der Städte und Dörfer, über Verwaltung und Verwendung der Gemeingüter, ſeien es nun die Fonds der Wohlthätigkeitsanſtalten, oder die ihnen angewieſenen Einkünfte aus den öffentlichen Abgaben.

Dieſe Vorſchläge werden erſt an die Provinzial-Congregation abgegeben, welche aus Adeligen, Unadeligen und den Deputirten der königlichen Städte beſteht. Billigt ſie dieſe, ſo gehen ſie zur Central-Congregation, deren ſich eine in Venedig, die andere in

Mailand befindet, und aus zwei Individuen jeder Provinz, einem adeligen Eigenthümer und einem Grundbeſitzer aus den königlichen Städten, zuſammengeſetzt iſt. Stimmen auch dieſe dafür, ſo haben ſie noch die Sanktion Sr. Majeſtät zu erhalten, um ins Leben zu treten. — Verwirft eine der Congregationen dieſe Propoſitionen, ſo können die Gemeinden darüber an den Hof appelliren.

Die Geſchäfte der Central-Congregation beziehen ſich auf die Vertheilung und Eintreibung der Abgaben, die den Kataſter betreffenden Gegenſtände, die Prüfung der Gemeinderechnungen, die Ausgleichung der Militärlaſten, der Auslagen für Dämme und Straßen, die nicht von der Regierung beſtritten werden (wie z. B. die Poſtſtraßen), und die Verwendung ihrer Einnahmen.

Ueber Alles dies hat ſie Bericht an Se. Majeſtät zu erſtatten, und ſeine Befehle zu empfangen; auch darf ſie ihm Alles eröffnen, was ſie zum Wohl der Nation dienlich glaubt. — Alle dieſe öffentlichen Beamten üben ihre Aemter unentgeltlich; nur die Bürgermeiſter von Venedig und Mailand empfangen jährlich 2000 fl. Gehalt.

Dieſe in einander greifenden Getriebe von einander controllirenden, ehrenwerthen, anſäſſigen Männern, deren Intereſſe mit dem allgemeinen Wohl verbunden iſt, ſind von der trefflichſten Wirkung. Straßen und

Brücken ſind im beſten Zuſtand, ohne daß man gleichwol irgendwo Wegmauthen bezahlt; wo es nur immer nöthig, ſind neue in der Anlage; eben ſo iſt es mit Dämmen und Kanälen: droht irgend ein reißender Wildbach oder Bergſtrom, ſo wird im Voraus ein ſeine Verheerungen ableitendes Bett bereitet. In Städten und Dörfern wird das Ebenen und Pflaſtern der Gaſſen und Plätze, als die gemeinnützigſte Verſchönerung, zuerſt berückſichtigt, und dann auf die übrigen nach Möglichkeit Bedacht genommen. — Die Gemeingüter und frommen Stiftungen werden mit Redlichkeit verwaltet, die Steuern nach Billigkeit vertheilt, da dem Beeinträchtigten ſo viele geſetzliche Wege, ſich Recht zu verſchaffen, offen ſtehen. Der triftigſte Beweis hievon iſt, daß zur Eintreibung der Abgaben nie Exekutionen oder Militärgewalt nöthig iſt, ſich auch nirgends Reſtanzen häufen, ſondern Alles in größter Ordnung eingeht, welches klar darthut, daß die Steuern weder zu drückend, noch unerſchwinglich ſind.

Die Rekrutirungen erfolgen ebenfalls zu den ausgeſchriebenen Terminen ohne alle Störungen und Zwangsmittel; und iſt der Italiener auch nicht aus Neigung Soldat, ſo fügt er ſich doch vielleicht mit mehr Geſchmeidigkeit in das Nothwendige, als die Söhne mancher andern Provinzen. Er ſoll vieles Geſchick zum Waffendienſt haben, und ich war Au-

genzeuge, wie Conscribirte, die drei Wochen vorher gestellt wurden, bei der Musterung eine militärische Haltung und einen gewissen, belebenden Geist zeigten, der in Erstaunen setzte. Freilich mochte die Hoffnung (bei jetziger Friedenszeit), nach ein paar Tagen in ihrer veränderten Gestalt wieder der geliebten Heimath zuzuwandern, und dort auf unbestimmtem Urlaub ihre ehemaligen Beschäftigungen wieder vornehmen zu können, das Meiste hiezu beitragen. Wir sahen sie kurz darauf in ihrer neuen Kriegerkleidung „collo dritto, muso franco" in singenden Schwärmen die Straßen bedecken.

Bei dem schönen Schlage des hiesigen Landvolks, aus welchem der Werboffizier, wie Schiller von den Fürsten sagt, die Blume sich abbricht und die schönsten der Schönen wählt, gibt dies den italienischen Regimentern einen glänzenden Stand. Alles dies bewährte sich bei dem letzten Lustlager in Traiskirchen, wo die italienischen Regimenter zu Fuß (Meyer) und zu Pferd (Nostitz) unter die ausgezeichnetsten gehörten. Wer hätte vor etwa dreißig Jahren geglaubt, daß sich der Italiener zum Cavalleriedienst werde abrichten lassen? und doch soll er es jetzt nicht nur in der Reitkunst, sondern selbst im Einfangen und Dressiren der Wildfänge ꝛc. jedem andern Provinzialen der österreichischen Monarchie gleich thun. So sieht man, wie ihre öffentlichen Schicksale den

Charakter einer Nation in kurzer Zeit verändern können.

In Hinsicht der Militärlasten ist auch Alles von den Municipalitäten so weise geordnet, daß alle Reibung mit dem Civile so viel als möglich vermieden werde. Die Kosten für Garnisonen, Durchmärsche ꝛc. werden aus der Massa der Abgaben bestritten, und sind deshalb nicht so bemerkbar, indessen der vermehrte Geldumlauf und Consumo den Einzelnen nur zum Gewinn gereicht. Jede Commune hat ihre guten Kasernen, es ist daher von Einquartierungen nie die Rede. Die in der ganzen österreichischen Monarchie üblichen Vorspannsleistungen sind an die Postmeister verpachtet. Die Militärpersonen zahlen die allenthalben bestimmte Taxe, und die Gemeine entrichtet dem Pächter den bedungenen Ueberschuß. Dafür findet der Offizier überall gute Postpferde und einen ordentlichen Wagen in Bereitschaft, und fliegt wie mit Extrapost über die herrlichen Straßen. Dies ist nun abermals ein Vortheil für alle Betheiligten. So sind im Voraus alle Friktionen beseitigt, und der Bürger sieht mit Vergnügen eine Garnison einziehen, die ihm auf keine Weise zur Last fällt, sondern ihren Sold bei ihm verzehrt und dem Handwerker einen vermehrten Absatz sichert.

Allenthalben ist für Spitäler, Findelhäuser und Leihhäuser gesorgt. In dem Findelhaus zu Vicenza

iſt ein Schubfenſter, wo die Kinder zur Nachtzeit ungeſehen abgeſetzt werden können. Das Leihhaus oder Monte pietà daſelbſt iſt ein herrliches Gebäude. Die Anſtalt entſtand im 14ten Jahrhundert durch Geſchenke und fromme Vermächtniſſe, und iſt dermalen die reichſte in den venetianiſchen Provinzen; jährlich iſt eine Million Franken hier im Umlauf. Vormals bezahlte man acht Prozent, jetzt brachte ſie der Direktor, Graf Nazario Valmarana, auf fünf herab. Wird das Pfand in einem Jahr nicht ausgelöſt, ſo verſteigert man es, und der Ueberreſt kömmt dem ehemaligen Eigenthümer zu Gute. Die Franzoſen ſollen bei ihrer Anweſenheit ſich manche Pfänder von hohem Werth angeeignet, und dadurch der Anſtalt bedeutenden Schaden gethan haben.

Die öffentliche Sicherheit wird durch die Gens-d'armerie auf dem Lande, und die Sbirren in der Stadt erhalten. Die Franzoſen führten ſtatt der letztern eine Polizei ein; da dieſe aber anfangs dem Volk als eine Neuerung verhaßt war, ſo gab man ihm unter dem öſterreichiſchen Gouvernement nach, und führte die Sbirren wieder ein. Weil dem Volk aber bis jetzt beſſere Einſicht geworden iſt, ſo erſchien ſo eben eine Verordnung, welche die in Civilkleidung verhüllten Sbirren wieder aufhebt, und eine regelmäßige, uniformirte Polizei herſtellt.

In dem gebirgigen, waldigen Theile Italiens

zeigen sich wol zuweilen Räuberbanden, welchen aber die Gensd'armerie gleich auf der Ferse ist, und oft hartnäckige Kämpfe mit ihnen besteht. Von Räubern und Banditen in den Städten jedoch, womit unsere Romanenschreiber Italien so reichlich bevölkern, findet man an Ort und Stelle gar keine Spur, wenigstens hier zu Lande. Ja, auch von Mordthaten aus Jähzorn, die allerdings unter der Republik so häufig gewesen sein sollen, daß es keinen Markt, kein Heiligenfest, kein Zusammenströmen des Volkes gab, wo nicht einige vorfielen, hört man jetzt gar nichts mehr, seit es der Strenge der Gesetze gelang, das Volk zu entwaffnen. Aber sie mußte auch bis zur Grausamkeit unerbittlich sein, wenn die Ausrottung eines so eingewurzelten Nationalgebrauchs gelingen sollte. Jedermann trug nämlich ein spitzes Messer oder einen Dolch bei sich. Gerieth man nun in den mindesten Streit, so wurden die Messer gezogen, und es floß Blut, bevor man selbst wußte, was man gethan hatte. Es kam denn zuvörderst darauf an, diesen Wüthenden die Waffen zu entwinden, und Napoleon verordnete, daß Jeder, bei dem ein Messer gefunden würde, gehangen werden sollte. Dieses furchtbare Gebot wurde auch so lange vollzogen, bis die Messer wirklich verschwanden, und auch jetzt ist es nur auf vieljährige Schanzarbeit gemildert. Auch in keinem Wirthshaus dürfen andere Messer sein, als mit abgerundeter Spitze.

Die Weisheit dieses schauderhaften Gesetzes wurde durch seinen vollkommenen Erfolg bewährt. Während meines ganzen Aufenthaltes in Italien hörte ich von keinem ähnlichen Vorfall, ja, obgleich mein Balkon in eine der volkreichsten Straßen ging, wo täglich Tausende vorüberströmten, sah ich doch nie eine Balgerei, oder hörte auch nur einen Wortwechsel. — Von Diebstählen fällt auch nichts Bedeutendes vor; ich machte selbst die Erfahrung, daß ich Sachen verloren hatte, die ich schon aufgab, und die mir wieder zurückgestellt wurden; und selbst in öffentlichen Gebäuden, Gast- und Kaffeehäusern stehen alle Thüren beständig unverschlossen.

Verhältniß der Stände zu einander.

Die Adeligen sind fast ausschließlich die Eigenthümer des Bodens. Sie zertheilen ihre Besitzungen in Partikeln von einigen hundert Klaftern — größer oder kleiner nach dem Anbau der Gegend — errichten in jeder eine Wohnung und die nöthigen Wirthschaftsgebäude, und setzen dann einen Bearbeiter dahin, der gewöhnlich auf neun Jahre gegen die Hälfte des Naturalertrags alle Mühen des Feldbaus übernimmt. Der Eigenthümer bezahlt die Steuern, und liefert meistens auch das Zugvieh; und da bleibt dem

Arbeiter oder Colono nur die Kopfsteuer für sich und seine männlichen Hausgenossen zu bezahlen, die etwa 2 fl. beträgt. Seinen Contrakt ausgenommen, ist er von seinem Grundherrn vollkommen unabhängig; denn alle Stände sind hier vor dem Gesetz gleich und frei, und er kann sowol persönlich über sich verfügen, als auch in Streitsachen gegen Jedermann auftreten. — Handel und Gewerbe sind gleichfalls frei; es bestehen weder Zünfte noch Monopolien, die Regalien ausgenommen, und man braucht nur ein Patent zu lösen, um was immer für ein Handwerk oder eine Unternehmung zu beginnen. — Der Adel kann sich vor seinen übrigen Mitbürgern keines einzigen Vorrechtes rühmen, selbst seine Söhne darf er dem Waffendienst so wenig, als die übrigen Conscribirten entziehen; doch können sie als Kadeten eintreten, und werden auch in das k. k. Theresianum aufgenommen.

Die Gleichstellung in den wichtigsten Verhältnissen mag den einst so berüchtigten Stolz der venetianischen Nobili's auch beträchtlich gemildert haben. Wenigstens fallen die Aeußerungen desselben nicht mehr auf; und man sieht Vermischungen der Stände durch Heirathen, die anderwärts nicht leicht statt fänden. *)

*) Ich habe es oft in Deutschland gehört, daß die Italienerinnen bei Heirathen so schnell zugriffen und so wenig wählig wären. Man muß aber bedenken, in welch einer

Besonders trägt der Cavalier vom ältesten Adel kein Bedenken, seine Töchter mit Bürgerlichen zu verbinden; seltner ist der Fall, daß Söhne sich zu unedlen Familien herablassen. Heirathen junger Damen mit Offizieren von bürgerlicher Abkunft werden schon gar von den Vätern begünstigt, ja oft gestiftet, weil freilich das Port d'epée schon adelt; wenn man aber den Abstand der Lebensart betrachtet, welche die Frau sich dann gefallen lassen muß, so sollte man kaum eine Neigung hiezu bei ihr vermuthen. Indessen fallen diese Verbindungen meist so glücklich aus, und die noch so wenig zur Häuslichkeit gebildeten Frauen fügen sich so gut in alle Pflichten, daß sich dadurch offenbart, wie viel Anlagen die Italienerinnen besitzen, als Gattinnen und Mütter glücklich zu machen und zu sein, wenn Erziehung oder Schicksale sie nur einigermaßen entwickeln.

Einer Gleichstellung muß ich noch erwähnen, die uns Deutschen auffiel. Wir waren bei einem reichen Grundbesitzer auf dem Lande. Abends wurde das gewöhnliche gesellschaftliche Lottospiel vorgenom-

---

gedrückten Lage die Unverheiratheten hier leben, und wie sie der unschuldigsten Freiheiten entbehren. Was Wunder, wenn sie die nächste Gelegenheit benützen, zu einer freien, bürgerlichen Existenz zu kommen, wozu ihnen nur der Titel einer Frau hilft.

men. Kaum hatten wir begonnen, ſo reihten ſich die Domeſtiken hinter uns um den Tiſch, und endlich erſchienen auch mehrere Coloni's. Jeder erhielt ſeine Karte, ſetzte und ſpielte mit auf Gewinn und Verluſt, wie wir Andern, und erſt als das Spiel zu Ende war, empfahlen ſich die Coloni's, und die Dienerſchaft trat wieder an ihren Platz.

Die Dürftigkeit iſt, wie ich ſchon im vorigen Artikel erwähnte, durch mancherlei öffentliche Anſtalten gedeckt, und dadurch das Publikum vor dem ſo läſtigen Straßenbettel geſchützt. Da hier die Polizei jedoch nicht ſo ſtreng iſt, wie in Venedig, ſo ſteckt wol hie und da aus einem Straßenwinkel oder ungangbaren Gäßchen ein pauvre honteux — oft nennt man ihn einen ehemaligen Grafen oder Marcheſe — den durchlöcherten Hut, oder ein Mütterchen mit geſträubten, grauen Haaren die dürre Knochenhand bittend aus, aber nur mit dem genügſamſten aller Wünſche: un Centesimo, per Carità! die kleinſte aller Scheidemünzen. Verweigert man ihnen auch dieſe Gabe, ſo ziehen ſie ſich beſcheiden zurück, ohne die mindeſte Zudringlichkeit.

Reiſe von Vicenza nach Treviſo.

Wir fuhren Nachmittags um zwei Uhr von Vicenza aus, auf einem herrlichen, erſt vor zwei Jahren erbauten und mit Alleen bepflanzten Straßendamm in der Richtung gegen Treviſo und die Gebirge, paſſirten Liſiera, S. Pietro engù, Carmignano, kamen an einige Torrente, und fuhren auf einer langen, hölzernen Brücke über ein ſehr breites, jetzt durchaus trockenes Bette der Brenta, Medocco genannt, welches, beim Anſchwellen derſelben, zur Aufnahme des Waſſers dient, um Ueberſchwemmungen zu verhüten. Voriges Jahr mußte man es auf Pletten überſetzen. Die natürliche Anmuth, die ſorgfältige Kultur und die üppige Fruchtbarkeit dieſer Gegenden iſt unausſprechlich. — Jenſeits des Medocco liegt Fontaniva, und bald darauf erreichten wir Cittadella. Es iſt ein kleines Städtchen von 5600 Einwohnern, aber doch bemerkenswerth genug. Sehr

hohe Ringmauern umgeben es, an welche ein Graben ſtößt, der noch mit Waſſer eingelaſſen werden kann; man vertheidigte ſich daher in den letzten Kriegen von beiden Seiten mehrmals darin. Jetzt wird der Graben nur einmal des Jahres gefüllt, um eine Regata (Wettrennen mit Gondeln) darin zu halten, wozu Fremde aus der ganzen Umgegend herbeikommen. So ſucht jede Stadt wo möglich ein eignes Volksfeſt zu haben: Verona ſein Nockerlfeſt, Padua das del Santo, Vicenza ſeine Rua, und auch Cittadella ſeine Regata. Von innen iſt es äußerſt freundlich, hat breite, gerade Gaſſen, viele neue Häuſer, und iſt im kräftigen Aufblühen, wofür wol hinlänglich ſpricht, daß es ſeit zwei Jahren eine große, ſchöne Kirche, ein der Zahl der Einwohner entſprechendes, ungemein hübſches und niedliches Theater, mit 35 Logen, und ein ſehr gutes Pflaſter mit Trottoirs, und ganz mit Quadern belegte Plätze herſtellen konnte. Das Theater koſtete 50,000 Franken, welche von 50 Aktionären vorgeſchoſſen wurden; außerdem bezahlten die Eigenthümer von Logen für jede noch 1500 Franken. Es fiel ſo zierlich aus, daß man es zu einem Zuckerbäckeraufſatz brauchen könnte. Die Scenen ſind von einem vicentiner Künſtler, der jetzt in Venedig lebt, vortrefflich gemahlt, und wären der größten Bühne würdig. Kurz nach unſerer Durchreiſe wurde die prima Recita oder erſte Vorſtellung gege-

den; man reiſte von Weitem dazu herbei, und bezahlte die Logen mit einigen Louisd'or. — Muß man nun nicht ſtaunen, daß ſich unter einer ſo kleinen Zahl von Einwohnern ſo viele Aktionäre fanden, und welche Wohlhabenheit ſetzt dies nicht voraus!

Ueber Cittadella wendet man ſich dann rechts gegen die Ebene, und kömmt durch S. Martino di Lipari und Gaglieta, wo ſich ein ſehr ſchönes Schloß befindet, nach Caſtellfranco. Wir ſahen auf dem Weg links in die Gebirge, erblickten das Schloß von Aſola, und ſelbſt auf einen Augenblick Canova's Tempel. Allenthalben ſahen wir Maisbau — der aber dieſen Sommer auf das Traurigſte mißrieth — und Wieſenwachs; weit weniger Bäume und Weinpflanzungen als um Vicenza. Eine Menge ſchöner Villen reihten ſich faſt an einander.

Caſtellfranco hat ſehr hohe Ringmauern — durchaus mit Epheu überkleidet — mit vielen Thürmen und Gräben. Die vielen kleinen, aber feſten Schlöſſer, auf die man hier überall trifft, beweiſen die Feindſeligkeit, in welcher die kleinen Staaten des Mittelalters gegen einander lebten, und wo die Hand des Einen wider den Andern war. Von innen iſt Caſtellfranco ein ziemlich freundlicher Ort.

Wir ſtiegen dort in einem Hauſe ab, wo ich Gelegenheit fand, die neue Erfindung zu ſehen, von welcher ich ſchon viel geleſen und gehört hatte: die

Freskogemälde von der Wand auf Leinwand zu übertragen. Sie ſtammt von einem Venetianer, Filippo Balbi, der ſehr viel damit gewonnen, indem er ſich bei einem zum Abtragen beſtimmten, alten Pallaſt um ein Geringes die Erlaubniß erkaufte, die ſchönen Wandgemälde von Paul Veroneſe zuvor abnehmen zu dürfen. Er ging damit nach England, und verkaufte ſie dort um ungeheuern Preis. Seitdem darf aber, ohne beſondere Erlaubniß der Regierung, von dieſem neuen Verfahren nicht mehr Gebrauch gemacht werden, weil ſonſt bald alle Mauern ihrer Zierden, und das Land ſeiner größten Kunſtſchätze beraubt wäre.

Was ich von der Methode der Uebertragung erfuhr, war Folgendes: Es wird ein Kleiſter mit einigen unbekannten Ingredienzen über eine Leinwand geſtrichen, und dieſe dann feſt und glatt auf den abzunehmenden Theil des Bildes geklebt. Nach vollkommener Trocknung fällt dieſe dann ſelbſt von der Wand ab, die nun weiß erſcheint, weil die Farben ſich ganz in den Kleiſter gezogen haben. Nun wird eine zweite Leinwand genommen, und mit einem Kleiſter anderer Art beſtrichen, auf welche das abgezogene Bild ſo geklebt wird, daß von beiden äußern Seiten die rohe Leinwand zu liegen kömmt. Wenn dies wieder ganz trocken iſt, wird die erſte Leinwand ſo lange mit Waſſer begoſſen, bis ſie ſich ablöſt, und der erſte Kleiſter weggeſchwemmt wird; der zweite iſt

für Wasser nicht auflöslich, hat die Farben aber in sich aufgenommen, und zeigt das Gemälde nun so, wie es ehemals an der Wand war, und zwar mit solcher Genauigkeit, daß selbst die scharfen Umrisse der Fresko's darauf nicht fehlen, gerade als ob man sie darauf eingekratzt hätte, und nicht nur das Gesicht, sondern auch der Tastsinn dadurch getäuscht wird. Bei gehöriger Beschränkung der Anwendung, kann hiedurch so manches Kunstwerk, das sonst seiner Zerstörung entgegensähe, für die Nachwelt erhalten werden. Das Probestück, was ich davon sah, war ein Engel in Kindesgröße von Paul Veronese.

Wir kamen nun über Vedellac, Salve Rosa, Padernello, Isane, Paese nach Treviso. Auf dieser Strecke sahen wir außer Mais viel Sorgo rosso, eine Gattung großen Hirse's, gebaut. Saamen und Blätter werden verfüttert, die obern Reisigbüschel geben gute Bürsten und Besen. Mit Verwunderung sah ich einige Felder ganz mit Ricinus — dem sogenannten Wunderbaum — bepflanzt; und als ich mich nach dem Verbrauch erkundigte, vernahm ich, daß das Oel dieses, eigentlich giftigen Gewächses ein sehr beliebtes Abführungsmittel des Volkes sei. Ueberhaupt ist man hier in der Heilkunst noch für die großen Effekte; in einer Krankheit wird zu zwanzig bis dreißigmal Ader gelassen, und die Aerzte führen noch immer das Motto der Molierischen: Segnare, pur-

gare etc. Mir fiel aber hiebei auch ſtets eine alte Ueberſetzung des Molieriſchen Verſes ein:

„Médecins, votre art tant vanté, n'est que chimère.“

welche lautet:

„Euer viel gerühmtes Wiſſen,
Hochgelahrte Aerztgemein,
Iſt ein Ziegen — Löwen — Schwein.“

Ja wol!

Verzeihe mir dieſe Abſchweifung!

Je mehr man ſich Treviſo nähert, je anmuthiger wird dies geſegnete Land, und je mehr belebt es ſich mit den ſchönſten Villen, ja Palläſten. Treviſo ſelbſt liegt in einer fruchtbaren Ebene, die ſich der reichſten Bewäſſerung erfreut. Der Bottenigo in zwei Armen, die Siletta und die Sile durchſtrömen es, und die drei erſtern Flüſſe vereinigen ſich hier in der letztern zu einem ſchiffbaren Strome, der ſich unmittelbar ins Meer ergießt. Er trägt nicht nur kleinere Handelsſchiffe, ſondern ſelbſt Trabacolo's kommen bis hieher. Es iſt ein erwerbfleißiger, ſehr freundlicher Ort; die hübſchen Straßen, die man hier trifft, und die vor den meiſten Häuſern Gärtchen, oder doch grüne Umſäumungen von Thränenweiden, Platanen, Myrthen und blühendem Oleander haben, geben ihm gar ein heiteres Anſehen. Die Gebäude ſind zwar noch größtentheils von altvenetianiſcher Bauart, was aber dem Verfall nahte, hat man niedergeriſſen, und

theils zu freien Plätzen verwendet, theils neu erbaut. So ist seit der österreichischen Besitznahme eine halbe Straße neu entstanden; die darin befindliche Hauptwache wird, nach einem geschmackvollen Plane aufgeführt, ein zierliches öffentliches Gebäude geben, und die Straße dann den Namen Francesco erhalten. Einige neue, pallastähnliche Häuser sind das Werk und Eigenthum fleißiger Bürger — besonders zeichnet sich das eines Lederers aus — indessen freilich die Pallaste voriger Nobili's das traurigste Ansehen gewähren und die Vergänglichkeit alles Irdischen predigen.

Die Kirche San Nicolo ist ein sehr großes, einfach erhabenes Gebäude. Papst Benedikt der Eilfte, der aus dem Trevisanischen gebürtig war, erbaute sie im dreizehnten Jahrhundert. Sie ist von Außen und Innen nur von Backsteinen; so auch zwölf Säulen, welche das Schiff theilen, aber von imposanter Höhe und Dicke sind. An den Wänden sieht man uralte Fresko's, z. B. einen heiligen Christoph, der so hoch ist, als die ganze Kirche; dazwischen sind aber eine Menge Gemälde, wovon mehrere vorzüglich genug waren, um nach Paris gebracht zu werden, und die nicht mehr zurückkamen. Noch ist aber Einiges von großem Werth da. Das Altarblatt ist von ausgezeichneter Schönheit, eine Madonna mit dem Kind in den Wolken, zu deren Füßen ein Engel in weißem Gewand die Cither spielt, auf jeder Seite drei Hei-

lige, von Sebaſtian del Piombo Dominichino, ganz vorzüglich, beſonders der Engel. Auf dem rechten Seitenaltar iſt der erſtandene Heiland ſammt den Apoſteln, wie Thomas ihm den Finger in die Wunde legt, und unten noch drei Porträtfiguren, ein ſehr ſchätzbares Bild von Jean Bellino. Es wurde vor einigen funfzig Jahren aus der Kirche entwendet, aber in Venedig wieder entdeckt. Der rechte Arm des Heilands erlitt hierbei eine Beſchädigung, die jetzt ſchlecht reſtaurirt iſt. An der rechten Seitenwand iſt noch eine Madonna in den Wolken, unten St. Chriſtoph und zwei andere Heilige von dem jüngern Vacelli Titian, worin deſſen Farbengebung und Schule nicht zu verkennen iſt.

Dann ſieht man noch das Leben St. Benedikts in mehrern Bildern von Lauro geſchildert. Ein ſchöner Zug daraus iſt folgender: Seine Mutter war eine Wäſcherin, und ward bei ſeiner Erhebung zum Oberhaupt der Kirche nach Rom berufen. Sie warf ſich nun in großen Staat, und ließ ſich ſo bei dem Sohne einführen. Der aber ſagte: Er kenne dieſe Frau nicht, ſeine Mutter ſei ein armes Weib geweſen. Als ſie hierauf in ihrer vorigen Kleidung erſchien, erhob er ſich von ſeinem Stuhl, ging ihr entgegen und empfing ſie mit kindlicher Ehrfurcht.

In einer Sakriſtei befinden ſich drei kleine Bilder, wovon das mittlere eine Magdalena in der Wüſte,

von Paul Fiamingo, darſtellt, und von guter Wirkung, aber nicht frei von ſeiner ſinnlichen Manier iſt. Weit mehr frommer Sinn offenbart ſich in einer Flucht nach Aegypten von einem andern Flamingo, wo es eine beſonders glückliche Idee iſt, der heiligen Familie Engel zu Wegweiſern zu geben, die Joſeph nach der zu nehmenden Richtung befragt.

Noch befinden ſich gute Sculpturen aus carrariſchem Marmor von Giacomo Fuci hier, beſonders auf dem linken Seitenaltar der Auferſtandene mit den heiligen Frauen; die vor ihm knieende Magdalena ward ebenfalls, ihres vorzüglichen Werthes wegen, entwendet und, wie man glaubt, nach England gebracht. Aber auch die Geſtalt Chriſti iſt von bewundernswürdiger Schönheit.

Das Kloſter, was einſt bei dieſer Kirche war, iſt nun zu einem Seminarium benützt; auf einer verfallenen, daran ſtoßenden Baſtion hat ein Profeſſor einen ſehr artigen, und mit ſeltenen exotiſchen Schätzen ausgeſtatteten, botaniſchen Garten angelegt.

Die Domkirche iſt auch von älterer Bauart, aber noch nicht ganz vollendet. Der Platz, worauf ſie ſteht, wäre mancher Verſchönerung fähig; der Plan hiezu iſt auch ſchon entworfen, wird aber große Koſten fordern. Bei den bedeutenden öffentlichen Werken, die man jedoch in Italien ſo raſch ausführen ſieht, läßt ſich deshalb an der Realiſirung deſſelben nicht zweifeln.

Es befindet ſich hier auch eine merkwürdige Anſtalt, das Friedensdepot des kaiſerlichen Militärfuhrweſens, deſſen Beſichtigung, da ſich eben Gelegenheit dazu fand, ich auch nicht verſäumen wollte. Es iſt ein Arſenal im Kleinen; man findet daſelbſt mehrere hundert ganz zuſammengeſtellte Packwägen aller Art, Feldſchmieden und Sanitätswägen, noch mehr aber zerlegte, die jedoch ſogleich aufgeſtellt werden können. Noch ſind eine Menge einzelner Beſtandtheile derſelben vorhanden; über dreitauſend Stück vollzählige Beſpannungsrequiſiten, u. dergl. m. In demſelben Gebäude befinden ſich große Werkſtätten, für alle hiezu nöthigen Handwerker — aus dem Militärretat genommen — wo dies Alles verfertigt wird: Wagner, Seiler, Schmiede ꝛc. — Am intereſſanteſten waren mir kürzlich erfundene und neu eingeführte Feldbacköfen, die nach ihrem Erfinder, Klenk, der dafür von Sr. Majeſtät dem Kaiſer 10,000 Gulden Belohnung erhalten hat, die Klenkiſchen Oefen genannt werden. Sie bieten gegen die früher im Gebrauch geweſenen ungeheuere Vortheile dar. Letztere beſtanden aus eiſernen Rippen, die zwiſchen die Ziegel gemauert wurden und über zwei und zwanzig Centner wogen. Man konnte das Eiſen erſt herausnehmen, wenn die Oefen abgebrochen wurden, wo man in eiligen Fällen oft Gefahr lief, es dem Feinde überlaſſen zu müſſen. Die neuen beſtehen aus ſehr leichten eiſernen halben

Bögen, über welche man das Gewölbe baut, und die dann gleich herausgenommen und zum Bau eines zweiten und dritten Ofens verwendet (wozu es nur ſo vieler eiſernen Thürchen bedarf) oder aufgepackt werden können. Dabei iſt ein ſo großer Unterſchied im Gewicht, daß die alten, wie geſagt, zwei und zwanzig Centner wogen, die neuen hingegen nur vier Centner acht Pfund, und doch weit geräumigere Oefen hervorbringen. Man kann denken, welch eine Erſparniß dies ſchon bei der Anſchaffung gibt; in der Fortſchaffung, die hier noch weit mehr in Betracht kommt, iſt ſie noch viel bedeutender, da bei jedem neuen Ofen, gegen die alten, zwei Wägen, zwölf Pferde und ſechs Mann weniger gebraucht werden.

Die Stadt zählt 15,000 Einwohner, und iſt, nach Verhältniß ihrer Größe, hinlänglich bevölkert, wenn auch nicht ſo ſehr als Vicenza oder Verona; bei Tage aber ſind die Gaſſen ziemlich menſchenleer, weil faſt Alles zur arbeitenden Klaſſe gehört. Iſt man aber Abends auf den Straßen,

„Hört bei Sternenlicht,
Ledig aller Pflicht,
Nun der Burſch die Veſper ſchlagen“ —

O, da iſt es hier und in allen italieniſchen Städten, als ob plötzlich ein wahrer Menſchenſtrom ſich durch die Portici's und über die Trottoirs ergöße, und da kann man erſt über die eigentliche Bevölkerung ur-

theilen. Auch ſah ich Morgens einen Wochenmarkt, wo es ein Gewimmel von Käufern und Verkäufern gab, und die Lebendigkeit der Nation ſich bald bedeutſam, bald ergötzlich äußerte.

Noch beſah ich hier eine Steingutfabrik, die ſehr hübſche Erzeugniſſe liefert. Die Erde wird aus der Gegend von Tiene gebracht. Sie beſchäftigt viele Arbeiter, und der Unternehmer hat eine Niederlage in Konſtantinopel; die jetzige Unſicherheit der Meere verurſacht ihm daher beträchtlichen Schaden.

Reiſe von Vicenza über Baſſano nach Poſſagno.

Der Weg von Citadella bis Baſſano führt durch die kultivirteſte Gegend, und zeigt Wohnhaus an Wohnhaus (wegen der größern Fruchtbarkeit der Gegend ſind hier die Pachttheile um ſo kleiner, wie ſchon früher bemerkt ward), Fabrik an Fabrik, zwiſchen ſchönen Gärten und, Gärten gleich bearbeiteten, Feldern. In den Gräben an der Straße rauſchen kleine, lebendige Bäche, umſpülen die Platanen, Pappeln und Catalpen, und ſind mit Blumen beſäumt. Die ſchönſten Wieſen, durch ſo reichliche Bewäſſerung im üppigſten Grün prangend, durch unermüdete Kultur eben, wie der Sammtraſen eines engliſchen Gartens, ohne Spur eines Maulwurfshaufens — welche Thiergattung, ſammt den Sperlingen, beinahe ausgerottet zu ſein ſcheint — erſtrecken ſich längs des Weges. Das köſtlichſte Obſt zeigt ſich allenthalben in Fülle; am Fei-

genbaum wuchs ſchon der zweite Ertrag. Dieſes Paradies nennt ſich Commune di Rosa.

Immer näher treten die Gebirge, und das Erhabene vermählt ſich mit dem Schönen. Ihr mächtiger Rücken iſt durch einen einzigen Einſchnitt getheilt; aus ihm hervor ſtürzt ſich die Brenta, ein gewaltiger Bergſtrom. An beiden Ufern deſſelben hängt Baſſano, doch der beträchtlichere Theil, ſo wie das alte Caſtell, auf dem linken. Es zählt 11,500 Einwohner, und beſitzt eine Menge Seiden-, Tuch- und andere Fabriken. Uns war vorzüglich die der Strohhüte merkwürdig, wovon, außer Florenz, hier die ſchönſten Italiens verfertigt werden. Man hat ſie bis zum Preis von 60 fl. C. M. Sie werden von den Landbewohnern der Umgegend aus dem Halm einer eigens hiezu gebauten Pflanze, deren botaniſchen Namen ich nicht erfahren konnte, in Bändchen zu 13, 11 und 9 Halmen geflochten, zuſammengenäht und in die Fabrik abgeliefert, wo ſie die Appretur erhalten. — Die Florentiner ſollen aus unreifem, zubereitetem Gerſtenſtroh verfertigt, und hiezu blos die Spitzen des Halmes, wo derſelbe nicht mehr hohl iſt, genommen werden, weswegen ſie auch ſo dauerhaft ſind.

Die Bauart der Stadt iſt theils alt, theils neu, und bietet daher kein befriedigendes Ganze; aber doch hat ſie im Allgemeinen etwas Gefälliges, welches Jedermann anſpricht. Ihr Stolz iſt das alte Caſtell,

welches einſt die della Porta beſaßen, und dann Ezzelino eroberte; denn Baſſano hat ſeine Heldin in Diana della Porta, wie Verona die ihrige in Giulietta Capeletti.

Eine der Hauptmerkwürdigkeiten und der ſchönſte Punkt der Stadt iſt aber die große, bedeckte, hölzerne Brücke über die Brenta, welche ſtatt einer von Palladio erbauten ſteinernen (die man jedoch in den letzten Kriegen genöthigt war, abzubrechen), durch einen mathematiſchen Naturaliſten, Bartolomeo Ferracina, hergeſtellt ward. Auf der Nordſeite zeigt ſich das Gebirge, ſchon ganz nah und rieſig, mit ſeiner von der Brenta durchbrochenen Schlucht; die Stadt erhebt ſich an beiden Ufern, an dem rechten thürmt ſich das Caſtell. Wendet man ſich ſüdlich, ſo blickt man in die Fläche, und die Stadt erſcheint von neuerm Bau. Sie hat ganz hübſche Plätze, iſt aber mit Pflaſter und Nivellirung noch hinter den meiſten Städten und Städtchen zurück. Ihr Corſo (Promenade) liegt außerhalb der Stadtmauer, welche ſehr hoch, mit Zinken gekrönt, und von oben bis unten ſo mit fünfblättrigem Epheu überwachſen iſt, daß ſie der beſchnittenen Charmille eines franzöſiſchen Gartens gleicht, welches ſehr anmuthig ausſieht. Längs der andern Seite ſind eine Menge von Gärten, worunter wir den von Ragona, in einem reichen, bizarren, morgenländiſchen, und den von Pa-

roſſini, im beſten engliſchen Geſchmack angelegten, beſuchten und bewunderten. Am nördlichen Ende der noch mit vierfachen Alleen eingefaßten Promenade befindet ſich eine mit Geländern umgebene Terraſſe, wo man tief unter ſich die Brenta ſtrömen ſieht, und darüber der entzückendſten Ausſicht genießt; ein Kaffeehaus befindet ſich daſelbſt. — Sehr viel hätten wir noch in Baſſano zu ſehen gehabt, aber es blieb uns nicht einmal ſo viel Zeit, nur die Gemälde des Giacomo da Ponte, Baſſano genannt, zu bewundern, da wir ſpät angekommen waren und nicht gleich Unterkunft fanden, überdem mit der Frühe des nächſten Tages zum Aufbruch nach Poſſagno gerüſtet ſein wollten.

Um vier Uhr früh ſaßen wir in den Wägen. Dämmerung und Stille lag über der Gegend; der Nebel hing ſeine Schleier um die Gebirge. Erſt boten ſie nur kühn geſchwungene, oder ſchroffe und bizarre Umriſſe dar, bei wachſendem Licht traten Kämme und Spitzen hervor, ſenkten ſich Schluchten und Thäler.

Kennſt du den Berg und ſeinen Wolkenſteg?
Das Maulthier ſucht im Nebel ſeinen Weg,
In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut,
Von Fels zu Fels ſpringt friſcher Quellen Flut:
Kennſt du ihn wol? — der Sehnſucht langes Flehn
Kann nun erfüllt dein Auge vor ſich ſehn!

So sagte ich mir, und Thränen stillen Entzückens netzten meine Wange.

Das Gebirg ist zu hoch, zu steil und zu felsig, um bebaut werden zu können; es scheint blos zu Viehweiden benützbar; aber reichlich ist es von Rinnsalen durchschnitten, wodurch es der Ebene so viel fruchtbare Quellen spendet.

Man kömmt zuerst nach Romano, dem Geburtsort Ezzelino's, dann nach Iberia und Crespano. Hier ist Canova's Bruder Bischof. Es hat eine schöne Kirche. In der Sakristei sahen wir ein werthvolles und gut erhaltenes Gemälde, den Einzug des Leichnams des heiligen Markus in Venedig. Im Hintergrund zeigt sich das Schiff, welches ihn brachte, dann der Doge mit den Nobili's, hierauf der offene Sarg unter einem Thronhimmel, dessen Träger mit ungemeiner Lebendigkeit dargestellt sind; eben so eine Bettlerfamilie im Vordergrund. Der Küster nannte uns nach einigem Besinnen Ricci als den Künstler; er führet den Beinamen Brusaferci, und wir sahen in Verona herrliche Bilder von ihm.

Von Crespano führt ein Feldweg in eine tiefe Schlucht hinab, und jenseits eben so schroff empor, aber wir waren sogleich mit Ciceroni umringt, die uns mit Stolz erzählten, daß sie bereits eine neue Straße im Bau hätten, welche die Tiefe vermeidet, und mittelst einer bedeutenden Brücke darüber hinweg

führen wird. Sie war für Fußgänger ſchon zu paſſiren, und der jüngere Theil der Geſellſchaft gab den Aufforderungen der bereitwilligen Wegweiſer Gehör, dieſe Anlagen näher zu beſichtigen. Sie fanden in der neuen Brücke ein beträchtliches Werk, einen Bogen ganz aus Quadern erbaut, deſſen Höhe 126 Fuß und deſſen Länge 120 Fuß mißt. Sie koſtet 80,000 Franken, wozu Biſchof Canova aus dem Capitelfond 50,000 beitrug; nun muß aber die Gemeinde noch den ganzen Straßenbau beſtreiten. Und dies leiſtet ein Ort, der bei uns nichts weiter als ein ſimples Dorf wäre! Höchſt wahrſcheinlich wird es aber die Regierung unterſtützen. Man kann denken, welche Auslagen dies fordert, und doch iſt man mit öffentlichen Bauten ſogleich bei der Hand, wo es Noth thut. Wir mußten uns freilich noch den ſteinigen und ſelbſt gefahrvollen alten Weg gefallen laſſen, der uns jedoch durch die wilde Schönheit der Gegend vergütet ward, welche hier Landes den Reiz des Seltnen hat.

Man kömmt über Borſa, Fretta und Paderno nach Poſſagno, erblickt aber ſchon geraume Zeit früher das Ziel der Reiſe, den herrlichen Tempel. Er erhebt ſich auf einer mittlern Bergfläche, vor welcher die Ebene ſich unabſehbar ausbreitet, deren Rücken ſich aber an weit höhere Gipfel lehnt, die ſie ſchirmend umragen und einen erhabenen Hintergrund bilden. Glänzend blickt er hinaus in das Land, und

das Land blickt ſtolz zu dem neuen Pantheon hinan — denn dieſes Prachtgebäude wiederholt er an Form und Umfang — welches einer ſeiner Söhne, den blos ſein Genie erhob, ſich ſelbſt erbauen konnte. Der Platz könnte nicht beſſer gewählt ſein. Als Hirtenjunge war dies vielleicht ſchon ſein Lieblingsruheſitz, wenn er mit nackten Füßen ſich mit ſeinen Lämmern und Ziegen müde gehüpft hatte. Hier ſaß er dann, durchſchweifte die Welt mit ſeinen Blicken, ſog ihre Geſtaltungen gierig in ſich, und fühlte zugleich den Drang, ſie wieder darzuſtellen. Bald zeichnete er ſie mit ſeinem Hirtenſtabe in den leichten Sand, bald ſchnitzte er ſie in Holz, bald bildete er ſie in Lehm; als aber einſt ein ſtarker Schnee fiel — wie freute er ſich der ſeltenen Erſcheinung und des geſchmeidigen Materials! Er ballte Klumpen auf Klumpen, nahm ab und ſetzte zu — und endlich ſtand ein erhabenes Bild, das längſt ſchon ſeine Phantaſie beſchäftigt hatte, der Löwe des heiligen Markus, aus dem mehr als Alabaſter reinem Stoff da!

Dieſes Kinderſpiel war ſo gelungen, daß es Aufmerkſamkeit erregte, und der Ruf davon bis zu kunſtliebenden Falieri's drang. Sie ließen ſich den Knaben kommen, deſſen Freimüthigkeit und geiſtreiches Weſen ihre Erwartungen noch mehr erhöhte, und gaben ihn nun in die Akademie der ſchönen Künſte, wo Storetti ſein Lehrer ward.

Mit angeſtrengtem Fleiß und heiligem Eifer widmete er ſich nun ſeinen Studien, und ſeine Fortſchritte gränzten an das Unglaubliche. Bald reihten ſich ſeine Arbeiten an ſeine erhabenen Vorbilder; man ſah ſie mit ſtaunendem Entzücken, und erkannte in ihm den Wiederherſteller der neuern Sculptur, den würdigen Nachbildner der Antiken. Seine Werke wurden mit Begierde gekauft, Beſtellungen häuften ſich auf Beſtellungen, er durfte ſeine Preiſe nach Belieben ſteigern. Lebende Fürſten wünſchten ihre Geſtalten durch ihn feſtgehalten und über den vergänglichen Staub erhöht; die, deren Staub zerfallen war, wünſchte man in ſeinen Urnen aufbewahrt und durch ſeine Mauſoleen verherrlicht. So ſchütteten Fleiß und Genie, die ſich ſo ſelten verbinden, das Füllhorn des Reichthums zu ſeinen Füßen, den mäßiger Gebrauch und ſtete Betriebſamkeit in fortwährendem Wachsthum erhielten. Auf dieſe Weiſe konnte er bei ſeinem frühen Tod über Millionen verfügen, und, nachdem er alles Nähere reichlich bedacht hatte, blieben ihm noch zwei Millionen Franken, die er zu dem Bau eines Tempels in ſeinem Geburtsort Poſſagno, nach den Formen und Verhältniſſen des Pantheons, beſtimmte, welcher zugleich ſeine Ruheſtätte und ſein Mauſoleum ſein ſollte. Nicht nur, daß Platz und Plan von ihm angegeben wurden; er arbeitete auch ſchon Vieles an Modellen zu Basreliefs u. dgl. vor.

Auf der natürlichen Terraſſe, die der Berg hier bildet, ruht der Bau auf einer Unterlage von achtzehn breiten Stufen. Ueber dieſen erhebt ſich ein Atrium auf ſechszehn canellirten Säulen, aus welchem man in den Tempel ſelbſt tritt: eine Rotonda, die alles Licht von oben erhält. Die Kuppel iſt weiß, mit vergoldeten Roſetten geziert. Wände und Altäre ſind noch nicht geſchmückt, erhalten aber innere Bekleidung, ſo wie den Fußboden von weißem und rothem Marmor, wovon der erſte bei Belluno, der letztere gleich hinter dem Tempel ſelbſt gebrochen wird.

Der innere Umfang hat 246 Fuß, die Höhe bis zur Kuppel 80 Fuß.

Jede der ſechszehn Säulen des Atriums hat dreißig Fuß Höhe und vierzehn Fuß Umfang; ſie beſtehen aus zwölf Kegelſchnitten des im Orte ſelbſt gebrochenen Marmors.

Die Thürpfoſten halten 21 Fuß 6 Zoll Höhe, und ſind aus einem Stück deſſelben Geſteines.

An den meiſten Stellen hat das Gebäude 20 Fuß Grund, nämlich bis zum Felſenlager.

Die Kuppel decken 4440 ſchuppenartige Taſchen aus Marmor von Belluno.

Der Entwurf wurde von dem venetianiſchen Baumeiſter Cicognara gemacht, und das Werk von dem Architekten Fantolini aus Creſpano ausgeführt. Canova's Bruder leitet den Bau.

Wir fanden den Tempel von Außen bis auf die Verzierungen des Giebelfeldes fertig; von Innen zeigten ſich auch viele Vertiefungen, die mit Basreliefs ausgefüllt werden ſollen. An herrlichen Bildwerken wird es hier nicht fehlen; außer den Vorarbeiten des Verewigten ſelbſt haben ſich auch Thorwaldſon und Byſtröm erboten, jeder einen Altar zu ſchmücken. — Zwiſchen dem dicken Gemäuer führen Treppen ſowol zu dem Raum über dem Atrium, der zu einer einſtigen Bibliothek beſtimmt iſt, als zu der Gallerie um die Kuppel, wovon man eine unendliche Ausſicht genießt; beſonders ſchön zeichnet ſich links der Lauf der Piave durch die Gegend aus, wie auf einer Charte. Ich habe ein geringes Talent zur Landſchaftsmahlerei mit Worten, ich glaube aber auch wirklich, daß die Schönheit und der Reichthum dieſer Ausſicht unbeſchreiblich iſt.

Rechts endet die Bergfläche, wo der Tempel ſteht, mit einer engen und tiefen Schlucht, an der ſich jenſeits ein ganz ſchroffer, nackter Fels von rothem Marmor erhebt, oben mit einer Kapelle gekrönt, die zu den Zeiten der vor einigen Jahrhunderten hier wüthenden Peſt das Bethaus der Geſunden war. Ein Weg windet ſich empor, der mit Cypreſſen bepflanzt iſt, von welchen man nicht begreift, wie ſie hier wurzeln konnten, die jedoch auf dem rothen Grunde einen herrlichen Effekt machen. Dahin ſoll über die jetzt

noch hier befindliche Schlucht künftig eine Brücke gespannt, ein Calvarienberg errichtet und Alles dieser Nachbarschaft würdig hergestellt werden.

Auf einer niedigern Höhe, zwischen dem Tempel und Dorf, steht die alte Kirche. Darinnen befindet sich als Altarblatt das einzige Gemälde, welches Canova hinterlassen. Es ist die Grablegung Christi, um dessen ausgestreckten Leichnam die bekannte Umgebung versammelt und in Trauer versunken ist. An Ausdruck und Schönheit fehlt es den Figuren nicht, doch ist die Anordnung die eines Basreliefs, und die Draperie mehr in Stein gehauen, als gemahlt. Auffallend ist es, daß der ewige Vater, der auf die Gruppe herabsieht, statt des Hauptes ein Sonnenantlitz hat, zu dessen Seiten ein paar Hände mit weißen Ermeln zwischen Strahlen und Gewölk hervorragen. Diese Darstellung kam mir doch etwas zu ägyptisch vor. —

In einer Seitenkapelle wies uns der Küster einen ganz einfachen Sarkophag von weißem Marmor, mit der Aufschrift: Hic Canova. Unwillkürlich mußte ich auf die Knie stürzen. *)

Wie klein und wie groß ist doch der Mensch! Hier in dem Raum weniger Spannen ruhen die gan-

*) Sein Herz verschließt jedoch sein Grabmal in Venedig, seine rechte Hand besitzt die Akademie der schönen Künste daselbst.

zen Ueberreſte dieſes großen Mannes, und ſchlafen den eiſernen Schlaf: und doch ſchwebt er, wie ein ſegnender Schutzgeiſt, über ſeinem Geburtsort nicht blos, über einer weiten Gegend ſeines Vaterlandes, ſetzt tauſend Kräfte in Bewegung, nährt Tauſende, iſt eine Quelle des Heils rings umher. Still und öde ſtarrte das Geklipp; die Kluft gähnte wüſte dazwiſchen: jetzt erſchallt der Wald von den Beilen, der Fels dröhnt wieder von den Keilen und Sägen der Steinbrecher; über die Klüfte haben ſich Stege gelegt, worüber das Maulthier Kalk und Sand fördert; die Nymphen der Berge ſcheinen freudig Alles zur Stelle zu ſchaffen, was dieſer Bau bedarf, der ihre Bezirke ſo ſehr verſchönern wird. — Alles rohe Material wird hier in einem kleinen Raum von der Natur freiwillig geſpendet; die großen Koſten dieſes Werkes wurden alſo blos an die Arbeiter vertheilt, und ein Stammvermögen von ein paar Millionen in den Umkreis einiger Dörfer geworfen. Welche Quelle künftigen Wohlſtandes! Wie viel neue Nahrungszweige werden noch ſpäterhin daran aufblühen! — In Baſſano fanden wir kaum Unterkunft vor Engländern, die nach Poſſagno reiſten; die neue Straße von Eresana entſteht deshalb; Gutes an Gutem wird daran aufkeimen und, ſtatt zu verſiegen, wachſen und zunehmen im Laufe der Zeiten. Was ſind die Thaten eines Eroberers neben den Thaten dieſes Heros der Kunſt? Freilich

konnten ſie nur in Italien ſolche Erfolge haben. Manche haben vielleicht die Anwendung einer ſo groſſen Summe zu dieſem Zweck getadelt, und ſie Canova als Eitelkeit oder Ruhmſucht angerechnet; aber was für eine fromme Stiftung er hätte gründen mögen — keine wäre von ſo nützlicher und ausgebreiteter Wirkung für phyſiſches und moraliſches Wohl ſeines Vaterlandes geweſen, und hätte ſo in das Leben des Volkes eingegriffen, als dieſe.

Wir gingen nun in das Dorf hinab, um das Haus zu ſehen, wo Canova geboren ward. Damals war es wol nur eine niedere Hütte; jetzt iſt es zum Pallaſt emporgeſtiegen, den ſein Bruder bewohnt. In einer Reihe von Gemächern ſieht man alle ſeine Werke in Kupfer geſtochen; es ſollen aber auch alle Modelle dazu, nebſt ſeinen Originalzeichnungen, in der Folge hier aufgeſtellt werden.

Wir ſpeiſten in Baſſano, und fuhren Nachmittags wieder durch die herrlichſten Gegenden, aber jenſeits der Brenta zurück. Man kömmt zuerſt nach Maroſtica, einer ſehr umfangsreichen Ruine. Das auf dem Felſen trotzende Schloß war oftmals Ezzelino's Aufenthalt; die gewaltigen Ringmauern und bedeckten Wege, welche gröſtentheils wohl erhalten ſind, ſollen von den Scaligeris herrühren. Hier verfertigt man hauptſächlich die Arbeit der feinen Strohhüte. Dann gelangten wir nach Breganza, wo

man uns um einen ſehr geringen Preis ganz vortrefflichen Wein von hieſigem Gewächs auftiſchte. An den Abhängen der Berge ſahen wir viele Olivenpflanzungen. Herrliches Land, wo die Rebe Süßigkeit und Feuer ſpendet, die Berge ihr Haupt mit Oelzweigen kränzen, und in den Niederungen zwiſchen murmelnden Bächen der Reis grünt!

Reiſe von Vicenza nach Verona.

Der Weg führt bei Porta Caſtello rechts am Campo Marzo vorüber. Bald zeigt ſich ein Theil von Creazzo, ſammt der Kirche auf einem Hügel rechts. Die Straße iſt größtentheils mit Katalpen und Platanen beſetzt, und bietet, über die Wipfel des Weinwalds hinaus, zu beiden Seiten bald hübſche Villen, bald zerſtreute Höfe der daran liegenden Communen, bald Gebirg, mit Kirchen oder alten Burgen gekrönt, zur Schau. So ſieht man rechts von Montebello eine weitläufige Ruine, Montecchio maggiore, von welcher man ſagt, daß ſie einſt Romeo bewohnte, und weiterhin noch zwei andere.

Alle Oerter, die nicht mit Mauern umgeben ſind, nennen ſich Commune. Davon würde ſich auch das Geringſte bei uns den Namen eines Marktes beilegen können; ja, man ſieht in keinem Hütten von ſo ſchlechter Beſchaffenheit, wie ſie den Vor-

ſtädten unſerer beſten Provinzialſtädte nicht fehlen. Alles iſt nämlich von ſolidem Material gebaut und durchaus mit Ziegeln gedeckt. Wunderſelten erblickt man ein Rohrdach, und dies nur auf Nebengebäuden; auch haben alle Häuſer ein, wo nicht zwei Stockwerke. Manche Communen beſtehen faſt nur aus zerſtreuten, von ihren Grundſtücken umgebenen Wohnungen; doch mangelt dieſen meiſtens der Anwurf, was ihnen ein weniger freundliches Ausſehen gibt, als unſere weit hinfälligern, aber nett geweißten Dorfhäuſer haben. — Die aber zuſammenſtehen, ſind in breite, ſchöne Gaſſen gereiht, haben ihre hübſchen Plätze, gutes Pflaſter, Trottoirs, anſehnliche Kirchen mit Raſenparterren, Alleen und dergleichen; an hübſchen und guten Kaffeehäuſern mit dem nobile giocco di Bilardo fehlt es auch nicht.

So zeichnen ſich auf dieſer Straße Montebello, Bonifaccio (wo der treffliche Vino santo wächſt), Villanuova, Caldiero und S. Michele aus; jedes davon würde in Deutſchland und Ungarn für ein recht artiges Städtchen gelten. Montebello hat eine große Kirche, und daneben einen ſchönen Glockenthurm im Bau, und ſchon wird Anſtalt getroffen, einen geräumigen, jetzt noch unordentlichen Platz davor zu nivelliren. Künftiges Jahr ſieht man gewiß Alles fertig und den Platz mit regelmäßigen Quadern bedeckt. So regt ſich allenthalben im che-

mals Venetianiſchen ein Streben nach öffentlichen Verſchönerungen, und die Mittel dazu müſſen auch vorhanden ſein, ſonſt ſähe man nicht Alles ſo ſolid und raſch vollenden.

Der Feldbau wird auch hier mit größter Sorgfalt und Induſtrie beſtellt, doch vermindern ſich die Reben, jemehr man ſich von Vicenza entfernt.

Drei bis viermal in dieſer Strecke kamen wir zu Anſtalten, die meine Aufmerkſamkeit in hohem Grade auf ſich zogen. Die ſchnurebene Straße erhob ſich nämlich auf einem querüber liegenden Damm, der, als wir auf ſeiner Höhe waren, ein breites, an den innern Seiten ausgemauertes, mit Sand bedecktes, aber ganz trocknes Flußbett zeigte, welche man Torrente nennt, und die beſtimmt ſind, die oft plötzlich anſchwellenden Bergwäſſer unſchädlich zur Etſch abzuleiten. Ich konnte nicht umhin, bei dieſen koſtſpieligen und mühevollen Vorſichtsmaßregeln den Geiſt der hieſigen Gemeindevorſteher zu bewundern, die das öffentliche Wohl allenthalben durch Ordnung, Sicherheit und Bequemlichkeit zu fördern ſuchen. Dieſe Vortheile ſind es, die der Bürger ſich durch den geſelligen Verein verſchaffen will, und die er mit ſo manchen Opfern erkaufen muß.

Endlich lag das, an beiden Ufern der hier ſchon ſehr mächtigen Etſch weit verbreitete und ſich über die nahen Hügel dehnende Verona vor uns, mit

einer herrlichen Umgebung hochgethürmter Berge, worunter der Monte Baldo der vorzüglichſte iſt. Es iſt ſehr belebt, da es 50,000 Einwohner zählt, und nicht nur der ſtets auf den Straßen wogende Menſchenſtrom, ſondern die vielen Kaufläden und Handwerker, Frachtwägen und Schiffe zeigen von der Geſchäftigkeit und dem Erwerbfleiß, der hier herrſcht. Es bewahrt wunderbare Alterthümer, wie ſonſt keine Stadt Norditaliens aufzuweiſen hat, nähert ſich in der bürgerlichen Baukunſt aber mehr der deutſchen Anſpruchsloſigkeit, Bequemlichkeit und Heiterkeit, als dem venetianiſchen Prachtſtyl oder Verfall; es gehört zu Altöſterreich! —

Noch denſelben Abend beſuchten wir den Bra oder Hauptplatz, wo gewöhnlich Militärmuſik iſt, und ſich die ſchöne Welt und das Volk in großer Menge verſammelt. Es iſt ein ſehr weiter, geräumiger Platz, von ſchönen, modernen Gebäuden umſchloſſen: wie war mir aber, als ich im Hintergrund rieſenhaft, grau, eiſern gegen den Ankampf der Zeiten, aber auch gleich wie melancholiſch, daß ſie die ihrige überlebt, und ohne Theilnahme an der jetzigen, die antike Arena emporſtarren ſah! Mit ſchwermüthiger Gleichgültigkeit ſchien ſie, die in den Tagen ihres jugendlichen Glanzes ſchon Menſchenblut als ihren Schmuck betrachtete, nun die Geſchlechter des Staubes ſie umwimmeln und an ihr hinſinken zu ſehen. Ihre düſtre,

stumme Erhabenheit kontrastirte schneidend mit dem nichtigen Treiben der Eintagsfliegen um sie her, auf welche sie mit hohlen Augen, wie Vergangenheit und Tod, herniederfah.

So grauenhaft und erschütternd war der Eindruck, den die Arena im Abenddunkel auf mich hervorbrachte. Die Heiterkeit des nächsten Morgens, wo wir sie genau zu besichtigen gingen, erheiterte auch meine Ansicht so weit, daß ich nun von der Schönheit und Solidität ihres Baues entzückt war. Nur die Mauer ihres äußern Umkreises ist, bis auf vier Bögen, dahin gesunken, alles Uebrige steht noch vollkommen erhalten, besonders die Stufen, wovon auch nicht ein Stein aus den Fugen rückte, obwol diese der Witterung am meisten ausgesetzt sind. Wir stiegen sie hinan, und machten einen Gang um den obern Rand, der die schönste Aussicht nach außen und innen gewährt.

Von der Gestalt der Arena mache ich Dir keine Schilderung, da man so viele Abbildungen davon sieht; nur ihre Größenmaße will ich hier angeben. Ihr äußerer Umfang beträgt 1331 Fuß, der größere Durchschnitt 464 Fuß — da sie von elliptischer Form ist — und ihr kleinerer 367 Fuß. 24,000 Zuschauer hatten gemächlichen Raum hier. Was dachte und fühlte ich nicht Alles auf diesem Schauplatz der Pracht, Größe, aber auch Barbarei der Vorwelt,

welcher ein Zeuge iſt, daß die höchſte Ausbildung des Geſchmacks und der Künſte die Völker nicht zu humaniſiren vermochte, und dies einzig der milden Kraft des Chriſtenthums vorbehalten war! Doch ich will Dich mit den Abſchweifungen meiner Ideen nicht ermüden.

In allen den untern Bögen und Hallen hat man ſich eingebaut, und ſie zu Wohnungen und Buden hergerichtet. Dieſe ſchlechten Thüren und Fenſter, dieſe kleinlichen Geräthe in dem grandioſen Bau thun zwar dem Auge weh, aber ſie beleidigen die Idee nicht. Es iſt ja der Lauf der Natur, daß ſich Leben über der Zerſtörung anſiedelt; in der hohlen Eiche bauen Vögel ihre Neſter und legen Bienen und Ameiſen ihre Colonien an. — Was aber einen ungemein widrigen Eindruck macht, iſt ein mit bunten Lappen behangenes Tagstheater, welches man auf dem innern Boden der Arena aufgeſchlagen hat, und was ſich hier in ſeiner elenden Winzigkeit wie ein Kartenhaus ausnimmt. Wäre der große Leſſing hieher gekommen, ſo hätte er ſich das bekannte Schauſpiel erſparen können, was er einſt in Venedig dichtete, um ſich wegen der Beſchimpfungen der Deutſchen in Italien zu rächen; er hätte blos auf die Arena und dieſes Tagstheater deuten und ausrufen dürfen: „Attitalien! Neuitalien!“ —

Außer dieſer unverwüſtlich ſcheinenden Antike

haben ſich noch drei Ueberreſte römiſcher Baukunſt erhalten: ein Triumphbogen oder, wie Andere wollen, die Vorderwand eines römiſchen Hauſes, unter Gallienus im Jahr 252 erbaut, welche, quer über einer Straße ſtehend, Durchgänge und Durchfahrten gewährt, und Porta dei Borsari genannt wird; dann noch zwei Bruchſtücke, das eine von Vitruv für die Familie Gavia aufgeführt. Auch die äußern Zierathen dieſer Gebäude haben ſich noch erhalten, und ſehen aus, als ob ſie von Tropfſtein gebildet wären. Noch reicher iſt Verona an Ueberbleibſeln des Mittelalters. Ein gar ehrwürdiges Denkmal deſſelben iſt die Kirche San Zeno, im Jahr 886 von Pipin dem Kleinen erbaut. Thurm und Façade kamen 100 Jahr ſpäter hinzu. Dieſer Heilige war ein armer Fiſcher aus Verona, der ſpäterhin Biſchof und ſeinen Mitbürgern, zur Zeit einer Peſt und Hungersnoth, ſehr wohlthätig wurde. Pipin ließ ſeine Reliquien in einer ſchönen Gruft beiſetzen (wo man auch die Gebeine mehrerer Heiligen zeigt), und fand ſelbſt hier ſeine Grabſtätte, doch wurden ſeine Ueberreſte ſchon lange nach Frankreich gebracht. Die Bauart iſt, wie ſich denken läßt, ſehr alt und merkwürdig; damals exiſtirte der Spitzbogen noch nicht. Die hölzerne Kuppel iſt ganz beſonders gearbeitet; bemerkenswerth die Thüren, voll Bilderwerk aus getriebenem Eiſen. Die Wände ſind mit verblichenen Fresko's

bedeckt, über welche man ſpäter gute Gemälde von Cimbenati, einem ehemaligen Mönch dieſes Kloſters, Andrea Montagna, Torbido il Moro, Bernardino India und Andern gehangen hat. Dieſe Kirche ſtand einſt in großem Anſehen, ſie hatte ein eigenes Rituale, unter dem Titel der Meſſe des heil. Zeno, und alle römiſchen Kaiſer, von Otto II. angefangen, ſtiegen in ihrem Kloſter ab. Der Hof deſſelben iſt ganz nach byzantiniſcher Art, viereckig, mit einem bedeckten Gang auf doppelten, rothen Marmorſäulen. Unter demſelben war ein Kind oder ein Engel von Andrea Montagna gemahlt, das jetzt ſchon faſt ganz unkenntlich geworden; demungeachtet befahlen Se. Majeſtät, der Kaiſer, aus Achtung für die noch ſichtlichen Ueberreſte, dieſe mit einem Glas zu bedecken. Aus dieſem Gang tritt man in eine noch ältere Kapelle, als die Kirche war, und ein ſchmales Refektorium; obgleich beide Räume von den Franzoſen zu Ställen verwendet wurden, ſo hat ein früheres Tünchen mit Kalk die uralten Fresken vor gänzlichem Verderb und Beſchmutzung bewahrt; denn wo jetzt Stücke der Tünche herabfallen, erſcheinen dieſe Gemälde noch recht ſichtlich. Es wäre zu wünſchen, daß man dieſen Ueberzug mit Vorſicht ablöſte.

Nach dieſem Tempel macht Santa Maria antica Anſprüche auf das höchſte Alter, denn ihr Hochaltar ward im Jahr 1177 vom Papſt Alexander III.

geweiht. Am merkwürdigſten iſt ſie durch die Gräber, welche die im 14ten Jahrhundert ſo mächtige Dynaſtie der Cani della scala (Hunde von der Leiter, was in damaliger Zeit ein Beiname war, der keineswegs verächtlich klang, ſondern auf Tapferkeit und Kraft deutete, wie auch die Hunde von Kuenring beweiſen), oder der Scaligeri, ſich in ihrem geweihten Umkreis bereiten ließen. Ihre Herrſchaft begann unter Maſtin I., der im Jahr 1261 zum lebenslänglichen Generalkapitän des Volks ernannt wurde; ſie dehnten ſie aber nachher über Brescia, Padua, Friaul und ganze Mark Treviſo bis Trieſt aus. Ihre Grabmäler zeigen von dieſer zunehmenden Macht. Während die fünf erſtern nur einfache Steine bedecken (der merkwürdigſte darunter iſt der von Albuin, geſtorben am 30ſten November 1311, einem Ghibellinen, worauf ſich eine Leiter, mit einem Adler darüber, zeigt, weshalb Dante von ihm ſang: Che'n su la scala porta il santo uccello), erhoben die Spätern ihre Denkmale immer glänzender und prächtiger. Ueber der Kirchthüre iſt Can Francesco II Grande, auf dem Paradebette liegend, in Stein gehauen, und oben ſeine Reiterſtatue mit bedecktem Viſir, wallendem Helmſchmuck, und das Pferd mit einer ſchleppenden Decke bekleidet, für jene Zeit nicht ſchlecht gearbeitet. Er ſtarb 1329. — Maſtin II., verſtorben 1351, ward im Kirchhof ſchon ein eignes

Mauſoleum erhoben, welches auf vier Säulen ruht, die eine gewaltige Platte von Verdo antico halten, über welcher der Sarg ſteht. Ober dieſem wölbt ſich ein Bogen, abermals von vier Säulen geſtützt, und dieſer trägt das Ritterbild des Verblichenen. — Can Signorius, 1340 geboren, wollte dies Grabmal noch überbieten, und ließ ſich daher bei Lebenszeit eines für 10,000 Goldgulden erbauen. Es iſt ſechsſeitig und hat eben ſo viele Säulen vom koſtbarſten Marmor, nebſt Reliefs mit ſeinen Thaten, oben zeigt es gleichfalls ſeine Reiterſtatue. An ruhmredigen und lügenhaften Aufſchriften fehlt es keinem dieſer Denkmale, da man wohl weiß, welche Tyrannen dieſe kleinen italieniſchen Fürſten des Mittelalters waren. Zum Beiſpiel ſetze ich nur die des letztern hieher:

„In dieſem ſo herrlichen Sarge ruhen die Gebeine des Can Signorius della Scala. Ich bin der Nämliche, den die Städte von Latium ſich zu ihrem beſtändigen Beherrſcher gewünſcht hätten; derjenige, der über zweierlei Völker regierte, und ſeinen Unterthanen gerechte und menſchliche Geſetze gab, deſſen berühmte Tapferkeit und langer Friede, ſo wie deſſen feſter Glaube in allen Jahrhunderten, die da kommen, noch immer wiederhallen werden.“

„Der prachtvolle Can Signorius ſtarb am 19ten Oktober 1375. Dieſes Grabmal verfertigte Boninus von Campigliono aus der Provinz Mailand.“

Bedeutend war beſonders in früherer Zeit die Befeſtigung von Verona. Can Grande II. ließ um 1350 das Caſtell Vecchio erbauen; die ſpätern Werke rühren von San Michele her. In dieſem Caſtell vertheidigte man ſich noch in den letzten Kriegen. Aus demſelben führt eine Brücke von drei Bögen über die Etſch; ſie iſt abhängig, und der höchſte und größte Bogen überbietet den des Rialto, und wird nur von einer Brücke in Spanien über den Ebro übertroffen. Der Baumeiſter ſoll nach Vollendung des Werkes, wegen ſeiner Künſtlichkeit, noch ſo ſehr für die Dauer deſſelben gezittert haben, daß er ſich die letzte Nacht vor Eröffnung der Brücke in den Fluß ſtürzte. Die Ausſicht von dieſer Brücke iſt unendlich ſchön.

Noch mehr romantiſche Antiquitäten beſitzt Verona, welcher Art von Merkwürdigkeiten man ſich in Italien mit beſonderer Vorliebe rühmt. Die vorzüglichſte derſelben wirſt Du leicht errathen: es ſind die Denkmale von Julie und Romeo; und warum ſollte, ungeachtet des Kopfſchüttelns der Kritiker, der poetiſche Glaube dieſe Reliquien nicht für wahr annehmen, für welche ihr Findort und die Sage ſeit mehrern Jahrhunderten ſprechen? Ich meine nämlich den Sarg Juliens. Dieſer ſteinerne Sarg ward in dem ehemaligen Franziskanerkloſter gefunden. Die Zweifler wollen ihn für einen Waſſerbehälter ausgeben, aber das konnte er nie geweſen ſein. Er hat an der obern

Seite eine kiſſenähnliche Erhöhung, und in dieſer wieder eine runde Vertiefung, gerade zur Lage des Hauptes; es war alſo ein Sarg. Aber warum gerade der Juliens? Weil ſich ſowol an der linken Seite, als zu Füßen zwei Luftlöcher befinden, die dort am unmerklichſten angebracht waren. Dieſe beiden Oeffnungen machen es unmöglich, daß dies ein Waſſertrog geweſen ſei, denn ſie ſind ganz am Boden angebracht, und jede Flüſſigkeit würde ſogleich dadurch auslaufen. Dieſer Sarg ſteht jetzt in der ehemaligen Kapelle, wo der Ordensbruder die Liebenden im Beichtſtuhl vermählt haben ſoll. Eine hohe Frau hat ihn mit ſo viel Antheil betrachtet, daß ſie ſich einige Stücke davon abſchlagen, den Stein ſchleifen und in einen Hals- und Armſchmuck faſſen ließ, und dies fand bald ſo viele Nachahmer, daß das Denkmal darüber gelitten haben würde, wenn man dem nicht Einhalt gethan hätte. Noch zeigt man ſich das Haus, wo Julia wohnte (welches durch das im Hofe befindliche Wappen der Capelletti, einen Hut, beglaubigt wird; auch iſt es jetzt noch das Gaſthaus al Capello), das Haus, wo der Ball gegeben ward, bei welchem ſie Romeo kennen lernte; und endlich den Platz an der klaſſiſchen Porta Borſari, wo dieſer mit Tebaldo duellirte. Es wäre intereſſant, dieſe Orte mit dem Shakſpeare in der Hand zu beſuchen.

Ich erkundigte mich, ob die Sage, die ſich hier

Landes von der tragischen, jedes Herz erschütternden Geschichte der beiden Liebenden erhalten habe, nicht von der abweiche, die Shakespeare seinem herrlichen, ganz italienischen Meisterwerk zum Grund legte, und man theilte mir die Chronik eines Paters, Luigi da Porta, mit, der sich darin als Zeitgenosse und Augenzeuge des Ereignisses angibt. Ihm zufolge trug es sich im Jahr 1302, unter der Regierung Bartholomäus della Scala, zu. Dieser habe alles Mögliche gethan, um seine durch Partheigeist empörten Großen zu versöhnen; und um ihm einigermaßen Genüge zu leisten, habe Anton Capelletti einen Ball gegeben, wozu er den Sohn seines Gegners, Montechio, als Begleiter einer Dame, deren Freund dieser war, einlud. Der schöne, zarte Jüngling wählte hiezu die Maske einer Nymphe, und entzückte so beide Geschlechter, besonders entbrannte Giulietta, Capelletti's Tochter, in Liebe zu ihm, die bald die glühendste Erwiederung fand. Die Liebenden verständigten sich; er erklomm nächtlich ihren Balkon, und sie vertrauten sich endlich dem Pater Lorenzo von Reggio, aus dem Minoritenorden, an, der ein großer Philosoph und Scheidekünstler war, ja sogar oft der Zauberei beschuldigt würde, daß er ihnen zu einer heimlichen Trauung behülflich sei. Dieser ließ sich dazu bereden, nahm Romeo in den vergitterten Beichtstuhl zu sich, und vereinigte so seine Hand mit jener der von Außen

kalenden Giulietta. Sie genoſſen nun das Glück ihrer Verbindung, von dem Schleier des Geheimniſſes umhüllt, bis eines Tages Romeo mit einem nahen Verwandten Giulietta's, Teobaldo Capelletti, in Streit gerieth, und dieſen vor Porta Borſari durchbohrte. Nun blieb ihm nichts, als aus Verona zu entfliehn, und die verlaſſene Giulietta gab ſich nun dem Schmerz und der heißeſten Sehnſucht hin. Erſterer ſtieg auf den höchſten Grad, als ihr der Vater erklärte, daß er ſie an Paris, Graf von Lodron, vermählen wolle. Alle ihre Weigerungen dagegen fruchteten nichts, und als der Hochzeittag bereits angeſetzt war, beſchwor ſie Pater Lorenzo, ihr Gift zu reichen, damit ſie der Schmach und Sünde der Untreue an ihrem einzig geliebten Romeo entgehe. Dazu wollte Lorenzo ſich natürlich nicht verſtehen; aber nach einigem Bedenken verſprach er ihr, ſie in einen Zuſtand von Scheintod zu verſetzen, während deſſen ſie in die, bei ſeinem Kloſter befindliche Familiengruft gebracht, und dort bei ihrem Erwachen mit Romeo, den er davon unterrichten und, als Mönch verkleidet, zu ſich beſcheiden wolle, dann auf immer vereint werden könne. Mit Entzücken ergriff ſie dieſen Vorſchlag, und ſo wie ſie ihr Vater zum verhaßten Bündniß drängte, vollzog ſie ihn muthig und ward als Leiche in die Gruft beſtattet. Indeſſen verfehlte der Mönch, der Romeo von dieſen Maßregeln unterrichten ſollte,

dieſem zu Mantua, und leider kam nun die Schreckenspoſt von Giuliettens Erbleichen zu ſeinen Ohren; in Verzweiflung eilte er nach Verona zurück, langte des Nachts an, eilte zu der noch offenen Gruft, und ſuchte das Glück ſeines Lebens unter den Todten. An dem Sarg ſeiner Giulietta trank er das mitgebrachte Gift und, ſie umarmend, wollte er ſein Ende erwarten, als er den geliebten Leichnam ſich unter ſeinen Küſſen erwärmen und beleben fühlte. Endlich ſchlug ſie die Augen auf, und äußerte die gränzenloſeſte Wonne über ihre jetzt unzertrennliche Vereinigung. Romeo ahnete bald betroffen den Zuſammenhang, und bei ſeiner zunehmenden Schwäche konnte er ihr ſeine Voreiligkeit nicht länger verheimlichen. Mit namenloſem Schmerz ſchwur ſie, ihn nicht zu überleben; und eben trat Lorenzo mit einer Lampe in die Gruft, um bei dem Erwachen Giuliettens zu ſein, als ſie Romeo ſchon ſterbend in den Armen hielt. Sie bat nun Lorenzo, nachdem ein feindliches Schickſal ſeine Bemühungen, ſie im Leben zu vereinen, ſo grauſam mißlingen ließ, daß er ſie wenigſtens im Grabe nicht trennen, und ihr angebeteter Gatte an ihrer Seite ruhen möge. Als ſie ſich nun überzeugt hatte, daß ſeine Seele entflohen ſei, hielt ſie längere Zeit den Athem an ſich, ließ ihn dann mit einem heftigen Schrei aus, und ſank ſo leblos auf die Leiche ihres Romeo.

Spätere Chroniker laſſen ſie Romeo's Giftfläſchchen vollends leeren, andere, ſie ſich in ſeinen Degen ſtürzen. Häſcher, die einen Dieb verfolgten, Licht in der Gruft ſahen und ihn da vermutheten, kamen zu der Schreckensſcene und zeigten ſie dem Fürſten an. Dieſer zwang Pater Lorenzo zum Geſtändniß des Hergangs, und die Eltern des unglücklichen Paares eilten in unendlichem Jammer nach San Francesco, um ſich über den Särgen ihrer Kinder die Hände zu einer aufrichtigen, aber viel zu ſpäten Verſöhnung zu reichen.

Die Minoriten wurden ſpäter in die Pfarre S. Zeno verſetzt, wo ſie bis zu ihrer Aufhebung, im Jahr 1809, blieben. Das alte Kloſter, welches in der Citadelle ſtand, ward zu einem weiblichen Verſorgungshaus eingerichtet, la Francescheina genannt, zu welchem es noch dient.

In der Mitte des grünen Platzes erhebt ſich auf mehreren Stufen und vier Säulen ein bedeckter Richtplatz, unter welchem ein gewaltiger, von einer Seite ganz abgenützter Marmorblock das ſchauderhafte Zeugniß gibt, wie viele Opfer hier geblutet haben mögen, die Sage nennt darunter auch Rinaldo Rinaldini, deſſen Aufenthalt man gleichfalls in einer Höhle unſerm Verona noch nachweiſen will.

Auf eben dem grünen Platz befindet ſich eine Spitzſäule, an welcher einer der Scaligeri, Maſtin I.,

von dem Verräther Scaramel von Scaranvalli, am 17ten Oktober 1277, ermordet wurde.

In der Mitte der Etſch, auf einem Inſelchen, ſieht man die Ueberreſte eines kleinen Gebäudes. Man nennt dies das Zollhäuschen, wo ſich die Handlung begeben habe, die Bürger in ſeinem Lied vom braven Mann ſo würdig feierte.

Der Dom iſt ein altes, durch ſeine Einfachheit erhabenes Gebäude. Es befindet ſich darin eines der beſten Werke Titian's: die Himmelfahrt Maria's, das der höchſten Bewunderung würdig iſt. Die Anlage iſt ſehr einfach, aber von deſto größerer Wirkung; die Verklärte ſchwebt ganz allein, ohne ein Gefolge von Engeln, in den Himmelsraum empor, und unten ſind die zwölf Apoſtel, mit den Geberden des Staunens, um ihren Sarg gruppirt. Nur zwei Köpfe ſind ganz beleuchtet: dieſe treten aber auch aus der Leinwand hervor. Noch iſt ein Crucifix aus Bronze von San Michele hier zu bemerken. Auch überſehe man an dem Seitenaltar rechts ja nicht eine Einfaſſung von marmornen Basreliefs, die zierlichſten Arabesken mit der feinſten Vollendung darſtellend, eine ächt griechiſche Arbeit, welche in Veronetta ausgegraben ward, und die Thore eines Amphitheaters zierte. Sie iſt zugleich in den zarteſten Theilen ſo wohl erhalten, als ob ſie der Meiſel ſo eben gebildet hätte. — Die Kirchen S. Fermo und Sta. Ana-

ſtaſia haben mehrere gute Gemälde von Giaccomo Tozzibo detto il Moro, Francesco il Moro, Francesco Bernardi, Ridolfo und Andern.

Bei S. Bernardino iſt beſonders die Seitenkapelle Pellegrini von ungemein ſchöner Architektur, ein Werk San Michele's, ſehenswerth. Es iſt ein einziges Bild von Bernardino India, mit der Jahreszahl 1572 darin, die heilige Anna, welche Marien das Jeſuskind reicht, nebſt mehrern Figuren. Sehr ſchön iſt der Kopf der heiligen Anna, und das Kind. Von dieſem Meiſter ſieht man viele Werke, die durch zartes Colorit und durch ſchöne Ideen vorzüglich ſind, aber manche Parthien ſind vernachläſſigt. In der Kirche ſelbſt iſt auch eine Anbetung der Hirten von ihm, wo ſich eine Katze, die einer der Hirten zum Opfer bringt, durch äußerſte Naturwahrheit bemerklich macht. Von Carrotto findet man in Verona auch viele Arbeiten; ſeine Farben ſind ſehr lebhaft, ſeine Geſtalten ausdrucksvoll, aber ſeine Manier hart.

Die ſchönſte Kirche iſt S. Giorgio in Veronetta von San Michell, die Kuppel verfertigte Sanſovino. — Das Altarblatt iſt ein Meiſterſtück Paul Veroneſe's. Es ſtellt den Martertod des heiligen Georgs dar; das aufwärts gerichtete Geſicht des Heiligen zeigt ſchon ſeine Verklärung, und wie er alles Irdiſche bereits aufgegeben hat und nicht mehr beach-

tet. Sein Oberleib iſt entblößt, und ein ebenfalls halbnackter Henker umſchlingt ihn, um ihn zu binden; die Beleuchtung und Farbe des Fleiſches vom Kopf des Heiligen bis zu dieſem Schergen herab iſt von der herrlichſten Abſtufung. Alle andern Figuren ſind ebenfalls von bewundernswürdigem Ausdruck. Zu beiden Seiten ſind noch größere und ſehr figurenreiche Gemälde, ebenfalls von vielem Kunſtwerth; das zur Rechten verfertigte Paul Farinati im hohen Greiſenalter, und hat ſich ſelbſt auch mit ſeiner zahlreichen Familie darauf abgebildet; es zeigt die Vertheilung der Fiſche und Brode; das zur Linken ſtellt den Mannaregen in der Wüſte vor, und hat ſehr ſchöne Gruppen; beſonders rührend iſt ein im Vorgrund liegendes, ſchon verſchmachtetes Kind, von Felice Ricci detto Brusaſorci. Von eben dieſem Meiſter, den man ſonſt wenig nennen hört, iſt noch ein Bild in dieſer Kirche, das mich ganz beſonders ergriff. Es zeigt die drei Erzengel, von welchen Michael in der Mitte ſiegreich auf den Höllengeiſt tritt, der jedoch noch ſeine Krallen nach einem Kindlein ſtreckt, das ſich in den Schoos des rechts knieenden Engels flüchtet. Der Ausdruck der Furcht und des beginnenden Weinens in dieſem ſchönen Kinderköpfchen iſt unübertrefflich; der Engel nimmt es beruhigend auf, und verweiſt es an die Himmelskönigin, die von Oben ſchützend ihre Arme darüber breitet. Ich kann nicht

ſagen, welche Wirkung dieſes Bild auf mich machte. — Noch iſt ein herrliches Gemälde von Girolamo de Liberis, vom Jahr 1525, hier: die Jungfrau mit dem Kind in den Wolken, zu den Seiten zwei Biſchöfe, und unten drei muſizirende und ſingende Engel. Heiligkeit und Andacht können nicht frömmer ausgedrückt werden, als in dieſen drei wahrhaft himmliſchen Köpfen; zugleich ſieht man ſie ſingen.

In mehrern Kirchen gibt es noch bedeutende Kunſtwerke, ſo wie in den Palläſten Sammlungen dieſer Art ſowol, als auch naturwiſſenſchaftlicher Gegenſtände; aber meine Zeit und meine Kräfte waren zu bemeſſen, um Alles zu ſehen. Ich mußte mich begnügen, die ſchönen Werke der Baukunſt, größtentheils von San Michell, der Verona's Palladio war, von Außen zu bewundern und, um in letzterer Gattung wenigſtens das Ausgezeichnetſte nicht zu verſäumen, das Muſeum des Grafen Gazzola zu beſehen. Die Hauptſchätze deſſelben ſind Petrefakte von Fiſchen und Pflanzen, welche ſich in einem unfernen Berg, Bolca genannt, zwiſchen Kalkſchiefer finden, und eben ſo ſelten durch ihre fremden, ja oft unbekannten Arten, als durch ihre Deutlichkeit und vollkommene Erhaltung zwiſchen dem Geſtein ſind. Es gibt Fiſche da, die ſich jetzt nur in den indiſchen, chineſiſchen und braſiliſchen Meeren aufhalten; außerdem faſt alle Gattungen des adriatiſchen Meeres.

Viele Exemplare sind 1 bis 2 Ellen lang. Napoleon nahm mehrere derselben weg, von denen nur die Abbilder hier sind; allein seitdem hat der Bolca wieder hinreichenden Ersatz geliefert. — Unter den Pflanzen ist wol eine große Cocosnuß eine der merkwürdigsten, die sich aus dem Steinlager herausnehmen läßt, und ihre natürliche Rundung und Farbe beibehalten hat.

Noch ist hier eine Porträtsammlung der berühmtesten Maler nach ihren Schulen geordnet, und es war uns höchst interessant, auch eine Vorstellung von der Individualität der Künstler zu bekommen, deren Werke uns so eben mit Bewunderung erfüllt hatten. Ein Kabinet endlich ist mit Handzeichnungen und Skizzen der besten Meister geschmückt, worunter selbst einige Raphaels sind. Dieses sehenswürdige Museum wird Jedermann mit größter Liberalität gezeigt.

Beinahe jede Stadt Italiens hat ihr eigenthümliches Volksfest, und wenn gleich die Rua Vicenza's darunter den ersten Rang behauptet, so ist das Rockerlfest Verona's doch auch eines der bedeutendsten. Der Ursprung desselben datirt sich seit dem Jahr 1530, wo Kriege und Ueberschwemmungen sich die Hand boten, Italien zu verwüsten und das Volk in das größte Elend stürzten. Im Drange dieses Mangels weigerten sich die Bäcker der Vorstadt San Zeno Brod zu backen, welches die hungernden Bewohner bis zur Wuth eines Aufstandes trieb, die endlich nicht

blos den Bäckern, ſondern auch andern Mitbürgern gefährlich zu werden drohte, weswegen der Magiſtrat mehrere beliebte und angeſehene Bewohner der Stadt erſuchte, die Darbenden mit Lebensmitteln zu verſehen und auf dieſe Weiſe den Aufruhr zu ſtillen. Es gelang; die gefährlichen Scenen würden ſich aber bald erneuert haben, wenn ein Arzt, Thomas da Vico, nicht in ſeinem wohlthätigen Eifer fortgefahren wäre, und die Nothleidenden noch länger mit Speiſe und Kleidung verſorgt hätte. Natürlich, daß das Volk dieſen Mann faſt anbetete; auch führte es ihn einſt auf dem Barocclo, dem Wagen, wo man im Mittelalter bei Schlachten die Fahne aufpflanzte, im Triumph herum. Bei ſeinem Tod nun beſtimmte er ein bedeutendes Vermächtniß zu einem Feſte, wornach alle Jahre im Carneval dem Volke ſeine Lieblingsſpeiſe, Nockerl mit Käſe, nebſt Brod und Wein gereicht werden ſollten. — Die venetianiſche Regierung zog ſpäter dieſes Vermächtniß zwar ein, beſtimmte jedoch 9000 Lire zur Beſtreitung dieſes Feſtes; ſeit 1807 wurden die Koſten der Gemeinde auferlegt, und auf 4500 Franken feſtgeſetzt.

Das Feſt wird ungefähr auf folgende Art begangen: um Mittag ſetzt ſich aus San Zeno ein Maskenzug in Bewegung, wobei Jünglinge zu Pferde, Knaben in Hemden, Müller auf Maulthieren, und noch viele Masken ſich um einen Triumphwagen

bewegen, der von grauen Ochsen gezogen wird. Nach einem langen Umwege kömmt dieser Zug auf dem Herrenplatz an, wo der Anführer auf einem geputzten Eselchen über die Treppe des Stadthauses reitet, und den Delegaten, nebst den schon versammelten Vorstehern zum Feste ladet. Während die Geladenen mit Erfrischungen bedient werden, macht der Triumphwagen den Bogen oder eine dreimalige Runde um den Herrenplatz, und eine Menge von Bäckern, Weinträgern und Käsestechern, mit Vorräthen beladen, schließen sich sammt den Kutschen der Vorsteher den Maskenreihen an, die sich wieder, unter fürchterlichem Jauchzen und Lärm, nach San Zeno zurückbegeben. Unterwegs wird Brod ausgeworfen, und auf dem Platz dieser Vorstadt steht bereits ein tempelähnliches Gerüst, worauf sich der Kessel befindet, in welchem die Nockerl bereitet werden, wovon jeder seine Portion fassen kann. Jubelnd geleitet man den Delegaten nach Hause, und selten stört ein Unfall die allgemeine Fröhlichkeit.

Noch muß ich eines merkwürdigen Artilleriemanövers erwähnen, was ich Gelegenheit fand, hier zu sehen. Ein Civilbeamter in Mailand, Confoli, hat die chemischen Schnellzünder auf Kanonen angewandt. Das Resultat ist, daß nicht nur in einer Minute, statt zehn, funfzehn Schüsse gemacht werden, sondern daß man auch sechs Schüsse zugleich abfeu-

ren kann, welches, nach Verſicherung der Sachverſtändigen, die Wirkung durch die concentrirte Erſchütterung ungemein verſtärkt. Dies gibt alſo in vier Minuten um dreißig Schüſſe mehr als bisher.

Reiſe von Verona nach Mantua.

Von Verona kömmt man über Iraſone, Mozzecana, Villafranca, Roverbello, Caſtiglione — letztere drei ſehr bedeutende Communen — nach Mantua. Das Land ſenkt ſich gegen den Lauf des Po und Mincio hinab, und wird immer feuchter; man baut Mais, Reis, und die Wieſen ſind von dem friſcheſten Grün. Dazwiſchen ſind durchaus nur Maulbeerpflanzungen ohne Reben. Die Straße läuft auf Dämmen fort, mit Alleen eingefaßt.

Endlich erblickt man das ſchöne Mantua mit ſeinem Dom und prächtigen Thürmen in den breiten Seen ſich ſpiegelnd, wie ein kleines Venedig. Von ihnen umſchanzt, liegt es jedem Feinde unzugänglich da. Als es noch eine Republik war, ward der obere See von fünf Miglien auf den Grundſtücken der Rektoren und Prokuratoren gebildet, die ihr Eigenthum dem Vaterland opferten. Darüber ward die

Brücke bei Porta Molina gebaut, die gedeckt iſt, zwölf Bogen und zwölf Mühlen hat, und in deren Innerm ſich die Bilder der zwölf Apoſtel befinden. Außer dieſer hängt ſie nur noch durch eine Brücke mit dem feſten Lande zuſammen. Beide können vom Geſchütz der Feſtung beſtrichen werden. Die ältern Werke derſelben ſind von San Michele. Man fährt durch die verſchiedenen Winkel, die ſie bilden, im Zickzack bis zu jener Brücke, über welche man endlich in die Feſtung gelangt.

Der jetzige Commandant derſelben, der in ſo vielfacher Hinſicht verdienſtvolle F. M. L. von Mayer, läßt es ſich nicht nur angelegen ſein, ihre kriegeriſche Bedeutung auf alle Weiſe zu erhöhen, und überall, wo die Geſchichte ihrer Belagerungen eine ſchwächere Seite verrieth, dieſelbe zu verſtärken, ſondern er macht es ſich auch zum Lieblingsgeſchäft, Mantua's, wegen ſeiner Bösartigkeit ſo verrufenes Klima zu verbeſſern und es zu einer der ſchönſten Städte Italiens zu erheben. Von Erſterm hatte auch ich mir — wie viel Vorurtheile bringt der Deutſche nicht nach Italien! — ſchreckliche Begriffe gemacht; ich war darauf gefaßt, nur mephitiſche Dünſte einzuathmen; ich glaubte, lauter wandelnden Geſpenſtern zu begegnen, oder doch auf allen Geſichtern ſchon ihren künftigen Todtenſchein leſen zu können. Wie erſtaunte ich daher, eine eben ſo blühende Jugend, eben ſo viel kräftige und wohl-

genährte Männer, und eben so heitere Greise, als wo immer sonst zu erblicken, und auf meine genauen Erkundigungen darnach zu vernehmen, daß diese Stadt jetzt ein ganz unschädlicher, ja für viele Constitutionen besonders gesunder Aufenthalt sei! — Ein unwiderleglicher Beweis davon ist, daß die Sterblichkeit hier nur vier vom Hundert beträgt, während sie in Mailand auf acht Prozent, und in Brescia auf neun vom Hundert steigt.

Zu dieser Verbesserung des Klima's hat Verschiedenes beigetragen. Erst haben sich die Seen durch die Ueberschwemmungen versandet, und so den schlammigen Grund verloren; dann ließ F. M. L. Mayer die Gräben rings um die Stadtmauer, die nur übelriechende Sümpfe bildeten, mit mehrern Reihen vertiefter Abzugskanäle versehen, auf den Erhöhungen dazwischen Bäume pflanzen und Alles mit Rasen besäen. Auch unter den Franzosen geschah Vieles, zum Beispiel die Austrocknung des Virgilplatzes — und so verschwand die mal aria, wie sie der Italiener nennt, allmählig. Die Regierung ließ es auch nicht an kostbaren Anstalten, um den Anhäufungen des Schlammes zu begegnen, fehlen, nämlich Schleußen u. dergl. m.

In Rücksicht auf die Verschönerung der Stadt ist seit einigen Jahren Unglaubliches geschehen. Unterirdische Reinigungskanäle sind gegraben, die häßlichen

Dachrinnen abgeſchafft, die Straßen nivellirt — wie ſehr dies nothwendig war, zeigt, daß man jetzt zu manchem Hausthor ſieben bis acht Stufen empor, zu einem andern eben ſo tief hinabſteigt — mit herrlichen Quadern gepflaſtert, Alles, was auf den Straßen ſtörend war, niedergeriſſen und bei Seite geſchafft worden. Kein Gitter, kein Laden darf hervorragen, keine Bude nach Außen aufgehen; ſelbſt die Schilderhäuschen laſſen ſich nach Innen in die Thore drehen.

Die Straße Pradella, die Haupt- und Corſoſtraße, hat natürlich bei dieſen Veränderungen am Meiſten gewonnen; ſie haben aber auch nicht weniger als 214,000 Franken gekoſtet. Indeſſen haben ſie ſich auch in alle Stadtgegenden, und ſelbſt auf die Judenſtadt erſtreckt, die eine Anhäufung von Winkeln, Unordnung und Unreinlichkeit dargeboten haben ſoll, als die erwartete Ankunft Ihrer k. k. Majeſtäten das Signal zu ihrer Umgeſtaltung gab, und ſie aus einem Aufenthalt des Schmutzes in einen regelmäßigen und heitern Wohnort verwandelt wurde, der nun auf Geſundheit, Leben, Sitten und Benehmen ſeiner Einwohner erfreulichen Einfluß hat. So wie man ſich aus materieller Unſauberkeit und Unordnung nicht erheben kann, und auch geiſtig davon niedergedrückt wird, ſo beleben Reinlichkeit und eine freundliche Umgebung auch Geiſt und Gemüth, und erfüllen mit höherm Wohlbehagen und beſſerem Selbſtgefühl.

Seitne Verschönerungen hat man mit den Kaufläden begonnen. Indem man verordnete, daß alle Thüren derselben nach Innen aufgehen sollten, wozu sie ohnedies neu gemacht werden mußten, ging man noch einen Schritt weiter, daß die neuen auch alle von gleicher Art sein sollten, und zwar die Thüren von polirtem Mahagony, und die Seitenpfeiler von grauem, polirten Marmor. Diese eigne Eleganz, deren sich vielleicht keine Stadt durchaus rühmen kann, ist nun auch schon größtentheils ins Werk gerichtet, und zu ihrer, wie zu Ausführung aller andern Verbesserungen ist das Jahr 1830 als Endtermin gesetzt.

Die größte Zierde Mantua's aber ist die Piazza Virgiliana oder der Virgilsplatz, dem man zum Andenken dieses erhabenen Dichters, der hier das Licht der Welt erblickte,*) seinen Namen gab. Er ward aus einem schlammigen, unebenen Uferplatz, wo man Abfälle aller Art ablud, vom General Miollis zu einem geräumigen trocknen Plan erhöht, der im Mittelpunkt ein großes, rundes Rasenparterre hat, um welches erst besandete Wege mit kreisförmigen Alleen, und dann beschnittene Hecken laufen. Dem Eingang gegenüber erhebt sich ein gemauertes, zirkelrundes Tagstheater, oben rundum aus Bogen und Hallen

*) Eigentlich in dem eine Stunde davon entfernten Dorf Andes, nunmehr Pietola.

beſtehend, im edelſten und leichteſten Styl und gleichſam à jour gebaut. Es iſt mit Pappeln umpflanzt, deren grünende Wipfel höchſt maleriſch zwiſchen den Säulen hindurch nicken. Seiten ſieht man ein Gebäude, welches einen heiterern Eindruck macht. Den Hintergrund bildet der See mit ſchönen Baumgruppen; links ſind auch freundliche neue Häuſer und Pappelalleen.

Wendet man ſich nun wieder zum Eingang, ſo bemerkt man hier auch zu beiden Seiten neue, ganz ſymmetriſche Gebäude vom beſten Styl. Vor Ankunft Ihrer k. k. Majeſtäten ließ ſie die Municipalität auf ihre Koſten nach dieſem Plan umändern, entſchädigte die Eigenthümer angemeſſen, und verpflichtete ſie nur, Alles in gegenwärtigem Stand zu bewahren. An den Ecken des Eingangs ſieht man das Stadtwappen (welches aus vier Feldern beſteht, in deren einem das umlorbeerte Haupt Virgils ſich befindet, ſo wie Verona die Arena im Wappen führt), ſammt paſſenden Inſchriften; oben darauf ſollen die Bildſäulen Mantua's und Virgils kommen, wozu von der Regierung bereits 15,000 Franken beſtimmt ſind, da die Büſte Virgils, die ſich früher in der Mitte des Raſenparterres befand, für dieſe Umgebung viel zu kleinlich war.

Mantua führte im Mittelalter blutige Kriege mit ſeinen Nachbarinnen, Verona, Ferrara und Reggio.

Mehrere seiner ersten Familien stritten sich um die Herrschaft, bis sie sich Ludwig Gonzaga im Jahr 1328 dauernd zu erwerben wußte. Auch blieb sie diesem Geschlecht, von den Kaisern begünstigt, bis zur Erlöschung seines Stammes, und nur erst der letzte Markgraf, Karl IV., der sich zur französischen Partei hielt, zog Mantua eine Belagerung zu, und nachdem es von den Oesterreichern erobert war, floh der Herzog ins Venetianische und starb 1708 in Padua.

Diese Gonzagen waren ein berühmtes, an Helden und Staatsmännern reiches Geschlecht, besonders aber auch, wie die meisten italienischen Dynastenfamilien des Mittelalters, höchst kunst- und prachtliebend. Sie hinterließen uns hievon die herrlichsten Denkmale, da der Zufall ihnen die ausgezeichnetsten Künstler zur Ausführung ihrer Entwürfe zu Gebot stellte, besonders den als Architekt und Maler gleich großen Giulio Romano.

Der ehemals herzogliche, nun königliche Pallast ist an Umfang eine kleine Stadt. Sein Aeußeres, das schon sehr alt sein mag, verspricht wenig, aber sein Inneres ist eben so reich an antiker Pracht und Kunst, als an moderner Eleganz. Mit letzterer hat man viele Gemächer ausgestattet, die theils zu den Wohnungen Ihrer k. k. Majestäten selbst, theils zu denen des Vicekönigs und seiner Gemahlin bestimmt sind. Aelter sind viele Zimmer mit Tapeten; dann

täuſchende Nachahmungen der Tapeten von Lorenzo Coſta, einem Mantuaner; ein Schlafzimmer mit dem Plafond der Sternbilder; ein Speiſeſaal mit den italieniſchen Flüſſen, von Giorgio Anfelmi, einem Veroneſer. Sehr ſchön iſt ein großer Saal mit Allegorien; ein Plafond die Tageszeiten darſtellend, aus der Schule Giulio Romano's. Die Nacht zeichnet ſich beſonders aus. Alles dies iſt noch völlig bewohnbar; einen Theil des Schloſſes ließ man jedoch ſchon früher verfallen, weil ſeine Erhaltung gar zu viel koſten würde. Gerade dort aber befinden ſich die ſchönſten Fresken von der Hand Giulio's ſelbſt: Scenen aus dem trojaniſchen Kriege, die bei dem Reichthum und Intereſſe der Gegenſtände, und dem Ausdruck, den der Künſtler in Geſtalten und Mienen zu legen wußte, ſtundenlange Beſchauung befriedigen könnten. Hier wäre denn doch die Erfindung Filippo Balbi's wohl angewendet!

Ein ſonderbarer Bau, die Cavallerizza genannt, findet ſich hier, auch von Giulio Romano. Es iſt eine Art Hof mit rundum laufenden Hallen; er diente zu ritterlichen Uebungen und Schauſpielen. Oben ſind Terraſſen mit Gärten ꝛc. Nirgends fehlt es an Abwechslung, die um ſo mehr überraſcht, je ferner ſie unſerm jetzigen Geſchmack ſteht.

Nur wenige Schritte vom königlichen Pallaſt erhebt ſich das herrlichſte Bauwerk Giulio's, die un-

vergleichliche Kathedrale. Hier ist ein wahrer Tempel der Gottheit! Diese Steine sprechen. Sie predigen Ehrfurcht, Heiligkeit, Anbetung. Ich denke, auch das roheste Gemüth müßte diese Empfindungen hier ahnen. Der Raum ist durch fünf Reihen von Säulen in sieben Schiffe getheilt. Doch ist hierbei nicht einmal Giulio's Plan ausgeführt worden, wie er ihn entwarf. Die Architektur fühlte sich hier so groß, daß sie den Schmuck aller Schwesterkünste zurückwies; man sieht weder Gemälde noch Bildsäulen, nur die Kuppel, gegen den Hauptaltar zu, prangt mit den herrlichsten Fresken. Links öffnet sich eine Kapelle, deren Zierlichkeit nicht zu beschreiben ist. Darin sind die Bilder der vier Kirchenväter, die leider durch Restauration schon viel gelitten haben; am besten hat sich noch der rechts vom Altar erhalten, der von bewundernswürdigem Kunstwerth ist.

Obwol von ganz verschiedenem Aeußern, macht die Kirche S. Andrea doch beinahe denselben Eindruck, denn diese zwei heiligen Gebäude gehören unter die schönsten Italiens. Ihre Architektur ist weit einfacher, aber nicht minder großartig, ihre Wände sind mit schönen Bildern bekleidet, und das Ganze bringt einen erhabenen Effekt hervor. Sie ward im Jahr 1357 unter Ludwig Gonzaga II. von Alberti begonnen, und rühmt sich einer besondern Reliquie, die in einer unterirdischen Kapelle aufbewahrt wird,

nämlich dreier Tropfen des Blutes Chriſti. Es iſt in einem ziemlich großen Behältniß von reinem Gold, was von allen Seiten Platten mit getriebenen Basreliefs hat, verſchloſſen; ein Schlüſſel dazu befindet ſich in Mantua, einer in Mailand und einer in Rom. Auch ſind zwei Statuen von Canova daſelbſt. Herzog Vincenz I. ſtiftete im Jahr 1608 einen Orden zu Ehren des heiligen Blutes.

Ungefähr eine halbe Stunde außer der Stadt liegt mitten in einem Hain junger Platanen der Pallaſt T, ſeiner Form wegen ſo genannt. Er wurde im Jahr 1500 begonnen, und war ein üppiges Luſtſchloß der Gonzagen. Die merkwürdigſten Gemächer ſind: ein Saal mit den Lieblingspferden der Markgrafen, von den Schülern Giulio Romano's. — Ein Bacchanal, die Hochzeit der Pſyche genannt, von ihm ſelbſt, mit ausſchweifender Phantaſie erfunden und überreich an Figuren. An einem Fenſter lehnt ein koloſſaler Herkules. — Dann ein Plafond mit Phaëtons Sturz, darunter ein Fries mit Kämpfen; die Figuren etwa einen Schuh hoch. — Hierauf eine herrliche Loggia, gegen den Garten zu offen und auf Säulen ruhend, mit den Thaten Davids, theils gemalt, theils in Reliefs von Bronze. Eines der letztern ſtellt David in außerordentlicher Schönheit dar. — Dann ein Gemach mit ebenfalls ſehr ſchönen Basreliefs von Primateggio, einem Bologneſer

die Siege Kaiser Sigismunds vorstellend, um welchen sich die Gonzagen sehr verdient gemacht, und der hinwieder sie im Jahr 1432 mit dem Marquisat belehnte. Diese Gebilde sind nach der Anordnung der trajanischen Säule sehr geistreich ausgeführt.

Endlich kömmt eines der größten Meisterwerke Giulio's, noch die Bewunderung und das Studium aller Künstler, die es beschauen — der Saal der Giganten. Der Plafond stellt nämlich den Olymp mit dem die Donnerkeile schleudernden Jupiter und den übrigen sich vertheidigenden Göttern vor; an den Wänden aber sind die herabstürzenden Giganten in den verwickeltsten Stellungen und kunstreichsten Gruppen angebracht. Die Großheit und das Poetische der Idee, die Kühnheit der Verschlingungen und Verkürzungen, die anatomische Richtigkeit der Zeichnung, erhebt dies Wandgemälde zu einem der herrlichsten Ueberbleibsel der Kunst, welches man — den ganz verschiedenen Gegenstand der Darstellung ausgenommen — dem Abendmahl Leonardo da Vinci's an die Seite setzen kann. Das Einzige, was mir leid that, war, daß alle Giganten häßliche und gemeine Physiognomien haben, welches nicht nothwendig gewesen wäre, da sich der Ausdruck von Heldenkraft, mit unedlem Stolz und Streben nach Freiheit, sehr wohl in diesen Gestalten hätte zeigen können.

Da dieser Pallast sehr tief liegt, so hat er schon

öfter von Ueberſchwemmungen gelitten, und bei der letzten ſtand das Waſſer einige Fuß hoch in den Gemächern. Dabei koſtet die Unterhaltung dieſes Schloſſes, das zu gar keinem Gebrauch mehr dient, ſehr viel. Wäre es daher nicht gerathen, hier die Erfindung Balbi's anzuwenden, und die Abdrücke dieſer Kunſtwerke in Gemächern gleicher Größe als Tapeten aufzukleben, wo ſie vielleicht noch Jahrhunderte vor Verderb geſchützt wären?

Zwei merkwürdige Gebäude ſind noch die Bäckerei und die Fleiſchbänke, beide auch von Giulio Romano. Sein erhabenes Genie, das ſich die Schönheit zur Göttin erkohren hatte, verſchmähte darum nicht, ſich dem blos Nützlichen zu widmen, und wußte auch da Seltenes zu leiſten. Die Fleiſchbänke ſind über dem Mincio erbaut und, indem ſich alle Abfälle unmittelbar in den Fluß ſenken, ſtellen ſie ein Bild ungewöhnlicher Reinlichkeit dar.

Das Wohnhaus dieſes um Mantua in ſo vieler Hinſicht verdienten Künſtlers beſteht noch daſelbſt ſo, wie er es bewohnte, und wird unverändert erhalten; auch iſt ſeine letzte Ruheſtätte dort bei San Barnaba. So ſind die Gebeine von Andrea Montagna in der Kirche von S. Andrea beſtattet, und Bernarde Taſſo, der Bruder Torquato's, hat bei S. Egidio ſein Grabmal gefunden.

Hinter dem Hauptplatz erhebt ſich ein viereckiger

Thurm, von deſſen einer Seite ein eiſerner Käfig herausragt. Darüber gehen allerlei Sagen. Die eine will, ein Markgraf von Mantua habe ſeinen Sohn, der ſich gegen ihn empört, hier verhungern laſſen; die andere, er habe ihn hier gefangen gehalten. Eine dritte ſagt, dieſe Gabbia habe zur Ausſtellung der zum Tode Verurtheilten gedient. — Gewiſſes konnte ich bei der Kürze meines Aufenthaltes nicht erfahren, und fühle mich auch zur hiſtoriſchen Kritik dieſer Sagen nicht berufen. Immer bleibt dieſer Käfig ein ſchauerliches Denkmal, von der Barbarei ſeines Zeitalters.

Jetzt gehört dieſer Thurm einem Marcheſe Gurca. Er hat das oberſte Gemach deſſelben in einen ſehr eleganten Saal verwandelt, weil man daſelbſt der herrlichſten Ausſicht genießt, wo er ſeine Freunde und bedeutende Fremde öfters zu bewirthen pflegt.

Das Teatro nuovo oder alla Fenice iſt, wie alle italieniſchen Theater, ſchön von Innen und Außen.

Der Hafen liegt vor Porta Catena. Wir ſahen viele Schiffe daſelbſt; mehrere waren mit Aepfeln aus dem Brescianiſchen beladen, die über Meer gehen. Der Seidenbau iſt hier ſehr ſtark; leider aber wird die Seide nicht mehr im Lande fabricirt, ſondern in Cocons von den Franzoſen ausgeführt. Das leichte Pfund von 18 Loth koſtet 25 kr. C. M. Auch damit waren einige Schiffe befrachtet.

Der Lauf des Mincio bis zum Po iſt ſehr ſeicht, wodurch ſich eben die Seen um Mantua bilden. Auch weiter abwärts iſt ſein Fall ſo gering, daß bei jeder Anſchwellung dieſes Fluſſes Ueberſchwemmungen entſtehen, die nicht nur der ganzen Umgegend, ſondern auch der Feſtung und ihren Werken beträchtlich ſchaden. Es hat daher ein geſchickter Ingenieur, Chasseloup, das Projekt zu einem Kanale gemacht, der den Lauf des Mincio verlängern, aber auch beſchleunigen ſoll. Die Koſten dieſes Werkes ſind auf 2,000,000 Franken angeſchlagen und die Ausführung hat bereits die Zuſtimmung Sr. Majeſtät des Kaiſers erhalten.

In Borgoforte, eine Stunde von Mantua, kam kürzlich ein Dampfſchiff zu Stande, womit man von 6 Uhr früh bis 7 Uhr Abends in Venedig eintreffen kann. Man hat dort noch zwei Stunden für ſich und ſeine Geſchäfte, um bis neun Uhr mit dem längſt beſtehenden Vapore nach Trieſt abzugehen, von wo man mittelſt des Eilwagens in 75 Stunden in Wien ſein kann.

Die Bewohner von Mantua ſind ein freundliches, neugieriges, dienſtwilliges Volk. Als mein Begleiter, den freilich eine glänzende Huſarenuniform bemerklich machte, einen Vorübergehenden nach dem Wege zum Pallaſt T befragte, machte er denſelben, ſo wie die Runde durch den Pallaſt gleich mit uns,

und führte uns auch bis zum Thor unſeres Gaſthofes alla Fenice zurück. Wie ich zur Kirche S. Andrea fuhr, waren gleich die Nächſtſtehenden bereit mir aus dem Wagen zu helfen, mich die Stufen hinauf zu geleiten, obgleich es mir an Begleitern nicht mangelte; und in der Kirche ging mir ein ältlicher Bürger nicht von der Seite, mir von allem Merkwürdigen, beſonders aber von der Reliquie des Blutes Chriſti zu erzählen, und ſchien befremdet, daß mich dieſes Wunder nicht mehr verwunderte, weshalb er es mir immer von Neuem ans Herz legte. Auch ruhte er nicht, bis er mich in die unterirdiſche Kapelle geführt hatte, wo er ſeiner Suade um ſo freierm Lauf ließ.

Und nun habe Dank für Deine freundliche Begleitung und nimm gütig das Wenige hin, was ich Dir geben konnte, und welches vielleicht weit unter Deiner Erwartung blieb. Meine Rückreiſe vom 31ſten Oktober bis 6ten November war von der Art, daß ich eigentlich nichts mehr beobachten konnte, und alſo auch nichts davon zu ſagen weiß. Ich machte ſie zu Land, und zwar 68 deutſche Meilen in ſieben Tagen. Dies erſchöpfte meine letzten Kräfte, und ich kam faſt ſterbend in meiner Heimath an. — Hat gleich dieſe

Reiſe nichts zu meiner Beſſerung beigetragen, vielmehr, wie es ſcheint, den Gang der Krankheit beſchleunigt, ſo wird die Erinnerung daran doch wie ein erheiterndes Abendroth ſtets meinen Lebenstag überſtrahlen.

Es werden ſich Irrthümer finden, aber ich habe das Wahre und Gute gewollt. Mag man mir auch hier, wie ſchon anderer Orten geſchehen, den Vorwurf machen, daß ich zu viel lobe; ich ſehe allerdings lieber auf Vorzüge als auf Mängel, und habe mich hier beſonders erfreut, einem bei uns in ſo vieler Hinſicht verkannten Volk Gerechtigkeit widerfahren laſſen zu können. Aber dieſe Neigung — ich darf es mit Bewußtſein ſagen — artet doch nie in Schmeichelei oder Schlaffheit aus: alles Ungehörige, alles Schlechte empört mich; und darf man gleich auch nicht Alles ſagen, ſo habe ich doch nie etwas gegen meine Ueberzeugung gelobt.

Und nun ſei noch — wahrlich nicht aus Eitelkeit, ſondern ſchuldigem Pflichtgefühl — mein gerührteſter Dank gegen die Freunde ausgeſprochen, welche ich in Italien fand. Was konnte ich in einem ganz fremden Land für Theilnahme erwarten, wo kein Ruf meinen Namen ausſprach und mir eine günſtige Aufnahme vorbereitete? Wo ein trauriges Uebel meine körperliche und geiſtige Kraft und Lebendigkeit ſchon durchaus gebrochen hatte, und mich unfähig machte,

durch kleine Gefälligkeiten, die oft so gewinnend sind, Wohlwollen zu bezeigen oder zu erregen? Und gleichwol, welch eine Güte, Freundlichkeit und Auszeichnung, wohin ich mich nur wandte! —— Habt denn tausend Dank dafür, Ihr Edeln und Guten! So weit mein Gedächtniß reicht, wird Euer Bild in meinem Herzen leben, und Rührung und Freude werden jeden Gedanken an Euch begleiten. Der Segen des Himmels schwebe stets über Euch und Eurem herrlichen Land!!

Ausflug von Verona nach dem Gardasee. *)

Verona den 14ten Oktober 1828.

Gleich am Eingang meines Schreibens muß ich Dich um Vergebung bitten, daß ich mit der versprochenen Beschreibung unserer Lustreise nach dem Lago di Garda so lange gezögert habe. Allein Deine mir so bekannte Güte und das alte Sprichwort: „il vaut mieux tard que jamais“ — lassen mich mit Zuversicht hoffen, daß Du nicht böse bist und dieselbe mit Deiner gewöhnlichen Herzlichkeit nachsichtig aufnehmen wirst.

*) Diese Schilderung, welche, ohne alle Rücksicht auf öffentliche Bekanntmachung, von einer jungen Dame nur für mich bestimmt war, kann ich nicht umhin, ihrer Anmuth wegen, dem Publikum mitzutheilen, und hoffe mir seinen Dank dadurch zu verdienen.

Jemehr wir uns an den abwechſelnden Schönheiten jener Gegenden und der in ihrem vielfältigen Schmuck prangenden Natur ergötzten, je mehr bedauerten Cajetan und ich, daß Du eben dieſen Theil unſers Italiens nicht kennen lerneſt. Wie anziehend müßten dieſe herrlichen Landſchaften und der klaſſiſche Boden von Sermione für Dich, als Malerin und Dichterin geweſen ſein! Und nun — da Dir es zu ſehen ſchon nicht vergönnt war, bedaure ich nur, daß Du Beides nicht von Jemand beſchrieben erhältſt, dem die Macht des Ausdrucks weniger fehlt, als mir. Nicht als ob die erhabene Schönheit dieſer Gegenden des größten Eindrucks auf mich verfehlt und meine Phantaſie nicht auf lange Zeit erfüllt hätte, — aber das iſt es eben, was den Dichter über den gewöhnlichen Menſchen erhebt, daß er ſeinen Ideen und Gefühlen ſtets Worte zu geben weiß, wo hingegen wir Uebrigen, denen die Muſen nie freundlich gelächelt, ſie in unſerer Bruſt wohl zu bewahren, doch kaum anzudeuten vermögen. Nie habe ich das ſo ſehr empfunden, als jetzt, wo ich nebſt dem Vielen, was mein Auge ergötzte, Dir ſo gern auch meine frohe Stimmung und das dankbare Gefühl, welches mich in ſeiner ſo überaus ſchönen Natur zu Gott erhob, ganz ſo ſchildern möchte, wie es mich damals durchdrang.

Unſer Reiſeplan war von hier nach Lazize, einem hart am See gelegenen Ort, in welchem ſich

auch ein, obwol ſehr kleiner Hafen befindet, zu fahren, und von dort aus beſtimmten wir eine Fahrt auf dem Lago nach der Inſel Sermione, um die Ruinen von dem Pallaſt des römiſchen Dichters Catull, der von ſeinem Vaterland auf dieſe reizende Inſel verbannt wurde, zu beſuchen. Nachdem wir, eine Geſellſchaft von vierzehn Perſonen, uns alſo beſtmöglichſt in drei Wägen vertheilt hatten, fuhren wir um 7 Uhr, gleich nach dem Gottesdienſt, von hier fort. Unſer von der Mailänder Poſtſtraße abweichender Weg hatte bis nach Laziſe nichts Abwechſelndes, oder auch nur in Rückſicht der Gegend Bemerkenswerthes; uns Alle beſchäftigte nur der ſich über uns immer mehr und mehr bewölkende Himmel, welcher bei unſerer Ausfahrt zwar noch ganz heiter war, ſich aber während der drei Stunden unſerer Reiſe ſtets drohender bildete, bis er ſich endlich, unſern gerechten Kummer gar nicht beachtend, eine kleine Strecke vor Laziſe, in einem recht ſanften Landregen zu ergießen anfing. Welches Leidweſen dieſer Wetterſtrich durch die Rechnung unſerer Freuden Allen verurſachte, und in welche klägliche Stimmung die ganze Geſellſchaft dadurch verſetzt wurde, kannſt Du Dir denken. Dahin war unſere lang beſprochene Waſſerfahrt, ſammt allem Vergnügen, was wir dabei erwarteten; und wenn der Himmel ſich unſer nicht erbarmt, ſo ſind wir gezwungen, unſern reichhaltigen Proviant in Laziſe

zu verzehren, und ſodann, bitter gekränkt durch getäuſchte Hoffnungen, wieder unſere Rückreiſe anzutreten. Nicht einmal von der Ausſicht konnten wir das Mindeſte genießen, da das jenſeitige Ufer und die Gebirge in einen undurchdringlichen Wolkenſchleier gehüllt waren.

Die Geſellſchaft theilte ſich nun in zwei Partheien, die eine, um ſich mit philoſophiſchem Gleichmuth durch einen Morgenimbiß gegen alle Schläge des Schickſals, welche uns dieſen Tag noch treffen konnten, der ohnehin ſchon ſchlimm begann, zu ſtärken; die andere, um fortwährend nach allen Himmelsgegenden das Wetter auszuſpähen, bis ſie durch den gelüftigten Theil wieder abgelöſt wurde. — Endlich, nach langen anderthalb Stunden, hörte es auf zu regnen, und der Himmel ſchien durch unſere Bitten und Vorſtellungen gerühret; zu unſerer größten Freude ſahen wir auch, wie ſich die Wolken allmählig zertheilten, und hie und da auch ſchon die Spitze eines Berges durch ihre Nebelhülle hervordrang.

Nun war bei dem beſten Butterbrod von der Welt kein Halten mehr; ſchnell wurde Alles zur Abreiſe bereitet, und da wir während unſers Aufenthaltes in Laziſe vernahmen, daß die Straße von dort gegen Verona des Abends ſehr unſicher ſei, indem der berüchtigte Räuber Fornari mit ſeinen Geſellen in der Gegend ſtreife, und zur Abwechslung aus

einem Trombon mit fünf Kugeln schieße, so beschlossen wir, anstatt von Sermione wieder nach Lazise zurückzukehren, von dort nach Peschiera zu fahren und die Wägen mit unsern Effecten jetzt schon dahin zu senden.

Nachdem Alles in Ordnung war, bestiegen wir zwei Barken, jede mit vier Rudern, und so ging es lustig vorwärts. Der See glich einem reinen, heitern Spiegel, kaum daß manchmal die kleinste Welle seine Ruhe unterbrach, und dadurch die Farbenpracht noch mehr erhöhte, in welcher sich seine Fluthen von dem dunkelsten bis in's Azurblau schattirten. Außer dem kleinen Flusse Isonzo bei Görz sah ich noch nie eine schönere Farbenmischung; dabei war das Wasser so klar und rein, daß man an Stellen, wo es nach Aussage der Fischer schon zwei Mannslängen tief war, jedes Gesträuch, jedes Gräschen, ja sogar die verschiedenen Farben der Blumen, welche am Boden blühten, unterscheiden konnte. Es gewährte einen sonderbar lieblichen Anblick, diese Töchter der Erde, wie fremdartige Wesen einer unbekannten Welt, tief unter den Krystallwogen zu sehen, gleich als wäre hier ein Blick in die verborgenen Gärten der Nereiden gestattet.

Je weiter wir kamen, je mehr zertheilten sich die Nebel, und von Augenblick zu Augenblick trat das Gebirg und die Gegenstände des jenseitigen Ufers deutlicher hervor; ein kleiner Wind, welcher sich erhob,

ließ die Wellen fröhlicher werden, und unter leisem Gemurmel tanzten sie mit unsern Kähnen noch schneller dahin. — Ich war stiller geworden, je mehr ich mich über die Schönheit der Natur erfreute; aber meine Nachbarin, eine junge Schweizerin, die sonst in einer Stunde nicht vier Worte spricht, brach in lauten Jubel aus, und beschrieb und verglich in der Seligkeit der Erinnerung die Schönheit ihrer heimathlichen Berge und Seen mit der Gegend des Lago di Garda, die sich vor unsern Blicken ausbreitete.

So kamen wir nach einer dritthalbstündigen Fahrt fröhlich und noch voll froherer Erwartungen in Sermione an. Diese Insel gehört schon zur Lombardei, und liegt in der Provinz Brescia; eine schmale Erdzunge, welche auf die Landstraße führt, gibt ihr Verbindung mit dem festen Land. Vormals stand eine stark befestigte Burg der Scaligeri dort, deren Ruinen, jetzt noch sehr gut erhalten, das Romantische der Gegend ungemein erhöhen. Die freundliche Königin des Tages hatte endlich alle lästigen Wolken vertrieben. Die Berge waren ganz rein, und selbst die düstere Stirne unseres Freundes Monte Baldo fingen einzelne Sonnenblicke an zu erheitern; wir durften uns also von der Schönheit der Aussicht das Höchste versprechen. — Wie Du weißt, darf man in einem italienischen Ort nie nach einem Cicerone suchen, und so fanden wir auch gleich beim Aussteigen

deren im Ueberfluß. Auf der alten Burg, in der nichts als die Mauern zu ſehen waren, verweilten wir nicht, eben ſo wenig als in der Kirche, welche außer ihrem Alterthum, das ſich mit dem des Schloſſes gleich datirt, auch nichts Bemerkenswerthes hat; und nun alſo waren wir auf dem Weg zu Catull's Ruinen, dem eigentlichen Ziel unſerer Reiſe hieher.

Die Inſel iſt nicht groß, und enthält, außer dem Dörfchen und den dazu gehörigen Campi's, nichts Anderes; übrigens ſind die Felder und Gärten durchgehends mit Wein, Oliven, Feigen und Lorbeerbäumen bepflanzt, und es ſchien mir, als hätte ich dieſe Produkte des Südens noch nie in üppigerer Vegetation geſehen, als hier. — Die Einwohner ſind lauter Fiſcher.

Gleich auf einer kleinen Anhöhe hinter dem Dorf zeigte man uns die Trümmer von Catulls Bade, worin man noch jetzt eine Oeffnung ſieht, die das Waſſer einer warmen Quelle, welche dermalen dreiviertel Stunden weit von Sermione in der Mitte des Sees aufquillt, durch eine Waſſerleitung hieher führte. Von da geht der Weg noch eine Viertelſtunde bis zu den Ruinen des Pallaſtes, über lauter Souterrains, die in einer Verbindung ſind. Man kann daher der Ausſage leicht Glauben beimeſſen, daß ſich dieſelben über die ganze Inſel erſtreckten, um ſo mehr da, wie uns die Bewohner belehrten, über die Hälfte ihres Umfangs in der Länge und Breite durchaus mit

Backsteinen künstlich gepflastert und mit Mosaik ausgelegt ist, wie mehrere Stellen, welche man uns zeigte, bewiesen. Diese Backsteine sind noch sehr schön roth, und so fein gearbeitet und kunstreich gefügt, daß sie wie Flechten aussehen; in den Mosaiken aber kann man die Farben nicht mehr unterscheiden. Am Bemerkenswerthesten schien mir, daß alle Reben und andere üppige Gewächse auf diesem Ziegelboden stehn, der kaum mit Erde bedeckt ist, und unter welchen sich die Souterrains fortziehen. Wir glaubten, auch diese sehen zu können, allein sie werden nur hohen, oder allenfalls solchen Gästen gezeigt, welche viele Fackeln spendiren wollen; indessen sieht man durch Oeffnungen von Oben hinab.

Bevor wir noch zu den Hauptruinen kamen, blieben wir alle Augenblicke entzückt über die abwechselnde Schönheit der Aussicht stehen; immer glaubten wir schon den herrlichsten Punkt erreicht zu haben, und stets blieb unserer Ueberraschung noch weit Schöneres aufbewahrt. Die ganze Insel ist mit Felsenplatten umgeben, welche einen natürlichen Damm gegen den Andrang des Wassers bilden.

Am äußersten Ende der Insel erreichten wir endlich die vom Zahn der Zeit noch verschonten Reste des Pallastes, welche aber nur noch in großen Bogen bestehen, auf welche sich wahrscheinlich die Façade des Hauptgebäudes stützte, und durch die der Eingang zu

den untern Räumen war. So klein und traurig dieſe Ueberbleibſel ehemaliger Pracht auch ſcheinen mögen, ſo fehlt ihnen das Großartige in Bau und Feſtigkeit keineswegs, um auch noch Jahrtauſenden noch ſtolze Zeugen voriger Herrlichkeit ſein zu können. Ueberhaupt ſcheint nach dem großen Umfang, welcher die Weitläufigkeit dieſes Pallaſtes beweiſt, und aus den noch allenthalben angezeigten Spuren römiſcher Eleganz, daß der verbannte Dichter bemüht war, die gewohnte Pracht und Ueppigkeit aus der Hauptſtadt der Welt auch mit in ſeinen Verbannungsort zu nehmen. Die Ausſicht iſt über alle Beſchreibung ſchön! Erlaſſe ſie mir, liebe Tante, denn ich könnte, was ich darüber ſagen will und was darüber geſagt zu werden verdient, unmöglich in Worte kleiden; ich wollte, Du hätteſt auf dieſem Punkt geſtanden. Nur ſchwer trennten wir uns Alle von dieſem herrlichen Platz, und einſtimmig verſicherte die ganze Geſellſchaft, dieſe reizende Inſel ſei in der ſchönſten Gegend des öſterreichiſchen Italiens, und ſelbſt verbannt könnte man ſich dort nicht unglücklich fühlen, wo die Natur mit ihren Gaben keinen Wunſch mehr übrig ließ.

Vollkommen zufrieden verließen wir Sermione, und der belebende Eindruck, welchen der Anblick von ſo viel Schönem auf uns gemacht hatte, zeigte ſich in der heitern fröhlichen Stimmung, welche die ganze Geſellſchaft beſeelte. Nun hatten wir die Inſel und

das ganze jenſeitige Ufer des Sees beleuchtet vor uns, und jene mit ihren erhabenen Ruinen ſowol, als dieſes mit ſeinen vielen Flecken, Dörfern und einer unzähligen Menge von Landhäuſern, die unter den Kronen ſchattiger Pinien hervorſahen, vereinten ſich zu einem äußerſt lieblich romantiſchen Bild. Selbſt das Waſſer ſtrahlte jetzt, wo ſich Berge, Thürme, Bäume und vor Allem der heitere Himmel und die glänzende Sonne darin ſpiegelten, in noch weit ſchönerer Farbenpracht, als am Morgen, und der ganze See glich einem vielfarbigen Schleier, mit Gold und Silber durchwebt. Alles in der ganzen Schöpfung athmete Luſt und Freude an dieſem herrlichen Abend, ſelbſt unſere Ruderer, aufgemuntert durch das allgemeine Vergnügen, das im ganzen Zirkel herrſchte, fingen an im Chor zu ſingen, und ihr — obſchon ſehr einfacher — Geſang, von einem vielfältigen Nachhall begleitet, nahm ſich im Freien ſehr angenehm aus, und ſchien mit dem Summen einer unzähligen Menge Mücken und bunter Schmetterlinge nothwendig zu dem vollendeten Ganzen. Mit dem Sinken der Sonne näherten wir uns Peſchiera. So herrlich ſah ich ihren Untergang noch nie. Der Himmel und die Berge gegenüber glühten im Roſenlicht der ſchönſten Abendröthe, deren Widerſchein den ganzen See zu einem Feuermeer umgebildet hatte.

In ſtummer Bewunderung erfreuten ſich Alle

dieſes majeſtätiſchen Schauſpiels, bis wir endlich, von den letzten Strahlen der Sonne begleitet, durch die Strömung des Mincio — welcher ſich hier in den Lago di Garda ergießt — im Molo von Peſchiera anlangten. In dieſer Feſtung befinden ſich, außer einigen Fiſcherhäuſern, nur die Militärgebäude; es gab alſo nichts darin zu beſehen, und wir beeilten uns, um ſo mehr unſern Hunger — der ungeachtet ſo vieler Genüſſe dennoch ſehr mahnend war — ſo geſchwind als möglich zu ſtillen, da wir noch einige Stunden zur Rückfahrt brauchten. Der furchtbare Staub machte die Heimfahrt ſehr unangenehm, doch wir ertrugen gern Alles dieſes, auch den Kummer vom Morgen für die Freude, die uns den Tag über zu Theil geworden, und ſelbſt einige verdorbene Mägen Tags darauf konnten die dankbare Erinnerung nicht ſchmälern, welche wir Alle von der ſchönen Fahrt auf dem Gardaſee zurückbehalten haben.

Joſephine Freiin von Sp***.